

H. misc.

33 t

(95)

<36628398940012

<36628398940012

Bayer. Staatsbibliothek

8

H. misc. 33 =

95STE PUBLICATION

DES

LITTERARISCHEN VEREINS IN STUTTGART,

(22stes jahrgangs, 1869, 3te publication),

enthaltend

KIRCHHOFS WENDUNMUTH. B. I.

Unter der presse ist:

Die deutschen **historienbibeln des mittelalters**, herausgegeben von Merzdorf.

Briefe der Herzogin **Elisabeth Charlotte von Orléans**, herausgegeben von Holland.

Vorbereitet ist unter anderem:

Vergers briefe, herausgegeben von E. v. Kausler.

Friedrich von Schwaben, gedicht des 14ten jh.

Ritter Cifar, herausgegeben von Michelant.

Acten über Kaiser **Karl V**, herausgegeben von Gisi.

Reinfrit von Braunschweig, herausgegeben von Bartsch.

Der sitz der verwaltung des litterarischen vereins ist seit 1849 in
Tübingen.

Tübingen 12 Merz 1869.

A. v. Keller.

Statute des litterarischen vereins in Stuttgart.

1. Der litterarische verein in Stuttgart zu herausgabe älterer drucke und handschriften und ausschließlicher vertheilung derselben an die vereinsmitglieder, gegründet 1839 unter dem protectorate Seiner Majestät des Königs von Württemberg, hat den zweck, die jährlich von den mitgliedern zu leistenden beiträge auf die herausgabe werthvoller, sei es handschriftlicher, sei es älterer schon gedruckter, aber bereits aus dem buchhandel verschwundener und sehr selten gewordener werke zu verwenden, und zwar solcher, die dem germanischen oder romanischen sprachgebiete angehören und ein allgemeineres interesse darbieten, also vorzugsweise schriften geschichtlichen oder poetischen inhalts.
2. Der eintritt in den verein erfolgt durch anmeldung bei dem präsidenten oder einem andern mitgliede der verwaltung.
3. Jedes mitglied hat zu anfang jedes jahres einen beitrag von elf gulden rheinisch (6 thlrn 9 sgr. preuß.) zu entrichten und erhält dafür ein exemplar der im laufe des jahres von dem vereine herausgegebenen werke. Mehrere actien berechtigten zu mehreren exemplaren. Sollte in einem jahre keine publication erscheinen, so gelten die einlagen zugleich für das folgende jahre. In diesem falle bilden zwei kalenderjahre ein verwaltungsjahr.
4. Wer 5 actien zeichnet und die beiträge dafür portofrei unmittelbar und ohne abzug dem kassier übermacht, erhält 6 exemplare der vereinspublicationen, bei 10 actien 12 exemplare, bei 20 actien 25 exemplare.
5. Wer für 1 actie 150 gulden (86 thlr preuß.) einzahlt, wird lebenslängliches mitglied und erhält ohne weitere jahresbeiträge 1 exemplar der vereinschriften, so lange er lebt; bei 300 gulden (172 thlrn preuß.) 2 exemplare u. s. w.
6. Alle beiträge müssen pränumeriert werden. Später einzahlende können bei der vertheilung der bücher in der regel keine berücksichtigung erwarten, da von einer publication nicht mehr exemplare gedruckt werden, als beiträge wirklich beim kassier eingelaufen sind.
7. Der austritt aus dem vereine ist dem präsidenten anzuzeigen. Erfolgt die anzeige nicht vor dem 1 Februar des neuen verwaltungsjahres, so kann der austritt erst mit dem folgenden geschehen und ist der beitrag für das laufende noch zu entrichten.
8. Die zusendung der beiträge wird je im januar durch sichere vermittlung oder unfrankirt durch die post erbeten.
9. Bei zusendung in papiergeld wird der etwaige überschuß dem übersender für den nächsten jahrgang gutgeschrieben.
10. Auf besonderes verlangen sendet der kassier eine quittung.
11. Die mitglieder werden ersucht, dem kassier den weg zu bezeichnen, auf welchem sie die publicationen zu erhalten wünschen.
12. Die schriften des litterarischen vereins werden nicht in den buchhandel gegeben. Die zahl der veranstalteten abdrücke richtet sich nach der zahl der mitglieder.
13. Buchhändlern, welche die zusendung einzelner pränumerationen kostenfrei vermitteln, wird eine provision von 10 vom hundert bewilligt.
14. Frühere publicationen werden jahrgangweise nur an mitglieder, gegen vorausbezahlung von elf gulden rheinisch (6 thlrn 9 sgr. preuß.) für den jahrgang, abgegeben.
15. Eine einzelne publication kostet elf gulden (6 thlr 9 sgr. preuß.).
16. Die geschäfte des litterarischen vereines werden von einem präsidenten und einem kassier geleitet. Der kassier legt jährlich einmal öffentlich rechnung ab.
17. Der präsident wird vom ausschusse bestellt und abberufen. Der präsident bestellt und entläßt die beamten des vereines.
18. Der ersten publication jedes jahrgangs wird ein rechnenschaftsbericht beigegeben.
19. Über die wahl der abzudruckenden schriften entscheidet auf den antrag der verwaltung ein ausschuß von 12 vereinsmitgliedern.
20. Der ausschuß wird alljährlich neu gewählt.
21. Jedes mitglied, das sich an der wahl betheiligen will, hat zu diesem zwecke vor dem 1 januar einen stimmzettel portofrei an den präsidenten zu senden.

BIBLIOTHEK

DES

LITTERARISCHEN VEREINS

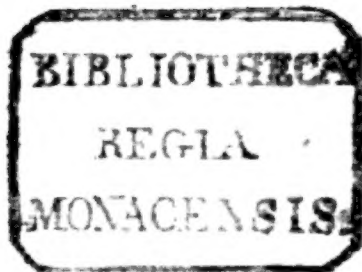
IN STUTT GART.

XCV.

TÜBINGEN.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES LITTERARISCHEN VEREINS.

1869.



PROTECTOR
DES LITTERARISCHEN VEREINS IN STUTTGART:
SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

*

VERWALTUNG:

Präsident:

Dr A. v. Keller, ordentlicher professor an der k. universität in Tübingen.

Kassier:

Professor Dr Kommerell, vorstand der realschule in Tübingen.

Agent:

Fues, buchhändler in Tübingen.

*

GESELLSCHAFTSAUSSCHUSS:

Dr K. freiherr v. Cotta in Stuttgart.

Oberstudienrath Dr Haßler, conservator der vaterländischen kunst- und alterthumsdenkmäler in Ulm.

Dr Holland, außerordentlicher professor an der k. universität in Tübingen.

Dr G. v. Karajan, präsident der k. akademie in Wien.

Dr E. v. Kausler, vicedirector des k. haus- und staatsarchivs in Stuttgart.

Dr Klüpfel, bibliothekar an der k. universität in Tübingen.

Dr O. v. Klumpp, director der k. privatbibliothek in Stuttgart.

Dr Maurer, ordentlicher professor an der k. universität in München.

Dr Menzel in Stuttgart.

Dr Simrock, ordentlicher professor an der k. universität in Bonn.

Dr Wackernagel, ordentlicher professor an der universität in Basel.

Dr Waitz, ordentlicher professor an der k. universität in Göttingen.

WENDUNMUTH

VON

HANS WILHELM KIRCHHOF

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN ÖSTERLEY.

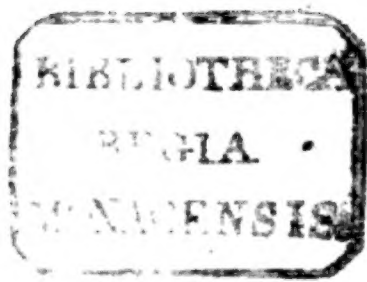
I.

FÜR DEN LITTERARISCHEN VEREIN IN STUTTGART

NACH BESCHLUSS DES AUSSCHUSSES VOM DECEMBER 1866

GEDRUCKT VON H. LAUPP IN TÜBINGEN

1869.



WENDUNMUTH,

darinnen fünff hundert und fünfftzig höfflicher, züchtiger und lustiger historien, schimpffreden und gleichnissen begriffen und gezogen seyn auß alten und ietzigen scribenten; item den Facetiis deß berümpften und wolgelehrten Henrici Bebelii, weiland gekrönten poeten, sampt etlichen andern neuwegangenen warhafftigen aller stende geschichten, welchen iederm besonderen ein morale zuerclerung angehengt. Vorhin niemals außgangen. Beschrieben und zusammen gebracht

durch

HANS WILHELM KIRCHHOF.

Syrach 30.


Mache dich selbs nit traurig und plage dich nit selbs mit deinen eignen gedancken! dann ein frölich hertz ist deß menschen leben, und sein freud ist ein langes leben. Thu dir güts und tröste dein hertz und treibe traurigkeit fern von dir! dann sie tödtet viel leuchte und dienet doch nierend zû.



[2] Den edlen, ehrentvesten und mannhafften Christoffern, Otthen, Eckbrecht und Herman von der Malspurg, gebrüdern, meinen günstigen junckern.

Edle, ehrenveste und mannhaffte junckern, euwer ehrenvest sey mein williger dienst alle zeit mit fleiß bereit! Günstige junckern, nach dem des heiligen Pauli lehr züwider, welcher spricht, das kein faul geschwetz, das ist: darmit man erstlich gott und seinen nammen lästert, darnach den nechsten an seinen ehren verletzt oder ergert, auß unserm mund gehen solle, allenthalben in gemeinen, wirt- und gesellschaften und zechereyen, allermeist under denen, so die gröbsten (hett schier die grösten gesagt) seyn wöllen, nun mehr on alle scham, es seyen zügegen frawen, junckfrawen oder kinder, vor denen doch am meisten zucht zü üben ist, schambare wort [2b] und reden sich zütragen und geübt werden, darzü denn etliche, ietzund neuw außgegangene büchlein, die nicht ein wenig unzucht, geil und frechheit, bey denen da sie vorhin steckt, erwecken, gleich wie mit feuwer zü dürrem holtz oder stro züschüren, solchen unsern bösen affecten und neygunen anreizung und fürschrub geben. War aber ist es, das, wie die trommeten, trommen und pfeiffen nicht ein hertz im krieg, harpffen, lauten, geigen, nicht lust zü freudigkeit und tantzen bewegen und machen, sondern vil mehr die vorhin begierlichkeit im menschen zü solchem erforderen und herfür locken, also auch ein erbare, züchtige mann- oder weybs person sich nicht laßt die unfläterey leichtfertiger und grober seuwleute zü gleicher einhelligung und nachfolg bewegen, sondern ein guckguck tregt. an deß anderen gesang gefallen, daß er im antworten muß. Doch aber, wo man bey ehrenleuten und güten freunden recht frölich seyn, all

traurigkeit und störriges sähen ablegen und vergessen wil, (denn an solchen enden ist der sauwrsenff und [3] schwartze pfeffer daheim zûlassen) sich an schmehung gotts mit lüstigen, ehrnmässigen, feinen sprüchen und bossen wol ergetzen mag, auch seiner und ander melancoliam darmit zûvertreiben fleiß ankehren soll, also haben mir etliche gûte freund das büchlein, so weiland der berümpft und wolgelehrt Henricus Bebelius, poeta laureatus, im Wirtemberger land geboren, an einen, Petrus Jacobus Arelunensis genannt, damals probst zû Backenauw, thumbherrn zû Stutgarten und wirtenbergischer raht etc. anno 1506 in latein geschrieben, in sonderheit Georg von Otterler seliger, burger zû Marpurg, welcher mir ernent büchlein anno 55 geschenckt, zû verteutschen angelegen. Sintenmal nun im selben von seltzamen historien und kurtzen schimpffreden, nicht allein mehrertheils von seinen landsleuten, ja auch von ungelehrten pfaffen meldung beschicht, daß sich schier zû verwundern, wie gott ie und allweg etliche, die ire knie vorm Baal nicht beugten, behalten, und die der zeit, do das bapstthumb noch in vol[3b]lem schwang gegangen, seines narrenwerckes und ungeschicklichkeit zû spotten, dürstig gewesen seyn, hab ich, derhalben mich solcher müh, so weith sich mein vermögen erstreckt, desto williger underzogen. Es seind mir aber viererley puncten deß Bebelii Facetias nicht alle und nach ordnung wie er sie beschriben (das auch on schmähung seiner) zû setzen ein ursach gewesen. Erstlich dieser, daß etliche gar spöttisch und sehr ergerlich vorm gemeinen unverstandigen mann von gott und seinen wercken reden, zum andern, eins theils in teutscher sprach, wie im latein, gar nichts klappen; die dritten züchtigen ohren sehr zuwider vnd die vierdten vorhin in vielen andern büchern angezogen sein. Darumb hab ich die übrigen herauß genommen, und nicht eben von wort, sondern nach dem sichs in unserm Teutschen am besten meinem verstand nach schicken wolte, sie vertieret, auch bißweylen die historien, die vielleicht bey andern auch funden werden, etwas verendert und von schimpffs wegen allenthalben gemehret, und damit es die [4] gestalt eygenen buchs (dann vorhin angeregte facetie nach ordnung deß autoris verteuscht) haben möchte, zû denselbigen mancherley, und die meisten warhafftige geschichten auß andern scribenten, und mir sonst gûte güner mein büch mit zûmehren, auch eygene erfahrung angezeigt, iegkliche materien nach einander in zwey theil oder titul

gesetzt, und mit diesem zeichen  was auß dem Bebelio ent-
 lehnet, gemercket, zü dem ieder historien ein morale reihmens weiß, auff daß es desto besser zü verstehen sey, angehengt, oder zum wenig-
 sten eins durch das ander verstenntlicher außgstrichen. Dieweil nun denen dingen, die kurtzweil und keinen ernst anrichten sollen, nicht catonische und saure nammen, wie E. E. wissen, zü geben, und den stall wie das vieh zü seyn sich gezimmet, also ist auch diesem büch sein namm Wendunmuth auß der teutschen grammatica indi-
 dirt. Und obs schon nicht mit großer und ansähenlicher kunst pranget, mag es doch manchem, wie naßweis er sich dunckt, ein warnung und beyspiel geben. [4b] Item, solche gleichnus und fabeln richten nicht allein an (über tisch wo man sie erzelet) ergetzung und frölichkeit, sondern seyn auch nutz und nottwendig einem der mit vielen geschefften, schweren, ja auch bisweilen unnützen gedancken, zorn und trauwrigkeit, beladen, gleich wie seinem unwillenden magen ein güte und seltzame speiß, also sein gemüt (göttlichen trost unauffgegeben, vilmehr zü vorderst genennet) erquicken und zürecht bringen. Zü dem dienen sie zü mancherley in reden und schreiben einem exempelsweiß etwas zü erklären. Dann diese und dergleichen historien, nach gelegenheit der fürfallenden schwetzerrey, occasion deß orts, zier und personen achtgenommen und zierlich angezogen, geben beyd einen leuthsäligen und einen mann verstandiges hertzens züerkennen. In summa, ein kunst, ja ehrlich und lobenswerth ist es, in müssigen und angelägenen hendeln, in schimpff und ernst, bey iederman der zeit nach sich zü halten, und wie man spricht, mit den wolffen, wenn man bey in ist (doch daß solches nit wider gott und die erbar[5]keit seye) zü heulen wissen. Fürter, dieweil von den alten auff uns der gebrauch kommen, daß auch die hochgelehrtesten ihren getichten oder büchern, unangesähen mit was großer authoritet und fürtreffligkeit dieselbigen vorhin scheinbar, einen tapfferen ansähenlichen mann zü einem patron erwehlen, hab ich diesem meinem onleibigen keutzlein, das zweiffels frey vil leidige garrqli oder häher, welche in die zwybelpfeiffen blasen, das ist: nichts denn plaudern und schnattern können, anfechten werden, einen fürnemen schirmherrn züsuchen hoch von nöten geschetzt. Und wil es derwegen E. E. darumb, daß weiland der gestrengte, edle und ehrenfest Herman von der Malspurg, hessischer hofmarschalck, E. E. lieber vatter, meinem vatter, beyd sälinger gedechtnis, sonderlich

geneigt, und zü vielem gütten fürdersam gewesen, auch E. E. biß anher gegen mich nicht anderst erzeigt, und die immerdar mit vilen mannhafften, trefflichen und irrigen sachen belestigt und müd gemacht worden, solchs darmit (als einer vom wein [5b] überdrüssig, mit bier oder kovent sich labt) außzütreiben, mit höchster glückwünschung zugeschrieben haben, mit angeheffter bitt, E. E. wöllen hieran, daß es under irem nammen außgehe, kein ungefallens tragen, sondern günstigen auffnehmen, sein beschirmer seyn, und mehr den willen denn das werck an im selbs ansähen. Letzlich ist hierbey auch von nöten, daß E. E. meiner ungeschicklichkeit, als der ich mich zü viel underwunden, das Latein etwa nit recht verstanden, oder ja das Teutsch nach dem zierlichsten nit außgesprochen, auch in etlichen historien zü viel unhüpsch gewesen, wie ich dienstlichen bitte, verzeihen. Gott dem allmechtigen seyen E. E. in langwirige gesundheit und ewigen schutz befohlen! und E. E. söllen inen mich, nach meinem geringen vermögen, immerdar zü dienen aller willigst und bereit finden.

Datum Cassel, den 18 Septemb̄. anno 1562.

E. E.

williger

WILHELM KIRCHHOF.

[6] DAS ERSTE THEIL DIESES BUOCHS,

von keiseren, königen, fürsten und herren, und dem weltlichen Stande.

1.

Von Cyri der Persier monarchen geburt und aufferziehung.

Under anderen dienern gottes und helden, so er der welt, zucht, fried und recht, darinnen durch sie auffzürichten, auß gnaden geschencket, ist Cyrus der erst monarche auß Persien, der aller berümpftest könig gewesen, welcher zû dem, daß er von hohen leuten geboren, auch durch den propheten Danielem zû erkanntnis des waren gottes, innhalt der schrift, gebracht worden. Wie aber in seiner regierung mancherley seltzame und sorgkliche hendel ihm fürgefallen, also ist sein geburt unnd aufferziehung auch wunderlich und voller gfahr gewesen; denn sein groß[6b]vatter von der mûter wegen, Astyages der könig von Media, hatt dem traum nach seiner tochter, also das auß irem leib ein räben gewachsen wer, welcher ganz Asiam bedeckt, geweissagt und besorgt, daß sie einen mechtigen und großen könig gebären, der das königreich von den Meden auff die Persen bringen würde. Derhalben als nun Cyrus geboren ist, hat Astyages seinem hofmeister Harpago befohlen, diß kind weg zû tragen und zû tödten. Harpagus war willig das selbige außzürichten, befahl einem hirtten das kind auff einen berg zû tragen, und darbey zû bleyben, biß das es stürbe, und, so es tod were, solches im anzûzeygen, damit er, nach dem ers besähen lassen, seinen herren der warheyt berichten und das kind ehrlich begraben kündte. Als aber der hirt das kind heym bringt, hat sichs begeben, daß sein weyb des selben tags ein tod kindt geboren hatte, darumb da sie höret von irem mann was ihm befohlen, auch daß diß sehr schön

kindt von königlichem stam geboren sey, gibt sie irem mann diesen raht und vermanet ihn, daß er an deß königs blüt kein mordt begehen wölle, er solle ir tod kind wegtragen für dieses, so wölle sie dargegen diß kind, als das ir, auffziehen, dann es mög dem könig nun mehr von diesem kind kein gefahr entstehen, sintemal es solt vor ein hirten erzogen und gehalten wer[7]den. Diesem anschlag der frauwen folget der hirt, und meinet der könig, auch Harpagus, der es im anzeigt, das kind sey tod, verschafft es darumb ehrlichen zübegraben; Cyrus aber bleyb bey dem hirten und ward vor seinen son gehalten. Da nun das kind erwachsen, hat sich bald sein adeliche art unnd geschicklichkeit herfür gethan, (denn was ein güte nessel werden soll, muß bey zeit anheben zü brennen) daß in die andern knaben, seine gesellen, alle liebten und ehrten, da hat er ein regiment under inen gemacht, und wo sich einer nicht recht gehalten, in ernstlich darumb gestraffet. Hiemit trüg sich zü, daß er ein edlen knaben hart geschlagen hatte, der ihn bey seinen eltern verklagt, daß auch die sach an den könig gelanget, welcher, da er die knaben vor sich fordert und den Cyrum verhört, sich verwundert seiner geschicklichkeit und vernünfftigen rede, so viel seine jar erforderten und belangten, da gedachte er an die zeit, da sein tochter geborn hatt, fragt so fern, das er befande, daß diß der knab war, den er zü tödten befohlen. Da behielt er den Cyrum, der sich gantz wol zü halten wusst, ein zeitlang bey im, daß er nun nicht mehr sich vor im besorgte, und ließ in zü seinem vatter in Persiam ziehen.

Also ist war, wie David sagt,
 Dass gott der könig hertzen tragt
 [7b] In seiner hand, und die regiert,
 Sein raht mit nicht verhindert wirt.
 Erhielt er nicht auch Mosen so
 Vorm grimm deß königs Pharao?
 Und was soll wachsen hoch embor,
 Ernidriget er so tieff darvor,
 Darmit sie oft gedencken dran,
 Daß sie auch gott zum herren han,
 Der sie zü solchem ampt erwehlt;
 Ir macht wer sonst gering gezelt.
 Darumb sollen große potentaten,
 Bevoraus wenn sie wol gerahten,

Nicht schlecht von uns ängsähen wern,
 Sondern sie han in grossen ehrn,
 Alls die gott adelt und hoch ziert.
 Denn nach seym willen ordinirt
 Er in die lender die obrigkeit.
 Und welchen er fromb herren geit,
 Ist ein zeichen daß ers wil sägnen;
 Tyrannen sind ein straff dargegen.

2.

Astyagis tyranny, und was die züwegen bracht.

Wie ietzund gehört, das Harpagus das kind Cyrum nit hat laßen umbbringen, darumb ward ihm der könig Astyages sehr ungnedig, und befahl im seinen jungen son gen hof zü senden, dieses thet Harpagus. Da ließ [8] der könig den knaben tödten und kochen, und berufft Harpagum zum essen: da aber das maal vollendet, ließ ihm Astyages das haupt, hende und füß bringen und sagen, dieses kinds fleisch hab er gessen. Harpagus kennet das haupt, mercket wol, warumb sein herr solchs gethan hette, schweig doch still, erzeigt alle demut und forcht gegen dem könig, und ließ sich nicht mercken, daß er die greuwliche that rechen wölte. Practicierte darnach mit den fürnempsten in Meden, dass sie von Astyage abfallen und Cyrum zum könig machen solten, gab solchs auch Cyro zü verstehen, vermante in das reich eynzünemen und die tyranny an in beyden geübt zü rechen. Darmit aber die sach heimlich bleyb, schickt er Cyro ein hasen, dareyn vernehet er die brieff, und befahl dem botten, daß sonst niemandt, denn Cyrus selbs, den hasen streiffen solte. Als nun Cyrus den brieff fandte und den anschlag vermerckt, rüstet er sich und zoge in Meden. Gegen in ward Harpagus den krieg zütreiben erwehlet, dèr ergab sich und den gantzen hauffen von stund an Cyro. Also warde Astyagi (den kein untreuwer anschlag helffen wolte) seiner tochter traum viel zü war, verlor sein königreich und ward von Cyro gefangen, der in, der wol anderst umb in verschuldet hett, doch fürstlich und on alle leibs beschädigung verwaren ließe.

[8b] Wenn was anfahen will ein regent,
 Betracht er auch züvor das end!
 Gewiss wanner ein diener hett,
 Der nicht nach seinem gfallen thet,

Würd er den nicht vom ampt wegstoßen?
 Ja, gott handelt auch gleicher maßen,
 Erhört der armen kläglich geschrey
 Und rottet auß die tyranney.
 Wie ein bogen zů hoch gespannt
 Müß brechen und beschedigt die hand
 Deß, der damit treibt übermuth,
 Also zů grimmig thut kein güt;
 Denn überlast und harter zwang
 Besteht ein weyl doch nicht zů lang.
 Deß volcks bitt Robdām verschmecht,
 Darumb fieln von im ab zehen gschlecht.
 Doch ist auffruhr auch gott zůwider,
 Wer die anfengt stürzt er gar nider.
 Man stels im heym, sein ist die rach,
 Unghorsam leßt er niemandt nach.

3.

Von Cyri überwindung und gütigkeit gegen dem könig Asie, Crösum.

Nach dem Cyrus, wie ietzt vermelt, die tyranney seins anherren
 deß königes Astyagis gerochen, denselben gefangen, und gantz Meden
 eyngenommen hett, satzt sich [9] wider in der reih könig Cresus, er aber
 begegnet ihm, schlug sein heer, nam das gantz königreich eyn,
 und als er die statt Sardis mit dem sturm gewonnen, fieng er den
 Cresum daselbst. Wie nun Cyrus den Cresum verbrennen wolte,
 schrey er auff dem holtzhauffen: O Solon, o Solon! Deß verwundert
 sich Cyrus, und ließ bald fragen, waz solches schreyen bedeutet; da
 erseufftzt Cresus und sprach; es were vorzeiten ein weiser mann,
 Solon genennt, zů Athen bey im gewesen, dem hett er große ehr
 bewiesen, in sein macht und herrlichkeyt sähen laßen und gefragt,
 was er darvon hielt, ob er ihn nicht so mechtig sein dunckt, daß
 im niemandt schaden möcht, und keinerley unfahl im zů besorgen
 were; darumb hette in Solon gestrafft und gesagt, daß kein mensch
 also vermeßen seyn solt, sich bei läben für sälig zů halten, und so
 gewaltig, das in niemandt stürtzen möchte. Er aber hette darzůmal
 diese rede nicht groß geachtet, wer sicher gewesen, und solchen
 hohen fahl nicht besorgt. Ietzund aber were im diese rede zů
 hertzen gangen, darumb hett er den Solon genennet, und wolte das

alle menschen in wolfart bedechten, daß sie wider fallen künnten, damit sie nicht vermessen würden und auß solcher vermessenheit sachen fürnemen, die inen zü letzt zü beschwerung gereichten. Da Cyrus diese rede höret, hat er sich des Cresi er[9b]barmet, und gesprochen, er wölle nicht weyter hertigkeit üben wider diesen, der züvor auch ein mechtiger könig gewesen, und bedencke, daß es an in als einen menschen, auch frembde gnad zü begeren, gelangen köndte, und hat hernach Crösum zü sich gezogen, als ein großen fürsten gehalten und seines rahts gepfleget.

Darumb ist's recht, wie Sirach spricht:

Der weisen raht verachte nicht!

Denn weißheit ist besser, denn golt,

Do es nur mancher glauben wolt.

Was halffs gelt Cröse auf dem holtz?

Vor gott gilt nichts wenigens denn stoltz.

Und was prangiert die arme Erd

In dem, daß wie der wind hinfert?

Wer sich erhebt umbs zeitlich güt,

Ist gleich, als der treibt übermut,

Und stoltziert in eim frembden kleid,

Daß im geliehen ist ein zeit.

Wo bleibt denn dieses prächtigkeit,

Wann der kompt, dem es zügehört,

Und spricht: Schaw, daß mirs wider werd!

Ich muß es haben; ist's nicht mein?

Also all güter gottes sein.

Der ist allein der rechte schutz,

Der mammon ist zur hülff kein nutz.

Ein narr ist dieser, der da spricht:

Ich hab genug, darff deiner nicht.

[10] Eins ist umbs andern willn geschaffen,

Eins solls andern hilff han und hoffen.

4.

Was Crösum zum krieg wider Cyrum bewegt hab.

Den gefangnen Crösum fragte hernach der könig Cyrus, was in zü diesem krieg bewegt, ob im Apollo, den er züvor gefragt, solchs gerahten hette; denn sie besuchten zü der zeit einen tempel, darinnen der teuffel antwort gab, die auf beyderley weiß allweg zü

verstehen war, darmit er die welt desto besser verführen möchte. Antwortet Crösus, Apollo hab ihm wol gerahten mit diesen worten: »Erkenn dich selbst! so wirt es dir wol gehen.« Diese warnung hett er nicht veracht, sonder nach dem er erstlich, da er den Assyriern geholffen und sein volck verloren, gesehen, das Cyrus so glücklich und gewaltig wer, hett er gedacht, fürter zü fried zü sein. Die hoffart aber hett in wider betrogen, als die umbligende fürsten und stett sein macht und geschicklichkeit gerühmet, und man darumb wider Cyrum den krieg zü führen erwehlet hetten. Derhalben hett er deß Apollinis warnung anderß gedeutet und gemeinet, er erkennet sich nit minder mechtig und reich denn Cyrum also hett er sich zü diesem krieg bereden lassen.

[10b] Wenn man ein kind und narren preißt,
 Mehr denn er mag sich zthun befließt.
 Und ie lenger man holtz anlegt,
 Dest grösser wirt das feuwr erregt.
 Also wer einen reichen lobt,
 Deß hertz vorhin mit hoffart tobt,
 Und oben auß wil, niergendt an,
 Meint allererst, er sey der man,
 Vermißt sich mehr, dann er wol kan.

5.

Von Cyri krieg gegen die Scythen und seinem todt.

Xenophon meldet von Cyri tod, daß er auff dem beth gestorben sey, mit vielen worten seine sön zü gottesfurcht und einigkeit under einander vermanet und gesagt, daß sie nicht gedencken, daß die seel mit dem leib sterbe, sondern wissen sollen, daß die frommen nach diesem läben bei gott ruw haben, die bösen aber straff leiden werden. Hiegegen schreiben etliche, nach dem er Babylon gewonnen, seyen im die greuwliche Scythen in seine lender gefallen. Da hat er Cambysi, seinem son, das königreich befohlen, an die Scythen gezogen, sie zü ruck in ir land getrieben, und sol die selben mit folgenden listen, als ires lands unkündig, erstlich geschlagen haben. Er ließ in seinem läger alle hütten [11] und losament mit dem besten speisen, vor auß mit dem stercksten wein, der dem selbigen volck unbekannt was, zurichten, und gleißnete mit den seinen ein vermeinte flucht. Als nun Thamyris der Scythen königin son, der

noch ein jüngling war, an das ort deß verlassenen lägers kam und keinen feindt vernam, glaubte er mit starckem sieg den selben in die flucht geschlagen haben, verließ darumb also sicher sampt den seinen, gleich als zü einer wirtschafft und nicht zum krieg geladen, all ordnung hut und wacht, eyleten zü der güten kost und ungewohnlichem wein, darvon sie truncken und mit tieffen schlaff begriffen worden. Da überfiel sie Cyrus unversähen und schlug sie gemeinklich alle sampt irem jungen könig zü dot; doch wöllen etliche, er hab den jungen könig gefangen. Diß hat die königin Thamyrem verdrossen, zü zorn und einer schweren rach bewegt, zog der selben mit der grösten macht, so sie züwegen bringen mocht, wider den Cyrum, stellet sich auch, als wolt sie fliehen in das rauw und unwegsam gebirg, darinn sie züvor all weg und schlüpff mit volck bestellet hette. Cyrus deß vorigen siegs sehr geudig, folgte onfürtrechtig der königin nach, ward also von ir sampt den seinen in der wildtneiß umbzogen und er sampt dem mehrertheil erschlagen. Die grimmige und mehr viehische denn [11b] königliche wittwe ließ Cyri todten leichnam under den erschlagenen süchen, seinen kopff abhauwen, in ein faß voll bluts offtmals eintuncken und sprach darzü: Sauff dir ietzt deß blüts, darnach dich so hart gedürstet hat, genüg! Welche that der königen mehr ein anzeigung ist unmenschlicher grausamkeit der Scythen, denn das es Cyro, der als ein heiliger und löblicher könig seine länder zü beschützen, ehrliche und rechte krieg gefürt hat, unehrlich zü achten seye.

Wann eim frommen schmach widerfert,
Ist drumb sein lob nit umbgekert,
Daß es vom gottlosen geschicht,
Welcher sein selbst unart außspricht.
Die that weyßt auß und daß geschrey,
Wer der mann und der vogel sey.

6.

Von Cambyse, Cyri son, und seinen sitten.

Dieser folgte seinem vatter nach im reich, aber nit in den tugenden. Da ihn einer seiner räth, Prexaspes genannt straffte, und sagt, die Persen lobten ihn sehr, allein mißfiel ihnen, daß er sich zum sauffen gewehnet, drumb fordert Cambyses seine fürsten zü-[12] sammen und fragt, ob sie ihn zü tadeln wißten? Antworten sie alle,

mit nichten, sondern hielten ihn höher denn seinen vatter Cyrum, dann er hette zu dem königreich Cyri Egypten gewonnen. Crösus aber, dem Cyrus auff seinen son Cambysen acht zu haben, ihn zü vermanen und warnen am letzten befohlen hett, sprach also, Cambyses were seinem vatter noch nit zü vergleichen, auß dieser ursach, dieweil er noch keinen solchen son, wie Cyrus Cambysen, verlassen hab. Dise höfliche red, und das in die fürsten nicht gestrafft hetten, gefiel Cambysi, fordert Prexsaspen und sagt, damit er sehe, daß er, wenn er schon gesoffen hab, dennoch bey ihm selber sey, so soll ihm Prexaspes seinen jungen son stellen; nach dem woll er, wenn er wol bezecht, zielen und schiessen; treff er das hertz nit, so soll man in vor einen sauffer halten, treff er aber das hertz, mög man darbey abnehmen, daß im an seiner vernunft nichts gebräche. Derhalben da er wol gesoffen hette, ließ er den knaben stellen, schoß nach im, und befahl ihn darnach, zü besichtigen, ob das hertz treffen wer, auff zü hauwen. Da mans also befand (denn sonder zweyfel hett im der teuffel zielen helffen) zeigt ers dem vatter Prexaspi, und sagt, darauß möcht er wol mercken, daß er kein sauffer und deß mit unwarheit von im beschuldigt worden were. Diß war ein unbillicher und ty[12b]rannischer lohn vor die treuwe warnung Prexaspis.

Ist einer schon geschickt und gelehrt,
 Wirt doch durch sauffen als umbkehrt.
 Setz, ob er ein tugendt behelt,
 Sind aber die hindan gestellt,
 Welch einen mann am besten zieren,
 Zü ehr, zucht und frommigkeit füren,
 Danns ist aller vernunft und sinn
 Der besser theil zerrütt und hin.
 Was sauffen an herren bringt unraht,
 Gnug diß exempel in sich hat.
 Ein fürst on stätig trunckenheit
 Gefellt gott und schafft nutz allzeit
 Zum besten sein und armer leuth.

7.

Von Cambyse, seinem heurath und tyranny.

Man sagt im gemeinen sprichwort, wer sich aller ehr verwigt, der sey mancher sorgen frey. Also auch die tyrannen; wann sie

gottes vergessen oder nicht glauben, das ein gott sey, der straffen kündte, werden sie in irer boßheytt dermassen verherttet, daß sie auch selbst schier nicht wissen, was schand oder nit gehalten sey, fallen darumb auß einer schrecklichen bösen that in die ander. Und bevoorauß [13] ist inen darzü ein bequeme getreuwe gehülfin und anreitzerin die trunckenheit, welche zü allen lastern die thür willig aufthut und dem pferdt den zaum auffstreicht. In solcher fleischbuben und blütschender cathalogum wird nicht unbillich der Cambyses gezehlet. Zü dem daß er sich ein helden deß sauffens halben (das ietzund auch nicht unadelich und sehr kunstreich gehalten) rühmen dürffte, fuhr er auff dem weg der boßheytt furt und ließ seinen brüder (on zweyfel darumb, daß er ires frommen gottsfürchtigen vatters leben betracht und diesen umb sein untugend gestrafft hatte) heimlich umbbringen, nam darnach sein eygene schwester, daß doch der natur abscheuwlich ist, zü der ehe; dann der so gering achtet zü vollnbringen was ihn gelustet, wirdt nicht bald nach tugend trachten. Als sie aber beyde einst zü tisch gesessen und Cambyses zü einem lust ein jungen löwen und ein freydigen jungen hund an einander hetzet, war dem hund der löwe zü starck; da reiß sich noch ein junger hund, deß andern brüder, von seinen banden, lieff, diesem zü helffen, und reissen also beyde den löwen darnider. Weyl nun die hund einander solche treuw erzeugten, darab wirdt Cambyses sehr frölich, die königin aber fieng an bitterlich zü weinen; das verdroß Cambysen unnd fraget, warumb es [13b] von ir beschähe. Antwort sie, daß sie die treuwe dieser hund erinnert hett, daß irem getödten brüder solche trew vom andern brüder nicht widerfahren were. Da erzürnet Cambyses sehr, ließ sie als bald weg-reissen und umbbringen. Hierauß lehren die jungen gesellen, sonderlich die vom adel sein wöllen, in was tugend, die so sich ans vollauffen gewenen, letzlich gerahten, nemlich daß sie vor gott und der welt zü schanden, auch in schaden seel und leibs gefürt werden; und ob schon der meist theil der welt kinder es nicht allein herrlich, sonder auch vor ehrlich preiset, und die, so ritter im saufforden seyn, hoch hebt, findet man es, so das blatt in gottes wort umbgeschlagen wird, viel anderst.

Wer gunst wil haben eins tyrannen,
 Der setz die warheit weyt von dannen!
 Dann sie bringt nichts dann hasß und neid;

Derhalben oft viel frommer leut
 Ir läben schlagen in die schantz.
 Aber herr doctor Sanfft Fußschwantz
 Tritt eynher in eim gülden kleid,
 Warheit kaum karnier attlaß treit.
 Noch lob ich warheit und zerrissen,
 Vor liebkosen und böß gewissen.
 Ob daß nicht kompt schnell und behend,
 Find sich sein zeit und gern am end.

[14] Deim bruff nach sag war iederman
 Und scheuw den teuffel nicht daran,
 Hastu vor gott das dein gethan!
 Doch was einer nicht wenden kan,
 An dem soll er kein gfallen han.

8.

Von einer ehrlichen that Cambysis und seinem tod.

Kein gift auff erden, kein kraut, ja das aller verachtet und geringst, ist so schädlich, daß nicht auch etwa dem menschen und vich zum besten dienen müsse. Gleicher maß ist von Cambyse ein löbliche that, derhalben er in allen historien gelobt wirdt, begangen. Er hett ein haupt oder amptmann vorn in Asia, Sisamnes genannt, von dem er erfur, daß er umb gelts willen falsch gerichtet hette. Darumb ließ den Cambyses tödten, im die haut abziehen und dieselbig auff den richtstül wie sonst ein leder spannen, macht darnach deß entleibten son Othanem zum hauptmann und setzt in auff den stül, mit diesem befehl, daß er bey dieser haut seines vatters straff gedæncken und sich vor gleicher hüten solte. Sonst war dieser Cambyses ein verruchter mensch, der allen übelthaten, wie zum theil ietz vermeldt, nachhangt; darumb nam er also sein end. [14b] Denn da er auß Egypten heim ziehen und auff ein pferd sitzen wolte, schoß im sein eigen schwert auß der scheiden und verwundet im seine seyten, darvon er starb. Solt Cambyses ietzund leben, alle falsch urtheilkerer schinden und die heut zübereiten lassen, wer ein hoffnung, daß die hirschheit und ander leder desto wolfeiler würden. Wens nit trifft, was fragt der nach diesen worten?

Es ward kein fürst nie so untüchtig,
 Oder mit bösen lastern rüchtig,

Er muß dennoch was gütes thon,
 Und darmit im ein namen lohn,
 Das gott dem ampt zun ehren wendt.
 Dann der schafft je dem regiment,
 Das darin güte werck geschehen,
 Darumbs dest lenger mög bestehen.

9.

Wie Darius Babylon mit list gewan.

Diese statt war, als Cyrus in Scythia umbkam, auch abgefallen; nachdem aber Darius zum könig nach Cambyse erwölet worden, hat er die abgefallene lender wider zum gehorsam bracht und die statt Babylon nach langer belägerung endtlich also gewonnen. An seinem hof war ein fürst mit namen [15] Zopyrus, der schneit ihm selbst nasen und öhren ab, und zeigt dem könig an, was er für hette, Machte sich gen Babylon, gab auß, der könig hett ihn, drumb das er von der belägerung abzuziehen gerathen, so schendtlich zügericht, stellet sich, wie er des königs feindt worden were, und derhalben schutz zu Babylon süchte. Daß vermeinten die Babylonier ein gewünschte sach zu seyn, vertrauten dem Zopyro, der schlüg auch ettliche hauffen Darii, dieweil ers mit im also hett züvor angelegt, hierumb sie desto mehr glauben auff in setzten, und machten in zu einem obersten der statt, da ließ er Darium eyn und übergab im die statt. Es ist fast der erbarkeyt zü nahe geschossen, doch hat Darius diesem Zopyro sein treuw ehrlich vergolten und inen allen fürsten fürgezogen. Auch auff ein zeyt, wie er ein granatapffel in der hand gehabt, gesprochen, er wißte auff erden nichts bessers zü wünschen, denn so viel Zopyros als dieser apffel körner habe, dann eins königs höchster schatz sey treuwe rath.

Ein ieder fürst ohn trewe rath
 Gleicht einem garten da balsam steht,
 Und doch kein rechter pfleger ist;
 Drumb aller nutzten wirdt verwüst.
 Ein trewer rath on eigen nutz
 Thut mehr denn hundert menner schutz;
 [15b] Hinwider rahten in sein sack,
 Dem fleisch machen ein frembden schmack,
 Und treuw im mund, anderst im sinn,
 Bringt einem herrn krebsgangs gewin.

10.

Unzucht der Persen.

Zu dem daß die heilig schrift auß gottes befehl unzucht verbeut, und die züstraffen, wie oft geschehen, dreuwet, sind auch bey den heyden hürische, bübische sitten und wandel verhaß gewesen und zum dickermal gantz gröblich abgeweiset. Welche geilheit sich am aller meisten, wo der wein überhandt nimmet, erzeugt, und das vorhin nüchterner scham halben underwegen blieben, die unbesunne tolle trunckenheit mit hauffen, wie ein müller die seck, außschüttet. Und wie man spricht: Eins truncknen mund sagt und zeigt an deß hertzen grund, darüber mancher in große gefahr umb leib und leben kompt, wie etlichen legaten auß Persia, innhalt volgender historien, geschähen. Diese, als sie von Dario in Macedoniam zü dem könig Amynta, daß er sich im underthänig machte, geschickt worden, hat sich Amyntas vor der großen macht der Persen entsetzt, ir begeren eins theils verwilligt und die legaten wolgehalten. Nun begerten die legaten in einem bancket, man soll die edlen weyber auch zü inen kommen lassen; [16] Amyntas durfft solchs nicht abschlagen und ließ die frauwen fordern. Als aber die Persen deß weins züviel zü sich genommen und truncken waren, hielten sie sich unzüchtig gegen den edlen frauwen; das verdroß Amyntam und den jungen könig Alexandrum (der ein vorfar deß großen Alexandri ist gewesen) sehr übel, darumb sagt Alexander zü seinem herren vatter, wenn er wolt, möcht er sich schlaffen legen, er wolle bey den gesten bleyben. In dem gehorcht im der vatter und gieng zü beth. Alexander aber stellet sich frölich, ließ die trunckenen mit den frauwen schertzen. Zü letzt bath er, man solt sie einist auffstehen lassen, sie solten bald wider kommen, daß ließen die Persen geschehen. Da bestellet Alexander eylents soviel schöner junger gesellen, die sich in der frauwen gewandt verkleyden, messer zü sich nemmen, und wenn die Persen mit inen züschertzen anfiengen, daß sie die erstechen solten; daß denn also geschah, und ward der Persen übermütige unzucht gar hart gestrafft. Blüende jugend, schauw auff!

Wenn ein gfeß wer mit eytel golt
 Außen gmacht, wie mans malen solt,
 Innwendig aber voller kaht,

Stinckend, vergifft, wüst von unflat,
 Und darbey noch ein ander gschirr,
 Schlecht anzüsähen stünd vor dir,
 Von grobem holtz, erd oder stein,
 Darinn doch war ein guter wein
 [16b] Oder ein ander köstlich ding,
 Darvon ein jeder krafft entpfeng,
 Du werest sonst ohn das nicht klug,
 Nemestu nicht den schlechten krug,
 Der mit specerey wer gefüllt,
 Und bhielt den andern wer da wöllt?
 Also, der für der welt kein pracht
 Fürt, und nicht sonders wirt geacht,
 Aber doch weiß nach zucht und ehr
 Zü streben, ist tausent mal mehr,
 Dann so einer außwendig gleißt,
 Doch anderst mit der that beweißt.
 Und wie hoch lob den wirt darvon,
 Die arm sein und nach tugend stohn,
 Weil mehr der sein schönheit dupplirt,
 Wann er ein erbar leben fürt;
 Drumb wer der unzucht wurtzel fliehen
 Wil, soll sich füllerey entziehen.

11.

Ein löblich stück Alexandri Magni.

Nicht allein herrlich und löblich ist es an Alexandro Magno, der die monarchiam der gantzen welt inngeliebt, gewesen, (ja seinem exempel sollen auch alle die in der obrigkeit sein, nach züvolgen sich befeißigen) daß er, so iemandt vor inen ein sach brachte, und der beklagte nicht zugegen, allweg mit der [17] hand das ein ohr zühielte. Derhalben eins mals von seinen rethen die ursach gefragt, antwortet: Mit dem einen und offnen ohr hör ich den cleger; das ohr aber, so ich zü drucke, sol auff den andern, seine verantwortung züthün, behalten werden.

Der cleger hat bald was er begert,
 Wo der beklagt nit wirdt gehört;
 Drumb manchem armen hoch beschwert,
 Vor recht groß unrecht widerfert,

Und welcher richter so verkert,
Der ist des namens gar nit werdt.

12.

Wie und von wem Rom erstmals gebauwet.

Titus Livius schreibt, daß zû der zeyt als Romulus anfenglich etlich hirten gesamlet und ein kleine statt gebauwet, die selbig Roma genennet, auch seinen brüder erschlagen, ein künig von den seinen erwelet war und kein benügen an burgeren in der statt hett, richtet er ein tempel asylum genannt auff, und gab yederman freyheit, wer darzû flohe, er hett verschuldt oder gethan wie groß das were, soll er da sicher seyn. Derhalben floch ein große mennig übeltheter, die umb ihrer missethat willen an anderen orten nit bleyben thursten, [17b] zû im, dardurch nam Rom gröblich zû und ward von tag zû tag gemehret. Darumb soll keiner, daß seine altvorderen Römer gewesen, die gar einen geringen und schlechten anfang gehabt, sich züviel berühmen und darauff bochen. Dann so man ältere historien ansähen wil, befindt man, das Aeneas, von dem die römischen könig iren ursprung haben, die statt Trojam, sein vaterland, auff daß er und die seinen sicher darvon schiffen möchten, den Kriechen ver- rahten und übergeben hat. Sola virtus nobilitas.

Wer recht und güt edel seyn wil,
Hilfft nicht ob er schon rühmet viel,
Wie er von edlem stam geboren;
Adel on tugend ist verloren.
Tugend halb dRömer großen nammen,
Daß sie edel wern, überkamen;
Hetts nicht ihr weißheit edel gmacht,
Sie weren irs stams halb noch veracht.
Man weiß, daß oft geboren sind
Von edlen vättern böse kind,
Viel böser menschen gar verrucht,
Verlassen edel kind mit zucht.
Allein die tugend adel bringt,
Der ist edel so darnach ringt,
Und welcher edel geboren wirt,
Ist edler wann in tugend ziert.

[18] 13.

Von dem kampf der Horatiorum und Curiatier.

So hoch Rom an manheit, sterck und gewalt zûnam, so viel größer wuchß auch der neid irer nachbauwren, sonderlich der statt Alba. Wiewol sie den Römern nahe gefreundt, denn noch nam der unwill zwischen inen tägklich zû, dass es zû einem offnen krieg erwuchs, und thäten einander großen schaden. Zû letzt ward doch weyterm unglück vorzûkommen, die sach dahin betädingt, daß die Römer drey, und die Albaner auch so viel auß inen erwehlen und mit einander kempffen lassen solten, und welche statt underlag, solt der andern underthänig und gehorsam seyn. Nun waren zû den zeiten zû Rom drey gebrüder, vor andern irer manheit, die sie in kriegem oft erwiesen, berümpft, und Horatii genennt, deßgleichen zû Alba auch drey gebrüder, vom geschlecht der Curiatier, ires ritterlichen gemüts nit minder denn die Römer gepreißt und gelobt. Diese sechß, wiewol sie gefreundt und schwäger zûsammen waren, wurden zû obgemeltem kampf erwehlet. Auff ein bestimpt zeit wurden die schrancken zwischen beyden stetten auff einem grünen platz auffgeschlagen, und die sechß kämpffer dareyn gfürt. Wie nun von Rom und Alba vil zûsäher sich [18b] versamleten, welche mit zweyfelhaftigem gemüth der iren überwindung verhofften, begab sichs wunderlich und nicht on großen schrecken der Römer: dann auß iren dreyen zwen tod geschlagen, doch der dritt frisch und on wunden bleyb, und sich von den dreyen Albanern, so noch im leben, aber hart verwundt waren, umbtreyben ließ. Aber list hilfft manigmal einem besser denn stercke; dasselb bedacht diser auch, denn hett er sie alle drey zûgleich angegriffen, weren sie im überlegen gewesen; darumb wie sie in in der flucht all drey nicht zûgleich erfolgen mochten, und der entfangnen wunden, auch blutens halbe, sie krafftloß worden, erschlug er eynig sie alle drey, einen nach dem anderen, und erlangt den Römern, die ihn darumb ehrlich begabten, den sieg.

Wo es erlangt den gmeinen nutz,
Ists ehrlich zseynd derselben schutz;
Aber itzt denkt ieder wie er mag
Nur gelt erschrappen in sein sack.

14.

Von Servio Tullio und seinem tod.

Der teuffel hat allweg (wie auch noch) die art gehabt, daß er fried und eynig[19]keit in regimenten zerstörte, leid, jamer und widerwillen anrichtete; solchs aber hat er bequemer an denen orten, da man gottes wort veracht, oder wie bey den heyden gar nichts davon weiß, zuthun, als diese nachvolgende historia außweiset. Dieselbig zeigt an, dass der sechst könig zû Rom Servius Tullius mit großem seinem lob gemeinen nutz und nachbaurlichen fried vier und viertzig jar löblich regiert hab. Darumb denselben fürter also zû erhalten, deß vorigen königs Tarquini nachgelassenen sönen, dem Lucio sein ältere, ein schamhafftige und züchtige tochter, und dem andern, Aruns genannt, sein jüngere tochter Tulliam, ein freche und hoffertige person, vermehlet. Diese Tullia gedacht von jugendt auff in königlichen wurden und pracht angesähen zûwerden, doch wollt ihr der vatter, wiewol er nun mehr in kranckem alter war, zû lang läben. Derhalben macht sie mit irem schwager Lucio (der denn seinen willen bald darzû gab) diesen anschlag, dass er ir schwester, sein hausfrau, und sie seinen brüder, iren hauswirt, umbrachten, darmit sie beide zû der ehe greiffen köndten, darnach wie sie möchten, den könig Servium, iren vatter und schweher, gegen allen Römern deß Senats und gemein mit lügen, geschenken und verheißungen verhaßt zûmachen understunden. Und wie eins mals [19b] Lucius Tarquinius mit hilff, die seiner parthey und ihm günstig waren, sich auff dem rahthaus auff den königlichen stül setzte und seinem schweher gegen mäniglich auffs hertist verklagt und dargab, ist der alt ehrwirdig könig von bottschaften etlicher frommer menner, ob auffruhr darauß entstehen wolte die zûstillen, darzû erfordert. Wie er aber auff das rahthaus dringen wollte, hat im sein aidam, so an der stiegen mit gewapneten gestanden, dieselben abgeworffen, daß er von solchem fahl dermassen geletzet, daß in seine diener nach heimen führen musten. Sein getreuer aidam aber schicket im etliche darzû bestellet nach, die in auff dem weg gar zû tod schlugen. Solche that und mordt, ob sie wol schändlich zûhalten, ist doch diese noch viel schändlicher, daß die boßhafftige des frommen königs tochter, die ein austiffterin dieses und oberzelten mordts war, als sie irem mann glück zûwünschen und einen könig zûgrüssen

auff dem rahthaus gewesen, und wider heimfahren wolte, kam sie in die gassen, da ir vatter todt geschlagen lag. Wiewol der fuhrmann die pferd abgewandt wolt haben, nötet in das schnöd weyb über den todten cörper ihres vatters, daß auch die unvernünfftigen thier darob scheuheten, zûfahren. Derhalben dieser gassen, mit irer boßheyt geweiht, ein neuwer namme Vi[20]cus sceleratus, das ist die schändtliche gaß, gegeben ward. Ob dieses und dergleichen schon unlieblich zûhören, ist es doch darumb angezeigt, daß man sich vor dem argen zûhüten, und desto ehr gûts zûthun allzeit befeisse, denn ein iede böse that, wie hoch sie verblümt, wirdt doch letztlich ire falschheit mennigklichen zûwissen und gescholten, auch soviel mehr von Gott gestraffet werden; wie dann die unsäglich bößheit dieses schändtlichen königs und königin letztlich wolverdienten und wirdigen lohn empfangen hat, mag einer im Livio selber läsen. Was sie vor gott ein lob bekommen, laß ich einen Christen auß gottes wort selber urtheilen und sagen.

Es möcht noch einem widerfahrn,
 Der tag und nacht kein fleiß wolt sparn
 Umbs gemeinen nutz willn, und sich bmüht,
 Nichts denn haß und neid auff sich lüd.
 Drumb aber soll niemandt abstohn,
 Der bösen halber gûts zûthon;
 Denn sonder zweyfel das gût treit
 Sein blohnung auf in alle zeit.
 Gschicht es nicht hie in dieser welt,
 Ist gott gewiß ders widergelt;
 Undank der welt geht nur auff erd,
 Die kron des vatters ewig werdt.

[20b] 15.

Der künig Porsenna belegert Rom.

Als nun der mörderey und bübenstück halber, wie gehört, diser schendtlich künig sampt seinem gantzen geschlecht auß Rom vertriben, hat er mancherlei list wider dareyn zûkommen versücht, der im vil hindersich gangen, darnach den künig auß Etruria, Porsenna genannt, zû seiner parthey bewegt, welcher inen grossen schaden zûgefügt. Doch hinwider die Römer tapfer sich zur weer gestellet, sonderlich einer Horatius Cocles genannt, der allein die bruck über

die Tiber, nachdem sie abgeworffen, und die anderen all von im dannen gewichen, vor den feinden auffenthielt; zü letzt aber, wie der übertrang zü groß, mit seinem harnisch in die Tiber springen und zü den seinen schwimmen muß; darvor sie im auch als danckbare, beneben schenckung etlicher äcker (das zü denen zeyten ein herrliche gaben was) zun ehren ein saul mit seiner bildtnuß am wasser auffrichten liessen. Sölchs bewegt einen anderen Römer mit namen Gajus Mutius, und gedacht im auch nit der gringst zü sein und ehr zü erjagen, oder darumb züsterben; kleydet sich derhalben den feynden gleych, schwam bey nacht über die Tiber und kam am morgen in deß künigs Porsenne le[21]ger zü seinem zelt, und der (wie dazumal gewonheynt was) selbst den knechten sold gab. Gajus gieng auch als wolt er seine bsoldung entpfahen, hett im darbey vorgesetzt den könig zü erstechen. Nun saß der cantzler bey dem könig und was im aller ding gleich bekleydet, darumb Gajus nicht wußte, welches der könig war, durffte auch, daß er sich darmit nicht meldete, nicht weyter fragen, trat hinzü und schlug den cantzler zütodt, konnte doch von so grosser meng (wiewol er sichs understund) nicht entfliehen. Da er nun vor den könig gefürt und von im gefragt ward, warumb er das gethan, bekannt er frey, er wer ein Römer und hieß Mutius, der meinung kommen, den könig tod züschlagen oder darumb züsterben. Auff solches dräuwet ihm der könig allerlei pein und marter, oder aber im seinen anschlag und der Römer heimlichkeit anzüzeigen; sprach er zü ihm: Porsenna, daß du sähest, weß gemüts wir Römer seyen, und daß wir kein pein noch den tod fürchten, so wil ich mein eygen hand, umb daß sie geirret, und nicht den rechten ertödtet, straffen. Hielt damit sein hand on alles zucken in ein feuhr, daß bey deß königs zelt war, biß daß sie gar verbrannt, zeigte sie darnach dem könig und sprach: Nicht gedenck, daß du mit einicherley pein etwas auß mir bringest! Ich wil dir sonst die warheynt eröffnen. Es sein un[21b]ser dreyhundert edler Römer, deren ieglicher einen sondern anschlag auff dich hat, und dir den todt geschworen haben, ist es mir nit gerahten, magstu doch den andern kümmerlich entrinnen, darumb raht ich dir dich mit inen zü richten. Als Porsenna das hert unverwegen gemüt und groß wunder an Mutio sahe, gedacht er bey ihm: Wo der mann noch dreyhundert seyn, mußtu in grossen sorgen stahn deines läbens; sandte darumb morgens mit Mutio sein bottschaft, einer rachtung begerende, gen Rom, die der-

selben auch geneigt waren, doch der gestalt, daß er Tarquinio fürthi-
hin wider die Römer kein hilffe thun und sich seiner gantz ent-
schlagen solt. Also bleib Porsenna allweg in grosser freundschaft
der Römer, die gaben Mutio der freymüthigen that halben ein groß
feld acker und wiesen jenseyth der Tyber, welches lange zeit hernach
den nammen Mutius feld behielt.

Hör, der dich rümpst ein Christen man,
Sich dieses gfahr und thaten an,
Die er bestund allein darumb,
Zü han der welt zeitlichen ruhm,
Der doch nichts ist denn eitelkeit!
So viel solt du der kurtzen zeit
Pracht und erheben fahren lahn
Und nach dem, daß der seel nutzt, stahn,
[22] Umb gotts und seins worts willen all pein
Eh leiden, denn abtrünnig sein;
Dann wer nach im und seim reich tracht,
Wirt zum himmlischen ritter gmacht.
Doch ist keiner niemal veracht,
Der vor der welt nach ehren facht,
Und wer darzû liebt gottes wort,
Der hat den preiß beyd hie und dort.

16.

Einer keuschen römischen jungkfrauen, Clölia genannt, mannliche that.

In dieser rachtung waren etliche der besten und edlen (wie
auch noch bey uns der gebrauch) mit ernennter zahl, biß der krieg
gar hingelegt und der vertrag vollestreckt, zü geiseln verordnet,
und wurden Porsenne von den Römern etliche jüngling und jungk-
frauen zü geiseln gegeben. Under denen was ein jungkfraw mit
nammen Clölia, die überredt eins theils jungkfrauwen, daß sie sich
selber understunden zü entledigen, namen der feind pferd im läger,
schwempten damit bey nacht über die Tiber und kamen also gen
Rom eyngeritten. Als das morgens dem könig Porsenne angezeigt
ward, verwundert er sich und sprach: Es ist nit allein künheit in
den mannen zü Rom, sondern auch in dem weiblichen gschlecht;
[22b] und sendet ein bottschaft gen Rom, begert im die geissel wider-
zûschicken, mehr daß er die junckfrauwen recht sähen möchte, wann

daß er inen etwaz args zûfügte, gesinnet wer. Darumb die Römer irem versprechen nach dem könig die jungkfrauwen, welche in grosser forcht der straff waren, sampt den pferden wider überschickten, trat Clölia ir hauptmännin vor den könig und bekannt, dass sie dessen ein ursächerin war, und die andern ir volg zûthun beredt hette; im fahl er nun einig straff an die legen, daß er solchs gegen sie, als die an der that allein schuldig, wenden wolle. Diß machte dem könig noch ein grösser verwundern, redt ir freundlich zû, lobt und begabt sie umb ir tugendt willen; gab ir auch zû ehren die wahl, daß sie ein anzal jungkfrauwen und jüngling von den geiseln mit ir nem und ledig wer. Also erwehlet sie eitel jungkfrauwen, und von dem könig, warumb sie das thet, gefraget, antwortet sie züchtigklich, darmit sie nicht an iren ehren geschwecht würde. Derhalben ergab ir der könig die andern auch, sendet sie reichlichen begabt all wider gen Rom, und entbot den Römern, er vermerckt, daß solch mannheit und tugend bey mann und weybern under inen wer, daß er nicht mehr denn ir freundschaft begerte zûhaben. Hierumb ward die Clölia von den Römern auch ehrlich begabt und ir [23] zû ehren ein seul mit einem bild darauff reitendt an der Tyber, daß doch vormals weiblichem geschlecht nicht mehr widerfahren, auffgericht.

Im regiment und burgerschafft
 Soll nicht allein das böß gestrafft,
 Bsonderns güt auch haben sein lohn,
 Daß die frommen glüst recht zûthun,
 Und ein böser auß der straff forcht
 Sich umbwend und der tugend horcht.

17.

Von dem theuwren und löblichen ackermann Quintio Cincinnato.

Sintemal allhier etliche der Römer geschichten und antiquiteten angezeiget, hab ich sonderlich die historien deß römischen und edlen ackermanns Quintii Cincinnati nicht wöllen überschreiten, welcher, wie Livius meldet, anfangs ein trefflicher und reicher burger in Rom was, doch zûletzt von wegen eines vermeinten todschlags, den, wie die zunfftmeister klagten, sein son Ceso Quintius soll begangen haben, umb all dass sein, on ein klein gütlein vor der statt gelegen, kommen sei, welchs er mit seinen eygen henden so fleissig bauwet,

dass er sich und sein hauß[23b]gesind darvon ernerte; denn zû Rom hielt man gar für ehrlich, wer das feld bauwet oder der ritterschafft pflegte. Es begab sich aber darnach, daß der römisch burgermeister von seinen feinden gantz umbringt, und die Römer sorg hetten, daß er sampt den seinen all erschlagen würde. Darumb stund ihr trost allein auff ernannten Cincinnato, der denn vormals auch burgermeister gewesen; deß armuth sahen sie nit an, und machten in zû einem dictator, der allen königlichen gewalt ohn alles appellieren tragen, zûschaffen und zûgeben haben solte. Die bottschaft, so im solchs verkündigt, fand ihn auffm feld pflügen, und treib ihm Rarilia sein haußfrau die oxsen, und hielt er den pflug. Wie er nun vernam, zû welchen ehren er erwelt were, ließ er im sein haußfrau das hochzeitlich kleid (das was ein manntel und ein leinen thûch, damit er den staub und schweiß von seinem antlitz wüsch) bringen, und gieng mit ihnen, von seinen andern dreyen sönen, gûten freunden und viel der rathsherren ehrlich entfangen. Sovil nun immer menschlich und mûglich war, volbracht Cincinnatus, schlug die feind in die flucht und erlediget mit grossen freuden die beengstigten Römer.

Darnach als er solchen gewalt mit grossen ehren, in der zeit er vil nottûrftige ding in der [24] statt Rom verordnet, sechtzehn jar getragen, entsatzt und begab er sich selbst seines regiments, daß er doch sonst nit lenger denn ein halb jar, nach römischen gebrauch, solt verwaltet haben, befolh es wider dem burgermeister und rath, und eilet zû seinem pflûg, gleich hett er die zeit nicht wol angelegt, sondern üppiglich, in der er nit zu acker gangen, verzeret. Und findt man nit beschrieben, daß er seines gûts, darumb er seines sons halb kommen, oder das ihm wieder in Rom zû ziehen vergönnet würde, begert hab, sondern lebt in armût wie vor, in dem er seiner schlechten großen frombkeit hoch zûpreisen ist; wann der nit kleinen lob und ehr erholet, der in solchen sachen gût und ehr verschmehet, als diser edler Römer und löblich bawman gethan hat. Was wöllen hierzû sagen unsere ietziige machthansen? Welcher nit mit viel gülden, köstlichen kleidern und großen worten weiß sein sach zû schmücken und zûprangen, muß Hans von Weichauß bleiben. Gelt macht vil mehr menner, denn menner gelt machen. Sauffen, hûren und spielen gibt mehr ansehnlicher kriegsleuth, denn mannliche thaten. Und der aller geringst, geschweig der großen, so er

kein herren hat, schämpt sich in seinen vorigen stand und handtwerck zü tretten, laufft lieber umbher würost, eyer und käß zü sammeln, und dienen also dem faulen Lentzen. [24b] Ists nicht war, widerlegs einer! doch hiemit keinen ehrlichen nottürfftigen versprochen!

Wie gar herrscht ietzt das widerspiel!
 Wer acht deß armen rahtschlag viel?
 Das güt ist nun mehr, dann der man;
 Wer reich ist muß auch weißheit han.
 Doch bleibt deß armen klugheit war,
 Wenn sich versteigt der reiche narr.
 Arm und darbey fromb ist kein schand,
 Narrheit in reichthumb bleibt nur tandt,
 Wie hoch deß stoltzen anschlag prangt,
 Der arm weiß in doch überlangt.
 Reichthumb, weißheit, gottsfurcht darbey,
 Das sind gar schöner tugend drey.

18.

Von dem ritterlichen heerführer Camillo.

Nicht minder (denn dieser) ist der ehrentreich Furius Camillus, welcher unter andern mannlichen thaten nicht wenig sein tugentreich und edel gemüt, wie volgendt ermeldt wirt, züerkennen geben, lobenswerth. Denn es begab sich, als er von der Römer wegen vor ein statt, Valiscum gnannt, zü einem kriegsherrn erwehlet und dieselb von im belägert ward, daß ein schulmeister darauß die [25] knaben, darunder der besten burgers kind waren, wie gewonheit ist, vor das thor kurtzweil zütreiben füret und in güte wort gab, biß er sie fern von der statt bracht, da zwang und nötet er sie, mit im in das läger zü gehen, und begert mit Camillo züreden. Als im nun das zügelassen, gab er ihm züverstehen, wie er der besten burgers kind seinem gewalt, die zü übergeben, mit im brächte; wo er die gefenglich hielte, möchte er die statt mit nichten besser bezwingen, denn ehe die vätter sie verliessen, sie würden im die statt übergeben; vermeint dardurch grossen danck und reichliche belonung von Camillo zügewarten. Camillus der ehrentvest aber hett nicht gfallens ab der verrehterey, ließ dem schulmeister die hend auff den rucken binden, überliffert in den jungen knaben, und gab einem iegklichen ein ruten, in darmit züschlagen, befehlende, daß sie den widerumb

mit inen füreten, ire vätter deß handels berichten und in darbey sagen solten, Camilli meinung wer nicht, die statt mit laster und verrehterey, sondern ritterlichen zürobern. Durch diß frumb und tugenthafft Camilli gemüt wurden die burger mit verwundern und zufallendem schrecken bewegt, daß sie Camillo die statt auf thädig übergaben, verhoffende, ein solcher theurer mann köndt in bey den Römern gnad erwerben.

[25b] Tugend hat mer züwegen bracht,
Denn oft ein großer hauff und macht;
Auch wo hart widers harte ist,
Der harten köpff zületzt gebrist.

19.

Von Marco Curtio dem edlen Römer

melden die heydnischen historien ein ruhmwürdige und männliche that, welche er von lieb gemeines nutzens sich understund, und sein leben darumb verlore. Denn als ein zeitlang güter will und einigkeit bey allen Römern, und nichts denn glücksäligkeit sich erhielte, warff die widerwertigkeit und elend (deß und nichts gewissers, wo es wol gehet, alle menschen zügewarten haben) solchs dergestalt zürucke. Es ward zü Rom mitten auff dem marck deß eyngefallen erdtreichs halben eine tieffe gruben, darauß gieng also ein schädlicher und giftiger gestanck, daß darvon leut und vieh kranck worden und ein greuwliche pestilentz, die ein unzelbar volck, vil treffliche römer, auch den edlen Camillum vorgedacht, hin name, entstunde, derhalben sie ire priester die abgött inen züerkennen zügeben, wo mit ir zorn versünt möchte werden, züfragen bahten, darauff sie inen antworteten, wenn ein Römer sich den göttern opffert und williglich in die gruben [26] vergraben ließ, würde diese pestilentzische seucht ein ende haben. Das geschach, denn der obgenennt edler junger Römer wapnet und ziert sich köstlich in seinen harnisch, saß auff sein bestes pferd und sprengt in angesicht iedermans in das stinckende und tiefe loch; daßselbig thet sich alsbald nach im zü, und höret auff zü sterben.

Wers nechsten nutz dem sein vorsetzt,
Wirt billich lobens werdt geschetzt.

Diese historien giebt auch ein geistliche deutung. Rom ist die

gantze welt, der marck die sünde, denn wie es auff ein marckt nicht on sünde zügehert, also in der welt bey allen menschen; das loch die helle, der dampff der sünden soldt, das ist der tod, ja der teuffel und alle hellische gewalt, welcher keines person in Rom, auch deß edlen Camilli, das ist keines menschen ehr, sey was stands er wölle, verschonet. Die priester geben züverstehen alle heiligen propheten gottes, welche verkündigt haben, wie einer kommen, die grüben, die ewige verdammniß, hinnehmen und seine mitbürger, das ist, die mit dem glauben an im hangen, erretten und selig machen werde. Wie nun einem edelmann auffrichtig, treuw, ehrentvest und tugendreich züsein gebüret, also wer ist edler in dem himmel oder [26b] auff erden, denn allein unser herr Jesus Christus? Wer ist iemals on wanckelmütigkeit, und in deß mund kein betrug funden sey, on allein er, geboren worden? Hat auch iemand standthafftiger, denn eben diser himmlischer ritter gefochten, und in seinem beruf sonder schrecken gewandelt? Ja welche zung mag einen nennen, der denen, die ir vertrawen auff ihn setzen, solche große treuw und hilff beweißt, so erentvest sein versprächen und züsag, als eben dieser freundlicher und holdsäliger friedfürst, heltet? In summa mit was grossen hohen tugenden, nemblich sanfftmut, gedult, barmhertzigkeit etc. er erleuchtet und gezieret, kan niemandt gnugsam außsprechen. Gleich wie nun Curtius seine freundschaft, güter, verwandten und anderer beywohnung zü ruck gesetzt und verziegen, auch letztlich sich von alles römischen volcks wegen, so noch im leben und sich dieser schrecklichen vergiftigung zübefürchten hatte, willigklich mit seinem leib für sie in den todt gegeben, doch selber in der gruben bleiben und sterben müssen, also unser erlöser hat sich seines ewigen reichs und göttlichen gewalts geeußert, knechtische gestalt an sich genommen, in seinem harnisch, nemblich deß vaters willen und gehorsam, auff das zierlichst gewapnet, und mit seinem besten pferd, das ist seiner göttlichen krafft [27] und sterck, durch sein bitter leyden und sterben, in die gruben gesprengt, den teufflichen dampf und giftigen rauch dermassen außgelöscht, daß, ob er schon noch etwan zü eim örtlin außkreucht, doch niemand mehr verletzen mag. Er ist aber nit, wie der Römer, im bauch der hellen verschlossen blieben, nit allein alle, die seinen namen anruffen, und daß es umb irent willen von im beschehen sey, glauben, werden von aller gewalt der hellischen pforten und ewigen pestilenz erledigt, und

von derer gfar allerding sicher gmacht, sondern auch er selbst, als ein gewaltiger überwinder, am dritten tag widerumb von todten auf erstanden, seine feinde, die gfangnuß, gfangen gefürt, und uns, seinen glaubigen, die stett zü bereiten gen himmel gefaren. Do helff uns gott allen hin! Amen.

20.

Zwo mannliche thaten eines römischen jünglings.

Ein fast reycher burger, von der edelsten und trefflichsten geschlechten einem, Lucius Manlius genannt, wonete vor zeyten zü Rom, und darumb, daß wie er dictator gewesen, sich vielleicht etliches unmessigen gewalts und ernsts gegen die Römer gebraucht hett, [27b] ward im ein rechtstag durch einen tribunum plebis oder zunfftmeister vor die gemein ihrer gewonheit nach angesetzt; under anderm auch ward er, wie sein sun Titus Manlius, der noch sehr jung war, züvil streng von im gehalten, zü knechtlicher arbeit gezwungen und zü keinem ehren oder ritterlichen übung gezogen wurde, beschuldigt. Als diß der son vernommen, fügt er sich an einem morgen in des zunfftmeisters hauß und begert allein mit demselben züreden. Das ward im vergunnet, dann der zunfftmeister gedacht, er würd im etwas von wegen seines vatters hertigkeit anzeigen und klagen. Da aber der jüngling allein bey im in einer kammern was, entblößt er ein schwerdt, das er heimlich bey im trüg, nötet und zwang den zunfftmeister, im einen eyd züscheren, das er angeregter klag gegen seinen vatter gantzlich abstehe, auch, daß im nichts args oder beschwerlichs auffgelegt würde, davor sein wolte. Wiewol nun diese that dem rechten nach, sovil den freffel belangende, nit geringer straff würdig, nochdann als sie der oberkeit und dem raht geoffnet, ward mehr angesehen deß behertzten jünglings mannhait, innbrünstige trew und lieb, die er zü seinem vatter (der in doch zü vil hart und verachtlich gehalten) trüg, also das sie beid irer missethat und straaff halber ledig gezelet wurden.

[28] Mit dieser und dergleichen vielen hertzlichen tugenden seind die heiden, von denen gottes gesetz nit erkannt, und noch zü der zeyt von gott nit geben, geschmuckt und fürtrefflich gewesen. Und erscheinet klar herauß, daß gott denen, so ire elteren mit treuwen meinen und lieben, nach der verheissung des vierdten gebots, langs leben, zeytliche wolfart, glück und heil bekommen. Denn es begab

sich darnach, daß die Römer wider ire feinde, die Frantzosen, ein groß heer außschickten, welche sich an einer brucken, die beide leger von einander scheidet, gelegert hetten, that sich einer von den Frantzosen großes und starcken leibs herfür, ob einer von den Römern gelustet, allein mit im zü kempffen begerende. Als aber under den Römern niemandt sich dessen underwinden wolte, erbot und versprach sich vorgehennter Titus Manlius mit erlaubnuß seines hauptmanns, solchen kampf zü vollbringen, und auff einen versprochen tag kommen sie in angesicht beider heer, der Frantzosen und der Römer, auff die brucken, der Frantzos mit einem langen schwert, das seiner person gleichet, und der Römer mit einem kurtzen hispanischen schwerdt gerüstet. Darumb in dem ersten treffen gerieht dem Frantzosen ein streich, daß er Manlium einen solchen schlag gab, [28b] darvon er sich kümmerlich fallens, doch strauchlens nit enthalten kondt, derhalb die Römer grossen schrecken entpfiegen. Manlius aber als ein kecker held erholet sich wider, thet sich so nahe es geseyn mocht zü dem Frantzosen, und underlieff im sein langes schwerdt, daß er damit zü keinen streichen kommen, oder das nach seinem vorthail brauchen kondte, auß der ursach der Frantzos seinen schilt (wie sie der zeyt trugen) von sich zü werffen und dem Römer, der auch seines schildts sich entblößet, in die arm zü gehen genötet ward. In dem sie nun mit einander züringen kamen, geriet es dem Römer, daß er dem Frantzosen einen stich under seinen harnisch gab, darvon er über sehr anhüb zü blüten, und im sölch langwerenden bekümmernus halben sein krafft entgieng, daß in Manlius noch mit einem stich an den halß tödtlich verletzte, dardurch er in zü der erden bracht und gar zü todt schlüg. Zoch darnach dem Frantzosen ein köstlich guldins halßband ab, hieng das an sein halß und ließ den todten leyb unberaubt und unaußgezogen auff der brucken ligen; den trügen die Frantzosen hinweg und begruben in. Die Römer entpfiegen Manlium mit großen frolocken und erkandt der feldhauptmann, daß im zü ehren ein guldin kron gegeben, auch er und all seine nachkommen zü ewigen zeiten von dem halßband, das zü [29] latein torques heisset, Torquati sollen genennet werden. Hernach ist dieser Manlius auch zü Rom zü grossen werden und ämptern erwehlet worden. Ex unguibus nosce leones.

Die löwen man für güt erkennt,
So jung von starcken klauwen seind,

Und junger anfang tugendreich
 Wirt alt eim rechten adel gleich.
 Vom holtz, das sich bey zeiten krümbt,
 Allweg ein güter hacken kömpt.
 Auch was balsams natur wil han,
 Hebt zeitlichen züschmecken an.

21.

Von Marco Valerio Corvino.

Nach wenig jaren und ietz vermeldten geschichten zogen die Römer abermal wider die Gallen, ire feinde, zü feldt. In dem sie nun gegen einander, ieder theil seines vortheils zü erwarten, lagen, kompt wider, wie vorhin beschehen, ein ander Frantzos (vieleicht den, so von Tito Manlio überwunden, zü rechen) vor der Römer läger, ließ durch einen dolmetschen fordern, welcher vermeint im im kampff zübestohn, solte zü ihm herauß [29b] vor das läger. sich verfügen. Deß begert hinwider von den Römern, durch verwilligung deß hauptmanns, ein stoltzer jüngling, der nicht mehr denn drey und zwentzig jar alt, und Marcus Valerius genennet was. Auff solch ir beyd erfordern inen ein platz ernennet, und sie in angesicht dieser zweyer heeren züsammen tratten, begab sich ein wunderlich ding, daß dem Römer ein rapp auff seinen helm flog, und wenn der Frantzos sein schlag gegen ihn zü vollbringen sich understund, der rapp von deß Römers haupt fliegendt solchs vor seinem angesicht mit fladdern und kratzen verhinderte, daß er derhalben verblindet seinen leib nicht bewaren kondte, und von Marco Valerio erschlagen, auch fürter die anderen Frantzosen auß diesem schrecken und der Römer freydigkeit deß orts vertrieben worden. Hierumb bekam Valerius groß lob von allen Römern, und schencket im der feldthauptmann ein gülden kron und zehen oxsen, daß dazûmal ein stattliche verehrung gehalten war. Auch ungescheuwet seiner jugent, zü dem, daß er mit dem geschlechtnamen Corvinius geadelt, haben ihn die Römer bald darnach zü irem consul, das ist zü dem höchsten gewalthaber under sich erwehlet.

[30] Es ligt nicht an der mannes sterck,
 Siegen ist allein gottes werck.
 Drumb ehrenwerht ist der allzeit,
 Dem gott in ehren krafft verleiht.

22.

Ein historia deß römischen hauptmanns Marci Attilii Reguli.

Gegen die Carthaginenser erwehlten die Römer zü einem obersten hauptmann einen edlen burger Marcus Attilius Regulus genannt, von dem sie überwunden und einen friden zübegeben gedungen wurden. Regulus schickt darumb, wie sich darinn zühalten, ein bottschaft gegen Rom, darneben bittende, dass sie einen anderen an seine statt erwehlten, nach dem sein jar auß war; auch daß sein ecker und güter in seinem abwesen übel gebauwet und verderblichen schaden entpfienge. Darbey ist zümercken (wie auch an Cincinnato) was die Römer für leut gewesen. Regulus hett sich bey solchem großen krieg und sieg, der im züstund, seines schadens, an den eckern und gütern entstanden, wol mögen bekobern und zwyfach erholen, aber der edlen Römer gemüth was mehr nach ehren denn nach güt züstellen. Bey diesem großen glück, daß in zühanden gieng, hetten sie allein den [30b] gemeinen nutz vor augen, und was ir höchste freud das erdtreich pflanzen und bauwen. Dieser angeregt frid ward den von Carthago dermaßen vorgehalten, daß sie wider zun waffen griffen, den Römern ansigten, dreißig tausend irer erschlugen, und Regulus, dem sein gewalt erstreckt war, mit fünftausenden gefangen worden. Nun wendet sich das glück zü den Römern widerumb, daß sie der Carthaginenser macht also zü wasser und land schwechten, daß sie abermals um einen frieden bahten, gen Rom ihr bottschaft, und mit der den gefangnen Regulum, abfertigten. Im fahl da in der fried abgeschlagen, sich doch die gefangnen gegen einander loß zügeben fleiß ankehren solten, darzü sie gedachten die gefängnis Reguli nicht wenig vorschub geben würde. Wiewol nun der raht zü Rom, daß mittel zü Reguli entledigung funden weren, sich bemühet, und seine meinung, ob er zum frieden oder krieg rieth, auch hören wolten, antwortet er inen dergestalt: Was zeihet ir mich, ir Römer, daß ir mich als einen gefangnen mann under diesen dingen nicht ruwen laßt? Gedencket ir nit warzü mich mein elend bewegen möchte, und wie iederman menschlicher blödigkeit nach zü seiner ledigung geneiget ist? Noch dann so ich, der nie sein tag eygnen nutz gesucht, vermerck, daß euwer vertrauwen noch [31] etlicher maß zü mir stah, so werd ich bezwungen, abermals nicht mich, sondern gemeinen nutz der statt

Rom, wiewol ich vor augen sehe, was straff mir derhalb von den von Carthago, euern feinden und meinen herrn, begegnen wirt, zübedencken. Wann ihr vergangener geschichten euch erinnert, wie unser, (oder daß ich recht spreche) euere ältern und vofahrn, (denn ich mich leider als ein gefangner mann nicht mehr für ein Römer rechnen mag) all ir krieg und noth mit der harr erobert haben, wie mögt ihr denn in diesen leufften und kriegem verzagen? Verschet ir euch, das immer güter will zwischen Carthago und Rom werde? Ir habt zü beyder seyt einander so grossen schaden zügefügt und so manchen güten mann erschlagen, daß sein nimmermehr vergessen wirt. Es muß entweders Rom Carthago, oder Carthago Rom undertrucken. Nun mögt ir gedenken, stünden ire sachen wol, daß sie deß fridens nicht begerten. Ich kan euch nicht gerahten, einichen fried mit in anzunehmen, es sey denn daß ir in zeit und ruw geben wolt, darinnen sie sich wider erholen und euch darnach dreyfach so harten widerstand thün. Ir macht hat an land und leuten abgenommen, daß ir sie mit der harr on zweyfel wol bezwingen mögen. Was aber das auff im trag, daß sie begeren die gefangnen gegen einander ledig zülaffen, köndt [31b] ir selber wol ermessen, und habt allweg fünff gegen einen gefangen. Daß ir denn mich darunder ansehen, kan ich euch nicht gerahten; ich bin nun mehr in dem alter, ob ich wohl das hertz und den willen hett, daß ich euch nicht wol züstatten kommen mag. Solchen rahtschlag, mit großem mitleiden und verwundern mänigklichs, ward gefolget, und zoch er sampt der bottschaft wider gen Carthago, da alle schuld auff in, als auff ein verhinderer deß friedens gelegt ward. Erdachten darumb sondere pein und marter, damit sie sich an im rechen möchten, ließen im erstlich seine augenglieder abschinden, darmit er nicht entschlaffen köndte, schlossen in darnach in ein faß, das allenthalb voller spitzigen zacken was, darin er nit ruwen, sitzen, oder on grosse pein sich anlehnen möcht, darin must der werde mann, der bitlich züdawren war, verderben.

Wie hoch dieser sein vaterland
Geliebt hab, macht die that bekannt,
Und wer noch zweyer batzen werdt,
Solch Martii weren noch auff erd,
So blieb manch statt noch unzerstört,
Die ehrgeitz, eygennutz umbkehrt.

23.

Von einem holtzhauwer und waldt.

[32] Das widerspiel ietziger historien gibt dise fabel von einem holtzhauwer züverstehen, welcher, nach dem er ein neuwe axt gekaufft, in den wald gieng und denselbigen, im ein stiel dareyn zügeben bahte, ward im der vom stamm eines wilden olbaums zügelassen. Als aber der bauwr die axt zügericht, fieng er an die bäum des walds on underscheid abzühawen, und denselben gar züverwüsten. Ob nun wol den wald deß gereuwet, war es vil züspath, und soll der eichbaum zü der bircken gesagt haben: Wir können nit besser, liebe schwester, wir leidens gedultig, denn an diesem unglück sind wir selber schuldig, und haben es über unsern halß willig gefürt. Kan nit eben diß auch von uns Teutschen gsagt werden? Sein wir nit lange zeit, auch wol noch, da wir selbst wolten, der wald gewesen, darauß alle lender seulen, stender oder stützen, das ist hilff und sterck zu erhaltung irer gerechtigkeit, haben holen müssen? Haben wir aber nicht auch dem holtzhauer N, unserm feind, einen stiel in seine axt, den bapst, und den schatz so er vorzeiten von uns Teutschen practicirt, gegeben? ja, nicht allein dem holtzhauwer sein listigs begeren nicht abgeschlagen, sondern selbs, daz solcher schöner wald jämlich verwüstet, darzû weydlich geholffen, daß darumb der [32b] eichbaum, das ist etliche grosse häupter, auch ietzund der bircken irem eygen gewissen, also züklagen und iren billich erlittenen schaden zü bekennen gezwungen werden?

Ist diß nicht durch die zuviel ware erfahrung züerweisen, sag frölich, daß ich gelogen habe! Aber ich weiß mich deß wol sicher, gott sey es geklagt! der schick und wend es nach seinem willen und unserm besten! Amen.

Ein iegklich thier sein eygen nest
 Für andern liebt und helt fürs best,
 Allein der Teutsch in seins hofiert,
 Die that gar vieler das probiert.
 Hiemit aber niemandt gerürt,
 Manch redlicher noch funden wirt.

24.

Von großer tugend und keuschheit Scipionis.

Wir solten uns wol schemen, so wir ansähen oder hörten, wie

die heyden die untugend, und sonderlich in dem theil, darmit wir uns, die wir Christen gerühmet wöllen seyn, auch on scheuw gottes und ehrbarkeit bemasen, vermitteln haben. Denn sag einer, geht nicht in kriegsleufften under anderen greuwlichen sünden die gottsesterung und sodomitisch unzucht, nit allein bey den jungen, sich [33] daselbst unzüchtiger wort und thaten? Ja was die menschen ordnen, wirt bey leibstraff verboten und gehandhabt, trutz auch einem der dem obristen, seinem hauptmann etc. etwas entgegen oder schmählchs nachsag. Was aber gott nicht haben wil, wirt nicht allein übertretten, sondern man lestert inen auch auffschändtlichst. Wie wol solchs dem articulsbrieff under andern mit eynverleibt, wirt doch keins weniger gehalten. Ich hab selbs von einem kriegsmann eines tapffern ansehens und ampts gehöret, es stehe einem kriegsmann sauffen, fressen, spielen und hüren zü. Da nun der abt würffel aufflegt, wie kan er die armen mönch umbs spielens willen straffen? Wer wolt aber, so man gottes wort ansiehet, daß er inen, da sie nicht umbkehren, den staupbesen auff den rucken legen werde, verneinen? Und diese wirt die erbarkeyt der redlichen heyden, vorauß Cornelii Scipionis, deß römischen kriegsfürsten, am jüngsten tag schamroht machen und verdammen. O wer dieser ehren und redlicher mann christliches glaubens berichtet gewesen, wie hett die welt damals trefflichern helden haben können? Demnach ist er alles lobs und ehren werth, wie folgende historien das klährlich bezeuget.

Als er zü einem obristen feldthauptmann, nach dem tod seines vatters, von den Römern [33b] gegen die von Carthago erwelet war, und die feste statt new Carthago genannt, von im am ersten tag als er darvor kommen gewonnen ward, brachten im die seinen ein überaus schöne und züchtige jungkfrauw, die sie gefangen hetten, und wolten ihn damit verehren, vermeinten, irer wer niemandt dann Scipio werht. Da er sie ansah, sich ob ihrer großen schöne verwundert, und im von ir, wie sie eins burgers tochter von der statt, und einem hispanischen landherren von Celtiberia, der sie von lieb weg genommen hett, vermehlet were, angezeigt ward, ließ in Scipio under den gefangnen suchen, und sampt der jungkfrauwen vatter und mutter vor sich fordern, welche meinten, Scipio wolt ihnen die jungfrau zü lösen geben, namen darumb ettlich gelt, daß sie inn diesen nöten noch verborgen hetten, mit ihnen. Als sie nun vor Scipionem kamen, redet er mit inen also: Ich wil am ersten mit dir Lucei (war

der gefangnen jungkfrauwen breutigam) als ein junger mit dem andern reden (denn er, Scipio, nit mehr denn vier und zwentzig jar alt was) ob ich, nach dem dein gemahl für mich bracht, ichts freuntlich das diß alter auff im tregt, begert, hett man es meiner jugend und der gelegenheit jetziger sachen zügemessen und verzigen. Do ich aber höre, daß sie von erbarn freunden und du von gutem adel bist, muß [34] mich reuwen, soll sie iemand anderß, denn dir, dem sie von recht gehört, zütheil werden. Sie ist auch, daß du ohn allen zweiffel glauben solt, nicht von mir oder einem andern berürt, oder ir unzucht widerfaren; nim sie in dein hand! ich sag dich und sie ledig euwer gefengnuß. In was freuden diesem sein hertz gestanden, kan ein ieder wol bey sich abnehmen. Er fiel Scipioni zü füß und wußte nit, mit was worten oder geberden er sich danckbar erzeigen solte. Der jungkfrauwen eltern aber schanckten nach grossem dancksagen Scipioni das geldt, das sie ir tochter mit zülösen bracht hetten, und baten, daß er dises, so inen von aller irer farender hab überbliben war, züdanck annemmen wolte; deß widert sich Scipio. Da sie ihm aber samptlich anlagen, daß er diß klein erzeigen irer danckbarkeit nit verschmehen wolt, nam er es an, und schencket es von stund der jungkfrawen zü einer heimsteuwr wider. Dieser frümmigkeit und redlichkeit bekam er von meniglich grossen ruhm, das er mehr leut damit, dann mit gewalt, an sich brachte. Und er ist noch ietzund derhalben in hohem namen und gedechtnuß; hett er, wie fewr und stro züsamen kommen, es brennen lassen und zületzt das gelt genommen, wer solcher lust lengst vergessen und das gelt sein straß gefahren.

Man solt es ietzund einem so anbieten, da [34b] mein ich würd sich auch ein abschlagen und widern erheben, als die hund in der küchen thun, wie die dem fleisch nachspüren, so reucht jetzt manchem die nasen nach dem geltsack. Solt einem das wider werden das er schencken wil, er kan sonst nichts behalten, und mag auch kein meußloch um gelts willen unersucht bleyben. Ich muß nit züvil sagen, undanck möcht mein lohn seyn.

Meinstu auch werder Scipio,
 Dass dir viel nachfolgen also?
 Aber Sextus Tarquinius
 Thut der keuschheit noch oft verdruß,
 Und ist in gantz Egypten mehr

Kein Joseph, der betracht sein ehr.
 Deßgleich darff jetzt nicht manche frauw,
 Daß wie Susannam manns bedrauw,
 Dann schenden nimpt so überhand,
 Das ehebruch schier ist nimmer schand,
 Auch von dem, ders wehren solt, geschicht,
 Aber fürwar gott ists ders sicht.
 Non in specie.

25.

Ein männliche that einer frantzösischen frauwen.

Gleich wie es selten fehlet, daß under vielen bösen nicht ja einer ist, dem schand, [35] übermuth, und laster etwas mißfallen, soviel weniger mag es abgehn, daß nicht under vielem güten gewürtz und pfeffer nicht auch meußdreck, der sich mit undermisch, gefunden werde. Darumb neben andern rhumwürdigen der alten römer thaten, hab ich auch eine, voriger Scipionis keuschheit zum widerspiel, anzeigen wöllen, welche ein römischer befelchhaber, den man jetzund einem provosen gleichen möcht, begienge. Dieser, als im nach einer schlacht gegen die frantzosen bestanden, etliche gefangen, darunder deß frantzösischen königs, Orisgon genannt, ehelicher gemahl, die von hüpscher gestalt war, verwerlich zübehalten befohlen worden, ward er unordentlich gegen diese frauwen entzündet, mocht sein unzüchtig wesen nit verbergen, und versucht erstlich das gemüth der frauwen. Da er aber vernam, daß sie seines willens züpflegen ernstlich abschlug, legt er gewalt an sie in der gefängkniß. Auff daß er nun sie etwas versünen und stillen möcht, versprach er ir, daß sie frey und on entgeltniß wider zü iren freunden kommen, doch im ein summ gülden erlegen, und daß es desto heimlicher zügieng, von den gefangnen frantzosen einen nemmen und iren freunden daß ansagen lassen sollte, darneben einen ort bey einem wasser, zwen ir freundt mit bedingtem gelt dahin zükommen, und die frauwen züentpfan[35b]gen bestimmt. Solchen allen ward von der frauwen freundschaft fleissig nachgesetzt, und erschienen mit den geforderten gülden, an welchs ort der römer die frauwen bey der nacht auch hin füret. Und wie im die gülden dargezelet, und er dieselbigen, die sich auff ein pfund golts trugen, wegen wolt, sprach die frauw in irer sprach einen irer gefreundten an, der stach ein schwerdt

durch diesen verbübten hürer. Als diß geschehen, nam die frauw sein haupt, wickelt daß in ire kleider, trug es biß zû irem gemahl Orisgonti und warff es vor seine füß. Ob welcher that (die nicht weiblich anzusehen) ist der könig erschrocken, und verwundert sich dessen. Sie aber bekannt frey die gewalt irem leib angelegt, darbey die rach und straff irer keuschheit, die gezwungen geschwecht were. Derhalben diese frauw, die ein zierd weyblicher art ist, von den iren und iederman fürnemblich gelobt, gepreißt, und jenem post süssum saurum zû lohn ward.

Keuschheit wirt an den heiden globt,
 Das widerspiel bein christen tobt.
 Ein weyb nichts besser schweigen kan,
 Denn so sie bült ein ander man,
 Doch stürb viel ehe noch manche frauw,
 Dann sie vergeß ir ehelich trauw.

[36] Und wer ein weib het schon und fromb,
 Der mißt man billich zû den ruhm.,
 Gottsfurcht, heußlich, lieb, die drey stück
 Sind aber der höchst weyberschmuck.

26.

Von Julio Cesare dem ersten römischen keyser.

Es melden die historien von dem ersten römischen keyser Julio, daß er mit hohem fürtrefflichem verstand und gedechtniß von gott begabet gewesen, zûgleich läsen, schreyben, anderer leut anbringen hören, und zûgleich antwort hab geben können. Schmähwort aber allein gantz und gar in vergeß gestelt, und seinen widersächern, vorauß deß Pompeji seins feinds anhängern, gegen die und andere er sich im feld allweg ritterlich geweret, doch nach der überwindung leichtlich verziegen, und keine rachgierigkeit an iemands geübt hat.

Zwey ding sollen sein bey rechtem sieg,
 Eins, so der feind darnider lieg,
 Daß man auch nach der tugend ring
 Und sich zum andern selbst bezwing.
 Denn oft hat der unmässig zorn
 Neuw krieg erweckt, und erst verlorn.

[36b] 27.

Cajus Caligula ist ein verechter gottes.

Man lißt in historiis imperatorum romanorum vom keyser Cajo Caligula, daß er beneben andern lastern, der er dann nit ein wenig an im hette, auch mit diesem, welches under allen das schrecklichst ist, befleckt gewesen, als nemlich: daß er on scheuwen gantz trutzlich und auß angemäßigtem stoltz und freffel sagen dorffte, er fürchte keinen gott, geb im auch nit zûschaffen, gott zürnete oder nit. Dieses aber sagt er gemeinlich zû glückseligen zeiten, und so nichts, das etwas böses dräwete, vorhanden war. Wie er aber gar ein eisenfresser seyn, als die giganten berg. auff einander tragen, und gott den himmel stürmen wolte, so gar verzagt und forchtsam was er, wann sich nun ein wenig der zorn gottes, als mit donnern oder einer schwarzen wolcken, ansehen und merken ließ, daß er vor zeiten nicht wußt, in welchem winckel er sich verbergen solte. Ach wie hat dieser armer mensch auff seinen sterblichen madensack, der doch nichts dann aschen, wie alle menschen, gewesen ist, so hoch und doch vergeblich gebauwet, und sogar über einen hauffen, ja gleych summarie, die grundsuppen seines gottlosen hertzens außgeschütt, da [37] er vil mehr solt gedacht haben, von wem er den gewalt hette, und nit wie er darmit stoltzieren solte! Aber wie sein leben so war auch sein end, besich selber die historien. Ich besorg es seyen dergleichen noch viel auff erden, ob sie das nit mit dem mund öffentlich außstrucken, ja darzû einen güten schein und namen der frombkeit füren und sich deß rhümen, ist doch solchs klerlich abzünemmen auß iren thaten, und fürchten sich, wie dieser, vor keinem donner, das ist, vor gottes gewalt und seinem wort, besondern gedencken dasselbig und alle seine liebhaber (gleich sehe oder wisse es got nit) auß zütilgen und umb zübringen. Aber zû seiner zeit wirt der recht donner (wo sie nit umbkeren und büß thün) sie am jüngsten tag in ewigen schrecken treiben. Da behüt uns Christus Jesus unser herr und seligmacher alle für! Amen.

Hast du gewalt, denck sie kompt von gott,
 Der sich von niemand trutzen lot.
 Richts trewlich auß, sprich yedem recht,
 Gott ist ein herr und du bist knecht,
 Und nichts mehr dann ein ander man,
 Ohn das er dir der ehren gan.

Ein anders.

Ein fürst der allen müthwillen übt,
 Gering schetzt daß er gott betrübt,
 [37b] Und den nich ehrt wie er denn soll,
 Verfehrt selbst in seim land den zoll,
 Das ist: verdient gotts straffe wol.

28.

Von der leutsäligkeit deß römischen keisers Titi.

Keiser Titus, Vespasiani son, welcher Jerusalem belägert und gewonnen, ward von denen so seiner zeit lebten, amor et deliciæ humani generis, und nicht unbillich genennt. Denn an im alle fürstliche tugenden und freundlichkeiten erglenzten und zûfinden waren, under denen diese nit die geringste gerechnet mag werden, daß er täglich zum wenigsten einem ein gab zûgeben oder gütthat zûbeweisen gewohnet hett. Darumb eins mals notwendiger geschefften halber solchs von ihm verblieben, und er deß abents daran gedacht, mit seüfftzen zû den seinen sagte: Ah hunc diem perdidisti, das ist, disen tag hab ich unnützlich zûbracht und verloren. Auß gleicher sanfftmüth sprach er zû denen, die, als daß sie in vom keyserthumb zûdringen gedechten, argwönig waren: Ich weiß was ir fürhabt, steht darvon ab, denn was gött haben will, dem werdet ir nicht widerstreben.

Ein güt wort findt ein gûte statt,
 Und welcher viel entpfangen hat,
 [38] Von anderer leut güt und hab,
 Was schadet dem ein kleine gab?
 Die heyden loben freundlichkeit,
 Der sich schemen die Christen leut.

29.

Ein schöner spruch des keisers Trajani.

Trajanus der eilffte römischer und außlendischer keiser, denn er auß hispania geboren, als er einen fürsten zû einem marschalck ordnete, gab er im das schwerdt mit diesen worten in die hand: Dieses schwerdt füre wider meine feinde, wo ich recht thu, do ich aber unrecht handle, füre es wider mich. Als wolt er sagen, wo

sichs gezimmen wil, brauch allen ernst zübezwingen meine feind; im fall ich aber unnötige krieg und zwytracht anheben wolte, verkauffe mir keinen fuchsschwantz, daß es nach billigkeit scheine, sonder stelle dich trutzlich darwider, und sag mir on scheuwen die warheit. Solcher seiner frömmigkeit und gerechten wandels halber ward im groß lob zügemessen, das hernach so oft ein keiser creirt, gewünscht ward, daß er glüksällig wie Augustus und fromb wie Trajanus würde.

Der mit mannheit sein feind erlegt,
Deß siegs halb billich lob drumb tregt.

[38b] Also gebürt dem grosser ruhm,
Der böß fürnemmen wendet umb,
Und wer on scheuwen d'warheit sagt,
Bey sich eines starcken hertze tragt;
Denn furcht deß undancks und genieß
Macht oft die warheit ungewiß.

30.

Antonii Pii deß keisers gedenckwürdiger spruch.

Der obrigkeit ampt stehet vornemblich in zweyen stücken, daß sie die frommen handthabe und schütze, dargegen die mütwilligen und bösen dempffe und straffe. Deßgleichen da ire underthanen, böse und güte in gemein, der feind zübeschädigen vorhette, demselbigen wehren und abtreiben. Fried aber geben und mit iederman zühalten, ist nit allein löblich, sondern künstlich und gottes hohe gaben. Welchs sich Anthonis Pius der dreyzehende römische keyser (wie die historici melden) als ein frommer und friedliebender fürst höchlichst beflissen, deß seinem hertzen der mund zeugniß geben, denn er oft züsagen pflegte, es were einem keyser löblicher einen burger beim leben erhalten, denn tausend feinde todschlagen. Wolt got alle regenten weren also gesinnet, denn was murrische köpff vor krieg und uneinigkeit im [39] teutschen land erregt, ist menigklich mit schaden und klagen züwissen worden. Ubi sunt arma, silent leges.

Im fried all gütes nutzt und blüt,
Der krieg all erbarkeit zerrüt.

31.

Warumb und wie lang die herren fried halten.

Wenig potentaten sein mehr also wie dieser kaiser gesinnet,

und auch noch, denn viel historien, alte und neuwe, bezeugen, daß manigmal fürsten und herren, wenn sie in kriegem entweder an volck und macht abgenommen, oder den geltsack außgeschepfft haben, allein darumb, biß daß sie sich wider stercken und müntz züwegen bringen mögen, einen anstandt oder frieden begeren und auffrichten. Hievon gab uns ein bott auß dem Niderland, so beneben Michel Rogier einem Piedmonteser, Martin Schirmern, und mir schreyber diß büchs, im hinauffreiten nach Speier, den 27 Januarii anno 1559 begegnet, ein kurtze behende und rechte antwort, denn von mir gefragt, was er güts auß dem Niderland zü neuwerzeitung wüste, sprach er: Anderßt nichts, denn daß beyde könig [39b] der zü Franckreich und der in Hispanien under sich einen frieden angericht und vom krieg abstehen wolten. Fragt ich weyter, wie lang solcher fried weren solt, antwort er, so lang als sie wöllen. Daß also mehr denn es güt ist geschicht, dann wenn, wie vermeldt, die armen leut ir har den herren sich mit einander zürauffen geliehen haben, und inen der kopff, sampt hauß und hof gantz kal und verderbet worden, füren sich die herren ein zeitlang bey den henden, und ist eitel gevatter Jacob mit inen, biß so lang iren bauren die har ein wenig wider erwachsen, und sie sich in der silberkammer etwas entpfinden, dann werden sie erst bedenken was schadens inen vom gegentheil zügefüget, gereuwt und dunckt sie schendlich seyn, daß sie dem, der nicht mechtiger denn sie, soviel nachgelassen und eyngeraumt haben. Da hetzt sie doctor Stolz weidlich an, ein ursach von eim zaun, den bettelantz widerumb anzufahren, züreissen, biß sie entweder gar überwunden, gefangen oder doch in verderblichen unverwindlichen schaden getrieben werden. Aber gott schicks alles zum besten.

Welcher kriegt auß fürwitz und stoltz,
 Derselb jagt in seim eigen holtz,
 Und wer seins nächsten güt verheret,
 Verleurt dheim mehr dann er dort bgert.

[40] 32.

Von Juliano Apostata, dem abtrünnigen kaiser.

Schier erger denn Caligula, von welchem vor gsagt, handelte der abtrünnige keiser Julianus, (soll man in anderst ein keyser

nennen) welcher von erst den christlichen glauben nicht allein bekennete, sondern auch öffentlich in der kirchen lehrete, doch sich den teuffel, spitzfündige und philosophische menschen darvon abwendig machen ließ, den Christen ire zeitliche narung und güter mit gewalt entwerete, spöttisch sagende, er wolte sie alle sälig machen, denn ir gott spreche: der armen wer das himmelreich. Ob nun wol dieser abtrünnig bößwicht Christum lesterete, mußte er doch letztlich sein gewalt mit grossem schaden bekennen. Denn als er wider die Persen ein krieg fürete, in der flucht tödtlich verwundet und im blüt lag, hat er mit beyden henden das blüt gen himmel gesprützet, und gesagt: Vicisti tandem Galilee. Das ist, du galileer (also nennet er den herren Christum) hast mich überwunden. On zweyfel hat in sein eigen gewissen, daß im gottes rach seinen abfahl und übermüt vergulte, bezeuget, doch ist er in solcher gottslesterung gestorben. [40] Deus recompensat tarditatem gravitate.

Ob gott schon lang verzeucht die rach,
Kompt er soviel gwisser hernach,
Und weiß das rechte ziel und zeit,
Denn lang geborgt ist drum nicht queit.

33.

Was schadens es bringt treuwe diener tödten.

Nach den alten Römern ist Aecius der trefflichsten fürsten einer, so das reich gehabt, gewesen, dem er auch treuwlichen gedienet und grosse krieg wider seine feinde, bevoraus den Attilam, geführt hat. Valentinianus aber gab im dargegen ein übel belohnung, denn er hielt Aecium in verdacht er stellet im nach dem reich, ließ in darumb felschlichen tödten, und fragte darnach einen fürsten zü Rom, ob er meinet, daß Aecio recht geschehen were. Sagt dieser, er wüßt es nicht, das aber wüste er wol, daß ihm der keiser mit seiner lincken hand selbst die rechte abgehauwen habe.

Verliegen, falsch argwohn und zorn
Han güte sachen oft verworren,
Auch mancher sein hals drum verlorn.
Doch anfangs end und nutz betracht,
Hernacher keinen zweyfel macht.

[41] 34.

Von keyser Carolo Magno und dem türckischen keyser ein historien.

Dieselbig hab ich einen erzelen hören, wie das Carolus gegen dem türcken grosse krieg vollbracht, sey eins mals die sach dahin bethädingt, auch jeglichem sampt den seinen zü dem andern von dem friden zühandeln, zü reysen, ein sicher und frey geleyt zügesagt und außgeschrieben worden. Derhalben der türckisch keyser zü Carolo Magno auff ernenneten ort zü kommen und persönlich mit im underredung zü pflegen versprochen, welches Carolus höchlich erfreuwt, herrlichen züstellen, und vil cardinäl, bischoff und grosse herren, den türckischen keyser mit grossem pracht und ehren zü empfahen, beruffen ließ. Als er nun kommen und man zü tisch gesessen, was da an allem, so in solcher potentaten und gewaltiger herrn höfen und sälen über tisch und sonsten zü seyn gebürt, gar kein mangel, in summa alles wie es immer ein mensch erdencken mag auff das zierlichst und köstlichst angerichtet. Der Türck verwundert sich dieses keyzers mechtigkeit und triumph, so er seinet halben zütreiben befohlen hett, darneben der andern ansehenlichen tapfferen und herrlichen Männern, und fragte den keyser [41b] wer dise weren, der erzelete im eines nammens, dignitet und ampt nach dem andern. Der war ein cardinal, der ander ein bischoff, der dritte ein abt etc., denn er zimlich griechisch soll geredt haben. Fragte der Türck weyter, ob sie seine diener und underthanen weren. O nichts wenigens, antwort der keyser, es sind deß allerheyligsten vatters deß Bapstes zü rom gelider, seine mitgehülffen, in diser handlung legaten und heyliche leut, denen ich zü allerzeyt ehr züerbieten willig und gehorsam bin. Zum dritten begeret der Türck zü wissen, wer doch der bapst were, er het wol von ihm etwas vernommen, meinete aber von im dessen eigentlich berichtet zü werden. Sprach der keyser: Er ist meins herren Christi und erlösers statthalter, und der allerheyligst auff erden. Fürter fragte der Türck, wo und wer sein herr wer, da hüb der keyser mit einer sehr schönen und langen rede, wie er als ein wolberedter und weiser fürst zü thün wußt, im anzüzeigen von Christo, wie er warer gott von seinem vatter in ewigkeit, darnach inns fleisch von Maria der jungfrauwen geboren; item, wie er, nachdem er unschuldig für uns gelitten und gestorben, widerumb aufferstande und gen himmel ge-

fahren, über alles was im himmel und erden lebte und schwebte; gewaltig were, und was fürter von diesem seinem herren in der kürtz zû sa[42]gen stunde ließ er nichts underwegen. Dieser keyser aber, wie man sagt, hat nach seiner gewohnheit allzeit wenn er zû tisch gesessen, wie auch dißmal, dreytzehen armer leut oder bettler hart vor sich auff der erden zûsitzen verordnet, welche mit dem, so vor ihm auff gehalten, gespeiset werden. Der Türck hett gern des frembden apparats und manier aller wissenschafft gehabt, bath den keiser in noch weiter zûverstendigen, wer die inn den schönen sammaten, damasten, seidenen röcken und gefütterten schauben, item mit den güldenen ketten, köstlichen güldenen ringen, edelgestein und federbüschen, auch die elenden, zerlumpten, zerrissenen und ermutseligen verachteten menschen auff der erden sitzende weren. Sagt der keiser, die wolgeschmuckten (wie vermeldt) weren seine diener eins theils hertzogen, graffen, ritter etc. die andern edelleut, und förneme hofdiener; die armen aber auff der erden seins herrn im himmel und erlösers botten. Als dieses der türckisch keiser vernommen, verschafft er von stundenan mit seinen dienern von dannen zû reiten, sich fertig zûmachen, stund darmit auff ohn einige reverentz oder ehrerbietung. Auß verwundern deß andern keisers gefragt, sprach er: Wer wolt bey eim solchen, der seines also mechtigen und unüberwindtlichen herrn und gottes statthalters, ja seine eigene [42b] diener herrlichen kleidet, in grösseren werden, denn seines gottes botten selbst hellet, bleiben? Deß bapst und deine diener sitzen mit zû tisch oder sein doch herrlich gehalten, deß herren und gottes botten, deß statthalter und diener du dich rhüwest sein, werden gegen ihnen zûrechnen gantz schmechlich, und wie die hund, gehalten. Es kan mit diesem statthalter, und dieweil du ihm anhengst und grösser denn ewer beyder herrn achttest, auch mit dir nicht recht zûgehen, und weiß drumb mit euch beyden keinen friden auffzürichten oder zûhalten. Sol also abgescheiden seyn und dem keiser mercklichen schaden zûgefügt haben. Wer weiß nun welcher hie recht hat? Mein unverstand ist: der keiser Carolus, so ferrn es seine eigene diener oder rätthe belanget, kan entschuldigt werden, dann dieweil in gott zû einem solchen hohen ampt und potentaten gesetzt, ist er eben so wol über die armen als die reichen verordnet, und sie im alle, ein jeglicher in seinem beruff gehorsam zûbeweisen schuldig gewesen. Aber der Türck het es

fleischlich verstanden, wiewol sein meynung auch nicht gar verwerfflich, bevor mit deß vermeinten statthalters deß bapsts dienern, ist doch deß frommen christlichen keisers unwissenheit hierinn auch zü entschuldigen.

Die ehr die dir gott gibt nit fleuch,
Damit doch im sein nit entzeuch.

[43] Thu selbst, verschaff alles wie es sol,
So gehts dir und den deinen wol.

35.

 Keiser rudolffs lehr von emptern.


Derer ding und künsten so einer unerfahren, sihet man einen gar wenig sich züunderwinden. Aber ein ampt haben und regieren, daß doch ein kunst über alle künste ist, schlegt niemandt, auch der aller ungeschicktest, ie under tausenden kaum einer, ab. Darumb sagte einsmals keyser Rudolff, der zum ersten das keiserthumb auff's hauß Osterreich bracht: Es ist kein wunder daß man die für narren helt, so sich deß regiments understehen und darinn nicht züschicken wissen, aber der mangel ist an dem: ein ieder duncket sich im selbst weiß, und wil keiner narr geheißten sein. Nimium sapere est desipere.

Wie all züscharpff gern schartig macht,
Also wirt der ein narr geacht,
Der sich für witzig helt allein,
Denn allzûweiß ist nerrisch sein.

Ein anderß.

Wer anderen leuten wil gebieten,
[43b] Sols meist und zûvoran sich nieten,
Sein selbst regierung anzunehmen,
Das ist, sein böß begierd züzehmen.

36.

 Keyser Sigmundt gibt einem schmeichler trinckgelt.

Ein großsprecher oder schalcksnarr lobte auff ein zeyt keyser Sigmunden überauß sehr und schier züviel, under anderm wie der keyser mehr einem gott, denn einem menschen gleiche und ehrenwirdig

were, verhoffte umb solche schmeichlerey einen gûten lon zû entpfahen, der im auch redlich bezalet ward. Dann der keyser fûhr auff und wûschet im seine lûgenhafftige waffel nicht mit wenig maulbiern, daß im die augen überlieffen. Dieser schrey: Warumb, gnedigster keyser, schlägt ir mich? Antwort der keyser: Darumb, du beissest mich. Vermeinet, so er sich solchs falschen lobs überhûb, wære er dardurch gleich als einer, der von schlangen gestochen oder gebissen, vergiftet und in hoffart gefûrt werden.

Solten der schmeichler meuler ietzend
Zû hof, als oft sie lûgen schmitzend,
Maulschellen han vor iren theil,
Der herren hend wern nimmer heil;
Dann nichts ist nun mehr so gemein,
Als falsche wort in gûtem schein.

[44] 37.

Ein feiner spruch dieses keisers.

Einem, der da fragt, welcher mensch zum regiment am geschicktesten und bequembsten seye, antwortet dieser keyser, auch daß sehr weißlich und recht: Dieser, sprach er, der sich, wann im all sachen glücklich naher gehen, und kein unfahl under augen stösset, in seinem hertzen deß nicht überhebt und stoltzieret; hinwider auch, so das gegenspiel vorhanden und etwas anderßt, denn er verhofft, herfür bricht, sich dasselbig nicht underdrucken und verzagt machen leßt.

Hoffertig seyn ist wider gott,
So hilfft auch ungdult nicht auß not,
Sondern zwyfacht all leiden stâts.
Gleich wie ein wild, wenns in dem netz
Sich umbherwirfft, deß mehr verirrt
Und soviel wenger ledig wirt.

38.

Aber von demselbigen.

Dieser keyser hat sich auch vielmahl (gewiß auß einem christlichen hertzen) hören lassen, daß das ein selig obrigkeit und herr sey, an derer hof keine hoffertigen, die [44b] mit dem kopff allzeit hin-

durch wöllen, aber leut und holtsälige menner, die der barmhertzigkeit geneigt, in ansähen wären und etwas zun sachen reden dörfften, gelitten und geehret würden. Allenthalben gern das widerspiel, und reimpt sich fein darauff dictum Lutheri: In aulis principum postremum locum occupat Christus. Das ist:

Du darffst Christum zû hof nicht suchen,
Sondern dafür lestern und flûchen.
All unzucht ist schier wolgethan,
Und sitzt der teuffel oben an.
Darumb doch nicht von alln geredt,
Und zûrn nicht, den es nicht angeht.

39.

Keiser Fridrich der dritt kompt gen Reutlingen.

Als hochlöblicher gedechtnuß Fridrich der dritt, weiland römischer keyser, durch das herthogthumb zû Wirtenberg seinen weg, und ein nacht zû Reutlingen, einer statt desselben landts, das nachtläger zû halten vorgenommen, haben im burgermeister, raht und gemeine daselbst semptlich entgegen geschickt, daß er, nachdem sie sich irer keyserlichen majestät reverentz und ehr zû erzeigen [45] nicht in vermögens, auch mit keiner proviandt einen solchen hohen fürsten zû tractiren versähen, darzû ir statt von schlechten unzierlichen heusern gebawt were, von seinem vornemmen wolt abstehen, auffß aller underthenigst bitten lassen. Den keyser aber hat dise bitt nichts angefochten, sondern furt geritten, und wie er in das stettlin kommen, ist das pflaster versuncken gewesen, daß die pferd biß an die knie im dreck gangen seyn; sol er zû seinen dienern gesagt haben: Schauwet umb gottes willen, ob das nicht rechte fromme und treuwe leut seyn, die nicht gern wolten, das uns etwas üfels widerführ, denn sie haben besorgt, wir würden in den tieffen gassen undergehen!

Man findt noch wol ein kleine statt,
Wenn darin golt wer aller kaht,
Solt sie sich wol Venedig gleichen.
Aber es ligt nicht alles am reichen.
Gering und doch ghorsam darbey,
Ist mehr, denn grosser stoltzer drey.

40.

Welche diener ein oberkeit lieb haben soll.

Ietzt gemelter keiser ward von etlichen gefragt, welche diener im am liebsten weren. [45b] Sagte: Die mich nicht mehr denn gott fürchten, das ist, gottes gebott höher denn meine wort und gewalt achten. Dieses aber wenden ir ietzt viel umb, welche diener und underthanen gottes wort gemeß leben und mit irem menschentand und sünden gehorsamen wöllen, werden nicht allein nicht geduldet, sondern auff's schendtlichst durchächtet, vertrieben und getödtet.

Eins Christen leben das wol ziert,
Der iedem gibt was im gebürt;
Was wider gott ist, soll er fliehen,
Dem keiser auchs sein nicht entziehen.

41.

Was einem menschen am nötigsten seye.

Nach dem von disem keiser einer züwissen begerte, was einem menschen am besten und nützlichsten were, daß er darnach trachten und es erlangen möchte, antwortet er: Ein säliger abscheid von diesem leben.

Wie gott ein findt, so richtet er;
Drumb ist dir hie nichts nutzlichs mehr,
Denn recht glauben von im beger.

[46] 42.

Maximiliano schencken die Jüden eyer.

Ab dem esopischen geitzhalß, der seine ganß, drumb daß sie im täglich ein gülden ey legte, tödtete, in hoffnung die eyer auff einmal zü finden, und darüber allerding umb ganß und eyer kam, war dieser keiser witzig worden; dann da er erstlich die krönung empfangen, wolten ihm die Jüden allenthalben her versamlet, gratulieren und ein spitzhut verkauffen, liessen einen zimlichen korb von lauter golt, und den voll güldener eyer machen, welche sie dem keyser, in meinung einen grossen danck zü bekommen, zur schencke durch etliche gesandten brachten. Der keiser aber ließ alle die, so

ihm den korb geliefert, verwerlich und doch wol halten. Sie, die Jüden, begerten demütig zü wissen, was sie verschuldet, oder warumb man inen solcher gestalt begegnet. Antwort der keiser: Solche hünner, die so schöne eyer legen, sein mir nicht so schlecht hinzülaffen, sondern wol zü verwaren. Wie sie aber ledig worden, weiß ich nicht.

Such keine freundschaft durch geschenck,
 Lieb zwerden durch schmeichlerisch renck,
 Und laß deins reichthumbs keinen schein
 Haben bey dem, der vor nit klein
 [46b] Feindschaft gen dir im hertzen hat,
 Darzû in seinem gewalt auch stath
 Dein leib und güt! Das ist mein raht.

(43.

Wie sich gegen heimliche nachrede und schmehwort zü halten.

Vor keiser Maximilian beklaget sich einsmals einer auß seiner cantzley, wie daß er mit Teutschen außgangnen schmechschriften und liedlein, von etlichen mißgünstigen getichtet, wider billigkeit angetastet würde; bat derhalben den keyser, daß er solche durch ein ernst und pena mandat abgeschafft und undertruckt zü werden befehlen wolte. Antwortet der keiser: Solches ist uns in bedencken zü nemmen, auß denen ursachen, auff daz nicht wir, so wir dich vertheidigen wolten, auch theil am selbigen lied haben möchten. Nichts bessers, trags gedultig, wie wir denn oft in dergleichen fellen gethan haben. Solche lieder und geicht, wie bald sie geschmidet werden, so bald wirt irer auch wider vergessen, und haben nicht so lang bestandt, wie vergangner zeit uns ein Jud geklagt hat, als das gesang vom frölichen ostertag, Christus surrexit, daß nun lenger denn tausend und fünffhundert jar gewärt hat. Dann der Jud sagt: Wie kompts, wir armen Jüden müssen [47] ja, züvor andern, kein stern haben, aller lieder wird man ehe eim jar müd, aber das ietzgenennte bleibt immerdar. Und wie mags zügehen? gemeinklich werden alle todtschleg bey uns nach außgang eins jars verstünt und hingelegt, und der einige mordt an Christo, von uns begangen, mag durch großen unsern schaden und elend, so wir solche lange jar her darumb erlitten, nicht verstünet, vergessen oder geringert werden. Also mußte dieser züfrieden seyn.

Böß nachzsagen ist wol zû thon,
 Am bweisen aber wil es stohn,
 Und wirt dem lügner vor sein lohn
 Ie sein selbst eygen schand zûgohn.
 Darumb ist das ein weiser man,
 Der sich nicht alles nimmet an,
 Denn solt er alles verfechten schon,
 Müßt ers schwert stets on scheiden hon.

44.

Ein höfliche antwort dises keisers.

Ich hab für ein warheit von alten kriegsleuten, so keiser Maximiliano in niderlendischen kriegten und sonsten gedienet (damals auch der landsknecht orden entstanden) daß sich viel vom adel und andere gewaltige, wie die landsknecht der reichen beut [47b] halber, also in güldenstücken, sammat und seiden etc. gleich inen gekleidet giengen, beklagt haben, mit beger, daß es hinfürter durch ein verbott möcht abgeschafft werden. Soll der keiser lachende geantwort haben: Ach, was narrichten bekümmerns ist das? gönnet in doch für ir unsälig und kümmerlich leben ein wenig freud und ergetzlichkeit! sie müssen offmals, wenn ir dahinden steht, den kopff zerstoßen; es ist der speck auff der fallen, darmit man solche meuß fahet. Seyt ir zûfrieden und laßt sie machen! wann diese hoffart auffspringt, wagt gemeinlich all ihr güt, und wäret nicht lenger denn von der vesper biß die hüner auff fliegen. Wem schadet einer damit, daß er auß mütwillen anhebet, und deß nachdrucks mangelt? Im selber. Wen verdrießen die langen zotthosen, so die kriegsleut ietzund tragen? On sie iederman, und wirt sonder zweyfel sich der lumpen ein ieder bald selbst schemen, nicht allein daß unnütz und heßlich ist, auch so sich die leder reiben, tregt einer wol sacktaffat, und wünschet das gelt vor die zodern halb wider. Eygne erfahrung thut viel.

Wenn einer wil hoffertig seyn
 Und nicht mehr hat zû brocken ein,
 Den trifft das gemein sprichwort dargegen:
 Die arm hoffart solt eyer legen;
 [48] Fand man doch anderßt nichts zûlest,
 Denn daß sie gschissen hett ins nest.

Auch hochmüht on gewisse rennt
Ist ein lauter fisipotent,
Und nimpt, ehs mancher meint, ein end.

45.

Einem graffen soll man ein jägermeß lesen.

Einer von Wirtenberg, Ulrich genannt (do sie noch graffen geheissen worden), der auch, wie seine nachkommen, ein güter weydmann und jäger war, wolte einsmals eilents nach seiner gewonheit auff die jagt, denn im seine diener von schönen wolgehörnten hirschen, an ein end stehende, verkündiget hetten; besorgte, sie würden, da er lang verzüg, verscheucht werden, wolte doch der zeit gebrauch nach ein meß hören, saget darumb zü seinem capellan, er solt ein reuter oder jägermeß lesen, das ist (wenn man spricht) es kurtz und güt machen. Der einfeltig priester süchte das gantze büch auß, und da er niergendt, da ein reuter oder jägermeß stünde, ersehen mögen, hat er dem herren, der ja so gern gewölt hett, als der pfaff, daß sie funden were, solchs trauwrig angezeigt, der in nicht mit wenig lachen seiner und aller diener dessen underrichtet, sonst glaube ich, das güte [48b] pfefflin suchet noch biß ietzt dran. Ob sie auch ungemessen oder nicht auff die jagt geritten, hab ich noch nicht erfahren.

Wer jagen wil ehe er recht spürt,
Der wirt unnütz in kosten gfürt;
So auch wer bey narren weißheit sücht,
Wirt gleich wie er ein narr gerücht.

46.

Ein churfürst zü Sachsen weiset ein fuchßschwentzer von im.

Welcher die alten geschichten, auch die tägliche erfahrung ansiehet, wirdt befinden, daß gar oft die federklauber, zuckersüßbredner und mantelhencker, deren leider die welt in allen stenden voll ist, ir liebkosen zü großen werden erhaben; hinwider auch manichmal in die grüben, die sie andern gemacht, gestürzt, umbbracht, iren honig in bitter gallen verwandelt, und als der mit dem bild Herculis stechen wil, darnider geschlagen hat. Solcher Reinickens gesellen einer, auff teutsch fuchßschwentzer, vermeinete auf ein zeit

bey den löblichen churfürsten zü Sachsen |einen roten rock (wie man spricht) zü verdienen, und sagt, wie die herren zü Erdfurt sie so schendtlich außgerichtet und verachtet hetten, daß er es nicht recht nachsagen [49] dürffte, doch im auch zü verschweigen nit wol anstünde; und auff erfordern der fürsten hub er an und sagt, die Erdfürdischen hetten sie schwartze herren gescholten. Ho, sprach der ein fürst, was schmeheus ist das? schwartz ist nit unehrlich; wann sie uns nit heßlich geheissen haben, hat es kein noht. Do sie aber, daß wir weiß weren, gesagt hetten, könnten wir abnemen, das es speywort und lügen weren, und mit solchem ohrenkrawen, wie du (doch vergebens) umb ein neuw jar anklopfften. Gelüsted sie aber der schwartzen, sie können ihn weiß gnug werden, daß sie auch der glantz in die augen stechen soll. Weistu sonsten nichts, so schweig still! diß ist unseren ehren unnachteilig. Also muß dieser mit seinen armen leuten wider abziehen, und hett er gesagt, das im da zü trincken worden, man hett ihm anderßwo nichts gegeben.

Wer sich hinfür zuthun gedenckt,
 Also daß er mit worten schwenckt,
 Der muß ein lügen nit verderben,
 Umb eins worts willn, sondern sie ferben,
 Und loben daß er schelten soll,
 Denn ohrenkrawen thut gar wol.
 Den falben henchst nach willen streicheln,
 Placebo singen, heißt teutsch schmeicheln,
 Zütütteln, ohrnreumen, liebkosen,
 Das mäl im mund han und doch blasen;
 [49b] Kautzen zü streichen sanfft und lind,
 Den mantel hencken nach dem wind;
 Underverschlagen und vertrucken,
 Gefallen han in allen stucken;
 Auff ein mal vier, fünff, ohn irn danck
 Tragen, und hawen zü der banck;
 Durch dfinger sehen ohne brill,
 Sich mich nit, deß gleich ich nit wil,
 Der axt allweg finden ein stil.
 Ach nein, ach ja, das federlesen,
 Tellerlecken und neuwe besen,
 Die helfen manchem itzt herfür,
 Der sonst wol blieb hinter der thür.
 Hab doch acht und kein blossen schlag,

Denn so dein schalckheit kompt an tag,
 Dein eigen schwert durchsteche dich.
 Wers mercken wil, der besser sich!
 Und wol dem, der die schwetzer kennt,
 Daß er durch sie nit werdt geschenkt!
 Doch einer sich oft selbst abrennt.

Ein anderß.

Ein richter, der falsch urtheil spricht,
 Kauffleuth, die nur auff trug gericht,
 Priester, welche der geitz beschleicht,
 Ein schöne hür, die sich rauß streicht,
 Und schmeichlerey zü herren hof,
 Bringen nichts güts; merck einer drauff!

[50] 47.

Landgraffen Philippen zü Hessen antwort auff eine frage hertzog Heinrichs zü Braunschweig.

Es ist mir von einem, dem ich glauben geb, gesagt, als der durchlechtig hochgeboren fürst und herr, her Philips, landgraffe zü Hessen, graff zü Kantzenelenbogen etc. dem auch durchlauchtigen fürsten und herrn, herrn Heinrichen dem jungen hertzogen zü Braunschweig etc. vor ungefehr etlichen und zwentzig jaren zü Wolffenbüttel auff seins, deß hertzogen, schloß einen son auß der tauff gehoben, und beyde fürsten daselbest mit einander auff dem schloßwall spatzieren gangen, dannen man die statt Braunschweig, so ein zimliche weil darvon gelegen, sehen kan, hat dieselbe der hertzog dem landgraffen mit der hand gezeygt und gesagt: Philips, wie dunckt dich (denn ehe die uneinigkeit zwischen dise fürsten gemischt wurde, dutzten sie einander auß großer freundschaft, so under ihnen war)? habe ich nicht ein schöne statt? hast du auch eine dergleichen? Antwort der landgraff: Ja, Heintz, es ist ein zierliche und grosse statt; was nützt sie dir aber? Darffestu doch ir einem, so drinn wohnet, nicht ein strohhalm auffzûheben gebieten! sie thûn [50b] gern was sie wöllen. Ich aber hab eine in meinem land, die wolte ich dir nit für die geben. Verlangte den hertzogen die zü wissen, und sprach der landgraff: Es ist ein klein stettlin und heißt Schwartzborn, deß mag ich ein jar mehr, denn du zehen oder drüber diser, genießen; darinn seyn kaum über hundert mann,

ist ir anderß so vil, doch fromme, getreuwe underthanen, die mir zû tag und nacht willig und gehorsam seyn. Ob dises den hertzogen verdrossen hab oder nicht, wer wil das sagen?

Ein sperling, iederman bekannt,
Ist einem besser in der hand,
Denn ein kranch oben auff dem hauß;
Was eigens, das da nutzt, machts auß.

48.

Was einen fürsten zier.

Oftermals hat mein vatter seliger erzelet, wie er hochermeldts meines gnedigen fürsten und herrn, herrn Philipsen, landgraffen zû Hessen etc. diener, und mit seinen fürstlichen gnaden zû Wormbs auff dem ersten und grossen reichstag, den kayser Carolus der fünfft daselbß gehalten hat, gewesen, und er mein vatter vor einem kramladen gestanden, seyn in dem die fürsten nach einander, und auch der landgraff, zû rath geritten, hat die krämerin zû ihrem haußwirt gesagt: Was meinst du, daß diesen fürsten zier und [51] herrlich mach? Der mann sprach: Er ist ein feiner junger fürst und von person von hohem stamm erboren, auch reich an land und leuten. War ist dieses, sagt das weyb; aber das ist sein bester schmuck, daß er soviel grauwer bärt, das ist, soviel feiner alter und wolstehender menner umb sich hat. Derer, so daßmal den fürsten beleitet, sind beneben den edlen und wolgebornen acht oder neun graffen die edlen, gestrengen und erentvesten fürstlichen rehte Cunrad von Waldenstein, hofmeister an der Werrha, Herman vonn der Malspurg, hofmarschalck, Helwig von Lerbach, amptman zû Egstein, Helwig von Kûckerßhausen, amptman zû Aurbach, Sittich von Eringßhausen, amptman zû Romroth, und Melcher von Bodenhausen gewesen.

Diese frauw was witziger denn ir mann, und wirt on zweyfel, da sie hat läsen können, solchs auß dem Syrach erfahren und behalten haben, der mit fleiß am vij capitel lehrt, daß einer gern bey den alten seyn, bey den weisen wohnen, und bey einem vernünfftigen stäts auß- und eingehen solle; item im viij capitel, daß das alter, und was die weisen reden, nit zû verachten, sonderen sich nach iren sprüchen zû richten seye, denn sie habens von iren eltern gelehret, und wir gedencken auch alt zû werden. Item am xxv ca-

pitel spricht er : O [51b] wie fein steht es, wenn die grauwen häupt weiß, und die alten klug, vernünfftig und vorsichtig sein! Das ist der alten kron, wenn sie viel erfahren haben. Und ehr ists, wenn sie gott fürchten. Denn was den jungen ginlöffeln zü folgen, und der alten raht zü verachten, für nutz geschafft hab, gibt ein hell und verstendig exempel die historien des königes Roboams, Salomonis son. Dieses ist denn das weh, darvon die heilig schrift saget, daß über ein land gehet, deß herr ein kind, nicht allein an den jaren, sondern am verstand ist.

Solcher kindischen sachen mag dieser mehr hochgemelter fürst nit beschuldigt mit wahrheit werden; denn ich wil ietzt nicht schreiben, wie er von jugent auff seine underthanen (gott lob, der ihn auch noch lang fristen wölle!) gleich wie ein henn ire jungen mit seinen flügeln und schutz wunderlich erhalten, daß sie niemals von einem feind überfallen oder durch zug sonderlich beschweret worden, sondern ehe solches hett geschehen sollen, alles sein güt und gelt, ja auch seinen eygnen leib aller müh, arbeit und sorgfältigkeit underworffen und gewagt hat und darzû, auff daß sein land unverwüstet bliebe, sich selbst in deß feinds hand gfangen gegeben und in der custodien in das fünffte jar viel schmeh und müwillen der feinde erduldet, [52] auch, da es noch von nöten, nichts an im erwinden lassen würde. Welchs aber das höchste, und gott am meisten dafür züdancken, ist dieses, daß er dem evangelio geneiget und die ware religion beschützt und beschirmet, über das güten frieden und sicher geleit allen handtirenden (keinen andern fürsten im reich darmit verachtet) erhaltet, die übelthäter fleissig erforschen und rechtfertigen lasset. Und wo ich nicht dieses fürsten underthan, daß es von mir auß schmeichlerey beschehe, möcht angesehen werden, wolt ichs weiter mit warheit außzüstreichen wissen, wil es aber diß mal, dann es sonst augenscheinlich, also beruwen lassen.

Gleich wie der leim und eisenklammer
 Zwey höltzer hart zwingt an einander,
 Also helt güter raht bey ein,
 Ein fürsten, stett und dörffer gmein;
 Und dieses allerleichtst geschicht,
 Wann ieder sein befelch außricht.
 Der fürst thut nichts oder wil haben gethan,
 Das schaden bringt den underthan.

Der underthan gehorsam leist,
Wie das gott und sanct Peter heißt!

49.

Von hertzog Erich zû Braunschweig etc. und seinem diener.

[52b] Hertzog Erich der elter zû Braunschweig etc. löblicher gedechtniß hett einen alten diener, der lang der hofsuppen nachgeritten, auff gnad gedienet, der hofnung gelebt und nicht viel empfangen hette. Wiewol er offtmals umb etliche ergetzlichkeit seiner treuwe und müh angesucht, ward er doch allweg mit guten worten und gnediger vertröstung, also daß er der zeit erwarten müste, auffgehalten. Es wolt aber diesem die zeit zû erwarten viel zû lang werden, gedacht es darumb noch einmal zû versuchen, kam an den hof, eben wie der hertzog wolt zû der meß gehen; dem folgt er auff dem füß nach, stund in der kirchen nicht weyt von im, daß er ja nach der meß vor in kommen und ansprechen möchte. Als nun (wie damals, und noch in dem bapstthumb, der brauch war) der priester die ostien auff hûb, schlug der hertzog an seine brust und sprach: O allmächtiger gott, biß mir armen sündler gnedig! Dieser sein alter diener antwortet darauff, so laut, daß es der hertzog und andere wol hören mocht: O allmechtiger gott, biß im nicht, sonder mir, gnedig! denn ich bedarff es am nötigsten, und bin ein güter armer brüder; er hat mir vor langer zeit viel zûgesagt und versprochen, helt und gibt mir aber nicht allein nit ein wenig, sondern gar nichts; darumb gib im auch wider nichts! Der hertzog nam solches also zû [53] hertzen, daß er desselbigen tags diesen vor sich fordert, dermassen begabt und versorgt, daß er darüber nicht mehr zû klagen hatte. *Audivi recitare parentem.*

Wann dem nichts wirt der fordern thar,
Mûß ie, der stillschweigt, mangeln gar.

50.

In unfall, der nicht zû wenden stehet, ist nichts besser, denn gedult.

Das leben dieser zergengklichen welt und alle menschen darinn sein wie ein rechen- oder zalpfennig; auff welche linien derselbige gelegt, soviel und mehr gilt und zeigt er ein summ an. Ietzt ist

er auff der obersten linien und bedeut ein, zwey oder zehen, bißweilen hundert und drüber, tausend und noch mehr; bald nimpt in der, so in dahin gelegt, rückt in auff ein linien, darunder er allweg zehen mal soviel weniger gilt, als er auff der linien drüber goltent hat. Ietzt ist er auff dem hundert, denn im spacio drunder, ietzt auff dem zehen, denn auff dem ort, da er nit mehr denn eins, im hui nur ein halbs, ietzt ein gülden, ein album oder batzen, ietzt ein pfennig, heller etc. bedeut. Was darffs viel wort? Ehe sich einer umbsicht, hebet der rechenmeister [53b] solchen pfenning gar hinweg, so ist er nichts mehr, denn ein ander pfennig, und ein stück messing.

Gleich also handelt gott mit uns menschen, und ist er der gewissest, kunstreichst und gerechtigt rechenmeister; wir armen menschen seyn der zalpfenning. Denn wie das metall oder messig auß der erden kompt, also haben wir auch unsern ursprung von der erden, unser aller mutter, und seyn derhalben einer so güt als der ander. Durch die linien und banckir sollen die zeitlichen gaben, güter, standt, empter, ehr, kunst, und was dergleichen mehr ist, verstanden werden. Einer ist auff der obersten linien ein keyser und könig etc., der ander ein fürst, der dritt im spacio, der vierdt zehen mal geringer darunder, und also fortan, immer einer höher und ansehnlicher denn der ander. Und gott legt solche pfenning auff welche linien, spacium oder bankir er wil; ietzt rückt er den obersten auff die mittel linien, bald ist einer herr, bald ein knecht, ietzt ist er reich, bald hat er nichts. Wenns im liebt, und eines ieden rechnung auß ist, nimpt er in gar auß dieser welt hinweg, so ist er, wie auch im leben, der natur nach nicht mehr denn ein ander mensch, wie dieses, wer auff die leuff dieser und voriger zeit achtung gibt, leichtlich mag verstehen. Und sehr wol schickt sich zü dieser gleich[54]niß der trost, so im der hertzog von Braunschweig, von dem oben auch meldung gethan, selbst gegeben, und einem, der umb kleines und nichtiges verlusts wegen sich bekümmerte, geantwortet hat, wie ich den schelen schultheißen von Zigenhain, der darbey geweßt, hab erzelen hören.

Es begab sich anno 1545, nachdem dieser hertzog von einem gnedigen fürsten und herrn etc., dem landgraffen zü Hessen etc. und andern mehr, seins lands vertrieben, er sich ietzt dasselbig widerumb zü bekommen understunde, und von dem landgraffen sampt seinem son

Carolo Victore gefangen, welcher zû Cassel behalten, er der vatter aber gen Zigenhain gefürt und daselbst fürstlichen tractirt ward. Auff daß im nun die zeit etwas gekürtzt und leichter würd, sind der hauptmann deß hauses Zigenhain, der vorgemelt schultheiß und andere mehr täglich bey im gewesen, mit trincken und spielen gesellschaft geleistet. Eins mals war beneben disen auch der schultheiß von Neuwkirchen, und dieweil er etwa nit viel über einen ort vom thaler mit spielen verloren, reuwet es in doch hart, und sprach: Nun ist land und leut verloren. Antwort der hauptmann: Wie kanstu das verlieren, das du nit hast? Sagt der hertzog: Laß ab von deinem trauren, was hilffts? Ich hab auch land und leut verloren, bin darzû gefangen, wil mich aber [54b] darumb nicht hencken. Ich kanns noch zur zeit nicht wenden, derhalben ist gedultig seyn mein bestes.

Weil es nun alles steht bey gott,
 Der uns die pfennig in handen hat,
 Welchen er wil weit auffhin ruckt,
 Den höchsten wider hrunder zuckt,
 Und keiner mehr kan gelten viel,
 Dann er in hat gelegt ins ziel,
 Warumb denn mancher so stoltziert,
 Wann in hoffart zû sehr verfürd?
 Warumb auch mancher gott mißtrauwet,
 Da er sich weyt hie unden schawt?
 Und dieser ist ein starcker held,
 Den unfall nicht in schwermüt fellet;
 Doch ist deß manns gmüt werd viel golts,
 Der sich glück nicht leßt fürn in stoltz.
 Dann wie der geuder wirt erkennt,
 Wenn all sein sach nach wünschen gehnt,
 Also on massen trauwrig seyn
 Ist kleinmütiges hertzen schein.

51.

Von einem herrn, der am todtbeth lag.

Ein herr, den ich oft gesehen und gekannt hab, doch umb seines tapffern herkommens halber nit nennen wil, als der sehr [55] kranck lag, auch desselben lägers nit auffstünd, und gûte leut (von denen ichs gehört) zû sampt dem priester, dieweil sie vermerckten,

das der tag mit im sich zum abend nahete, in mit gott sich zu bekümmern, denselben umb verzeihung der sünden anzurüffen, auch denen, die in beleidigt hetten, wider zu vergeben, vermaneten, sprach er: Das wolt lange zeit nemmen, solt ich umbher ziehen und allen meinen feinden vergeben; ich würd es in einem halben jar und lenger nit außrichten können; wie kompt ir damit her? Ir soltets mir, da ich noch gesundt war, angezeigt haben. Denckt selbst! es ist nun zûspat gewartet. Sie erschracken dieser seltzamen antwort, mußten ir doch lachen und sagten, es bedürffte keines umbherreisens, er solt nur vor gott bekennen, daß er allen haß und neid auß seinem hertzen thun wolte, sonst würde er nicht in himmel kommen. Der herr antwortet wider: Ir seyt narren miteinander; wo wolt ich sonst hinfahren? Ich glaub, ir meinet gott habe den himmel den wölffen gemacht. Schweigt nur still! ich kehr mich an euwer rede gar nichts. Da sie diß vernommen, haben sie von irem vermanen abgelaßen, und ist er in kürtz nach solchen und mehr seltzamen worten verscheiden.

Thu büß, weil du noch bist gesund!
 Bitt gott, daß er zur letzten stund
 [55b] Sein hilff dir nicht wölle entziehen,
 Deß teuffels list von dir mög fliehen,
 Welcher mit fleiß dem trachtet nach,
 Daß er dich gantz abfellig mach!
 Wer aber gott zum beistand hat,
 Deß teuffels list nit findet statt.

52.

Ein herr hat das gottslesteren verbieten lassen.

In abwesen und on vorwissen eines fürsten hetten seine underthanen in einem kleinen stettlein under andern notwendigen dingen auch das unnütz schweren und gottslestern bey einer straff, die niemandt solt nachgelaßen werden, verboten. Wie er nun wider zu land und diese reformation vor in kommen war, wüschet er flucks, als ein frecher und hoffertiger mann, mit prechtigen und hochmütigen worten nach seiner gewohnheit herfür: Sommer gotts fleisch, dieses gefellet mir sehr wol. Wie die rahtherrn und seine diener dises schier gelacht hetten, und einander ansahen, vermeinete er, sie

hetten kleinen glauben, das er hierüber halten würde; hub an und schwur bey gotts hertzen und gantzem leib, daß er denjenigen, so diesem gebott entgegen lebte, on alle gnad straffen wollte, und betrachtete darbey nit, daß er als bald und der erst solches gebotts übertretter war.

[56] Also steht leider in der welt,
 Dass keiner von im selbst mehr helt,
 Wann er zů ieden worten nur
 Nicht braucht gottslesterung und schwur.
 Und da er meint rúhm zů erjagen,
 Muß er die straff zur schanden tragen
 Vor gott, der solch laster verbeuth;
 Drumb sein wir arm und elend leut.

53.

Warnung vorm gottslestern.

Fast auff die vorig meinung gschach anno 1548 in Franckreich einem obersten über ein regiment landtsknecht, herr Ludwig von Deben genennet, welcher sonst ein frommer mann und kein leichtfertiger gottslesterer war; auch allweg, so man mit dem feind etwas handeln solt, sprach er den knechten auff diese weiß zů: Ir lieben brüder und landtsknecht, habt ein frisch und tapffer hertz! vertrauw gott und diesem grauwen kopff (denn er mit der hand seiner gewohnheit nach sein haupt streichlet)! der hat nie keinen landtsknecht verführet, daß mancher mann, so er diß graw ehrlich haupt sahe, (also zů reden) zwey hertz gewann. Nun hielt er eins mals mit seinen fendlein, derer acht was, under welcher eines ich damals ghörig und darbey stund (wie mans nennet) gemein, vermanet neben andern [56b] die kriegsleut, dieweil wir von gott allein alles glück, sieg und ehr gewarten müsten, daß sie sich auch vor dem manigfaltigen, grausamen und unnötigen gottslestern hüten und gott nicht also leichtlich erzürnen solten, er wolt auch hinfür solche gottslesterer under seinem regiment nit wissen und keins wegs dieselbigen ungestrafft hingehn lassen. Under solcher treuwen warnung, als der oberster noch redet und iederman sonst stillschweig, scheust einer, freilich ein unflat, hart hinder im ab, daß der güt mann dermassen mit zorn erbittert und darumb unbesonnen anfieng: Ey scheuß, daß

dich schelmen gotts tausend sacrament schend! Darauß bald Hummelhirns gesind ein ursach nam und saget: Solt ich nicht flüchen? helt doch der oberste es selbest nicht! Hett er aber den fräffler betretten, würde sich derselbe mit der kraen durch ein pfund hanff gebissen haben.

Wenn das kriegsleut macht wol versucht,
 So einer bey gotts wunden flucht,
 Werden auß baurn kriegsleut behend,
 Die schweren auch beim sacrament.
 Thu wers wöll, ists kein meisterschafft,
 Und bleibt die leng nicht ungestrafft.

[57] 54.

Der fürsten, herrn und reichen beschönung und vorthail.

Fürsten, grosse herrn und reiche leut, zü dem, daß sie bevor andern menschen an zeytlichen gütern, pracht und gewalt sich herfür thün, haben sie auch diesen vorthail, das alles, so an den armen sträfflich, und denen übel anstehet, inen (zûvor von denen, so irer geniessen können) verblümt und auffs beste außgelegt wirt. Der gestalt, wenn sie bancket, füllerey und prassen tag vor tag anrichten, werden sie, sonderlich von Füllwanst Suchdentrunck, kost- und gastfrey außgeruffen. Ist einer voll wie ein schwein, daß er auff dem kopff zü betth gehet, spricht Glathart Seidenweich: Wie dunckt euch? war der herr nicht lustig? Ir fluchen wirdt wunderlich genennet. Sein sie schwartz und heßlich, spricht man, sie seyen breunlich; schel, so liebäugeln sie. Sind sie närrisch, heizt fromm, unverschalcket und einfeltig. Ir spielen wirt kurtzweilig und ir hürerey der lieb gedient geheissen. Wirt eim, der lang gedienet, übel belohnet, spricht man, dieweil er nit angesucht, sey einer vergessen. Ist einer unschuldig gefangen oder getödt, ist er dem gächzornigen herrn nicht auß dem weg gangen etc. Summa, wer kans alles erzelen?

[57b] Wer reich ist und hie führt den pracht,
 Deß sünd wird vor der welt nit gacht,
 Und ist dem reichen wol gethan,
 Drumb oft leydet ein armer mann.

55.

Von der fürsten prerogativen im himmel.

Grosse tyranney, wüst, wildt und seltzam row leben der obern hat das alte sprichwort selbst erweckt, das da sagt, ein fürst sey so seltzam im himmel, als wildtpreth in eins armen manns küchen. Gleichwol ist nicht hierauß consequenter zü schliessen, daß darumb keine fürsten inns reich gottes kommen. Denn ob nicht in aller armen küchen wildtpreth zügleich, oder in etlicher auch nimmermehr kompt, gereth es doch, das bißweilen, wo nicht in vieler, doch in eines küchen wildtpreth gefunden wirt. Also, wenn nicht alle herren, doch etliche, die der geist gotts erleuchtet, sein wort bey inen platz finden lassen, und seligklich im herrn entschlaffen, erhalten und selig werden, derer gott lob viel gewesen, und auch noch seyn werden. Solche disputatz ist ungefehr vor vier jaren in einem bancket etlicher fürsten fürgefallen, derer einer gesagt, wie sie im himmel, nach dem sie hie auff erden die gradus gehabt, ire sessel stehen hetten und sie nach dem vonhinnen[58]scheiden funden. Einer, herr Conrad von Beimelburg, gnant der klein Heß, ritter und oberster, sagt darauff: Gnedigster herr, ich hör es sey war, daß die sessel da seyen, aber doch ligt darauff staub mehr denn spannen dick etc.

Stell nit zü urtheilen deinen fleiß,
 Von dem man wenger dann nichts weiß.
 Bistu arm und sündigst getürst,
 Fürst du inn dhäll wie auch der fürst.
 Thüt der fürst und du mit ihm recht,
 Nimpt euch gott beyd an wie sein knecht.

56.

Vier eigenschafften der tyrannen.

Die frommen und gottsfürchtigen vertilgen und underdrucken sie. Zum andern: Den armen sind sie feind. Zum dritten: Böse büben erheben sie zü grossen ehren und digniteten. Und zum vierdten: Alle zucht und erbarkeit wirdt von ihnen außgerottet und in laster verwandelt.

Wenn ein land vor gott unrecht thüt,
 Schickt er im gern ein solche rüt;

Erkenn dich drumb, wendt umb bey zeit,
Gotts segen ist fromm oberkeit.

[58b] 57.

Vom wolff und lamb.

Wie die gewaltigen macht- und scharrhansen, do sie ietzt ver-
melte tyrranney und bubenstück an den armen, entweder auß neidt,
oder boßhafftigem mütwillen brauchen wöllen oder gebraucht haben,
deren ein ursach von eim höltzlin schaben, die zü verblümen ver-
meinen und fürgeben, gibt uns diese esopische fabel ein kurtz und
schön gleichnuß.

An einem schnellfliessenden wässerlein stund ein stillschweigen-
des jungs lämblein, und tranck sittiglich. Es kam aber auch daselbest
hin ein wolff, stund weit über dem lämblin, hett gern weg und ur-
sach gesücht, do er das lämblin fressen würde, solchs doch mit füg
und ehren gethan haben angesehen zü werden. Ob er nu lang sich
darüber berathschlagt, und nichts, das deß todts würdig were, er-
finden mochte, wolt doch sein art nit dahinden bleiben, und mit
erschrecklichen scheinenden augen, auffgesperretem rachen und hoch-
mütigen worten trat er trutzig zum lämblein und sprach: Hörstu
bößwicht, warumb machstu mir das wasser, weil ich trincke, unflätig
und trüb? Wer, ich? antwortet das lämblein gantz voller forcht und
zittern. Hab ich doch under dir gestanden, dannen das wasser zü
mir geflossen! Wie? fluchstu und gibst mir noch darzü unnütze
wort? riefft der wolff. Ist [59] dir vergessen, wie der schalck, dein vat-
ter, von wegen seiner lesterwort vor sieben monaten auch greuwlich
und billich gestraffet ward? Solt ich das wissen? antwort das
lemblein, auff die zeit bin ich noch nicht geboren gewest. Wolan
es möcht auch sein, sprach der wolff. Ist dir aber nicht eingedenck,
wie du neuwlich auff einem gantzen acker die jungen setzling oder
pflantzen verderbt und abgefressen hast? Ach gott, wie kan das
möglich seyn, antwortet des lemblein, soll auch nimmermehr auff
mich erwiesen werden, demnach mir noch ietzt gar keine zeen ge-
wachsen. Dem wolff wollte die disputation zü lang werden, und
sprach zorniglich: Ob du schon auff meine wort dich als ein viel-
wascher außreden und beschönen kannst, wirts dich doch nicht
helffen, denn ich hab mir ein herrlich nachtmal zühalten vorgenom-
men. Erwüsch darmit das lämblein und fraß es.

Da gwalt und macht den vortantz hat,
 Das recht gar weyt dahinden gaht,
 Ja, wie man spricht, allerding tod.

58.

Gottes rach über ein tyrannen.

Ein reicher und gewaltiger tyrann in einer statt erfand ein neuwerung über die [59b]ander, darmit er seine underthanen peinigte und beschwerte, zületzt auch diese, daß er einen großen weinberg anfieng zü pflantzen, und die arbeiter darinn, bevoorauß die leibeygen knechte, wie das vieh abmergelt, on underlaß anhielte und keinen tag ruwen liesse. Wiewol sie umb etwas leichterung bey im an suchten, mocht inen doch nichts, denn herterer treiben, widerfaren. Sprach auffß letzt der leibeygen knecht einer zü im: Wolan herr, ir habt vorhin genug, wenn ir es erkennen köndten und gott loben, daß ir dieses weinbergs nit bedürfftet. Zü dem auch werdet ir den tag nicht erlāben, daß ir deß weins drauß trinken mögt. Von solcher rede ward der tyrann dermaßen erbittert, daß er diesen knecht gefangen leget, und im mit harter straff sein widerbellen, anderen zur scheuw, bezalen wolte. Nun begab es sich, als dieser weinberg erwachsen, frucht trug, und der herr desselben weins ein becher voll in der hand hatt, ward er deß gefangenen knechts ingedenck, (dann so lang hat dieser warhafftige im thurn liegen müssen) ließ in vor sich bringen und saget: Du ungehorsamer, widerspenstiger schalck und lügner, sihe! ietzund werd ich trincken und dir dein leben, wie du denn wol verdient hast, nemmen. Hüb mit solchen worten den becher zü dem mund. In dem kompt eilents einer zum schloß hineingeritten und [60] fragt nach dem herren, sagende, wie das groß wildt schwein, so vorhin merklichen schaden im traid gethan, abermal allernechst vorhanden were. Als solchs der tyran vernam, vergaß er trinkens und alles, setzet den becher nider, und macht sich eilents hinauß, das schwein zü fahen; das sich doch umbkehret, denn das schwein fellet im sein roß und ertödtet ihn. Also hett dieser knecht war gesagt und behielt sein leben. *Multa cadunt inter calicem supremaque labra.*

Ein ieder Christ diß wol betracht,
 Hab gott vor augen tag und nacht!

Züviel trutz keiner auff gewalt!
 Die urtheil gotts sein manigfalt.
 Steckt allen bösen ziel auch stund,
 Wann ir unrecht soll gehn zü grundt:
 Dann ehe der becher berürt die zeen,
 Kan vielerley darzwischen geschehn.

59.

Ein fürst reizet ein gefangnen löwen.

Mit einem löwen, der sampt seinem gesellen versperret was, schertzet ein teutscher fürst, dessen er auch war, stecket zum [60b] gitter sein paret hineyn, so lang daß es ihm entpfiele, rüffet derhalben einer seiner diener vom adel, nennet in mit nammen und sagt: Geh hin und hol mir mein paret wider! Der edelmann sagt: Gnediger herr, ja ich wil es thun. Fragt wo es were, und da er es ihm zeigte, war er auch willig. Als der fürst sahe, daß es diesem ernst war, hielt er in zü ruck und hieß in bleyben. Er aber sprach: Ich hab ja gesaget, das würd mir schendtlich, und nicht für adelich züwiderwenden gehalten werden, derhalben wil ichs im nammen gottes wagen. Reiß sein rapier auß der scheiden, steig hinab in den platz, da die löwen lagen, und holete unerschrocken das paret on alle schedigung wider. Dann die löwen, hat einer vom adel, der da wußte, es war seyn, erzelet, hetten gegen diesen sich nicht mercken lassen, daß sie seiner, ihm zü schädigen, begerten, sondern sein still gelegen und haben in angesähen. Das gantz hofgesind erschrack und verwundert sich diser künen that, auch der herr selber, und wolte dem edelmann große ehr er bieten. Er aber begeret einen gnedigen urlaub und sagt, darumb, daß er ihm also mit dienst verpflichtet, auch seinen leib bey im auffzusetzen nicht abscheuwlich wer, wolte doch solcher ding, daß er inen mit löwen zü kempffen heißen würde, nicht mehr gewertig seyn.

[61] Unmöglich anmutung der herrn
 Macht abscheuwliche diener gern.

60.

Vergleichung deß hofläbens.

Dieweil sichs an vielen fürstenhöfen und herrendiensten also

begibt, daß diejenigen, so manchen bösen tag erduldet, leib und leben oft grosser gefahr und sorgen dargebotten, in irem alter, da sie vor ire gepflegte trew erquickung entpfahen solten, verschmecht, außgestossen, in armüt verlassen und aller züsag vergessen werden, derwegen trifft fein darauff die vergleichung mit eim jag- oder such- hundert, wie man in nennen will. Derselbig, wann er noch jung ist, wirdt er von den weydeuten, ja fürsten, herren und edelleuten selbst in iren kammern und gemachen auffgezogen, da sie in streicheln, auff iren betten, röcken, gefütterten schauben und bey inen auff den köstlichen tapeten und küssen liegen lassen. Wer dem hund etwa ein klein leid, mit stossen oder sonsten ongefehr züfügte, muß flüchen, streich, bißweilen ungnad zü gewarten haben. Darauß wird der hund mütig, leßt sich, was die freidige jugend aller creaturen pflegt, zü mancherley weidwerck anführen und gewehnen, wirt darumb nicht allein von herren, sondern allen desselbigen [61b] dienern geliebt, mit schönen halßbanden geziert, von einem eygnen darauff bescheidnen verwarer, zun zeiten, daß er zum lauffen desto geschickter behalten, auff einem wagen gefüret, in schwein und bären- hetzen mit sonderer rüstung, verletzung zü vermeiden, gewapnet. Gelingt im, ist deß rühmens, wie es so ein güter hund seye, kein ende, es speißt in abermal herr und knecht, von seinem eignen tisch, mit fleisch, butter etc. Ist er vom wilden thier verwundet, müssen die barbier in züverbinden und heilen keinen fleiß sparen. Hauwet in nun ein schwein, daß im die derme zum leib außzotteln, ist es umb ein hund zü thun, und wirt leicht verklagt. Wie gehts ihm aber letztlich, so er alters halb nicht mehr lauffen mag, ihm die zeen stumpff, der ruck und haut grindig, dürr, kretzig und schebig werden, und sich nimmer der flöhe erwerben mag? Geneußt er denn auch seines vorigen diensts in der jugend geübt? Dann theten im güte bißlein erst von nöten. Ja, hauck vor matt, spricht der Denn- märcker. Er mag an keinem ort vor schlegen und aufftreiben, von iederman verlassen, sicher liegen. Spülwasser wirt im nicht ver- gönnet; harte knochen oder bein, daran er nagen muß, daß im die bilder blüten, sind sein beste narung. Und wie er ins herrn ge- mach nicht mehr platz hat, also geschicht im sonst auch allenthalben; von men[62]niglich außgeceißelt, von den büben getretten, auß der kuchen mit brügeln und beinen geworffen, und mit heissem wasser beschüttet, daß von seinem schreyen und gelffen der herr vorgenom-

mener geschafft verirrt, spricht in zorn: Ey ist der alt schelm noch da? bring in einer dem schinder, oder hencke in an einen baum!

Gleich also gehet es zû mit den dieneren. Weil sie jung, in vermögen und willig sein, sich kein arbeit dauren, und an in kein fleiß erwinden lassen, umb ires herren willen alles so müglich zû bestehen, tag und nacht außrichten, / steht der gnadenthür zwentzig / klafftern weyt offen. Auch werden sie umb solche ire treuw von inen gegen menniglich gepreiset und mit grossen zûsagungen verleckert. / Wolan, denen nun gott wol wil, sein auch all aposteln günstig. / Ehr zû erzeigen und kappenrucken ist diesen nicht seltzam, doch nicht lenger dann deß herren gunst weret. Dieses aber kan sich leicht umbwenden, daß ein trüber wolck die sonnen bedeckt, nemmlich verleumbder, die eim andern gern die schuh außtreten, oder daß einem sein befohlen gschefft durch unfall verhindert, wol gar an der pfannen kleben bleibt, und die von Altendorff oder Unvermögenheim das hauß belägeren, daß darumb nicht viel nutzen mehr, denn wermen und salben, zû hoffen.

[62b] Alsdann wirt der alte grauwe mann ins gras geschlagen, da er nun mehr ungemengten habern essen solte. Warumb wirdt dann seiner also vergessen? daß man in nicht mehr brauchen kan, darumb werden im auch die eisen, daß er barfuß gehen muß, abgebrochen. Das ist, dieweil er durch sein vermeinte hoffnung betrogen, aller notturfftigkeit, zû eim alten mann gehörig, in mangel stehen muß und bleyben, biß so lang im der / guckguck den letzten sommer verkündigt.

Fragt einer: Warumb ist denn vilen so jach gen hof, weil es so zû geht? Antwort ich darauff: Diesen ist wie den hünern, die auff den misten frey und on all sorg umbher spatzierende, die andern im korb, denen habern, brot und anderß überflüssig, darmit man sie mestet, fûrgeworffen wirdt, sehende, wolten sie auch gern zû jenen hineyn, unbetrachtend abkürtzung deß lebens, daß die im korb immerdar gewarten müssen, wo sie ein lücken oder loch gewar werden, dringen und zwingen sie sich daß sie hineyn kommen, oder ie ein bröcklein erwûschen mügen. Also, die nicht an herrendienst (gemeinlich auch die darzû am ungeschicktesten, wie oben keyser Rudolff gesagt hat, oder es nicht notturfftig seyn), flicken und stecken sich hinbey wo sie können und mügen, ermessende wie zû hof mit der naschbarten so gût zimmern und mit den herren umbzû[63]gehen.

in großem ansehen sie, und wie die hünere nimmer satt werden, also seyn die schmarotzer und hofgeitz auch nicht züfüllen. Die hünere aber im korb sehen wie die anderen unversperret nach ires hertzens lust umbwandeln, engsten und bemühen sich ja so sehr herauß (als die andern hinneyn) zü kommen, aber die thür ist zü eng. Gleicher massen thün vil; ob sie wol daheim ein zimmlichs außkommen hetten, stecken sie sich muthwillig in sorg, angst und müh, und wenn sie erst anderer und ires vorigen standts freyheit betrachten, mögen sie den on groß ungnad nicht wider erlangen, und sein recht zü hof, und nicht zü hof gewesen, weil es inen nicht nach irem fürsatz, und wie sie gehofft haben, naher gehet. Solchs fahls geht es mit allen emptern und denen, die nicht darzü dienlich oder berüffen und sie nur der fürwitz treibet. Nun möcht einer fragen: Widerfert es denn allen dienern der fürsten und herrn also? Nein; dieweils aber den mehrern von etlichen der gestalt begegnet und die welt mit undanckbarkeit zü lohnen pflegt, wirt diese gleichniß von den tyrannen und nicht von frommen fürsten und oberkeiten gestellet, dann, gott lob, noch viel gottfürchtiger und ehrentreicher herren seyn, die irer diener getreuwe dienst auch gegen iren kindern in allen gnaden erkennen.

[63b] Wer herren dient, bedenck darbey,
 Daß solcher dienst sein erb nicht sey.
 Richt alles wol auß, trauw nicht zü wol,
 Gar kleine sünd bringt schweren grol.
 Denn herren gunst und rosenbletter,
 Sounenschein und aprillen wetter,
 Der buler lieb und kartenspiel
 Verkehrn sich oft, wers glauben wil;
 Doch wer ein herrn mit treuwen meynt,
 Deß lohn die that selber bescheint.

Ein anderß von tyrannen.

Herren gunst und lerchen gesang
 Ist güte und süß, werht doch nit lang.

61.

Beschreibung deß hoflebens an bösen sitten.

Nimmer ist ein herr so böß, frech und bübisch, es seyn etlicher seiner diener fromm, eingezogen und züchtig. Herwiderumb findt man keinen so gottsfürchtig, gerecht, güte und ehrbar, eins theils diener seyn gottloß, lesterer, der unbilligkeit geneigt. unbarmhertzige

und alles wolstandts verkehrer und verdreher. Wiewol der Cicero sagt: *Talis est civitas quales sunt principum mores*, ist doch solches nicht allein von fürsten, als die den höchsten gewalt haben und züweilen auch nit aller ding in irem erfordeten beruff bleiben, sondern vil mehr von denen, so die fürsten als unterfürstehet geordnet, gesprochen. Denn auch dises der *numerus pluralis: principum mores*, anzeygt, das es von vilen und nicht einem allein meldet. Zü dem sieht man, das nit nach dem fürsten (ich rede hier von weltlichen sachen), sondern nach desselbigen dienern und fornembsten sich die gemein und pöfel richtet; denn dieselbigen können nichts, es sey mit schwelgen, sauffen, pracht, stoltz und seltzamer kleidung, herfür bringen, es wils inen der gemein mann (auch schier der schlechtst) nachthün und ihnen darmit gleich seyn. Und nimpt dermaß immer eines vom andern deß bösen, und nicht deß gütten, einen anlaß und exempel, das nicht allein die armen haußvätter und bürger an irem haußgesind, sondern die fürsten und große herren selber die mutwilligkeit, böse sitten und unordenlich wesen gedulden und durch die finger sehen müssen, sonst würden sie (weil die welt der üppigkeit geneigt, sich nicht mehr ziehen wil lassen) von dem meisten hauffen verhasset, und ire geschefte unverrichtet bleiben. Dannenher erwechßt, das man sagt: *Ie größer herr, ie mehr wüst und gottloß gesinde*; darvon her folgende description, die nur die bösen und nicht die ehrbarn berüret.

[64b] *Alphabetum aulicum.*

*Aulæ eadem est omnino fides, quæ mobilis auræ
Blanditur, sed post mordet ceu scorpius aula.
Consiliis raro melioribus utitur aula.
Dissimulet, regnare diu qui possit in aula.
Exulat integritas, probitas et candor ab aula.
Ferre moram atque iram frenare docentur in aula.
Grande sophos ridere bonos censetur in aula.
Horrent vera loqui, cupiunt qui crescere in aula.
Invidiam qui ferre nequit, discedat ab aula.
Kyrie, qui senuere, canant eleyson in aula.
Languent virtutes, scelus omne at regnat in aula.
Muneribus mentes hominum capiuntur in aula.
Nugas aula leves et fumes vendit inanes.
Ocia quisquis honesta cupit, discedat ab aula.
Porta Erebi in terris aula et tua, Tantale, pœna est.*

Quæstus adulari et mentiri est primus in aula.
 Rara avis in toto est vere pius aulicus orbe.
 Sinceris et simplicibus ve semper in aula.
 Turpe senex et inops, quando incolit aulicus aulam.
 Vitæ difficilis methodus bene dicitur aula.
 Ydra aula est capitum multorum horrenda venenis.
 Zenones, fatui sunt atque Thrasones in aula.

Excussum Mulhusii superioris Alsaciæ, per Petrum
 Fabricium, anno 1560.

[65] Das ist:

1.

Der glaub, wie staub oft in lufft, fert
 Dahin; gewin ist gewiß beschert
 So, dem, der trauw drauff setzet.

2.

Süß ist das biß, erst lehrst den brauch
 Zû hof; darauff dich vorsich auch
 Ein scorpion dich letzet.

3.

Gût raht, von statt, schreit nit weyt fort,
 Denn pracht, der macht gfehr und der wort,
 Daß man deß nutz nicht achtet.

4.

Fuchßschwantz machts gantz, treibt, daß bleibt fest
 Sein hand am land, zuckt und ruckts best
 In sein küch werd geschlachtet.

5.

Entgentzt, nicht glentzt ehr ietzt sehr viel,
 Unzucht, verrucht, gwinnt und nimpts spiel
 Zû hof, mit vollen sprüngen.

6.

Wiltu zhof nun sein, bhalt mein lehr,
 Ob würd umbgfürt, bscheid lang zeit her,
 Noch muß dich zorn nit zwingen.

7.

Das feld behelt spot der rott, die
 All ding gering schmehn, und sehn hie
 Nicht auff das wort deß herren.

[65b] 8.

Nicht red du stät war, und far keck.
 Untreuw, kein reuw, zhoff dir auffsteckt

Das ziel, stoltz zû geberen.

9.

Nur weich und fleuch, eh und mehr das
Bald gschicht, dich nicht reuwt der leut haß,
So du den nicht magst dulden.

10.

Dann wer bißher hat auff gnad ghofft,
Sein lohn, darvon gern ists herrn oft
Barmhertzigkeit für d'gulden.

11.

Erbar ist gar klein, unrein hoch
Das hertz, für schertz helt ietzt d'welt auch
Viel gottstestern und schweren.

12.

Wer gibt, der liebt sein was fein fert,
Geschenckt, umschrenckt, gschmirt, verirrt kert
Auff weg, die nicht gebüren.

13.

Faul gschwetz hat stäts, und den mund voll,
Nur tand on bstand, meint es scheint wol,
Zû hof der ohrenkrawer.

14.

Ein mann, der kan, sonst on gunst, sich
Deß hofs und soffs wern und nehrn, weich
Ab, raht ich, ein getreuer.

15.

Wenn lang ist bang hie mit müh groß,
[66] Ist auch im rauch der höll, schnell bloß
Steubt weg, darnach er schnappet.

16.

Dieweil vorthail zwingt und bringt bald
Schmeicheln, leicheln, fleußt und spreußt gwalt
Drauß, die man mit ertappet.

17.

Ietzund zur stund wer gantz schwer, daß
Man solt und wolt auff der hoffstraß
Einen gottsfürchtig finden.

18.

Was wil fromb, still, fein und rein, schlecht
Sein weg und steg fahrn, in dgarn fecht,

In abgunst sampt iren kinden.

19.

Grauw har, nim war, stößt, entblößt man
Deß diensts, geringst gschetzt; verletzt dann,
Druckt sie armut darneben.

20.

Betracht, hab acht, merck das werck wol,
Arbeit, viel leid, zwang, undanck voll
Ist ein son deß hofleben.

21.

Bey alln zūmaln grund, fest und eyd
Findt man; ja, wan dbach gen dach weit
Zū fließen wirt anheben.

22.

So bald hinfalt ein zorn, sein da
Tausend brausend mehr sturn hernah,
[66b] Den du mußt widerstreben.

23.

Auffs letzt, besetzt ist mit list zwar
Störrisch, mürrisch, der hof sehr gar,
Narrn han mehr platz denn weisen.

24.

Und drumb der ruhm schwebt, erhebt sich
Embor, hervor on that, schon sprich
Ich: Mag, wers thun wil, preisen!

Versus aulici.

Intus quis? Tu quis? Aperi! Quid quæris? Ut intrem.
Fers aliquid? Non. Esto feras. Fero. Quid? Satis. Intra!

62.

Von der statt- und feldmauß.

Der weiß man spricht under anderen seinen lehren, es sey besser, geringe narung under einem brettern eigen dach, denn ein köstlicher tisch under den frembden. Diß aber können viel leut nicht glauben, besonder wann sie [67] sehen, daß andere menschen in irem standt, bevor die, so an herren höfen und emptern in großen werden und ansähen seyn, darbey köstliche kleidung, belohnung und ehr bekommen, herrlich mit essen und trinken tractiret worden (un-

betracht in was großen tieffen sorgen und heimlichen beschwerden die selbigen verhaftet stecken) wünschen und begeren sie denen gleich, oder ir zum wenigsten in irer beywohnung zû sein und leben. Diesen thörichten fürwitz, und warumb der zûflichen, bildet uns folgende fabel für, und also: Vor zeiten lûd ein mauß, so auff dem feld geborn und erzogen was, ein andere mauß in der statt wonhaftig, die vor das thor spatzieren gangen war, zû gast. Als dieselbig kommen, füret sie die in ir schlechten hölen und beurische wonung, erbot es ir, sovil ir armut vermochte, nach dem besten, und was nichts, das sie hett und nit herfür trug. Setzt dem gast für erbeiß, habern, gersten etc., dürre birn, hagenbutten und aicheln, auff daß, so der gast zû einem nit gefallen, doch an andern sich ergetzen möchte. Die stattmauß nagte und versuchte von ieglichem ein wenig, verächtlich schüttet sie den kopff und sprach: Heut hab ich in meiner herberg soviel köstlicher speiß von allerley völligkeit halber stehen lassen, und solt hie allererst mich mit diesen groben und beurischen, ja seuwischen früchten [67b] beschweren? Darumb verwundert mich, daß dich allhie in der einöd, wilden waldt und bergen allein zû wohnen so sehr erfreuwet, dahin du doch den mehrertheil deiner auffenthaltung schwerlich tragen, darzû desselben mit hungermalen geniessen gezwungen wirst. Bedenckestu nicht, daß allen creaturen auff erden ihr leben geliehen ist? Und ob du dir schon, so lang du lebst, nichts, daß deinem leib wolthut, abbrichest, weret es doch auch ein kurtze zeit; so du aber solch bequem gelegenheit deines wollebens auß den henden lässest, wirdt dirs hernach, wenn du gestorben bist, widerfaren? Nimmermehr. Wolan, in ansähung deines allhie einsamen, armutsäligen läbens, elendts, schlechter leibs auffenthaltung und hungers, so dirs liebt, begib dich mit mir bey die menschen und in die statt, da du alles überflüssig, nach allem deines hertzen beger haben und gebrauchen magst! Durch solche glatte wort ires gasts ward die feldmauß bewegt und gieng mit ir in die statt. Da füret sie die stattmauß in eines gar reichen und gewaltigen herren hauß und ir wonung, fürter, wie es finster ward, auß einem gemach in das ander. erstlich in die herrlichen schlafkammern und sâl, zeigt ir die schönen weichen wolzûgerichteten beth, mit güldenen stücken, purpur und seiden umbhengt und gedeckt, item die übergülten taffeln, sam[68]maten, pfüllen und tapeten, sprach: Siehe, in diesem wollust mag ich immerdar spatzieren und meine

augen erlöstigen. Nun komm! sagt sie, wir wollen uns der reiß und umbgehen ergetzen und besähen, wie es in der speißkammer ein gstat hab. Da funden sie nichts denn alle fülle von seltzamen und mancherley überbliebnen leckerbißlein, so in dem gesterigen convivio auffgehoben worden. Sie bracht irem gast ietzt von diesem, denn von jenem, was sie daucht daß am besten schmecken würde, darbey vermanende gûtes müts und frölich zû seyn. Die feldmauß antwortet, das glück hab ir elend einmal in ein sâlig satt leben verwandelt, darumb wölle sie sich diser gewünschten zeit ergeben, und weidlich schlemmen. Als aber ir gesprech und pancketieren sie am aller besten und sichersten dunckte, kompt der haußknecht, macht mit den schlüsseln ein gereusch vor der thür, sperrt auff, gehet hinein, ein liecht alles zû besichten mit sich tragende. Und wie er ersahe, daß von dem meisten so da stunde, durch diesen wirt und gast genagt und dasselbig benascht war, sprach er bey sich selber: Hier werden katzen und fallen von nöten seyn, suchet derhalben in allen winckeln, ob er, wo diese meuß iren lauff hetten, vermercken könte, und gieng wider hinweg. Die stattmauß, wie dieser kam, sprang flugs darvon, wuste, als eine die deß handels [68b] gewohnt, mehr dann ein schlupffloch sich zû verbergen. Und nach dem die thür widerumb verschlossen und es still worden, gieng sie auß ihrer gewarsam und rüfft irem gsellen der feldmauß, die kroch mit großem hertzklöpfen und zitteren herfür, klagte wie sie, als eine die frembd und deß orts nicht kündig wer, mit hefftigen schrecken und zagen kümmerlich hinder eim steinlein deß menschen augen hette entpfliehen mögen. Fragt darneben ob sie allweg solche gefahr bestehen müßte. Täglich, sprach die stattmauß; aber wenn du wie ich all gelegenheit erlehrnest, hat es kein not umb dich, und magst, wie ich, sicher hie bleyben. O nein, sprach die feldmauß, solches backenstreichs wil ich nicht mehr gewarten, denn ob ich schon wie du, und mehr, hierin bekannt würde, bestehet doch alles sein zeit, und würde sampt dir der katzen und fallen halber, die auff aller listigst gstellt, wie der mensch darvon sagte, täglicher gefährlichkeit und endtlich deß todts gewertig seyn müssen. Darumb, liebe freundin, laß dirs wol gehen! ich wil widerkeren zû meinen wâlden, bergen und schlechter narung, und lieber in sicherheit arm, denn in der aller grösten reichthumb mit sorgfeltigkeit und angst allhie läben.

Die fabel lehrt, es sey das best,
 Wer sich an dem stand gnügen leßt,
 [69] Darin in gott setzt und berufft,
 Und nicht weyter nach anderm hofft,
 Sich steckt in sorg und gferlichkeit,
 In angst, beschwerniß und viel leid.
 Und daß er hoch werd angesehen,
 Reich seyn, prechtig und stolz hergehen.
 Doch wie er sich drumb reißt und zert,
 Sein glück den gang von kräbsen lehrt;
 Dann hilft nit, wie der mensch sich müht,
 Es kompt alles von gottes güt.
 Dem ists gar leicht ein reich zû machen.
 Wer weiß ist, laß an in sein sachen,
 Danck im vor daß er bscheret hat!
 Außm kleinen brunn trinckt man auch sat.

63.

Von empter haben.

Lange zeit hette die eull, als ein verwalterin deß adlers, under den vögeln das regieramt mit großer und fleißiger sorgfeltigkeit getragen. Die anderen vögel aber waren ab irer sittigkeit, stättem eyngezogenen leben, verdrüssig worden, derhalben sie den adler umb ein gemein versammlung alles vogelgeschlechts, und erwehlung eines anderen statthalters bahten; welchs sie erlangten. Vor einem gantzen convent aber thet der zaunkönig von wegen der anderen aller das wort, und sprach auß stoltzem und aufgeblasen sinn: [69b] Dir adler, als unserm könig, ist zû wissen, ob wol mehr und lenger, denn uns gefallen, die großköpffigte und scheußliche eul uns in deinem nammen zû gebieten gehabt, beneben dem, daß sie als ein melancolische alle hendel, mehr denn oft die notturfft (unser erachtens) erfordert, überlegt und auffhelt, doch nimmer, als eine die den tag fleucht, solche rahtschläg, wie güt sie sein sollen, eigner person anzûfahen, wil deß außfürens geschweigen, hat understanden. Dannenher bewegt, haben ich und meine gesellen, sônderlich die strausen, kränich, storcken und andere, dich anzûsprechen uns ietzt fürgenommen, und underthenig bittende, mit betrachtung deß gemeinen nutzen, uns einen anderen deiner statt verweser, der dir

deß standts, uns aber der person halber ehrlich, und den frembden thieren furchtsam seye, zû verordnen. Dann wie du weißt, daß ich beschließlich rede, ist verenderung und was newes allweg lieb und begierlich. Der adler, als er diß anbringen seiner underthanen mit den beysitzenden rächten, als den geyern, falcken, blauffüssen, weihen, pfauwen und andern fürnembsten vögeln angehöret, hat mit verwilligung derselben inen den habich seiner mannlichen brust, scharpffen gsichts, starcken klauwen und geitzigen gemüts wegen, und alle seine nachkömmling gesetzet und zû ehren befohl[70]len. Mit großer reverentz, gaben und schenckung haben sie den angenommen und dargegen die eulen, wo sie die nur erblicken mochten, als die undanckbaren, verfolgten und suchten zû vertreiben. Solch frolocken aber und glückwünschen der neuwen oberkeit verwandelt sich gar bald in gremen, übelwünschen, reuwende und seufftzende verlangen nach der eulen; denn der habich hörete nicht allein nit der armen kleinen vögelein klagen über ire verfolgung, daß inen der guckguck und sperber ire eyer und jungen verderbten, sondern er selbst fraß und schluckt sie in seinen rachen, daß darauß unter inen ein forcht, wenn sie in von weytem sahen, oder in iemandt nennete, entstunde. Über das alles, ob er wol vor den großen seine tyranney bißweylen verbergen mußte, hetten sie doch derer semptlich, wie auch die kleinen, sich gern ledig gemacht, aber es war zû lang geharret, und vergäblich. Auff erden geht es noch also zû, daß die, so am meisten wissen, am wenigsten gewalt oder gar keinen haben, darüber auch irer gethanen treuw schmale belohnung, wie folgende historien außweiset, gewertig seyn müssen. Aber es pflaget gern der stoltze, grimmige und in sein sack scharrende habich die eulen fromb zû machen.

[70b] 64.

Einer wirt deß schuldtheißen ampts entsetzt.

Eigentlich und war ist es, ich habs auch erfahren, daß die, zûvor die baüweren vor keinem, der in einem ampt ist, den hut, sondern dreyerley ursachen halber, abziehen. Erstlich bewegt sie die furcht, daß sie von dem, so sie verachten, da sie etwa strauchelten, desto herterer, so er daran gedechte, gezwackt würden. Zum andern thût es die scham, daß sie von den beystehenden nicht

für tölpisch geachtet werden. Die dritt und gröst ursach aber ihres ehrerbietens ist der nutz, den sie in der person, die sie mit dem kappenrucken verehren, in hoffnung sein zu gewarten, daß sie also nur von inen selber den gleissenden schmeichler entblößen. Ach gott, daß sie ein ieder erkennt! Darumb mercket erklerung von vorgesetzter fabel! An einem end war einer etlich jar lang mit auffrichtigem gemüt ein schultheiß gewesen, ward aber, weiß nicht wer halben, entsetzt. Kürztlich nach der verurlaubung kam er zü füß an ein wasser, das zimlich breyt, und sind der zeyt ehe auch da gewesen, den steg hinweg geflutet hette. Da er nun hin und her einen vortheil hinüber zü kommen suchete, fand er einen bauwren, der seiner entsetzung noch unwissend, und graß daselbst mehete, [71] der sagt: Herr schultheiß, weret ihr gern übers wasser, so wil ich euch von hertzen gern darüber tragen. Dem schultheissen war es ein angenemer dienst, sagt ja, und ließ sich den bauren auff den rucken fassen. Ietzt waren sie mitten ins wasser kommen, da konte der schultheiß auch nit schweigen und sprach: Lieber mann mein, wie thüstu mir so einen großen dienst! Ist es sach, das ich, wie es dann darauff stehet, wider an mein ampt komme, sol dirs nit unvergolten bleiben. Der baur fragt: Seit ir denn nit mehr schultheiß? Nein, sprach er. Antwortet der baur: Was trag ich denn an dir schelmen, drumb hineyn ins teuffels nammen, sprach er, und warff den schultheissen ins Wasser, und lieff herauß. Der gut mann vermochte von schwere der kleider kaum wider auffkommen, das er nit erträncke, und das ufer erreichen. Drumb spricht man: Wenn die bauren hetten einen pfarrherren, der sie in der kirchen nicht straffet, ein schultheißen, der sie nicht büsset, ein rentschreiber, der sie nit warnet, und ein landsknecht, der sie nit pfendet, mit denen weren sie überauß wol züfrieden. Welche dieses nit thun, versehens und kommen vom ampt, denen verkauffen hernach die bauren nit, das sie in sonst gern geschenckt hetten.

In gfahr sagen, daß man nit mehr
 Zü fürchten sey, oder daß der
 [71b] So bey dir ist, kein nutz nun weiß
 Von dir zwarten, die angst und greuß
 Erneuwert, grösser und zwyfacht,
 Darzü gern harten schaden macht.

65.

Von einem edelmann, der beichtet.

Einen edlen heckenreuter oder strauchhanen kam einmals eine galgenreuw an, fügt sich drumb in ein kirchen, in willens zü beichten, gieng darin auff und nider spatziere, einen goltgülden in der hand tragende, welchen er stäts umbdrehet. Dises ersahe ein pfäfflein, dem stanck das maul nach dem gülden, gedacht: Könntestu raht finden, diesen gülden zü bekommen, ehe dir ein ander vor dem hamen fischte! Du mußt sonst manche meß schmiden, ehe du einen gülden züsammen stümpelst. Er wagts, gieng zü dem edelmann, und nach gethaner reverentz sagt er zü im: Vester juncker, ich sehe, das ir ein anliegens habt, welches, so irs beichtetet, würde euwer bekümmeret hertz trost entpfahen, und ich bin auch darumb hie. Der edelmann sagt: Ja. Nach der beicht aber fraget der pfaff den edelman, ob er auch ware reuw für seine begangne sünd, und hinfürter, soviel mensch[72]liche schwachheit das züließ, sich vor sünden zü hüten in willens hett. Saget dieser strack, nein, daß wolt und könt er nit züsagen. Darumb wolt in der pfaff nit absolviren, und muß deß gülden sich getrösten. Ein ander herrlein, der nicht weniger, denn dieser, gern den gülden gehabt hette, fügte sich gleicher gestalt dem vorigen zum edelmann und ließ im beichten. Wie er nun auch nicht züsagen wolte, von sünden zü lassen, gedachte der pfaff: Lessestu in unabsolvirt von dir, wird der gülden, da gar vil güter bißleininstecken, einen andern herrn suchen. Erfandt darumb diesen list, absolviert in volgender massen, doch lateinisch, da es der edelman nicht verstünd: Unser herr Jesus Christus absolvir dich, so er wil, und vergeb dir deine sünd, daß ich doch nicht glaub, und helff dir ins ewig leben, das unmöglich ist! Also bekam er den gülden, und der ander hett sein beichtens nit übel angelegt. Welcher dunckt dich under disen beyden der best seyn? Einer, wie der ander, saget die fraw, die junge wölff feihl trug. Man findet solcher gottsfürchtiger reuter noch an etlichen enden; ehe sie am freytag ein ey oder fleisch essen, sie nemmen ehe einem kauffmann ein gantz kuppel pferd, oder schwängen im die taschen, daß im kein pfenning darin blieb.

[72b] Der im nicht vorsetzt fromb zü werden
Und nur sich so stelt mit geberden,

Ist gleich wern arß mit hefen wüsch
Und feuwr mit heißen kolen lescht.

66.

Ein fuchß verlobt hünér zû essen.

Von solchem mißfallen böser begangner übelthat hat nachgesetzte lecherliche fabel der ehrentvest Reinhart Schenck, damals oberamptmann zû Reinfels, anno 1558 den 7 Junii uns mitgetheilet. Ein sehr alter betagter fuchß lag eines morgens in der osterwochen in seiner hülen, bey sich betrachtende, wie er die zeit seines lebens den bauren an iren gensen, enten und hünern großen schaden zûgefügt und darumb gotts straff, wie zû besorgen, verdienet hette. Dieweil nun die menschen in diser zeit sich besserten, ir sünd beichteten, nam er ihm auch deßgleichen zû thun für, gieng gegen dem nechsten dorff, dessen pfarrherr hinden in seinem garten spazierte; zû diesem trat der fuchß, grübet in und erzelet im sein anliegen und fürnemmen. Der pfarrherr, der selbst nicht minder denn andere bauren seiner hünér sorg hette, ward dieser rede höchlich erfreuwet, sprach im tröstlich zû, es würd im gott genedig sein und [73] mit im kein not haben, nur daß er auß warer reuwe sein sünd zûvor beichtet. Sie satzten sich beysammen unter ein baum, da solt einer seltzame beicht gehört haben, die allhie vil zû lang sein würde zû beschreiben, denn ein ieder weiß on das wol, warin die fuchß übertreten. Nach vollendeter beicht sprach der priester: Lieber son, du hast fast schrecklich, grausam und mörderisch die tag deins lebens zûgebracht; darumb eben zeyt, umb zû kehren. Wiewol nun nimmer thûn die höchste büß ist, erfordert deine missethat noch was mehr darzû, daß du hinfürter, dieweil du noch auff erden bist, ein eyngezogen heylig leben mit bäten und fasten führest, täglich vier rosenkrentz sprechest und von allem fleisch, als hünern, gensen, enten, vogeln etc., außgenommen meuß und gestorbenen aß, dich enthaltest. Ob wol den fuchß solchs schwer seyn dunckte, verhiess er es doch also stät und fest zû halten, ward darauff vom pfarrherr absolviert und schied von dannen. Dise heyligkeit bestund also ein zeytlang, da begundt dem güten Reinharten der bauch schmal zû werden und das maul nach der güten schnabelweyd zû stincken; gedachte, hünérfleisch wer dem magen verdeuwlicher und nützer, denn

meuß, auch hett im der pfarrherr das ziel viel zü weyt gesteckt. Etlich tag in der wochen fleisch zü vermeiden, wer der natur mehr denn zü viel gewesen, zü dem weren [73b] die bauwren auch boßhafftig und müßten underweylen von iemandt gestraffet werden. Solcher gedancken halber beschloß er noch ein gänglein zü wagen; auff daß er aber nit möchte der ungehorsamkeit beschuldiget werden, also seinen sachen rahten, ließ einen langen grauwen rock wie ein ein-sidler machen, trug ein groß pater-noster bey ihm, stellet sich kleglich, betet oft an den ecken der zeun, daß es die leut und die hünner sahen; auch so bißweilen andere seines geschlechts den dörffern naheten, schracket er dieselbigen ab, wie es so ein grosse sünd hünner zü essen were, gienge täglich zwey mal von dem dorff in ein kleins weldlin, das nit fern darvon lag, und kam allweg wider und bätet wie vorhin. Durch dise gleißnerey wurden die armen thörichten hünner glauben auff inen zü setzen bewegt, daß sie auch solchs bey den gensen und andern vögeln außbreiteten und in großer gemeinschafft mit dem fuchß lebeten, welcher sie irs sündhafftigen wandels halber straffte, darneben, wie sie sich hinfürtan halten solten, lehrete, nemlich, das sie nicht, wie bißher beschehen, iren herren im hauß scheuwren, lauben und gärten, mit kratzen und anderm schaden züfügen, sondern sich allein was inen fürgeworffen, und auff dem mist behelffen solten, item die eyer nicht hin und wider in stro und winckel oder in andre heuser, son[74]dern in die angehengte verordnete nester zü legen sich allweg befleissen, item von ihrer miststatt und irem zügeordneten haußhanen sich andere mit nichten verreitzen lassen, und dergleichen. Die hünner schlügen an ir brust, bekenneten, daß sie täglich hiermit überfahren, und bahten in, als ein heiligen mann, was sie thun solten, anzüzeigen. Beichten und büß thun, sprach er, ist das best, der sünden loß zü werden. Sie fragten weiter, wo solchs er zü beschehen richte. Antwortet: So es euch lieb ist, wil ich mich gern der mühe unterziehen, und mag alle tag eine, zum meistenen zwo, zü mir in das weldlein und mein bet-hauß, da ohn das ein heilig stett ist, kommen. Deß waren sie all fro, aber der fuchs heimlichen noch viel frölicher. Ein tag oder etlich hielt er farb, hernach aber absolviert er eins theils, daß ihn das blut zur nasen außlieff, beredet denn die andern hünner, wie diese für grosser reuw und leid in andacht verscheiden und gen himmel gefaren weren. Mit diser betrüglichen behendigkeit bracht

er viel hünere umb, so lang das es, wie man sagt, die bauren zü mercken begundten. Der pfarrherr hett auch nit ein kleine summ verloren, gieng selbst und süchet, ob er etlich vielleicht in vorangezeigtem wäldlin ersehen möchte, und findet eben diß sein heilig beichtkind einer hennen, der schon kopff und flügel mangelten, die buß auff[74b]legende. Sprach der pfarrherr: Ist das, du frommer gesell, deiner gethanen züsigung und gelobtnuß gemeß? Hett ich dich jensmal, wie du ietzund diese hennen, absolviert, wer mein und anderer hünerehauß nit so ledig worden. Antwort dieser andechtiger waldb Bruder: Ey herr, laßt ab gegen mir so schmäblich zü reden! ir seit auch nit so gar rein, denn ob ich schon nit das fleisch fresse, thut mirs doch, meiner gewonheit nach, sanfft, daß mir die federn umb das maul stauben.

Gleich also sein wir menschen nach dem alten Adam alle gesinnet; ob wir wol eusserlich etliche sünden fliehen und meiden, tragen wir doch mit hören, sagen, sehen (keiner mehr, denn der ander) an selbigen gefallens. Vornemblich aber sagt die fabel von den alten knapsackfegern, nebelkeplern, ehebrechern und hürern, wenn diese alters halber nicht mehr das löchle bestechen können, den bülern und bülerin die schönheit und krafft vergangen, oder nit mehr irer handthierung volg zü thun, für forcht der straff sich bloß geben dörffen, gestatten sie doch raht und unterschlauff solchen irem galgenspeck, die andern kuppeln, behausen und herbergen ohn unterscheid allerley hackmans-hab, auff das inen nur die federn, das ist genieß, umb und in das maul stauben. Solche, dieweil sie im hauß der ruthen nun entwachsen, soll man sie auff dem marckt desto besser staupen.

[75] Naturam expellas furca, tamen usque recurrit.

Et: Vulpes pilos non animum mutat.

Ob schon d'natur außtrieben wirt,
 Wo sie nicht gottes geist regiert,
 Leßt niemandt ab von alter art,
 Ein alter hund schwer bendig ward.
 Verwandelt schon der fuchß die har,
 Bleibts hertz doch listig, wie es vor war.

67.

Ein edles staudenhünlein kompt umb in der buß.

Man hat eins mals in meinem beyseyn eine historien erzelet, von einem edelman, weiland der Rechenberger genannt gewesen, welcher auch gern sich pflag in der hichterlehey rott finden zû lassen. Der solt zû einem pfarherrn, als der ein kind tauffet, gesagt haben, wann er vergwissigt, daß er also wie das kindt gesegnet wer, wolte er die tag seines lebens nicht mehr betten oder sich segnen, daß hierumb der pfarherr im versprach, wie er gleicher gestalt dem kind, und von im selbst, derhalben er es desto glaubwürdiger halten möchte, gesegnet und getauffet wer. Erzelete vermessenheit brachte diß zûwegen, daß er sich, im vorhaben in die galgenmaß [75b] zû reisen, eines großen underwande. Nachts als er mit allein einem knecht in aller frü etlichen wolte ungefordert auff den dienst warten, ruwete er eine zeitlang in einer kirchen bey der strassen gelegen, und nach dem er in vorgesazter stunde auff und ein gûten weg darvon geritten was, wirt er gewar, daß er seine blehhendtschuh in der kirchen auff ein todtenbar gelegt und vergessen hette, spricht zum knecht, daß er dieselbigen zû holen eyle. Der knecht wendet umb, kompt aber bald wider und sagt dem junckern, daß er die hendschuh an dem ort nimmermehr, und der ursach halber holen wölle: Es sitzt auff der todtenladen ein gantz feuwerig gespengst, hab die hendschuh, die arm in die höhe haltende, angelegt, und streich immer mit der rechten hand über die lincke, und dann wider mit der lincken über die rechte. Zörniglich sprach der juncker: Ob daß bereit so ist, wiltu ein mann angreifen, und erschrickst vor eim gespengst? Komm und laß mich sehen, was es könne! leßt im bey der kirchen den knecht seinen klepper halten, gehet hineyn, und understehet sich, dem teuffel die hendschuh zû nemmen. Der teuffel aber weret sich, also auch der juncker, ietzt lag dieser, dann jener unden oder oben, daß doch der juncker die hendschuh erobert darvon bracht und in seine vorgenommene haltstatt rucket. Die nacht vergieng und brach der [76] tag daher, daß diese beyd eines großen reisigen zeugs den nechsten zû in eyntabende ansichtig wurden, derhalben sie beyseyts außwichen und jene fürüber ziehen liessen. Ein person aber, so ein ziemlichen weg von den vördersten hindennach kam und einen le-

digen gaul mit sattel und allem zügerüst an der hand fürete, fragte der Rechenberger, wo diese her, oder wer sie weren. Ward ihm geantwort: Das wütende heer auß der hellen. Rechenberger fraget weyter, wem das ledige pferd züstünde. Sagt der seltzam reuter: Es ist einer, meines herrn lieber getreuer, und der Rechenberger genennet, der wird heut über ein jar erstochen werden, und alsdann darauff reiten. Fuhr mit denen reden darvon. Zü inniglichem schrecken und reuw trieben erzelte wort den Rechenberger, darumb er seine sünd fürnam zü büssen, schencket seinem diener irer beyder harnisch, wehr und pferde und gieng er in ein kloster, darinnen er ein stallknecht warde und deß abts pferde versahe. Nach dem er nun im kloster ein jar gewesen, eben auff den tag, als das wütende heer vor im wald übergereiset, erhob sich zwischen seinem stalljungen (hab ichs anderst recht behalten) ein uneinigkeit, der stach in mit einer gabeln oder bratspieß zü todt.

Gott suchen, da er nit wil seyn,
 Macht nimmermehr von sünden rein,
 [76b] Ja, eilt viel mehr in unglücks bad,
 Welchs fräffel mütwill breitet hat.
 Gott sich nicht allweg spotten lat.

68.

Ein edelmann bekehret sich zü gott.

Junge rohe leut sollen sich allhier vor sünden zü hüten lernen, darbey sie, seyn jung oder alt, da sie dem verderblichen stäten vollsauffen und anderem wüsten leben anhengig weren, von dem, wie folgt, ein exempel nemmen darvon abzülaffen. Es hat sich, als man nach unserm widergebrachtem heil der mindern zal 60 schreib, im land zü Braunschweig in einer statt Hildenßheim genannt, da sich viel adels immerdar enthaltet, begeben, das ein edelmann von gutem geschlecht, der sein tag ein wunderlicher vogel, wie man pflaget zü sagen, kranck gelegen, doch ietzt etwas wider zü sich selber kommen war. Vor dessen hof kamen gegen abend zwen geritten, nach dem besten mit pferden, und was zur reuterey gehörig, staffiert, fragten nach dem junckern, den sie mit nammen nenneten, und sagten, wie sie seiner gute kundtschafft hetten, begerende, das sie bey im möchten ein nachtleger haben. Der diener schlug inen das mit guten Worten ab, saget, wie der juncker kranck, [77] nichts

zūgestellet und niemandt wer, der ihn gesellschaft leisten kündt; doch weil sie fleissiger anhielten, auch als es vor den junckern kam, wurden sie eynzuziehen geheissen. Sie führten die pferdt in stall, heffteten die an, trugen ire büchsen auff die gezeigte stuben, versorgten und stellten darnach fürter die gurren, wie denn hofleuten gebüret, und sie wissen. Hiezwischen war es zeit worden, das man zū nacht aß, diese beyde sassen zū tisch, und ein knecht stund vor inen auffwartende, welcher sahe, daß sie assen und einander zūtruncken, doch die schüssel und glessen gleichwol, wie vorhin, mit nichten lärer wurden, darumb im etwas begundte der handel zū mißfallen. Von ungeschicht (ja viel mehr auß gottes gnedigem willen) fellet dem einen gast sein messer ndern fisch; dasselbig wider auffzūheben, buckt sich der knecht, ersiehet, daß sie anstatt voriger gliedmaß pferdtsfüß hetten, erschrickt on massen sehr, stellte sich, als wollte er mehr essen holen, und gieng zur stuben hinauß. Sein juncker, der sich kümmerlich herfür gemacht und auch diese güte freunde (wie er sie hielte) selbst ansprechen wolte, begegnete ihm auff der stegen; zū dem sprach der knecht: O lieber juncker, wendet umb und gehet bey leib nicht zū den gesten! Warumb das nicht? fragt der juncker. Der knecht widerrieth es ihm zum off[77b]termal, und sagt im, wie und was er gesähen. Nun wolan, sprach der juncker, laß es gleich den teuffel auß der hellen seyn! was ligt mir dran? Ich hab einen bey mir, der da stercker ist, dann er und all sein gesellschaft, nemlich meinen erlöser Christum, auff den ich getauffet bin und in den ich mein vertrauwen setze. Gieng mit solchen worten in die stuben. Als er die gest, und sie inen ersahen, sprach der eine: Sich! bistu da? du hast dich mit einem draussen auff der treppen verwaret, sonst soltestu diesen abend mit uns geritten haben. Verschwunden alle beyd mit denen worten, sampt iren büchsen, pferden und was sie mit sich hetten bracht. Solcher mercklichen geschichten halber ward der edelmann in seinem gemüt erschlagen, schicket nach dem predicanten, zeigt im, was im widerfaren, an, thet ein schön bekenntniß seiner sünde, darneben allein seines herren Christi verdiensts, den er auch vorhin auff der stegen angerüffen, aller ding sich vertröstende, begeret er nach vilfaltiger auß göttlicher schrift trostsprüchen erzelung, zū sterckung seines glaubens, das nachtmal deß herren zū entpfahen. Mitlerweil ist in die stuben ein großer, schwarzer, zottichter hund mit ungewonter

höhe kommen, hat sich auff's junckern beth zü seinen füßen gelegt, biß so lange er, der edelmann, das heilig sacrament entpfahen wolte, ist [78] der hund unders beth gesprungen und verschwunden. Der juncker aber ist nach kurtzen tagen in gott säligklich verscheiden.

Der hessig teuffel manichmal,
 Da ern sündler meint zü unfahl
 Zü bringen, daß er gar verzag
 An gotts genad, in sünden klag,
 Muß mit seim schreck sein ein anloß
 Zur reuw, und daß der mensch sich bloß
 Auff gottes gnaden keck bekehr,
 Doch keiner darumb sündig mehr.
 Wend umb bey zeit, on sünde sey,
 Denn zeit und stund ist mancherley!

69.

Ein juncker will ein kauffmann verspotten.

Der poet Bebelius, auß welchs büch diser historien vil verteutschet, schreibt, er sey selber in einer zech, darinnen nachfolgendes sich zügetragen, mit gewesen, da sie sich nicht allein mit sauffen (wie ietzund bey uns ein seuwischer gebrauch ist), sondern mit allerley lustigem gesprech und schertzereyen ergetzet und frölich gemacht haben. Nach mancherley reden, darzü iegklicher sein pfennigwerdt legt, begundt ein edelmann einen kauffherren mit speyworten anzügreiffen, derge[78]stalt: Ir kauffleut müsset sonder zweyfel, wenn ir so in gar fernen landen umbreiset, auch langsam heim kommet, in stäten und großen sorgen stehen, dann ir lasset etwere schöne junge weiber daheim in den großen stetten, da viel feiner junger gesellen, und zum theil von adel sein; daher kompt denn, daß die bürger so hübsche kinder haben, dieweil der weg vor der thür übergeht. Wir edelleut aber dürffen solcher bekümmerniß gar nicht; ob wir schon nicht daheim, sein unsere weyber auff schlössern, hohen heusern und weyt von solcher anreizender gesellschaft. Möget irs leiden, juncker? sagt der kauffmann, nach dem ihr mit mir nach euwerem gefallen geschimpfft, euch widerumb etwas zü sagen? Warumb nit? sprach der edelmann. Antwort der kauffmann: Ob schon in unserem abwesen (doch allen ehrlichen weybern nicht zur schmach geredt) schöne jüngling zü unseren weybern

gehen, werden auch von inen solche grade leut geboren. Aber ir gebt daheim der katzen den käß zü verhüten, das ist, narren, köch und stallbüben versehen euwre frauwen, darumb denn sovil heßlicher, närrischer und schwartzer edelleut in der welt seyn, wie das sprichwort lautet: Nobilitatis pedissequa deformitas, das ist: Edel gemeinlich heßlich. Also da dieser wolt bieren vertauschen, muß er öpffel wider dargegen nemmen.

[79] Wie einer rufft in tauben wald,
Eben das auch herwider schallt.
Also sagt mancher was in lüst,
Dem wirt sein fürwitz mit gebüßt,
Daß er muß hörn daß im nicht liebt.
Auß schweigen sich kein zanck begibt.

70.

Einer verleißt sich auff sein silberen crucifix.

Es ist vor alten jaren ein edelmann, vom geschlecht die Wölff genannt, im land zü Hessen wonhafftig gewesen, welcher auff ein zeit sampt einem knecht nach heimen geritten, sind sie unterwegs allerley unzucht und hürerey zü reden worden, denn manichmal die an der that nit mehr vermögen, sind am aller bösten und unkeuschesten mit dem mund. In dem kommen sie an ein holtz, der Balhorne wald gheissen, dardurch die straßen nach deß edelmanns hauß, so nicht weyt davon gelegen, gehet, begegnet in ein großer hauff seltzamer personen, eins theils menner und eins theils weyber, doch mit scheußlicher gestalt, als mit sew, oxsen und anderer thierer köpffen, welche gleich als ob sie tantzten gebäreten, und einer auff eim zigenbock reitende in schwartzer wunderbarlicher rüstung saget zum edelmann und knecht: [79b] Packt euch bald! diß ist mein tantz. Sie erschracken und war in die zeyt lang, biß sie vor den wald kamen, sagte der knecht: Wie meinet ir, juncker? das war der rechte mann? Antwortet der juncker: Was ligt mir an im? Meinstu, daß dieser der geuß hüte? denn er hette ein übergüldet silbern crucifix an der hauptkappen, darin solte ein schifer vom heiligen creutz seyn, das zeigt er dem knecht, vermeinete, dieses und niemandt anderßt hett in behütet. O narr!

Meyd böß geschwetz und hürerey,
So bistu vor dem teuffel frey!

Gott ist allein die hilff und sterck
 Und nicht das unnütz fabelwerck,
 Welchs keinen grundt hat in der schrift.
 Wer sich drauff leßt, dem ists ein gift.

71.

Einer hat gelt von einem Juden entlehnet.

Man spricht, die Juden haben güte feiste genß. Daß wissen etlich edelleut auch wol; sie verstehen aber darbey nit, das, so der Jud in für einen gulden schenckt, ire armen bauren umb zehen dargegen betreugt, und können on Christen blüt nicht leben; das ist ja war; wenn sie nicht die armen Christen mit [80] iren auffsetzigen, finantzischen wuchergrifflein betriegen, warvon wolten sie leben, so sie nicht arbeiten wöllen? Dann was mancher armer mann erschrappt, mit saurer arbeit und schweiß züwegen bringt, müß er den Jüden, wil er anderst nicht gar umb das sein kommen, zü wucher geben, daß oft mancher baur in dem dorff, da Jüden wohnen, kaum ein nagel in eim wagenrad hat, der nit versetzt ist, und wucher tregt. Solchs vermercket vor zeiten ein edelmann, der auch ein Jüden under ihm wohnen hett, der muß im fünff hundert gülden leihen. Es verzog sich etwa lang, der Jud hett sein gelt, dieweil nicht viel wucher darvon zü hoffen war, gern wider gehabt, redt manigmal, doch vergeblich, umb bezalung an. Nun begab es sich, das der edelmann in deß fürsten statt, deß underthan und lehenmann er war, zü schaffen hette, der Jüd folgt nach, und gedacht in, wie er auch fürnam, für den fürsten fordern zü lassen. Gieng darumb mit dem diener, so in heischen solte, in eins barbierers hauß, darin ihm der edelmann seinen bart wolte lassen abscheren. Wie er aber den Jüden sampt dem andern ersach, mercket er wol, was die rüben golten, und sprach zum Jüden: Kanstu auch warten, biß mir der bart gar abgeschoren wirt? Gern, sagt der Jüd. Spricht der edelmann zum barbierer: Hör auff, es ist genug, nam sie deß zü [80b] zeugen, trug darnach die tag seines lebens ein halben bart, und gab dem Jüden nichts, denn er hett sichs also verwilligt. Es sind griff auff der lauten gewesen, die einem ietzt kaum hingiengen; doch einem mehr, denn dem andern.

Ein Jüd nutzt, wo er wohnt, allzeit,
 Gleich wie die motten in eim kleid.

Drumb geh ir müssig, wer da kan!
Wers nit glaubt, mag den schaden han.

72.

Einem jungen edelmann traumet von seiner frauwen.

Ein wolstehender und junger edelmann hat es dem Bebelio selbst erzelet, wie er mit seines weibs vatter, mit der er kürztlich darvor heimfarth gehalten und noch im küßmonat war, nach dem bischoff zü Speier geritten und in einer herberg, da denn nicht viel beth gewesen, bey seinem schweher schlaffen müssen, hab in im traum nit anderßt gedaucht, er lieg bey seinem weyb, darumb angefangen seinen schweher zü hertzen und küssen, sey sein schweher auffgewüsch und gerüffen: Gemach, lieber aidam! gemacht! ich hab dir drumb mein tochter geben, daß ich sicher vor dir bleyben möchte. Darnach wars tag worden.

[81] Ein solcher ehemann ist der best,
Der sein hertz bey der frauwen leßt.

73.

Urtheil über einen gefangenen wolff.

Zur zeit wohnete ein wolhabender edelmann in einem dorff, der het mit seiner haußfrauwen keine kinder denn einen son, welcher wie die einigen kinder pflegen, zärtlich auffgezogen und im sein müt gantz frey gelassen; derhalben ie mehr er an jaren zünam, so viel und mehr an büberey und frecher geilheit, also daß er auch an seinen vatter trützig und unverschampt, daß im zwey eheweiber zügleich geben würden, gesinnen durffte. Darab der vatter sich verwunderte, vermeinende, der son thet es auß spötterey; da er aber seinen ernst vermerckte und er fester mit anhielt, auch weder durch seinen vatter oder freundschaft von solchem fürhaben mocht abwendig gemacht werden, erdachten sie den list, versprachen ihm, wann er es ein halb jar mit einer versuchte und da es im denn gefellig, solt im noch eine zü haben nicht abgeschlagen werden. Mit diesem ward er, doch schwerlich, züfrieden und ward im eine verheurat, die auch sieben vor ungerad zelen kondte. Es bestund nicht gar drey monat, begabsichs, [81b] daß die bauren desselbigen dorffs

einen lebendigen wolff, der in vil lemmer, schwein und genß gefressen hette, gefangen brachten, rahtschlagten und befragten sich undereinander darumb fleissig und in grosser weißheit, mit was pein und marter der wolff vom leben zum tod zû bringen were, denn sie auch seiner, so er schon tod wer, nit verschonen wölten. Nach dem nun mancherley marter fûrgeschlagen, doch keinem gefelligt, sprach der schultheiß: Ich raht: wir lassen diesen wichtigen handel an unsern junckern, dem doch die obrigkeit dieses dorffs zûstendig, gelangen, und schicken darmit zwen die tapffersten zû dem junckern, im die sach nach leng und inhalt zû erzelen, darbey seines rahts zû begeren. Summa, es geschach also, und ward auch des junckern son sein meinung mitzûtheilen gebetten; sagt er also: Ich weiß auff treuw und glauben kein hertere plag, diß boßhafftig thier zû straffen, dann daß er zwey weiber zûgleich zû haben gezwungen werde, der ursach, ich nem es bey mir selbst ab, wie mir eine zû schaffen gibt. Diß ward in ein gelechter und sprichwort gezogen. Also, da man einem große marter anlegen solte, sprach man, er müßte zwey weyber nemmen. Wie aber die bauren mit dem wolff gefaren, kan ich noch nicht sagen; wers nicht glauben wil, ziehe dahin und erfrags!

[82] Fürwitz die ehe für zucker freß,
 Spricht aber darnach: O wee deß!
 Ich armer gsell, was hab ich than?
 Es ist geschehn, du mußt nun han.

Ein anderß.

Wer frölich sein wil einen tag,
 Der bad, hernach wol sauffen mag.
 Ein woch, derselb zur adern laß,
 So wart er seinem leib dest baß!
 Daß dus aber ein monat fürst,
 So schlacht ein saw! hastu viel wüerst.
 Daß aber ein jar wär dein freud,
 Do dichs nicht vor der zeit gereuwt,
 So nimm ein weyb! hastu all nacht
 Eine, die dein hertz frölich macht.

74.

Ein edelmann wil einem kriegsmann sein weyb nemmen.

Im land zû Hessen an der Werrha in einem dorff Frida ge-

nannt, saß vor kurtzen jaren ein eißfeldischer juncker im wirtshauß, darin kam ungefehr auch ein landsknecht, mit im sein eeweyb, die zimlich schön war, habende. Dem junckern gfiel die frauw auch, gedacht, er hett allbereit gefangen, dann auff seiner seyten was es ja, understund sich also in voller unbescheidner weiß, dem kriegs-[82b] mann sein weyb mit gewalt abzüdringen. Dieweyl er aber vernam, daß der meister daheim war, müßt er die pfeiffen, umb anderer embörung willen, eynziehen. Und ehe ers acht hette, nam der kriegsmann sein weyb und zog fürbaß. Allererst, gedacht der juncker, hab ich bequemlichkeit im feld in unversähens zü übereilen und meinen willen zü schaffen; ließ im darumb sein roß fertigen. und eylet diesem, doch sonder büchsen, nach. Und wie er in ersach, ruckt er sein schwerdt auß, dräuwete im mit viel schnarcken, pochen und flüchen, da im nicht die hür, wie er sie nennet, nach seinem willen gelassen würde, zü erstechen. Der kriegsmann, als einer, der das sein verthädigen wil, stellet sich mit dem langen spieß, so er trüg, widerumb zur wehr und sagt: Es sey dann daß du mich unbekümmert mein straßen ziehen lassest und weyter dich deines vorhabens enthaltest, wirstu dich mit diesem spieß umb die spitzen beissen müssen; und setzt im darmit hefftig zü. Der unverschampt edelmann gab es etwas wolfeihler, rucket in seinen vortheil und sagt: Wolan, zeuch hin dißmal! es ist dir gut, daß ich nicht voll bin, sonst würd lachen theuwr werden. Antwort der landtsknecht: Ey wer wolt einen solchen scharhansen fürchten, der nichts taug, man muß es dann in in breuwen? Was solt man dieser haben ein land mit zü gewinnen, [83] wenn sie nicht wein oder bier zü sauffen hetten? Behielt also dasmal sein frauwen ungeschendet, fürter wer ein bürg güt dafür. Doch findet man auch erbare fromme eheweyber undern kriegsleuten, und wol ungetreuwe bübinnen in stetten und dörffern. Niemandt zü nach geredt!

Ein sackpfeiff denn am meisten kirrt,
 Wann sie voll ist und wol geschmiert,
 Bevorauß mit wein oder bier;
 Kan doch nichts mehr den lüerumlier,
 Das hoch erfreuwet die beurisch rott.
 Gleich eygenschaftt auch mancher hot,
 Meint, daß in wein und trunckenheit
 Kün mach und geb geschicklichkeit.

Auff allerley pladert und lallt,
 Sein weiß keim denn im selbst gfallt.
 Und wer vorhin mit narren laufft,
 Wirt närrischer, wann er sich voll saufft.

75.

Zü füß reihtet ein edelmänn.

Gut edel und blüt arm war ein frommer alter edelmänn, dazü mit vilen kindern befallen, darumb er alles getreid, so im jars sein gütlein ertruge, on ein wenig zü seiner haußhaltung, verkauffen und zü gelt machen müßte, und hafern halber kein pferdt [83b] halten köndte. So oft er aber in der nechsten statt, darbey er wohnet, zü schaffen hette, nam er sein schwert, trug daran stifel und sporen, und wenn er vor die pforten kam, etwa zwischen den zeunen oder sonst an einem verborgnen ort, legt er die stifel und sporn an, gieng also betratst oder besteubt in die statt, und von iemandt gefragt (denn wer in sahe, meynete er wer geritten kommen), wo er sein pferdt hett stehen lassen, antwort er: In der vorstatt. Diß sagt er manchmal, das es zü letzt die leut mercken begundten, und in einer auß der Hebergassen seine steckenreuterey offenbar machte. Das gieng also zü: Als er nach langer zeyt wider in die statt wie vor auff der küwhaut geritten kam, begegnet im der angeregt steltzenbeschlager und sprach: A willkum, lieber juncker, wie gehets euch? seyt ir allein hieher geritten? und wo habt ir euern gaul in der herberg? Antwort der juncker: Es ist weit, sorglich und glatt hereyn auff dem pflaster zü reihten, derhalben ich in gern in der vorstatt eynziehe. Umb ongefehr drey uhr, wie der güt edelmänn wider zü dem thor hinauß wolt, begegneten im zwen stattknecht, welche sprachen, daß der bürgermeister in und sein pferdt in der statt arrestieren und bekümmern liesse, biß so lang er diejenigen bürger, so gegen im zü sprechen, zü frieden gestelt und klagloß machet. Da er verecht[84]lich darüber hinweg reihten würde, solte er sein abentheuer darumben gewarten. Herr gott behüt! sprach der edelmänn gantz erschrocken, dises wil mir, weßhalb das gschehe, zü erforschen gebüren, und ging mit den dienern von stunden an nach deß bürgermeisters hauß. Den fandt er daheim und einen andern bürger, von dem vorigen also zü gericht, welchen der bürger-

meister nun in gegenwärtigkeit des junckern seine klag hieß widerholen, und warumb der kummer im auffgelegt wurden were. Der hub an und sprach: Herr bürgermeister, ich werd zû disem handel nach großem meinem und der meinen schaden genötigt und gezwungen, der gestalt, diser juncker zûgegen, wie er zum nechsten auch allhie in der statt und vom wein gantz truncken gewesen, hat er mit seinem hengst durch die gassen solcher massen gerennet, gesprengt und gewütet, daß er in solchem rumor meiner sönlein einem ein bein entzwey und etliche löcher in leib getreten. Wiewol ich in, umb ein gleichs dafür zû thun, zum offtermal angelangt, mag mir anderß nichts, zû dem daß ich unfruchtbar ansuche, denn böse wort und fluchen widerfahren. Bitt darumb euch, ampthalber eynsehens dareyn zû haben, daß er hie dannen, ich sey denn zûvor meines kostens und schadens vergnügt, nicht loß gelassen werden müge. Ey [84b] lieber gott, antwort der edelmann mit zittern, wo kompt ir mit disem worten her? sintemal ich mir derer keins, wie ir mich unbillich beschuldigt, bewußt bin, vil weniger solches gethan hab; ihr werdet mich etwa für einen andern ansehen, und bitt, mich ferrner bekümmernuß zû verheben. Hinwider sagt der ander, seine erzelte klag durchauß also war seye, darzû auch, da vom bürgermeister dieser nicht würd herter bestrickt und behalten, wolt er dessen über sie beyde gegem fürsten sich beklagen. Wolan, mich verwundert sehr, sprach der leydig und angelegter büberey unwissender juncker, wie ir doch hiemit an mich kompt. Solt ich einem kind sein arm und leib mit einem pferdt zertretten, so wol in etlichen jaren in meinen stall keins kommen, oder ich eines beschritten hab? Solches wurden sie all lachen, und auß diser seiner unbesunnen rede sein apostelpferdt iedermann zû wissen.

Sich schemen, das kein schande ist,
 Macht doppel schamrot allergwißt,
 Denn welcher nit zû reiten hat
 Und geht, thut nach deß keysers gbot.

76.

Ein edelmann machet einen münch gesundt.

Faule müssige tag, überfluß in essen und trincken, auch kurtzweilen mit schönen jun[85]gen leuten hetten einen abt, daß ihm die

speiß nicht schmecken wolte, unlüstig und im einen widerwillenden magen gemacht, darumb er zü einem doctor, deß kunst weyt erschollen, zü fahren fürnam. Setzet sich mit zweyen andern münchen derhalben auff einen hangenden wagen, von drey oder vier reisigen seinen dienern beleitet, im willen, den doctor zü suchen und seines rahts zü gebrauchen. Über wenig tagreisen schickt sichs, daß er in einem wirtshauß, darin auch ein edelmann zur herberg was, sein nachtläger nemmen und mit einander in einer stuben essen mußten. Ein wort (wie es pflegt züzügehen) bracht das ander züwegen, daß der münch dem edelmann sagte, wannen er wer, auch weißhalben und wohin er wolte. Ehrwürdiger vatter, sprach der juncker, das wirt euch nicht geringes kosten, dann zü dem, daß die zerung viel gelt wegnimpt, ist deß doctors geschenck und in die apotecken nit zü nennen. Der abt antwortet: Vester juncker, ir saget recht, und ich hab es obenhin bey mir überschlagen, also, daß ich einem, der mich verlegte, gern zweyhundert taler biß zü meiner gesundheit geben wolte. Der edelmann, welchs vatter von diesen münchen viel beleydigung und übermuth erlitten, er aber doch dem abt ietzt unkendtlich was, fasset diß in seine ohren, stund in der nacht, ehe denn der abt, auff, reit [85b] hinfür, da er wuste güte bequemblichkeit zü seinem vorhaben zü finden. Nach etlichen stunden kompt auch der abt gefaren, und dieweil seine reuter deß edelmanns viel zü schwach, wärd er von demselbigen und sampt all den seinen gefangen und von im auff sein schloß gefüret. Nicht allerding über viertzehn tag (dann mittlerweil hett er im deß tags nur einmal, darzú wenig, auch schlecht genug, und wasser zü trincken geben) gieng der edelmann in die cammer, darin der münch behalten ward, und fragt, wie es umb ihn nun ein gestalt hett. Ach gott, sprach der abt, mich hungert, daß ich, wens noch also einen tag weren solte, sterben müßte. O herr, dancket gott, daß es dahin und euch der appetit zü essen wider kommen! Antwortet der edelmann: Gehabt euch wol! ir söllt satt haben. Gedencket aber, wie ir jensmal in der herberg zü N euch verlauten liesset, daß für euwer reiß und artztlohn ir einem gern zweyhundert taler zü stund bezaletet, da er euch züsaget, daß es darmit solt außgerichtet seyn. Nun bekennet ir selber ungezwungen, daß ir ietzt selber durch meine hilff und mittel euwre vorige gesundtheit und verdäuwlichen magen habt wider erlanget; darumb sind auch euwerer red nach mir die zwey-

hundert taler gefallen. Da ir nun wider nach euwerem closter begeret, schicket hin und laßt sovil gelt, auch andere reisige und [86] wagenpferde holen, denn die pferd sein vor müh und arbeit mein verehrung, und die zweyhundert taler vor die specerey in die apoteken! Wiewol ungeru, thet doch der abt nach deß edelmanns erfordern und ward auff genugsame versicherung heimgelassen. Diesem abt gieng es, wie Bingels hündlin, daß wolt nit fleisch, sondern gebachen eyer essen; nach dem es aber drey tag eyngeschlossen wider herfür gieng, fraß es rohe holtzöpffel.

Allen alles bald zû entdecken
Pfleget viel nachdenckens zû erwecken
Und onbesorgt in gefahr zû stecken.

Ein anderß.

Wenn dich ein schalck beim mantel helt,
Auff daß du sein werdst abgesellt,
Weyter unlust mit zû vermeiden,
Soltu den zipffel flucks abschneiden.

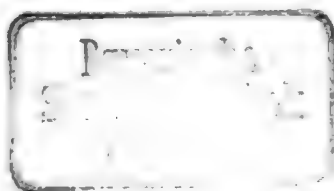
77.

Hofzucht eines edelmanns.

Auff einer faßnacht hett ein fürst viel andere herrn zû ein banquet, rennen, stechen, turnieren und anderer ritterlicher kurtzweil beschreiben lassen, welchs auch mit großem kosten und triumphieren frölich ins werck [86b] gebracht ward. Wie solches zûgungen, darff nicht manigfältiger beschreibung, denn die erfahrung bringts mit, daß zû diesen zeiten und denen örten die sauff und füllkunst das kleinot pflegt darvon zû tragen. In ietz gemelten orden war ein junger edelmann nicht der geringst; den baht deß fürsten truchsessens einer (dieweil etliche seiner gesellen nicht da waren), daß er im wolt das essen aufftragen helffen; wiewol sich derselb (daß er mit denen dingen nicht viel umgangen) gerne dieses entschlagen hette, wolt es doch der erst nicht dafür annehmen, sondern sprach: Es ist ie ein schlecht ding umb etliche silber zû tragen, darzû magstu doch sähen, wie ich mich stell, und dem also nachfolgen. Wolan, sie giengen mit einander hin, der truchses zûvorderst und der gebettene hernach. Als sie aber schier zû deß fürsten tisch kommen, sieht der forderst vielleicht nicht für sich,

Kirchhof.

7



sonder viel mehr nach den junckfrauen, und fellet mit dem, daß er trug, über einen großen hund, daß er gestracks auff der erden lag. Der ander nimpt die essen, so er trug, schüttet sie disem auff den leib, und fiel hernach. Er ward vom marschalck, warumb er solchen mütwillen begieng, bespracht, und gab zur antwort, er hett sich seiner ungeschicklichkeit gegen dem gefallenen entschuldiget, sey es umbsonst gewesen, und hab er im befohlen, daß er auff in [87] sähen und im nachfolgen solte, drumb hab er nit anderst gedacht, da dieser so gefallen, es sey ein besondere art vor den herren höflich zü dienen, demnach ietzt viel seltzamer gebreuch sonsten herfür kommen. Darumb hab er, der beurischen sitten beschuldigt zü werden, sich befürchtet, und dieses abrichtung mit fleiß genüg gethan. *Facetia Schirmeriana.*

Billich geschicht, was man ein heißt,
 Doch daß es niemandt schad beweißt,
 Was einer gelernt sich allzeit fleißt.
 Drumb, wer nutz sucht hinder eim schalck,
 Macht hauptküssen vom igelsbalck.

78.

Ein edelmann hatt ein stein, der alle andere übertraff.

Auß Franckreich kamen vor jaren ein anzal kriegsleut, darunter etlich vom adel waren, gen Mentz, kereten ein zü dem besten wirt, der nur zü erfragen war, und hiessen das mal, sovil müglichen, wol bereiten. Das geschach, und nach dem man wider auffgehoben, warden sie von mancherley zü reden; einer bracht diß, der ander jens auff den plan, wie denn geschicht, wo man güter ding ist. Zum letzten zeigt einer unter inen schöne klei[87b]not und güldenē ring, darin köstlich edelstein versetzt waren, rhümp darbey, wie umb groß gelt er sie zü Pariß gekauft, und was iegklicher für tugend an im hette. Ein ander edelmann, auß dem stift von Cöllen bürtig, der züvor disem im wirtshauß gewesen, antwort und sprach, er hab einen ring und ein stein darin, der besser sey, denn diese all über ein hauffen. Solchs hett den kriegsmann schier verdrossen, als wer sein armut schumpffiert, und sprach, er dörfft mit im, ob solchs war, umb zehen gülden wetten. Der gut edelmann aber wolt in nit so theur bringen und sprach, es solte bey dem, was die

örten ihrer aller, so da über tisch, kostet, gelten. Dessen war der ander züfrieden, und fordert seinen ring auch züsehen; das geschach; der war von feinem gold, schön gemacht, aber ein stuck von einem sandstein darein versetzt. Derhalben lachte der ander und froloket über seinen gewinst. Mit nichten, sprach der edelmann, geb ich verloren; ob schon euwere ring sampt den steinen viel wert sein und kosten, darwider ich mit keinem wort wil geredt haben, nützen sie euch aber doch nicht viel, denn daß ir sie widerumb kümmerlich umb die hauptsumm verkaufen könnet; diser stein aber und darvon er kompt, das ist ein bruch von solcher art, darvon mag ich ein jar in das ander mehr denn zwey tausent gülden genieß entpfahen. Deß gab im [88] der wirt gezeugniß, und hett der kriegsmann verloren. *Facetia patris mei.*

Der edelst ringstein ist allzeit
Ein ehrlich mann, der in antreit.

79.

Ein seltzam bekümmerniß eines jungen edelmanns.

Anno 1559 den 26 Januarii erzelet der wirt zum hindern Schwanen zü Worms über tisch ein lecherlich historien eines edlen knaben, der bey markgraffen Albrechten dem jüngern von Brandenburg etc. löblicher gedechtniß gedienet, welcher, nachdem sein herr zü Pfortzheim anno 1557 in gott sätigklich verscheiden und, wie der gebrauch, in seinem küriß, mit schwert, büchsen etc. begraben, mehr dann sonst alle andere sich übel gehielte und trauwrig ware, auch sich offtmals mit diesen worten verlauten ließ: Ey, wie hab ich so bößlich an meinem herren gehandelt! ja ich hab wie ein untreuwer schelm und bößwicht in verwarloset. Derhalben er von etlichen gefragt, was es were, vielleicht möchte im zü rahten seyn, sprach er immerdar wie vorhin, daß er so gar aller treuw schelmisch an seinem herrn vergessen und unehrlich an im gehandelt, daß er sein lebtag nimmer mit ehren [88b] verantworten oder auß dem sine schlagen möchte. Als aber von denen, die ursach solcher klag, verwundert, und zü erfahren angehalten, antwort er: Ja, ist daß nit ein groß versehen, und wol scheltens werht, daß ich beyde büchsen, so mit meinem herren sind ins grab kommen, im nit hab fertig gemacht oder gespannt, da ich doch sonst, so lang ich bey im

und darauff bescheiden gewesen bin, kein einig mal das versaumt hab? Dieser seiner kindischen treuw ward er sehr gelobet, doch auch nicht wenig derer mit lachen gedacht und erzelet.

Ein hund, wann der was erjagt,
 On nutz des jägers frißt und nagt,
 Kein ruhm erlangt, sondern viel streich:
 Also sind untrew knecht im gleich,
 Der hertz nur ist gericht dahin,
 Was in ertragen mög gewin.
 Hinwider dem knecht lob gebürt,
 Der im kleinen treuw funden wirt,
 Wie diesen reuwet sein unfleiß,
 Den er seim todten herrn beweiß.

80.

Von eim menschen und löwen.

Zwischen einem mann und eim löwen erhob sich ein zanck der stercke halber, also [89] daß der mann wolt, die menschen weren vil krefftiger denn die löwen, und erbot sich das mit zeugnüssen zü beweisen. Füret in derhalben zü einem stein, darin gehauwen was, wie ein manns person einen löwen mit füßen tratte, und sprach: Siehestu allhie, daß mein wort war seye? Die bildnuß ist zwar also, antwort der löw, aber wer hat es gemacht? Ist es nicht ein mensch gewesen? Da aber auch wir löwen hetten malen oder bildhauwen gelehret, wolt ich dir sonder zweyfel eben so wol, das ein steinern löw einen steinern menschen under sich trette, zeigen. Gantz auff die meinung ist ein unwillen zwischen zweyen trefflichen adelspersonen newlich entstanden, deren der erst dem könig von Frankreich und der ander dem könig zü Hispanien für reisigen mit etlichen pferden das vergangen 1558 jars gedienet. Iegklicher lobte und sprach groß von seinem könige, wie viel er an volck zü rosß und füß, item an geschütz, profiand und allen notwendigen zum krieg rüstunge, im feld vermöcht, auch was er gewonnen und erobert hette. Zog zum letzten der Burgundische prechtig an, von einem scharmützel, darin sie mit wenigem volck die Frantzosen also geängstigt, erschossen, in die flucht geschlagen, sie also fliehend biß an ir läger getrieben, und daselbst noch etlich dapffer leut gefangen hetten. Zü welchem der ander gantz [89b] lauter nein, und solchs nie-

mals also gschehen sagte, darüber sie schier von worten zum fechten, da nicht gute leut darvor gebetten, kommen weren, doch beharten sie all beyde darauff, daß ire warhafftig darzûthun, darbey es biß auff den morgen beruwen liessen. Deß andern tags brachte der bey dem Burgundischen hauffen gewesen, einen herzû, der halff im dasjenige, was er den abend erzelet, auffs höchst beteuren; dargegen in fragt, wer und wo dieser damals gewesen, ward im geantwort, daß er auch dem könig Philippo sampt diesem gedienet hett. Ja, sprach er zû den umbstendern, sie mögens, wenn schon noch einer bey inen war, wol also reden, denn mir zweyfelt nicht, daß einer dem andern nicht beyfall, was wer solchs gethan? Wenn aber auch etlich meiner parthey vorhanden, würd man viel anderst vernemmen. Daß heißt recht umb geißwollen, die doch nicht vil nützt, hadern, und haben beyd recht, gebt ihn die kuh nur wider.

Niemal rümpf sich ein schönes pferd,
 Sprach: Ich bin so und soviel werth,
 Denn was die prob nicht selbst zeigt an,
 Bleibts unverkauft dest lenger stahn.
 Und wer wil gehalten sein ein held,
 Sein that nicht immer selber meld,
 Dann der in höher tugend schwebt,
 Den frembder mund mit lob erhebt.

[90] 81.

Ein reicher bauwer heuraht zum adel.

In dem land zû Düringen wohnete ein sehr reicher und betagter bauwer, der hett nicht mehr denn einen son Parcius genannt, der nach dem tod seines vatters mit der mutter haußhielt, und solcher großen güter ein einiger erbe, doch darbey ein rechter narr, fantast und unverstendig schaf war. Nach dem gewan er, nicht weyt von ihm daheim, ein edle jungfrauw hefftig lieb, gelanget an ire eltern, daß sie im werden möchte, wolt er sie zum weib nemmen. Ob nun schon die eltern diser junckfrauwen vom adel, doch aber gerings vermögens waren und wol besorgten, daß irs stands niemandt bald irer tochter begeren würde, derhalben durch dises reichthumb bewegt, namen sie nicht lang bedenckzeyt, in seiner bitt zû geweren und ja zû sagen. Die mutter aber dieses wenigwitzigen, der am besten sein geschickligkeit bewußt, auff das nicht vielleicht die

junckfrauw in von wegen seines unverstands verschmehet, gab sie im, so sie best mochte, unterricht, was sitten und geberden an denen enden sich gezimpt und er sich gebrauchen müßte. Und sonderlich dardurch bewegt, wie ir son zum ersten bey der junckfrauwen, und die heurath beschlos[90b]sen gewesen, hett sie im von neuwer freundschaftt, ein par weisser hendtschuch von dem subtilisten und köstlichen felwerck, fehin genannt, geschenckt, welche er im heim gehen, als es einem sehr grossen regen an thet, gar zü nicht machet und verderbet, darumb in sein mutter straffet, und: Lieber son, sprach sie, solche hendtschuch soltest du fein in deinem busen biß heim getragen, und von deiner lieben braut wegen lang behalten haben. Nun seyt züfriden, mutter! sagt er; ein ander mal wil ich sorgfelter seyn. Und als er in kurtzem wider bey seiner braut zü gast gewesen, verehret in ir vatter mit einem habich, sprechende, daß er von güter art, und solchs an seinen anzeygungen zü sehen wer. Der gut breutigam gedacht an seiner mutter unterricht, und daß er nicht abermals von ir gefilzt, den vogel besser denn die hendtschuch zü verwaren, und steckt in in sein ermel. Wie er aber heim kommen, sprach er: Mutter, ich bin euwerer worten nicht allerding vergessen, und habe das, so mir ieszund geschenckt, fleissiger auffgehoben, wolt ir damit den vogel zeygen, da hett er in ertruckt. Wer war leydiger, denn sie beyde? Ach, sagt die mutter, du soltest das selbst wol gedacht, daß er also nicht lebendig bleiben köndte, und in fein auff hand getragen haben. Zum drittenmal wolt er besehen, wie es umb sein vertrauwete gethan, und [91] reiht dahin, sagt und bekennet alles, wie es im mit den handtschuchen und vogel gangen wer. Darumb sie wol abnehmen köndten, was er vor ein mann wer. Und wie er wider abscheiden wolte, begabt in seine schwiger mit einem hüpschen neuwen sieb, das führt er auff der hand, wie er den habich solt tragen haben. Derwegen in sein mutter abermal strafft, sagende, er solt es fein hindersich auff das pferdt gebunden haben. Im war aber wie den narren allen, die keines lauffens verdreußt, denn so bald er zü seiner mutter hauß kommen, waren diß seine ersten gedancken, wann er wider zü seiner braut reihten wolt, wie er denn noch zum vierdten auch thet. Dieselbige sampt irem vatter und mutter merckten wol, daß ir breutigam mit eim geck beladen, und ihm nichts köstlichen nütz wer, doch aber, daß sie in nicht lär und unbegabt von sich liessen,

schenckten sie im ein schöne und grosse seiten speck. Es ward im aber seiner muttar red, daß er das sieb solt hinder sich auff den gaul gebunden haben, eyngedenck, und band den speck seinem pferd an den schwantz, darumb, ehe er heim kam, hett er den an den streuchen und dörnern allerding zerrissen, dazu im kot, was noch daran hieng, verwüstet und beschmieret. Die mutter erschrack diser ired sons thorheit, und befurchte, daß vielleicht derhalben er, die freyerey, gar [91b] durch den korb fallen, und sie im würd abgeschlagen werden. Gieng selbst zü der jungkfrauwen und ired eltern, mit inen, wenn der beyleger seyn solte, sich zü underreden, und befalch ired son, dieweil sie auß were, im hauß alles zum fleissigsten zü versähen. Als er aber gantz allein, denn das gesind alles auff dem feld und an ired arbeyt war, gedacht er auch ein mal einen güten müt zü haben und herr zü seyn, gieng in den keller wein zü holen, und wie er auß eim faß lassen wolte, entpfiel ihm der zapffen in die kandten, darumb hette er sorg, solt er den zapffen wider herauß haben, müßt er den wein außschütten, und ließ den wein auß dem faß immer lauffen, so lang biß nichts mehr darin bleyb. Daß solches sein mutter nicht sähen solte, nam er ein sack mit mähl und streuwet das in den keller. Nach dem dieser raht gestiftt, gehet er nach der stuben, under der stiegen aber saß ein ganß und brütet eyer auß, die erschreckt er mit seinem rollen, hin und wider lauffen, daß sie schrey gagag, gag, so verstund der tölpel die ganß sprech: Ich wils sagen, nemblich was er im keller außgerichtet, erwüschet sie und hieb ir den kopff ab. Nun besorgt er, die eyer würden verderben, dasselbig aber zü verhüten, nam er ein feßlin mit honig, daß in der speißkammer stund, bestrich seinen gantzen leib darmit, schneid darnach etliche beth[92]küssen und pfüllen auff, kleibt die federn an sich, und saß an statt der ganß auff die eyer. In dem kompt sein müter wider, klopfet an der thür (dann er hett sie hart verschlossen) und rüfft im bey seinem nammen, antwortet er immerdar gagag, denn er meinete, dieweil er auff den eyern seß, wer er auch ein ganß. Letzlich nach vilen dräuworten seiner müter macht er ir die thür auff. Da befandt sie allenthalben, wie ir son hett haußgehalten, doch darumb, daß kurtz nach ir die braut auch kommen würde, muß sie in diesem allen gedult tragen, und erweist in mit was zucht und geberden er die braut entpfahen, auch wie er sich über tisch mit fürlegen und anderer höflichkeit halten,

nemblich, daß er sein augen freuntlich und frölich gegen der braut werffen solte; über tisch, wenn er ir wolt fürlegen, müßt solchs fein sittlich mit eim messer geschehen, die erbeiß mit löffeln zü essen, und die eyer in viertheil, wenn sie hart weren, zerschneiden wer der gebrauch. Die bein von dem fleisch gebürten sich fein auff den teller zü legen, und wie sie wußt kehret sie allen fleiß an. Diß alles vollbracht er wie folget. Gehet so bald in seiner müter schaffstall, stoche mehr denn hundert schaffen die augen auß, und wie sein zükunfftig ehgemahl kompt, wirfft er ir dieselben alle nach dem kopff, daß sein müter ihn genug hett hinweg zü ziehen. [92b] Darnach, wie sie zü tisch gesessen und erbeiß mit speck (denn auff den dörrfern seyn wenig feigen zü kauffen) auffgetragen, langet er mit dem messer ein erbeiß auff seinen teller, schneid sie in vier schnit, und leget seiner braut eins vor. Sein müter ersahe es und sprach: Lieber son, die erbeiß isset man mit löffeln. Güt ist es, antwortet er, daß ir mich daran erinnert, wer kan aber immerdar alle ding so gar in acht haben? Nach den erbeissen brachten sie eyer, die wolt er da mit einem löffel essen, vermocht aber doch nicht mehr denn eins zümal darin behalten. Wie das fleisch und gebratens auff dem tisch stund, nam er vor, sich hoch zü verbrechen und weißlich zü stellen, greiff in die schüssel mit der handt, langt ein stück fleisch herauß, steckt es an sein messer und legt es vor seine braut. Also auch das saltz nam er mit den fingeren auß dem saltzfaß und legt es darnach auff das messer, stieß darneben mit beyden henden eyn, das er scheumet wie ein eber. In dem fahret im etwas in die unrechte kälten, daß er anhebt zü hüsten, und im ein großer kengel auß der nasen vorn auff ein ermel fiel. Vorhin aber hett in sein müter underweiset, da es ihm von nöten, solt er sich in ein tüchlein, daß er bey sich trug, schneutzen, so verstunde er das tischtuch, und kleibt dareyn ein zimlichen spiegel. Fürter, als die malzeit schier gesche[93]hen, gedacht er abermal an seiner müter lehr, die beyn auff den teller zü legen, rüstet und strecket seine bein und beurische schüh under dem tisch herfür, auff den teller zü bringen, diß kam in aber so sauwer an, daß im ein großer komphart entwischet. Wiewol er nun, wie gehört, ein ungehobelter, fantastischer büffelskopff war, bracht doch sein großes güt, welches die meisten freyerey züwegen bringet, fürter es dahin, daß er die jungkfrauen behielt und mit ir hochzeit hett. O wie ein freude

wirt sie bey im gehabt haben, wie ein hund im brunnen! Und ist wie der poet Horatius sagt: Et genus et formam regina pecunia dorat.

Der geltsack ietzund manchen ziert,
 Daß er als edel gehalten wirt,
 Voll geschicklichkeit und großer witz,
 Ob man in schon weiß seyn kein nütz.
 Niemandt die tugend schier mehr kennt,
 Also hats gelt die leut verblindt.

82.

Ein gleichniß von zweyen meusen.

Zwo meuß, ein alte und ein junge, wohneten in einem hauß, und geselleten sich zûsammen. Einsmals kommen sie mit einander [93b] in ein kammer, darinnen von mancherley speiß ein überfluß vorhanden, dieselbigen sie alle versuchten. Zum letzten ersicht die junge mauß ein hüpsches neuwes vierecktes kästlein, sehr künstlich von eisen drat, mit einem thürlein, das vornen weit, hinden aber gantz eng, und gegen den außgang sehr spitzig mit zincken gemacht, in welchem an einem häcklein ein stück wolriechendts honigtheigs gekleibet war. Sie hett ietzund in willen dieses auch zû kosten, wer auch hineyn gekrochen, damit die alte mauß sie zûrück gezogen, gewarnet, und was diß für gefährlichkeit auff im trüg, sie underrichtet hette. Es gieng aber, wie es gemeinlich geschicht, daß die jugend keiner der alten underweisung sehr achtet, denn die junge mauß gedacht dem handel nach, und daß es eine schand wer, diesen honig also unbenascht bleyben zû lassen. Darumb sucht sie ursach, wie sie mit fug allein in die kammer sich stälen möchte, wie denn geschach, und damit nicht ir gesell sie abermal an der schleckerey verhinderte, schleufft sie eylents in die fallen und frißt vom honig nur ein wenig, in dem kompt die magt etwas zû holen, ersicht die mauß (welche sich wider heraußzûkommen hart nötet, doch umbsonst war) und schlug sie zûtod.

Auff diese meinung gehet es auch zû mit jungen gesellen, und die auch sonst daheim [94] zû bleiben hetten, doch auß fürwitz den krieg, als da sie frey allerhand schand treyben können, versuchen wöllen. Ob sie schon von den erfahrenen und alten dafür gewarnet, darzû sie solches von vilen, so jämmerlich wider heim kommen, ein

exempel nemmen möchten, ist es doch vergebens. Machen sie sich dennoch heimlich darvon, und manchmal, ehe sie recht angehaben, überfelt sie kranckheit, kommen in der oberkeit hand und straff, oder werden sonst, wenn sie sichs am wenigsten versehen, erschossen und todtgeschlagen, und da sie solchen vorkommen wolten, daß handels gewar werden, und heim auß der fallen begeren, können sie das on grosse schand und sorg ires lebens, denn sie mit eyden zû hoch verbunden, nicht erlangen. Qui periculum amat peribit in illo.

Wer gfahrlichkeit zûvil lieb hat,
Der zürn nit, wenn er drinn vergaht.

83.

Von einem weihen und guckguck.

Auff einem grünen ast saß ein guckguck und sang nach seiner gewohnheit. Zû im kam der grossen weyhen einer und führet ein jungs hünlin in seinem schnabel, flog neben dem guckguck und verzehret seinen raub. [94b] Unter solchem besicht der weihe den guckguck, daß er mit einem krummen schnabel, scharpffen klawen auch sonst mit gestalt des leibs der raubvögel geschlecht von der natur begabt und gewapnet war. Fragt in derhalben, ob er nicht auch fleisch esse. Nein, antwort der guckguck, unser narung ist anderß nichts denn geringe, niemandt nütze würmlein, welche wir hin und wider von den beumen und ästen derselben auffklauben. Ey, schem dich solcher nichtigen speiß, sprach der weihe; sich vil mehr auff mich, wie ich gûte junge hünlin und vögelin zûwegen bringe, und meinen hunger darmit stille. Das auch noch mehr ist, sintemal du an der gestalt unserem geschlecht mehr denn andern gleichest, gebürt dir auch unser natur an dich zû nemmen und unsern thaten zû folgen. Dise daß weihen statliche rede und persuasion bewegete zum theil den einfeltigen gauch (wie denn ein ieder, daß er ein besser leben erlangen müg, geneigt ist) daß er zûsagte, da in wider hungerte, demselben mit fleisch vorzûkommen, und das zû versuchen; schieden also von einander. Nach kurtzen tagen wolt der guckguck vorerzelter daß weihen underweisung nachsetzen, flog derhalben zû einem reichen meyerhof, dabey auff dem mist ein große zal junger genß, hünner und anderß vorhanden. Damit er aber die sachen

desto gescheidter anfieng, satzte [95] er sich darneben auff ein baum, seinen vorthail abzusehen. Als er nun allenthalben fenster und thüren, ob jemandt darin stünde, warete, erblickt er von ungefehr seinen rathgeber, den weihen, todgeschlagen und vor dem taubhauß zur schauw anderer vögel an seinem halß henckende. Mir nit, sagt der guckguck, gehet es also zü? Mag fleisch fressen, wer da wil, vor diß herrlich wolleben und hochzeyt, da man der braut nicht anderß schenckt, und solche gefehrlichkeit darhinder steckt, sollen mir meine würmlein, derer ich doch in sicherheit geniessen kan, tausent mal süsser schmecken. Schnur strack gehet es also zü, wenn ein kriegßbewerbung sich auffwickelt, alsdann kommen auch die starcken raubvögel und weihen, die man nicht lang bitten darff hünere zü fressen. Diese setzen sich auff den grünen baum zum guckguck, das ist, in wirtsheusern und weinzechen, zun bauwrsknechten und handtwercksgesellen, verheissen denselben güldene berg, und sie alle reich zü machen. Was gedencken sie denn auch? wie der guckguck ernehr ich mich allhie von den würmlein, das ist, mit milch, kraut etc. Warumb kan ich nicht so wol mein leben, wie diser oder jener, güte müssige tag, on alle arbeit, zü haben, schöne kleyder zü tragen, mit dem besten fressen und sauffen meinen bauch zü füllen, aurichten? Dieweil ich doch ie so wol [95b] von person und sterck ein man bin wie ein ander. Und hierzü ist der gauch am aller bereitesten, wann deß weyhen schmeichlende lob darzü stimpt, und seine bundte federen, die schönen lumphosen, im die narrendeck gar vor die augen ziehen. Welcher dann (wie in der vorigen fabeln von der mauß angezeigt) im leßt deß honig süß querdeln, in der fallen zü sehr in die nasen riechen, wirt soviel leichter gefangen. Die andern aber, so betrachten, wie die weyhen vor den teubheuseren schiltwacht halten, das ist, holtz in die erden ziehen, erschossen, und von den bauren, den sie züviel gensen die schmaltzfedern berupfft, erstochen werden, hungers sterben, auch allerley armut erdulden müssen, werden mehr lust zü den guckguckswürmlein, das ist zum häberembrey und milchsuppen, denn zü fleisch sieden oder brahten, bevoorauß obvermelter gestalt, zü gewinnen tragen.

Wol dem, den eines andern schad
 Warnt, deß er auch zü gewarten hat,
 Da er sich steckt in gleich gefahr.

Und ist auß dieser fabeln klar:
 Zimlich narung in sicherheit,
 Sey mehr; denn reich in gführlichkeit.

[96] 84.

Ein fuchs betreuget einen esel und löwen.

Diese fabel oder gleichniß ist eben wie die vorige, von einem löwen, der einen fuchß bey sich zü einem diener hette, welcher von dem, so der löw von dem raub überließ, lebte. Diesem löwen aber war im leib alters halben sehr weh, darumb er gantz krafftloß und verzert ward, und also sein narung unvermöglich war zü erjagen. Solch bedauht auch den fuchß im widerwertig seyn, und auff ein zeit fraget er seinen herren mit gantz listigen und schmeichlenden worten, warumb er so kranckes und verdorrendes leibs were? Gab im sein herr antwort, daß solchs auß ursach kem der grimmen und schmerzen seines leibs, welcher, on durch waschen in fließendem wasser, und mit einem hertzen und den ohren eines esels, nicht möcht gewendet werden. O ist dem also? antwortet der fuchß; dem weiß ich zü rahten. Er trachtet diesem handel mit fleiß nach, ungefehr aber gieng er bey einem wasser, dahin ein wöllenweber seins tuch zü weschen auff einem esel gefürt hette, welcher ein güten weg darvon im wald gieng und weidete. Zü demselben esel trat der fuchß, grüßt in, und sprach: Ey lieber brüder, wie find ich dich allhie so elendes magern leibs, [96b] bresthafftigen und gebrochnen ruckens! Antwortet der esel: Diß alles geschicht von kargheit und unbarmhertzigkeit meines herren, denn über das, daß ich schier erhungere, legt er auff mich schwerere bürden, denn ich zweymal selbst bin. Sprach der fuchß: In solchem hunger und arbeyt würd ich nicht lang bleyben. Wo soll ich hin? antwort der esel, denn wo ich hin komm, und mich die leut ersähen, möcht ich wol die stett, aber mit meinen standt verendern. Der fuchß sprach: Hör, was ich dir sag, und folg dem! wiltu mit mir gehen, da du findest feißte weyd, güte kreuter und schöne fließende wasser, da dich kein andere thier, denn allein deines geschlechts, irren? Als der esel das höret, war er williger denn willig, gieng mit dem fuchß, und da sie zü dem löwen kommen, wolt er den esel angefallen haben, aber es was nit in seinem vermögen mit der gewalt

zû handeln, darumb entlieff im der esel widerumb zû seinem herren. Das verdroß den fuchß, fragte, warumb das beschehen were, mit willen oder nicht. Der löwe gedacht: Sagstu, es sey von ohnmacht und schwachheit deines leibs geschehen, so bleibt der fuchß nicht bey dir; sprichstu denn, der esel sey von dir gern hinweg gelauffen, so helt er dich für lügenhafftig, und gereicht dir aber zum ergsten, und sprach: Magstu den esel widerumb zû mir hieher bringen, wil ich dir [97] sagen, werhalben ich das gethan hab. Schwerlich wirt das zûgehen, antwortet der fuchß, denn er ist meiner betrüglichkeit innen worden, und ist er witzig, wirt er mir nicht mehr glauben, doch wil ichs versuchen. Gieng so lang bey das vorgemelt wasser, biß der wöllenweber seine thuch zû waschen von dem esel ablüd, und den esel in den wald in die weyd ließ. Da er den fuchß von ferrnen ersahe, sprach er: Pfu dich, was woltestu aber mit mir beginnen, du falscher lügner? Antwortet der fuchß: Nichts denn alles güts, ich komm hieher mich zû entschuldigen; was newlich dir widerfahren, ist nicht in argem, wie du in schrecken gemeinet und dir fürgebildet hast, sonder auß großer freud dich zû umbfahen, geschehen, und in der warheit, wo du noch ein klein weil daselbst verharret, soltestu wunder erfahren haben, was ehr von deinem geschlecht den eseln dir erzeugt worden were, und auch noch erbotten werden kan, so du anderst sie nicht verschmehest, und mit mir zû inen dich nicht weygerst zû gehen, Weil nun der esel vorhin keinen löwen mehr gesehn, glaubt er desto leichter, und gieng mit im. Da ihn aber der löw ersach, ergreiff er in, und zerret ihm seine seyten auff, daß er starb. Und der löw sprach zû dem fuchß: Bewar du in, biß daß ich zum wasser gehe und mich gewesche. Dieweil nun der löw im bad war, frisset der fuchß [97b] das hertz und die ohren vom esel, und da der leuwe widerkam, fragt er, wo sie hinkommen; sprach der fuchß: Herr, ihr mögt wol gedencken, hett diser esel ohren oder ein hertz gehabt, hett er billich meinen betrug gemerckt und gehöret, und nit widerumb in die gefährlichkeit, der er erst entrunnen war, sich begeben.

Offner betrug in einer sach
 Macht glatte wort ungewiß hernach,
 Drumb wer glaubt, da er lügen spürt,
 Dest billicher betrogen wirt.

85.

Warumb die vögel der eulen nachfliegen.

Vor zeiten kamen alle vögel zü der eulen (als sie noch bißweilen ins feld spatzierte) freundschaft und bündtnuß mit ir zü machen, baltten darumb und begerten, daß sie umb mehrer bekrefftigung derselbigen, vorthin nit mehr in den thürnen oder alten gebeuwen, sondern bey ihnen im wald auff den lustigen grünen beumen nisten solte; zeigten ir darzú eine liebliche glatte junge eichen, und daß die zü irer wohnung aller bequemst wer vermeinende. Sie aber antwortet, daß ihr solchs nit zü thün, sondern wolle in einen an[98]dern und nützlichern rath mittheilen, und sagt, daß sie vor solchen beumen sich vorsehen, und ihrer selbst güte sorg haben solten, in betrachtung, daß darauff mit gewonlicher listigkeit die leimruten, der vögel todt, verborgen legen. Solchen der eulen getreuwen rath verachteten die vögel, wie sie denn von natur leichtfertig seyn, flogen mit gantzen scharen der eulen zü trutz auff die eichen, die nuh ziemlich groß mit hüpschen esten und ausgebreitet gewachsen war, sprungen, sungten, spielten und geiletten mit einander. Unter das trüg dieser eichbaum wispeln, deß warden die vögler gewar, richteten darmit ire leimrüten zü, besteckten disen baum, und fiengen der vögel ein große menge. Allererst und zü spat wurden die armen, was güten rath ihnen die eul gegeben, gewar. Darumb noch heutigs tags, wo sies ersehen, weißheit zü lernen, ir nachfolgen und gleich als die ehrerbietigen umb sie herfliegen, sitzen, hupffen und sich vor ir bucken. Dieser und anderer fabeln und gleichnussen werden die folgende historien erklärang darthun.

Bey dieser eule ist zü verstehn,
 Daß zü folgen sey eim weisen mann;
 Denn in wind schlagen güten raht,
 Bringt reuwen in und nach der that.

86.

[98b] Von dreyen fischen.

So vielerley gaben auff erden seyn, darmit gott die natur der menschen sonderlich geadelt und geziert, so mancherley breuch

entstehen auch von denselbigen. Einer wendet die ietzt zun ehren, denn zû unehren gottes, ietzt sein selbs und seines nehesten nutzen oder schaden, dessen nachgesetzte fabel ein gleichniß anzeigt. In einem see oder stehendem wasser wohnten drey fisch, welcher einer fürsichtig, der ander vernünfftig, der dritte nachlessig war. Nun begab sichs, als diese drey fisch sich keiner gefahr besorgten und am wenigsten daran gedachten, kommen die fischer desselbigen sees, richteten zû ihre netz. Als solchs der erst ersahe, vermercket er bald, was hierauß werden wolte, und nach dem er in der eyl kein ander außflucht finden mochte, schwam er eylents in ein klein wasserlein, daß in den see floß, und errettet also sein leben. Der ander ward der fischer nicht ehe gewar, biß sie schon den bach und alle außgeng deß sees verstellt hatten, noch erhielt ihn seine weißheit. Denn als zû fliehen alle lücken verrennt, war noch übrig die letzte gefahr zû bestehn, schwam auff dem wasser entbor, den bauch über sich kehrende, als ob er todt were. Darumb achteten in die fischer (damit er [99] nicht weyter schaden den anderen fischen mit seinem gestanck brechte) für nichtig, und warffen ihn auff das land, dannen er, sintemal sie auff in kein achtung hetten, wider ins wasser kam, und also dem todt entwüschte. Der dritte vermeint, es würd an in nicht kommen oder not haben, darumb er überrascht, darnach in im selbst irrig, nit wußte welchen mitteln er sich vertrauwen solte, schwam hin und wider, biß er mit dem garn umbzogen und gefangen ward.

Also findet man gemeinklich dreyerley art menschen in der welt, derer iede ein besondere weiß sich wer eyngepflantzten tugenden zû gebrauchen ir fürnimpt und anhept. Die ersten schöpfften auß gottes wort, erforschung der alten geschichten und täglicher erfahrung, inen ein bescheidene fürsichtigkeit, sich in allerley ungefell zû richten, kommen demselbigen, soviel immer möglich, mit gûten an- und rahtschlagen vor, offtmals das zükünftig unglück, daß schon vor der thür, und inen beneben andern dräwende ist, abzûwenden. Ob schon die andern mit zûfelle also bedrenget, daß ietzt bald der garauß schlagen werde, sich ansähen läßt, tragen sie nicht minder ein unverzagte sorgfältigkeit in widerwertigen sachen. Denn in allen blüenden wolfahren seyn sie fleissig, und werden durch ire weißheit, die auß einem kecken hertzen entspreußt, vieler [99b] angst entbunden. Was thun aber die dritten? wiewol sie nicht mit

geringerer klugheit, denn die vorigen, begabt, sind sie doch nachlässig und träg, sparen alles auff den künfftigen morgen, und glauben nit ehe, biß inen (wie man spricht) der glaub in die hand kompt. Summa: im glück seind sie säumig, im unglück aber macht sie ir eygene mißtrauwende wanckelmütigkeit irrig, und bringt inen endtlich und gewiß verderben. Fortes fortuna jurat.

Sein sach stelln nach gott und der zeit,
 Macht vorm unglück fürsichtigkeit,
 Gibt weißheit mitten im unfal,
 Und errettung das mehrer mal.
 Den tod und groß geferde zwar,
 Vertreibt hertzhafftig wagen gar,
 Danns unglück hilfft dem, ders gdürstig wagt,
 Irrig auffhalten und verzagt,
 Selten zum güten end gereicht,
 Weil unglück keinem faulen weicht.

87.

Von vermessenheit.

Kürtzer und doch artiger hett das glück von den alten, daß es auß glaß gemacht sey, nicht vorgestellt und beschrieben mögen wer[100]den. Denn wissentlich ist es, wer sich im züviel vertrauwet, dem geschicht es einem der mit einem gläsern gefäss lange zeit fürsichtigklich wasser geschöpffet und sich auff solche seine geschicklichkeit, die er auß langem gebrauch vermeinet zü heben, vertröstet, doch ehe ers verhofft es zerstösset, und noch darzû sein eigen händ damit beschädigt. Also schreibt man von einem tapffern, hertzhafftigen kriegshelden, der alle tag zum wenigsten etwas von den feinden, wo er irer einen nicht selbst persönlich mit erschnappet, erobert und darvon bracht. Derhalben das lob, so ihm darauß entstundt, höher denn die beut an ihr selbst, zü schetzen war. Und wie dieselbige inen am güt reich, also, das ohrenkrauwende lob inen mehr denn güt war, frech und auff sich selbst vertrauwende, machet. Sintemal aber stoltz und frechheit, durch gewünschte glücksäligkeit sich pflegt zü hauffen, widerfuhr diesem kriegsmann auch deßgleichen. Und einmals da er alles sein gelt verspielet, verhoffet ers wider zü gewinnen, entlehnet ein summa gülden, der er doch auch bald queit ward, nach der nechsten beut zü bezalen, thet solches alles

desto vermessener, dieweil er gedacht, es köndt im der gewohnheit nach nicht fehlen. Aber der unfall, als der widerwertigst und feindlichst stein deß gläsern glücks, stieß im, soviel diesen unverzagt belangete, nicht [100b] ein geringe scharten, ja schier allerding zü stücken; denn seinem fürnemmen fehlet der griff, daß er nicht andere, sondern andere in deßjenigen, so er noch bey sich hatte, beraubt, und er darüber nach vielen entpfangenen wunden kaum das leben dieser gefährlichkeit entzohn. Dardurch sein verwegene künheit einstheils gemiltert und im der unverstendigen neidischen spott zü theil ward. Diese und dergleichen historien werden durch beyspiel und fabeln, wie durch nachermelte auch, erklärter. Und man sagt, daß auff ein zeit ein gerber zü einem jäger von wegen einer bärenhaut zü kauffen kommen sey, hab der jäger geantwortet, daß ietzt keine fürhanden, da er im aber soviel gelt als eine bärenhaut wehrt sey von stunden an darzelete, wüßte er einen großen bären, und wo er sich hielte gewiß, welchs haut er nach wenig tagen im darvor liffern wollte. Wie, sprach der gerber, ist es denn so ein leicht ding umb ein bären zü fahen? Dem der eines dings gewohnet und es lang gepflegt hat, antwortet der jäger, ist es nicht schwer, also auch mir, der ich von jugend auff im wald erzogen, schetz für ein kleines das bärenfahen. Lieber, sprach der gerber, so bitt ich, laß mich doch mit dir in die wildtнуuß, denn mir, der es vormals nit gesehen, wirdt es beyd seltzam und lustig seyn. Das war der jäger züfrieden und giengen mit einander. Soviel von dem [101] ort und des bärn läger verheissen, der ihn on langes süchen und verzug entgegen tratt, erfandt sich war seyn, daß fahen aber wolt sich nicht darnach stellen, daß es darmit überein stimpte. Der gerber, so bald er den bären, der erschrocklich und groß war, ersähen, klam eilendts auff einen hohen baum. Und der jäger erwartet kecklich deß bären, der schlüg im mit einer topen den stich ab, daß darumb weißheit zü gebrauchen von nöten, dieweil fliehen vergebens war. Nun hett der jäger wol gehört, daß kein bär von einem gestorbnen aß bisse oder esse, legt sich eylendts auff den rücken, strecket alle viere, und hielt den ahtem an sich mit allen krefftten. Der bär gieng zü im, hielt die nasen vor seinen mund und ohren, ob er ahtem vermercken möchte, und als er nichts vernam, lieff er wald innen. Darnach richtet sich der jäger auff, so steig auch der gerber von dem baum, und nach allerley fragt er den jäger, was im der bär

in die ohren gebrumlet. Mit gantzen treuwen hat er mich ermanet, sagt der jäger, daß ich hinfürter nicht so nährisch sey, von vor beschehener arbeit, ehe der bär gefangen oder umbbracht, die haut verkauffen, sondern es vor ungewiß und sorgklich halten, auch keinem menschen, deß treuw ich vor nit probieret, in nöten glauben solte.

[101b] Kein höher fall und grösser schad
Nimmermehr denn hierauß entsteht,
Wer in sich selbst vertrauwen hat.

Ein anderß.
Was ungewisses außgangs ist,
Nicht anzufahen fräfel bist;
Vermessen gern schaden außmißt.

88.

Wie die von Eimbeck geschlagen worden.

Anno 1478 erhub sich feindschafft zwischen dem landgraffen zü Hessen etc. und der statt Eimbeck, also, daß es letztlich zü einem schlagen gelanget. Die Einbecker zogen auß, so starck sie mochten, den Hessen entgegen. Der burgermeister vermanet die seinen, standthafft zü bleyben und sich redlich zü weren, denn welcher fliehen würde, solte ein kuff voll bier zur straff geben. Ein speyvogel underm hauffen antwortet hierauff und sagt: Nun, nun, herr burgermeister, laßt es bey einer thonnen bleyben, wir werden on das genug zü sauffen haben. Das geschah auch also, denn die Einbecker wurden geschlagen, und darumb daß iegklicher ein strick, die Hessen mit zü binden, bey sich hatte, selbst mit ge[102]bunden und gen Cassel all thürn voll gefangen gefürt, daselbst auch noch irer fendlein eines auff der alten statt in der kirchen steckt.

Wer binden wil, ehe er gegreiffet,
Wirt gern mit eignem schmaltz betreufft.

89.

Von einem roß und schwein ein fabel.

Viel kriegsvolk zü roß und füß ward vor zeiten einen gewaltigen feldzug zü thun versamlet, zü welchem auch ein reisiger, nit

von den geringsten, gantz wol gerüstet auff einem starcken prangenden jungen hengst reiten wolte und bey einem dorff seinen wég nam, darvor ein sauw im koht sich allerding beschmieret und umbgeweltzet hette. Dieselbige rufft dises reuters hängst an und sprach: (denn die thier redeten vor alten zeiten iedes lands sprachen, darinnen sie wohnten, wie ietzundt die kramatsvögel) Wolan, wie stolz bistu und wie sehr eilestu, darumb daß du deinem verderben entgegen gehest? Sintemal du nicht weißt ob du lebendig oder nicht wider auß dem krieg zû hauß kommen werdest. O du unverstendigs und unfletigs thier, du weißt nicht was du sagst, antwortet das pferdt, daß ie so wenig, [102b] ja er und mit weniger lob ein pfand, als ich, für den todt hat. Denn ob sichs schon begeb, und ich in einer schlacht sterben solte, wirdt mir darzû die handt eines künen ritters, da ich und mein herr auff nicht uns zur wehr stellen werden, ursach geben und helfen, welchs doch so bald auch nicht geschicht, als man meinet. Dein leben aber, wann du nach gefallen deines herren schmaltz gnug geladen, verschafft er sich selbst durch etwa einen schlechten menschen oder metzger, dir zû nemmen. Gantz ungemeiß und zûwider dieses pferdts ernsten standhaftigkeit, hat sich vor ungefähr viertzig jaren ein grosser herr und bischoff verlauten lassen, wie mich einer, so darbey gewesen, berichtet, und das also: Er war beneben einem andern fürsten ins feld gezogen, begibt sichs, daß eben wie der fürst, den es fürnemlich betraff, nit zûgegen, und die feind seinen hauffen mehrertheils getrennet, viel umbbracht und die andern flüchtig zûruck getrieben, welche sampt vor angeregtem bischoff den fürsten erreichten und ihn alles ergangnen handels verstendigten. Derhalben der fürst gantz traurig saget: Ach, gott erbarms, ich glaub meine besten edelleut seyn nuhn alle erschlagen oder gefangen. Antwort der bischoff: Wer weiß das? warumb thaten sie nit wie ich, und flohen in der zeit darvon? Diß lob hett ein mücklin wol auff [103] dem schwantz hinweg geführt.

Weil der todt allen ist gemein,
Soll er so hoch nit zfürchten seyn,
Vorab wann er zû lob gereicht:
Schendlich glebt in drumb nit wegscheucht.
Ehrlich sterben ewig preiß hat,
In schanden leben ist schon todt.

90.

Von vieren, so in der Türckey gefangen worden.

In einem Ungarischen krieg gegen den Türcken wurden vier Teutschen, derer einer Melchior Peß von Rigersdorff genannt und vom adel war, der mir diese geschicht selbst erzelet, gefangen und in die Türckey gefüret. Wie sie nuhn daselbst in einer gefengknuß verwaret, ward inen fürgehalten sich beschneiden zü lassen, vom Christen glauben abzütretten und den türckischen glauben anzünemen; da von ihnen solchs beschehen, solten sie derhalben zü großen warden erhaben und reich gemacht werden; dargegen sie sich dessen widerten und abschlugen, solte die pein, so ihnen begegnen würde, niemandt gnügsam außsprechen können. Zü diesem antworteten sie (voraus irer drey) strack ab: Nein. Einer aber under inen, (hab ich anderst recht behalten, ein Oesterreicher) nam im [103b] vor zü verleugnen, sich in die beschneydung und türckischen glauben zü begeben. Ob schon seine drey mitgefangene im dieses, damit er nicht umb deß zeitlichen lebens und güter willen das ewig verlüre, hefftig widerrieten, war es doch umbsonst, denn er sprach, sie solten sich züfrieden geben, er wißte wol was er thete. Die zeit kam, er widersprach seinen christlichen glauben, ließ sich nach türckischen ceremonien beschneiden und eysegnen, darmit er das leben behielte und ein Mammeluck ward. Als solches geschehen, gieng er durch alle gassen der statt, einen hüt in der hand tragende, darin ihm jung und alt silberne und güldene müntz, ieder nach vermögen, schenckte, welchs alles seine drey gesellen in der gefengkniß sähen mochten, derhalben sie auch dahin gesetzt waren. Hiernach nam ein großer türckischer herr diesen Mammelucken als für ein diener zü sich, gewan in lieb und vertrauwet ihm allen seinen handel, denn er sich dermassen (dieweil er vorhin crawatisch reden kondte) mit der sprach zü lehrnen und anderm so zü halten wußte, daß es im nit geringe fürderung und glauben bey seinem herren erweckte. Nachdem er aber ungefehr ins zweyte jar bey ihm gedienet, und jedermann ferrn und nahe dieses seines herren halben in ehreten und güten willen erzeugten, fügt sich auff ein zeit, als er [104] mit seinem herren, irer gewonheit nach, spatzieren reiten solte, steckt er heimlich einen seckel mit etlich hundert stück golt bey sich, denn wie vorgesagt, im solchs underhanden geben war. Und als sie

einen guten weg von der statt hindan kamen, spricht er zu seinem herren, wie er doch die copien (das ist der spieß, den sie führen) gegen einen man am aller bequemlichsten und wehrlichsten brauchen müßte. Sein herr nam den spieß von im, leget in under sein arm und zeigt im allen vortheil so und so, gab in darnach im wider. Der knecht braucht sich ein mal oder etlich, fragt darnach den herren, ob er sich recht hielte. Sprach er ja, faßt in daß der knecht seinen gaul zwischen beide sporen, und in vollem rennen durchsticht er seinen herren, daß er tod under sein pferd fiel, beraubet ihn darnach fürter, nam dasselbig pferd zu dem, da er auff saß, reith darvon, und sintemal er alle kundschaft vorhin erlernet, kam er widerumb heim. Mittlerweil hett gott die andern drey auch, on ihres glaubens verleugnung, erlediget und inen außgeholfen, die funden den vorigen zu Krätz sehr prechtig eynher treten, daß sie sich hoch verwunderten, und von ihm diese erzelte handlung berichtet wurden. Ob er aber recht gethan, kan ich ihn in keinem stück viel loben, ein ander mags ihm gefallen lassen, wie er wil.

[104b] Sörgklich ist eins, das ander böß,
 Des dritt den zweyen gantz gemäß.
 Sein eyd, gott in der tauff gethan,
 Umb furcht der pein und gelts willen lan,
 Wers thut, ergert sein nechsten mit,
 Seim herrn untrew seyn ist das dritt.

91.

Landtsknecht schiessen umbs hackengelt.

Das ander jar nach dem grossen türckenzug, welcher war anno 1542 ins land zu Hungern, schickten etliche chur- und fürsten, auch sonsten andere stende daß heiligen römischen reichs aufs neu kriegsvolck (darmit doch nit viel außgericht ward), den Türcken widerumb zu vertreiben ins Ungerland. Im hineyn ziehen kamen etliche fendlein landsknecht durch Behem, und bey einem dorff wolten die hauptleut die schützen lassen umb den hackengülden, nach irer gewonheit, schiessen, machten darumb an einer wüsten scheuren am thor mit kreiden einen zimlichen circkel. Nun warn aller schuß nit all gleich, wie zu gedencken, bevorauß eines jungen, starcken und wolgebutzten knechts, der ein schneider war, ließ

sich übler an, denn die andern all übereinander hauffen, denn er traff nicht allein nicht die thür oder [105] den circkel daran, sondern er fehlet auch der gantzen scheuren schier eines schritts breyt. Über diesen ward der hauptmann zornig und sprach zum schreiber, der eines iedern treffen, darnach es güt was, mercket: Thû den huder gar auß! Der knecht aber erwünscht dem schreiber die hand und sagt: Nicht ein meyt außgethan. Sprach der hauptmann: Was solt man mit dir bengel machen, woltestu ein man treffen, und die große scheuren ist dir zû klein? Wolan, dem sey also, antwort der landsknecht, die anderen vor mir haben schier all ein weg hin geschossen und hetten nicht mehr denn die, so durch die thür kommen weren, treffen mügen, nun ists unmöglich, daß sie all auff einem ort angreifen werden, und was dahinden herumb sich hett mercken lassen, hette ich troffen. Mit dieser schimpflichen entschuldigung macht er, daß in der hauptmann als für güt bleiben ließ.

Nit allweg solcher schütz viel gilt,
 Der alles trifft, darnach er zielt,
 Da er kein fremde lunten reucht,
 Vorm feind aber zum ersten fleucht.
 Drumb wer gewiß schiessens hat kein bricht,
 Doch geht dem man kühn unders gsicht,
 Ist kein sorg darbey, daß er fehl,
 Und solchem wirt der gwin zû theil.

[105b] 92.

Von einem andern schützen.

Anno 1550, als hertzog Heinrich der jünger von Braunschweig etc. die statt Braunschweig belegerte, hett ein erbar rath darin neben irer bürgerschaft 1700 landsknecht, under welche ich mich auch in dienst begab. Derer schützen, so viel ir funden worden, solten auch von übung wegen umb ein hosenthuch, von farben wie unser feldzeichen war, nemlich weiß und schwartz, und barchent zû einem wamms, schiessen. Was solt geschehen? Sie rüsteten sich alle nach dem besten, und meint ieder zû gewinnen, wiewol sie zimlich zum schwartzen schossen, war doch-einer da, aussem land zû Meissen bürtig, mit bösen zerrißnen leinen bluderhosen und hett darzû der gar kurtzen hacken einen, die man ietzundt betthstollen nennet, der-

halben er vil gespeyts auffnehmen müßte. Als es nun an in kam, schlug er den hacken on gefehr an, druckt loß, und trifft mitten im schwartzen den nagel oder zweck, daran die scheiben auffgehenckt war. Darumb sie im den vorangezeigten gewinst brachten, in, als der das best gethan, darmit verehrende. Ey, sprach er, was ist das? Hab ich troffen? Das weiß ich nicht, was geschehen, ist mir plumbsweiß widerfahren, ich habe doch nicht recht nach der [106] scheiben gezielt. Nun lieber mann, sagt der bürgermeister, so darbey stund, unser lieber herr gott hat wol gesehen, daß du sein nottürfftig gewesen, und hat für dich den schuß gethan, darumb danck im und nimm, was er dir beschert hat.

Das treffen ist nicht allweg kunst,
Denns liegt meisttheil an gottes gunst.

93.

Ein bauwer wil ein landtsknecht werden.

Ob man auch ein land ehe und schedlicher verderben kündte, denn so ein bauwer über den andern geführt wirt? Freylich nicht. Und von solchen mügen die, so darbey gewesen und es gesehen, warhafftig bezeugen. Darvon höre dises folgenden bauwern, den noch die alte fränckische, auffrürische art druckte, eigentlichen bericht und neigung. Es geschach anno 1545, als der hertzog von Braunschweig sein verloren land wider zü gewinnen und den landgraffen zü überfallen vorhett, darumb der landgraff auch zur billichen gegenwehr greiffen und in eil allenthalben ein volck zü roß und fuß versamlen müßte, daß ich einem hauptmann, Heinrich Heß genannt, landsknecht bewerben halffe, kam zü Bamberg ein bauwrenknecht (ist mir recht, ein [106b] müller) in die herberg zum Sternen, sonst zum Bidermann geheissen, und sprach auff gut fränckisch: Ich hab gehöret, daß man gtnächt hirin annäm, wann ir mir nun wolt ein lohn darnach gäb, wolt ich mich auch laß schreib. Hierauff ward er gefragt, was er für ein wehr hett; ein handtägen, antwortet er; wann aber der lohn güt wer, den ir mir woltet gäb, deucht ich mich groß genug zü seyn, daß ich ein falconetlach (meinet ein halben hacken) trag wolt. Alle, so dieses höreten, vermochten das lachen nit verhalten, und einer auß uns sagt in spötterey zü im, wann er deß sinns und so starck wer, ein solche last zü tragen, solte er nur daheimen bleyben und lenger mit der mistgabeln fechten. Ur-

sach, dieweil er mit seiner stercke ein neuwe manier under den schützen auffbringen, und doch vor derer nachstellung, so dieses gleich im nit gnugsam weren zû thun, niergend sicher leben würde. Ey, lieben landtsgrnächte und herr hauptmann, sprach er, nämt mich doch mit, ich wil mich halt das rächt it, mit hünere, genß und entlach tod zûschlag. Wo man auch soll preiß mach und nām, solt ir erfar, wie ich so weidlich auffreum und mauß wil, und hab lust die baur also zû bezal, dann sie sein uns landtsgrnächten auch nit hold. Hielt sich also schon für ein [107] landsknecht und keinen bawren mehr, da er doch für einen landsknecht noch nicht geschrieben war: und diß letzte machte, daß deß falckonetleins vergessen ward, und liessen wir in gehen.

94.

Von eim andern.

Wie der vorig von dem, daß er begerete zû seyn, also auch dieser von dem, daß er vermeinte gewesen seyn, zûvil ungeschickt und ruhmrätig geudete, und bin ich darbey gesessen zû Steinheim im stift zû Padelborn, anno 1551, da man auch etliche knecht beschreib, doch nichts überal mit außrichtete, daß obgemelter Garstspeckius kam, gelt, wie sie es nennen, auff die handt zû entpfahen. Der hauptmann fragt in und sprach, was er für wehren hette oder tragen wolte. Gewehr all genug, antwortete dieser auff sein westphälisch; ick hebbe ein wringkragen, eine wrüstung, ein wrackeneten unde ein halfen hacken. Nach dem nun, wie kriegsleuten bewußt, diese erzelte wehr nicht übel bey einander mustern, und der hauptmann darumb mercket deß gegenwertigen kriegers erfahrung, fragt er in fürter: Bistu auch vorhin mehr dabey, oder ein kriegsmann gewesen? Nun laut es nicht im schreiben so visierlich, wie er antwortet, denn er pfeiff mit dem maul gar langsam, schlug darnach mit den [107b] fingern ein schnell oder gnipp, und sprach: Wat mede gewesen? vor Wolffenbüdel, dar es den besükedenen burenen woll is to weten gewarden, denn ick hebbe mick gebrucket, unde war ick kam, ock nein finster heil gelaten. Als wolt er sagen: Ist das nicht genug und fragens werd? wie woltet ir tapfferern und künern heldt bekommen? Aber ihm ward zur antwort, man behöfft keines mehr (ja, wie er was) und wer die zal und register nun beschlossen.

Wann ein ungeschickter rümpft und spricht
 Von dem, deß er nicht ist bericht,
 Darbey sich selbst für kündig schetzt,
 Dem gehts, wie diesem auch zuletzt,
 Der seines esels schwantz verbarg,
 Darbey der ohren hett kein sorg,
 Dardurch erkennet ward das thier,
 Wie bey der red die zwen allhier.

95.

Von einem bauren und seinem pantzer.

Harnisch ist güt, spricht man, wer es zü brauchen weiß; wie jener bauwr gethan hatte, der ein hufeisen fand und steckts undern gürtel, darnach schoß einer mit einem pfeil nach im, und traff ongeferd das eisen, sonst hett es sein leben gekostet.

[108] Dieser meinung war auch ein baurenknecht, in der artelerey, anno 1546 vor Gengen. Derselbig fandt im läger ein stück pantzer, etwa eine handbreit, gedacht dasselbe besser zü gebrauchen, bracht es dem schneider, der im ein bar kriegershosen (wie sie die Hessischen bauren nennen) machte, und befahl im, das stück pantzer ins wammes vor das hertz zü nähen. Der schneider saget im das zü, und als das kleid fertig, nehet er das pantzer zwischen das futer an den hosen hinten am geseß. Der baur aber, wie er die neuwen hosen und wammes anlegt, suchet und greiffet er fast mit fragen nach dem pantzer. Antwortet der meister, er soll züfrieden seyn, und daß ims nicht am rechten ort gemachet, gar keinen zweyfel tragen, darmit er sich schweigen ließ und fro war, wo auch das pantzer bliebe. Nun weiß ein ieder, der im selbigen zug mit gewesen, daß der grossen menig und langwirigen lägers halber daselbst, die fütterung zum letzen drey meilen und weyter muß geholet werden. Wer leßt im aber gern das sein mit gewalt nemmen, voraus, wenn ers wenden kann? In solchen hendeln macht der schmerz und der güter verlust, daß auch die kleinmütigen der rach begierig mit gefahr ires lebens sich verwegen. Also theten die verderbten bauren auff den umbligenden dörrfern dißmal auch, [108b] wo sie, die auß dem läger nach stro, hew, habern etc. kommen, nit mit worten abschrecken kondten, gaben sie in am hundtshaberen zü dreschen. Sampt andern wenigen wagen, hett sich obgemelter mit dem pantzer zü weyt ver-

than, und als sie schon, on vorgemachte bedingung, die frucht auffladen wolten, wüschten die, so sie züstund, mit flegeln und gabeln plützlich herfür, inen den kauff darzûschlagen. Die auß dem läger hetten zû wenig gelt mit sich genommen und mochten diesen marckt nicht halten, lieffen derhalben weydelich umb den barchent. O, wie gieng es dem einen so übel, der bleib mit seinen kriegershosen, wie er über einen zaun springen wolt, behencken, einer auß dem gegenheil saumpt sich nicht lang, sticht diesen hinden für, daß die schnitt an hosen brachen, er überab fiel und also entlieffe. Von solchen stoß entpfand er schmerzen, vernam doch nit, daß er wundt wer, besahe derhalben seine hosen, wirt deß pantzers, daß den stich auffgehalten hett, gewar, und so bald er ins läger widerkommen, gieng er zum schneider, thet sein hut ab, danckt im und sprach: O lieber meister, euch soll ich billich lob nachsagen, ir seyt der rechte mann, und wisset wo mein hertz ligt.

Offtmals eim narren für sich gabt,
Das weise leut dahinden lat.

[109] Unweiser anschlag und güt end,
Ist von den klugen nie geschend,
Gott unds glück den thornfürer sendt.

96.

Ein nacketer nimpt ein gerüsten gefangen.

Im jar 1552 begab sich eine wunderbare geschicht vor einer festung in Flandern, Schatteauconte genant und den burgundischen züstendig, daß ich selbs sampt vielen, der auch etlich zû Cassel noch leben, gesähen, wie folget: Als es ietzundt an dem, daß der sturm solt angetretten werden, nachdem die festung darzû beschossen, die Frantzosen zû sampt uns Teutschen daher zogen und die vörderen gräben mit wellen zum theil außfülleten, theten sich zwen Frantzosen gantz nacket auß, wie sie zur welt gebracht und stiegen die abgeschossene lücken hinan auff ein eckpasteyen, welche gegen morgen gelegen, hinder die schantzkörb. Doch hett sich der ein bald besonnen und macht sich widerumb herunder. Der ander aber bleib auff der pastey bestehen, brach ein sprossen von eim schantzkorb, machet darmit etliche stein loß und warff sie nach den feinden hineyn auff die wehr, hieng darzû ein weissen lumpen an ein holtz

und steckt den korb, als wer [109b] das hauß schon gewonnen. und gut frantzösisch. Nun meinet einer von den feinden diesen zü erwüsch, und schleich mit einem rohr hinder den schantzkorb, wir aber, so noch in der schantz hinaussen, die nicht fern von dem graben was, stunden, riefen im zü und warneten in, daß er sich ducket, und jener seiner fehlet. Nach diesem kompt ein anderer starcker mann, mit einem schwartzen harnisch, armzeug, sturmhüt und rapier gerüstet, darzú einen langen spieß in der hand bey der spitzen habende, der trat in die lücken, wincket dem Frantzosen mit der hand, deßgleichen er im wider, redeten auch zúammen, daß man aber doch nit hören kondt. Nicht weiß ich, wie es der Burgundisch versach, daß der Frantzos ihm den spieß bey dem eisen erwüschet und in zü sich herunder hinder den korb zohe, und sobald er im den entwert, trat er mit beyden füßen darauff und redet fürter mit ihm, wie sichs der geberd halber ansähen ließ. In summa, beraubet in seiner rüstung gantz und gar, legt die über seinen nacketen leib an, gürtet deß Burgundischen rapier umb sich, und stach den langen spieß durch in, daß er herab in graben fiel. Er aber bleib daselbst, biß daß der sturm angefangen, stehen und wehret sich ritterlich, darnach ward das hauß gewonnen, geplündert, alles darin erstochen [110] und dieser held von menniglich gepreiset, und, wie das geschrey war, von dem hertzen von Vendomes, das mal feldhern, ehrlichen begabet.

Nicht ist zü loben deß künheit,
 Welcher viel harnisch an sich leit,
 Da ern nicht selber widerbringt,
 Und den ein ander im abdringt.
 Darumb hui keiner sagen sall,
 Er sey dann übern berg im thal.

97.

Von grosser beute, so ein landtsknecht gewann.

Darumb daß dieser auff eim kampt, gleich wie auff einer trommeten, ein welsch und teutsch feldgeschrey oder tantz blasen kondte, ward er der kampffblaser, sonst Thonges trumper von Marpurg genennet. Ein sehr junger, frommer und kurtzweiliger mensch, der kein narr und doch auch fürwar kein doctor was, sovil aber im zústand, durfft keiner sorg, daß er was verseumt. Als in den kriegem

zwischen marggraffen Albrechten von Brandenburg etc. und den bischofen, das [110b] fenlein, darunder er der trumper war, sampt einem andern die Neuwstatt, dem marggraffen Albrechten etc. züstendig, und zwo meilen von Windtsheim gelegen, anno 1533 plünderten und darnach verbrenneten, hatten die knecht überauß güte beut erlanget, einer gelt, der ander silbergeschirr, der dritte sammat, seiden, dammast etc. Thonges trumper aber war mit etlichen in ein kramladen, der voller güter gelegen, kommen, hatt er sich nach etwas seinem handtwerck bequem umbgesehen, und ist bald einer trummeten und eins sacks mit schellen an der wandt hencken gewar wurden, dieselb nam er, gieng daran, und ließ die andern beuten was sie wolten. Nach dem sie nun wider zü uns gen Iphofen gezogen, kam er flugs in mein losament gelauffen, mir seine herrliche beut zeigende und sprechende: Wie dunckt dich, Bernhardt (denn einen ieden und alles hieß er Bernhart)? hab ich nicht recht gemauset? Sihe, der karnier ist all voller Bernhart, meinest schellen, ja siehe, es glückt nit allen wie mir. Dunckte darumb sich in seinem sinn mit seiner beut so wol gemeyt, als andere, die grosse zal silbergeschirr und viel gelt darvon brachten, welchs doch irer eins theils eben so nütze, wie disem seine schellen war, denn eh man zum andern mal umschlug, hetten sie mit irem gelt im weinkeller und bey den hunds[111]beinen außgeklingelt und gepranget.

Dieser trumper hatte nicht mehr denn vier gülden einen monat zür besoldung, die waren auch, ehe der monat herumb kam, herdurch; man mocht ihn aber allenthalben wol leiden, daß halff im auß. Darumb sagt er einsmals, wie in einer fraget, wo er zü essen nem, sintemal er kein gelt hette: Du fragst als ein narr, wie du auch bist; frag die darumb, die mir zü essen geben, wo sie es nemmen! ich laß gott und sie darvor sorgen. O wie wenig sein solcher trumper, die also mit einem geringen sich begnügen lassen. Die andern suchhund lassen nicht allein nicht liegen, was inen undienstlich ist, sondern zerschlagen, zerwerffen und verwüsten on unterscheid was inen fürkompt. Sie haben auch ein solche geyers nasen, daß sie dem gelt in den todtengräbern nachspüren und dasselbig finden können, wie vor Blassenburg geschach, da durch einen aussetzigen, vor der statt wonende, etlich hundert gülden, die ein burger in der not auff den kirchhoff, hart bey dem siechenheußle, gleich wie ein todten vergraben hette, verrachten wurden. Darvon entstund ein

solch wüten und grausamkeit wider die ruhenden leibe der entschlaffenen Christen, daß sie auch in der erden nicht konten sicher bleiben, und unzelbare gräber hin und wider, doch vergeblich eröffnet und die todten heraußgezogen worden.

[111b] Disteln und dörner, die nicht stechen,
 Viel kauffleut, schreiber on rechen,
 Ein große faßnacht on narrn,
 Ein rasche spinnerin on garn,
 Ein zigelbrenner one thon,
 Ein saw, dies kots kann müssig gon,
 Ein neerin on thuch und zwiern,
 Ein baumgart on öpffel und biern,
 Ein großer trügner on list,
 Ein habich, der kein tauben frißt,
 Ein landtsknecht, der nicht mit sich nimpt,
 Was er zû beuten überkompt:
 Wer diese eilff soll zeigen an,
 Wirts finden wie ein schwartzen schwan.

98.

Einer fangt krebs auff eim dach.

Mit der warheit sein die landtsknecht, daß sie keiner katzen bedürffen und wol selber mausen können, ins gerücht kommen; denn vielmal süchen sie den keller auff den obersten böden, und mag vor etlichen scharffsichtigen kaum ein keil in einer alten holtzaxt bestecken bleyben. Das an solcher fleissigen inquisition und nachspüren in der belägerung deß hauß Blassenburg am gebirg, anno 1553 und 1554 etwas gemangelt, die bautren desselbigen orts sich beklagen würden, geschehe manichem frommen landsknecht gantz un-[112] billich. In einem flecken, Tornauw genannt, ein meil vom läger, kompt ein hackenschütz mit seiner geselschafft deß morgens ein holderkautzen zû stossen, bekuckt und besicht nach allem vorthail die haltstett und wirt gewar, das auff eim baurneheußlein auff dem dach etliche krebs umbkriechen. Er gedacht: Was wil drauß werden? wöllen die krebs nun auch wie die schwalben in den dechern nisten? Gehet in das hauß, fragt den bauren, wie die krebs auffs dach kommen. Der güt mann erschrack und sprach, er wißte von nichts, vergünnet in wol zû suchen (denn er hett

die krebs im gehegten und verbottenen bach der edlen wittfrauen zû Tornaw, seiner obrigkeit, heimlich gefangen, und gedacht sie im läger zû verkauffen, und dieweil er sie anderst nit zû verbergen wußte, hette er sie in einem kübel, mit eim leinen thuch zûgemacht, gar oben in den gübel unters dach gehenckt und stro darvor gestellet. Die krebs aber durchboreten das thuch und stiegen auß dem kübel durch das löcherig dach hinauß. Sintemal nun der baur den landsknecht hieß, wie es hierumb ein gestalt, zû besähen, steig er auff die leuben, durchwült alles was da war, und findet diese krebs, tregt sie ins läger und verschenckt sie hin und wider, darumb daß sie so wunderlich gefangen waren. Ist mir recht, hab ich selbst darvon helfen essen.

[112b] Weil alle ding sich ietzt umbkehrt,
 Der wagen gespannet wirt vor die pferd,
 Und eignem nutz ieder denckt nach,
 Drumb nisten d'krebs auff dem dach.

99.

Einer zû füß bringt ein reuter umb.

Eben in vorangeregtem krieg reitet eines morgens ein reisiger von der besatzung in der stadt Schweinfurt dem kistenfegen nach, on ein rot marggrefflich feldzeichen, iedoch füret er nach gewonheit seines herrn ein hanenfeder auff der beckelhauben. Zû im stößt ungefehr ein hackenschütz auß deß von Braunschweigs läger, so vor der statt lag, der auch umb mülenstein zû holen nit diesen weg hett fürgenommen und deßgleichen mit keinem weissen feldtzeichen seines hauffens versehen, sondern wie der ander ein hanenfeder auff seinem hût trug. Als diese beyde zûsammen kamen, erkennete der landsknecht bald, daß er marggräffisch und auß der statt war; der zû pferd aber gedacht nicht anderst, der landsknecht wer von den seinen, grüsset in und fragt wo er hinauß wolt. Diser antwortet, sonst keiner ursach halber, dann daß er etwa möcht ein beut gewinnen, und sagt fürter, (denn er forchte sich vor dem reuter) er hette [113] dort ins dorff, daß er im zeygte, etliche seiner rottgesellen hin beschieden, darumb müßt er besehen, ob sie da wern. Sprach der reuter: Daß wer mir lieb mehr gesellschaft zû finden, denn gar selten hat es mir gefehlet, wenn ich herauß gerihten bin,

ein pfaffenknecht zû erwûschen. Derhalben wolte dem schützen diser anschlag, der gestalt deß marckgräffischen loß zû werden, nit gerahten. Nun warn sie biß ins angeregte dorff kommen und kein mensch weder zû fuß noch sonsten vorhanden, fragt der reuter abermal, wo denn seine, deß schützen, rottgesellen weren. Doch, sprach er, hats kein not, ich sehe noch mehr reitende von der statt gegen uns herzû traben. Ist dem also (gedacht der landtsknecht) so möcht ich auffß letzt deiner zû wenig werden, und müßt der trummen ein ander loch machen. Wirdt in solchen gedancken mit seinem rhor fertig und spricht unversehens zum reysigen: Du suchest ein pfaffenknecht, sihe hie ist einer und scheußt in durch die seiden, daß er undern gaul fiel. Solches vollbracht er mehr auß forcht für den andern, denn auß manheit, wie er selbß bekennete, und bekam deß entleibten pferdt, harnisch und was er bey sich hatte.

Da zwo gefahr vorhanden seyn,
 Macht sich der weiß erst frey der klein,
 [113b] Auff daß die groß sich geringer mit,
 Denn gar zû vil vorthail lohn taug nit,
 Und was man mit vorthail außricht,
 Ist so vil, das mit macht geschicht,
 Aber die regel steht darbey,
 Das erbarm nit entgegen sey.

100.

Ein gehenckter wirdt wider ledig.

Die auff dem meer fahren, haben sich nit allein vor mancherley zufallendem ungewitter, sturm, winden, anderem unglück und den meerräubern zû besorgen, sondern müssen ja so in großer gefahr ires eigenen schiffs, daß sich dasselbig anstoße, zerbrech, stehen und leben, oder so ir einer es ein wenig versicht und auff dem schiff und schmalen brettern unversichtlich wandeln wolte, über den bort darauß in das wasser falle und ertrincke. Zwar also hat alle diejenigen so in kriegßleufft (bevor ab die gemeinen knecht) sich begeben, ein gleiche sorgsamkeit umbfangen. Dann zû dem, daß sie müssen deß feinds überfallen, deß geschützs schnellen lauff und gewalt, welchen es treffen werde, gewertig seyn, und in summa, es sey warm oder kalt, trucken oder naß, ire leibe aller mühsam und arbeit darbieten. Ist diß noch vorhanden, daß [114] sie (wie auff dem

meer, gar leicht, da sie ired gang nicht acht haben, herunder fallen und ertrincken) auch gantz fleißig ired gang, das ist underrichtung, was sie thûn oder lassen sollen, in bedencken nemmen und sich versehen, daß sie nit über bort treten, das ist, wider ired vorgeschriebene puncten dem articulsbrieff eynverleibet, straucheln. Welches sehr leicht, und umb nit eins roßkefers würdig, offtmals geschicht, daß ired viel also ertrincken, das ist unschuldig, erbärmlich und schendtlich am strick oder sonsten umb ired leben kommen. Ich wil hie nicht sagen, daß es darumb unrecht und übel gehandelt seye, so in kriegsleufften güt regiment von der oberkeit gehalten wirt, wenn wolten sonst die bösen buben ired müthwillen zû treiben still seyn? Denn denen, die recht thûn, ist kein gesetz oder ordnung vor articuliret, doch wie ietzt vermeldt das übern bort treten, gar bald sich kann verfügen.

Und soll auch vor etlichen jaren ired zweyen dermassen begegnet seyn, wie mir glaubwürdig gesagt ist, daß sie von wegen kleiner ursach zum todt verdammet, und dieweil eben kein nachrichter vorhanden, sollen sie, welcher den andern hieng, spilen. Darauff der ein antwortet und sprach, er wolle zû keinem schelmen werden und dafür lieber sterben, vermanete auch seinen gesellen auff dieser [114b]meinung zû beharren, ob vielleicht gott mittel ired erledigung under deß schicken würde. Das aber war jenem nicht eben, gedachte: Das leben ist edel, du werdest gleich hernach gehalten wie du wöllest. Und dieweil der erst zû spilen abschlug, füret ihn sein gesell hinauß und hieng in an ein baum. Hierüber begab sich ein überauß wunderlich abentheur, dann eben wie diser newer meister sein handtwerck anfieng, sein erst meisterstück probierte und ietzt den angeknüpfften von der leiter stieß, zogen in dem die andern knecht in der zugordnung daher, sahen diß an, worden über diesen, daß er so willig seinen gesellen, der doch lieber den todt zû leyden erwehlet, denn an im unredlich zû werden, erhienge, und huben an die schützen (vielleicht von iemand so zûgericht) nach ihm noch auff dem baum sitzende zû schießen, daß er getroffen todt herab fiel. Und von geschicht, auch über ired aller gedanken, ward der strick, daran der gehenckte erwürgen solte, entzwey geschossen, daß er auch uredern baum auff der erden lag und noch lebte. Sintenmal er nun sein recht (wie man spricht) außgestanden, wolten die knecht, daß die oberkeit weyter peinlich gegen im faren solte, nicht

gestatten, und das auch noch mehr ist, machten sie in einhellig wider güt, daß ihm derhalben niemandt etwas solte zü unehren fürwerffen oder auffrupffen. [115] Solcher weiß behielt er sein leben, der andere versuchte es zü behalten und verlor es darmit schendtlich.

Wer sagt, wie diß zügangen sey,
Ists nicht ein schickung gottes frey,
Der jenen umb sein untrew strafft
Und unverhofft den ledig schafft.

•
101.

Einer errettet sich selbst vom tod.

Der ward auch in der belägerung vor Schweinfurt, umb daß er etwas wider den articul verbochen, dem profosen zü verwaren befohlen. Nun hett er wol sorg, daß das wasser über die körb gehen und seiner ganß den kragen kosten würde, darumb gedachte er es auff gerahtwol zü wagen. In einer nacht, als er wargenommen, daß der profoß, seine diener und sonst iederman, weil sie truncken waren, schlieffen, zog er die hand, darmit er eyngeschlossen war, auß der eisenbanden (denn er hett es vorhin probieret und biß zü gelegener zeit gesparet), erwüschet ein glaß, darin er in der eyl sein wasser ließ, gieng darnach stillschweigend zü deß profosen pferden, nam daß er pflag selbst zü reiten, saß darauff und macht sich darvon, daß es niemandt innen ward. Dieweil er aber allen bescheid wuß[115b]te, reit er zü der wacht, da er am wenigsten mocht erkennen werden, sprach ernsthaft, daß sie in reiten ließen, der profoß wer so heftig kranck worden, daß man sich seines lebens verwege und sey er darumb mit seinem harm in dem glaß, nach Koburg. daselb vom doctor raht zü fragen, eilents abgefertigt. Diese red (denn er wuste sie so nötig außzuspitzen) hielten sie als warhaftig und gestatteten im durch die wacht, auch dieweil sie deß profosen pferd kenneten, darvon zü reiten. Kein mensch war deß mehr, dann er selbst, erfreuwet, ließ den gaul lauffen, was er auß den bügen vermocht, biß es tag und in ferrn genug sein dauchte: da steig er ab, befalh einem bauren das pferd ins läger dem profosen wider zü überlifern, auch darneben, daß er ims so weyt geliehen hette, freundtlichen danck zü sagen.

Ob diß zü schelten sey, weiß ich nicht, und laß es einen, der
Kirchhof.

verstendiger ist, urtheilen. Dem das wasser in mund geht, muß schwimmen lehrnen oder ertrincken.

Zwar ich bin das mal nicht in diesem läger, aber bey dem anderen hauffen vor Blassenburg gewesen; doch hab ich erzelt historien, als die mit der warheit überein stimme, in beyseyn vieler ehrlicher leut einen gehört recitieren. Also schreib ich auch darvon.

[116] Niemandt kompt so nach seim befehl,
 Hebt sich auch nicht vom weg so schnell,
 Als der, den es selbst mit anlangt;
 Und wen gefahr deß leibs bedrangt,
 Fleucht nicht von sein selbst eygen krafft,
 Die furcht der straff ist, die es schafft,
 Welch stercker fort treibt man und rosß,
 Wern sporn und geissel noch so groß.

102.

Ein landsknecht wird nerrisch.

Niemandt verwundert sich, daß diejenigen, so in täglichem füllen, unmessigen fressen, sauffen, unzucht und gottes verachtung ire zeit zübringen, in verrütte sinn und wanwitzigkeit gerahten, denn wie Salomo sagt: Einen tollen macht trunckenheyt, das ist alle andere untugend und schaden, so auß der füllerey erfolgen, noch töller. Wie einem landsknecht, Thomas von Lobbecke genannt, zü Gräblingen in Flandern anno 1558 widerfahren, und mich mehr genennter Martin Schirmer, der solchen landsknecht gesähen, berichtet hat. Dieser war gantz nerrisch und schwermerisch worden, daß er einem anderen armen, sinnberaubten menschen sich gleichmessig mit worten und thaten zü verstehen gab. Einsmals in der nacht kompt und steigt er durch ein offen fenster in die kirchen, han[116b]delt darinnen die nacht, daß ihm am morgen wenig danck gesagt ward. Seine kleider und hembd zoch er gar ab, legt dasselbig beysamen in ein bulten, brach darnach ein kasten auff, warff die meßgewand und andere rüstung der baalspaffen herauß, und eine der alben legt er an seinen blossen leib, spacieret in der kirchen umb und singt. Morgens, als die paffen iren kram außzulegen und meß zü schmiden die kirchen auffschlossen, wurden sie dieses saltzamen thumbherren gewar, fragten (doch mit entsetzung) was er da machte

und wer im diesen unlust anzufahen befohlen hette. Antwort er, daß sie gedechten und sich packten, denn er wer gelehrter denn sie alle, und kündig zwo und fünffzig sprachen. Sie holeten den profosen, als der kam sahe er, das man bey dem menschen nit viel raht schaffen konte und sagt, sie müßten gedult haben. In dem ersahen sie, daß das sacramentheußlin auch auffgebrochen und die hostien auß einer büchsen alle hinweg waren, fragten in derhalben abermal, ob ihm hievon etwas bewußt. Ja, sprach er, ich hab es gethan. Fragten sie, wo er die herrgott (wie mans nennt) hingebracht hette. Antwort er: Wo solt ich sie hingetragen haben? ich hab sie alle gefressen, denn wol in zwentzig jarn und drüber bin ich nit zum sacrament gewesen, darumb hab ich es ietzund auff ein mal wollen einbrin[117]gen. Hie nemmen die verächter und sacrament-lesterer ein exempel, und hüten sich gott und seine heilige sacrament so leichtlich zü schmehen und zü verachten, daß sie nit in gleiche straff gerahten, denn gott borgt ein zeitlang, bezahlt aber redlich. Er besser aber alle menschen.

Was einer seet vor getreid,
Solchs er zur erndten auch abschneid;
So füllerey erfreuwet dich,
Zürn nicht über ir schlangenstich.

103.

Von der landsknecht lumphosen.

Zu Allfelden, einer statt im land zü Braunschweig, hab ich anno 1558 meinen wirt Jost von Dasseln, einen redlichen mann, erzelen hören, wie er von einem anderen seiner gest, einer ansähenlichen personen, so kurtz vor mir bey im geherbergt, vernommen, daß an einem ort, da er fremd darvor gewesen, ein maler eine stuben, darin auch die passion und creutzigung unsers herrn christi und bey der historien eine, einen scheutzlichen teuffel mit sehr langen lumphosen, wie sie die mütwilligen kriegsleut ietzunder tragen, gemalet. Sey, als sie, deßgleichen der ma[117b]ler, über tisch gesessen, in der stuben ein großer windt entstanden und ein stimm gehöret, aber nichts gesähen worden, die gesaget: Warumb malestu mich so heßlich und in einem schändtlichen kleid, dieweil ich doch nie ein solch unfletig kleid und lederhosen getragen? und dem

maler darnach eines auff den backen geben, daß es geklapfft und das zeichen einer hand hat mögen wie schwartze mäler gesähen werden. Derhalben der maler erschrocken, sprachloß und kranck worden.

Ein ehrlich kleid solch gemüt zeigt an,
Wild gebn d'lumphosen zü verstahn.

104.

Ein landsknecht bitt sanct Nielaus.

Sehr lang ist es, das ich glaub es sey nimmer war, da kam im herbst und großen regenwetter ein armer brüder, der gern auff der bletzschmülen zü malen pflegte, in ein dorff, übel gekleidet und kranck im seckel. Derhalben er von deß großen gewessers wegen etlich tag daselbst verharrete, mittler zeit aber ein mal zwey oder drey vor die lange weil in die kirchen spatzierte und vor einem [118] großen bild sanct Nicolai bettete und sprach: O heiliger herr sanct Nicolae, bescher mir armen schlucker, in betrachtung, das ich dir all mein tag gedienet und deinen tag geehret hab, ein hundert goldgülden, und wo ein pfenning daran mangelte, so nem ichs nit. Solch gebeth und wort sprach er so oft er in die kirchen kam und widerholet sie zum vierdten oder fünfften mal. Ein reicher alter pfaff, der allweg seine frucht, biß es theur ward, hielte und verkauffte, nam dieses menschen und seines gebets achtung, gedacht bey im selbst, ein wunderbarer han muß dieser seyn, wolt er hundert gulden, darumb das ein pfennig daran mangelt, nit nemmen? ich schlug nit ab wer mir ein kreutzer schenckte, wolte im darvor auch ein meßlin überrumpeln, ich kan im seiner wort nit wol glauben und muß es versuchen. Deß morgens, als noch niemandt in der kirchen war, nam er neun und neunzig goldgülden und legt sie sanct Nicolai bild in kopff, denn er war hol, wartet was doch der ander thun würde. Es bestund nit lang, der landsknecht kompt, gehet bey dem bild her, sihets über ein seiten an und sagt in zorn: O du karger und ohnmechtiger Nielaus, ich merck, es muß das geschrey, so von dir außbreitet, erlogen seyn oder du nichts mehr haben, und solte also keinen mehr betriegen; zohe seinen dāgen [118b] auß und schlug das bild, das es zur erden und die gulden im auß dem kopff fielen. Sich, sprach der landsknecht, ist dir also zü helfen?

du thust noch wie die reichen und kargen all, bitten will nit helffen, drumb wer was von dir haben wil, muß dich überschnarchen; hub also die neun und neuntzig goldgülden auff, steckt sie in seinen seckel. Der pfaff sprang zü, sprach: Mir nit also, das geld ist mein, ich hab es dahin verborgen. Das wirt nichts seyn, sagt der landsknecht, ich hab für mich allein gebeten, und ist mir beschert; wiltu was haben, sich selbst wie du thust, hie wirt dir nichts von werden. Der pfaff wolt nit nachlassen, bringt den handel vor den schultheissen, klagt diesen an, wie er im das seine genommen und vorenthielte. Der landsknecht aber erzelet dem schultheissen, dem all deß pfaffen auffsetzigkeit und geltgirigkeit zü wissen, allen handel, drumb ward ihm von demselbigen das gelt zü behalten züerkannt, darüber muß im der pfaff, das er in fälschlich dieberey geziegen, ein widerspruch thun, und vor die schmach noch zehen gülden geben.

Geltsüchtigen mit gülden stellen,
Wirt in der garn sich selbst verfellen.

[119] 105.

Von fünf wunderbaren landsknechten.

Der erst soll in Italia vor jaren ein gar versoffener und verspielter mensch gewesen seyn, welcher, da im auff anklag seines widerparts am schultrechten, daß er bey sonnenschein bezalen solte, ein urtheil gefiele, seinem glaubigen, da er in anlangte, antwortet und sprach: Ja, ich wil dich bezalen wie außgesprochen ist, nemblich bey sonnenschein, darumb mußtu warten, denn über hundert jar scheint die son eben so wol wie heut.

Ungleiches lebens, doch im tod schier gleich förmig, waren diese, welche ich beide gesehen: Der erst Hans von Horb genannt, ein gar zerrißner und voller brüder, ob wol das hembd voll löcher, hielt doch der bauch täglich wein, daß seine vier gülden bald von ihm wichen. Der ander, deß namen Sylvester von Straßburg war, hett zur besoldung monats sechß gülden, sparet aber weydlich, aß deß tages kaum ein hering oder trucken brot und soff darzú wasser, daß er etwa bey sechtzig oder siebentzig cronen erobert und unsers hauptmanns weyb zü verwaren geben hette. Zü Bourdeaulx in Gasconia aber sturben sie beid in einer nacht und wurden bey ein-

ander begraben. War es nicht seltzam, von sechß gül[119b]den durffte der von Straßburg nit satt essen, so kondte der ander vor vier gülden nit genug sauffen. Wenig baarer pfenning und gantz auffn sommer gekleidet gieng der vierdt und ließ sich Schönwetter von Rudelßheim schreiben, und weil er so gar ein feuchter knab, auch stätig on gelt, zü dem allzeit mehr denn er zur besoldung hett, schuldig war, wollten seine rottgesellen in bey sich nit in der burß leiden. Über ihn erbarmeten sich der leutenampt und schreiber im winterläger zü Borneta, auch in Gasconia gelegen, gaben im seine vier gülden, so ihm zur besoldung eygneten, mit vorwendung, daß er in solche schuldig were und gaben sie ihm darnach darmit zü geleben. Darvor kaufft er ein faß wein, der da sehr wolfeil war, brot, käß und knoblauch, bracht das alles in sein losament, unden in eine beschlossene kammer, und wann sein zeit kam, legt ers auff den boden auß; wer denn fürüber gieng, mußte mit im essen und trincken, seinen ungetreuwen rottgesellen aber gab er nichts. Da er auch einmal truncken ward, machet er den laden zü, und nach außgeschlaffenem wein versuchte er ihn wider, daß also man sich nach dem laden, was er thete, richten kondte. Darausß entstund hernach ein sprichwort, wann an einem ort gemeine knecht leichtsinnig waren, saget man: Schönweters laden stehet offen; oder sie [120] wider still worden, er hett sich schlaffen geleet.

Wie die drey nechstbeschriebenen, hab ich den fünfften, der Stahl genennt, gekennet; der wolte auch in seinem alter nicht mehr denn vier gülden zur monatsbesoldung haben; dann so, saget er, darff ich nicht viel geficks mit den musterherren und hauptleuten haben, und ist solches ein landsknechts besoldung; das überig ist zü viel und verderbet einen. Ursach: in Engelland ließ ich mich überreden und nam acht gülden, da hett ich mich schir tod gesoffen, weil ich mit dem gelt sonst niendert hin wußte.

Wo rauch und wüst leben viel gilt,
Ist es ein ehr zü leben wild.

106.

Von einem niederlendischen kriegsmann.

Vor alten jaren hatten die Niderlender einen krieg under einander, welcherer ein hauff mehrertheil von eytel Hollenderen ge-

samlet war, darunder einer deß kriegs und desselbigen gebrauch, daß nit allweg wie einer daheim wer leben möchte, unerfahren. Auff ein zeit war ihm, wie er vielleicht gern gehabt, nicht zügericht, derhalben er sich zum haupt[120b]mann fügt und ein paßport begerte. Als der hauptmann seines begerens ursach fragte: Wat, sprach er, scall ick hier liggen, waken, unde krige nen fet ind lif, ick habbe von dage koum so grot bötter aß mein backanetken iß. Der hauptmann hört an dieses worten, daß er der scharpffen krieger, die über zwen tag nit mögen von der tutten bleyben, einer wer, und sprach zü ihm, er solt gedult tragen, sie würden schier mit einander heimziehen. Bald hiernach fügt sichs, daß sie mit den feinden schlagen müßten, und oblagen. Nach gethaner schlacht ermanet der oberster einen ieden wider in die ordnung und an seinen ort zü stehen, auff der wallstatt in der schlachtordnung zü bleyben, wie gebreuchlich, und freudenschuß zü thun. Obgenannter fressiger bengel aber vermocht sein eygen schand nicht verbergen und sagt: Wat scall malck wedder henne gon dar hey gestahn hefft? so hebbe ick in ein holen widenboum gestecken, dar scall ick, mar sint Jan, wedder henne gon. Diß ward bald vor seinen hauptmann gebracht, der entschuldigt in seiner eynfalt und ungeschicklichkeit, ließ ihn darumb lauffen wo in hin gelustet.

Hans Seuwmag sich noch greulich stellt,
 Wann er die weichen eyer schellt.
 Kompts aber da mans schwerdt außzeucht,
 Ist keiner, denn er, der erst fleucht.

([121] 107.

Warumb die landsknecht fromb heissen.

Pflegen auch alle, die gern ehr und den nammen haben wöllen, darnach zü stehen? Daß weiset ir leben und das werck an im selber auß. Auff solche art, spricht man, seyen hüren und büben gesinnet, die allenthalben hoch dran zü seyn und andern vorgezogen zü werden begeren, aber doch wenig ire gedancken oder leben dahin richten. Ebenso wöllen die kriegsleut, daß sie die frommen landsknecht heissen, mit welchem irer viel (redliche, auffrichtige kriegsleut, die aller ehren werth, seyn darumb nicht verachtet) unbillich angegriffen werden, und wirt, wie inen der nam fromb zügelegt, ein solcher

schwanck erzelet. Ein altes mütterlein war in einer statt zû marckt gewesen, hatte des neuwen mosts mehr, denn sie ertragen mochte, zû sich genommen; gegen dem abend, als sie ir wider nach irem dorff zû gehen fürsatzte, schlug ir der most allererst in kopff, daß sie ein theil ablude, gantz krank ward und von eim steg in ein tieffer graben fiele, darauß sie allein nicht vermochte zû steigen. Auffß letzt kompt ein landsknecht, der wolt in die statt, den höret das arm weyb gehen, denn sie vorhin übel sahe, darzû der wein ir auch vors ge[121b]sicht gieng, ruffet und baht, in umb gottes willen herauß zû helffen. Das gewehret sie der güt brüder. Darnach danckt im das weyb fleissig, und dieweil sie, wie vorhin gesagt, dunckele augen hette, fragt sie wer er doch were. Er sprach: Ein landsknecht. Ey, saget sie, du frommer landsknecht, gott müß dirs allzeit vergelten, du frommer landsknecht. Also hat dieser namm seinen ursprung von einem alten üfelsähenden weyb.

Gern haben darnach man nicht steht,
Ist erndten da nie ward geseet.
Mangel der that und blosser namm,
Stehen mit kleinem lob beysamm;
Doch geringe wolthat macht gar oft
Ein gûten nammen unverhofft.

108.

Warumb die landsknecht in himmel und nicht in die hell kommen,
ein fabel.

In einer fast großen schlacht ward ein merckliche summa volkes erschlagen, darauß etliche landsknecht, so im leben under einem fendlein gelegen, sich auch nach dem tod zûsammen halten wolten; zogen in der ordnung allesampt mit irer wehr und roten feldzeichen, derer sich ir hauff im krieg [122] gebraucht, den nechsten der hellen zû. Nachdem aber die teuffel irer und der roten binden ansichtig worden, hat sie ein überauß harter schrecken umbfangen, dann sie glaubten (dieweil man unsern seligmacher Christum mit einer roten, herrlichen sigfanen, als er zur hellen gestigen und die zerbrochen hat, malet) sie würden nun allererst gar in grundt vertrieben und vertilget werden. Beschlossen und befestigten darumb, soviel sich in der eyl schicken wolte, alle hellpforten, verwareten dieselbigen

mit riegeln, pfelen und andern nottürfftigen dingen, darneben sich alle rüstende und eins neuwen sturms erwartende. Die güten brüder, dieses handels unwissende, waren nun nahend herbey kommen und vermeineten allda ir winterläger, nach dem man sagt, daß es da sehr warm sey, zü haben. Sie wurden aber mit dräuworten deß tods, da sie nicht abwichen, sampt greuwlichem werffen und schiessen empfangen. Auffß letzt sprach der hellisch thorhüter: Darmit ir kurtz wisset was die meinung sey, so packet euch nur hinweg die straß nach der rechten hand, und versucht ob ir in himmel kommen möget, denn allhie bey uns werdet ir kein platz haben oder bleyben; zeyget in in dem mit der hand eygentlich wo sie hinauß müßten. Mit großem murmeln, flüchen und schweren, wichen hünner- und bau- renfeind wider ab, mach[122b]ten sich eilents vor den himmel, klopfeten an und begerten hinein gelassen zü werden. Sanct Peter sach herab, erkennet bald an den federn was es für vögel weren und sprach ganz ernsthaft: Wer ist so unverschampt, der euch hat hieher ge- wiesen? trollt euch nur eylent und schnell darvon, ir blützapffen, denn dieweil ir im leben allweg zü zanck und unfried lust getragen und einigkeit gehasset, gebürt sich auch ietzt nicht, daß ir die ewige ruw besitzend. Diese red bewegt einen under inen nicht zü geringem zorn, der sprach: Wo sollen wir denn zum letzten bleyben, da man unser hie nicht wil, darzü ietzund auch von der hell verjagt seyn? Solchem antwortet sanct Peter widerumb: Höret ir mich nicht, was ich sag? geht hie dannen oder der weg wirdt euch mit dem unsenfftigsten gewaiset werden, ir schender und gottslesterer. Als sanct Peter daß gesagt, fieng der vorgenennt an noch herter zü zürnen und sprach mit lauter stimm: Wie kan doch ein großer wolff, der küh, kelber und schaf frisset, ein armen kleinen fuchß, darumb daß er hünner zü fahen pflegt, einen reuber schelten? Ist dir, du glatzkopf, vergessen, was du hast getrieben? Bistu nicht an deinem herrn und meister falsch und meinydig worden? Auch seiner zum drittenmal verleugnet? daß magstu dennoch von unser keinem mit warheit reden. Gemach, gemacht, [123] sprach sanct Peter (denn er schämt sich sehr und besorgt, die andern heiligen im himmel möchtens hören) lieben brüder und güten freunde, immer hereyn und enthaltet euch fürter ietziger wort, dann nimmer mehr wil ich gegen arme sündler so hart seyn. Also, wenn sie anderst hineyn kommen seyn, findet sie einer noch drinnen.

Wil einer wissen wer er sey,
 Der schelt andere zwen oder drey;
 Wo ims die ersten zwen vertragen,
 Wirt im der dritt die warheit sagen.
 Drumb laß ein ieden wer er ist,
 So sagt er auch nicht wer du bist.

109.

Von einem doctor und bauweren.

In einer statt, cölnisch gebiets, wohnete auff ein zeyt ein fast gelehrter doctor medicine, der all gebresten an iederman vertreiben und curiren konte. Darumb er deß gemeinen mans lob (wie gewöhnlich, da etwas neuwes entsteht, geschicht) in kurtzen über all andere bekommen und verrümpft worden. Durch solchs ward darzūmal auch ein reicher schlemer und einfeltiger bauwer, der sich selbs, wie er witzig und wolsprechig wer, be[123b]redet und ein jung, doch faul und böß weib hett, rath zū leben bewegt, hett achtung darauff, daß er irem harm zūwegen brachte, welchen er, in hoffnung besserer irer gesundtheit, zū ernentem doctor truge, vermeinende der selbig wußt auch die trägen rasch zū machen, da er doch selbß wol in seinem garten oder zaun hett rath finden können. Wie dem allem, er wagts, bath den doctor mit urlaub fleiß anzūkehren, er wolte nicks, solt es inen auch mit urlaub ein halben räder weiß penning kosten, hierinnen sparen. Der doctor fraget, wannen er, oder wie sein namm wer. Antwort der bauwer: O herr gott, diß ist schon das erst, daß ich erfahr, wie mich das gemein gerücht bewegt hat, ich meinet ir wußt alle ding und wisset solchs nicht im harm zū ersehen? Ist doch kein kindt in unserm dorff, daß nicht weiß, daß ich mit urlaub Knorren Cüntzgen heiß. Lachende erforscht der doctor weyter, ob die person, von derer wegen er da wer, auch schlaffen und ruwen könnte. Mehr denn zūvil, antwort der bauwer, mit urlaub zeytlich deß abends und morgens gern lang; dieß aber bekümmert mich, daß ir nicht merckt, daß es mit urlaub mein frauw ist und ich bin darumb so ein fernen weg, mit urlaub wol dritthalb meil, hieher gangen, von euch all gelegenheit zū erfahren. Der doctor verstund mit welchem kauffmann er marckt hielte, [124] und sagt weyter: Hat denn auch euwer frau zimliche

deuwung, oder newlich ein stul gehabt? Der bauwer sprach: Es war mit urlaub noch finster, da ich heut morgen von ir gieng und lag sie noch im bett, ob sie aber, nachdem sie auffgestanden, ein stul oder bauck, mit urlaub zum ersten gebracht, mügt ir auß dem wasser zü sagen wissen, denn mein stuben ist sehr weyt, doch meines erachtens würde sie einer, irer gewohnheit nach, beym ofen, da im winter ir stäter sitz ist, funden haben. So müßtú es nicht verstehen, sprach der medicus: Ich mein, ob nicht sie, wie du, wenn dir der bauch wehe thüt, irer notturfft nach gangen sey. Ja, ja, da recht, sagt der bauwer kein urlaub begerende, ich verstehs nun wol; gestern morgen fandt ich sie im hof, da hett sie nicht vil gethan, kaum so groß als das ist, und zeyget im darmit etwas, ein stein oder holtz, nicht viel unter vierthalben pfunden. Auß diser erzelung deß villani ward er heftiger zü lachen getrieben, sprach derhalbén zü im: Nun allererst wil ich dir sagen, wie es hierumb gestalt; vorhin hab ich deiner erschrecknuß halber mich besorget. Dein haußfrauw ist nit mit geringer und neuwer kranckheit, nemlich dem trägen, beladen; wo das, wie vorhin manchem beschehen, überhand nimpt, sichs gern in alle glieder deß gantzen leibes zertheilet. Gewinnt darnach große beulen, [124b] die fallen auß, und pflegt darin, da mans versicht, gern faul und schelnig fleisch zü wachsen. Dises nun zü vertreiben, folg meinem rath! darffest du nicht viel in die apotecken geben. Nim ungebrennte aschen, welche, da sie von zweyjärigem guckgucksgeschrey am aller bequemlichsten ist! darzú misch zimlich den safft von bengel und fünfffingerkraut, streich ir denselbigen deß morgens, oder wenn sie die seucht ankompt, umb die arm und lenden, oder wo sie deß am meisten entpfindet! Dißmal kan ich dir, anderer notwendiger meiner gescheffen halber, nicht mehr sagen; versuch diß zum ersten! Schenckt im einen weißpfennig und ließ in von sich gehen. Der bauwer zoch heim und fand sein frauw nach alter gewonheyt beym ofen müssig und die hend im schoß habende sitzen, die in nit mit wenig scheltworten, daß er so lang auß wer, entpfieng. Sey gútes müts! sprach er, dein sach soll bald besser werden; der doctor hat mir nicht allein gerahten dir zü helfen, sonder mich auch mit einem weißpfennig verehret. Erzelet ir darbey die form der artzney und kreuter. Ich wolt, der schinder schlug den doctor mit seiner artzney, und dich schelmen darzú! antwortet die jung und faule lintze, er solt den

teuffel also artzneyen. Der Mann sprach: Nun, liebe frauw, es ist von mir im besten geschehen, hab gedult, ich kenn die kreuter nit, [125] sind sie aber saur, mußtu ein überigs thun, ein böß muß das ander vertreiben. Allererst ward das weyb noch hefftiger, handelt den mann aufs schändtlichst mit schmeß und scheltworten, daß er dardurch zû zorn bewegt, ir, do sie mit solchem nit nachlassen würde, das maul zû zerschlagen dreuwete. Sie both im trutz, er gab ir ein schwenderling oder zwen, daß sie zûruck prellet. Sie aber stellet sich zur wehr und erwüschet einen bäsens stil, den nam ir der mann, setzet ir dermassen zû, daß sie ihm mit gewalt entlieffe. Der mann gedacht, dieses soll wol die ungebrennte aschen, darvon der doctor geredt, seyn, daran die erste prob zimlich gût erschienen. Darumb, wann die frauw hernach sich voriger faulheit annam, dräuwet er ir mit erzelter artzney zû helfen, daß sie dennoch etlicher massen solcher sich entwenete und heußlicher begundt zû werden.

Nux, asinus, mulier, simili sunt lege ligati,
Hæc tria nil recte faciunt, si verbera cessant.

Wo frischen eyern mangelt saltz,
Kraut oder stockfisch bleibt on schmaltz,
Ein nußbaum, den man nicht flugs schwingt,
Ein esel nicht mit schlegeln dringt,
Und ein böß weyb nicht wol erbert,
Sinds all sechß nicht ein nestels wehrt.

[125b] 110.

Einer verstehet ein recept unrecht.

Zû Straßburg wohnete ein gärtner, oder wie mans an etlichen orten nennt, ein taglöner, der auch gern im nassen lag, darumb wie er einsmals in der faßnacht die weinkanten zû oft gelärt hett, ward im der kopff etwas weh thun und schwindeln, auch der magen zû erkalten und blehen. Dieses klagt er einem doctor, dem er underweilen pflag umbs taglohn zû arbeiten, baht darbey ihm seinen raht mitzûtheilen. Der doctor war willig, denn er in auch bald in seinem garten brauchen wolte, schreib im ein recept, befalch ihm das in die apotecken zû tragen und was ihm der apotecker zûrichten würde, solt er auff ein mal eynnehmen. In dem nun der gärtner hingiang, thet er das briefflein, was darin geschrieben stunde zû

besähen, under wegen auff, denn er hett auch in seiner jugend in die schül gangen und einen alten donat sampt der grammatica gessen. Als er aber unden in, denn das ander kondt er nicht wissen was es war, geschriben fand, fiant pillulæ septem, das ist, auß dieser abgeschriebnen composition sollen sieben pillule gemachet werden, ließ er sich auch duncken latein zü verstehen und meint pillule wer soviel als pul[126]li, das ist jungen, als junge vögelein oder hünlein. Ließ darumb die apotecken faren, fügt sich nach heimen, berichtet seine haußfrau, der wol wissend, wo er gewesen war, was in dem zettel vermeltet, und sprach: Was wer von nöten dem apotecker viel gelt umb das zü geben, daß wir selber vorhin haben und du ja so gut als er zü kochen, wie du zum schwanen dientest, gelehrnet hast? Nim unser jungen hünlein siben, füll sie all nach dem besten, vier in eim gelben brülin abbereitet und die andern drey gebraten. Die frauw war im gehorsam, vollbracht dieses, wie ir mann das befohlen hatte, das er seiner krankheit noch ein zimliche malzeit hielte. Deß andern tags begab sichs, daß der doctor dieselbig strassen, da der gärtner wohnt, hin spatziere gieng, fiel im eyn, wie bei seinem patienten die purgation gewirckt und er sich gehub, zü erforschen. Den fand er zimlich guter dingen und gesundseyn, fragt in derhalben, ob die artzney im, so wol geholffén hett? O ja, sagt der gärtner, noch hab ich sie ein wenig über den halben theil gessen, ihr meint, glaub ich, daß ich ein bauwr sey und habt mir gar zü viel geschriben. Wie das, sprach der doctor? Antwort der gärtner: Von den gesottnen hab ich nur drey und von den gebrahtnen zwey, doch von dem dritten über macht ein flügele gessen und nit mehr, wiewol sie all besser, denn [126b]ir verordnen können, sie zügericht seyn gewesen, und sagt darneben alles dem doctor, wie es ergangen wer, der sich dessen verwundert, lachet und sprach, er hett im recht nachgangen, er solt das übrig nun ietzt essen, hett er gut hoffnung die kranckheit würd sich umbwenden, wolt auch wünschen, das allen seinen krancken solcher gestalt zü helffen wer, und gieng also von ihm.

Diß wirdt auch also erzelet, wie ich berichtet worden, daß es warhafftig zü Wittenberg geschehen sein solle, daß ein bauwr ein doctor geklagt, wie in der schwindel und hauptwehe übel peinige, rieth im der doctor, er soll vor ein groschen oder drey überzognen coriandersamen kauffen und den niessen, versehe er sich, es solt

besser mit im werden, wo nit, solt er ihn wider ansprechen. Der bauwr betracht disen namen coriander stäts bey sich und wolt in ja nit vergessen, in deß bekompt im ein anderer aus seinem dorff, der hielt in mit etlichem geschwetz ein wenig auff. Als dieser von im gangen, war im der coriander auß dem sinn, gedacht an calender, und fragt, wo dieselbigen zü kauffen weren; ward er darauff zum buchbinder gewiesen, da begert er vor drey groschen überzogne calender, konte der buchbinder nit anderst dencken, dieweil dieser überzogne calender forderte, es müßten nit der langen, sondern deren, die eingebun[127]den, seyn, gab dem bauwren derselben vor drey groschen sechse, die er alle nach einander auffraß und genaß. Derhalben kam er folgende tag zum doctor, in mit eim großen bütterwecken verehrende und sagt, daß vor den schwindel kein besser artzney, denn calender weren, doch hett er das hinderst, meint da sie gepapt und geleimbt seyn, schwerlich hinab zü bringen vermocht. Item, eim war gerahten worden, daß er allweg nach der malzeit eins gülden schwer käß essen solt, vermeinte er vor ein gülden, hatt ungefehr vier oder fünff pfundt gessen, beklagt sich auch darumb, es wer züviel.

Es meint eins mals ein alter bär,
 Daß er gantz hart verwundet wer,
 Kleibt drumb ein bletlein vor den ars,
 Darvon er kurtzer zeit genaß.
 Also viel narrn ir fantasey,
 Und meist theil hilfft der thorenbrey.
 Denn was soll einer saww confect,
 Der winckelknoblauch besser schmeckt.

111.

Ein recept einer apoteckerin.

Nichts geylers und unkeuschers (spricht man) seye, denn eines alten mannes hertz. Dergleichen war einer, gar nahe sie[127b]bentzig-järig, derselbig, nach dem im sein haußfrauw gestorben, kondt kaum erwarten, daß sie erkaltet oder begraben würde, und trachtet, wie er ein junge möcht bekommen. Lieff all winckel auß und bülete, in der lieb entzündet, wie ein junger esel. Zum letzten machet er ein wenig kundtschafft bey eim schönen mädlein, die in über ein

zan anlachte, von der haut an ein ander zû kommen gedachte und mehr sein gelt, denn in selber lieb gewan. Wiewol im von iederman viel mehr zû einem zimlichen betagten weib, denn zû dieser gerahten warde, wolt er von seinem fürnemmen doch nicht ablassen; als er sie nun genommen und wenig zeit mit ir haußgehalten, muß er leiden, daß sie im sein schwach und unvermögentlich alter, auch wie er deß nachts nichts denn schlaffen oder hûsten und kotzen kôndte, gantz schmechlich auffruckte und fürwarff. Darumb gedachte der betrübte alte weyter raht zû finden, gieng in die apoteken, da der herr sein gefatter war und fragt sein haußfraw, wo er wer, er hett im ein nôtige sach anzûzeigen. Die apotekerin merckt wol an seiner farb und red, daß im etwas hieran gelegen, und auß angeborner fürwitz fraget sie, ob es ihr nicht stünd zû eröffnen? Da es umb ein ziemlich artzney zû thun, wolt sie abwesens ires haußwirts soviel fleiß pflegen, als an ir wer, denn sie auß der erfahrung auch et[128]was gefasset hette. Der gut mann schlug es ir immer ab zû sagen, doch auff ir fleissigs anhalten und erforschen erzelt er ir den gantzen handel. Diß ist ein schweres und mir nit lieb zû hören, sagt das weib, doch kompt mit mir in den laden, wil ich erfahren, ob euch zu rahten stehe. Nun war sie gerades leibs, schönes angesichts und von weissen beinen, schürtzet sich, auff das ir gefatter die zimlich hoch sehen möcht, stünd gegen im über und fragt, ob er kein besserung vornehm? Antwort er, nein. Sie leinet ein leiterlein an, steig hinauff, langt und besach ein büchsen nach der andern und fragt, wie es ietzt umb in stünde? Sprach er immerdar wie vorhin. Sie zoch den rock ein wenig höher biß an die knie, sucht hin und wider, forschet zum dritten von im, ob es noch in dem alten wesen mit im were. Nit anderst, sprach er, und da ir sonst nichts wisset, muß ich, biß euwer herr, mein gefatter, heimkompt, verziehen. Ohn not ist das, sagt sie, wenn euch das, so ir ietzund gesehen, kein kraft bringt, ist es vergeblich, wenn ihr auch schon die gantze apotecken mit allen büchsen fresset. Mit was schrecken er disen trost vernommen, denck mancher bey im selber.

Zwen narren, ein katz und ein mauß,
Zwen köch, zwen hanen in eim hauß,

[128b] Ein alter mann und junges weyb
Die leben selten one keib.

Denn allweg, was sie gerne hett,
 Ob er das schon viel lieber thet,
 Doch an der that es nicht vermag,
 Erhebt sich jamer nacht und tag.

112.

Von einem wurtzelkrämer, der ein doctor seyn wolt.

Ein landstreicher oder zanbrecher (wie man sie nennt) kam mit seinen thyriacksbüchsen in einen flecken, leget daselbst seine krämerey herfür, thet sich großer artzney und kunst, wie er allerhand bresten heilen köndte und ein doctor wer, auß. Ein reiche alte beurin daselbst hette böse augen, forderet diesen artzt und ward mit im umb den lohn züfrieden, der gestalt, daß sie im den nicht geben solt, sie hette denn ir gesicht wider vollkommklich überkommen. Er dorffte solchs, damit er seiner fürgegebnen kunst nicht einen zweyfel machte, nit abschlagen, hette doch an im selbest etwas mißdunckens, gedachte im drumb bey zeit sich fürzüsähen und zü lohnen. Ließ das weyb in ein gar finster kammer legen, salbet ir täglich mit einem schmer die augen, decket ir auch die mit übergelegten pflastern gar zü und allweg, so er wider weg gieng, nam er [129] ietzt ein kessel, dann ein pffannen, thigel, kleider, leinwath oder sonsten etwas dergleichen mit im. Was geschicht? die frauw wird auch über sein verhoffen in solcher triegerey gesund und solchs gewar. Der artzt fordert sein verheissen gelt und spricht, daß er solchs zü erkenntniß aller, denen ir mangel vorhin bekannt gewesen, wölt gestellt haben. Es ist nicht also, antwortet sie, dann ehe ich mich deiner artzney gefärlichkeit, die mich doch nicht, sonder gott, gesundt gemacht hat, vertrauwete, seh ich noch mit roten und dunckelen augen hin und wider viel haußbraht und kleyder, ietzundt aber mit guten augen sähe ich die ledigen stett. Bringe daßjenig, so du mir entwendet, züvor ein iegklichs an seinen ort wider, soltu nach der ersten abred bezalt werden. Als dieses der schalck höret, trollt er sich da hinweg und soll noch widerkommen.

Welcher sein sach auff schalckheit richt,
 Und meint, daß niemandt sey, ders sicht,
 Den leßt sein betrug gern unversähn,
 Wann ers nicht gläubt, in schanden stehn.

113.

Von der ertzte freyheit.

Keinerley volck auff erden hat so große freyheit, als die doctores medicine oder [129b] ertzte, barbierer und bader. Denn ob sie schon offtmals durch ir ungereimte artzney etwa manichen menschen tödten, bekommen und schrappen sie dardurch zûsammen, da andere todtschläger am leib härtigklich gestraffet werden, grosses gût und reichliche belonung. Daraus ein sprichwort, daß ein neuer artzt ein neuen kirchhof haben muß, bey uns Teutschen entstanden ist. Oder, wie etliche sagen, ein neuer arzt muß zwen kirchhöf haben, den einen vor die, denen er nicht hat helffen können und derhalben sterben, den andern aber vor die, so er durch zû sehr starcke und irer der krancken natur widerwertige purgätzen und anderß tödtet. Auff solche weiß fragt einmals ein fürst einen medicum, der sich bey im für den geschicktesten und in allen stücken der artzney trefflichsten doctorem angab und versprach, verhoffende, bey im in dienst auffgenommen zû werden, und sagt: Ich bin von meinen elteren underrichtet, ich soll keinen artzt annehmen oder zû mir lassen, der nit zûvor zum wenigsten dreissig menschen getödt hette. Antwort hierauff der doctor: Ist dem also, gnediger herr, so werd ich eben derselben einer, zû welchem euwere vorderen euch gerahten, seyn, denn von angeregter zal fehlets nit weyt, dieweil ich in gar kurtzem irer neun und zwentzig zum kirchhof gûte fûrderniß gegeben hab. Als diß [130] der fürst verstanden, o ho, sprach er, kanstu solche kunst, so bistu in keinem weg meines dieners und pack dich nur von mir! ich müst sonsten, daß ich nicht bald der dreissigst seyn möchte, große gefahr bestehen.

Wer sich rûmpft, daß er billich schwieg,
Ist ärger denn ein doppel lüg.
Drumb wer sich schalckheit dunckt gemeyt,
Dem wirt nit gleich seyn allezeit,
Ein augenblick sein freud vertreibt,
Und untrew bey irem herren bleibt.

114.

Von eim Juden, der ein artzt war.

Ich hab in schertzweiß, daß wol solt war seyn, gehört sagen,
Kirchhof.

daß ein Jüd, doch auch nicht all, wenn er schon getauffet, güt Christen und fromb wird, wenn eim alten wolff das maul züwechßt. Denn ob sie schon ein zeitlang ir büberey etlichs gnieß halben bedecken, können sie es am letzten, wie ein zeitig geburt, nicht verhalten. Noch denn (unangesähen, daß sie unser und unsers glaubens hefftige feindt und verächter seyn, die und den sie täglich lestern und verflüchen), wil man sie haben, gibt und vertrauwt in manichmal mehr, denn einem geschickten und frommen [130b] Christen. Ein solcher war zur zeit Bebelii im Wirtemberger land, der sich auch für einen medicum gebrauchen liesse und außgab. Ward derhalben von dem abt oder prior, zum heiligen Creutz genannt, der am podagra kranck lag, gefordert und gebetten, sein bests zü thun, es solt unyergolten, auch über den gebürenden lohn, nit bleyben. Demselben gedacht nun der Jüd nach, wie er möchte sein (und nicht deß mönchs) bests außrichten, denn er furcht seiner kunst halben würde er allda nicht viel erwuchern, hett darumb fleiß, als iederman in der kirchen war, dem abt seinen gaul, wie er auch vollebracht, hinweg zü reiten. Macht also den güten herren, nicht seiner artzney halben, wider gehen, sondern die not bracht solchs züwegen, weil er seines pferds in mangel stunde. Zü welchem schaden er auch den spott männiglichs, daß ihm der Jüd recht auff die füß geholffen hette, tragen muste.

Darnach der man, so ist der quast,
 Gleich wie der wirt ist kompt der gast.
 Hie hat ein aff dem andern glaußt,
 Und die ratz mit dem fuchß gemaußt.
 Dann wer mit dreck sich waschen wil,
 Dem gschicht recht, daß ers seuwbad füll.

[131] 115.

Ein frauw heilet ein mann mit einer zwybeln.

Syrach lehrt, man solle den artzt in ehren halten, auff daß man in in der zeit der not haben möge. Und diß ist von geschickten und der ertzney erfarnen männern, nicht vom doctor Schmelzkessel und den alten vetteln geredt. Aber man drehet es umb, vermeinet großen raht zü stifften, so man etwa einem gelehrten einen halben gülden geben müßte und nutz schaffte, dafür lieber einer alten

hexen ir abgöttisch beschweren und segen mit halbem gelt bezalet, hinwider aber doppeln schaden leydet, wie folgents zû verstehen. In einem dorff am Rhein wohnete ein sehr betagte frauw, der hohe geschicklichkeiten der artzney zûgemessen wurden, derer sie sich auch, und mit einem kreutlein oder einigem stück (wie der pfaff Verderbsleben vor jaren auch thet) allerley gebresten zû heilen understunde. Ein baur zimlicher narung hett webtage an eim aug bekommen, gieng in die statt, fragte einen barbierer was er nemmen und im an den augen helffen wolte. Der barbierer fordert ein genannt gelt, das bedaucht den bauren zû viel und gieng hinweg den nechsten zû dem alten weib, sie umb raht fragende. Dem ist leicht, antwortet sie, und gar [131b] umb ein geringes zû thun; es ist nichts, denn daß euch etlicher staub dareyn gefallen, den muß man heraußer ziehen. Sie hett aber vielmal die harten schwern mit gebrahten zwybeln auffgeweicht und den cyter herauß gezogen, sahe sie fürs best an, dem aug auch also zû helffen. Briet ein große zwybeln, murmelet dem bauren etliche wort heimlich übers aug, band im darnach die zwybeln darauff und ließ in, mit befehl, vor dreyen tagen es nit auffzûmachen, wider gehen. Nach vollendung derselben löset sie im das band auff, da hett die zwybel nicht allein die spreissen, sondern das gantz auch verderbet und außgezogen. Das war ein heller gespart und hundert gülden verloren.

A medico indocto,
 A cibo bis cocto,
 A mala muliere
 Libera nos, domine!

Wer ungelehrte ertzte sucht,
 Speiß ißt, die zwey mal sein gekocht,
 Und haußhelt mit eim bösen weyb,
 Hat nimmer ein gesunden leib.

116.

Warumb die trincker sterben.

[132] Zû Mertz im stift ist vor jaren ein reicher verthunherr (hett schier thunherr gesagt) gewesen, welcher, wie der orden mit sich bringet, tag und nacht im sauß lebte und on underlaß toll und voll zû finden war. Dieses vermocht die leng nicht zû bestehen und

ward im der trincker außbeut redlich auff einen hauffen bezalet, denn nicht allein all seine glieder schwach und krafftlos, sondern auch lung und lebern faul waren worden. Derhalben er viel zü spaht den artzt gebrauchen und dem folgen wolte, ist er in kurtzem darnach gestorben. Wie nun die leich zur erden bestattet, war der doctor, so den herrn curiert hett, auch zügegen und von vielen gefragt, was diesem gemangelt hett, daran er so plötzlich verscheiden, wißt ihr daß nicht? sprach dieser, der groß hunger und durst hat in umb das leben bracht. Als aber diß von inen schier mit verwundern verneint ward, denn inen wer ja wissentlich, sagten sie, daß er bey leben nimmer nüchtern gewesen wer, Diß ist mein meinung auch, antwortet der doctor; denn hett er genug getruncken, lebt er noch, ich aber hab nie gesehen, daß er soviel gefressen und gesoffen hab, er hat noch mehr haben wöllen, daß er also mangels halben ist hingefahren.

Ein mensch lebt nicht drumb daß er freiß,
 Und sein gesundtheit stell in vergeß,
 [132b] Sondern soll essen, daß er mag
 In gesundtheit leben seine tag.
 Drumb wer willig nach krankheit staht,
 Sind wenig, dens zü hertzen gaht.

Ein anderß.

Weyber, die schön sein zvil geliebt,
 Haußhalten, drin sich zanck begibt,
 Wohnen in bösem lufft und stanck,
 Vors vierdt unmessig speiß und tranck,
 Bringen den tod vor rechter zeit;
 In allem ist güt messigkeit.

117.

Von eim vermummten doctor.

Ein könig, über daß ihm die papisterey gantz ingebacken, war ein großer hürer und gottslesterer, hett auch an aller leichtfertigkeit und denen leuten, so solche zü treiben und anzürichten wißten, ein große lust und gefallens. Hinwider aber ließ er sich als einen, der den studiis und freyen künsten der günstigst were, vernemmen, welchen er auch in vil wege ruhmwirdig gedienet und sie gefürderet hatt. Solchen geneigten willen mochte man auch auß diesem

mercken und leichtlich abnehmen, daß er im etwa über ein tag zwen, drey oder ja in der wochen einmal ein come[133]dien oder tragedien nach der malzeit agieren liesse. Auff ein zeit, als er auch etlichen vor sich mit einer poeterey zû kommen bestimmet, tritt in seinen saal ein lange person, in aller massen und herrlich angeleget wie ein hochgelehrter doctor, doch hett sie das angesicht unkenntlich gemacht und mit einem großnäsigten schembart verdeckt. Trug under dem arm ein dreyfache hohe schachtel, welche sie, nach gebürlicher für den könig gethaner reverentz, gegen über auff ein tisch setzte und gieng stillschweigend wider hinweg. Der könig gedachte, dieses were an statt deß prologi oder vorred geschehen und würden nun andere verordente sachen darauff folgen; da er aber lange weil gewartet und fragte, wo die interlocutores und personen weren und warumb sie nicht hineyn kemen, ward allda kein mensch hierzû geschickt erfunden, auch hette sich der doctor mit der nasen auß den brenden gemacht, daß er von niemandt erforschet mochte werden. Mit verwunderung hieß im der könig die schachteln reichen und die erste eröffnen. Darinnen war ein contrafectisch gemäldt, wie der könig bey einem tisch voll unzüchtiger und üppiger weyber sesse, spielete und trüncke etc., alles nur auffs bübische, wie in eine küssete, eine hieher die andre dorthin haben wolte. Zornigklich gebot der könig die andre auffzûthun, in der [133b] fand er gemalt, wie er mit rufianern, gauckleren, lotterbüben und einen verruchten gesindle abermal mit fressen, sauffen und spielen sein wesen hette. Voll grimms sahe er sich in der dritten schachteln gemalet, wie er sampt seinen concubinen, pilaten und gottlosen leuten, welche man an der kleidung, auch sonsten kennen konte, den herren Christum an eine seul gebunden, geisselten und mit rüten auff aller erbärmlichst hieben. Ob welchem der könig, nach hingegtem zorn, hefftig erschrocken in sich schlüg, gedachte hindersich und besserte etlicher massen, insonders mit dem flüchen, sein leben, der doctor aber ward im nie hernacher kenntlich. Wolte gott, wir besserten uns auch, denn all singen, sagen, malen und anders an dem grössern hauffen leider vergebens ist.

Weil großer herrn ungnade scharpff
 Wert, daß man sie nicht straffen darff,
 Ist doch keiner, der ie vermag
 Es wern, daß niemandt von im sag,

Und kompt die zeit, ir eygen gwissen
Macht, daß sies selbst bekennen müssen.

118.

Ein doctor redet von der trunckenheit.

[134] Da er noch auff der universitet ein professor war, disputierten die gelehrten auff ein zeyt von der trunckenheit und füllerey, und da es an ihn kam, beschloß er sein argument und sprach: Secundum illud: Ut sis noctu levis, sit tibi cœna brevis, das ist: Wilt du deß nachts wol ruwen, soltu deß abends dich nicht überessen. Solches, dieweil on das der gût doctor vilen nicht recht reden kondte, kam under die studenten, die sagten, sie merckten nun werhalben seine (deß doctors) tischgenger offtmals sich hörn liessen, daß sie kurtz und schmal abgespeißt würden, auff daß sie auch wol schlaffen möchten.

Das man gewohnt zû spotten ist,
Dem auch gantz leicht den spott zûmißt,
Doch wer nit unrecht hat geredt,
Ehrlicher denn der spötter steht.

119.

Von demselben doctor.

Diser doctor, der ein frommer mann was, auß eim land, daß sich der sächsischen sprach gebrauchet, bürtig, wiewol er sich fast der oberländischen art zû reden fleisset, mengt sich doch sein landsmann immer mit unter. Einsmals curirt er einen gewaltigen und tapffern mann vom adel, und nachdem [134b] er im etliche pillulas deß abends eyngeden, kam er morgens frü, zû erforschen, wie die purgation gewirckt und wie vil iedes sich movirt hette, vornemlich mit diesen worten: Lieber juncker, wie ists euch heint gangen, habt ir auch etliche stul gehabt? Antwort der edelmann: Wat stul, stul? (denn im war die nacht über sehr weh im leib gewesen, darumb er erzürnet) wenn gi so voll deß drecks tavent gefretten heddet als ick, gi sculten ouck wol so ein groten hupen als ick gethan hebben, und sagts noch gröber herauß.

Der doctor erschrack, saget doch auff seine sprach, den zorn

zû stillen: Ey juncker, seyt zûfrieden, das ist euch gût, darumb friß auff, friß auff, wolt frisch auff sagen, es wirt bald besser werden. Dem si wie im wöll, antwortet der juncker, ick mach idt nit noch ein mall, wanner idt so gût iß, mögen gi idt wol sulvest freten, ick hebbet dit mall genüg.

Wenn einer sein sprach nie wol redt,
Und der ander nit recht versteht,
Da folgt selten ein gût verstand,
Weil ieder bleibt auff seinem tand.

120.

Tischzucht eines doctors.

Ein fast gelehrter und geschickter mann doctor juris, war allhie zû Cassel geborn und [135] seßhafft, auch vom landgraffen bestellt, welchen er in vielen notwendigen sachen sich gebrauchen liesse, darneben auch andern seinen rath im fahl der not mittheilete. Darbey doch sich seiner kunst nit überhube, besondern wie ander einfeltiger und schlechter bürger, on alles prangen und hoffart sich verhielte. Auff ein zeyt saß er bey der greffin von Waldeck, geborne von Cleve etc., über tisch, welcher er auch etliche streitige handlung am rechten schwebende zû verrichten gefordert war. Als nun iederman (wie es bey den herrn zûgehelt) am tisch still schwieg und sich höflich stellet, deß der doctor wenig achtet, seins essens pflagt und nach andern dingen speculiret, vergessende wo er was, hub mit den fingern auff den tisch an zû trumpeln und mit dem mund zû pfeiffen, daß iederman begund zû lachen. Der gräffin waren zum theil seine mores zû wissen, thet als ob sie es nicht gesehen und ermanet in freuntlich, daß er essen, trincken und sich frölich machen wolte. Diß war eben wie das gebrachts auffgetragen, darumb wolt sich der gût doctor danckbar erzeigen, suchet lang mit dem messer in der blatten umb, darin wildpreth, hasen, hünner, capaunen etc. innen waren und sagt: Gnedige frauw, euern gnaden wolt ich gern etwas fürlegen, so ist nichts guts in der schüsseln. Item, sie fragt in, wie im der wein gefiel, der [135b] doch bey dem allerbesten war. Antwort er: Wol, es ist ein ziemlich tischweinle. Was solt die gräffin hierzû sagen? sie, als ein wise fraw mercket wol, das Claus Ungewandert bey im zû hauß were und auch etwas vermöchte.

Urtheil nit nach des manns geberd,
Kunst macht ein bauren doch auch wehrt.

121.

Von einem gesandten der statt Ulm.

Vor der hertzogin zü Osterreich, frauw Mechilden, hett der rath zü Ulm einsmals notwendige und ehebaffte geschefften außzuführen, schickten derowegen zü ir einen weisen und verstendigen mann, der ein doctor rechtens und auch ein rahtsverwandter war, gemeldte spen und irrung hinzulegen. Wie er aber etliche stegen hoch hinauff biß zü der hertzogin saal steigen müßte und kurtzes athems halber, denn er ein feißte und dicke person war, anfieng zü keichen und im reden sich vor der hertzogin (wie sich gebürt) neigen wolte, entfür ihm ein kleines fürtzlein. Welchs er damals nit achtet und sich an seiner vorgenommenen oration nichts irrig machen liesse. Wiewol nun die hertzogin solchs hörete, thete sie doch nicht dergleichen. Ihre [136] jungkfrauen aber und cammermägt sahen einander an, lachten heimlich und kützelten sich mit diesem fürtzlein so lang, das irer ein auch einer, der des doctors weit übertraff, entwüschet. Solchs erhört der doctor, ließ sein vorhabende rede underwegen und sprach zü den iungkfrauen: Fart flucks fort nach einander! wennis herumb und an mir ist, wil ich wider anheben. Dieses ward menniglich überauß sehr lachen, und die hertzogin, durch solche des doctors höflichkeit bewegt, tractiert in herrlichen und ward dieser krieg dardurch entschlichtet.

Höflichkeit thut beyweilen mehr,
Denn so man hoch wil fahren her,
Und ist der auch ein kluger mann,
Der schimpff geben und auch nemen kan.

122.

Von einem gelehrten und seim beltz.

Ein fast gelehrter mann, der ein poet war, welches bücher auch noch vil vorhanden, wonete zü Erdffurt, gieng daselbst einsmals übern marckt mit einer köstlichen gefüterten schauben und anderm bekleidet, da flogen die hüt und paret von mennigliches haupt, sam

hett sie der wind ihnen abgewehet, in [136b] summa von iederman ward im ehr erzeiget. Eben desselben tags gieng er widerumb, aber in schlechten röcklein, paret und hosen, auff's aller einfeltigst, vor vielen, die im kurtz darvor reverentz gethan, auff dem marckt nach seinen geschefften. Ob sie ihn ietzt schon kenneten, ward doch nit einer, der seinen hüt ein wenig geruckt hett, funden. Darumb kont er wol erachten, daß ihm solches der kleidung halber widerfaren, macht sich alsbald in sein hauß, langt seinen hochzeitlichen rock herfür, legt in auff ein stock und sprach: Soltestu besser denn ich seyn und dir grösser ehr weder mir erbotten werden? das müßt mir immerdar gereuwen, hieb in darmit (auff das es nicht mehr gescheh) zü kleinen stücken.

Mancher hoch drumb geachtet wirt,
 Daß er stoltz und prechtig hertritt,
 So doch er nicht ist mit geehrt,
 Vielmehr es seim rock widerfert.
 Schlecht gekleidt kompt oft ein geschickter man,
 Ein esel hat wol sammet an,
 Drumb urtheil nicht nach dem geschmuck,
 Die höchste zier sein ehrlich stuck.

123.

Von verachtung der armen freunde.

[137] Lange zeit war eines burgers sohn in Welschland den studiis obgelegen und derhalben zü einem sehr gelehrten mann gerahten, eins aber hette er zü lehren, nemblich sein hoffertig gemüt zü zwingen, vergessen. Welcher, als er einsmals sich heimgefüget und seine verwandten in zü entpfahen heuffig zü im kommen, war seine dancksagung gegen sie ungleich geschaffen. Dann die gelehrten, reichen und was ihn fürtrefflich ansahe, bath er mit großer reverentz bey ihm frölich zü seyn, zü bleiben, die andern armen und geringe leutlein (sagt er) hetten wol urlaub wider nach iren gewerben zü gehen. Warumb er gegen seine arme freundlein also ungütig gebärete, gefraget, sprach er: Einem erfarnen mann gezimpt anderst nicht, denn von tapfferen dingen, da werden diese nicht viel, sondern von pflügen, ackern, mistführen etc. zü sagen wissen, so müsten entweder sie oder wir gar still geschwiegen und eins dem andern

theil zugehorcht haben, also seyn wir von inen ungehindert und kommen sie wider an ir arbeit.

Einer der reich ist, schön und weiß,
 Erlangt darmit ein kleinen preiß,
 So er sein arm ungestalte freund,
 Und die nicht, wie er, klug gnug seind,
 Verachtet; dann in die natur
 Soviel herrlicher zeucht herfür
 [187b] Wann der stoltz von im wirt vermitten,
 Soviel in ziern verstandtlich sitten.

124.

Einer wirt doctor zů Bononien.

Bononia, ein gewaltige statt in Italia, da ein berühmte hohe-
 schül ist, schreibt sich, und billich, ein müter der guten künste,
 und das (wie ich erachte) umb zweyerley ursach willen. Erstlich,
 daß viel gelehrte und tapffere männer von ir geboren und auff-
 erzogen worden. Zum andern, hat und behelt sie auch noch immer-
 dar etwas, und kunst genůg, damit sie den zůkünftigen helffen
 könne, denn sie wirt von etlichen nit hinweg gefüret. Und wie ich
 höre, werden mehr zů dem doctorat umb der geschicklichkeit willen,
 die im beutel, denn im hirn steckt, zůgelassen. Derhalben auch
 von not wegen folgt, daß zehen übergülte vor einem bleyeren da-
 selbst in doctores promoviren.

Also hab ich gehöret, sey ein reicher stockesel, der auch gern
 der welt ansähen und pracht gehabt hette, gewesen, der darumb
 nit einem kleinen sack mit gülden bey sich genommen und gen
 Bononien, in hoffnung doctor zů werden, gezogen seye. Da nun
 daselbst, wie zů solchem pomp zierlich und gewönlich, alle ding auff
 das ansähenlichst zůgerichtet, ver[138]mochten die darzů verordenten
 im kein argument oder question, die er nicht per aurum et argentum,
 das ist, mit gelt solvirete, proponiert oder fürgelegen. Etliche aber
 meineten und hielten es vor schendtlich, daß man einem solchen
 grossomarotto diese dignitet, an dem doch nichts, denn der blosse
 namm zů finden were, mittheilen solte, sprachen die andern: Was
 liegt daran? wöllen doch die Teutschen solche doctores haben und
 halten sie in großen ehren. Ergo: Accipiamus pecuniam, et remit-

tamus asinum in Germaniam. Das ist: Laßt uns das gelt nemmen und den esel wider ins Teutschland schicken! Derhalben er sein vorhaben ins werck bracht und den gradum eines doctors erlangte. Nach vollendter handlung macht er sich auff den weg nach heimen zü reisen, war auch ongefehr bey den zwanzig meilen schon ins Teutschland kommen; allererst gedacht er, in qua facultate, das ist: in welcher kunst er doctor worden; eylents wendet er widerumb gen Bononien und fragt, warinnen oder was er für ein doctor were. Ward im geantwortet: In Germania, das ist: Er solte der Teutschen doctor seyn. Mit diesem bescheid zog er von hinnen, auff daß der weg nicht on leut bliebe, überredet er sich selbst, er wüste es nun alles.

Solche doctores sein gleich einem schlechten, gemeinen mann, der da mit seinem zü[138b]nammen der keyser, könig, landgraff, juncker oder edelmann heisset, doch nichts mehr denn den nammen darvon hat und der königreich, land und güter, wie sie der keyser, könig, fürsten und edelleut besitzen, mangeln muß. Also fehlet es diesen nicht an dem grossen nammen, sondern an dem warzeichen, das man inen nicht vergebene ehr entbötte und bleiben dennoch gleichwohl dochthores. Oder, wie die wirtin zum Engel zü Franckfurt den nammen doctor und derjenigen, so sich also nennen lassen, doch darbey sauffen, schwermen, schlemmen und temmen ir beste kunst ist, definieret und spricht: Doc heiß auff englisch ein hund, tor auff teutsch ein narr, darauß wirt hunds Narr, bevor, wenn sie in voller weiß schnarcken und balgen wöllen. Diß letzte aber verhoff und bitt ich verstendige gelehrte leut, sovil den nammen belangt, denn vor keinem in sonderheit, vil weniger in gemein, sondern umb kurtzweil willen es beschriben ist, sie wöllen es nicht in args ziehen, oder von mir auffnemmen.

Sich rühen doctor one kunst,
 Ist solchen nammen han umbsunst,
 Und gleichet einem schönen faß,
 Drinn doch kein wein ie kommen was,
 Dennoch man es ein weinfaß heißt,
 Wer zü den beyden wirt geweißt,
 [139] In hoffnung rath und tranck zü han,
 Der wirt verführt durch falschen wahn,
 Kompt on groß rhümen lobt den mann.

125.

Von einem doctor zů Ferrar in Italien.

Dieser (wie mir ein italianischer edelmann, Michael Regier genannt, auff dem weg in Franckreich erzelet) ist ein fast gelehrter, geschwinder und wolberedter mann (wie denn alle juristen gemeiniglich solche art an sich haben) gewesen und Durandus Durus geheissen. Und zů der zeyt also seiner kunst und geschicklichkeit halber hoch verrhůmpt, daß er auch einer ieden sachen, wie böß ie dieselbig war, wann gelt darbey stund, ein nasen machen und das recht verdunckeln kondte. Darmit er in solch reichthumb gesetzt, das unglaublich was zů sagen. Auch sonsten wie er mocht, durch recht oder finantzische practicken, wie man spricht, per faß et nefas, was er im eben dauchte seyn, zů sich brachte und zohe. Als er nun in aller wollust und großen gütern lebte und es am wenigsten sorg hett, reiß in der tod von disem leben. Diser verließ solcher güter zů einem erben einen einigen son, auch einen doctor rechtens, der ward von etlichen ordenspersonen und andern ver-[139b]manet, von solchem übelgewonnen gůt seines vatters seel, auch daß es im selbß desto glücklicher gieng, etwas in ein gottshauß und armer leuten zů verordnen zů geben oder ja etlichs den rechten besitzern zů restituiren. Diß wirdt schwerlich, auch wol nimmermehr von mir beschehen, antwort er, denn ich wißt in keinem rechten das zů finden, ererbt gůt wider zů geben, ich wölt es noch lieber mehren, denn mindern, und ligt mir wenig daran, wie es mein vatter zů wegen bracht oder was er darmit verdienet hat; warumb schauwet er nicht selber darnach, weil er noch lebte, er war weiß gnůg. Was er hie verlassen, ist nun nit mehr sein, sondern mein und ich thů darmit, was ich wil. Ließ dise mit solchem bscheid von sich und schreib auff seines vatters grabstein, wie folgt:

Durandus Durus jacet hic sub lapide duro,
Quod ipse non fecit, nec ego facere curo.

Das ist:

Hartman Hart in dem leben sein,
Ligt hie under eim harten stein;
Was er im leben nit hat thon,
Thůt nun vil weniger sein son.

Darauß ist zů mercken, wenn schon was daran wer, wie es nicht

ist, das man den verstorbenen köndte mit nachthun etwas erwer[140]ben, daß sich einer auff niemandt deßhalben verlasse, sondern selber bey leben nach der waren sälligkeyt durch Christum trachte. Und daß manchmal das sprichwort war wirt: Patrem sequitur sua proles. Das ist:

Von eulen kompt kein güter falck,
Fromb kinder zeugt selten ein schalck,
Und wie man in fürgeht mit lehrn,
Also d'kind tod und lebend ehren.

126.

Von zweyen parteyen und einem procurator.

In was grossen unkosten, unüberwindtlichen schaden und armut manicher armer mann durch etlicher der juristen, procuratoren, fürsprechen, advocaten und zungendrescher anleitung, umbtreiben und arglistigkeit gebracht sey und noch wirt, ist auß täglicher erfahrung leider mehr denn züviel erweißlich. Daß darumb die bauren nicht unbillich sagen, das recht hab ein nasen von waschs gemacht, die auff beyde seyten und wie man wil, mag gedrehet und auß volgender gleichnuß klärer verstanden werden. Dann einer, Philesius genannt, spricht, daß die procuratores menschen seyen, wie das zünglein in einer wagen, daß sich auff die seyten neiget, [140b] in welcher das schwerest gelegt worden. Also auch sie am allermeisten derer leut sachen, die schwangere taschen und viel gülden haben, (gott geb, wo die armen, die wol das gröste recht haben, bleyben) fürderen und günstig seyn. Auff solche meinung hett sichs begeben in einer statt, darin ein metzger und ein kürßner nun lange jar am rechten schwebten. Dem metzger wolt die zeit zü lang und der seckel lauter werden, füget sich zü einem doctor rechtens, erzelet und vertrauwet demselbigen seinen handel, tröstlicher züversicht, er würd ihm gethaner züsig nach den krieg gewinnen, damit er in auch desto williger und fleissiger machte, schencket er im einen feisten oxsen. Sein widerpart, der kürßner, dem gemeldtes doctors geschicklichkeit wol wissend, ward dieses innen und gedacht dieser paucken, daß sie den klang verlür, ein loch zü machen; kam auch zü demselben doctor und schenckt im einen rock, mit solchem fellwerck gefüttert, daß er wol mehr, denn dreyer oxsen werth zü schetzen ware. Nun, man

kam auff bestimpten tag vor gericht, da sprach der metzger (seinen procuratoren entfangenen geschenckes heimlich zû erinnern): Ho, lieber ochß, laß dich ietzt hören! Darauff antwort der küßner: Er wirt dißmal sein brüllen wol lassen, ich hab im den rachen mit ein beltz zûgestopfft. Darumb war der doctor [141] mehr auff des küßners seyten, versaumt und verlor also dem metzger mütwillig und wissentlich seine rechtliche anforderung. O schelm!

Es ist ietzt in der welt ein sitt,
 Wer nicht wol schmiert, der fert auch nit.
 Warumb bleibt mancher d'hinden fer?
 Im mangelt advocaten schmer.
 Geschmieret leder wirt gern weich,
 Und richtersalb macht unrecht gleich,
 So stößt den armen weg der reich.
 Nasen drehn, d'augen verkleiben,
 Hilfft vieln, daß sie dest besser bleyben.
 Drumb wer sein ding macht recht und schlecht,
 Bleybt immerzû ein armer knecht,
 Der aber sich ans billich helt,
 Wo nicht menschen, er gott gefellt.

127.

Auß einem advocaten wirt ein münch.

Einem fürsprechen oder wendesrecht, der in allen sachen, die er handelte, oblag und niemandt, der ihn nicht auff seine seyten bekommen mocht, getrauwet, das recht zû erhalten, kam, nicht weiß ich was für ein reuw an, gieng in ein closter und ward ein mönch. Der abt ward seiner, dann der convent auch etli[141b]che Streitige handlung zû verrichten fürhett, fast erfreuwet und, nachdem er in den orden auffgenommen und bestätigtet, ward im ietzelte zwyspalt zû verfechten befohlen. Wie er aber vor allweg der überwinder blieben, also lag er ietzt in sachen deß closters mehrer zeit darnider. Derhalben er vom abt, gleich als daß er es mit unfleiß oder sonsten auß büberey also gröblich versähe und hingehen liesse, beredt ward. Sprach er: So viel an mir ist, laß ich nichts erwinden, wenn ich aber, wie vorhin, liegen dürffte, würdet ihr wunder erfahren.

Wo warheit wenger gilt, denn liegen,
 O wie oft wirt sie da verschwiegen!

Wann list, trug platz hat und das liegen,
 Muß sich d'warheit in winckel schmiegen.
 Wer gelt hat drumb daß er kan liegen,
 O wie wird der die warheit biegen!
 Wer wissentlich umbgeht mit liegen,
 Wen schempt sich dieser zû betriegen?
 Wers ansähn hat und kan denn liegen,
 Gegen den hat sich der arm verstiegen.

128.

Ein höflich antwort einer edelfrauwen.

[142] Gen Orliens in Franckreich kam ein edelfraw das erstmal ires lebens zû etlichen iren blütsverwandten, und als sie da auff einen feyertag die proceß so vieler und junger studenten sahe, fraget sie, was es bedeutet oder was sie da so häufig zû schaffen hetten. Ward ir geantwortet, daß sie daselbst auff der hohenschül die freyen künste lehrneten. Fragt sie weyter: Was studieren sie dann oder was wird letztlich auß inen? Sagt man ir: Underhändler und scheidleut in weltlichen sachen und rechten, juristen, advocaten und fürsprechen. O, herr Gott behüt! sprach sie mit lauter stimme, in meinem heimat ist nur ein procurator oder fürsprech, dennoch hat er gar nahe durch seine lügen und betriegerey alle menschen verwirret und inen zû schaffen gemacht. Was wil nun allererst darauß werden, da dieser großer hauff in solchen standt gerahtet?

Man spricht, thet der juristen büch,
 Zum andern der jüden besuch,
 Und etwas under einem thuch:
 Denn gar nah diese drey geschirr,
 Wo raum wird geben irm gewirr,
 Die gantze welt könn machen irr.

129.

[142b] Ein aff will nüß essen.

Wenn eines dings condition oder handtwercks nützen und frucht etliche menschen sahen, weren inen wol dieselbigen anmütigt, die arbeit aber und gefahr, durch welche die ergetzlichkeit und widergeltung gegeben wirt, wil inen nit schmecken, das, wann sie schon

in etwas angefangen und es nit so flucks, wie sie verhofft, naher wil, allerding darvon ablassen und ir gethane arbeit vergebens angelegt haben. Oder, da sie schon darbey verharren, dieweil sie deß angenommenen handels keinen guten grundt gelegt, wie ein peltz auff den ermeln bestehen. Denen geschicht wie einsmals eim affen, dem rhümet unter anderm geschwetz das eichhorn von den nüssen, wie die so süß und gut weren. Darumb der fürwitzig aff weder rast noch rûw hette, biß er nüß bekeme, sucht mit allem fleiß hin und wider, und als er ein welsche oder baumnuß funden (denn das eichhorn hett in, wie die nüß geformiert, bescheiden) beiß er darein, und dieweil im zû eusserst die bittere leuffte das maul zusammen zohe, darnach ein harte schalen daran befande, gedacht er, das eichhorn hett es aus büberey gesagt uud warff die nuß, ehe er den süssen kern herauß langte, hinweg. [143] Omnis erat vitulus, qui fert nunc cornua, taurus.

Groß ehr und blohnung gschahen nie
 On große arbeit oder mühe.
 Drumb wen nach nutz arbeit verdreußt,
 Sich selber vom gewinst außschleußt.
 Auch jünger seyn und jar der lehr,
 Tretten der meisterschafft vorher.

130.

Ein koler ist ein warsager.

Nit allein die, so etwa ir armüt oder mangel, auch nicht die der faulhart und schluntzierung dahin beweget, daß sie stälen, sondern vielmal die mit wölffen und füchsen gefütterten rücke haben plateisen gessen und ist auß mehr, denn einst der erfahrung kündlich. Also hette einem sehr mechtigen herren drey seiner lieben getreuwen, wie es vor im sich sehen liesse, mitgefaren und im einen treffelichen schatz von kleinnoteren, edelgestein und gelt heimlich entwendet. Damit aber niemandt unrecht beschehe, auch der argwon gegen manichen gefaßt, auffhörete, verbiß der fürst ein groß geschenck dem, so da, bey wem der diebstal beruwet, warhafftig anzeygen und im denselbigen wider zû handen stellen würde. Solch deß fürsten verheissen (wie es denn zügehert) ward allenthalben, auch mehr, dann es an im selbst was, außge[143b]breitet, drumb iederman

gern das trinckgelt verdienet hette und das darauß manigfältige und fleissige nachtrachtung entstünde; doch vor allen andern unterwand sich ein armer köler einer mercklichen geferligkeit, gedacht: Du ligst allhie im wald, arbeitest tag und nacht, bleibst doch für und für ein armer mühseliger beuler und stumpffer, du wilt es wagen und auch einmal ein güten müt haben; man spricht doch, ein güte malzeit sey henckens wert! wer weiß, was mir das glück, das mir so wenig als eim andern abgesagt hat, noch geben kan? In kürtz, nach bey sich gehaltenem rahtschlag fügt er sich in die statt, ließ dem fürsten, wie einer da war, der vom verlornen schatz etwas wissenschafft hette und durch kunst in dreyen tagen im darzû wider helffen wolte, ansagen. Der fürst ward dises erfreuwet, doch da er den menschen also schlecht und einfeltig ansahe, hett er keine hoffnung, das er darzû geschickt were, befahl darumb ihn in einem gemach allein zû verwaren, doch mit allerley gütem speiß und tranck zû versorgen. Als nun der köler sich den ersten tag wol gekröpfft und satt was, gedacht er daran, was er sich verpflichtet und in dreyen tagen zû volnbringen versprochen. Saget derhalben: Wolan, es ist angefangen, gott aber wends zum güten außgang, denn einer ist schon herzû getretten, meinet also ein tag were [144] hinweg und der abent herbey kommen. Der dieb aber, einer so den schatz stälen helffen, stund vor der kammer, zû horchen, was doch der köler beginnen oder anheben wolte, demnach im nicht zweyfelt, daß iemands anderßt, on ihm und seinen gesellen der diebstal bekannt seyn solte und doch dise deß kölers wort, einer wer schon herzû getretten, verstunde er, daß von sich geredt seye, mit zittern und zagen eylet er zû seinem gesellen und was er gehört, verkündende. Volgendes tags gienge der ander dieb heimlich vor die kammer, zû erlernen, ob seines gesellen neuwe zeitung war weren. Und als der köler abermal vollauf gehabt, sprach er zû ihm selbst: Es laßt sich wol weydlich schlemmen, es wird aber hernach scharpff zûgehen, der ander ist nun auch da. Deß dritten tags wolte der dritt dieb auch erfahren, wie es umb den köler getan, welcher nach gehaltenem nachtessen sagt: Itzt hab ich drey tag herrlicher, denn all die zeyt meines lebens hinbracht; wie wirdts aber ein gestalt gewinnen, da der wirt rechnen wil? Nun ich habs dahin gesetzt, es gehe wie es gott gefellt, der dritt und letzt ist auch kommen. Diese deß kölers wort, als daß er sagt von anfangen, von weydlich

schlemmen, daß es gott außführen solte etc., namen sie nicht anderst auff und zû hertzen, denn daß er es von inen sagte und ein mitleiden irer [144b] straff mit inen trüge. Der ursach wurden sie zû raht, giengen so heimlich sie mochten alle drey zû dem köler, den schatz, darvon noch nichts vereussert, mit in tragende, neben hefftigem bitten, daß er sie nit-meldete, mit grossem geschenck verehrende. Der köler danckte gott, daß es anderst, denn er wol verhoffet, zûgangen, versprach inen still zû schweigen und ließ sie von sich. Am vierdten tag aber, mit verwundern deß fürsten und mennigkliches, überliffert er im seine verlorn kleintoter, edelgestein und gelt, von dem ward er auff all reichlichst und ehrlichst begabet, darzû dieweil er lebet, vor ein warsager gehalten. *Audentibus fortuna presto est.*

Die kûnen, so gefahr bestahn,
 Das glück zû eim gferthen han.
 Doch mûtwilln zû gefährlichkeit,
 Hat auch gar vielen bracht groß leid.
 Herwider, wers nicht wenden kan
 Und gott vertrauwt, bleibt doch ein man.

131.

Von eim geschickten oratore.

Zur zeit als ein concilium generale gelegt zû Basel ist worden, wolte keyser Friedrich der dritt auch dasselbig mit seiner gegenwer[145]tigkeit herrlich machen und durch ein stettlein, Reinfelden genant, drey meilen über Basel gelegen, ziehen. Die burger daselbst hetten gern (wie billich) iren könig und landsfürsten herrlichen empfangen und ehr erzeiget, wolten derhalben einem, so im latein beredt war, das wort vor dem keyser von irent wegen zû thun befehlen. Ein ander beanus aber, welcher, ob er wol von großem und reichen geschlecht, doch an sitten und person nichts viel tüglich war, erbot sich selbs und drang sich schier mit gewalt eyn, dieses ampt außzurichten. Man dorfft im solchs seiner freundschaft halber nicht wol abschlagen, zogen dem keyser hinauß semplich, die gantz priesterschaft (wie sie es nennen) mit dem sacrament und gemelter orator zum aller vordersten, entgegen. Als sie nun nahent zum keyser kommen, sagt er nichts anderß, auch on alle gebürliche

reverentz, denn: Bene veneritis domine rex, bene veneritis! daß von solches gruß willen der keyser sich auch kaum des lachens enthalten kondte, war doch darmit wol zûfrieden und dancket im auff aller gnedigst.

132.

Von einem deßgleichen.

Als anno 1547 keyser Carolus der fünfft wider den churfürsten zû Sachsen sälig[145b]ster und löblichster gedechtniß ein krieg fürete und im durch das land zû Meissen nachzug, hat er ein nacht zû Geitten, ein stettlin desselbigen lands, sein läger schlagen wöllen, haben in die burger, wie die ietzt berürten auch, nach vermögen zû entpfahen fürgenommen, darumb ein erbar raht iren stattschreiber, der eben, wie der vorig ein gauchgelehrter arator war, das wort zû thun mit sich nam. Man nahet dem keyser, die rahtsherren thaten im ein füßfahl und hub an und vollendet ir redner sein oration dergestalt: Gnediger herr keyser, keyserliche mayestat, der statt Geiten burgermeister und raht sein fro und haben gern, daß euwer keyserliche mayestat hie ist und seȳt uns gott willkumm, lieber juncker! Was der keyser hierauff geantwort, ist mir nit zû wissen worden.

Wer sich vermißt, daß er nicht weiß,
Der hat spot für den höchsten preiß;
Drumb welcher nicht wol reden kan,
Dem steht stillschweigen sehr wol an.

133.

Von einem braunschweigischen oratore.

Hertzog Heinrich der jünger zû Braunschweig und Lüneburg ist auff ein zeit [146] zû Görlitz, eine statt in der Schlesien, kommen, haben in der burgermeister und raht mit etlich proviand, als nemlich wiltpret, hasen, rephünern, kramatvögelen, fischen, brot, wein, habern etc. underthäniger meinung entpfangen und verehret, darbey iren syndicum oder stattschreiber ein stattliche oration (wie vor einem solchen fürsten gezimpt) sich zû gebrauchen befohlen. Als dieselbig vollendet, hieß der hertzog einen seiner diener, der vom adel war, die dancksagung, wie gewonheit ist, zû thun. Derselbig

aber hett wol gezecht und wenig acht gehabt, was geredt war, dorfft es doch dem herren nicht abschlagen und sprach: Was soll ich viel kramantzens machen? Habt ir es meinem fürsten und herrn etc. geschenckt, so ist es seiner fürstlichen gnaden, und wir sagen euch grossen danck für alles mit einander, sonderlich für die fisch und vögel. Solcher schimpflichen dancksagung ward nicht allein von denen, so da zügegen, viel mehr von denen, die es von diesen höreten, in höflichem schertz angezogen und gelacht. Enarravit Stephan Schmit Spiræ inter cænandum, anno 1559, 27 Januarii.

134.

[146b] Von einem doctor.

Eben zum selben mal, wie diß obgenannter zü Speyer erzelete und in einer herberg deß morgens zur suppen, geschach gleiches falls von einem doctor, der mit uns, nemlich Martin Schirmer von Cassel, Michael Rogier und mir, schreiber dieses buchs, über tisch saß, als von wegen seines fürsten im ein erbar raht daselbst, der statt gebrauch nach, mit einer anzal maß wein verehren ließ, und der die diener mit einer kurtzen und doch wol gesetzten rede solche schenckung offerirte, saß neben angeregtem doctor einer seiner mitlegaten, wie ich hielte; diese ehrten sich, wer under in dancke vor den wein und ehrerbietens sagen solte, ward doch dem doctor solches reverentiæ causa letztlich zügelassen, der sprach: Von wegen deß durchleuchtigen hochgeborenen fürsten und herrn, herrn N., hertzogen zü N. etc., meines gnedigen fürsten und herrn etc., sag ich eim erbarn wol weisen burgermeister und raht der statt Speyer großen danck und ir, die den wein bracht haben, bleiben hie! ist er güt, wie ir sagt, so werdet ir in auch desto besser helfen mit-trincken. Der gesang ward erst wol hoch angefangen, gieng aber auß in la mi. Und wir andern waren sonderlich geflissen, daß es mit dem wein zü end kem und die flaschen lehr wurden.

[147] Der namm eins ampts ist nicht genuch,
 Zum tantz ghören mehr denn rote schüch:
 Und im befelch wolsprechig seyn,
 Ziert, wie den ring ein edelgstein.

135.

Einer findet kunst ins doctors taschen.

Gleich wie daß alt poetisch sprichwort lautet: Optat ephippia bos, cupit arare caballus, das ist: Der ochß will gesattelt und der hengst, dem solchs züstehet, zü acker gehen, also sein auff erden ietzundt alle stendt der anderen, mit irer verderblichen verwechßlung begierig. Derhalben, wer nun on sein große arbeit und müh (denn on anderer kan es nicht abgehen) sich zü ernerer gedenckt, verläßt seinen berüff und wird ein placcator (hett schier procurator gesagt), denn erstlich ist zwar sein kunst nichts, denn plackerey, die er auß allen winckeln züsammen plackt und für tapffere weißliche anschleg ihm selber traumen leßt. Zum andern alle alte, lose, schendliche, erlogene, hürische und geplackte sachen, welche recht-schaffene leut und juristen abgeschlagen, finden sich zü diesem, daß er daran placke und sie vermenteln helffe.

Wolan, es bleyb im schon der namm procurator! procurirt und vorsicht er doch nie[147b]mandt mehr (wie sie gar noch alle durchauß gesinnet seyn) denn in seinen beutel, also daß, entweder auß ungeschicklichkeit oder fürsatz, die sach auffgezogen, im sein kraut geschmeltzet werde. In diesen plackerorden gab sich auch einer, seins handtwercks sonsten ein weißgärber oder taschenmacher; ob er nun wol beredt und an der zungen gelöset, mangelte im doch die latinisch sprach, welcher er weniger, denn deß rechtens, kündig ware. Auff ein zeit wolte er auff einer fürstlichen cantzley, vor statthalter cantzler und rechten einem andern sein beschwer und not antragen, darunder er dann nit einen kleinen barbarismum vermischte und lauffen liesse. Der statthalter deß orts, ein gelehrter und sehr frommer mann, sagte zü diesem procuratore freuntlich: Lieber meister, wo habt ir gestudiert oder euwer procurirn gelehret? ich mag nicht anderst glauben, denn ir werdet etwa einem doctor seine alte taschen geflickt und darinnen solchs beschrieben funden haben, derhalben erfarets fürter besser oder stehet gantz, mit wider annemmung euwers vorigen ehrlichen handtwercks, dieser handel und procuratur müssig!

Sich selbst bereden, man sey weiß,
Fürt andre mit sich auff ein eiß.

[148] 136.

Ein baur hat recht bei seiner frauwen.

Ein baur, dieweil er noch ein knecht war, hatt etliche winter dem schultheissen im dorff, auch etwa in der statt reichen bürgern gedroschen, da er denn bißweilen hendel entschlichten und weißlich reden höret. Darumb gedacht er des dreschen underwegen zü lassen und sich gar dem fürsprechenamt und reden, daß mehr denn das dreschen in die küchen mit weniger arbeit auff im trüge, zü ergeben, vermeinende, es an denen enden, wie angeregt, mit einander gelehret zü haben; nam ein weyb, stellet sich allerding weißlich und gab große kunst und wissenschaft der rechte bey andern bauren auß. Kurtz darnach begibt sichs, daß sich ein uneinigkeit und schlagen zwischen etlichen im wirtshauß erhub, also daß auch solcher handel auff des fürsten cantzeley gereicht, darumb der ein theil diesen neuen redner bestellet; und nun die zeit zü erscheinen vorhanden, machten sie sich sampt seiner haußfrauwen, daß er die zum beystandt haben möchte, auff, und in dem hingehen fielen mancherley und ires erachtens gantz notwendige underredung für, auch allwege, so der fürsprech etwas in der sach als bequem ansah, fragt er [148b] doch sein weyb, wie sie es gerahten deuchte. Antwortet sie, daß es keins wegs zü verbessern und nicht mütlich wer, auff solche weiß zü verlieren. Ja, sprach er zü seinem rultzipal, wie dunckt euch? es gefelt meiner frauwen auch nicht übel. Diß fragen weret immer biß in die statt, und allweg sprach es die frau für recht, deßhalb ir mann nicht gering erfreuwet. Als sie aber vor den rechten meister kommen und der handel mit allen umstenden verhöret, erfandt sichs gantz viel anderst und bestund dieser praccathor wie butter an der sonn. Da sagt er: Daß müß der teuffel wöllen! den gantzen tag hab ich recht gehabt und mein frauw sagt, es sey also, und hie ist kein recht, da ich kaum einer stunden lang gewesen bin. Ob derer fürsprechen nicht mehr sey?

Ein güt handtwerck ist zungendreschen;
 In sein nutz kan es nichts verweschen;
 Es gewinn das recht oder verlier,
 Fordert es gleichwol gelt von dir.

137.

Von einem fahrenden schüler.

Vor alten jaren war ein sonderlicher orden etlicher böser, fauler, betriegler und niemandtnutzer büben, die, ob sie schon nicht [149] studierten, betrogen sie doch mit mancherley geschwinden griffen, aufsetzen und aberglauben die armen und einfeltigen bauren, alles nur darumb, daß sie nicht arbeiten dürfften. Geben für, ich weiß nicht in welchem loch oder Venusberg, darin sie die sieben freyen küstus gelehrt hetten und darumb wunderbare ding denen, die in gelt gaben, verhiessen, gewesen weren. Einer auß denselbigen kam einmals gen Justingen, baht daselbst einen wagner, der vorhin offft von solchen vögeln betrogen war, daß er einem magister der sieben freyen künsten, der in dem Venusberg gewesen were, etwas zur zerung mittheilen wölte; sprach der wagner: Freundt, bistu vorm jar nicht auch hie gewesen? saget diser: Nein; der wagner aber: So troll dich nur hin und komm nicht wider! du wirst doch von mir nichts bekommen. Der fahrende ward in zorn bewegt und sprach, warumb er einen magister der sieben freyen künste und magum (gleich hett er der schwein mit im gehütet) dürffte also verechtlich ansprechen und dutzen. Antwortet der wagner: Das rühmen von deinen sieben künsten laß underwegen! dann ich kan ir mehr denn du und ernehr mit einem handtwerck mich und sieben kinder, da du mit sieben freyen künsten nicht soviel, daß du dich erhalten könntest, magst gewinnen, sondern bettelst. Darumb soltstu billich mich [149b] und nicht ich dich irtzen. Das war ein rechte feine antwort, welche der ander nicht kont widerlegen, und gieng weg.

Billich gehts den so allesammen,
Die sich hoch rühmen von irm nammen,
Und doch bey im nichts in der that
Ist, dann der kunst ein läre statt.

Ein anderß.

Wer viel rühmt auß ungewissen grund,
Des schand verkündt sein eygen mund.

138.

Unversehen bekommt einer gelt zü verstudieren.

Durch die Delbrug zog einmals ein junger student, villeicht

auß den Seestetten herauff, in willens nach Pariß in Franckreich
 zü reisen, das studiren durch den bauch zü stechen und sich daselbst
 in iemands dienst, fremde sprachen zü lernen, zü begeben; denn
 er, von armen eltern herkommen, armuts halben die schul verlassen,
 darumb auch, seines jürgen zergelts halben, die großen wirtsheuser
 vermeiden mußte. Auff dieser seiner reiß, in angeregtem lendlin
 begibt sichs, daß er auff einem dörrflein oder hof, da bier [150] feil war,
 benachtet und daselbst zü bleiben vornam. Der wirt, ein umb-
 geeckter schalck, wie sie dieselbig art tregt, nach dem er deß gasts
 armut vermerckt, erzeigt sich mit wenig guten worten, geschweig
 daß er im solte viel zü leben auffgestellt haben, gegen im, das auch
 noch mehr war, wolt er in kümmerlich beherbergen. Die wirtin
 aber, gar ein alt und einfeltig weib, hett heimlich erbärmnüß mit
 disem frembden, den sie, wie er auch was, für fromb und erbar
 ansahe, gieng zü im und fragte, wo hinauß oder wie ferrn es noch
 wer, da er hin zükommen fürhett? Antwort er, immer nach Pariß.
 Ach lieber gott, sprach das weib, wolt ir ins paradiß? und wisset
 den weg? das wer gut, ich habe vormals niemand, der lebendig
 dahin zohe, erfahren oder bottschaft herauß haben mögen, mein
 voriger mann, dem gott genad, ist vor etlich jaren auch hinein ge-
 zogen, aber doch vor gestorben. Was mir derselbig an gütern ver-
 lassen, bringt dieser, so ich ietzt hab, mit spielen, hüren und anderm
 schendtlich umb, und so ich nur ein wort drein rede, werd ich zü
 meinem schaden allererst übel geschlagen. Damit er nuhn nit alles
 durch die gurgel jag, hab ich mir fürgenommen etliche röck, silber-
 geschmeid und ein bar hundert gülden, so ich noch bißher mit
 kummer verbergte, meinem ersten mann biß auff unser beider zü-
 sammenkunfft ins [150b] paradiß in verwarung zü schicken. Wenn ir nun
 solchs, das es niemandt erfür, mit euch tragen und meinem mann
 bringen woltet, dürfft ir für ein guten lohn von mir nit sorgen. Der
 gut brüder verstund wol, das sein glück sich einmal wolt gegen im
 wenden und sprach, von hertzen gern, was sie ihm thet, dörrft sie
 nicht fürchten, das er es nit, als sein eigen wer, verwaren würde.
 In der nacht richtet die wirtin, was sie irem mann, nemlich wie
 vermelt, ein rock, hembder, zweihundert gülden und anders senden
 wolte, zü und fertigt diesen armen compangion, dem es wol zü
 statten kam, darmit hinweg. Der hernach solcher kleidung und
 gelt sich gebrauchte, fleissig studirte und zü einem fast gelehrten

mann und grosser dignitet seiner geschicklichkeit halber erhaben ward. So starb auch in kurtz nach diesem die alte frauw, daß er niemandt von sollichem gelt rechenschafft geben durffte.

On große müh bekommt man oft
 Mehr, denn da lang ist auff gehofft.
 Und was eim gott vor hat beschert,
 Bleibt von sanct Peter ungewert.

139.

Von einem magister zü Wittenberg.

[151] Wann weise leuth (und noch mehr, die sich selbst für weise schetzen) anheben zü narren, sein sie viel krefftiger, denn andere gemeine thoren. In solchen dingen hat vor ungefer dreyszig jaren, keinen blossen beygeschlagen, ein junger magister zü Wittenberg, den Stoltius hund nit ein wenig gebissen hett, darumb er in der kunst junferandi ser wol erfahren und yemerdar, wo er hin kam, auff seiner seiten ja was. Es begab sich, das die zeit, wenn die geuch am meisten regieren und fastnacht war, wolt dieser seine federn auch schwingen und schawen lassen, meinet also zü etlichen schmatzmeuserlis (dahin im vielleicht sonsten nit so ein freier zügang vergönnet) zükommen. Deßhalben er im ein artige, des ordens kleid (cum licentia zü reden) ein narren kappen machen ließ. Aller anfang aber vorbedacht, macht das ende nit verssig, solche betracht dieser auch und fiel im eyn (auff daß er nit am trincken, auch sonsten der hitz halber, betrang leyden müßte, do er ein angesicht oder schempart vor thet) den sachen zü rathen. Ging der wegen in meister Lucas des malers hauß daselbst, zü einem dessen gesellen, der yetzund diser zeit allhie zü Cassel hofmaler ist, an inen begerende, daß er im unders angesicht auff die haut ein feurige sonnen, domit er von niemand erkennet möchte werden, malen möchte. Gute hendel muß man fürdern, [151b] gedacht der maler, hieß den magister für sich nider sitzen, richtet allerley farben, zü diser arbeit dienstlich, zur hand. Und do der magister meinet, der maler strich in mit farben an, so netzet er den bensel yemerdar nur mit lauter wasser, im topff, da er die bensel pflegt in zü waschen. Sehr lang ward dem guten magister die weyl, ehe die arbeit fertig ward und fragt, ob es nit schier geschehen. Ja, yetzund, sprach der

maler, hieß in im selben aufstehen, es dar für haltende, der magister würd sich zúvor im spiegel besehen. Aber im war so jach zur thür hinauß (denn er hett die kappen und andere rüstung mit sich ins malers hauß getragen und da angelegt) daß er spiegel und weiter fragen in wind schlug. Tausend eid hett er geschworen, daß in ein einiger mensch solt gekannt haben, lieff durch die gassen, schlug wer im begegnet mit seinem narren kolben. Jung und alten, die ihn sahen, verwunderten sich seiner, daß er, der sonst die weißheit selbst war, yetzund so nárrisch auch öffentlich gebarete. Nun hett er ein ort, davon oben gesagt, fürderlich funden, do denn nit ein geringe gasterey und anzal jungfrauwen versamlet. Er trat hinein, sich so nárrisch und visierlich er vermocht stellende, drumb wer in vorhin nit mehr gesehen hett, wußte nit wer er was. Man hieß in bey seinem namen willkum und sich nider setzen, er aber gumpt und gnapt hinten [152] und vornen, brumlende wie ein bär, gab iedem am tisch mit der kolben eins auff den rucken und kúset die jungfrauwen zum offtern mal. Von niemandt wolt er sich kennen lassen, biß so lang einer seiner gúten freundt auffstund, in hinauß forderte und sprach, was er sich ziege, so seltzam und nerrisch umbher zú lauffen, so doch niemandt, denn iederman, sähe wer er sey? Der magister wolt keiner kundtschafft gestendig seyn, sonderen streubet sich auch noch gegen diesen mit der kolben. Fragt doch letztlich, ob er denn noch so kenntlich, sintemal er sich doch auff ein besondere manier hett vermalen und anstreichen lassen. Nichts tberal, sprach der ander, ist die gestalt verendert, wie ir aber euch mit geberden anlasset, hat sich euwer weißheit in grosse narrheit verkehret. Da der magister glaubet, auch entpfand, daß dem also, het er seins dorffs ein land drumb geben, daß er dahin nie kommen were, schampt sich, daß er in sein eygen maul nicht gesáhen kóndt. Wie er aber wider auß der kappen oder heim kommen, hab ich nicht erfragt, allein daß weiß ich, daß er den maler für solche búberey nicht hoch gedanckt und wider in ein böser mann gewesen sey.

Das sprichwort sagt: die kunst und kleid
Deß manns orden zerkennen geit.

[152b] Doch kóntt mancher die kappen sparn,
Weil man in vorhin kennt ein narrn.
Eins beste kappen ist die haut,

Drauß der geck allenthalben schauwt.
 Drumb, wer nicht was vom narren hab,
 Der komm und lesch den reimen ab.

140.

Einer wil den narren vergahn.

Ein fast geschickter mathematicus, (wie ich in von dieser kunst verstendigen hab rühen hören) war in einer statt, welcher doch bey seiner geschicklichkeit nicht ein wenig für weitzen seinen tauben auffwenden und bevor so dieselbigen mit rebensaft begossen, daß sie nicht züviel außschwermbten, wol züseen mußte. Eins morgens, als er vorigen abent zü heftig getruncken, begegnete er einem andern redlichen mann vor dem stattthor, und von demselbigen, wo er hinauß wolt, freundlich und reverentialiter gefragt, sprach er: Ich muß ein weyl so umbher spatziere, daß ich den narren vergahn möge. O lieber magister, antwortet der ander, deß wirt euch viel müh nemmen, lasset nur zeitlich ab, denn ir soltet euch wol die schüh von füssen oder gar darüber zü tod lauffen und dennoch, wie ich fürcht, umb sonst seyn geschehen.

[153] Niemandt lebt so geschickt auff erd,
 An dem nit mangel funden werd,
 Und ist vergebens dem zentgahn,
 Deß einer nicht will müssig stahn.

141.

Von einem studenten und bauren.

Vor etlichen jaren war ein iunger und schertzlicher student zü Leiptzig, der hette sein wohnung in eines burgers hauß, da die stuben hinden auff einen lären platz oder kirchhof gieng. Es wohnete nahend darbey ein reicher mann, der den bauren gelt auff korn lihe und darnach inen zur zeit der noth daßselbig wider auff theurest verkauffte. So oft aber die bauren solchem irem schultherren frucht oder gelt bezalten, versuchten sie den Leiptziger rastrum (so nennt man das hier daselbst) daß sie, wie ir art allenthalben ist, gantz truncken worden und zum offternmal irer notturfft nach hinder das hauß gehen musten. Nun kundten sie auff keinen neheren

ort, da sie von niemandt viel gesähen würden, denn eben auff den angeregten platz hinder den heusern kommen. Der student, von dem ietzt gesagt, trug deß unflätigen gestancks, so er derhalben under seinen stubenfenstern bekame, klein gfallens, schelt die bau- [153b]ren, bißweilen ihn darbey mit worten dräuwende, derhalben sie im hinwider die fenster auß zü werffen sich verlauten liessen. Das bestund also ein weil, biß daß abermal etlich in vorgemelts ruck in die hell hauß zü schaffen und getruncken hetten, erdachte der student ein listige büberey. Er trug ein kübelein mit blüt in seine stuben, lud und macht ein feuwerbüchsen gantz fertig mit papier, berüffet einen seiner gesellen, dem befallh er nach einem zeichen, so er im geben würde, die büchsen abzüschiessen. Under diesem zürüsten kompt der baur, einen malstein (wie er vorhin mehr gethon) gerad gegen das fenster zü setzen. In eyl faßt der student deß blüts in ein große messine sprützen, heißt sein gesellen schiessen, zügleich sprützt er das blüt dem bauren hinden auff den rücken. O wee, o wee, rieff der bauwr, lieben freunde, wie jämmerlich und unschuldig bin ich allhie von einem geschossen worden, fiel mit solchem geschrey umb und ward onmechtig. Die lieffen auß dem hauß, erschracken, kamen eylents mit wasser gelauffen, in wider zü laben, huben in auff und sprachen, daß hie nicht mit zü verziehen, sondern der barbierer zü brauchen und zü suchen were. Füreten den armen verwundten von stundenan zü dem nechsten barbierer, denselben, wie sich der handel begeben, berichtende und fleiß vorzüwenden bittende. Der geschossene wolt [154] immer in onmacht verschneiden, darumb legt in der barbierer über ein banck und muß im der andern bauren einer den kopff halten und gewürtz eynstecken. Der barbierer aber nam warm wasser, wusch ihm allenthalben das blüt sauber hinweg und suchet mit fleiß hinden und vornen, wo der schaden were. Da nun der barbierer sahe, daß im nichts mangelte, auch höret, woher im es zügefügt seyn solte, erkannt er, dem deß studenten wunderliche anstiftung wol wissend waren, daß es geucherey wer, und sprach zum bauren: Ich sähe hie kein ander loch, denn dieses etc. Wie dunckt euch? küßt irs wissen, obs geschossen, gebort oder gebrennt sey? denn es ist wol so schwartz und ist ein alter unheilbarer schaden, sparet das artzlohn und vertrinckts, es ist doch vergebens. Also ward dieses studenten und bauren nicht wenig gelacht und kamen die bauren, bevoorauß dieser, nit mehr dahin.

Machen, das baur̄n betrogen seyn,
Ist der gr̄osten meisterstück ein.

142.

Ein schreiber bezalet ein trummenschlager.

Zu Dermolden, einer statt den graffen zu der Lippa zugehörig, welche auch daselbst [154b] haußhalten, war ein thurnhüter oder spielmann, der mit seltzam schwencken, bossereyen und gauckelwerck (nach der spielleut art) über sich daß orts keinen meister, sondern einem iegklichen die stelten zûschlagen wußt. Bevorauß ein, daß graffen schreiber, war er mit vexieren so auffsetzig, was auch derselbig thet oder anfieng, kondte er in, sonderlich da die meisten gesellschaften waren, darmit speyen, verhönen und in harnisch jagen. Der schreiber trachtet im lang nach, wie der thurnhüter vor sein büberey zu bezalen und dem ding nachzugehen wer, fügt sich on gefehr also, daß in kurtz der graff ein bancket und wolleben anrichten und andere herren darauff beschreiben wolte, derhalben dem thurnhüter sich mit seinem spiel auch gefaßt zu machen ansagen ließ. Nun mangelten dem thurnhüter etliche trummenfell, welche die münch zum Blumberg, auch den graffen zu der Lipp zustendig, besser, denn an andern enden zu bereyten wußten, baht darumb den herren, ihn an die mönch, daß er sie vergebens haben möchte, zu verschreyben. Der graff war willig und befahl solchen brieff dem schreiber, dem der thurnhüter vorerzelte bößlein bewiesen, zu verfertigen, wie denn geschach. Er stellet in aber in nammen daß graffen, mehrtheils inhalts dergestalt. Daß leider dieser sein diener und brieffs [155]zeiger mit dem bösen geist besessen und er in derwegen zu in, den mönchen, ob sie in diesen sachen raht und in zu entledigen wußten, geschickt, mit bitt, fleiß anzukehren, es würd nicht vergebens geschehen. Sie solten aber seiner, da er von trummenfellen sagen würde, wol acht haben, und daß er nicht etwan schaden thete, verwaren, denn der böß, wenn er ihn peinigen wolte, ließ sich mit dergleichen worten erst vernemen. Mit diesem brieff zeucht der güt schimpfflich trummenschlager dem Blumberg zu, leßt ihn dem pater oder abt überliffern, welcher, da er in geläsen, war er daß graffen befehl zu gehorsamen willig, ließ den trummenschlager in ein stuben füren, im essen und trincken auffsetzen, dar-

bey etliche die gelehrtesten mōnch und andere starcke personen, in zū überweltigen und binden mit allen notturfftigen dingen verordnet. Nachdem sich nun schier die zeit nahet, daß der thurnhüter gern wer wider nach hauß gezogen, fraget er die mōnch, ob nicht sein herr dem abt geschrieben, etlicher trummenfell halber? sagten sie nein. Daß wer ein wunderlichs, antwortet er, ich bin ja darumb hie und hab selbs gehört, daß er dem schreiber trummenfell halber zū schreiben befohlen und da ir sie habt, fertiget mich wider nach heimen. Sie sahen alle saur und hetten ein achtung auff in, sprach er mit fluchen [155b] und bösen worten: Ich mein, daß ir meiner spottet, und acht ich fürs best, ich sprech den abt selber darumb an. So bald er auffzūstehen understunde, waren die bestellten diener mit seilern und kelten flucks da, wurffen in darnider mit gewalt zū binden, er als ein zimlicher starcker mann, wehret sich in der erst dapffer, lestert, martert und sacramentet weidlich. Die mōnch fiengen an, in zū beschweren und gebotten dem bösen geist außzūfahren, ie mehr sie aber beschwuren, ie mehr er flüchet, schalt die münch und alle, so im closter waren, schelmen, bößwicht und mörder, dieweil sie in, umb daß er trummenfell fordert, schendtlich wolten umb den halß bringen. Der abt kam selbst und gebott, sie solten nur wol, daß er nicht entkem, gūte sorg tragen und mit dem beschweren anhalten. Denn er vermerckte, daß gewiß der feind vorhanden und der graff nit würd vergeblich geschrieben haben. Was dürfft ir dieser unnützen arbeit? sprach der arm trummen-schläger (denn im wol für was, es müste durch aufsatz deß schreibers also angestiftet seyn) bin ich doch gott lob nit besessen und bitt euch, ir wöllet mich mit den trummenfellen wider ziehen und ledig lassen. Sie höreten wol seine wort, glaubten aber nicht, daß er war sagte, dieweil der brieff in deß graffen nammen geschrieben und mit seinem siegel verschlossen, sondern hielten es viel[156]mehr für betriegligkeit deß bösen feindts, trugen und schleppten inen in die kirchen vor den hohen altar, hiengen ihm etlich heiligthumb sampt andern gauckelspiel an den halß. Wie dieses auch nit helfen und er von trummenfellen zū sagen nit nachlassen wolte, setzten sie in in ein faß vol gesegnet oder geweyhet wasser, liessen im bart und har abscheren, marterten und trieben diß schier die gantze nacht, das nit allein der unglückhafft trummenschlager gantz ohnmechtig, ja auch die mōnch und seine verwarer müd und verdrossen worden.

Letzlich bracht ers doch durch so viel gute wort und flehen dahin, daß sie etwas gelinder mit im furen und als er inen bekennete, das er vielmal dem schreiber seines brieffs büberey bewiesen, derhalben nit anderst gedencken könnte, der hab in mit dieser schalckheit wider bezalet, und drumb auff sein hefftigs bitten, liessen sie inen deß morgens wider ledig. So übel es im allhie gangen, soviel übel er wer er schier daheim vom grafen empfangen worden, denn derselbig des trummenschlagers alter gewohnheit nach, nit anderst drauß schloß, er hett vollsauffens halber so lang verzogen. Da er aber inen wie einen narren beschorn sahe, auch von ihm und dem schreiber deß gantzen handels berichtet, war er darüber güter dingen und in dem vorgemelten bancket, der thurnhüter, daß er der mal [156b] eins seinen meister funden, nit mit wenig speyworten angegriffen. Rem gestam dictavit Mart. Schirm.

Allzeit wem schalckheit wol gefällt,
Wirt gern mit schalckheit selbst bezalt.

143.

Einer wirt mit einem krüg erstochen.

Gelerter und weiser leuth kinder gerahten bißweilen auch zü schwerern und fantasten, das nuhr allein umb willen ihrer eltern, und daß sie reich sein, sie angesehen und für etwas gehalten werden. Solcher einfeltigen sön einen hett ein doctor verrümppts namens, ob sich der schon selbst witzig hielt, hett ihn doch ein kleins wenigle der geck gebissen. Denn einsmals zü abent war er bey guten gesellen hindern wein, und als er einem, der sehr wol bezecht und auff ein vorbanck, der keine lehren hette, saß, eine krausen mit wein zügetruncken, stieß er denselbigen darmit, nach der vollen presser manier, auff die brust, daß er zü ruck über die banck abhin stürtzet. Die andern mitzecher und speikatzten lieffen flucks zü und schreyen: Ey, ey, botz hirn, botz leber, wie ist dieser so jämmerlich gestochen! bald mit im zum barbierer, ob noch [157] vielleicht im das leben, daß doch kümmerlich geschehen wirt, erhalten werden möchte! Trugen in mit denen worten zur stuben hinauß, daß der thäter nit anderst meinet, er hett einen mordt begangen. Derhalben hüß er sich eilents hinweg, kam mit seinem schwager, der sein schwester hatt und auch ein doctor war, zü eim trefflichen

vom adel in die statt (der mir diß persönlich erzelet hett), demselben seinen unfall klagende und umb einen güten raht bittende. Der edelmann mercket bald iren narren, den sie gefressen hetten, kondte es doch fein verschlagen, schreibe eylents einen brieff an einen seiner schultheissen, der gar noch vier großer meil von dem ort wohnete, daß er diesen seinen güten freundt ein weil heimlich bey sich behalten und wol tractieren wolte, gab darneben diesen einen andern seiner diener zü, der sie an ermelten schultheissen beleyten solte. Nun war es im herbst, die nacht gantz finster und regnete darzü, daß mans mercken kondte; noch da diese betrettene leut sorg hetten, da sie umb eröffnung der pfort ansuchen würden, sich selber zü verraten, darumb drengten und zwungen sie sich underm statthor hinauß, giengen durch ein tieffes wasser und durch wald und seltzame abweg, biß sie gantz müd, naß und dreckecht, in ungläublicher kurtzer zeit in ihr bestimpte sichere gewarsame kamen. Nach wenig tagen [157b] aber ward dieser lecherlicher todtschlag zü einem güten außgang gerichtet. Der thäter kam auff ein genug versichert geleit wider eyn und hett kein andere straff, denn daß er nicht genug vexieret ward. Auch gerieht es zü eim sprichwort, daß, so einer eim anderen nicht gleich nach wilien lebte, sagt er: Du wirst nit ablassen, ich erstich dich denn wie N. den N. mit der krausen. Rem gestam audivi a nobili viro Wilhelmo a Doringenberg.

Wenn einer kompt auff solchen wahn,
 Daß er meint alle witz zü han,
 Glaubte er auch nicht, ob ers schon sieht,
 Daß im einer den gecken sticht.

144.

Wie ein schultheiß gelt entlehnen wolte.

Ein amptsverwalter hett große güter und narung kaufft, darneben auch ein schönen bauw auffzürichten in willens war. Nach dem er aber, was dieses alles kosten wolte, überschlagen hette, ließ er sich beduncken, daß sein vorraht zü diesem handel gar zü gering und noch ein anzal zü behielff desselbigen entlehnen müßte, darumb lud er einen reichen dorffschultheissen, seinen ampts underthanen, zü gast, tractiert in nach dem besten. Wie er nun mei[158]net,

daß der geladene truncken worden, erzelt er im, wie obsteht, baht in gantz fleissig, daß er im darzû mit fürstreckung fünffzig taleren zû hieff kommen wolte, solche, daß sie im kürztlich wider werden solten, dürfft er keinen zweyfel tragen. Der baur, gleich hett er es daheim gewußt, gab hierauff sein antwort, daß er etwas gekauft und zû bauwen vorhett, wünschet er im viel glück und wolfart, daß aber er ihm mit etlichem gelt solt zû steur kommen, sey nicht in seim vermögen, doch wolt er seine bitt nicht gantz und gar abschlagen und in mit einem goldgülden verehren. Da er gleicher gestalt nach im andere neun und viertzig laden und sie angesprochen, ihm iegklicher ein taler oder goltgülden schencken werden, möge er also die fünffzig taler on schulden zû wegen bringen und sey deß widergebens loß und ledig. Dieser dancket dem bauren nicht allein für sein geschenck, sondern auch vielmehr für solche seine getreuwe underweisung, welcher er fürter nachtrachtet, daß im seine malzeiten also redlich bezalet würden.

Man soll dem gelt zû lehnem fliehen,
 Vor dem man muß den hut abziehen,
 Dann gemeinlich ist darvor der danck
 Zwufacher schaden, haß und zanck.
 Doch wer gern leicht, billich gebürt,
 Daß im daß sein auch wider wirt,
 [158b] Und wer borgen muß, doch gern zalt,
 Ist recht, daß man im leihe bald.

145.

Von einem neuen dorffschultheissen.

Man hett auff einem dorff im land zû Braunschweig einen verdorbnen bierschencken oder, wie sie es nennen, ein kruger, zû eim schultheissen gemacht; der überhub sich seines ampts zû gar hart, nam geschenck, schetzet die andern bauren auff allerhinderst, und was es gern gehabt hett, entboth er eim, der schultheiß hetts befolgen, er solts im schicken. Diß bestund ein weil, biß so lang die bauren in vor dem amptmann, mit erzelung aller hierzû gedrengten ursachen, verklagten. Er ward vorgefordert und hierumb zû red gestellet, gab darauff antwort, es wer im doch sein ampt nicht zur ehe gegeben worden; warumb er sichs nit, so lang ers haben

möchte, gebrauchen solte; denn es wer ein altes sprichwort, wer gewalt hab, der übe den nach nutzen; weiß er doch nit, wie lang; denn heut, sprach er, bin ich schultheiß, morgen vielleicht keiner. Daß soll so seyn! antwortet der amptmann und gab im urlaub. Recitantem sepius audivi patrem meum.

Laß auß dem hof führn deinen mist
Mit vortheil, weil du schultheiß bist!

[159] Aber doch bauw züvor ein hauß!
Der mist kompt hernach auch hinauß.

146.

Von einem andern neuwen dorffschultheissen.

Nit weyt von Minsingen in einem dorff ward ein baur zum schultheissen über neun bauren gewölet und gieng nit lang darnach in genanntes stettlin ins bad. Fande er darin ungefehr einen andern bauren, der mit im, als sie noch beyd jung gewesen, der pferd auff der weyd gehütet, der wünschet im glück zum neuwen ampt. Der schultheiß danckt im freuntlich und sagt darbey gleich mit verwundern: Ja, wie duncket euch, güter alter freunt? Wer hett gemeint, als wir noch auff der weyd bey einander gemeinschaft hatten, daß auß mir ein solcher man solt worden, und mir hiezü kommen seyn? Doch überheb ich michs nit, und ist so güt mit mir reden, als mit andern bauren.

Mehr hoffart steckt im zwilchen kittel,
Denn oft in den von grossem titel.

147.

Ein hund schiert dem dorffschultheissen den bart.

[159b] Fast auff ein halbe meil bey Cassel liegt ein dorff, Heilgenrodt genennt, da wohnete ein schultheiß, die man auff den dörffern im land zü Hessen greben nennet, der gieng einsmals auff ein Sambstag in die statt, in willens sich barbiren zü lassen. Im fielen aber andere hendel, die er gegen der oberkeyt erstlich außzütrogen hette, für, derhalben sichs etwa lang verzog, daß er nach verrichter sachen sich seiner müh ergetzen wollte, und gieng zum wein, der was mechtig süß und die gesellschaft güt, das bringet

manichmal, daß man mehr denn sonst, und ertragen kan, bey sich zû laden pflegt, zûwegen. Also geschach diesem gûten schultheissen auch, daß er barbirens und anderß vergaß und in dem heimgehen auff der brücken, so über die Fulda gehet, zû Casel ligen bleib und entschlieff, darzû sich aller bespeyet und kotzet. In dem kompt ein großer jaghund und leckt in umb das maul, darvon er erwacht, doch in der trunckenen weiß nicht anderst meinert, es wer der barbierer, und sprach: O scheret fein sanffte, lieber meister! ich bin der greb von Heilgenrodt! Darvon noch heut ein sprichwort bey uns ist:

Ein saww liegt nirgendt baß denn feucht,
Ein dreck sie vor violen reucht.

[160] 148.

Vom jegermeister an der Ecken.

Dieser ist bey etwa vier meilen von Cassel ein forster oder waltdknecht und hat beneben andern gewelden in seinem bezirck auch eins die Eck genannt, welches er dergestalt verwaret, daß die nechstwonenden vom adel keins wegs daran zû jagen sich understehen, darumb er dann auch, daß er allerley wildpred nachzûspüren kaum ein gleichen hatt, der jegermeister an der Ecken, sonst Henn Wolnhaupt, genennt ist.

Wiewol nuhn seine handlung und wunderliche bossen mehr lecherey, wann sie mündtlich bey yemand erzellet, und das von seiner groben und seltzamen sprach wegen, denn im schreiben bewegen, hab ich doch im und denen, die in kennen, zû gefallen, seiner in diesem bûch, das umb keiner ansehenlicher kunst, sondern kurtzweil willen, angefangen, allein in zweien meldung thun wölln. Eins mals ließ der landgraff, der in wol leiden mag, nach im schicken, und als er auff eim schloß, Spangenberg genannt, vor im erschine, sagt er zum fürsten schlecht herauß: Seit willkommen, herr! Der fürst danckt im und sprach: Wolnhaupt, weistu auch viel hirsch. Ja, sprach der jegermeister. Wo seind sie dann? fragt der fürst. Der jegermeister antwortet: Sie lauffen in dem [160b] holtz. Der fürst: Das kann ich wol gedencken; ich mein aber, wo sie stehen? Jegermeister: Auff den füssen. Doch wendet er flugs wider umb und sagt: Gnediger herr, sie stehen an der Bramforst (ist ein ort

holtz) da hab ich ihrer newlich ein gantzen hauffen gesehen. Fürst: Wieviel ist irer wol? Jegermeister: Ein zeit mehr, dann die ander. Fürst: Meinstu, ob sie auch noch da seyen? Jegermeister: Wie kan ich das wissen? dann sie gehen ungebunden.

Item kaum vor zweien jaren hielt der fürst auff der jagt im holtz ein mittagskuchen nach seiner gewonheit, dahin der jegermeister auch bescheiden was. Dieweil aber der fürst zû tisch saß, soff sich der jegermeister voller wein, denn er in sonderlich gern, und lieber denn fûchse beist, gieng darnach in das zelt, darin der fürst nach der malzeit ruwete; der fragt in, was er wölte. Er antwortet: Herr, ir habt mir ja botten gesandt. Der fürst sprach etliche mal: Gehe hinauß! du bist voll und stinckst als ein saw. Wonne herr, sagt jegermeister (denn schier zû yedem wort spricht er wonne), ich fange wol mein tag kein saw mehr mit euch. Der fürst sprach: Ja, ich werd irer auch nit mehr sovil fahen, als ich gethan hab; iedoch pack dich yetzund! ich wil dich nit. Der jegermeister sagt, warumb er denn in hett fordern lassen; auch wölle er nit hinauß gehen. Der fürst fragt die ursach. Darumb, antwort der [161] jägermeister, daß ich euch lieb hab. Der fürst sagt: Ich aber bin dir feind und wil dich nit hinnen haben. Jägermeister: Seyt ir mir feind, so hab ich euch dennoch lieb. Sprach der fürst: Werhalben? Darumb, sagt der jägermeister, daß ir mein herr seyt. Und ob ir mich schon nicht mehr haben wöltet und ir mir urlaub gebet, wil ich doch auch keinem dienen, der euch hasset. Als er diß sagt, soll dem fürsten, wie mich Wolnhaupt selbst berichtet, die augen voller wasser geloffen seyn, hieß in ietzt gütig, daß er ruwen möchte, hingehn und darnach widerkommen.

Viel zû lang wer es, seiner von allen hendelen, so er getrieben, zû gedencken. Item von seiner seltzamen und scheutzlichen reuterey, denn er hett vor jaren einen großen, durren gaul, wann der vermercket, daß sein herr truncken war, schüttelt er in mit dem sattel von sich und gieng nach heimen; wolte der jägermeister mit dem sattel, wann er außgeschlaffen, nit hernach kommen, mocht er es lassen. Ich wil auch glauben, da er alle, den er gedräuwet, umbbracht hette, ein gantze statt wer von im vertilget, dann so bald in einer erzürnet, bevor wenn er bezechet ist, dräuwet er im den kopff abzûhauwen. Daß sey genug von im diß mal!

Eins armen treuw gemüt und eynfalt

Mag weyt mit lob für werden gstalt
 [161b] Dem, der mit stoltz außricht sein sach,
 Darmit er viel ansähen mach.

149.

Wie einer auß einem faß vierley wein zepffte.

Noch vor kurtzen jaren hat sichs zügetragen, daß ein reicher herr von Nürnberg durchs land zü Hessen reisete und ein nacht im selben land in eim kleinen und doch lustigen stettlein, zur Lichtenauw genannt, bleyben mußte. Hette sich gern nach dem besten (wie der Nürnberger art ist) tractiren, seinen pracht sähen lassen, und lud den burgermeister daselbst, Johannes Nese genannt, zum nachtessen. Under andern fragt der frembd, ob sie keinen bessern wein hetten, dieser wer gantz rauch und unlieblich zü trincken. Der burgermeister erschrack dieser frag und schemet sich, daß er solt nein sagen (denn sie hetten in deß stettlins keller nicht mehr, denn ein stück wein, daß dennoch nicht groß war), sondern, als ein listiger, kurtzweiliger und behender man, wie er was, saget: Auwe ja, genug und mancherley; ich aber muß selber hingehen. Wiewol der frembd solchs ehrerbietens halber nicht gern züließ, mußte ers doch, so er andern wein haben wolte, geschehen lassen. In dem hingehen fiel dem burgermeister eyn, [162] wie im zü thun wer, und boret in das faß under dem vorigen zapffen etwa ein spannen ab-werts, ließ darauß in ein gefäß, bracht es dem herren zü versuchen und fragt, wie er im gefiel. Er kostet in und sprach: Zimlich; dennoch ist er besser, dann der erste. Der burgermeister lacht heimlich bey sich und war fro, daß im der bossen so bald nach seinem willen angangen; gedacht, es darumb auff ein ander art vorzünemen, und sagt: Herr, wir haben noch manig stück für ein arm stettlein in unserm keller liegen, die auff güte herren und freundte warten, die wil, so es meinem herrn geliebt, ich im alle und iedern besondern zü kosten bringen, darmit er ie den besten möge erwehlen. Der Nürnberger antwort: Ey, ey, burgermeister, ir bemühet euch zü fast; doch, da ir ein bessern bringen würden, solt ir in auch selbst helfen mit trincken. Dieser gieng hin und boret ein loch bey seyts durch die faßtauben, zwischen den reiffen, bracht im den und sprach, er hette under etlichen fassen keinen miltern, denn

diesen finden mögen und versehe sich, er werd die andern über-
treffen. Der frembd tranck eyn mal oder zwey auß einem gläßlein
und sprach: Fürwar, ihr habt den rechten mann bracht; das ist er,
den wir haben wöllen; ich mercke, ihr habt auch ein dünne zungen,
wie ich; kompt und laßt uns recht frölich seyn! Dem Lichtenauwer
that die höfliche büberey und [162b] fürs schlagen wol, daß er so
eylents diese kunst erfunden, wolte derhalben die dritte auch pro-
bieren, und wider willen des frembden gieng er abermal in keller,
boret und zapffet auß dem hindersten boden, welchen, als in der
Nürnberger gekostet, schüttet er sich darvor und sprach: O! der
ist gar vil zü starck, der, glaub ich, solt eim die hörner schaben
und den kopff zerbrechen. Nein, nein, ir dürfft kein anderen
bringen, wir wöllen es bey dem, so vor diesem geholet, bleyben
lassen. Also ergetzten sie sich mit dem güten milten wein biß
schie umb mitternacht und giengen darnach an ire ruw. Morgens,
wie der herr auffstund, kondt er deß güten weins nit vergessen,
oder denselben vollnleben und sagt, solchen wein hett er im land
zü Hessen nicht gesucht und solt einem wol zü Nürnberg fehlen,
dergleichen zü finden. Darzû (daß doch nicht sein gewonheit was)
mußte er, ehe er hinweg reit, dem wein zülieb ein stüplein essen
und besser kundtschafft mit im machen, welchs geschah, daß er
gantzen vollmechtigen abscheid und gewalt mit sich von dannen
fürete. Der burgermeister war fro solches hinweg reitens, denn er
meinete, solt der frembd, den vorraht zü besähen, in keller kommen
seyn, die Lichtenauwische ehr würde den glantz gar verloren haben
und in das finster thal sich verbergen müssen.

[163] Wer allzusehr voll fürwitz steckt
Und drumb schier nit weiß, was im schmeckt,
Der muß bißweilen auch also
Für güt annemmen quid pro quo,
Daß auch sein klugheit, wie in deucht,
Überauß sehr nach thorheit reucht.

150.

Vom burgermeister zü Waldt-Cappel.

Dieses ist ein offner marckt oder flecken, dem landtgraffen zü
Hessen etc., item den junckern von Hundelshausen, von zweyen ge-

schlechten, und denen von Beumelberg, genannt von Hohnstein, zuständig, welcher ieder einen besondern schultheissen und burgermeister daselbst, doch der landtgraffe die oberhand hat. Diese vier burgermeister wurden auff ein zeit in geschefften der obgenannten irer herrschafften zü einer andern statt, Arnstatt genennt, geschickt. Wie sie nun daselbst ire constitution oder volmacht darlegten, war dieselbig also ungefehr anfänglichhs gestellt: Wir N N und N bekennen und thun kundt hiran öffentlich, daß wir unsere lieben getreuwen und underthanen, nemlich N, unser, deß landtgraffen etc. N und N, der von Hundelshausen und N, der von Baumelburg burgermeister etc. Weil aber nun ir vier [163b] waren, besorgt der landgräffisch burgermeister, man würde inen nicht so bald, wie er gern gehabt hette, erkennen und grössere ehr, als dem gewaltigsten dieser bottschaft, denn den anderen, erbieten; bath derhalben den schreiber, er wolt den brieff noch ein mal zü lösen sich nicht beschweren, es wer ihm etwas daran gelegen. Der schreiber that nach seinem begeren, und als man dahin kommen war: N, unser, deß landtgraffen, burgermeister, sprach er: Haltet still! es ist genug; den ir ietzund genennet, das bin ich, daß irs wol verstehet und nicht unrecht antrefft! Und widerholet solche wort, auch mit fingern auff sich zeigende, zum öffternmal, welchs alle, die es hörten, nicht zü geringem lachen seiner nerrischen ehrgeitzigkeit halber bewegte. Nos poma natamus.

Viel narren wölln, daß man sie nicht kenn,
 Geben sich doch selbst zü verstehn,
 Gleich wie der roßdreck, als er floß
 Im wasser, sprach auß hoffart groß:
 Wir epffel schwimmen, säht uns an!
 Wer er geflossen still fürtan,
 Hett niemandt seins ehrgeitzs gelacht,
 Welchs gern viel unnütz rühmen' macht.

[164] 151.

Von der ritterschafft deß burgermeisters zü Neidenstein.

Diß stettlein Neidenstein im land zü Hessen ist sehr klein und von arbeitsamen volck, daß sich der mehrertheil deß ackerbauwens ernehret, bewohnet, welch mit einer spöttey, nemlich, daß vor

zeiten ein burgermeister daselbst seinem gestorbenen pferd selber hab den rock außgezogen, beladen ist; darvon auch der namm, daß diese burger die von Gneip genennet werden, entsprungen sein soll. Es hat mir aber newlich ein burgermeister daselbst, wie der namm Gneip ehren- und nicht schanden halber herkomm, underricht gethan, und dasselbig, wie ir hören werden. Vor alten jaren hetten die landgraffen under sich selbst viel zwytracht und krieg, daß sie auch ein ander nicht geringen schaden thaten, darumb die armen leut allenthalben in gefahr und rüstung gehen mußten. Eins tags, als die feind sich bey eim dorff, Werckel genannt, versammelten und ir ordnung machten, stellet sich der burgermeister von Neidenstein, ein rittermessiger, kecker und ernsthafftiger mann, mit den seinen auch zur gegenwehr, und war des burgermeisters rüstung so gethan: er hett auff seiner strew vier schöner mütterpferd oder meren stan, under denen nam [164b] er den besten hengst, sattelt den zierlich mit einem sack, mit stro außgefüllet, so war der zaum und anderß dem sattel wol zü vergleichen. Er aber was, wie einem hauptmann und burgermeister züstehet, mit leinen stiffeln angethon und mit spitzigen höltzlein hinden in den schühen, an statt der sporen, versehen. Auff seinem küriß, den er nemlich auß dem rauch, darmit er nicht würmstichig würde, genommen hette, was er mit einem scharpffen schwert, das für rost nit auß der scheiden mocht, darzü auff der andern seiten mit einem bock oder dolchen in einer höltzin scheiden umbgürtet. Daß auch der glantz seines eisenhüts nit von ferrn gesehen würde, war derselbig allenthalben mit spinnweben überzogen. Wie er nun sampt den seinen bey dem dorff Gleichen, das nit allerding ein viertheil einer meil von dem, da die feind waren, gelegen ist, wie vorgesagt, sein ordnung anstellte, legt er seinen rennspieß ins gerüst und auß freidiger mannheit gab er seinem rosß die sporen und streckt sich mit gantzer macht, daß ihm beide steigriemen, die von lindem leder, auff hessisch bast, gmacht waren, zübrachen. Ietzt wußten sie seiner stercke halber keinen bessern raht, denn daß sie ihm aussem dorff Gleichen ein grosse spannketten holeten, die sie im an statt der steigleiter nach vortheil an den sattel, und unden an die ketten zwo [165] pflug wide, als die stegreiffe, bunden. Solche der seinen geleiste treuw und hilff, macht in noch behertzter, darumb wolt er inen auch ein müt einreden und under anderm also: Ir lieben menner und nachbarn,

es wirt ietzund gneipens gelten, derhalben sehet, daß ir euch dapffer haltet und gute feuste habet, dann es wirt gneipens gelten! Das widerholet er zû etlichen malen, leget darnach ein und rennet nach den feinden. Ehe er aber halb zû ihnen kommen, war sein gaul so müd, daß er under im darnider fiel und mußte er ihn wider an der hand zûrück fûren, sonst wer es den feinden nit gut worden. Hierumb, und nit, das ein burgermeister ein gaul geschindt hab, soll herfliessen, das man denen zû Neidenstein von Gneipo sagt und sie damit vexieret. Bey leib thus keiner.

Was einer nit gantz gerne hört,
Wirdt leichtlich von im umbgekert.

152.

Vom burgermeister zur Liebenaw.

Der burgermeister von der Liebenaw, einem kleinen stttlin, dem landgrafen zstendig, darinnen die leutlein nur mit beurischer arbeit und keinen höflichen sitten umbzügehen gewohnt sein, derselbig war anno [165b] 1560 in einer andern statt, auch hessisches gebiets, Hofgeißmar genennet, bey der gesellschaft und zechet. Einer, deß namm Curt von Creutzburg ist, sprach z im, dann er ihn nicht kennete: Gt, gesell, ich will euch ein freuntlichen trunck bringen! Das mißfiel dem burgermeister und sagt fein heimlich z im: Ich bin kein gt gesell, sondern der burgermeister von der Liebenaw. Darumb mußte der ander (wie ir dencken möget) in schamroht umb verzeihung gebrauchter grobheit bitten.

Wie gerings ampt ist und die person,
Thut ir doch ehrerbietung schon.

153.

Von einem burgermeister und seinem kriß.

Dieweil es dahin kommen, daß die burger auch edel seyn und alles, was dem adel züstehet, nit allein nachthun, sondern auch in vielem denselben übertreffen wöllen, wirdt durch solche affenhoffart mancher pfenning unnütz außgspildet. Ietz vermelter weiß hett einen burgermeister z Thuderstatt der hund Laduncken nicht ein wenig verletzt (wie ich manichmal von meinem vatter gehöret).

Dann er vermeinet ja sowol ein rittermessiger mann, als die vom adel zû seyn und ließ im zû Erf[166]furt einen gantzen küriß schlagen. Als derselbig gemacht und der platner in dem burgermeister heimbracht und in im anlegt, zû besähen, wie er sich schickte, nach dem aber alle schrauben und band, wie sich gehöret, verschlossen und zûgemacht, fraget der burgermeister den platner: Meinet ir auch, wenn ich also gewapnet bin, daß mir iemandt schaden möge zûfügen? O, gar mit nichten! antwort der meister. Fürwar also ich auch, saget der burgermeister; kan mir ietzundt niemandt gethun, ich noch eim andern viel weniger.

Man spricht: Welcher sich überweibt,
Zûgleich vielerley handtwerck treibt,
Wer nicht auff seinen worten bleibt,
Ein armer, der mit herren keibt,
Einer der reit ein stettig pferd,
Wer sich zûviel mit harnisch bschwert
Und wehrn, damit er nicht umbgangen,
Hat sich selber vorhin gefangen.

154.

Einer hat sein son im oberland.

In geschefften meines gnedigen fürsten und herrn, deß landtgraffen, war mein vatter sälinger sampt eim, Georg Baun genannt, [166b] rentschreiber zû Gudensperg, zû Erffurd gewesen, hab ich von inen beyden gehört, daß ein burger von Gotha, daselbst ein rahtsverwandter, in das hauß, darin sie zur herberg gelegen, kommen sey, von person, sprach und moribus grob und beurisch, doch wie der ungewanderten Duringer brauch ist, sehr gütdunckeln und hoffertig. Dieser, als man zû tisch gesessen, hat under anderm den wirt, der sein schwager war, gesagt: Min son Hans hett me geschriben. Ist dem also? sprach der wirt; was hat er euch denn geschriben? ist er denn auch noch gesundt? Jo, jo, antwort der ander, er eß noch gesundt und geht im noch wol, es thut ihm aber nüscht all bange, dann daß se die sproche und die wiese in der selben statt nicht gelärn kan. Fragt in angeregter rentschreiber, wo er denn were. Fern genug, antwortet der von Gotha; he eß im überland zû Herßfeld; welches in, wie er selbst sagt, weyt dunckt

seyn, so doch Herßfeld noch im land zû Hessen und nur sieben meil über Cassel gelegen.

Niemal auß kam nie wider heim,
 Und wie da meldt der alte reim:
 Ein heimgezogen zärtisch kind
 Ist bey den leuten wie ein rind.
 Dann ein eul selten falcken zeucht,
 Da sie nicht selbst am tag außfleucht.

[167] 155.

Ein burgermeister kauft gebrannten wein.

Ein alte kupplerin zû Erffurd hette eines morgens brannten wein feihl vor den greten oder der thumbkirchen, da sich denn gern herr Barthols gesind zû finden pfeget. Zû dieser kam der burgermeister, als er wolt in die kirchen gehen, und sagt (wie man gemeinlich dem brannten wein einen nammen gibt): Miß mir eyn von der hürnsalben für ein lawen! Gern, sprach das weyb; o herr, sie ist güt; trincket ir ir genug! euwer haußfraw, als sie ietzund kurtz vor euch in die predig gieng, tranck ir auch für zwen lawen. Was wolt er darauß machen? wie er es verkauffen wolt, ums selbig gelt muß ers auch selber behalten.

Wer nicht deß drecks gestanck mag leyden,
 Der soll sich den zû rüren meiden.

156.

Von eins wachtmeisters bickelhauben.

Bestimpte zeit hett es, wie in vielen anderen stetten der brauch ist, auch zû Erffurt, darnach sich keiner auff der gassen solte erfinden lassen. Wiewol nun solchs am mei[167b]sten umb trunckner kelber und derer aufflauff willen verordnet, war doch daselb ein wachtmeister solcher unbescheidenheit, daß er alle, sie weren nüchtern oder truncken, züchtig oder unhüpsch, und im bey nacht vor die hand stiessen, bevor aber die studenten, ins gefengknüß zû legen understunde. Männiglich nam diß für übel auff und trachtet, wie dem wachtmeister gegen seinem stoltz widergeltung beschehen möchte. In sonderheit waren deß geflissen zwen gebrüder und studenten,

welche an den platz, da die scharwacht und bey inen der wachtmeister gemeinglich ware, zur herberg lagen. Diese zwen machten mit gsprech gegen im etwas kundtschafft, also, daß sie bißweilen vor der thür, oder wenn sie im fenster lagen, mit einander schwetzeten. Auff ein zeit theten sie nach irer gewonheit, der ein aber, nach dem er vorhin, an welch end der wachtmeister seine bückelhauben, wenn er sie abthet, pflegt hinzulegen, wargenommen, schleich heimlich zü einer andern thür auß dem hauß, ergreiff die bickelhauben, füttert ihm dieselbigen mit eim grossen merdro, setzet sie wider an ir statt und fieng darnach mit seltzamen fluchen ein gschrey an und lestert die wachter übel, hieb darneben mit einer alten wehr in die stein, daß es funckelt. Der wachtmeister erhört den tumult, sprach seine mitgesellen an, sprang flugs nach seiner bickelhauben und [168] stürzt die auff den kopff und salbt sein haupt nach allem vorttheil. Da ietzt der student vermerckt, daß er begerte rach erlangt, spottet er deß wachtmeisters darzû und sprach: Ich lauff nuhn aber darvon; den du aber in der bickelhauben hast, magst du dich die gantze nacht mit beissen.

In einem ampt on underscheid
 Alle gleich halten yede zeyt,
 Das gut und böse han ein lon,
 Ein bschissen end wirdts letzlich hon.

157.

Von eim burgermeister zur Naumburg.

Es soll auff ein zeit hertzog Moritz, löblicher gedechtnuß, gen der Naumburg kommen sein, über nacht da zü bleiben. Als er nun in deß burgermeisters hauß losieret, fande er denselben auff der stuben vor dem kachelofen, die füß wermende, sitzen. Man sagt aber, weil es dazumal sehr kalt, unfletig und naß wetter gewesen seye, kondte der hertzog seinen regenmantel (dann er mit wenig dienern reisete und allein hinauff gangen ware) mit erstarreten henden nit loßbinden, sagte zum burgermeister: Liebes mennlin, kom här und hilff mir den mantel auff lösen! Der burgermeister, wie auch vorhin, bleib in seinem sessel still sitzen, wincket mit der hand von sich und [168b] sagte: Nit, nit, hertzog Moritz! ich bin der burgermeister. Lachende nam der fürst diese knöpffische und knöd-

lichte antwort für lieb an und thet wie er kondte, daß er den mantel von sich legte. Fürter deß andern tags, sagt man, sey der burgermeister gar in baurenstiefel gesprungen. denn als im der hertzog von einem zerlegten hirsch den zimmel (welches schier für das herrlichst wildbredt am hirsch geachtet) schencket, sprach er ohn alle reverentz oder dancksagung: Ey, gnediger herr, wie gebt ihr mir eben das schöndest, das bey dem arschloch hat gestanden?

Groß ansehen und empter thuns nit,
 Daß drumb ein bawer endert sein sitt;
 Wo in nit gleich stimmen sein thaten,
 Die eseloren sie im verrathen.

158.

Von einem rathsherren zü Tübingen.

Reichthumb und gunst haben yetzund den vorzug der welt, das sihet man sonderlich in den stetten, da selten einer in den rath erwölet, er sey dann reich oder sonst grosses ansehens und herkommens. Wenn nun das gelt soll (wie die welt yetzunder glaubt, und wer das nit hat, verstossen bleibt) einen mit [169] weißheit zieren, macht es solche zü jaherrn und dunckherrn, daß schier nützer wer, es würd ein höltzin stock an ire statt gestellet; wenn der selbig nichts guts rahten könt, würd er auch ohn allen zweiffel nichts unrechts approbiren. Dergestalt ist vor alten jaren zü Tübingen geschehen, als im versamleten rath man von wichtigen hendeln deliberiert und yetzund an dem, das darin ein endtlicher sententz außgesprochen und beschlossen und darumb yeglichs judicium besonder solt verhöret werden, stund einer der radtsherren auf und sagt: Ich wils bey der meinung des forstmeisters (denn also ward einer, fast der fürnembst, genennt) beruwen lassen; ich muß hinauß gehen, mein wasser abzüschlagen; und ob ich nit so bald wider keme, was er wil, soll mir auch lieb seyn. Umb des knebelstucks willen ward er auß dem rath geworffen und müst darzü mit seinem forstmeister yedermanns sprichwort bleiben.

Rulcibus in knebilis knutelorum dat tibi filzis.

Setzt man ein esel oben an,
 Zeigt er sein ohren yederman.

Und ob das feißt wol oben schwimpt,
Die knebelhaut drumb nit abnimpt.

159.

Von dem burgermeister von Hechingen.

[169b] Ehr und gewalt wil nit verborgen seyn, sonderlich bey geringen, schlechten und doch ehrgeitigen menschen, wo die solchen gradum erlangen. Also thet auch ein schüster zü Hechingen, einem kleinen stettlin wirtenbergischs hertzogthumbs; wie der daselbst zü einem burgermeister erwelet und darnach gen Rotenburg am Neckar in ein gesellschaft zü sitzen kam, war niemand, der im mit billichem titel eins burgermeisters ehr erzeugte und züsprach (dann seine mores auch nie die gestalt der person solcher herlichkeit ein anzeigung von sich gaben), ward in solchs nit wenig verdriessen; doch gedacht er, die sach, wie er sich zü erkennen geben möchte, mit weißheit für zü nemmen. Nach langem besinnen konnt er die unvernunft der mitzecher nit erleiden, und als am tisch, wie der wein (der gut war) yeglichem gefiele, herumb gefragt ward, wagt ers und sagt: Den wein kan man nit verbessern und dürfft wol wetten, dieser und der wein, den wir, do ich newlich daheim burgermeister erwelt ward, truncken, weren an einem ort gewachsen. Do erfüren sie erstlich was für einen man sie bey sich hetten, sonst seß er noch wol unerkant bey inen. O, wie werden sie erschrocken seyn!

Kleine gewalt, die hoffart bringt,
Gleicht eim narrn, der mit schellen klingt,
Den was soll ein dreck, wann er nit stinckt?

[170] 160.

Von eim andern burgermeister.

Oben in der Grillenaw zum Tölpelshagen saß auch vor zeiten ein fast bescheidner und wie er selbst meinet, gelehrter mann, und umb daß er in vielen knollegiis lange zeit zum theil gesessen, zum theil gelegen und gestanden hette, ward er über die gantze burgerschafft, der dennoch wol bey sechtzig waren, mit deß mehrertheils einhelligung zum burgermeister gewehlet und im aller gewalt, gemeinem nutzen fürzústehen, übergeben, dessen er sich nach allem

vermögen, doch mit grosser müh und sorgfeligkeit underzohe, welchs hierauß abzünemmen. Nach langwirigen geschefften wolt er ein güten müth haben, gieng darumb ins bad, fragte in die badmagt, ob er sein haupt hette waschen lassen; antwortet er nach langem dencken: Ey, wie kan ichs wissen? Unser einer hat wol mehr zü betrachten. Vermeinte, er wer ein solcher mann, dem von ampts wegen all sachen gemeines nutzes am halß, on die taschen im am gürtel hienge, hett schier anderst gesagt. Also von geringem wegen zertratten im die tauben das dach; hett er schwerere verwaltung gehabt, wer er gar zum narren worden. Er hat solcher brüder vil hinder sich gelassen, die in geringen emtlein stöltzer seyn, dann der herr, so sie damit belehnet.

[170b] Es ist kein kling, die scherpffer schiert,
Dann so ein baur gewaltig wirt.

161.

Ein burgermeister hat leinen thuch feil.

Eins sehr kleinen fleckleins burgermeister (ist mir recht, Utz Löffelschnitzer genennt) der ein leinengewandtschneider war, hette seine kauffmannschafft feil auff ein jarmarckt zü Eßlingen, da er gar viel kauffleut fande, welcher einer in fragte, ob er selber solche leinwat machte und wo er daheimen wer; sie gefiel im wol und wolt im mehr abkauffen. Dem gecken thet das ohrenkrauwen sanfft, hett gern die sach groß auffgemutzt und sagt, wer sie machte, wer im unnötig zü wissen, allein er solt, daß er sie feihl fünde, genügen haben. Doch aber, da er im wolt mehr gelt zü lösen geben und in unser statt kompt, sprach der burgermeister, und etliche lange gassen, weyt, weyt, durch seyt gangen, fragt nach dem marckt und nach dem burgermeister! Alsdann wirt man euch ein schön, groß, hoch hauß zeigen, da wert ir mich in finden. Wie düncket euch umb diesen? Es wird on zweifel ein statt wie Heuwbach seyn gewesen, da fraßen die wolff den schultheissen auff dem marckt und fielen die burger über die mauren, daß die zeun krachten.

[171] , Welcher sich selbst schendt und veracht,
Der wirt von andern ja verschmacht.

162.

Von einem zunfftmeister.

Ja so tieff (wie der burgermeister von Hechingen) hatt dieser zunfftmeister von Buchorn, einer kleinen und doch des reichs freyen statt, in das narrenschmer gegriffen und sich gantz wol damit bestrichen. Zü Costantz am Bodensee auff der metzger trinckstuben wolt er auch ein betzlein wagen, ward doch umb seines geringen ansähens und kleidung halber veracht und zü aller underst an ein tisch gedrungen. Solt es im nit wee thun? er hette gern darumb geredt, seines ampts und wiriden (wie wol zü dencken) gebürliche ehr gehabt, wolte doch nicht wie ein unverstendiger flugs herausser platzen, sondern bescheidenheit, die im nicht fehlen würde, in solchen dingen gebrauchen. Saß derhalben, den metzger zunfftmeister stäts ansähende, also, daß er im nicht ein aug verwendet; was derselbig redet und thet, mercket er mit grossem fleiß auff, stellet sich mit allen affecten und geberden, als ob er daran höchstes gefallen trüge, sperret das maul auff und lachet, daß er gar erschüttert. Der metzger ersahe dise abentheur, ließ fragen, warumb der frembd also seltzam [171b] gebärete und lachet. Antwortet der von Buchorn: Dieweil euwere zunfftbrüder euch so grosse ehr, gehorsam und reverentz, gleich wie mir die meinen daheim, erzeigen (denn ich bin auch, mit urlaub zü melden, deß holtz, deß ir ietzt seyt), gibt mirs ein freud, daß auch noch ander leut, gleich wie ich, in ehren schweben und wie billich geachtet werden. A, seyt ir es? sprach der Costantzer, ich meint, du werst es gewesen; einem solchen mann gebürt nicht, unden an zü bleyben und hieß in bey sich oben zum tisch sitzen und machten darnach mit einander kundtschafft. Hett er zum ersten zü den obersten sich eyngemischt, wer er schamrot herunder gewisen worden, also aber ward seine erbarkeit, ja nartheit, desto grösser an tag bracht.

Der ehrgeitz manchen narrn verblindt,
 Daß er sich offtmals selbst nicht kennt
 Und wil, daß ja ein ieder hab
 Wissens, daß er ein gauch hrein trab.
 Dieweil er umb ruhms will gspött kan leiden,
 Muß man im auch den geck beschneiden.

163.

Von eim rathsherrn zü Urach.

Ein erbar raht zü Urach hatte ein alt herkommen, wie on zweyfel auch noch, und an vie[172]len enden, ein gebrauch ist, dieweil er von gemeiner statt und nutzen wegen vielfeltig bemühet, auch' dermal eins sich mit einer collation auß der statt kosten ergetzte. Nun wolten sie auff ein zeit solchen imbiß herrlicher denn sonsten anrichten und tractiren, derhalben einen gemeinen fischzug zü thun, darbey einen deß rahts, und nit den schlimsten, der mit züsähe, dass an fischen und krebsen kein mangel entstünde, bestelten. Dieser unternam sich zü sehr fleißig deß küchenmeisterampts, stund sehr frü auff und verordnet alles nach dem besten. Es begab sich aber, ehe denn sie zur malzeit giengen, daß auß ehehafften ursachen ein gemeiner raht muß versamlet und entschlossen werden, darbey dem ietzt gemelten küchenmeister pflicht halber auch zü seyn gebürete. Nun hielt sich die sach dermassen, dass sie on langes bedencken so bald nit köndt gefürdert werden, daß under deß der güt und embsige küchenmeister entschlieff, und ihm traumte, wie er verschuff die fisch, damit sie warm auff getragen würden, züzürichten, ward er angeregt und gefragt was hierin (nemlich in dem fürfallenden anliegen) sein will und meinung wer. Aller beschewen und fürgelegten handlung vergessen, vermeint er, also auß dem schlaff erwecket, von dem quies gefragt seyn und sprach: Wie wolten wir sie anderst machen? Die kleine hechtlein fein gekrümpft, blauw im saltz, die [172b] karpffen im nägelbrülein abgesotten, die andern eins theils gebachen und eins theils an spiße gebrahten, die krebs, wie allwegen der gebrauch ist, abzübereiten. Mit diesen worten wendet er allen ernst in ein groß gelechter, daß hernach lang zeit allenthalben ein sprichwort darauß entstunde.

Wer es so güt, ein urtheil fellen,
 Als bancketirn mit güten gsellen
 Und trachten nach der schnabelweyd.
 Im dörrflein, daß nah hiebey leit,
 Ist ein bauwer, heißt Cuntz Eberzan,
 Der war auch ein gescheider man.
 Wißt er d'fisch nicht nach zucht zü niessen,
 Nem er so viel mehr auff ein bitten.

164.

Von eim bauren, der kein brey darfft essen.

Manichmal wann Quadratus Gutdunckel zû etwas wurden, in suo genere, dazû er doch wie der esel zum sackpfeiffer geschickt, erhaben, wolt er gern, wann er wüßte nur, wo das höltzlein zû spitzen war, seinem ampt und im selbst auch gegen iederman ein ansähen machen, wie nicht weyt von der gauchmatten in eim dorff ein junger stoltzer baur sich dergleichen understunde, welcher, nach [173] dem er an seines verstorbnen vatters statt, mehr der reichthumb denn verstands halber (wie ietzund nit allein in dörffern, ja in grossen stetten gewonheit ist) in deß dorffs gerichtsstül, und zû desselben besitzer kaum vor dreyen tagen verordnet war, und etliche zwyspaltung und gebrechen zwischen andern bauren schlechter ursach wegen sich erhaben, solt verrichten helffen, darumb, daß nachts in solche sachen nit wolten schlafen lassen, stund er morgens, sich mit andern vorhin zû underreden, güt zeit auff. Als nun sein gesind (wie es zû winterszeit, che es ins holtz oder anderßwo hinfäret, die morgen-suppen zûvor mitnehmen pflegt) zû tisch saß und einen brey oder habermuß vor sich hatt, war einer seiner knecht, der kleine bisslein nam, als ob im der brey nit schmeckte, redet er denselbigen gleich mit seuffzen an: O Bentzo (denn also hieß der knecht), wolt gott, daß mir, wie dir, ietzund den gûten brey zû essen gezimpte, soltestu von mir wunder sähen; aber doch wil mirs die zeit nit vergûnnen. Fragt einer under in, warumb, es wer vor sie alt genug, darzû hett er sein ja, als der meister im hauß, wol macht und recht. Nicht gerings verbeut mir es, antwort er, da ir ungeschickten nit viel von wisset, mir aber am meisten zû betrachten eignet; denn gedenckt selbst, wie würd es mir anstehen, das ich, der so hoch herfür gezogen, mich nach wie vor[173b]hin mit der bauren und drescher speiß settigen solte, darzû gebürt sich auch weißliche hendel anzûfâhen, nüchtern zû bleyben und nit mit denen dingen, die eim ins haupt steigen, zû fûllen. Wie dunckt euch umb diesen? Der wolt seinem eid genug thun.

Wer sich selbst rühmt zû sein ein mann,
Vergebner weißheit auch nimpt an,
Gibt duppeln narren zû verstahn.

165.

Von einem rahtsherren zů Campen.

Wie ietzund in nechster historien, das reichthumb ein groß fürderung zů hohen digniteten seye, angezeigt worden, hat mir fast dergleichen ein güter freund erzelet, das zů Campen, einer reichstatt in niderländischen grentzen gelegen (wie vielleicht noch), der gebrauch gewesen, daß den eltern, so in raht gehörig, nach derer absterben ire söne in solchem ampt, gleich einem erb, succedirt und nachgefolgt seyn sollen. Welcher rahtsherrn statt einer (und nicht der ernst) mit tod abgieng, und sein son, der doch ein halben fantasten nit gar ungleich sahe, an dessen statt erwehlet worden, was derselbig immerdar, da ein raht versamlet, der letzt, dem sich darbey [174] finden zůlassen gebürete, und etwa wann schon aller handel in seinem abwesen auff mancherley wege betracht und entschlossen, doch auch seine meinung anzühören begerten. War sein antwort: Ja, lieben herren, es könt nicht anderst, denn also fürgenommen werden, es gefellt mir wol, und eben diß, auch kein anderst, hab ich bey mir lengst vorhin überschlagen, darumb mag man frölich dergestalt darmit fortfaren. Dessen verwunderten sie sich semptlich, daß er solt darvon manichmal daheimen deliberirt haben, da sie doch für gewiß wißten, dass solches in aller still zůgangen, derhalben muß es ein besondere gestalt hiermit haben, und ebentheurlich zůgehen. Macht in auch darbey ein zweyffelhaftig gemüth, dieweil sie von seiner witz und aller gelegenheit mit im wol wissens hetten, gedachten in darumb auff listige weg zů probiren. Sie legten es miteinander an, wie sie in hinderkommen, und was es für ein gestalt, erfahren möchten; forderten ein raht zůsammen, zum letzten auch diesen siebenwitzten, erzeleten im, wie sie zů befürderung gemeiner statt nutzen etwas vor hetten, darin aller anderer will und meinung, außgenommen seine, einander gefelligten, und war also: daß sie einen grossen platz oder anger vor der statt, den sie im mit nammen anzeigten, mit saltz überseen und pflantzen wolten, gewisser hoffnung, nach dem der [174b] boden güt, es solt müh und arbeit heuffig vergolten werden, und nit allein der statt, sondern der gantzen gegent zu grossem lob endtlichen gereichen. Was nuhn darinnen ihnen für gut ansehe, wer ir bitt ihnen solchs kürztlichen mitzůtheilen. Gantz gern, sprach er, bins

auch zuthun schuldig; soviel ich von euch verstanden, seyt ir zu der statt Campen nutz und frommen nicht allein geneigt, sondern angezeigt euwer vorhaben, wirt auch derselben allerfürträglichst und bequemlichst deß wassers halben sein, gemelt saltz zûverhandeln. Mehr denn einmal hab ich nachts daran gedacht und euch, da mich doch andere notwendige stück fürfallend mit verhindert, angeben wöllen, nuhn aber seit ir mir zûvor kommen, darbey ich es berûhen lasse. Da erkenneten sie erst, daß er in doctorem Narragonie promoviert hett, und beschlossen diß consilium nit mit wenig lachen.

Drumb, wenn iemand ein esel seiner stercke, leibs, grosser stimmen und langen öhren halber hoch krönen, ehren, zieren und mit trefflichen tugenden begabt, rhûmen wolte, in hoffnung, dass er geschickt, artig, höflich werden und seine stimm in der nachtigaln gesang verkeren solte, wirt alle müh verlieren, und nit mehr denn J, A, herausser bringen. Also wer einen narren und dölpel, drumb daß er viel pfenning hat, hoch herfür, und [175] mit einer löwenhaut überziehen wil, mag ein zeitlang solchs bey denen, so in nicht recht erlehrnet, statt finden, letzlich aber in doch die außragende ohren und das freundlich gesang J, A, verrahten.

Nicht all köch, die lang messer tragen,
Nicht all drumb weiß, die Ja könn sagen.

166.

Ein lecherlicher außspruch deß bürgermeisters zû Hildenßheim.

Im land zû Braunschweig zû Hildenßheim hat sich ein seltzam geschicht anno 1557 begeben, wie mir von meinem wirt daselbst erzelet. Ein armer baurmann hatt auff zweyen eseln etwas in die statt zû marckt gefûret, und nach dem er etliche groschen darauß gelöset, wolt er auch ein mal wol leben, gehet in die garkûchen ein gûten brahten zûessen, und bindet hart darbey seine esel an ein wandt. Die armen thier aber waren ja als hungerig und dürstig wie ir herr, darumb rissen sie sich loß, suchten hiñ und wider, ob sie möchten wasser finden. Nun hett der apoteker, so nahent bey der garkûchen wohnt, eben etlichen claret abgelassen und geleutert, denselbigen in zweyen kübeln unden im hauß [175b] stehen lassen und sich zû tisch gesetzt, das gesind aber hett die haußthür zû beschliessen vergessen, und kamen diese esel ungefehr hinein und

soffen von durst den einen kübel voll gâr auß, und von dem andern nit ein wenig. Dieses starcken getrancks waren die esel ungewohnt, wurden darvon gantz truncken, tanzten und sprungen auff dem marckt herumb, als ob sie unsinnig weren. Deßhalben ein groß zûlauffen, dem spectakel dieser esel zûzûschauwen, sich erhub, und alle, die es sahen, lachen mußten, ward der apotecker solches zum letzten auch innen, geht herfür und höret, dass die beyden wunderbaren esel auß der apotecken gangen. Da besihet und mercket er an den ledigen gefessen, darin er den claret gegossen, daß sie den außgesoffen hetten. Nach langem erforschen ward im, wie der baur, dem die esel zûstendig, in der garküchen saß, angesagt. Denselben fuhr er mit ernstern und zornigen worten an, das, darumb er seine thier, damit sie andern leuten nicht schaden zûfügten, verwaret, und sie in umb seinen claret gebracht hetten, er im denselbigen von stundenan bezalen solte. Der baur antwortet, er wißt im gar nichts zûwillen, er hetts auch den eseln nicht befohlen. Solchs nam der apotecker, als spottet er sein, auff, und ließ in vor den burgermeister fordern, beklaget ihn sehr hefftig und baht, dieweil er seine esel (wie [176] billich), auff daß sie niemandt zû nachtheil weren, nicht angebunden, er ihm nicht allein für seinen claret ein genügen zûthun schuldig, sondern auch einer straff würdig zû seyn gesprochen solte werden. Hergegen, sprach der baur, bitt ich diese klag als nichtig zûerkennen, und darumb: hette er sein hauß und claret verwaret, und im darnach von mir oder meinen eseln etwas unrahts begegnet, müßt ich mich der billichkeit verhalten. Solchs aber ist nicht beschehen, und dass mein esel, wie eins unvernünfftigen thiers gewonheit, zû der offnen thür, die der apotecker solte verschlossen haben, hienein gangen und getruncken, ist er mir, als ein ursacher dieser beyden schäden, soviel mehr, da die esel stürben, für dieselbigen ein gleichs zûthun. Im fahl auch mir diß schon aberkennt, und ich im für seinen eseltranck, so theur er in anschlegt, zû erstattung gezwungen solte werden, weiß ich, kan und wil im auch nichts geben, denn die esel seín nicht so viel werth, und mag ich ein gantz jar mit inen kaum den halben theil erwerben.

Der burgermeister antwortet und sprach: Wie wer ihm, wann ihr auff beiden seyten, was ich darin für recht ansähe, leiden wolten, verhoffte ich es zûtreffen. Warumb nit? sagten sie. Fragte der

burgermeister den apotecker, ob die esel zum trincken gesessen oder gestanden hetten. Ey, was fragt ir, herr? [176b] sprach der apotecker. Es waren keine benck bey dem claret, auch kan man wol gedencken, dass die esel (wie denn alle andere) zum trincken gestanden haben. Antwort der burgermeister: Wolan, so weiß ich nicht anders züerkennen, nach dem, wie ir selbst achtet, die esel gestanden haben, ist inen als ein ehrtrunck zürechnen; hetten sie aber darzû gesessen, solt es ihnen für ein zech gehalten werden. Also schieden sie ab, und sintemal der apotecker, das man ihn verzierte, nit wol leiden mochte, ließ er sich weiter an die esel zureiben underwegen.

Wer selten badt, verbrennt sich gern,
Mag man bey diesen eseln lehrn.
So auch zuviel beschweren die natur,
Macht esel gumpen für und für.

167.

Von der eulen zu Pein.

In dem stift zû Hildenßheim ist ein fest hauß oder stättlin gelegen, Pienna genannt, daselbst hat sich vor alten jaren (als die leut nicht wie ietzund verschmitzt waren) ein seltzam und abenteuerliche geschicht begeben, nemlich also: Es war ungefehr deß nachts in eim stall oder scheurn eines burgers der grossen eulen eine, die man schuhu nennt, [177] kommen, und dorfft sich vor forcht der andern vögel am tag nit wider herauß thun. Ein knecht desselben manns wolt deß morgens frü strow langem, und wirdt dieses vogels gewar, erschrickt hefftig, laufft eylents hin, sölchs seinem herren anzüzeigen, welcher, wie er diß thier ersicht, nit mit wenigerem schrecken, denn der knecht umbgeben, laufft und rufft die gantze nachburschafft, sich und die seinen züerretten, zûsamen. Hiervon entstund gar bald durch den gantzen flecken ein rumor und geschrey, also das meniglich diß monstrum umbzubringen, mit harnisch, büchsen, spiessen und wehren, gleich als der feynd vorhanden, auch die herren des radts und der burgermeister selbst, diesem hauß zu eyleten. Doch in summa, wer diß thier ansah, ward gleich einem todten menschen, daß sie auch derhalben keiner weibspersonen, bevor den schwangern, einigs wegs wolten gestatten

diesem orth zû nahen. Es war aber einer under der burgerschafft von person starck, grosser thaten und mannhait in kriegten oft erwiesen, under andern fürnemlich verrümpft; dieser schalt der andern kleinmütigkeit und sprach, mit ansehen würd man diesem greulichen ungeheur nit widerstehen und es vertreiben, sondern den ernst dagegen gebrauchen und an die hand nemmen müssen, auch sehe er wol, daß sie alle zû weibern worden, und keiner den fuchß beissen wolte. Ließ im dar[177b]mit seinen harnisch, tügen und langen spieß bringen, lehnert ein besonder leiter, nach seinen vortheil allein hinauf zûsteigen und zûsehen, was die ungewonliche bestien vermocht. Sein fürnemmen ward von meniglichem gelobt, doch wider von merentheil gantz sorglich geschetzt; befolhen in darumb dem lieben ritter sanct Georgen, wüntschten im krafft, überwindung, und schreyen im im hinaufsteigen all zû, er solt mannlischen fechten. Als er nun schier hinzûkam und die eul in ersahe, daß er an sie wolt, bleib sie still sitzen (denn von der menig deß volcks und dem geschrey ward sie verirret dass sie nit wußte wo hinauß) verwendet die augen, streubet die federn, sperret die flügel auff, gnapt mit dem schnabel und ließ schrecklich ire stimm hören, schuhu, schuhu, schuhuhu. So rufften sie alle in gemein: stich, stich, stich. Antwort der mannlisch held: Ja, wer allhie stünde, würd nit sagen stich, stich. Vor engsten hett er wol ins fûter gethan, und müßte halb onmechtig wider herabsteigen; darnach war keiner, der sich dieser gefar unternemen und beston wolt. Nun war es an dem, daß diese giftige unart mußt dannen gethon werden, oder aber der gantze hauffen schadens, so darauß entspringen möchte, würde zûgewarten haben, denn sie glaubten alle, daß, wie die eul mit dem schnabel gnapte und schuhu sagte, hette sie iren stercksten kriegter [178] vergifft und tödtlich beschediget. Auß diesen erheblichen ursachen ward mancherley gerahtschlaget, doch letztlich deß burgermeisters anschlag volg zûthun beschlossen, welcher, nach dem es ein gantze gemein belangt und ein schwere sorgwirdige sach were, sahe ers für best an, daß auß gemeinem seckel diesem mann für seine scheuren, stro und heuw, ja allen kosten, ein gleichs geschehen, und mit diesem thier, dem doch niemand seiner erschrecklichkeit halber genahen durfft, verbrennt solte werden. Denn besser wer es, dieser mann trüg gedult deß geringen schadens, nem gelt und bauwet ein andere und wol bessere scheuren, denn sie alle in sorgen

leben müsten. Also ward diese fromme eul, der seel bock genedig sey, von den Peinern, die noch heutigs tags das gespött darumb leiden müssen, unschuldig und jämmerlich umbbracht, und ist noch biß auff diesen tag nicht wider lebendig worden.

Ist einer keck, zieh er gen Pein
 Und geh daselbst zum bier und wein,
 Frag sie, was in die eul gethan,
 Warumb sie die verbrennet han,
 Und trinck mit in den letzten auß.
 Kompt er ungeschlagen wider hrauß,
 Wil ich im, was er drin verzecht,
 Duppel bezaln, wie er es recht.

[178b] 168.

Von der dorffschafft Borßheim.

Fast auff der mit zwischen Hildenßheim und Pein, nicht fern von einem schloß, Steurwald genant, ligt ein dorff mit eim sehr hohen kirchenthurn, Borßheim oder Borssum geheissen. Desselbigen bauren haben allweg, daß sie mit eim schalck hinder den ohren beladen, die nachred leiden müssen. Diesem dorf hetten die raubvögel an jungen gensen, hünern und tauben grossen schaden zugefügt, derhalben sie dem, wer einen umbbracht oder fienge, ein besonder und benennt geschenck verhiessen. Da hett iegklicher den danck zu der verehrung gern darvon bracht, kehrten allen fleiß an, so sie best mochten. Doch glückt es zum ersten deß greben, das ist, deß schultheissen im dorff, son, daß er der grossen weichen einen, so den jungen hünlein auffsetzig seyn, mit eim garn erwüschte. Nun hette er wol gehört, daß die herrn und edelleut ans bischoffs hof etliche dergleichen vögel zum wildwerck abrichteten, auff den henden trügen und für grosses gelt züwegen brechten, behielt darumb den weihen also lebendig, bracht in seinem vatter, deß handels berichtende, verhoffte einen güten zerpfennig darvon zübekommen. [179] Der vatter fiel dem son zu, daß dem also, dieweil aber der schaden vorhin iederman widerfaren, mußte auch was nutzes widerumb von dem vogel kommen, der gantzen gemeine zum besten reichen. Ließ darmit die glocken leuten, die nachbaurn züsammen beruffen, und erzelet inen, was sich zwischen im und seinem son

für red verlauffen; nun kennet er den vogel besser denn sein son, es hieß ein habakuck (meinet ein habich), denn die grossen herren umb viel gelt solche vögel kauffeten. Demnach war sein meinung, daß diesen habakuck niemand anderst, denn der bischoff zü Hildenßheim, ir herr, haben und im geschickt solte werden, würd es on ein groß geschenck nicht abgan, darin sie seinem son mehr als einen andern vortheils züzulassen sonder zweyfel sich zübescheiden wüsten. Die menner waren dieser rede erfreuwet und wol züfrieden, machten einen auß, der am besten beredt war, den bischoff mit dem vogel züverehren, und satzten im den in ein rückerkorb mit sich zütragen. Als dieser arator gen dem steurwald, da der bischoff damals hof hielte, kam, wolte er keinem menschen einicherley rede, was er begerte, gestatten, sondern daß er selber mit dem bischoff zühandelen hette. Solches ward der bischoff gewar, ließ den mann vor sich in seinen sal fordern, mit begirlichkeit etwas neuwes züerfahren. [179b] Der güt baur trat hineyn mit keiner reverentz, on daß er sein hut ein wenig abzog, setzet den korb nider und sagt auff seine sprache: Genediger herr, de menne von Borssum, mine nabers, scencken iuwer genaden allhier en habakuck, unde ick ock. Der bischoff und seine diener wurden dieser red überauß sehr lachen, und hiessen in den korb auffthun, zübesähen was denn für ein habakuck darinnen sesse. Das geschah, da wurden sie gewar, daß es ein weihe, ein unnützer und schedlicher vogel war, und ehe sie es sorg hetten, wüsch er auß dem korb, flog durch ein fenster und thet nicht geringen schaden. Da erzürnet der bischoff und meint, die bauren hetten solchs auß büberey und fürsatz also zugerichtet und sprach zu diesem Amasaten: Segge den mennen to Borssum, dinen nabers, se scollen my malck twe sceppel roggen geven, unde du ock. Der güt mann erschrack, gieng hin, zeigt es seinen nachbauren an, die mußten sampt im den spott zum schaden haben. Wer diß nicht glauben wolt, gehe in das genennt dorff und frag darnach, werden sie im gründtlichen bericht geben können, maultaschen, mein ich, wo er nicht entlaufft.

Knecht und megt, die alles bewaschen,
 Hund, die nichts können, denn benaschen,
 [180] Katzen, die keine meuß wölln greiffen,
 Hennen, welch ir eyer verschleiffen,
 Ein saw, die ire jungen frist,

Ein kuh, die nimmer zmelcken ist,
 Ein grindig schaff und ohne woll,
 Ein pferd, das stätig ißt und toll,
 Und esel, die kein sack wölln tragen,
 Wer die verschenckt, danck züerjagen,
 Wirt den haben in allem stuck,
 Wie der von Borssum habakuck.

169.

Etliche schöne mores von einem burgermeister.

In Westphalen ligt ein stettlein padelbörnisch bischtumbs, Borckholtz genannt, dessen burgermeister war einsmals gen Cassel auff einen jarmarckt gezogen. Als er nun in der herberg, wie auch andere gest, das handtwasser zü nemmen ermanet, sprach er auff güt westphälisch und grobianisch (denn in der landtart man sich mehr biersauffens, denn güter sitten fleisset) wat brüde gy vell, wat wasken? we so freten wil, de wascke se, ich hebbe nemandes van dage dran gegreppen, dann mick sülvest. Satz sich also zumtisch und von einer gesottenen hennen, die fürs erst auffgetragen, ward im kaum die helffte, und das also: Man verehret einander [180b] mit einem viertheil solcher hennen, daran der flügel stund, wie daß vor diesen burgermeister gelegt, sprach er: Su, su, ick mein dat gy nit weten, wat gud iß, möge gy dat nit? idt iß mick gud! und fraß es allein gar auff. Derhalben einer den anderen anstieß und schmüzerten, daß er wol mercken konnt wen es antreffe. Nun fürter, der haußknecht wolte frische teller, ehe das ander essen herbracht, auff legen, und die vorigen erst in ein schüssel aufnehmen. Iedermann wartet ehr halben, dass der Bockhöltzer seinen teller züvor eynwürffe, gab er, Hans Ungewandert, aber ein guten boschen und sagt: Hen, hen man mit inen tellern, de mine ist noch gut, unde selber on noch nit bescetten. Eins theils lachend dieser red, und achteten, daß ers thete auß kurtzweiligkeit, biß so lang er dem Seuw Cuntzen gar zü vil nachließ. Denn wie die malzeit schier geschehen, und die letzte trachten, ein guter kalbsbraten, auff dem tisch stund, schneid einer die nieren mit dem feissten herauß, und legt sie dem, so zü nechst bey im saß, vor, dieser aber fürtan. Und da sie vor diesen burgermeister kam, meinet er sie thetens darumb, dieweil er das viertel vom hund allein gessen, im als vor-

hin, do er dieses auch behalten würde, zu verhören, dem selben aber vorzukommen, nam er seinen teller sampt der nieren mit diesen worten: De duvel far juck int liff, mein gi, dat ick [181] so ungeschickt sie, und dat fretten wölle, dat gi nit mögen? Und warff sie zum fenster hinauß.

Viel leichter man in weitem feld,
 In grossem windt ein feder behelt,
 Im grind und alten beltzen leuß,
 Auff alten kornleuben die meuß,
 Der atzlen angebornes hupffen,
 Eins alten weibs husten und schnupffen,
 Deß bären brummen, hanen kreihen,
 Der nachtigaln gesang im meyen;
 Ein hür und ein spindel im sack,
 Man eh kern und verbergen magk,
 Dann grobheit eins, der sich weiß dünckt
 Und doch nach karrensalben stinckt.

170.

Ein baur zeucht vom dorff in die statt.

Fürwitz, ein zerrüttung guter sitten, ein verkleinerung und verderbung aller güter, hat ietzund in der welt bey allen stenden iren stül auff den höchsten ort gestellet, daß derhalben ein neuwerung über die ander auffkomt, immerdar einer, nicht allein deß andern und höhern, denn er ist, stand an sich zü nemmen wünschet, sondern viel mehr über in zü seyn sich understehet. Solcher gast. doctor Neuwlieb im Affenbeltz, war einem Dü[181b]ringer bauren, der nicht weyt von Erffurt wohnete, in dem busem gekrochen, welcher anfänglich von seinem vatter her einen sehr tapfferen meyerhof und sehr vil andere darzû gehörige güter besaß, die darnach soviel desto mercklicher, als er ein weyb bekommen, zünamen, doch hernach durch sein faul und nachlessigkeit und unersettige trunckenheit dermassen geschwecht und geschmelert worden, daß im gar kaum der hof und ein anzal acker, die doch nichts gegen dem verkeufften zü rechnen waren, bleiben mochten. Eins mals lag er die gantze nacht ungeschlaffen, und am morgen sprach er zü seiner haußfrawen: Wie gefelt dir mein anschlag? Ich hab bedacht, wie ich allhie der güten kundtschafft halber im dorff nimmer auß dem wirtshauß komm

und nur das meine verprasse, auch darneben viel unsäliger tag und arbeit auff mich laden muß, darumb ein wiesen oder garten oder zwen für etliche hundert gülden zü verkauffen, in die statt zü ziehen und mich darinnen rüwiglichen zü nehren, dergestalt: ich sähe, wie das etliche, die nit den vierdten theil soviel darzū als wir haben, gleichwol darbey junckern seyn und auff dem marckt mit spatziere mehr, denn ich mit arbeiten, züwegen bringen; was mangelt mir denn daran, daß ich nicht so wol wie andere solchs thun köndte? Diesen unsern hof aber, und was noch darbey blieben ist, mögen wir einem umb [182] nur genugsamen zinß vermeyern, daß uns alles zü dem, was wir darvon dem lehenherren pflichtig sein, gleich wie umbsonst vor die thür gefürt wirt, welchs denn eim, wie ich an den dumbpfaffen wargenommen, gar sanfft thut. Die frauw, die auch nit gern die schüh im kühstall unrein machte, lobet diesen anschlag von hertzen, und baht den mann, nur sich nichts darvon abziehen zü lassen. Drumb wie er gesagt hette, so bracht er es ins werck, dingt in der statt ein hauß, sahe für güt an, nachdem im das trincken und wirtshauß den meisten schaden gethan, auch widerumb am wein sich dessen zü erholen, und ein weinschencke zü werden, deß sprichworts ingedenck. Darvon es eim kompt, darvon vergeht es. Aber es wendet sich nach dem andern sprichwort, daß diesem entgegen ist und sagt, wer in freuden verderben wölle, könne nit besser, denn er werde ein wein- oder bierschenck. Gleichermassen treib dieser auch wirtschafft, daß alle ziegeln auff dem meyerhof krachten, denn allweg ehe ein faß wein auß war, hett er den gewin selbst versoffen, und war, sovil er deß sauffen het fliehen wöllen, außm regen ins wasser kommen. In der kürtz zü sagen, das, darvon er meint zü junckeriren, hett im bald den bettelstab in die hand geben, derhalb widerumb auß dem bürger muß er ein baur und meyer werden, und seinen hof zü handen nehmen. Denselbi[182b]gen fandt er, wie es pflegt züzügehen, allenthalb verwüstet, die zeun umb die wiesen und gärten zerrissen, die lenderey außgesogen und ungebessert, daß im nicht mehr denn placken, reumen, bessern und verseumniß der zeit zü lohn ward. Erst und viel zü spaht gereuwet in sein unfleiß, stellet sich heußlich, und mußte schier wie von neuwem anfahen hauß zü halten. Und eins tages wolte er auff seinen acker gehen und fand einen grossen kühdreck im weg, den hub er und legt in auff seinen hüt, dieweil er

anderst nichts hatte, fürter nach seinem acker zû tragen. Dasselbig sahe einer seiner nachbaur, der redet in an und sprach: Warumb verunreinigt ir also euweren hut umb deß geringen mists willen? der kan ja nicht viel düngen. O lieber nachbaur, antwortet er, darnach muß man allein nicht sähen, was da hüpsch mach, sondern was nützen und frommen mag, denn ein haußmann muß immer nach raht dencken. Dessen ward der ander lachen und sprach: Nun spür ich, das die alten war gesagt, es sey kein besser sparen und fürsichtigkeit, dann so einer schier nichts mehr hat, und lehre sich von im selber.

Gwiß, wer vom dorff in ein statt zeucht,
Ist nichts, denn daß er d'arbeit fleucht.

[183] Ein anderß.

Metzger, die ungeru nach vieh gahn,
Schmid nit nach koln und eisen stahn,
Ein fischer, der das wasser haßt,
Ein bott, ders gehn im regen laßt,
Ein weidmann, dens stellen verdreußt,
Ein müller da kein wasser fleußt,
Und baur, die gern wölln junckern seyn.
Der sieben schaden ist nicht klein;
Verthun on gwin helt d'beutel rein.

171.

Vergeben anschleg reich zû werden.

Bey eines königs schloß wohnete ein brüder oder cleußner, der ward täglich auß deß königes küchen mit gebürender speiß und ein fleschlein mit honig versehen; die kost aß er abents und morgens, den honig aber behielt er in eim irrden hafem und henget denselben bey seine bethstatt. Als der hafem nun schier voll, und der honig fast theur begundt zû werden, lag er eines morgens in dem beth, sahe in an, und fiel im ein die theurung desselbigem, fieng darumb bey sich selbst an zû gedencken: Wolan, dieser hafem, wann er gefüllt und verkaufft ist, mag ich für das gelt anderen honig, zu dem, so ich under deß auß deß königes hof bekomme, [183b] mehr honig kauffen, und darauß bey fünf gülden zûwegen bringen. Darfür kauff ich zehen güter schaff, von derart, wie an etlichen enden seyn, die jürlich zweymal lemmer tragen, das macht ein jar zwentzig, das

ander, dritt, vierdt und fünfft jar so und so viel etc., und mag in zehen jaren, und mit denen, die immer wider von den alten kommen, biß auff tausent lauffen, und so fortan. Dann kauff ich umb vier schaff oder hemmel und ire wollen, die deß jars zweymal geschoren wirt, ein küh, darbey oxsen und äcker. Die oxsen brauch ich zum pflügen und feldtbaw, die äcker mehren sich darnach auch mit iren früchten, und von den anderen küwen und schaffen nim ich milch und wollen, ohn was sonst in die metzig verhandelt wirt. Solchs mag sich eins auß dem andern in fünff jaren widerumb über allen kosten in grossen reichthumb erstrecken. Nun wirt es spöttlich seyn, daß ein solcher dapfferer und mechtiger herr allein solt mit viehe und schefferey umb gehen; drum wirt sich gebüren, mit andern gwaltigen kauffmanschafften in frembden landen und über meer gewerb zû treiben, und dieweil ich nit persönlich allenthalben sein kan, erfordert die not, factores und schreiber zû haben. Under disen allen thû ich hüpsche und zierliche gebew an lustbaren enden, halt schöne hengst [184] auff der strew, miet viel knecht und megt, die mir im hauß zû dienst stehen. Immerdar daheim zû seyn wirdt mir darnach auch nicht gezimen, und auff daß nichts in meinem abwesen zû scheitern gehe, und iemand zûgegen sey, dessen es selbst eigen ist, wil ich von edlem geschlecht ein hüpsch jung weyb nemen, von der mag ich ein glücksäligen und gottsfürchtigen son zeugen und in zum erb und grossen nammen nach meinem tod verlassen. Vielleicht aber möcht er, nach art der jugend, frech und geil ungehorsamen, da gehören brügel und ruten zû, daß er ein andermal daran gedencke und sich dafür hüte. Und da er erwachsen, das noch nit helfen, wil ich im güt ding die lenden mit steckenpfeffer reiben. Nam mit dem seinen stab, der beim bett stund, im selbst zû zeigen, welchen ernst er gegen seinem son gebrauchen wolt, und schlug den hafn zû kleinen stücken, daß der honig im auff sein antlitz und das bett troff, und hett er nichts mehr außgericht, denn daß er sich wider wüschn müßt. Disc fabel gibt ein feine allegoriam, das ist, geistliche deutung; wem sie nit gefelt, oder sie besser weiß, der mag sie auch sagen. Ich wil meine ungereimte meinung erzelen. Der könig ist gott, der ware reicheste, gewaltigste und milteste könig, der auff seim schloß, das ist, im himmel wohnt. Der brüder sein alle menschen, die von Adam her alle brüder [184b] und schwestern, und warlich vor dem schloß, das ist,

auff erden, nichts denn bilgerin seyn, und alle von dieses königs küchen, das ist, von seiner milten hand, alles was sie bedürffen, gewertig seyn und entpfahen müssen. Die clausen, darin der brüder wohnet, ist aller und iedes menschen besondern von gott verordneter beruff, daran er sich solt benügen, demselbigen mit allen treuwen nachkommen, gott sorgen und rahten lassen. Der honig aber ist die zeitlichen güter, gelt und güt in dem irrden hafem, das ist in unserm hertzen (denn staub und eschen sein wir alle), die solten uns süß seyn, das ist mit dancksagung gottes sie zügeniesen. So lieben wir sie mehr weder gott, setzen wie dieser narrechter brüder darauff all unser vertrauwen, richten tag und nacht all unser gedancken dahin, wie dieselbigen nur mögen, es gescheh in oder ausser versähenem beruff oder nit, von uns groß gemacht und gemehret werden. Was geschicht aber, wenn wir in unserm weichen beth zugedeckt, das ist in unseren gedancken und vermeintem fürnemmen, darmit wir uns selbstbetrieglich überreden, liegen, demselbigen alle fürsichtigkeit und weißheit züschreiben und züeignen? So geht es, wie der ander psalm sagt: Der im himmel sitzt, lachet ir. Item: Der segem deß herren macht reich. Und Paulus spricht: der mensch [185] nimpt ihm wol für, aber gott richtet es auff weg, die im gefellig seyn. Letzlich wenn wir die gantze nacht ungeschlaffen, und allenthalben mühesam gewesen, nemmen wir den stab bey unserm beth, das ist, unser vermessenheit, die auß falschen gedancken herfleußt, fahen die sachen dergestalt an, dass sie solt ein ansehen haben, fellt sie alsdann plötzlich in brunnen, und sprützt uns der honig unders angesicht, das ist, unser eigen gewissen überzeugt uns, das wir weit geirrt und nichtigen anschlügen underworffen gewesen. Und mögen darnach nichts mehr, denn wüschem und butzen, das ist, daß wir uns vor uns selbst schämen müssen, darvon erlangen.

Mancher ein jar nit hundert cron
 Nem, sein anschleg fahren zü lon;
 Und wann er das gerahtschlagt auß,
 Hat er kein pfenning mehr im hauß,
 Denn allein gotts will gehet für
 Drumb wer dahin stellt sein begier,
 Das er es anderst ordnen wöll,
 Verschütt wie dieser auch sein öl,

Daß er sich wol muß drinn beschmiern;
 Sein selbst vergißt starck fantasieen.

172.

Was arbeit nütze.

[185b] Im Wormbser gaw saß ein reicher baur, der nit mehr denn zwen sön hatte. Der eine, nachdem in sein vatter außgesteuret, wonete in einem andern dorff, da er vor deß vatters straffen, wie er es auch anfieng, sicher lebte. Derhalben der vatter gedachte, dem andern besser vorzustehen, gab im auch ein weib und behielt in bey sich in seiner behausung. Wie nun jener deß vatters gegenwertigkeit nicht fürchten thürste, also verließ sich dieser züviel auff seine hilff und beystand, soff, schlemmet und bracht alles, was ihm sein vatter zur heimsteuer geben hette, mit frischem müt und güten gesellen (wie auch sein bruder) hindurch, daß letztlich der vatter, dieweil er ihnen immer den blassen vorspannet und auß halff, sampt inen aller seiner lang züsammen gespareten narung, on eines schönen weingartens, queit ward und darumb kam. Seine alte tag worden derhalben kummers und kranckheit voll, und an seinem todbett, wie er vermerckt, das seines lebens nimmer seyn würde, fordert er beyde sön vor sich und sprach: Lieben kinder, ir sehet und mercket wie mein sachen ietzund gelegen, und die zeit von euch zu scheiden sein wirt, wisset darzū leider, daß ich euch all das mein auffgehangen und nach meinem todt nichts verlassen mag. Doch aber noch eins sol ich euch in diser meiner letzten stund nit verhalten und merckt! Vorhin, ehe ihr zur ehe gegriffen, hernacher [186] auch, sovil ich immer abreisen und entrahten mögen, hab ich alles, das dann nun mehr auff grosse summen lauffen mag, in unserm weingarten vergraben, das mögt ir in eintracht süchen und darvon euch alles jammers erholen; als er diß gesagt, gab er gott den geist auff und starb. Hernacher aber verhofften seine söne, als die gelthungerigen, den schatz ires vatters zü finden, namen ire kärst, hacken, und durchgruben mit allem fleiß den gantzen weinberg. Und sintemal derselbig lange zeit auß unvermögligkeit deß vatters, auch ihrer faulen versaumnuß, mehr denn halber wüst gelegen, thet nun als einer, der in seine vorige beraubte dignitet wider bestetigt, und trüg desselbigen jars trefflich sehr viel wein. Deß andern jars

thaten sie und widerführ inen deßgleichen, daß sie also ires vatters meinung mit dem schatz, wie der zü finden, allererst recht verstanden und darumb fürbaß mit verwechslung angenommener faulheit in embsiger arbeit deß weingartens dermassen genossen, das sie nit allein all ir schuldhern bezalten, sondern auch zü reichen leuten durch solche von gott ordentliche mittel gerichteten.

Wer als verthut und nichts erwirbt,
Durch eigne selbst faulhaut verdirbt;
Und welcher was gewinnen wil,
Muß nit beym offen sitzen still.

[186b] Gott heißt, wir solln den beruff nit sparn,
Soll uns sein segen widerfarn.

173.

Ein exempel deß göttlichen segens.

Hell und klar bezeuget uns die heilige schrift an vielen enden und sonderlich im hundert und vier und viertzigsten psalm, der da sagt, daß gott allein sein hand auffthu, segne und erfülle alle creaturen mit dem was sie bedörfften. Darauß das widerspiel zü verstehen, das, wo er sein hand und segen abzeucht, nichts denn mangel, hunger und kummer vorhanden seyn muß, welchs am meisten unser unglaub und mißtrauwen, also das wir im zeit, ziel und weg fürscreiben und unserm gutduncken nachgeben wöllen, züwegen bringt. Dises hab ich ein mercklich exempel, anno &c.43 zü Dreßden im land zü Meyssen selber mehr denn einmal gesehen, daselbst ich mein herberg bey einem schneider, Christoffel Lummetzcher genannt, in der grossen brüdergassen hett. Eben desselbigen jars was gar ein harter winter, daß die mülen frost halben stehn bliben und darumb vil leuth ir brot bey den beckern, wie auch mein wirt, welcher selb eilfft alle malzeit zü tisch saß, kauffen müßten. Solcher eilff waren der merertheil kinder und konnt das kleinst [187] kaum gesitzen, noch wann er für achtzehen pfennig brot holen ließ über ein malzeit und iedem, dem kleinsten so wol, als dem grösten, ein pfennigwerd fürlegt, muß er manichmal zü den achtzehen nachbüßen. Da er aber nur für einen groschen, seyn zwölff pfennig, daß ich mit fleiß wargenommen, kauffte, solchs beysammen auff den tisch legt und iedes nach seim gefallen darvon schneiden ließ, wur-

den sie satt, bleib auch schier alle malzeit etwas von solchen zwölf broten übrig. |

Drumb seyn uns armen menschen immerdar die augen weyter denn der bauch; wenn nit alle leuben, kasten, keller, töpff, tisch, seckel etc. voll seyn, wöllen wir verzagen, gleich als solten uns die herrlichen, tröstlichen exempel alts und neuwen testaments, wie gott manichmal die, so ihm vertrauwet, ja auch die, so an in wenig gedacht haben, so wunderlich erhalten, nichts und erlogen seyn. Im fahl dieses nicht geschrieben, solt uns, so wir nicht stein und blöcher weren, die jürlich zeit der erndten solcher gottesreichen güte und sägen erinnern und gewiß machen. Dann augenscheinlich ist es und gibts die gewisse erfahrung, daß nimmer so viel garben wachsen, als menschen auff erden leben, noch werden sie alle, zü sampt dem viehe und andern thieren erhalten. Wie kompt das, möcht einer fragen. Auß gottes unerschöpflichem vor[187b]raht und speißkammer. Denn sihe, du unersetlicher geitzhalß und mißtrauwer aller verheissungen gottes, wirffestu nicht einen geringen sack mit treid auff einen acker und erndtest grosse wagen voll darvon eyn? Wirt dir nicht eben so viel wider auß der mülen, als du dareyn getragen? Auß wenigem mäl wirt ein gantzer trog voll. Für ein klein stücklein teig, so du in ofen scheussest, wirt dir ein groß brot verwechßlet; ja, weil du noch den bitten undern zenen hast, wirstu satt und uhrdrüssig zü essen. Weyter hiervon zü sagen, wil ich den predicanten befehlen und erkenn mich viel zü gering darzü.

Der gläubig hat, was er begert,
 Der geitzig wirt nimmer gewert;
 Diesem, was im nützt, gott beschafft,
 Jens hunger ist mit hunger gestrafft.

174.

Von murren wider gott.

Christus der herr hat uns im vatter unser zü gott betten gelehrt, alle zeit umb seinen gnedigen willen zü bitten, und daß demselbigen der unser sich underwürffig machen solle. Wie halten sich dieser lehr gemeß die in ungedult, wann es gott anderst, denn es inen gelegen oder lieb ist, fallen? Sie mur[188]ren wider gott, zürnen mit im und stössen in, soviel an inen ist, auß seinem ge-

walt und regierung, als solten sie sagen: O, wie unbillich handelstu mit uns, du gott im himmel, wann du gerechtigkeit üben woltest, müstestu uns anderst mitfahren! Wer aber also den stein in die höhe wirfft, dessen kopff wirt er selber zerschmettern, wie folgende historien, die ich als glaublich auffgemerckt, darüber bezeugt. Es ist gewesen ein bar eheleut, denen gott einen einigen son bescheert, diesen, als er ziemlich erwachsen, nam er in wider und ließ in sterben. Hierumb stelleten sie sich dermassen mit heulen und zannen, raufften und schlugen sich selbs, als wer gott im himmel gestorben, und sprach die müter gottslästerlichen: Ey gott, was zeihestu uns doch, daß du uns den son geben hast, dieweil du uns den nicht lassen woltest? Mit diesen worten bewegte sie gott zü einer hertern straff, dann er schaffte, daß der jüngling, der schon verhüllet und in die todtenbar gelegt, unversähens auffwüsch und mit einer axt seinen vatter zü tod schlug. Darnach seiner müter zü einer stäten crinnerung irer sünde beim feuhr stumb und flannend, darzû alles, was sie im nur zûtrug, fressende und verzerende, lange zeit, biß sie gar arm worden, ist sitzen blieben.

[188b] Selten ist blieben unverletzt,
 Der sich on büß gott widersetzt,
 Und murren wider solchen herrn;
 Thon töpff die wölln irn meister lehrn.
 Drumb halt gott für gerecht allein,
 Sein will ist güt, schick du dich drein.

175.

Von schatzsuchen.

Christen, oder die Christen wölln genennet seyn, sollen billich all ir vertrauen auff gott durch Christum, von welchem sie den herlichen nammen tragen, setzen, denselbigen in allen bedrangungen anruffen, wie er es inen züschickt, glück, oder wie es vor der menschlichen vernunft scheint, unglücksäliges leben, mit glauben in warer hoffnung auffnehmen. Von gott, der warhafftig ist, alles, so uns beyd an seel und leib von nöten, seiner getreuwen und gewissen verheissung nach, wie er weiß, daß iedem nutz und güt ist, gewertig seyn. So kehren es die vermeinten, ja meineydigen und trewlosen Christen ietzund, wie sie allwege gethan, gar umb, wölln hilff und

trost durch gott verbottene mittel erlangen und züwegen bringen. Suchen an, mit verachtung der warheit, bey dem ertzfeind Christi und aller seiner glieder, dem liegenhafftigen teuffel, lassen sich den bey der [189] nasen in allen schendtlichen aberglauben, als teuffels beschweren, cristallen sähen, schatz suchen etc., führen. Drumb beschicht in recht, daß er inen auch also lohnet, denn daß sie suchen, finden sie nit und daß sie vorhin hatten, als gottes huld, zeitlich güt, ehr und gesundheit, verlieren sie, und darnach wird ihn durch iren meister das rauchloch, hett schier anderst gesagt, gewiesen. Unangesähen, daß es gottes wort und darauß seine diener vor solchen sünden die leut täglich verwarnen, bleibt doch die welt welt, und leßt ir nicht rahten.

Vor jaren wolten irer drey auch flugs reich werden hie zü Cassel, den het ein warsager einen ort, da ein groß gefäß voller gülden stehen sollte, angezeigt. Die sach war inen ernst, versahen sich mit allen hiezü notwendigen dingen, versprachen von einander nicht zü weichen oder abzülassen, biß das sie die gülden funden hetten. Sie machten sich des abents hinauß vor die statt, fiengen in der nacht an zü graben; kompt in deß von fernen den weg hereyn ein scheutzlicher fuhrmann mit schwartzen rossen und ein knecht, hielt bey diesen dreyen still und richten einen galgen gegen in über auff, negelt daran drey ketten, versuchte auch etliche mal, ob sie wol angemacht, und sprach der knecht: Meister, welchen wöllen wir zum ersten haben? Den lan[189b]gen Stichtod (also war sein namm) sprach der meister. Als daß die gräber sahen und höreten (denn biß noch waren sie unerschrocken stehen blieben) gedacht der lang: Wils so zügehen, wiltu hie keinen heller, geschweige gülden, langen, vergaß seines gelübtniß und war der erst, der außreiß, wolten die andern zwen nicht hernach, mochten sie es lassen. Deß morgens giengen sie wider dahin, was noch da wer zü besähen, sahen sie anderst nichts, denn daß sie vergebens gearbeitet hetten.

176.

Ein andere historien.

Anno 1557 geschach auch also zü Cassel in der statt, da grüben irer drey, deren einer ein cristallensäher was, nach gelt in eim keller; in der nacht fellt die maur unversähens ein und erschlug

irerer zwen, nemblich den cristallensäher und seinen einen gesellen, die wurden ndern galgen iren wiriden nach vergraben. Der dritt stund kaum nach langer kranckheit wider auff. Hie merckt, was cristallsäher sey, das gelt wußte dieser wo es stund, aber nit daß die maur eynfallen würde. Unbetrachtet dieses exempels seyn noch vil, die der teuffel auff das narrenseil setzet, daß, ie mehr sie suchen, ie mehr sie verlieren.

[190] Wer on gott und durchs teuffels list
Bekommen wil, das im gebrist,
Verleurt auch das, so er schon hat,
Und wo er nicht büßt, gottes gnad.

177.

Ein geitziger findt ein schatz.

Die seuchten, wanckelmütigkeit und geitz haben vil menschen dermassen behafftet, daß sie immerdar anderer handthierung besser und nützer, denn ire eignen, schetzen und glauben, gleichwol, was sie heut angenommen, morgen umb ein anderß gern verwechseln wolten. Diesen mag nicht mehr, denn verlierung deß bessern und vergebliche arbeit widerfaren, als nachgesetzt beyspiel mag anweisung geben. Einen sehr schönen meyerhof besaß vorzeiten ein reicher, junger baur, welcher mit seinem weib keine kinder zeugte. Ob er nun wol von gütern sehr reich, wo er anderst seines ackerbauws alleins gewartet und sich wol hett in rüwigem leben, seinem stand nach, ernehren mögen, trug er doch daran nit klein mißfallens, vermeinende einen säligern zü überkommen, ob er schon nit selbst die baurenarbeit triebe; nam alles sein bar gelt, kaufft zwey oder drey gschirr wägen und pferd, darmit ein weinkauffer zü werden, wie er auch thet. Es bestund nit lang, [190b] er ward, als einer solcher kauffmannschafft unwissend, übern tölpel geworffen, ietzt im kauff, denn im verkauffen, denn von seinen eygnen knechten, heut starb ein gaul, morgen der ander, einer, so ihm abgekauft, hielt glauben, der ander soviel weniger. Dessen auch war er selbst nicht die geringst ursach, denn wo er hin kam, züviel dem sauffen oblag und bancketirte. Als er aber dieses handels nun erst war innen worden, (denn mit schaden wirt einer weiß, spricht man) rühmt im einer, da sie bey einander in der herberg lagen, wie so ein

mercklichen gewin im das jar der viehkauff mit Polischen ochsen ertragen. Dieses nam er zü hertzen, verhandelt bald seine pferde, wagen und wein, begab sich gentzlich auff's ochsen treyben. Solchem gewerb bedauht in aber das roßtauschen noch überlegen zü seyn, schlug die har wider umb, ward ein roßkam, zog nach der Lipp, Lübeck und Grünningen in Frißland, mönisch, späkisch, harschlachtig, vollhüffig, hinckend etc. war alles güt vor in, dieweil er als ein unerfarner dieser kauffmannschafft solche und dergleichen feil nicht wußt zü erkennen, darumb züsetzen sein bester gewinn ward. Ehe sichs iemand versach, stellet er dieses auch ab, verhoffende, so er magere sew züsammen brechte und in die mast verdingte, würden im dieselbigen über allen kosten die helfft zum [191] gewinn lauffen. Das gieng für sich, wie die krebs kriechen, denn die schwein wurden kranck und sturben, etliche fraß der wolff, etliche wurden gestohlen, etliche trug sonst der niemand hinweg, und hette solcher sein kauffmanns handel lenger weren sollen, alle seine güter weren nicht genugsam gewesen. Aller erst gedacht er hinder sich, sein vorig handtwerck, den ackerbaw, welcher durch seinen unfleiß gar verwüst und still lag, wider an die hand zü nemmen und den sack zü flicken, nach dem der weitzen herauß verzettelt war. Wiewol er also ein güte zeit seines lebens hinbrachte, war im doch, wie dem wolff, sein art schwerlich zü verlassen, derhalben in seine gedancken noch immerdar zü geitzen und neuwerung anreizeten. Und dieweil im nimmer an dem, so im gott geben, genüget, strafft er in auch mit soviel desto schwerer vergäblichen sorg und arbeit fürter dergestalt: Wie in dem wald in seiner wiesen ein grosser schatz verborgen leg, traumt im manche nacht nach einander, dardurch bewegt, fieng er an zü glauben und graben. Nach vielen tagen und harter arbeit, so er allein mit seiner selbst person vollbracht, fand er den schatz und ein sehr groß summen golts, wie im getraumt hett. Er aber bey sich selbst besorgt und sprach: Auff einmal ists mir nicht müglich, diesen schatz heimzütrogen, soll ich dann täg-[191b]lich etwas darvon holen, wirdt mir, der ich vorhin viel müh vergebens gehabt, mehr denn überlätig. Zü dem ists sorgklich, so lang diß gelt zü bewaren, vielleicht findt es ein ander, oder so ich einen zum hüter darzü verordne, nimpt entweder mehr denn züviel darvon oder wil ja zum wenigsten sein theil mit daran haben. Gleich als er in solchen gedancken stund, kamen ongefehr sechß starcke

männer, die fragt er auß freuden nicht, wo sie her weren, sondern ob sie im etwas wolten helfen heim tragen, er wolt iren willen darumb haben, sie sagten ja. Da lud er iedem so viel er in sein kleid fassen mochte, von diesen gülden, gab ieglichem den lohn, darumb sie friedlich wurden halb, und sagt inen, wo sie seiner warten und daß übrig am lohn empfangen solten. Er aber verzog mit fleiß gantz lang dahinden, erachtend, so diese das gelt in sein hauß brechten, würd es sein frauw wol verwaren und die es getragen, umb deß geringen willen, so inen noch außstund, seiner nicht erharren. Die karten aber wurden viel anderst geworffen, dann er sie gelegt hett, denn was er dieser iedem auffgeladen, trug er heim in sein eigen hauß! Darumb, als der geitzig heim kommen, fragt er sein haußfrauw, die hette derer keiner gesähen, wuste viel weniger, wo sie mit dem gelt hingangen weren. Nun, sprach er, sähe ich, daß ich zü einem arbeitsü[192]ligen und mühsamen läben geboren, da ich nicht in meinem angeerbten berüff und ein baurmann bleibe und nichts mehr, denn meines leibs kestigung und beschwerlichkeit darvon erlange. Darumb ist nichts bessers, denn sich an dem, daß im gott verliehen, mit dancksagen benügen lassen, on vortheil dessen gebrauchen und nicht nach allem, was er sihet, andern nutz und güt thun, seinen begierden raum geben, solchs zü begeren, sintemal in gott nicht darzü versehen.

Dreytzehen handwerck, wie man spricht,
Den fehlen viertzehen unglück nicht.
Ausserm berüff nach narung trachten,
Ist anderß nicht, denn gott verachten.

Ein anderß.

Der ist reich und von gott geehrt,
Welchen sein hand und bruff erneht.
Sälig und reicher ist doch der,
So er braucht, was im gibt der herr.
Säliger, wer gegn gott nicht murrst,
Säliger, wer on sünd lebt furt.
Säliger ist, wem gott verleiht,
Daß er gläubig von hinnen scheidt.
Der reichst und säligst dieser all,
Wer bey gott ist ins himmels saal,

[192b] 178.

Von einem, der ins holtz gieng.

Fast der meinung ist auch diese gleichnuß, und saget von einem mann, der in den wald gieng zü seiner notturfft holtz zü hauwen. Demselben war wie den vortheiligen allen, dann was er für holtz begerte, fand er genugsam in der nehe, aber sein gemüt stund immer nach anderm und besserm, gieng darumb sehr weyt in das holtz und so lang, biß er sich verirrte und ein sehr grosse schar wölffe, die ungestimmigklich zü im eynlieffen, antraffe. Kein ander ort zü entfliehen war sicher, denn allein auff eine brucken. Als er darauff kommen, hett sie das wasser, das sehr tieff war, an vielen enden zerbrochen, daß im darüber zü gehen unmöglich, auch konnt er nit schwimmen, hett er denn der wolff erwartet, so wer er gefressen worden, darumb wagt er es und sprang in das wasser. Von geschicht waren fischer hart darbey, die hulffen ihm auß, stellten ihn an ein mauwr, darmit das wasser, so in in gangen, herausser lieffe und da im die onmacht vergieng und zü sich selber kam, erzelet er inen, auß was ursachen er hierzü kommen und durch sie das leben behalten hett; fellt in deß die maur, daran er gelehnet war, umb und erschlug in.

[193] Einer soll sich benügen lon
 An dem, daß er daheim mag hon,
 Bevorauß, daß er weit von dann,
 Zü bessern nit weiß oder kan.

179.

Von einem geitzigen trugner.

Zwen in einer statt wonhafftig, giengen mit einander über feld, deren einer Schnell und der ander Trugner genennt waren. Im widerkehren nach hauß funden sie ein sack mit gülden im weg liegen, den huben sie mit freuden auff und eylten darmit davon. Als sie nun zur statt kommen, sprach Schnell zü seinem gesellen: Wenn dirs gefellt, laß uns das gefundene gelt hieaussen theilen. Antwort im der Trugner auß angebornem geitz, denn er meint nicht seines gesellen, sondern sein eigen nutz: Bey leib nit, iederman würde sich verwundern, wo wir mit dieser reichthumb herkemen

und so von dem, der es verloren, nachforschung beschehe, kem es desto leichter an tag und würd uns nicht mehr zü lohn, denn das widergeben. Mein raht aber ist, wir nemmen so vil uns ietzundt not thüt darvon und verbergen das übrig an ein sichern ort; mügen wir doch allweg wider darzū gehen und also die sach verkülen lassen. Diesen deß Trugners falschen Worten gab Schnell glauben, folgte [193b] seinem rahtgeben, vergruben das gelt beneben einem grossen baum und giengen heim. Der namme aber deß Trügners wolt sich mit der that erweisen, gieng in der nacht zü dem baum und trug das gelt alles hinweg in sein hauß. Über etliche tag kam Schnell zü seinem gesellen und sprach: Mein seckel ist lär, komm laß uns zügleich von unserm schatz etwas holen! das war er züfrieden. Da sie aber auffgruben, funden sie nichts, darumb stellet sich der Trugner kleglich, rauffet sich selß und klaget, daß keinem menschen, ja seinem eignen brüder, niemandt vertrauwen solte. Sagt auch zum Schnellen: Wer wolt es anderß, dann du, gestolen, sintemal es niemand, dann du und ich gewußt haben? Dessen verantwort sich mit grossem schweren und eyd der Schnell. Sprach der Trugner weyter: Wolan, es müß vor den richter, das uns der entscheid. Das müßte Schnell züfrieden seyn. Als aber der richter ir beyder rede angehört, fragt er, ob sie keine zeugen hetten. Antwort Schnell: Nein. Der Trugner sprach: Ja, es ist der baum, da wir das gelt vergruben. Wolan, sagt der richter, so kompt morgen und füret mich zü dem baum. Nach solchem gieng der Trugner hin, berichtet seinen vatter deß gantzen handels und sprach: Da ir wöllt, mag uns dieser schatz allein bleiben, sonst nicht, und das also: Wann ihr heint in [194] den holen baum steigt und morgen der richter fragt, wer das gelt genommen, könnndt ir antworten: Der Schnell hat es gethan, vnd seyn wir fürter mit frieden. Der vatter weygert sich etwas hierin, erzelende, was sorg es geberen möchte, noch dann ließ er sich seines sons bitt erweichen und thet nach seinem begeren. Morgens kamen sie zü dem baum sampt dem richter; derselb fragt den baum, wer den schatz davon getragen hett. Der alt antwort: Schnell hat es gethan. Der richter hörete diese stimme, sahe doch weder auff dem baum oder darneben einige personen, die solches hette von sich geben. Darumb sprach er: Das müß seltzam zügehen und dieser baum ein wohnung frembder geister seyn; hieß holtz hertragen und in verbrennen. Von der hitz

und rauch war deß Trugners vatter schier ersteckt, hub an zů ruffen und ward mit not halb lebendig auß dem baum gezogen. Umb welcher betrugniß willen wurden die Trugner, alt und jung, gefangen gelegt, darnach auß der statt mit ruten gehauwen, darvon kurtz der alt starb und der jung seines vatters zů dem gelt, mit allen schanden entrahten müßte, dann es war dem Schnellen gantz und gar zůgeeignet und zůhanden gestellet.

[194b] . Wer iemandt warnt vor böser that
 Und doch auff gleichen wegen gaht,
 Sein selber gar vergessen hat.
 Denn falsch von falschen angestellt,
 Gern über sein anstifter fellt.

180.

Von einem geitzigen weib ein fabel.

Recht ist von den alten die geitzigkeit mit zůgebundnen augen und außgestrackten henden, die immer zů nemmen bereit seyn, figurirt und abgemalet worden. Denn hab acht, wie die reichen und geitzigen dieser welt, auch die in emptern seyn, und andern, da sie solches theten, weren solten, nimmermehr zů ersetigen seyn, oder wissen, wenn sie gnüg haben; darumb ire hend immerdar zů nemmen außstrecken, iren nechsten mit täglichen auffsetzischen griffen betriegen und was die armen haben, mit ertichter theuwung an sich ziehen, auch was denselbigen güts widerfehrt, nur gern alles in iren bodenlären sack bringen wöllen. Aber es bekompt inen, wie dem hund das graß, geschieht es nicht in diser welt, wirts hernacher so vil weniger gespart werden. Darvon merckt dise fabel, welch ich in mein kindischen jaren die spinnenden meidlein deß abendts hab hören sagen. Vor alten [195] zeiten kamen sanct Peter und sanct Paulus gar spat in ein dorff und bahten herberg, und sonderlich vor eines reichen kargen hauß, deß weib noch viel zeher, dann er selbst was, aber es ward ihn kurtz abgesagt. Nahend darbey wohnete ein armer mann, mit sehr viel kleinen kindern beladen, den jammerte dieser menner, ließ sie durch sein weyb zů sich in sein hauß, vor lieb zů nemmen, was gott bescheren würde, fordern. Sie gehorchten ir, giengen in das heußlein und blieben die nacht darinnen. Deß morgens, als es wider tag worden, wolten

sie fürter wandern, sanct Paulus sprach zü Petro: Lieber brüder, dieser frommer mann hat es mit uns güt gemeint und nach seinem vermügen wolgehalten; billich deucht mich es seyn, gegen im sich widerumb danckbar zü erzeigen. Das gebürt sich, sprach sanct Peter, rüfft dem mann und seiner frauwen und gab inen gewalt, drey mal zü wünschen; was sie wolten, solt geschehen, schieden darmit von dannen. Als die heiligen hinweg kamen, rahtschlagten dieser armer mann und sein haußfrauw, was sie wünschen wollten mit einander, wurden derhalben eins, daß sie erstlich von gott begerten, daß ir armes, altes heußlein gar mit allem, so darin wer, von stund an verbrennet. Zum andern, daß ein neuwes wider an der stett stünde und in darin nichts, dessen sie be[195b]dürfftig, es were speiß, tranck, gelt, haußraht etc., dieweil sie lebten, mangelte. Solche zwo bitt wurde also bald erfüllet. Zum dritten bahten sie, nach diesem leben ewig im himmelreich bey gott zü seyn. Ab dieser plötzlichen verenderung und neuwem vollem hauß, hetten alle leut dieses dorffs groß verwundern, waren der frommen leutlein halber, daß es inen so wol geglückt, sehr fro, denn sie hetten von inen vernommen, durch was mittel solchs zügangen. Der geitzig und sein raphenhin stelleten sich wol deßgleichen, im hertzen aber gedachten sie viel anderst, und daheim sagt das weyb zornigklich zü im: Füret das wetter die zwen alten noch einmal hieher, sie solten an keinen armen mehr gereichen, wir weren ja so wol eines neuwen hauses wehrt, als die bettler. Wiewol der mann hierzü auch lust hotte, war im doch zü wider viel unkosten daran zü wenden. Unlang nach dieser geschicht, als vorgesagter reicher mit sein knechten sehr frü ins holtz gefaren, kommen sanct Peter und sanct Paulus wider in diß dorff, und nach dem es daß abgünstig weyb innen worden, lieff sie eylents hin, auff daß ir niemand fürkem und nötigt sie, mit ir zü gehen. Sie sagten, wie sie nit über nacht da bleyben wolten und keiner herberg dißmal bedürfften. Ey, sprach das weib, so esset doch ein bitten, auff daß ir desto besser könnt euern weg vollnbringen. Wolten sie [196] deß weibs abseyn, mußten sie mit ir heim und essen. Schier umb mittag danckten sie der frauwen höchlich vor die malzeit und, da sie ein ander mal widerkehrten, wolten sie es miteinander vergleichen. Das weyb gedacht: Jene hat sie nur ein mal gespeiset und dafür ein neuw hauß kommen, ich aber soll sie zweymal füllen; das ist mir ungelegen, wer weiß, wenn sie wider

hieher, oder in mein hauß kommen, und sprach: Lieben freund, wolt ir was geben, so thuts, es ist mir ietzt so lieb, als auff ein ander zeit. Sanct Paulus sagt: Brüder Petre, gib ir auch dreyer wünsch gewalt, wie der andern, es ist doch daß sie fordert. Sanct Peter thet es und giengen weg. Kümmerlich mochte sich das weib enthalten, biß die heiligen menner von ir waren, hub an und wünschet, daß ir hauß und alles was sie hett, in grund abbrennen sollte. So bald sie diß gesagt, bschicht es nach irem begeren. In deß kompt ir mann übers feld gegen dem dorff gefaren, ersicht und kennt, daß das brennend hauß sein sey, laufft, mit lauter stimm rüffende, dem dorff zû: Feuwrjo, feuwrjo! ach helffet leschen, lieben freunde, helffet leschen! Das weib ward zornig über iren mann, daß er leschen wolte und sprach unbesonnen: Ey rüff, daß dir ein brant in arß fahr. Das geschach also bald, darmit hett sie zwen wünsch angelegt. Der arm mann, deß feuwr im hinderen halber, leid grosse [196b] pein, rieffe und thet jämmerlich. Es wolte kein leschen helfen, auch vermochte kein mensch im den brant herauß zû ziehen. Derhalben, wolt in sein fraw lebendig behalten, muß sie in darvon mit dem dritten und überigen wunsch wider entledigen. Also ward ir abgunst und teuffelischer geitz gröblichen vergolten und dardurch sampt irem wunschen gar verloren.

Niemand hasß seinen brüder drumb,
 Daß im gott hab beschert reichthumb!
 Denn so viel grösser ist das dein,
 So hoch muß es verrechnet seyn.
 Sondern bitt gott, daß er dich lehr,
 Deins güts zû seyn ein rechter herr.
 On in reich seyn, ist bettelwerck,
 Wie sehr du rümpst dein macht und sterck.
 Und wer mehr, denns gott gefelt wil han,
 Der muß auff's letzt mit schanden stahn.

181.

Ein reicher karger schlachtet ein saw.

Mit gantzer warheit wirdt das sprichwort gesagt, daß kein frölicher tod, denn einer saw und eines kargen reichen tod sey, wann, dieweil sie beyd noch im läben, nützen sie niemand, sind dargegen viel mehr beschwärllich. Die saw frißt, wült, reißt und [197] bricht

umb allenthalben, summa, kan nichts denn stincken und unflätig seyn. So bald sie aber geschlachtet, ist sie sauber und schön und mag man irer widerumb geniessen, die nachbaurn freuwen sich der wüerst und künfftigen gastereyen, deßgleichen die kinder hoffen nach der blasen. Also auch so lang der Nimmersatt noch lebt, ist kein mensch seiner gebessert, der nutz, so von im entstehet, ist noch zur zeit nichts werth und ist nicht so güt, dürfft ich schier sagen, wie ein saww, ursach: dieselbig frisset, was ir fürkompt und gebracht wirt, hinwider ein geitziger darff sich von seinem eygnen brot nit recht satt essen, kargt und sparet alles traurig zúammen, daß er hernach desto mehr lachender erben machen kan. Denn eygentlich sihet mans, da ein solchs hellbrettlein in den kalck gebracht, wie die flaschen nach dem weinkeller klingen, der rost von den alten gülden abgerieben und die lang verlegen kleider an die sonn gebracht werden.

Auff solche art, wie vermeldt, wohnete in einem stettlein ein reicher burger, der allen hunden, wenn im ein kuh gestorben wer, genug geben und umb den balg einem ein lauß geschindt hette. Daselbst war ein gewohnheit, (wie auch sonst an vielen örten) daß ein nachbaur den anderen, wenn er ein schwein abgethan, zú gast lüde. Solchen [197b] kosten hette der angeregte burger, geitzigkeit halber, gern vermitteln, und da er selbst nit weg darzú dienlich außdencken mochte, rahtfraget er darumb einen seiner gefattern, derselbig sprach in schertzerey: Ich wüßt kein bessere außredt, denn daß ir sagt, die saww sey euch deß nachts gestolen. Was geschicht? So schimpflich dieser seinen gefattern sich zú beschönen underrichtet, also eben und billich traff untrew iren eygnen herren. Denn es kompt einer deß nachts und stielt ihm sein schwein, das wol gemestet was. Deß morgens, als er gewar wirt, daß der seuwstall ledig ist, laufft er schnell hin zú seinem gefattern, mit lauter stimm ruffende, sein schwein sey im über nacht gestolen. Der antwortet im: Ja recht, recht, lieber gevatter, so sprecht nur sicher zú iederman, ist eben, wie ich euch gelehrt hab. Als aber der karg offt und bey gott schwur, daß im also, antwortet doch stäts sein gefatter: Besser könntet ir der gasterey nicht überhaben seyn und thut nach meinem raht. So viel nun dieser sprach, er solt bey der meinung bleyben, repetirt jener doch immerdar mit festem eydsbekrefftigen sein vorige klag, daß es warhafftig also ergangen und

im sein saww dieblicher weiß entfrembdet. Sprach sein gefatter widerumb: Ey, was darff es viel wört? seyt ir doch noch auff meiner meinung und ich hett euch nicht besser, darmit ir [198] eiteln un-kosten ersparet, underweisen mögen. Letzlich mercket der Kalter-beiß, daß er nit viel trosts, aber gespötts genug bekommen würde, und gieng hinweg. Das heißt den regen fliehen und ins wasser fallen. Es ist nur der zähen haut zû wenig gewesen und solt in allen so widerfahren.

Ein reicher karger und geitzhals
 Thut wie die krotten gleiches fahls,
 Denn keine zmal mehr erden frißt,
 Denn sie mit einem fuß abmißt,
 Auß sorg, daß ir an erd abgeh.
 Der geitzig wirt satt nimmermeh,
 Biß so lang er ligt in dem grab,
 Und auch das maul voll erden hab.

182.

Aber von einem kargen.

Allhie bey uns zû Cassel wohnete ein sehr wolhabender burger, der die tag seines lebens bey grossem gût elendigklich und ärmklich zûbrachte, ja nit recht sauwer kraut, geschweig ein gûte malzeit essen durffte, sondern sein thun alles dahin, das es gelt truge, richtet und wendet, doch nimmer, daß er gelt bey sich liegen hette, bekennete. Dieser, wie er mit [198b] seiner dritten ehfrauwen hauß-hielte und mit derselben, umb daß sie eyngesultzten compost kochen wolte, haderte, wirdt plötzlich kranck, lag biß ungefehr an den vierdten tag sprachloß und starb on leibserben und verließ solchem seinem weyb hauß und hof. Sie aber hett bey ir ein mädlein, ire blütfreundin, solche gewinnt ein schneider, auß Westphalen bürtig und gen Cassel, seinem handtwerck nach wandernde, kommen, lieb, leßt sie freyen und helt mit ir hochzeit. Nach dem er nun kein eygnen wohnung, überkompt er mit vorgedachter seiner schwegerin umb die herberg, und dieweil er die unflätigen stuben seubern wolte, darumb die dielen, damit der boden beschossen, auffhebt, findet er darunder nicht ein kleine zal gûter reinischer gülden und andér gelt mehr, welchs in bewegt, fürter nachzûspüren und also unverhofft on grosse müh bescheret ihm gott durchs glück dasjenig, darvon

frölich zû seyn, so jener mit harter arbeit, hunger und durst, seinem leib entzogen hatte.

Der ist allweg reich, dem genügt
 Und recht braucht, daß im gott zûfügt.
 Wers gelt mehr, denn sich selbst sieht an,
 Ist bey dem reichthumb ein armer man.

[199] 183.

Von eim kargen doctor.

Ein doctor medicine wohnete auff ein zeit zû Meiland, der hielt kargheit halber allein mit einem knaben und einer köchin hauß. Eins mals ward er mit hefftiger krankheit beladen, also daß menigklich an seinem leben verzagte. Als solches seine blütsverwandten ermerckten, gedacht iegklicher vor dem brannt (wie man spricht) auszûführen. Einer trug diß, der ander ienes hinauß, und was iedem am besten fûglichen wer. Ob nun der doctor dieses mercket, ließ er es doch also hingehen. Gleicher gestalt der freundling, thäten auch die köchin und der diener, reumeten auß den füssen und steckten bey sich, es war in der küchen oder kammern. Solchs nemmens ward ein aff, der bey dem herrn in den saal gieng, gewar, erwüschet deß doctors köstlich gefüttert paret und setzt es auff; deß ward der herr lachen, machet sich wider auff, ward gesundt und stellet sich anderst.

184.

Von einem thumbpfaffen zû Magdeburg.

Dieses gleichen hab ich von meinem vatter sâligen gehört. Als ein reicher thumb[199b]pfaff zû Magdenburg am todbeth gelegen, hat iederman von denen, so umb ihn waren, sich fûrgesâhen und dasjenig, so nicht gehn konte, mit getragen. Ein narr und armer mensch, so auch in deß pfaffen hauß war, sahe, wie es da zûgieng, sprach zû den andern: Gilt es deß, ist es mir auch erlaubt, denn ich hab dem herrn ja so lang, als euwer keiner gedienet; ergreiff mit solchen worten ein bar alter pantoffel under eim banck, gehet darmit zur thür hinauß und sagt: Diß ist mein theil, wer sich nun versaumpt, der hab den schaden.

Es sorg nur keiner, wann er gsterb,
 Daß iemand seye, der in erb;
 Dann der dir durchs hertz gram ist, offt
 Nach deinen alten schuhen hofft.
 Doch besser ists eim feind viel lohn,
 Denn zû den freunden betteln gohn.

185.

Von einem reichen kargen.

Unbillich wirt von den reichen kargen leuten gesagt, daß sie viel gelt haben, dann sie dürffen sich deß zû behuff ires eignen leibes, geschweig anderer, nit gebrauchen, daß darumb billicher das urtheil umbgekehrt würde und gesprochen: Viel gelt hat den mann, denn es ist sein gott, herr und gebieter. Eben [200] solcher kabesser einen hab ich anno 1558 zû sanct Gwer am Rhein gesähen, der, wie ich selbst von im gehört, mehr denn an einem ort heuser und güter, darzû vil meyerhöff, alles mehr denn dreissig tausent cronen werd, ererbet und aller schulden ledig in posseß hette. Doch ward ich von glaubwürdigen leuten berichtet, wie dieser daheim so filtzet und karg, daß er sich nicht recht dürfft satt fressen und so kostfrey, wie pfaff Mangelt were, (der satzt seinen gesten roßdreck für zwibeln für) auff frembde tisch aber gern sein messer legte und die zeen wol wetzen könnte. Und zû dem hab er ein zeit ein pferd ge-kauffet, und wie dasselbig des nachts im stall gessen, hat er das knarbelen gehört, doch nicht gewüßt, was es were und sein hauß-frauw darumb gefraget; sprach sie, daß es der gaul thete, der esse die nacht am besten. Fragt er, ob daß alle pferd oder es allweg thäten? Antwortet das weyb, ja. Sprach er: Nein, nein, daß ist meines pferds nicht lange, wil es die nacht zum tag fressen, wer geb mir füter gnug? Es muß hinweg und solt ichs wider umb halb gelt geben. O, welch ein armer mensch ist dieser, er hatte das güt wol, aber am rechten brauch mangelt es im, hett sein pferd roßdreck gefressen und habern gschissen, wett friß¹⁾, ob ers umb groß gelt verkaufft hett! Drumb ist das lateinisch sprichwort war:

[200b] Avaro deest tam quod habet quam quod non habet.
 Item: Avarus eget obulo.

*

1) Fritz.

Ein geitziger wird nimmer sat,
 Mangelt so wol, daß er schon hat,
 Als was er noch gedenckt zû gewinnen,
 Drumb muß im frölichkeit zerrinnen.
 Der aber ist reich, dem genügt,
 Und gott danckt, was er im zûfügt.

186.

Einer hilfft seinen wagen verbrennen.

Auf der bürgerwacht in den brotbencken zû Cassel hetten etliche in der nacht, als es sehr kalt war, ein grosses feuwr, darzû sie allenthalben, wo es nur zû finden war, von den gassen holtz zûsammen trugen. Umb mitternacht saget einer zû seinen gesellen in schertzweiß: Das feuwr wirt bald verleschen und ist noch gar lang biß zum tag. Nun wüste ich wol an eim ort ein wagen stehn, der diese nacht genugsam wer; eins aber ligt im weg, daß wir darnach mit dem eisen oder bschlag, der darvon ist, nirgend hin wissen, darmit es nicht herfür komme. Ein anderer, dem der wagen zûstund, doch̄ nicht wust, daß dieser von seinem wagen redet, sprach: Ey, da weiß ich gûten raht zû; bringet ihr den wagen! laßt [201] darnach mich mit dem eisen machen! dafür ich euch zwen züber bier (das treget sich etwa auff ein taler) bezalen wil, wann ir es mir wöllet für ein anderen vergûnnen; darumb keck hin und holet in! Der wagen ward gebracht, und ein stück nach dem anderen ans feuwr gelegt, und als er weydlich brann, sprach der, deß eygen er was, lachende: O, was wirt der morgen sagen, dem der wagen ist, wenn er ihn suchet und nicht findet! Warumb hat er ihn auch nicht besser verwaret? So gehet es einem, der nit auff das sein sihet. Also bald wurden die ring sampt allem eisen, so daran gewesen, zûsammen gelegt, und drungen die wechter darauff, daß in dieser eisenkrämer für einen züber bier das gelt von stunden an bezalete, und nam er den kauffmannschafft deß morgens mit sich nach heimen. Zû spaht aber ward er gewar, daß sein vermeintes frolocken ihm selbst mit schaden zur nechsten wand gehauset, gab darumb seinen wachtgesellen, die ihn umbs ander gelt ansprachen, übele wort, dräuwet inen darzû, daß sie ihm seinen wagen bezalen müßten, vor der oberkeit sie zû verklagen. Aber es soll noch geschehen, und ist im mehr denn zûviel gewesen, daß er sich bey seinem eigen

wagen so gûter ding gemacht, und billicher denn sonst keiner gewermt hatte. Derwegen ihm auch gespöts, als einem, der sonsten gantz ze[201b]heutig und eygennützig was, nicht zerranne.

Wer gern sieht andern schaden than,
 Daß er darauß mög nutzen han,
 Und solchs durch die anheben wil,
 Die seinen geitz kennen zûviel,
 In ir gespey unwissend fallt;
 Unglücks freuwen sich selbst bezalt.

187.

Ein schröckliche historia eines geitzigen.

Ein geitziger fretter, füllkropff und schindhund (wie D. Huberinus in seiner außlegung über Ecclesiasticum auß den poeten anzeucht) wohnete in einer statt, beneben andern seinen armen nachbarn, welche ihn, wes sie gelebten, nicht fast hart erbarmten. In einer grossen teuwrung (wenn solche Lazaruswirt und bauchmestler ir bethstro weidlich zur hellen füren und den Jüdenspieß schleiffen) befurchte er, daß in einer hie, der ander da umb gelt zu lehren ansprechen würde, erfand er darumb einen ranck, wie er auch mit verdeckter warheit solche abweisen möchte, nam derhalben alles sein gelt, trug es auff's feld, vergrub es daselbst, und daß er es hernach desto leichter wider zu finden hette, zeichnet er den ort mit eim grossen stein. [202] So darnach iemand lehrens halben in anlanget, schwur er sich hoch und theur, wie er nicht einen pfennig oder einig gelt im hauß und seiner gewalt mehr hette. Sonderlich ward solchs einem sehr armen mann, der deß reichen gefatter war und sehr viel kinder hatt, abgeschlagen. Darumb wußt auff erdtreich der arm keinen weytern raht, und darmit er den jamer an seinen kindern nicht lenger sähen dürffte, nam er im, auß eynggebung deß teuffels, vor, sich selbs zû hencken, nimpt einen strick, gehet der meinung hinauß vor die statt auff's feld. Ongefêhr gehet er auff den acker, da der reich sein gelt vergraben, knüpffet das seil an einen baum. Dieweil im aber der ast ein wenig zû hoch, suchet er einen stein, auff den er steigen, und sich tödten möchte, findet also eben den stein auff seines gefattern gelt ligen. Als er in abgeweltzet, sieht er, daß was daselbst vergraben sein müsse,

scharret die erden hinweg und findet das gelt, spricht er: Nun hencke sich der teuffel, sintemal ich so reich bin! nam das gelt, trugs heim und lebte mit sampt seinen kindern in freuden. Nicht nach langen tagen, als diß geschehen, gehet der reich hinauß, seinen abgott anzübetten; wie sehr ihm aber zü hertzen gangen seye, als er, daß die kentze außgehoben waren, ersähen, können die unersettige geyerkragen, da sie auch iren kastenteuffel verlo[202b]ren, am besten gedencken. Summa, er kam in solche angst und verzweyfelung, daß er gott nicht mehr lebendig glaubte, ja viel weniger seiner zusagung sich erinnerte; und durch anreizung deß bösen feinds nimpt er den strick, den der arme da gelassen, und an die statt, da das gelt gelegen, geworffen hatt, und erhenckt sich in seinem und aller teuffel nammen. Derhalben ist es war, wie jener schreibt: *Avaris pecunia poena, liberalibus ornamentum est.* Das ist:

Den geitzigen ir gelt und güt,
 Gereicht zur straff, pein und unmuth,
 Den milten aber ists ein zier,
 Welche hie und dort scheint herfür.
 Denn wers viel hat und gern mittheilt,
 Den nicht leichtlich zorn übereilt,
 Gen iederman gesprechig ist,
 Viel freundschaft im darmit zürüst.

188.

Von einer redenden atzel.

Keinerley geschlecht der menschen auff erden vertrauwen und halten so wenig von gott, als die reichen geitzigen und bodenlose kratzharten; ob wol alle ire kästen und leuben zü dem keller von allerley zü diesem le[203]ben notwendigen dingen überflüssig angefüllet und versähen, kompt doch die sorg, daß ihn was gebresten möge, nimmer auß irem hertzen. Derhalben sie ein finantzerey und schinderey über die andere erfinden, und zwar hiezü nemmen sie (ires erachtens) eine von niemand scheltwirdige ursach, da sich etwa die zeit ein wenig anderst, denn sie treumen, anlesset. Ir viele auch, so mit grosser summen wein und getraid hinder sich geleet, verhoffen stätigs, da ein mißgewächs eynfalle, daß sie ir schindermesser mit allen krefftten wetzen wöllen. In dieser heiligen calender

möcht man auch einen sehr reichen burger zü Augspurg, der darzû ein rahtsverwandter was, schreiben. Der ließ allweg seinen wein eins pfennings oder zween teuwrer außrüffen, denn andere leut, darmit er inen, dieweil er das ansähen hatt, in demselbigen nachzûfolgen, anlaß gab. Derselbige hette ein atzel oder aglaster in seinem hauß auffgezogen und reden gelchrt, daß sie alles, was sie höret, nachgacket, und gleich dem weinrüffer und deß herrn diener den wein umb vier pfennig rüffete. Unversähen, als eines nachts der reiff den räben solte schaden zûgefüget haben, ward daran diesem schmaltzsauger ein angenehmen neuwe zeitung verkündigt, schlug so bald mit zweyen pfennigen an der maß auff, und als der fürtentzer den andern wein [203b] kauffern den reigen fürete. Die atzel aber sang für und für ir gewönlich lied, nemblich den wein umb vier pfennige. Hierumb ward vor diesem hauß noch wein, der wolfeile halber, ein groß gedrenge, und so danu von inen noch mehr gelt gefordert ward, wurffen sie dem mann solches mit hefftigen scheltworten für, darumb daß er den wein teuwrer bezalt neme, denn er in hett lassen ausrüffen, achteten solches allein derhalben, daß iederman im zûlauffen solte, beschehen. Wie nun der herr, daß es der atzeln schuld war, vermercket, nam er sie beym kopff und warff sie zur thür hinauß in den kath, daß sie über all beschmieret ward. Ehe die sich wider auffgemachet, begegnete ein saw, die ja so scheutzlich, beschlempt und besudelt, als sie war, sprach sie zü derselbigen: Was gilt es, du hast auch, wie ich, den wein umb vier pfennig außgerüffen?

Ein alt sprichwort.

Wann der statt raht wil schencken wein,
Die burgermeister metzger seyn,
Und die rahtsherren backen brot,
Leidet das armüt grosse not.

189.

Ein wirt felschet den wein.

Gottes und aller heiligen ist den wirten, an sanct Bartholomei schindmesser, daß [204] in im sinn steckt, vergessen, sie nemmen nicht allein das gelt gern, sondern da sie es offtmal könnten zûwegen bringen, den seckel mit dem gelt zü sich zügen. Derhalben

brauchen sie allerley finantz, als mit doppelter kreyden und übernehmen, wöllen unserem herren Christo seine kunst, mit verwandlung deß wassers in wein, ablehrnen, so machen sie auß dem wein wasser, wil darbey der falschen maß geschweigen, doch hiemit nicht die redlichen wirt, der gott lob noch viel seyn, sondern allein die schinder, gemeinet. Eben, wie ietzt gemelt, war gesinnet ein wirt, in einem dorff am Odenwalde wonhafftig, der immerdar, wie im von feuwr traumte und im keller leschete, argwöhnig gehalten ward. Auff ein zeit sassen in seinem hauß etliche zecher, die auch wol wußten, wo der lecker seinen sitz zü haben pflegt, und sprachen zü dem wirt, er solte inen das wasser und den wein auch allein aufftragen, würd es ein ieglicher, nach dem es im geliebte, selbst mischen. Saget der wirt, wem der wein nit gefiel, der möcht in wol stehen lassen, es sei rechter güter rheinischer wein. Ja recht, sagt der ein, wol rheinisch; er ist mit dem Rhein gewaschen und dardurch geschwummen. Derwegen der wirt noch zorniger, sie wol halber lügen zü straffen begunte. Diese aber hetten sich züvor hierauff berahtschlaget, und wie der wirt auß der stu[204b]ben gieng, warff einer in das gefäß, darin man den wein aufftrug, gar kleine fischlein. Nun der wirt kam wider, schencket in ein glaß, wirt der kleinen fischlein darin gewar und sprach: Itzt muß ich selber bekennen, daß ich wasser mit under gemischt hab; wo wolten sonst die fischlein hierein kommen seyn? Ward also gezwungen sein bübenstück an tag zü geben. Und hat noch viel brüder hinder sich verlassen.

Viel wirt wern ietzt vom wasser reich,
 Da sein geschmack dem wein wer gleich.
 Der meist hauff, dem böß wein gefelt,
 Sind die in ausrüffen umbs gelt,
 Denn umb vier pfenning loben sie,
 Das lobens wehrt ist worden nie.
 Güt wein darf kein zeichen vorm hauß,
 Dann solcher rüfft sich selber auß.

190.

Ein wirt nimpt die zech zweymal bezalet.

Ein wirt hett solche gewonheit, daß, so ein gast, der vorhin nicht bey ihm geherbergt, zu im eynkehret, allweg ihm ein feder lassen mußte, dessen er sich gegen die, so hernacher kamen, und

denen sein gebrauch bekannt, weydlich rühmen konte. Zü im kam eins mals [205] auch ein frembder gesell mit andern gesellen, der sich fein still und züchtig, als ein jungkfrauw, zü halten wußte. Diesen hett der wirt mit seiner vexation gern angriffen, ward im doch von dem selben, seins stillschweigens halber, kein ursach gegeben, biß zü letst, als er (vermeinende, die malzeit wer all geschehen) sein messer beisteckt, und wie der hausknecht ein essen krebs auftrag, wider langte. Sprach der wirt, nach dem der tisch auffgehoben, er wer zwo malzeiten, do der anderen nit mehr dann eine, schuldig. Fragt dieser, warumb. Antwort der wirt: Darumb! Ich hab in meinem hauß ein gebrauch: wer sein messer einsteckt, den halt ich für satt, und hat ein malzeit gessen; zeucht er es aber wider ab, ist ein zeichen seines andern hungers, und wirt im auch für ein malzeit gerechnet. Lachet darzû und sprach: Das solt dem jungen mann nit geschehen seyn.

Wolan, sagt der güt gsell, es gebürt eim gast sich nach deß wirts haußordnung zü richten; sintemal es euch nun so gfelt, wil ich mich nit darin sperren, bezalt in nach seinem begeren und nam die andern darüber als zeugen. Ein tag oder drey aber, die er noch da war, steckt er allweg sein messer, nach der malzeit, unden an den tisch, daß es seine mitbrüder sahen. Und nach dem der wirt inen allen, als sie hinweg wolten, die zerung gerechnet, gab im dieser nit mehr für alles, dann nur so [205b] vil eine malzeit belangte. Sprach der wirt: Dieses wirdts nit außmachen, ir müßt besser daran. Werhalben? sagt jener, habt ir nicht selbst gesagt von euwerm gebrauch, wie obvermeldt? nun hab ich die sitt der zeit mein messer kein mal eingesteckt, urkund aller andern meiner tischgesellen, versehe mich darumb, ir werdet euwern eignen mund nit lügen straffen und ich euch mehr zü geben nit pflichtig seyn. Also ward dieser wirt überzeugt, sein list mit list und spötereÿ vergolten. Ich selbst bin kurtz darvor, ehe diese historien geschrieben, über tisch im schloß zü Cassel mit guten freunden gesessen, hat der selben auch einer sein messer aufgesteckt. Dieweil aber noch ein gut gebrachens herbracht ward, erfand er die schertzerÿ, daß er on vexieren sein messer wider langen durffte, und sprach: Wie sagten ir vor, diß messer hett nit Freiberg (denn also heißt ein sehr guter messerschmid zü Cassel) gemacht? beseht es! sein zeichen stehet ja darauff.

Wie du ansiehst, halt nit den mann,
 Nit nach der woll das schaff nim an.
 Wer weiß, was noch ein anderer kan,
 Still wasser tiefe schaden han.

[206] 191.

Von einem kauffmann und seinem wirt.

Ein nürnbergischer kauffmann treib in allen landen teutscher nation mit allerley kauffmannschafft sein gewerb. Auff ein zeit trüg sichs zû, daß er under andern gütern etliche wageisen, die ungefer auff zwanzig gülden sich an gelt erstreckten, deß bösen wegs und ungwitters halben in ein wirtshauß, auff ein dorff, nahe bey Mülhausen gelegen, abladen, und dem wirt zu verwaren geben müßte, und zog er fürter nach seiner handthierung. Über lange zeyt kam er wider in das wirtshauß und forschete nach seinem eisen. Der wirt sprach: O lieber herr, sol ich euch nit klagen und wunder sagen? Es sein mir (glaub fürwar durch zauberey) die grossen meuß hie ins hauß gewonet, thûn mir mercklichen schaden; was hie nur ankommen, ist gefressen und, das mich nicht nur ein mal hart bekümmert, euwer eisen, daß ich in ein kammer gsetzt hett, deßgleichen auch. Der kauffmann verwundert, wo dieser wirt hinauß wolt, daß es meuß mit zweyen beinen hetten weggetragen, und gedacht: Wer den letsten betrügt, wirt meister seyn. Antwort gleich mit verwundern: Das ist fürwar ein ungehörte seltzame geschicht; ich meint, kein thier auf erden köndt eisen ohn [206b] ein strauß (wie die naturkündigen sagen) fressen. Dem sey nun, wie im wöll, diese meuß, so eins schädlichen gebiß und heissen magens, habt ir gott sonderlich zû dancken, daß sie nit euch mit dem eisen fressen. Zusehen hilfft auch zur sachen, sprach der wirt, und was heimlich fro, daß der gast also zufriden ware. Deß anderen tags bezalet der kauffmann dem wirt die zehrung; der wirt sagt lachende, er solt für lieb nemmen und bald wider kommen, doch sich an anderen enden versehen, do auch vielleicht die meuß möchten hin gerahten, daß er nit beschediget würde, und im sein pferd essen. Der kauffmann danckt im seiner treuwen warnung, schied von dannen und stellet sich, als wolt er nach dem Eißfeld reiten. Als er aber wol ins veld hinauß kam, wendet er sich auff ein andere strassen, beneben

welcher dieser wirt in einer wiesen schöne junge hengstfüllen, die schon dreyjährig waren, gehen hatte; under diesen nam der kauffmann daß aller beste und sterckest und fürete es, sich seines schadens am eisen zû rechen, mit ihm hinweg. Nit lang darnach kam dieser kauffmann wider zû gemeltem wirt zûr herberg; der fragt den kauffmann, was er guts neuws aus dem land, da er herkem, sagte. Nichts besonders, sprach der kauffmann, denn daß es allenthalben fast theur ist. Sagt der wirt zû im: O, wie [207] ist es mir eben den tag, da ir hiedannen rittet, so übel gangen! denn einer mein bestes pferdt auß meiner wiesen gestolen und hinweg gefüret hat, daß ich sind der zeit nichts darvon erfahren mögen. Lieber, habt ir nicht etwa ein jung pferd, so und so gethan, gesähen? Zeigt im darbey an, wie es gehärt, von füssen, augen, gang etc. were. Nichts tüberal, sprach der kauffmann; da ich aber euwer treuwen warnung, mir damals von euch gethan, in vergeß gestellt hett, wer es nicht umb mein rosß, ja auch mich selbst beschehen. Denn nit allein hie zû land schädliche meuß gewesen, besondern ietzund in vielen landen, ja nicht weit von hinnen (ist gewiß ein verhengkniß gottes) sind katzen solcher grösse und stercke vormals unerhört, die mit irem verderben nicht allein der kleinen thier nicht verschonen, sondern auch der starcken pferd, oechsen und menschen. Solcher grimigen bestien eine stieß mir zum nechsten, wie ich von euch reith, auff, einen schönen jungen hengst im rachen tragende. Ey, solt das auch möglich seyn? sprach der wirt; ir werdet euch versähen, oder wirt euch getraumet haben, ich mag es kaum glauben. Wie so? antwort der kauffmann; ists möglich, daß in eim land meuß seyn, die eisen fressen, warumb solts unmöglich seyn, daß nicht auch ein land wer, da die katzen pferd wegtragen könnten? Allererst mer[207b]cket der wirt, das schalck über schalck kommen war, bekennet dem kauffmann, wie daß er, als in not angegangen, das eisen verkauffet hett, baht ihn sehr fleissig, daß er nur still schwieg, darmit keiner weyter red oder geschrey darauß entstünde, er wolt im sein eisen gern bezalen, darzû solt er den gaul auch behalten.

Wer außred sucht und leugt zû grob,
Wirt gern unwarhafft funden drob,
Und welcher meint, in helff sein list,
Gibt im vollauff, wie er außmißt.

192.

Von einem, der sich rümpft edel zu seyn.

Gen Sangerhausen, einer statt im land zü Thüringen, da der notwendigsten und herrlichen berckwerck eins, so man zü menschlicher notturfft gebrauchen müß, nemblich ein saltzwerck ist, kam verjarter zeit ein junger und von person gerader und schöner mensch, aber doch mit losen federn, zerrissen kleydern und übel angethon, fragt nach eim gûten wirtshauß, darin die vom adel pflegten zü herbergen; das ward im gezeigt. Er gieng hineyn, baht den wirt, daß er in die nacht beherbergte. Der wirt sahe in an, hett wol sorg, daß in der geltsack nicht hart beschweret, und fragt [208], was sein hantierung wer. Lieber wirt, sprach dieser, ietzund sähet ir allhie ein armen gesellen; so ir aber, da ich daheim bin, weret, würd vor euch ein reicher edelmann, der von altem und grossem geschlecht ist, stehen. Der wirt gedacht, ein malzeit kan dich nit verderben, und hieß in in die stuben, darinnen sonsten burger auß der statt sassen und frölich waren, gehen. Dieweil sie nun diesen abentheurer nicht viel ehr bewiesen, inen willkumm hiessen oder den hut abzogen, ward er nicht ein wenig bey ihm selbst zü heimlichem zorn bewegt, muß doch schweigen, biß so lang, daß im der kopff heiß worden, und sprach, es weren unverstendige, grobe und tölpische leut in der statt, auß denen ursachen, daß sie einen menschen vor dem andern, und sonderlich einen edelmann, wie er denn auch einer, nit zûhalten und mit gebürender ehrerzeygung zü entpfahen wüßten. Diese red worden von den burgern etwas verdrießlich auffgenommen, und einer under in fragt und sprach, ob er denn ein juncker wer. Antwortet der frembde: Ja, warum nit? auch nit von der geringsten geschlecht eine. Lieber verkreuch dich, sagt der Sangerheuser (dann man nicht wenig speukatzen daselbst findet), mit deim adel! denn ich weiß einen müller, deß esel ist viel edler denn du; so der korn oder mälseck traget, wartet allwegen ein knecht, der [208b] im nach gehet, auff inen; du aber kompst daher, hast weder esel noch knecht, die dir dienen. Was solt der juncker hierzû sagen? gedacht: Mit stillschweigen kan man viel verantworten. Under deß redten die andern von mancherley sachen und kauffmannschafften; bevoraus der, so diesen, wie vermelt, so spöttlich verhäret, rühmet von seinen gütern und reichthumb, wie er deß vorigen tags mehr denn in die

neuntzig überwichtige und cronenschwere goltgülden auffgewechselt, und dieselbigen bey die anderen, mehr denn vierhundert, in ein schön eisen balieret nürnbergisch kästlein, das inwendig mit rotem sammat bezogen, gelegt hett. Dieses alles höret der pannosus fleissig zü, erforschet von weytem von dem haußknecht, wie dieser und etliche mehr hiessen und wo er wohnt. Als nun iedermann frölich und auff in kein achtung gab, erwüschet er heimlich deß rühmers gefüttert paret, daß bey dem ofen auff seinem rock lag, fügt sich heimlich zü dieses hauß, klopfft an und sagt, er hett mit der frauwen zü reden, welche sein begeren anzuhören kam. Saget er: O liebe frauw, euwer haußwirt N, mein herr, ist in meines herren N hauß, da ich ein knecht inn bin, und hat N sein pfannentheil abgekauft, im, damit der kauff nit hindersich gang, etlich gülden in golt als bald darauff zü geben sich verpflichtet und [209] mich darumb zü euch hieher geschicket und befohlen, daß ir ihm viertzig goltgülden auß dem polierten kästlein, mit rotem sammat inwendig bezogen, durch mich senden wöllet; daß ir auch mir desto mehr glauben gebt, hab ich zum warzeichen allhie sein paret. Die güt fraw sahé und hört alles dieses war seyn, unwissend aber deß betrugs reichet sie im die erforderte gülden. Nach dem dieser widerumb (niemandts bewußt, wo er gewesen wer) ins wirtshauß kam, bestellet er im ein grosse kanten mit wein zü langen, schencket dieselbig den herren über den andern tisch, setzet sich darmit zü in und sprach: Niemand weiß, was in eins andern beutel stecket, man soll auch keinen halten, wie man in ansihet; ich hab, gottlob, noch diese nacht mein zech zü bezalen, langet und schmitzt allhand ein goltgülden oder fünff auff den tisch. Sie sahen einander an, sagten, er müßt ihn vorige vexation verzeihen, und bahten, ob sie nicht die gülden besähen möchten, denn sie gedeuchten sie sehr schön seyn. Von hertzen gern, sprach er; ich hab ir noch wol mehr, langet derhalben noch bey zehen oder zwelffen auß seinem wammeß. Sie fragten weyter, nach dem sie sich der güten gülden verwundert hetten, ob er sie nit verwechseln wölte; er solt etliche groschen an iedem zü gewin haben. Nit gern, sprach er; doch umb kundtschafft zü machen, schlage [209b] ichs nit ab, denn ich behalte dennoch ein gut theil. Der im vorhin sein armüt verechtlich vorgeworffen, besahe mit fleiß diese gulden, gefielen im überauß wol, baht die andern (dieweil er vorhin mehr gulden sölchs schlags hette und sie den

selbigen gantz gleich), daß er diese allein möcht zu wechseln bekommen, er wolt inen allen ein gute verehrung, und für den auch, dem die gulden waren, die zech bezalen. Sie warens willig, und bekam er von dem frembden dieser gulden zu grosser dancksagung bey die dreysigen. Als aber solchs geschehen, thaten sie einen guten schlafftrunck, daß der burger gantz wol bezechet heim gieng, und auch die andern allsamen sich schlaffen legten. Deß morgens tagt es diesem edelmann gar frü, und packt sich hinweg. Der wechßler aber, wie er erwacht, rumt und zeigt seiner frauwen die schönen gulden, fragt darbey, wie sie ir gefielen, und berichtet sie aller ergangnen sachen. Wie heftig die gute frau erschrack, ist nit zu sagen, denn sie mercket bald, wie diß mit hinderlist zügungen, müßte doch irem mann not halben, wievil ir hievon bekannt, und was sie darzu unwissend geholffen, anzeigen, der mit ir derwegen übel züfriden und gar nit zu versünen war; doch daß es nit yederman erfahren würde, in ein sauren apffel beissen, stillschweigen und den spott zum schaden haben müßte.

[210] Wer auß der Schlesing ungefreit,
 Aussem land z' Meissen kein hoffart trait,
 Durch Düringen kumpt ungespeit,
 Der mag sagen von güter zeyt.
 Drumb mancher spotter meint gar weit
 Sey der lon, den im spotten geit,
 Der vor der thür im nahend leit.

193.

Von dem gesang, so die wirt gern hören.

Einer aus der schelmenzunfft, ein landstreicher oder lotterbub, kam in ein herberg, die auff dem völd, wie derer viel sind, allein gebauwet was, und ließ im tapffer aufftragen. Als er nun den schalck weidlich gefüllet, fordert der wirt die türten. Dieser sprach, gelt hett er nit, aber er wölt im ein lied dafür singen, daß in gnügen solt. Der wirt antwort, er hette kein speiß oder wein, die er für singen verkaufft; wer erst gelt dafür geb, mög darnach, so lang in gelustet, singen. Wie aber, sprach der gast, wenn ich ein liedlein, darmit ir zefriden, singen würde, wers nit so vil als gelt? Der wirt ließ ims zu. Frischer knecht sang von alten ehgestern,

und fragt, ob im diß gefiel; der wirt schütelt den kopff; der ander sang fürter noch eins, also:

Der guter schlucker, fressig hauff,
 Ein lehr wil ich [210b] euch geben,
 Die selbig, mercket fleissig auff,
 Zü euweren nutzen eben!
 Wolt ir beym wein recht frölich seyn,
 So müßt ir nit viel sorgen,
 Wers gloch bezalt, werd sonst flugs alt;
 Laßt die thûn, so euch borgen!

Und fragt darnach, ob ers nun troffen hett. Nein, sprach der wirt; für dein und anderer singen werd ich nit viel widerumb ins hauß schaffen. Wolan, sagt der frembd, ich weiß noch eins, das mich noch nie betrogen hat; und der es nit lobt, müßt ir der erst sein; greiff mit diesen worten nach seiner taschen und sang:

Gut gsell, wenn du wein trincken wilt,
 Darfst du dich sein nit schemen,
 Daß, wenn der wirt spricht: so viel gelt,
 Wirt er auch sölches nemmen,
 Es heißt: trincks als, bezal gleichs fals,
 Bei eim gehört gelt und zeren,
 Drumb beutel auff! gelt macht den kauff!
 Herr wirt, das hört ir geren?

Ja, das laut, sagt der scheffer, antwort der wirt; und als er diß kaum außgeredt, sprach der wanderer: Wolan, also seyn wir übereyn kommen; ich hab gesungen, das ir gern hört, und hab euch bezalt, sprang darmit zü der thür hinauß, und waißt der wirt noch nit, wo er sey hinkommen.

Das wapen grobianus schmorotzen
 Und seiner unverschampten klotzen
 Ist an der feldung drescher fressen,
 Darin pfeiffer sauffen mit messen,
 Ir helmzeichen ist über das
 Der mönch bzaln des gratias.

[211] Ein anderß.

Nur wein her, daß er mülen treibt,
 Fleisch und weißbrot, daß überbleibt,
 Und ein ein wirt, der gar nit anschreibt!

194.

Von zweyen betriegern und eim wirt.

Eben in der schul, da der vorig, waren dise zwen auch gewesen, aber doch die kunst zü betriegen noch nit so weit gelehret. Diese kamen in ein herberg, da der wirt ein alter, kurtzweiliger und lustiger mann ware, gaben für, wie sie yetzund auß Italien und Bononien, da sie in der philosophia gestudieret, kemen. Des abents aber, wenn der wein pflegt sich zü hören lassen, wurden von mancherley der philosophorum meinungen under inen disputieret, vornemlich doch von dem langen und fabulierten jar Platonis, wie alle ding nach dreyszig tausend jaren allweg in den stand, als sie vor gewesen, widerumb kommen und sich wie yetzt begeben würden; bahten darumb den wirt, er wolt mit der bezalung biß zü sölcher irer widerkunfft still halten, solt er alsdann von inen dafür vergnügung entpfahen. Ist das aber war, fragt der wirt, daß allweg über solche zeit sich alles wider findet, wie ir sagt? Antworten sie: Ja. Sprach der wirt: Ich muß euch [211b] das züfallen, denn vor dreyszig tausent jaren wart ir auch hie und hattet ein güte collation, die seyrt ir mir noch zü thun schuldig. Bezalet die vorab! wil ich euch aber biß auff angeregte zeit gern borgen.

Darumb ists doch recht, wie D. Dionysius Melander sälicher sagt: Ein wirt soll frölich sein wie Hector, weiß wie Sybilla, und gedültig wie Hiob. Frölich wie Hector, das ist, starcks frölichs ansähens und gemüts. Und daß er wiß all sein ding weißlich anzuschreiben und zü rechnen, sich vor den nacketen buben zü hüten, in nicht züviel aufftrag, und gleich wie Sybilla weissage, daß sie kein gelt haben. Darnach wil er die gest nicht vertreyben, muß er nicht so bald ungedültig werden, so nicht alles nach seinem willen und gerecht zügeheth, sondern, da etwa ein gast ein glaß oder anders zerbricht, nicht sähen, ob ers schon sihet, etc.

Ein spieler, der nie hat verlorn,
 Ein alter ritter on gelb sporn,
 Alt reuterstiffeln ungespickt,
 Ein alter kessel ungeflickt,
 Ein alter pfannenstiel on rost,
 Eins alten bettlers sack on kost,
 Ein alter mann on grauwe har,
 Ein alter kremer on falsch wahr,

[212] Korn, da kein trespen innen sey,
 Ein bauwrnhochzeit on schlägerey,
 Ein alte flaschen on beuln,
 Ein böß weyb gschlagen on heuln,
 Ein alte kandten unzerstossen,
 Alte beltz, die ir har nicht lossen,
 Ein alter zencker unerstochen,
 Ein alter dreck ungerochen,
 Ein alter wirt und nie betrogen,
 Ein vielwascher, der nie hat glogen,
 Und ein alter gaul ungeschwellt,
 Wird selten funden in der welt.

195.

Von eim wirt und botten.

Bey eim wirt, der ein langen roten bart hett, kehret eyn ein bott gar braun rot har habende, baht, daß er in die nacht beherbergen, und etlich gelt, nemlich zwanzig goltgülden biß morgen im verwaren wolte. Nach kaum einer halben stund forderte er von dem wirt sein gelt wider, welchs er sich verwundert und sprach: Dieweil du doch hinweg zü reisen noch nicht willens bist, warumb vertrauwestu mir so übel? ich glaub, du förchtest, daß ichs dir stelen werde. Es möcht wol schier errahten sein, antwortet der bott, denn euwer angesicht und roter bart geben, daß nit viel güts an euch ist, zü erkennen. Sprach [212b] der wirt: Was sagstu da, bistu doch auch rot, und viel röter denn ich! wiltu dich selber schmehen? Ey, darumb recht, sagt der bott; euwer gemüt, was darin steckt, kan ich, so ich selbst mein art und natur bedencke, desto besser abnehmen und ermessen.

Man pflegt in schertzweiß zü sagen, das die, so rot har und bart haben, nicht güte caminfeger, der ursach, geben, da sie oben auß dem schornsten oder camin ir haupt recketen und sähen liessen, würde iederman meinen, daß es daselbst brennete, und der thurnmann die sturmglocken, dardurch ein groß schrecken und aufflauff entstünde, schlagen. Item schreibt Bebelius, wie er mit einem, so rot har gehabt, geschimpfft, also daß die roten gern mit einem schalck etwas gemeinschaft hetten. Antwort dieser, daß kein frömmer menschen (denn die rot har haben) auff erden leben, welchs

am allermeisten hierauß abzünemmen, das Christus unser herr, sonst keinem, denn dem rotfuchs, Judas Iscariot, sich zü küssen hab vergünnen wöllen, darzû sey er auch sein küchenmeister gewesen.

Ein behmisch mönch und schwebisch nonn,
 Ablaß, so die Cartheuser hon,
 Ein polnisch bruck und windisch trew,
 Hüner zû steln, Zigeuner reuw,
 [213] Der Walhen andacht, Spanier eyd,
 Der Teutschen fasten, cölnisch meid,
 Ein schöne tochter ungezogen,
 Ein roter bart und erlenbogen,
 Für diese dreytzehen noch so viel,
 Gibt niemand gern ein pappelstiel:
 Doch rot noch schwartz nicht schelten wil,
 Der pfeil weißt auß deß schützens ziel.

196.

Von eim wirt und seinem gast.

Gleich und gleich gesellt sich gern beysammen. Also gieng es auch diesem vollen wirt, nach dem er den gantzen tag anderßwo gezecht und truncken heim kommen war, kam deß abents ein nasser knab und ebentheurer, dem auch wol mit unglück war, und bath umb herberg, mit verheissen, er wolte sich gantz und gar nach willen und gefallen deß wirts verhalten. Es ward im vergünnet, und wie man zû tisch gesessen, waren ja nicht alle ding nach willen deß wirts zügerichtet, daß er darumb in zorn gebracht, und wie der vollen zenckischen eselsköpff art ist, die leichtlich ein ursach zü bochen von einem zaun reissen, der wirtin und haußgesind fluchet und übelschulte, nam einen teller oder zwen und warff sie durchs fenster in den hof. Dieser wunder[213b]licher unlust, als er diß ersicht, nimpt alle trinckgeschirr, kanten, brot, schüsseln, teller und was er auff dem tisch fand, und warff es alles hinnach. Der wirt ward noch hefftiger denn vor und fragt, warumb er solche unflätere y in seinem hauß anrichtete. Lieber wirt, sprach dieser, ich verhiß euch doch, wie ich herein kam, ich wolt gar nach euwerm gefallen leben! nun meint ich, weil ir die teller hinauß würffen, wir wolten daunden zû nacht essen, befurcht mich darumb, da ich euch nicht nachfolgt, ir würdet mich meinem versprechen nach der unwarheit

beschuldigen. Wie sie fürter mit einander zûfriden worden, kan ich nit sagen.

Ein schalck, der eim im busem tregt,
Wirt durch ein schalck leichtlich erregt,
Und welchem wol mit schalckheit ist,
Bleibt immerdar darzû gerüst.

197.

Ein wirt herbergt ein studenten, ein reisigen und ein landsknecht.

Diese drey kamen vor dem Düringer wald in einem dorff, Thanbach genannt, zûsammen, der student nach Wittenberg zû studieren, der reuter nach Torgaw, und der [214] landsknecht nach dem Ungerland zû ziehen in willens. Es hetten aber der reuter und landsknecht wenig bar gelt, daß darumb der student, der von diesen nit mit fug kommen konte, umb forcht willen auch nichts bekennen durste. Auff den abent kamen sie mit einander wider auff ein dorff zû herberg, da in der wirt, nach dem er von inen ir armut vermerckt, kurtze gerichtlein, daß sie wol lieber mehr gehabt hetten, unden im hauß fürsetzet. Beneben in aber saß die wirtin, ein groß dick weib und hoch schwanger, und aß auß einem grossen gefeß buttermilch, darin sie weiß brot gebrocket hette. Der student sprach: Liebe frauw, verzeiht mir! diese kost ist euch ietzund soviel gessen nicht gar nütz, ir soltet die frucht darmit erkalten und umbbringen. Daß redet er darumb, denn er meinet, die wirtin solt sie im geben haben. Daß erhört der wirt, nam ir die milch und trug sie hinweg. Iederman, als zeit war, legt sich schlaffen; man zeigt diesen dreyen auch ein bethlein, nicht weyt von deß wirts kammeren. Um mitternacht erwachten sie, und klagt ir einer dem andern, wie in nach gebachen mäl und eim stück von einer gesotten kuh verlangt; sprach der reisig: Ich wolt deß fleischs gern geschweigen, wer nur die milch hett, so die wirtin nechten nit dorfft essen. Antwort der landsknecht, er wisset, wo sie stünde; und [214b] auff ein fleissig bitt der zweyer, auch auß seim selbst hunger, ließ er sich bereden, die milch zû holen. Er fand dieselbig und noch etlich löffel darin, gieng darmit in der finstere gerade in deß wirts kammer, die auß vergessenheit der wirtin unversperret blieben war, vor sein beth. Die güt wirtin aber hatt sich im schlaf, auch hitz

halber, der decken entblößt, lag, mit urlaub, mit dem hindern, den sie zü dem beth außgewendet, nacket. Nun wußte dieser nicht anderst, er wer bey seinen gesellen, sprach heimlich: Hie habt ihr löffel; darumb esset! ich wil es auch nit sparen. Bey der frauwen wircket das theil milch, daß sie abents gessen hatt, und ließ schlafende einen heimlichen schleichen; darumb meinet der landsknecht, es thets seiner gesellen einer, der bliese die milch und sprach: Du narr, was darffstu viel blasens? schmeckstu nicht, daß sie kalt ist? Er aß immer fortan, und die wirtin bließ wider. Der landsknecht sagt auß zorn: Ey, was darff es euwers spottens? da ir nit fressen woltet, hettet ir es wol vorhin gesagt, ich wolt ja so lang, als ir gefastet haben. Fluchet darzû sehr übel und dräuwet, da sie es nit underlassen würden, wolt er in die milch ins angesicht schmitzen. Ja, kurtz darvon zü reden, das blasen wolt kein end nemmen, nimpt er die schüssel oder was es war, schüttet sie den beiden nach dem kopff und trifft der [215] wirtin rucken und anderß mehr. Die güte frauw erschrack, fur auß dem schlaff, jämerlich iren mann umb hülff anruffende; derhalben wer dieser für zittern schier umb gefallen, mercket allererst, wo er was, und zü seinen gesellen, die mit grossem verlangen und platzendem magen seiner warteten, kam, welche frageten, wo er so lang mit der milch blieben wer. Auch weil er das ledig gefäß brachte, glaubten sie, er hett die milch allein außgefressen und verweisen im daß nicht mit wenig harten worten. In dem erwacht der wirt, bringt ein licht und sprach zum weyb zornigklich: Ich wolt, daß dich ein güt jar ankäme! dir stehet nach der weyber art, doch nicht zü sagen, und folgest weder mir, noch anderen leuten; sich, eben wie du die milch zü dir genommen, so ist sie (das ein schand zü sagen ist) wider von dir gangen; friß morgen mehr soyiel milch! Von grossem schrecken war das weyb gar kranck und es auch schier tag worden, denn es war im sommer, darzû die drey gest auch auffgestanden. Die stelleten sich, als ob sie hievon nichts wüßten, frageten den wirt, was elenden geschreyes daß in seiner kammer gewesen wer. Erzelet inen der wirt den gebresten seiner frauwen, klaget darbey, daß sie deß studenten raht nicht gefolgt, und sprach zü demselben, im zweyfelt nicht, er würd seiner nechtigen red nach in solchen [215b] nöten güten raht zü geben wissen; dieses; da er sichs zü thun nit beschwerte, solte er ein gleiches darvon bekommen. Der student saget im das zü, schreib

im etwas auff, daß ich selbst nicht weiß, in der statt zü kauffen. Summa, iegklicher von den dreyen nennet etwas, daß er in dergleichen fellen nütz seyn vernommen hatt, das eintheils der frauwen eyngeden, sie on alles gefehr ein wenig wider zürecht brachte. Da hett einer gehört, wie der wirt baht, daß sie ihm seinen unverstand verzeihen wölten und versprach, hinfürter wolt er keinen armen mehr, wie sie, derhalben er auch glaubt, seiner haußfrauwen es so übel gangen, so schmal abspeisen und hunger leiden lassen, macht diesen ein güttes mal, tractirt sie wol, schenckt inen einen zerpfennig und ließ sie, ehe er sah, ob die milch noch in der kammer vorhanden wer, von sich gehen, daß sie auch also wol züfrieden waren und ein iegklicher, dahin er fürgenommen hatte zü seyn, sich darnach verfügte.

Der hunger ist der beste koch,
Kein speiß hat er versaltzen noch,
So viel ie waren deß hungers gest,
Klagten niema das gewürtz gebrest,
Roh bonen sind ein streng gemüß,
Noch macht sie hunger zuckersüß.

[216] 198.

Von eim wirt und schalcksnarren.

Auff ein zeit ward das spielen im hertzogthumb Wirtemberg bey einer harten straff verboten. Ein wirt aber, damit seinem nutzen nichts abgieng, herberget was nur kam und ließ nicht allein iedem seinen willen mit spielen und bubenwerck, sondern halff inen auch solchs zum getreuwlichsten verdecken und heimlich halten. Eins abents kamen drey weineulen oder raßler zü im, mit beger, daß er die haußthür, auff daß sie nit übern spiel betretten und in benennte peen erkannt würden, wol verwarete. Er, als einer, der aller schrapperey und gewinns begierig, war bald mit inen züfrieden und saget, es solt nach irem willen geschehen. Als sie nun ein weil das kärtlein gemischt, kompt in deß ein seltzamer freyhart oder schalcksnarr, Paulus Wust genannt, vor die thür und klopfet an. Die spieler, als sie das hörten, hielten sich gantz still, befurchtend, daß einer, dem ir ungehorsam zü wissen, da wer, befohlen darumb dem wirt, daß er ja niemand auffmacht. Soviel stiller sie aber

drinnen waren, so viel härter und ungestümmer dieser, mit den henden und füssen, wider die thür schlug und stieß, biß ir einer den wirt baht, daß er doch, was sich [216b] draußen für ein lermen erhuh, erfahren wolte. Der wirt, der auch gern die ursach deß klopfens gewist, gieng hin und fragt, wer da und was es für ein person wer. Antwort Paulus Wust, es sey ein güt gesell und meister einer seltzamen und nicht mehr erfahren kunst, der eyer wie ein hennen legen könte, und behete umb herberg. Bald verkündigt diß der wirt seinen dreyen gesten, mit bitt, daß er diesen menschen mit irer verwilligung eynlassen und solchen wunderbaren handel sähen möchte. Ob sie sich nun wol stelleten, als daß inen das nicht gantz züsinnen und gelegen wer, mußten sie doch zum letzten deß wirts fleissigem anhalten platz geben. Mit hertzlicher freude, springen und frolocken wüschet der wirt nach der thür, stieß den riegel zûrûck, sperret auff, entpfiehg den Wusten, der sein angesicht verbutzt, wie ein henn gatzet und glotzet, mit dem freundtlichsten, füret in in die stûben hindern ofen in das dunckel und fordert von stunden an (so gach war dem wirt darzû), die kunst, deren er sich draussen berümet, zû beweisen. Paulus sagt, er solt ein wenig verziehen, er müßte sich vor ruwen. Nam zwey eyer, die er zû diesem werck bey sich genommen, steckt die in busem auff die blosse haut, biß sie wol warm worden, rüfft darnach dem wirt und sprach, er solte ihm die hand underhalten und fein sittig nach dem [217] ey greiffen. Der wirt kam, nam das ey, zeigt es den spielern und schwûr bey dem lebendigen gott, es wer neuw gelegt und noch gar warm, baht derhalben Paulum nach umb eins; der sprach: Es müß ein gûte henn seyn, die einen tag zwey eyer legt; darzû werden derselbigen nit viel funden. Noch wolt der wirt nit ablassen, bis es im Paulus zûsagt; der hieß in eylents wider herzû treten und das ander ey, das gleich dem vorgehen natürlich warm was, hinnenommen. Umb dieses nie mehr erhörten wercks willen kondt in der wirt nit genûgsam mit lob erheben und, wie die fürwitzigen all, baht er in umb gottes und aller seiner heiligen willen, zum dritten es im nit abzûschlagen, fürter solt er unbekümmert bleiben. O nein, antwort der Wust, das wirt schwerlich zûgehen, wie ir selbst erachten mügt, denn so ich mich über mein natur engstigen, also der gantze eyerstock und samen zerbrechen und gar vergehen, auch mir dadurch nit geringer schaden entstehen und mein leibs auffenthaltung entzogen würde.

Kein außred oder entschuldigung war dem wirt genugsam und verdroß in keins flehens, daß also Paulus überwunden, es zü versuchen bejahren müßte. Er wartet aber der zeit, die in seinem stülgang zü haben erinnert, schrey mit heller stimm dem wirt zü und sprach: Nit saumpt euch und kert fleiß an, daß ir das wind ey (denn so ist das letst, [217b] so die hünere legen und kein schalen hat, genennet) darbey auch, daß es nit auff die erden falle und also zü nicht werde, vernünfftig und sorgsam entpfahet. Dem bald glaubenden wirt galt es kein drescherlon, war in einem huy bereit und hielt beide hend under. Aber im ward, mit urlaub, ein solchs ey, daß im durch die finger floß, klagt sich Paulus Wust sehr und sagt: Ach, ach, wie zü einem unwiderbringlichen schaden hab ich mich durch euch beschwatzen lassen, dann, was ich erstlich befürchtet, ist mir widerfaren und das handtwerck, eyer zü legen, hinfürter gantz nit mehr zü hoffen. Darumb letstlich, als der wirt, der sich doch allen füschen zu geschwind hielt, den betrug vermerckt, hett er dem seltzamen welschen hün die eyer redlich bezalet, do er es nit umb der spieler und spötterey willen hett underlassen.

Wer im wasser den furt nit weiß,
 Im regenwetter trauwt dem eyß,
 Sich güts versicht zü dieser stat,
 Die ehr vorhin befeindet hatt,
 Und was er neuws hört glaubt geschwind,
 Ein btrieglic end gewiß befindt,
 Das merck, fürwitzig und sein kind.

(199.

Von eim Schwaben und Schweitzer.

[218] Gen Schletstatt, einer statt im Elsaß gelegen, kam eins mals ein Schwab, keret eyn bey eim wirt, das imbiß zü essen. Under anderm aber ward im ein güter stockfisch, wol geschmaltzen, fürgesetzt, darvon er weidlich zeret, und meinet, daß es ein gesältzter compost were. Forderte, nach dem er außgessen hatte, noch ein blatten, also nach der andern die dritte. Als es nun an dem, daß der wirt die ürten hiesch, wolt sein gelt nit so weit reichen und müßte seinen degen an der bezalung lassen. Darumb macht er sich auf, nach Straßburg, das sechß meil darvon gelegen,

zû wandern, und nit wyt von Schletstett ereilet er einen Schweitzer, der auch daselbst hin wolt, dem klagt er von seiner theuren zerung, fraget darbey, wie die statt genennet were. Schletstatt, sprach der Schweitzer. Antwort der Schwab, es möcht wol Schleckstatt heissen, denn es hat mir meinen deggen mit dem gelben bain und sieben kloine degetla verschleckt.

Wie diese zwen also bey eim wasser hergiengen, ermanet einer den andern, ein gricht krebs zû fahen; der Schwab aber fieng frösch für krebs, und so oft er einen erwüschet, jahe er: Lug Uli (so hieß der Schweitzer) ich hab wider oinen mit oim gelben bainle!

Item auff dem weg fand ohngeferd der Schwab ein kisten oder castanean, die hüb er auff und sprach mit freuden: Lüg, Uli, lüg, ein schöns und güts nüßle, das ist in ein le[218b]derle gneiet! Der Schweitzer bsahe es eigentlich und sagt mit grossem verwundern: Gucken, gucken! das ist bey gotts chrütz ein fyner schnider gsyn und hat gar ein subers nödeli chonnen machen. Meinet oben des ort, das gegem stil gestanden, wer die naht, da das lederlin wer zügenehet.

Hollender, die kein butter essen,
 Flämning, die eyerspeiß vergessen,
 Ein Frieß, der grüne keß verschmaht,
 Ein Dennmärcker on gammel mat;
 Ein Sachß, der nit gern bier mitsaufft,
 Ein Heß, der nit gern beuten laufft,
 Westpheling, die vom speck nichts halten,
 Soster bauren, die ir röck nit falten;
 Ein Düring, der kein weidkraut kennt,
 On wurff- und spitzbarten ein Wendt,
 Ein Meißner, der kein krantz gern tregt,
 Ein Franck, der nit gern kanten fegt,
 Ein Behm ohn gepsphi corva matir,
 Schlesier, der nit tranck weitzen bier,
 Elsasser bauwrn on groben zwilch,
 Ein Schweitzer, der nit gern ißt milch,
 Ein Beyer, der nie gaß ein müß,
 Schwaben, die nie liebten die nuß,
 Daß yemand der ein ye gesach,
 Geb ich mit warheit nit bald nach,
 Der spöter zürn drumb oder lach.

[219] 200.

Von dreyen Baiern.

Drey Baier versprachen sich zûsammen, in treuwer gesellschaft frembde land zû besuchen und etwas zû lehrnen. Zogen in solcher meinung auß der statt München den nechsten durch Francken, Hessen, Westphalen und fürter in die niderlendische grentzen. Eins tags begab sichs, da sie noch nicht gessen hetten, daß sie einer statt naheten, sahe sie für gût an, einen von inen dreyen, darinnen was lustigs bereiten zû lassen, vorhin zû schicken; welcher nun sich einer, der für den verstendigsten und fremder sprachen am meisten erfahren und kündig, wolt gehalten seyn, doch häfftig durch die nasen redte, underzohe. Als er nun in die statt und in ein wirtshauß kam, fieng er an gegen dem wirt mit seiner fast hohen, harten, groben und langsamen sprach zû reden und was er gûts zum frûstück irer dreyen aufftragen kônte, zû fragen. Der wirt aber kont nicht verstehen, was er wôlt, fraget hinwider mehr denn einmal nach seinem begeren. Dieser wußt viel weniger von wegen der behenden, schnellen, durch einander abgekürtzten sprach, was der wirt (der darzû nicht vier wort on gestammelt vermocht herfür bringen) im geantwortet hett. In summa, wenn einer von bratwür-[219b]sten, sagt der ander von blauwem garn, daß sie beyd schier darüber entrüst und ieder, als spottet sein der ander, angesâhen worden. Der Baier gedachte, der paucken, wie man spricht, ein loch zû machen, und dieweil sein sprach nicht verstendtlich, mit deuten mehr außzûrichten, zeigt in dem mit einem finger auff die vordern zeen. Wel, wel, sprach der wirt, ick verstah nich iw seuchten, dat gi qua de tanne hebben, ick schal iw helpen laten. Rufft seinem knecht, befalch, in zum barbierer zû fûhren. Wie es nun diesem gûten gesellen mit dem wirt gangen, noch ârger begegnet im allhie, denn sie auch einander, wie der cramatvogel die metten, verstunden, und zeigt er, wie vor, noch immerdar auff den mund und die zân. Der barbierer hett auß deß knechts worten, werhalben er diesen dahin gebracht, verstanden, langet darumb die hierzû gehörigen instrumenta und zangen, hieß den Baier nidersitzen und wolt an in. Der Baier deutet, die zân theten im nicht weh,

sondern er wolt viel lieber essen, so verstunden sie das widerspiel. Und als er sich die zän außbrechen zû lassen widerte und zornig anhub zû fluchen, gedachten sie, er thet es für forcht deß schmerzens und sprachen, es machte in die grosse pein also ungedultig, doch were besser, mit einer herterern und kürtzern die lengere zû überwinden. Forderten der ursach halben einen star[220]cken bauren, der auff dem marckt stund, hineyn, druckten den armen Baier mit gewalt auff ein stul, riessen im die vordersten zwen zän gar herauß. Sobald sie aber die hend von ihm liessen, entsprang er zur thür hinauß und eilet als ob er feuwr auffm rücken hette, zum statthor und seinen gesellen, welche mit grossem hunger und embsigen augen nach im sähende, seines berichts und ires langen harren ergetzung verhofften, und als sie in so schnell lauffen erblickt, wurden sie erfreuwet und gedachten, die malzeit wer schon fertig, daß sie eilents kommen sollten. Solche ire freud aber verkehret sich bald in trauwren, und er sprach: O, ir lieben brüder, ich raht euch bey meinen höchsten treuwen und glauben, nicht in diese statt zû gehen, denn so bald ir werdet essen fordern, wirt euwren zänen, wie allen frembden, übel gewartet werden. Mir, wie ir sehet, sind derhalben zwen außgebrochen und hat allein, daß ich die sprach wol gekönt, mich errettet, sonst wer ich allerding zanloß wider zû euch kommen. Durch dieses ires gesellen narrechtig fürgeben erschreckt, wendeten sie schier halb von hunger verschmacht wider umb, und zogen mit grossen furchten, daß nicht anderßwo auch solcher gebrauch wer, nach heimen. Da wußten sie den unerfarnen zû sagen, wie sie schon durchs Welschland (meineten Hessen [220b] und Westphalen) deren sprachen sie zimlich verstanden, biß in die newe welt und anstöß der inseln America, da die grimmigen leut innen wohneten, kommen weren, wie solches ein genugsame anzeigung der unmenschlichkeit were, das zan außbrechen, denen, so frembd dahin reiseten und speiß begerten, denn sie auch weder durch wort oder deuten zur freuntlichkeit möchten beweget werden.

Hiedurch ein ièder wirt vermant,
 Daß er nicht rühm mit unverstandt
 Etwas, hoch darmit zû gebarn,
 Daß er sein tag nie hat erfarn,
 Sonst fellt er in der spötter garn.

201.

Ein Baier hatt ein wirt betrogen.

Zwen Baier waren in meinung, das Welschland und Rom zû besâhen. Und auff der reiß, als sie ein mittag in einem wirtshauß gezert und gesottene eyer gessen hetten, sprache der ein, wie sie wider auff dem wege waren: O, main leyden gsell, wie hab ich halt den wirt so redlich betrogen und widergolten, daß er uns so theur gerechnet hat! Sein gesel begârt, wie solchs zûgangen, zû hören; [221] antwortet er: In dem einen ey war ein junges hûnel, das hab ich heimlich hineyn geschluckt und dir auch nichts darvon sagen wöllen, darmit es der wirt nicht vermercken und gelt dafür fordern solte.

Wer vorthail in dem suchen wil,
Da er mit btrogen ist zû viel,
Nur fürter den betrug dupliert,
Und recht ein gauch geachtet wirt.

202.

Ein Baier isset linsen.

Ins Franckenland kam ein Baier im herbst, den wein lesen zû helfen und wie er eins mals gar hungerig linsen (ein speiß, die ein den bauch fast blehet), so in der meister auffsetzte, gefressen und deß neuwen mosts zûviel darauff getruncken hette, unglückt es im, daß er, mit urlab, nacht in das beth hofierte. Deß morgens handelt in fast schmechlich der meister und sagt, er solt furthin, wenn er so ein unflat wer, bey den seuwen ligen. Fragt er, was es gewesen wer, daß sie gessen hetten. Linsen, sprach der meister. Es mögen wol linsen heissen und haben den nammen mit irer wirckung, antwort der Baier, denn sie sind jo so leins von mir geschlichen, daß ich es im schlaff nit bin innen worden.

[221b] Ein loß unflätig faule that
Entschuldigung dergleichen hat.

203.

Von danckbarkeit eines löwen.

Appion, ein alter historienschreiber, meldet under andern in

seinen büchern, wie er es nicht von frembder erzehlung, sondern mit seinen augen selber gesähen hab, hoch betheuret, das, als er einmals zü Rom hab zügeschauwt dem kampff, den etlichen verdampfte menschen mit den wilden thieren halten mußten, sich ein geschicht, die billich in gedechtniß bleib, begeben. Viel und mancherley unbekante wilde thier, entweder an gestalt oder sterck, wurden in die schrancken auff dem platz, da solcher kampff zü halten verordnet, in angesicht einer grossen menge der züsäher gefüret. Darunder ein löwe züvor allen andern bestien, frechs und sehr grossen leibs, erschröcklicher stimm und brüllen, dem auß hefftigem grimm und zorn die löck seines halses sich streubten, von iederman grausam anzüsähen. In der zal aber der armen verurtheilten menschen, so von diesen thieren solten zerrissen und getödt werden, ward auch einer, auß Dacia bürtig, weyland eines römischen rahtsherren leibeigner knecht, An[222]drosus mit nammen, behalten, welchen, als in dieser löw von fernem ersahe, ist er, sam er sich verwundert, stehen blieben, darnach vernünfftig und sanfftmütig, als zü erfahren, ob es der, den er es zü seyn vermeinete, were, hinzü schleichende. Als aber der löw den Androdum erkennet, wedelt er, wie ein schmeichlender hund gegen seinem herren, mit dem schwantz, streich und reib sich umb den menschen, der von forcht nahe gestorben, her, leckt im senfftiglich mit seiner zungen die händ und schinbein. Derwegen das gemüt Androdi, so von im gewichen, sich zum theil wider begund zü mehren, und also zü reden, haben beyde, der mensch und löw, irer alten freundschaftt erneuerung halber sich gefreuwet, und dieser erfahren ohren unerhörter und neuwer handel bewegt das volck zü eim grossen geschrey, auch den keyser selbst, daß er den Androdum vor sich, was ursach es beschehe, daß dieser grimmiger löw seiner allein verschonete, erforschen und in forderen liesse. Der im darauff ein überwunderbare geschicht erzelete und sprach, zü dem mal, als sein herr in der Affricanischen provintz ein consul gewesen und von den teglichen schlegeln, so er unschuldig hab leiden müssen, dieselbigen mit der flucht zü lindern gezwungen worden. Auff daß ich nun (sprach er) deß orts, da [222b] mein herr zü gebieten hette, desto sicherer bleyben möchte, nam ich mir vor, in wilden und wüsten örtern mich zü verbergen. Nach dem es mir aber an speiß gebrach, war nichts mehr, denn der tod fürhanden und überig. Darumb, als die sonn im mittag am allerheissesten

schiene, ward ich einer einsammen und finstern hülen gewar, in welche ich mich gar zühinderst verbarg und setzte. Bald nach mir, sprach er, kompt in dieselbig hülen dieser löw, an dem einen fuß, der im sehr blütig war, hinckende, darab er kläglich gebaret und brumplet. Und in der warheit, als er von mir erblickt, erzittert ich nicht ein wenig. Wie er nun in die hülen kommen und mich weyt dahinden verborgen sihet, tritt er senfftiglich und gütig zü mir, seinen verwundten fuß, als ob er hilff begerte, mir zeigende. Von stund an zohe ich unden auß seinem fuß einen großen stefften oder spreussen, druckt im auß der wunden den empfangenen eyter, und dieweil sich mein schrecken etwas geringert, trucknet und wüschet ich fleissiger solche deß löwen wunden. Mit dieser meiner hülff und geringen artzney seins schmerzents entlediget, leget er seinen fuß in meine händ und ruwet. Und von dem tag an lebten beyd ich und der löw drey gantzer jar in dieser hülen, von gleicher speiß und narung. Denn was er für thier und raub erjaget, ward von im das best und feistest mir [223] in die hülen getragen, daß ich doch feuwers mangel halben nicht kochen konte, sondern in der heissen sonnen dasselbig braten und essen mußte. Solcher speiß ward mich aber die leng verdriessen, derhalben eins tags, wie der löw auff der jagt was, verließ ich diese hülen, und nach ungefehr dreyen tagen haben mich die kriegsleut ersähen, grieffen und auß Affrica biß hieher gen Rom, meim herren gefangen überantwort, welcher mich als bald, als einem am leben straffbar und vor die wilden thier zü werffen befohlen und verschaffet. Ich kan aber nicht anderß gedencken, denn daß der löw, als er meiner gesellschafft gemangelt, auch sey gefangen worden und derhalben ietzt mir, für mein gutthat und artzney, solch freundtlichkeit mit danckbarer erzeigung zü bezalen sich understehet.

Auß diesen deß Androdi worten, auch fürbitt iedermennigklichs, ward der keyser erweicht, daß er in von seiner straff ledig zelete und den löwen in sein verwarsame züzustellen gebothe, welchen er hernachmals an einem kleinen riemen oder stricklein, gantz zam, wie einen hund, in der statt Rom in den wirtsheusern zum specktackel und verwunderung umbfürete. Die burger aber gaben dem Androdo gschenck, besprengten den löwen mit blümen und sprachen: Diß ist der [223b] löwe, ein wirt dieses menschen und diß ist der mensch, ein artzt deß löwen.

Ecker, die man muß fleissig thüngen,
 Und wolgart beum, die kein frucht bringen,
 Wer gmeine alte weg verzeunt,
 Eim diener seinen lohn verneint,
 Wer zwischen brüdern zanck richt an,
 Untrew macht sein das weib dem man;
 Wer einem sein gesind abspannt,
 Den feind seins freunds anschlag ermant,
 Wer alles an allen tadeln kan,
 Niemand, denn sich selbst recht meint han;
 Wer zeun vorm gmeinen nutz auffreißt,
 Für gütthat alle schmach beweißt;
 Ein falsches hertz anderst im mund,
 Pflichtige hilff abschlagen und
 On danck ¹⁾ treuw unvergolten laßt,
 Bey gott und menschen wirt verhaßt.

204.

Einer fürchtet sich vor der pestilentz.

Welcher wol essen und liegen wil, pflegen wir Teutschen zů sagen, der mög daheim bleyben, das ist: es mag leicht etwas an frembdem gebrauch im ein eckel machen, welches er daheim macht hett abzůschaffen oder zů endern, wie einem jungen edelmann, der allein ritt, anno 1540 zů Eißleben begegnet. [224] Dahin kam er in ein zeit der pestilentz deß abends sehr spath und zwang in die nacht, auch unwissenheit der strassen, daselbst zů bleyben. Er suchet umb herberg vor eim wirtshauß an; forschet darneben, ob auch iemand darauß gestorben oder noch kranck were. Antworteten sie: Nein. Sagten eins theils, das niemand noch an der seucht zů beth lege, wie ir fürter hören werdet. Darauff wagt es der güt edelmann, zog hineyn, versahe sein müdes pferdlein und aß er auch zů nacht. Nach dem essen fragt in der wirt, da er zů rüwen begerte, solt im die kammer gezeigt werden. Deß wegerte er sich, auß furcht der unreinen beth, bevor in den pestilentzischen leuffen, und sagt, daß er auff der banck, dieweil er morgens sehr frü weiter zů reisen für-gesetzt in stiffeln und sporen bleiben wolte. Hinwider saget der

*

1) Undanck.

wirt, er dürfft deß lägers halber kein entsitzen tragen, die beth weren sauber, mit frischen tüchern überzogen und wann er sie morgens sähen, wüßt er gewiß, daß es in gereuwen würde. In summa, er wolt im das nicht eynpredigen lassen, legt sich in der stuben auff ein siedel oder banck mit einer lehn, die unden ein kasten hat, darumb muß es der wirt geschehen lassen, gieng hinweg und verschloß die thür. Wie dieser geschlaffen, mag ein ieder, besonder der auch gewanderet ist, erachten. Ein stund ungefehr vor tag kompt einer [224b] vor daß wirtshauß mit einem karren gefaren, klopfet an und rüfft, er sey da und wölle die leich holen. Der frembde wüschet von der siedel auff, siehet zum fenster auß und spricht, er bedürfft da nicht warten, es sey niemand im hauß gestorben, viel weniger kranck. Der todtengreber aber wolt nicht nachlassen und sagt, es were nicht also, dann der wirt hab in ja gestern bescheiden und die leich zü holen geheissen. Eh nun der wirt auffgestanden, gieng sein gast hin, öffnet dem todtengreber die thür; kamen mit einander auff die stuben und suchten in allen winckeln. Schier unwillig wer der todtengreber hierüber worden, fluchet und meinet, der wirt hett in also geteuscht, wolte derhalben wider hinweg, noch wendet er umb und sprach, es müßte hieran etwas seyn, wie es auch darumb gestalt, sintemal der wirt für ein glaubwürdigen gehalten und niemand hiemit zü schertzen wer. Und nach langem öffnet er die siedel, darauff der juncker die nacht geschlaffen, da lag die todte leich darinnen, die hett der wirt in der eil, daß der fremde nit erschrecken solte, wie er kam, in die siedel gelegt, demnach, daß niemand drin kranck were, und folgens, daß in, daß er nicht in der kammer geschlaffen hette, gereuwen würde, recht gesagt. Von grossen engsten wußte der edelmann schier nicht, wo er, sein sattel, zaum oder pferd [225] was, warff unberechnet etlich gelt, mehr, denn er wol schuldig war, auff den tisch, eylet, sovil im immer möglich, zur herberg und statthor, das mittlerweil auffgesperret was, hinauß.

Silber und gold fürt man mit sich,
 Die herberg aber nit dergleich.
 Wer abents güte herberg weiß,
 Hat kein verdruß der bösen reiß.
 Doch was nit wil zü wandeln stahn,
 Ist anzünemmen, wie es kan.

Spat kommen findet läre herd,
 Batzen bezaln für pfennigwehrt.
 Denn allenthalben ist sitten heur,
 Für gringe müh zû rechen theur,
 Ein wirt, der fromm und willig ist,
 Schafft, daß man dieses alls vergißt.

Ein anderß.

Merckt, die ir auff der strassen geht,
 Abents nach gûten betthen seht,
 Daß ir wol ligt die gantze nacht,
 Beym tisch wârt kaum ein stund der pracht.

205.

Ein Brabender isset ruben.

Gen Franckfurt am Mayn kam in der fastenmeß ein brabenderischer kramer, sein bescheisserey, wie er auch ins werck brachte, [225b] besser zû lernen. Deß abents gab inen under andern trachten der wirt gedörrete und klein geschnittene weisse ruben, mit buttern abbereitet, welche, dieweil sie süß am geschmack waren, der Brabender nit der letzt seyn wolt und mit grossen bitten sie auffasset und geytzig eynstecket; darnach, als er auch weidlich darzû gesoffen, sich zû beth leget. Als es aber tag worden, wurd er gewar, das er ein kindische nacht gehabt und badens bedürffte. Drumb wußt er nit mit was füglichkeit er der wirtin sölchs anzeigen und bey ehren bleyben kondte und sprach: Min scone werdin, wat was dat für teugsgen, dat so well und seute smache, darvon wei tauende eten? Reuben, antwort die wirtin, meinet ruben; denn auch noch zû Franckfurt die Wederawer sprach, die allweg an statt eines vocals einen diphthongum macht und mit der Juden lippen zûsamen stösset, gemercket wirdt. Mar bi saint Jan (sagt der Brabender) sie heben den namen mit örher natur, dat se hereut (wolt reuben sagen) heten und heben mi de heile nacht over so quellick in min beucksken gemacket unde gesecht: Hereut, lat ent! Do gedachte ick, idt wer noch nen teit, mer so früh als ick entsleip, do lach idt in de lacken. Darum min beminde frowkens, wanner gi u bedden wolt rein beheulden, gevet uns nit me darvon. Was im die wirtin hierauff geantwortet, hat er nit sagen wöllen.

[226] Ein fraß, der aufschlapt wie die sew

Macht, wo er ligt, die eselstreuw,
Daß er unflats reimen ernew.

206.

Ein Braunschweiger isset cappern für bonen.

Anno 1552 sassen unser ein tisch voller kriegsleuht in einem wirtshauß zû Amiens, einer statt in Picardia gelegen und dem könig zû Franckreich gehörig, darunder einer von Göttingen bürtig war. Dieser, als uns der wirt, der ein Flämming was, wol tractiert und neben dem gebratens cappern auffsetzt, sprach er: Watte, her wert! sid dat bonen? Ja, sagt der wirt und lachet. Ehe wir andern aber es acht hetten, waren die bonen von dem Göttinger außgefegt, und er sagt: So wol schmecket die bonen in unsem lande nit, wi möten öhr wat meih von hebben. Sie wurden im in kleinen schüsselein, wie da der brauch ist, gebracht und auch so bald von im beygeschluckt, darumb rüff er: Herr wert, watt meih von den bönkens! Der wirt sprach, sie weren mehr und theurer, denn andere gemeine bonen. Dat en hefft nictes te beduden, antwort diser, wo dür können se dann wesen, ick hebbe jo noch gelt? Summa, er fraß so vil bonen, daß der wirt im mehr hernach dann uns für d'malzeit rechnen wolt, fragt er warumb. [226b] Für die bonen, sagt der wirt. Sprach der von Göttingen: O, wo gud iß id noch in usem lande, dar sette me den kerl eine gude scincken vor de nesen, dar mach he van fretten so vell öhm belifft, unde kostet nich so vell alse de quaden bonen.

Ein Wahlen laden zum salat,
Ein Schwaben, da man streuble hat,
Ein Schweitzer zû eim zigerkeß,
Ein Beyer zû der aderleß,
Und ein Sachsen zû speck und schincken,
Darff nit vil bitten oder wincken,
Der letst wil sauffen und nit trincken.

207.

Von eim andern dergleichen.

In obangeregtem krieg der bischoff mit margraff Albrechten etc. anno 1553 lagen etliche fendlein knecht ein zeitlang zû Wirtzburg,

bey welchem ich, schreiber dieses buchs, auch was. Einer zu Helmshausen, eim stettlein, dem landgraffen zu Hessen etc., meinem gnedigen herren, züstendig und an der braunschweigischen grentze gelegen, geboren, lud unser etlich in der herberg, zum Rebenstock genannt, die suppen für uns zu bezalen, wie geschach. Beneben andern gab uns der wirt auch einen salvein wein zu versuchen; als der selbig an den Helmschheuser ge[227]langt, sprach er: Scal dat gut win sin? Dat kan ick nit seggen, dann he bedunckt meck mechtigen küme schmecken. Wir andern lachten deß und verschuffen heimlich mit dem haußknecht, daß er ein wermut wein brachte. Nach dem solchen unser wirt gekostet, spey er etliche mal auß; rümpfft sich greulich, fluchet und sagt: De düfel far deck indt lif (meinet den haußknecht)! wa hestu, deif, den guten win verdervet! Was solt geschehen? Er wolt zum dritten mit dem knebelspieß ein auffhebens machen. Und nach dem bey das brahtens sovil halbvögel nach unser zal auffgestellet und im einer fürgelegt, schneidet er denselbigen auff und ward gewar, daß im, wie man denn pflegt, nicht außgenommen was, ruffte er laut: Su, su, dat der hurn möte de stücke rören, se enhefft de vögel nit utgenommen, de scite sit hier noch inne, iß dat so reicklich gekoket alse menn von den boberlendiscken secht? Ick love noch unse land, unde ein gud stücke speckes, dar halte ick me van, denn van alle den vögeln, de voll sciten sin. Wolt darmit den vogel ndern tisch geworffen haben. Ich aber erwüschet ihm die hand und aß den vogel von seinent wegen. Kaum findet man eine nation, die, was an einem andern ort gekocht ist, so wenig lobet, als die Sachsen und Niderlender, so außlendischen gebrauch nicht gewohnet haben, son[127b]dern es muß alles, wie sie sagen, up unse wise gekoket, daß es von speck oder mit buttern aller ding überschwempt und zerfellet, gar gesotten seyn. Daher kompt es dann, daß, wann sie in den weinlndern sich halten, sie wie die reiffen holtzöpffel dahin fallen und sterben, dieweil sie den wein, wie sie gewohnet haben im bier, in sich schütten, welcher alsdann keine speiß zu verzeren hat. Darumb mit der unmessigen fülle, die sie tag und nacht on auffhören treiben, der wein, der feisten speiß halber, ihn lungen und lebern anzündet, ir geblüt außtrucknet und endlich tödtet. Exempel geben uns die knechte, so der von Beurn dem keiser anno 1546 ins Oberland und der von Altenburg den protestirenden zufürete. Ist

auch noch täglich zü sähen, wenn sie in Franckreich zü dem starcken wein kommen.

Wer gwohnet hat der groben sitt,
Vertauscht sie umb all hofzucht nicht.
Die gesunde speiß mißfelt im auch,
Schlemperlemp füllt im baß den bauch.
Ein esel freuwens müllers kleigen,
Und frißt sie für gebrahten feygen.

208.

Von gastereyen und wolläben.

[228] Daß ein bruder, ein blütsverwandter oder sonsten ein mensch den andern zü gast heim ladet, ist ein zeichen güter und erneuerung alter freundschaft; welches under den alten, ja auch den heyden, gebreuchlich und löblich gehalten worden. Aber bey uns christen in aller gottsfurcht, rechter, ungeferbter lieb, erbarkeit und zucht, nit in überfluß fressens und sauffens, stoltz und hoffart anzürichten, sich am aller meisten gezimpt. Wie gar aber diß allenthalben, sonderlich bey uns Teutschen in mißbrauch kommen, wil nun mehr kein mensch mit hellen augen, da doch manicher auß eygnem schaden, geschweyg auß frembden, witzig werden solte, sähen. Sintemal aber ein iegklicher hierin deren mores, bey den er täglich wohnet, am besten weiß, verhoff ich darumb, es werd niemand zürnen, daß ich von dem gebrauch, so an dem ort, da ich geboren, im schwang gehet, schreibe, und ist bey dem mehrertheil auff kindtauffen, gastereyen und anderer gesellschaften solcher massen. Welcher wil, daß man umb fünff oder halbweg umb sechß uhren soll anfahen zü essen, muß den gesten ein tag züvor (dann sie etwa anderst hin berufft werden möchten) solches anzeigen und umb drey uhr zü kommen sie bitten lassen. Darnach, wenn schier die drey herzü, seinen botten wider umbher, daß sie die geladnen auffs neuw bitten und daß alles [228b] fertig sey, inen zü verkündigen, schicken. Zum dritten, denn keiner wil der erst und Gerngast genennet seyn, auch ehe die weiber sich butzen und spiegeln, muß ein halbe stund nach vieren, der, so das mal zügerichtet, seine diener wider auff der post umbher zü rennen und schier, daß die krafft und die herrlichkeit in ewigkeit ist, umb gottes willen umb erscheinung der

überigen zü flehen, abfertigen. Was meinstu, daß diß an schühen, wer es viel treyben solte, kostet? Gott lob, die gest sein nun, biß on einen, alle da. Wer wil aber, da in der wirt gern hett, sitzen? Niemand. Hie ist deß verehrens, deß zuckens, deß bückens und deß abschlagen kein ende, auffs letzt gerechts noch, daß man bey den tisch kompt. Under diesem allem, was versähen wird, daß die kost zü zeitlich bey das feuwer kompt, verseut, verreucht und verweicht das fleisch zü dem kraut, der brahten und anderß wirt verbrennt und ungeschmackt, daß solchs der wirt muß schamrot aufftragen. Alsdann stehet die trachten so fürgetragen ein güte weil, ehe iemand wil der erst angreiffen, auff dem tisch, und schweiget iederman still und sihet, als hette er einen Türcken gefressen, saur auß. Sonderlich sind die hoffertigen weyber in der prangkunst sehr geübt, denn von wegen grosses stoltzes wirdt manichmal, von dem, so in auffgesetzt, nit ein bißlein versucht, noch muß das hofieren sein [229] fürgang haben. So wirt es umbgekehrt, solte man einem armen, der hungerig darnach lechtzet, etwas darvon geben, wer er die kost geschendet; diese müssens haben, die es entweder nicht mögen, oder für hoffart nicht essen wöllen. Gibt der haußknecht zü ieder trachten frische teller, wil keiner seinen züerst eyulegen oder der erst einen anderen vor sich behalten, daß solches höltzinen geprengs on massen herfür kompt, wiewol hiermit die ehr, so den alten und erbaren eignet, auch das schweigen, so an den weybern und jüngsten wol stehet, nicht gescholten. Den sündtlichen überfluß aber vieler essen und so vollgeheuffete schüsseln, da doch mancher ein scheuwen vom ansähen gewinnt, mag loben, wer da wil. Ietzund wird gehört und kompt der fürsprech, Ecce Vinum oder klappertesch, deß schenckt der wirt ein maß zwey oder mehr seinen gevattern und güten freunden, wünschet, daß es ein fäder wer, protestiret darbey auch mit zütrincken. Diß schencken ist nit anderst, denn daß der, so bey dem, so ietzt vor im geschenckt hat, auch soviel, wil er anderst nicht nachred leiden, haben und bezalen muß. Haben sie vor geschwiegen? Ja. Wie aber ietzund? Laß vitrum gloriosum ein mal oder zwey herumb gehen, wirstu nit allein ein geschwetz, sondern ein solch singen, jauchtzen und sewgestech von mannen und frauwen [229b] vernemmen, daß keiner sein eigen wort mehr hören kan. Da steigen die verzognen kinder, so etliche elteren mit sich schleppen, auff die benck, beschmieren den anderen ver-

drießlich, was sie anhaben; sein auch solcher unverschampten gewonheit, daß sie mit fingeren den eltern zeigen, was sie gern vom tisch haben wöllen, und dieses thun sie darumb sovil öffter, dieweils inen nach irem willen gehet. Und wie die alten sich füllen, blerren und rüffen, folgt inen gleicher gestalt das gesind und kinder, welche meinen, es sey inen, weils den alten wolstehet, auch rühmlich, im hauß und auff der gassen mit grossem geschrey nach. Nahet die zeit herbey, daß man scheiden soll, findet einer die, so sich am beschwerlichsten zû kommen machten, zum aller letzten auff der walstatt, zû güter nacht. Den abend haben sie das geseß gessen, folgendes morgents erscheinen sie (als peremptorie citirt) der gröste theil die kniehosen oder strümpff zû essen wider, daß also ein fülle auß der andern wechset und eine die andern (solls war sein) ver-treybet. Solchs ist dieses processus summarie beschreybung, wirt doch auch nicht alles bey allen, wie vermeldet, gehalten, denn verstandige leut wissen immerdar, was der erbarkeyt ungemäß, zû fliehen. Dem groben hauffen, darunder ich mich auch gerechnet ha[230]ben wil, muß man vielerley auff's best und dem unverstand zûmessen.

209.

Von gesten, so nicht zû rechter zeit kamen.

In solcher ordnung deß vermeinten wolstands, wie obvermeldt, daß man die gest so oft zû erscheinen vermanen und flehen muß, wirdt ein professor der universitet Marpurg, M. Casparus genannt, von vielen gelobt und seiner manichmal frölich gedacht. Der hett auch auff ein zeit etlich zum nachtessen umb vier uhr berüffen und nicht lenger aussen zû bleyben gebetten, denn umb die zeit wolt er das essen anfahen und nicht darüber verziehen. Nun hatten die geladenen der fleissigen und specificirten citatio vergessen, der magister würde sich nach Marpurgischer althergebrachter weiß noch einmal durch iemand fordern lassen und niemand kam, verzogen sie etwa lang. Der magister ward zornig, befalch seiner Elsen (also hieß seine haußfrau) anzürichten, und mit denen, so zûgegen, setzet er sich zû tisch und war güter dingen. Den andern fiel, doch zû spath, deß magister erzelter will eyn und naheten seinem hauß zû, klopfeten ein güte weilen an der haußthüren. Zû letzt ruffet und

[230b] fragt der magister zum fenster auß, wer da wer und was sie wolten. Diese gaben antwort, wie sie, die er geladen hette, weren. Nichts minders, sprach er, seyt ir dieselbigen, ich hab gest umb die viere geladen, die sitzen allhie bey mir am tisch, ir aber kompt nach fünffen, darumb mögt ihr dißmal wol widerumb kehren, ich hab vor euch nichts kochen lassen. Also sassen diese zwischen zweyen stülen nider und geschach in eben recht.

Wer gest wil laden, merck, daß sey
 Die zal derer nicht under drey,
 So kan er haben güt geschwetz.
 Wer aber mehr wil haben, setz
 Nicht über neun an tisch, zů eng
 Ist es sonst allen und gedreng.
 Herwider dem, der gladen wirt,
 Dreyerley an sich zhon gebürt.
 Erstlich im dieses wol gezimpt,
 Daß er komm, wanns der wirt bestimpt;
 Sein hund er doch daheimen laß,
 Er macht unwilln, verderbt die naß.
 Steht auch wol, wer sich deß befließt,
 Und sitzt, da in der wirt hin weißt.
 Zum dritten sich der tugend üb,
 Was man im fürsetzt nem für lieb,
 Dann ein güt freund wol käß und brot
 Beym andern ißt, lobt darmit gott.

[231] Freundschaft und güter will thut mehr,
 Denn trüg man hundert trachten her.

210.

Ein burger zů Cassel fähēt ein hasen.

In der revier umb die statt Cassel ist dem gemeinen mann bey einer harten straff die hasen zů fahen verbotten, derhalben sie fast zam allenthalben in die gärten lauffen und viel kraut zů schanden machen. Vor jaren soll ein burger vor das Neuwenstetter thor in seinen garten sein spatzieren gangen, und wie er eines hasen, der an den kölen nicht geringen schaden begangen, ersahe, warff er nach demselben mit einer barten. Und wie im der wurff gerahten, daß er den hasen traffe, faßt er den under seinen mantel, tratt wider nach der statt und gedacht bey sich selber: Ietzt wiltu auch

ein mal satt wiltpret essen, doch aber mußtu solches nit allein geniessen, sondern deiner gefattern und schwäger etliche darzü laden. Nun kondt er wol erachten, daß an dem hasen nicht genug und auch ein gericht fleisch und fisch darneben nit zü haben verächtlich und schlecht stähen würde, zü dem, daß er ja zum wenigsten solchen seinen gerten ein halb viertel wein schencken müßt. [231b] Also diß und jenes sampt seinem kosten überschlagende, war noch das gröste, daß im eynfiele, wo man es von im mit dem hasen erfüre (weil selten etwas mag verschwiegen bleiben) daß er einer unnachlässigen büß nit entgehen möchte. Eben in solchen gedancken war er auff die Fuldrucken kommen und sagte zü seinem hasen: Soltestu mich in einen unnützen kosten und auch andere beschwerlichkeiten bringen, wer mir lieber, ich hette dich nie gesehen. Wil derhalben deiner fürter überig seyn! warff in in die Fuld und ließ in fliesen.

Forcht unnötiger kost und buß
Macht vieler ding ein überdruß.

211.

Ein mann beschemt sein weyb.

Manchem menschen gefellt wol mit eiteln und blossen worten sich dessen zü berühren, welches er am aller wenigsten, da er seinen worten genügen thun solte, zü geben wißte. Mit solcher unnützen hoffart war ein weyb allhie zü Cassel nit ein wenig beladen. Dieselbig regt eins mals iren man an, gest zü laden, wie geschach. Einer aber von den geladenen kam gar zü letzt und nach beschehner malzeit. Die frauw sprach zü im, er müßte, [232] dieweil er zü langsam kommen, für lieb nemmen, doch, so es im gefiel, wolt sie ihm von einem güten hecht ein stück bringen oder von eim kalten gebrahtenen hasen, gebrahtenen jungen hünlein etc. und sonst viel andere güte bißlein. Antwort der gast, es sey nit von nöten. Dieses alles höret der mann im hauß und sagt: Ey, hettet ir meinen sinn, köndtet ir meiner frauwen einen hüpschen bossen beweisen, denn so ir derer eins, so sie euch fürzusetzen anbeut, fordertet, würd sie nicht wissen das kleinst darvon zü finden und ist alles erlogen. Hat er sich nicht selbst auch beschemt?

Mit unnütz rühmen stoltz gebarn,
Ist auff der armut schlitten farn.

212.

Von schmorotzern ein gleichnuß.

Auff einem hochzeitlichen fest ward in eines reichen hauß ein große und herrliche malzeit zügerichtet, darbey lud der hund im hauß einen frembden, füret denselbigen in die küchen, mit im zü schlemmen. Als dieser allhie alles, auch dasselbig mit grossem überfluß und herrlichkeit wol zügerüstet sahe, sprach er gantz frölich bey ihm selber: O, wie weydlich und nach hertzen lust wil ich allhie [232b] zü nacht essen, auch mich dermassen also anfüllen, daß ich den künfftigen tag mich desto besser leiden mag! Gegen dem koch aber, der in zornig ansahe und sich für ihm als einem frembden hund fürchtet, wolt sein klopfen und schmeicheln mit dem schwantz nichts helfen, sondern ungestümmigklich ergreiff und warff er in zum fenster hinauß. Übel gespeiset und mit grossem schreyen lieff er darvon, und von eim andern hund, der ihm begegnete, auch wol wußte, daß dieser geladen gewesen war, fragte, wie er empfangen und so zum laden außgestürtzt were, überauß wol, antwort der geladene, und du kanst es darvon abnehmen, dieweil ich als ein voller das fenster für die thür angesähen und herauß gefallen bin.

Thun nicht eben auch also die schmarotzer, die suchentrünck, schmierkälen, mantelhencker, schendsleben sampt irer gesellschaft, den wein- und bier-gurglern, die der scham und schand den kopff gar abgebissen haben und für alle scham nit ein pfennig geben? Sie dürffen ir auch nicht, darumb, daß sie irem handwerck mehr schedlich, denn unehrlich ist. Dieselbigen, wo sie von einer prasserey oder da die brahten zischen sollen, hören, strecken sie die unverschampte hundsgeilende ohren und geyerßnasen vier spannen lang in die höhe und, wie sie es fügen kön[233]nen, da sie etwa nur von einem, der es auch am wenigsten zü thün oder macht hat, wie dise hünd einer den andern gütlich angeschauwet, schmeichlen und liebten sie sich weydlich mit dem rüdenschwantz, das ist, mit verachtung aller schmehlichen und scheltworten gegen sie, hinbey füllen nit allein iren wust als ein pfeiffensack voll, sondern es seyn inen auch beide ermeln zü dem busen, sich zü versorgen, zü klein, auff daß sie den folgenden tag die zen zü wetzen haben. Mag sie solchs auffß letzt nichts fürtragen, daß der koch, das ist, der haußherr oder

dem es befolhen, für irem biß, das ist, für irem liegen, waschen, untrew und diebstal sich fürchtet, inen, als die von kleinem rauch sich nicht irren oder vertreiben lassen, mit gewalt und der unvernunfft das loch, so der zimmermann gemacht, zeigt und beym halß die stegen abhin wirffet; stellen sie sich nicht gegen ander leut, daß es inen übel gangen, rümen, wie man so frölich gewesen, sie so gern gehabt, oben an gesetzt, wol tractiert und mit grosser danckbarkeit inen urlaub gegeben, und die blauwen augen, mit fünffingerkraut gesalbt, von fallen in trunckner weiß ihnen beschehen seye. Solchen danck aber mögen sie, mit wem sie wöllen, on mit mir, wol theilen, denn er tregt nit vil, das zû ehren taug, für.

[233b] Welcher das schamhütlein abzeucht,
 Umbs bauchs willen keine schand fleucht,
 Mehr hunds natur, denn menschen gleicht,
 Und der schmarotzer ziel erreicht.

213.

Von eim kochersperger bauren.

Ob wol desselben von andern auch gedacht wirt, hab ich doch seiner allhie, dieweil er seiner grobheit, seltzankeit und widergeltung beschehner spötterey halber bey vilen angenehmen gewesen, nit entrahten wöllen. Eins mals trug sichs zû, daß er zû Straßburg auff deß ammeisters stuben einen gantzen tag mit etlichen herren gebanckiert und manchem lecherlichen wort den halß gebrochen hette, dann er konnte solchs seines reichthums wegen wol außfüren, darumb im dann auch mehrertheils, nach der welt gebrauch, unangeklopfft auffgethan und platz gegeben warde. Nun, wie gesagt, seine gesellschaft und er bliben der gûten schwetzerey zû lieb so lang bey einander besitzen, daß sie auch daselbst zû nacht essen. Zum letzten aber, (vileicht auß vorsatz) trüg inen der diener einen gebratenen antvogel auff, darbey so vil kramatvögel, als irer, den bauren aber ungerechnet, die zû tisch saßen, waren. So bald die platten aufgesetzt, erwüschete ein ieder einen kramatvogel, legt in für sich, spotteten darneben deß bauren, deß es nur an im mit dem vogel man[234]gelte. Diß gespey kondt er nit lenger dulden, sondern erfandt gar bald die münzt, damit er seine spötter fertig bezalen möchte; nam behend den antvogel, der noch gantz in der

schüssel lag, füret denselbigen auff seinen teller, aß stillschweigend darvon und ließ sich nichts irren. Ein frembder, so ungefehr deß abents allererst zû inen gesessen und dem deß bauren schalckheit noch unwissend war, vermocht sich nit lenger enthalten und sprach zornigklich: Was ist das, du grober knoll, für ein tischzucht? wiltu, ein saw, daß andern so wol, als dir fürgetragen, allein fressen? Ich sich wol, du bist noch nit in der mülen, da die eselsköpf geschliffen werden, gewesen. Wie, freund? antwortet der bauwer sittigklich, warumb seyt ir zornig? wolt ir für mich bezalen, oder muß ichs nit selber thûn? Ich kan wol dencken, sagt der frembd, das keiner vil für den andern geben und yedem seinen rappen, bevor under uns beiden, kosten wirt. Müstu darumb so ein geitziger, ungehobleter fraß und piffel sein? Der baur sprach: Wolan, ich werd yetzund gezwungen, allererst zû lernen, und dieweil du dich für meinen reformirer und meister haltest, berichte mich, was sind das denn für thier, die ir vor euch habt und diß auch, so auff meinem teller ligt? Kramatvögel, antwort dieser, haben wir; du aber understehst einen Antvogel, der grösser, denn unsere kramatvögel all mit einander, durchzûziehen. So hab ich ye noch recht, [234b] sagt der kochersperger, und werd von dir unbillich, wie ich mit warheit erweisen wil, über die schnautzen gehauwen. Du nennest es kramatvögel und antvögel, das gestehe ich; nun ist ein vogel ein vogel und nit mehr, darumb nam ich, so bald sie vor uns gebracht, wie vil irer und unser weren, fleissig achtung, und mercket bald, daß iederm einer gebüren wolte. Sintenmal aber ich dir und den andern die ehr, vor erst ir theil abzûnemmen, wie unleugbar beschehen, zûließ, gedacht ich, ir thetens derhalben, daß ir iunckherren seit, die wenig essen und mir groben bauren auch das gröste ligen liisset. Doch sey im, wie es wöll, iedem ist es umb ein vogel gewesen, krammen die euern, so antet es der meine. Und so es euch geliebt, sprach er zû disem, wil ich mit euch umb die ärten ein wettung halten: welcher under uns auff seinem wein im becher zum letzten feißt schwimmen macht, soll deß andern wirt seyn. Darzû riehten die eynheimischen, welche des bauren listige viesierligkeit wol kannten, nit ein wenig, daß es der fremde, der sich aller ding für gescheud hielt, gestattet. Alle mal aber, wann der bauwer tranck, soff ers rein auß, stürtzet den becher auff den tisch und treib das so lang, biß sein wettgesell im zû volgen nicht genüg was und verloren haben

bekennen müßte. Auß erzelter ursach, daß der frembde dem bau-
ren vorgeworffen, keiner würde für den [235] andern bezalen, und
es doch gleichwol also geschahe, ward es sonderlich, dieweil er in
vögel halben hett verhönen wöllen, mit frölichem gelächter der bey-
sitzenden herren auffgenommen. Viel anderß, so dieser reiche baur
getrieben, mag einer, ders wissen wil, am Kochersperg erfahren. Doch
bedunckt mich, diese zwey stücklein mögen seiner neunfachen zwy-
belshaut genugsam zeugniß geben.

Wer sich gegen gwaltgen zenckisch stellt,
Reichern, denn er ist, zügesellt,
In dem, das im züsteht, unwillt,
Wer ehrbar leut veracht und schilt;
Welcher sein wahr in secken kauft,
Mit blossen henden nesseln rauft;
On vortheil auffhebt blöch und stein,
Frembd hund meint güt zü streicheln seyn;
Den katzen wil ir jungen nen,
Mit lumphosen durch dörner gehn;
Wer zwybeln viel schelt vor den augen,
Und spen über dem kopff wil hauwen,
Der ist gar selten blieben frey,
Daß im nit schad begegnet sey.
Viel weniger bleibt der unbeschmitzt,
Der zum vexierer nider sitzt;
Voraus, wann ers selbst dafür acht,
Daß im sein hirn von weißheit kracht.

[235b] 214.

Ein speykatz wirdt geschossen.

Fast erfahren war einer in der rechenkunst, derwegen er in stoltz
erhaben und iedermann mit auffgegebenen geschwinden exempelen
tribulieret. Letzlich gericht er an einen, der sich lang darauff ge-
rüstet und nach vieler vexirung zü im sagte: Ir habt mir oft
schwere rechnung fürgehalten, darumb wil mir gebüren, euch wider-
umb eine auffzugeben. Wie woltet ir däs facit treffen, wenn ihr mit
fünff eseln in einem stall von sechß streuwen kemet, daß ihr gleich-
wol die streuwen all sechß mit eseln eynnemet? Da es nun dieser
hin und wider überschlugte und nicht treffen konndte, antwortet der

ander: Ich muß es euch doch unterrichten; in iegkliche strew stellet ir einen esel, sein fünff stallung bezogen, in die sechste strew aber müsset ir selber stehen, seyn es sechs streuw, und auch sechs esel drinnen.

Andere zů reitzen sey nicht schnell,
Sonst klingt dir auch die spötter schell.

215.

Vom hochzeitlichen kleid.

[236] Ungefähr im Octobri anno 1559 ward allhie zů Cassel ein burger, dem mit höflicher und heimlicher vexierung etwa wol ist, und doch keiner bösen meinung von ihm beschicht, auff ein hochzeit geladen. Vielleicht seiner gelegenheit nach kondt er den tag nicht da erscheinen und gieng den andern tag, welcher bey uns die nachhochzeit genennt wirt, erstlich in den stattkeller, darnach auff den abend gar spaht, als er sich wol mit dem wein befeuchtet, allererst zů ietzigemeldter hochzeit, da er denn auch seines gleichen und volle brüder fand. Er aber kam mit seiner gewöhnlichen fatzerey herfür, war ietzt an diesem, bald an einem anderen, daß er dardurch viel flüchens und unnützer wort erregte. Auch immerdar, wann er von iemands, die narrerey bleyben zů lassen, gebetten oder zänckisch unglück zů vermeiden bedräuwet warde, sprach er auß schertz und trunckenheit (welche anstiftet, das nüchtern wol underwegen bliebe) darauff: Thut daß auch was darzů, daß man schweygen muß? Es wolte zůviel werden, darumb etliche hinweg giengen. Letzlich kam er an einen, gar eine kleine person, der in zůvor warnete, er aber, ob das auch was darzů thete, fragte, und nicht abließ, erwüschete jener ein zimlich weinglaß, schmitzt es diesem ins viesier, daß er es fülen mochte, legte im darnach ein pflaster von feustteig und [236b] leuchterpulffer ungebrennet darüber, stieß in darnach mit hilff anderer zur thür hinauß, das thet auch was darzů. Daß also dergestalt, da er der braut kein geschenck gethan, er doch eins soviel desto besser darvon trug. Die nechsten tag darnach war er bey seiner handwercksbrüderschafft, da ein ieder, wo im diese münzte geschlagen, wissen wolte und er aber nichts besonders bscheid darauff gab, doch einer sagte, es müßte vielleicht auff der hochzeit geschehen seyn, sprach ein ander, er hette wol vernommen, daß

einer auff genemter hochzeit von dem bräutigam, der kein hochzeitlich kleid hett angehabt, befunden, und in die eusserste finsterniß, auß der stuben auff die gaß, gestoßen wer. Also muß der gute mann den spott, wie es gern zügeheth, zum schaden haben. Dieser sagte zwar recht und wol darvon, dann wie diß gleichniß im evangelio vom hochzeitlichen kleid eine geistliche deutung hat und über deß himmelischen königs tisch den glauben an Christum erforderet; also ist auch ehrliebender Christen hochzeitlich kleid, wann sie schon nicht mit köstlichen röcken, sammat, seiden, golt und silber behengt seyn, sondern wenn sie sich mit Worten und Wercken, es sey wo es wölle, auff hochzeiten, gastereyen, oder nicht, züchtig und ehrbarlich gegen iederman stellen, niemand zü einigerley unwillen ursach [237] geben oder selbst anheben. Das ist das heiligest und seuberst kleid so immer ein mensch haben mag oder bezalen. Wo er das nicht hat, wird er in die finsternuß hinauß geworffen, das ist: er kompt in unglück, iedermann wirdt im gehessig und muß den spott zü lohn dafür noch tragen. Weil aber kein mensch allzeit, oder allerding, wie er wol solte, witzig handelt, soll er das einmal übel gethan, hernacher meiden, oder sich an andern spiegeln.

Ein fuder heuw und truncken mann,
 Ist außzweichen und nachzülan.
 Wo aber voll trifft seines gleichen,
 Will voll dem vollen gar nicht weichen;
 Dann ieder sich beduncken leßt,
 Sein volle weiß sey nur die best.
 Besser ist döch, sich schlaffen legen,
 Dörfft im niemand den seuwtrog fegen.
 Und wer nicht zletzt all gläser lert,
 Behelt sein haut noch unzerbert,
 Deß morgens er was neuws erfert.

216.

Ein kauffmann verrechnet sich.

Wie ein groß laster und sünd es vor gott ist, kargen, auß gelt und güt einen abgott machen und in die creaturen, mehr denn in den schöpfer, seinen vertrauwen setzen, [237b] so auch diejenigen vergreifen sich an gottes gebotten, die daß ire on not schendtlich

umbbringen, in täglichem sauffen und prassen ire narung verschwemmen, wie dieser kauffmann thete. Dem verliessen seine elteren ein sehr grosses güt an barschafft, heusern, eckern und kauffmannschafften, darumb er im selber fürbildet, daß seines gleichen in der statt kaum mehr vorhanden und er wol on weytere müh, sorg und handthieren ein ruwig, herrlich leben und güte tag an sich nemmen möchte. Rechnet und überschlug auß dieser vermeinten ursach auff schlechtst oben hin alle sein hab, stellet sein facit jährlich auff etlich hundert cronen zü verzeren und also, daß über achtzig iar sein patrimonium zü ertragen gnugsam were. Nach diesem narrechten anschlag und fürsatz fieng er an nur zum dicksten hineyn (wie man spricht) es zü wagen, tag und nacht worden weder feuwr oder liechter außgelescht. könig Artus hof ist nichts gegen dieses freywilligkeit zü vergleichen gewesen. Spielleut, schalcksnarren, schöne frauwen und was den leib erfreuwet und dem geltsack wee thut, fand allhie das gelobte land und seinen auffenthalt. Nun ist kein berg so groß, wann immer darvon genommen wirt, er muß klein und auff letzt gar zü nicht werden und vergehen. Gleicher massen begegnet allhie unserem sorgen[238]frey; denn er hett nicht recht den halben theil seiner fürgenommenen zeit gepraßt, die schwartzen bauren begundten ihm das hauß zü belägern, manens und geltforderens war kein maß, daß derhalben heut ein rock, morgen ein güldin kleinot sich ins Jüden hauß verkrochen. Da nun der schädlich wind, der auß der Stoltzenauw kompt, dieses auch verwehet, mußte in die beiß, was nur har hatte, das eyngeweid, hertz, lungen und leberen war dahin und kam ietzt an den rumpff, als hauß, hof, ecker etc. Es waren aber under deß die achtzig jar schier erfüllet, da er schon lengst auß gepanthaleont hette und nun mehr mit spott und hon iedermans in seinen alten tagen betteln mußte, sprach er die leut also umb ein almusen an: Gebt umb gottswillen einem armen, verdorbnen kauffmann, der sich und die zeit verrechnet hat. Ward darmit menniglichs sprichwort und lecherey. Notari Schirmerus fecit.

Hat gott einem güter beschert,
 Bitt, daß der recht brauch im auch werd,
 Sey nicht zü frech, setz gott kein zeit,
 Er kan ims nemmen wie ers geyt.
 Immer verthun und nichts erwerben,
 Macht vor der rechten zeit verderben.

Füllen, prassen und truncken freud,
Bringt letzlichs trocken hertzenleid.

[238b] 217.

Was zû einem hauß gehöre, daß es schön seye.

Zu der zeit, da Martin von Roß Flanderen verwüstet und Antorff belägert, kam zû im ein Hispanier, der in der statt wohnete, darvor aber ein überauß schönes und köstlichs lusthauß, etliche tausend cronen wert, hette, solches lusthauß, daß es möchte unverwüstet und stehen bleyben, brandtschatzt ers für ein grosse summa gelts. Darnach als er den obersten Martin von Roß in dasselbig gefürt, zeigt und fragt er, wie im alles gefiele; dann da er wißte, daß er etwas zum lust und pracht notwendig versaumpt hette, wolte er es doppel erstatten. Weil du von mir bericht begerst, antwortet der oberste, wil ich dir es sagen: Zierlicher und wolgestalter lusthauß hab ich nicht gesähen, aber eins und das fürnempst ist doch, daß ihm gebrist, nemblich ein redlicher und ehrlicher wirdt, welches nammen du schelm nicht werht bist zû tragen. Hette ich auch die branntschatzung von dir nicht genommen, soltestu umb vieler deiner übelthaten willen vor das hauß gehenckt und dasselbig darnach verbrennet werden, daß auch darmit zum theil dein gedechtniß außgetilget würde.

[239] Eim ungeachten hauß gehört
Groß ansähn, ein redlicher wirt,
Dargegen ein fürtrefflich gebeüw
Verhaßt ist umb deß wirts untrew.

218.

Von sechß vollsauffen.

Ich glaub, das wie mit viel andern wörtern frembder sprachen, auch also mit dem nammen eines, der züviel gesoffen und truncken genennt wirt, geschicht, daß es sich ansähen leßt, als sey es von dem latinischen wörtlein truncus, daß ein stock, bloch heißt, derivirt und gezogen. Denn einen, so vom wein oder bier überladen, kan man niergend zû brauchen, sondern muß ihn wie ein stock, bloch oder stein on alle sinn und vernunfft ligen lassen; er ist ieder-

man beschwerlich und im weg, darumb man ihn muß von der stett weghin tragen.

Wiewol neben der schand deß vollsauffens, den schaden, so darauß entstehet, niemand mit kurtzen worten vermag anzúzeigen, ists doch nichts gegen dem, daß gott darmit höchlich gelestert und erzürnet wirt. Darvon diß schrecklich exempell, welchs Jacobus Fincelius in seinem büch der wunderwerck beschreibet, ich hab wöllen anzeigen, und sind diß seine wort. Im jar 1551 ist an der Behemischen grentze die[239b]se warhafftige geschicht geschehen, die alle vollsauffer zur buß billich locken solt. Es seyn sechß volle schleuch gewesen, die sich für die besten und obersten im saufforden außgaben und von iedermann auch so geachtet worden, für diejenigen, welche ires thuns tag und nacht mit grossem fleiß warteten. Dise kamen deß Sonnabents zúsammen und beschlossen, wie sie die ganze nacht redlich zechen wolten. Und sagt ein ieder, seinem vermögen nach daß beste bey der sach zú thun. Vor dem abend aber kam on alles gefehr ein frembder, welcher desselben ordens brüder einem sein hauß abkauffen wolte, er aber mochte die gesellschaft nicht verlassen, darumb daß der kauffer auff ein Sonnabend (denn den tag halten sie für unglücksälige) kommen war. Da sie nun bey einander sitzen, kompt einem brüder ein sonderliche andacht an, der spricht zú dem andern: Warlich, ich werde diß jar sterben, denn es hat mir meiner companien einer in seinen letzten zügen geruffen, darumb bitt ich euch, ir wöllet mit mir zú grabe gehen. Deß abents kamen die geschwornen brüder zúsammen, trugen zú hauff, daß sie deß nachts zú fressen und sauffen genug hetten. Ehe sie aber anfahen, kompt einen (on zweyfel auß gotts schickung) ein solchs schrecken an, daß er auß dem geloch, als hett ihn der donner geschlagen, und sich auß seiner brüder henden, die in mit [240] ein grossen geschrey gehalten, entrissen. Die anderen fünff lassen sich dieses nichts anfechten, fressen, sauffen, spielen, schreyen, sind toll und thöricht, biß in die dritte und vierdte stund in der nacht, singen leichtfertig geistliche geseng in irem luder, trincken des teuffels gemelde, daselbst an der wand gemalet, etliche mal zú, gauckeln nach all irem mutwillen und wolgefallen. Deß morgens umb die sechßte stund kompt deß einen weyb in dieselbige stuben, findet sie alle ligen wie deß viehes gewonheit ist, den einen auffm tisch, den andern auff der banck, den dritten darunder, die andern zwen mitten

in der stuben auffm rucken ligend. Deß sie sehr erschrocken, doch wider ein mut gefassen, geht sie hinzû, diese vom schlaff auffzûwecken, rüfft inen laut: Sihe, ligt ir da wie seuw in dem koben? auff, ir nachtraben! Das arme weyb aber merckt, daß sie eines gächlingen tods plützligen gestorben, macht mit heller stimm ein solch zettergeschrey, daß iedermann zûlauffet, diese fünffe in greulichem schlam, allem unflat der vollen sew und scheutzlichem gstanck ligen sihet. Solchs gräßlichen geschichts hat menniglich groß schrecken empfangen. Und nach der besichtigung hat man die leichnam herauß getragen, gewaschen und biß an dritten tag aller welt zum schawspiel und exempel ligen lassen. Da ist ein sehr groß zûgeleufft gewesen, daß alles gründtlich zû [240b] erfahren. Die helse haben inen, als weren sie mürsch entzwey gebrochen, geschlottert und gehalten, das genick hat für blût gestarret, welchs inen zum maul, nasen und ohren außgeflossen.

Das größt, tieffst, ungestümeest meer
 Wütet mit stürmen nicht so sehr,
 Bringt auch nimmer umb soviel leut,
 Als täglich tödtet trunckenheit.
 Denn tausend durch sie sein umbbracht,
 Eh einer hungers halb verschmacht.
 Darumb solch exempel wol betracht,
 Schafft, daß man nüchtern ist und wacht.
 Umbkern gotts zorn geringer macht,
 Daß er d'seuw nit so greuwlich schlacht.

219.

Von einem gottslesterer.

Mancher meint kein landsknecht, oder was treffeliches zû seyn, wenn er nicht weydlich fluchen und schweren kan, aber vielen wirts reichlich vergolten. Darvon meldet Fincelius in genantem büchlein, das etliche landsknecht beym kloster Laußnitz in Düringen in ein holtz begangen, welcher einer, da es sehr gedonnert und blitzet, übel geflucht und gott gelestert hat. Solch fluchen hat gott sichtiglich auff der stett gestrafft, denn [241] alsbald ein ungestümer wind kommen, der einen sehr hohen baum plützlich auß der erden gerissen und auff den gottslesterer (wiewol er im zû entlauffen sich

understunde) geworffen, der hat in, daß man nichts on den kopff von im hat sehen können, in die erden geschlagen.

220.

Von dreyen spielern.

Noch ein erschrecklich geschicht von dreyen spielern, denn bey solchen grundsupplern und schandfleckigen lastervögeln der füllerey pflegen würffel und karten das gratias zû sagen. Angeregte ¹⁾ drey habend anno 1553 vor der statt Willisauw in der Eydgnoschafft, drey meil von Luzern gelegen, gespiet; under welchen einer, Ulrich Schröter genannt, desselben tags vil gelt verspiet, angefangen übel zû fluchen und zû schweren. Da im aber ein gût spil kommen, hat er nicht gemeint, daß es mûglich wer, solch gût spil zû verlieren, und darumb trutzig gesagt: Verlier ers, so wol er gott im himmel, so er nur köndt, erstechen, hat also diß spiel verloren. Da stehet er auff, nimpt den tolchen bey der spitzen, wirfft in in die höhe und spricht: Kan ich, so wil ich den tolchen gott in leib werffen. Alsobald ist der tolchen verschwun[241b]den, und sind fünff blütstropffen herunder auff die scheibe, darauff sie gespiet, gefallen. Der teuffel aber hat mit grossem ungestüme diesen, so die grausam gottsesterung gefüret, sichtiglich hinweg gefüret. Die anderen zwen mit zittern begeben, haben die scheiben, das blüt abzûwaschen, ans wasser getragen, ye mehr sie aber gewaschen, ye röter die scheiben worden ist. In deß kompt das gschrey in die statt, yederman laufft herauß, findet die zwen noch am wasser, welche man nach außsagung und bekantnuß alsbald gefengklich angenommen, derer einer underm thor so schwach worden, daß er umbgefallen, und sein im am gantzen leib plötzlich grosse leuß gewachsen, die im dermassen löcher gebissen, daß er darvon jemerlich und schmerzlich gestorben. Der dritte ist in der statt von der oberkeit mit dem schwerdt gerichtet. Solch blut hat man den leuchten zur warnung zû zeigen von der scheiben geschnitten und beygelegt.

On vile fach ein grosse taschen,
Ein rhümrehtigen on vil waschen,
Groß waschen, und das on viel wort,

*

1) Angerödt.

Viel wort on lügen unerhort,
 Grosse beum und on vil est,
 Viel est on spinnen und raupen nest,
 Vil spinn- und raupennest on schad,
 [242] On wirtsheuser ein grosse statt,
 Vil wirtsheuser on bier und wein,
 Viel bier und wein on trencker seyn,
 Viel trencker one hüren und buben,
 Welche niemals zü spielen anhuben;
 Spielen, darvon nit entstund ein hader,
 Hader on flüchen, schlagen; oder
 Schlagen on wunden oder blüt,
 Daß kein straff volg dem freffelmüt,
 Hat niemand erfarn noch gesehn,
 Und gott leßt d'schmach, so im beschehn,
 Hie oder dort nit frey hingehn.

Auch spricht man:

Wie gring das ist, darumb zwen spielen,
 Geht es doch nit ab on unwillen;
 Und welcher flucht, zeigt darmit an,
 Den ander 's gelt gewonnen han.

221.

Von einem unzüchtigen menschen.

Redliches und treffliches geschlechts (darumb er auch nit allhie mit nammen genennet) war einer, über das verglych sich nit weniger mit seinem herkommen seine statur, person und tapfferkeit gegen den feynden, dann er für einen kriegsmann zoge. Wievil er aber in erzelten tugenden fürbündig, so viel mehr und mehr vertunckelte er hinwider doch dieselbi[242b]gen mit seinen unverschampten worten und gottsesterlichen flüchen, also daß einer nit solt gedencken, inen in der unzucht, beide thetlich und sonsten, einen gleichen zü haben. Eins tags, anno 1555 im keyserlichen feldleger, saß er in einer gasterey, welchs er nicht mit wenig bübischen gesprech, ja der ehrlichen beysitzenden ohren mit widerdrieß erfüllet, ward er von denen umb dasselbig, dieweil ein grausam dondern und blitzen sich erschrecklich hören liesse, als für göttlichem zorn sich zü ensetzen, gestraffet. Aber er antwort inen lecherlich, und das mit

einem greuwlichen schwür bekrefftigende, und sagte: Ob schon yetz- und, wie zur zeyt Noah, ein sündfluß kommen solte, weiß ich doch, daß gott diß zelt und uns, wie die archen auff dem wasser würde embor schwimmen lassen, und das nur allein derhalben, weil wir allhie so meisterlich von den sachen reden. Darmit meinte er seine schendtliche, sodomitische bossen, welche ehr auff's eusserste und frey herausser schnadert. Sihe, christlicher leser, also gehet es, wo man gottes wort und forcht auß dem hertzen thut und den teuffel sich leiten lasset, daß man nit allein nit nach gottes gebott und willen, ja dem zü entgegen lebet, sondern auch gedürstig ist zü sagen, daß gott an unserm bösen wesen solte ein wolgefallens tragen, der doch zum höchsten alle sündtliche [243] und fleischliche unreinigkeit hasset, zü dem und über daß hertigklich straffen wirt. Also vermochte dieser auch (das warlich ist zü bedauren) der göttlichen ruten nicht entlauffen, sondern da er am meisten sich in allerley geilheit und begirlichkeit, wie ein saw im kat, umbwaltet, nam in ein grimiger und erschröcklicher tod, doch vorhin vom schlag getroffen, mit zagen und verzweyfelung an der gnaden gottes elendigklichst sein leben. Mit diesem jämlichen abscheid ward gemeldtes leiblicher brüder, der im mit schenderey sich sehr gleichförmig hielte, daß er täglich darvon abließ und ein andere weise an sich nam, bewegt und erinnert. Hæc Jacobus Fuchsius Cassellanus. Wolte gott, daß alle, so mit solchem allzügemeinem viehischen laster behengt, erzeltes auch zü hertzen faßten, büß theten und ire leiber nicht zü hurngliedern, sondern zü tempeln des heiligen geistes machten und reinigten, würden sie hie der zeitlichen und dort der ewigen straff entlauffen, dafür zeitlich glück, gesundtheit, wolfart, ewige freud und belonung von gott gewißlich zü gewarten haben.

Wer leichtfertig von gottsfurcht klafft,
Wirt dest scherppfer von gott gestrafft.

[243b] 222.

Von einem, der da balgen wolt.

Einer auß denen, so die trancksteuer zühauff bringen, hett einsmals züviel wein zü sich genommen, derhalben die vor geringe vernunft, so bey im was, allerding weichen mußte. Gedachte also einen, der im vergangner zeit etwas entgegen gehandelt, gantz

umbzubringen, und die schmach (wie er es hielte) eigener person an demselben zû rechnen. Gürtet demnach sein zweischneydend schwerdt zû sich, gienge über die gassen, fluchet und schwur männlich, wie solchen hornußleren (ires achtens) gezimpt. In deß begegnet ihm einer seiner gefattern, der in fragt, wo er hinuß, oder was er anzûfahen fürhett. Ey, sprach er, niergend anderst hin, den N (und nennet einen bey seinem nammen) zû erwürgen! zucket darmit sein wehr, diesem zeigende, wie er sich grausam und ernsthaft stellen wölle. Sein gefatter baht in und sprach, daß er zûfrieden wer, und mit ihm umbkehrete, denn schlagen brechte nichts gûts zûwegen. Doch wolt der schnarcker sich gar mit nicht abschrecken lassen, und sagt darzû, jener müßt von seinen henden den tag sterben, wolt ihn auch zû kleinen stücken hauwen. Was meint ir aber, antwort sein gefatter, ob euwer gegenpart werd gebunden kommen, oder nicht so [244] wol feust haben als ir? und ist in zweyfel zû stellen, über wem der Mon berichten möchte. Ir sagt auch recht, sprach trunckenkûn, daran hab ich in der warheyt nicht gedacht, und wils ietzund, biß daß ich sein gemüt besser erforschen mag, beruhen lassen.

Canes semper latrantes raro mordent.

Ein hund, der immer schrellt und billt

Beißt selten. Gleich auch so viel gilt

Einer, der nur mit worten ficht,

Und an der that sonst ist vor nicht.

Doch böse wort sampt streich vermeiden,

Für kompt unglück zû allen zeiten:

Ein schwert bhelts ander in der scheyden.

223.

Ein schuster wirfft ein schneider die stiegen ab.

Darnach man ringt, so eim gelingt, meldet das allgemein teutsch sprichwort, und ward an einem schneider zû Cassel vor unlangen jaren billich war. Der was in eines burgers hauß, so bier feil hatte, zur zech, deßgleichen ein schumacher, ein sehr ernsthaft, frölicher und redlicher mann, der meines wissens kein zanck gesucht, doch im nicht gern under der nasen krauwen leßt. Diese beyde begegneten einander oben auff einer zim[244b]lichen hohen stigen, der schneider im auffsteigen, und als der schumacher hinunder wolte,

spricht der schneider: Hörstu Braband (also ist deß schumachers namen von seinem vatter), ich hett lust, mit dir mummschantz zü spielen, wer den anderen die stigen hinab würffe. Hierauff hett sich der schuster kurtz besunnen, wußte auch wol seine unflätige mürrische weiß, und fraget: Hastu würffel? Der schneider antwortet, nein. Spricht der schuster: So hab ichs nach spieler gebrauch gewunnen, nam den unnützen schneider beym halß und warff in die stiegen hinab.

Fürwitzig zancken gern gebiert,
Daß unglück in ein platten schiert.

224.

Ein bauwr wirt mit einer barten gehauwen.

Nahend bey Zigenhain auff einem dorff wohnete vor kurtzen jaren ein versoffner und unnützer baur. Dieser, als er sich zü Dreisa wol gefüllet, kam er mit viel schnarcken und fluchen, seiner gewonheit nach, an einen andern nüchtern bauren, vermeinete, dieweil der ander, angesähen seine trunckenheit, in mit guten worten understund abzüweisen, er wol [245] vor im erschrocken, derhalben nicht nachließ, sondern immer hefftiger mit hadern und dräuworten heraußer fuhr und sich greuwlich stellet. Der ander sprach: Ich säh wol, es wil nit anderßt seyn, hub ein lange breite barten, die er trug, auff, als wolte er darmit hauwen, zucket doch, und schlug den zencker mit einer faust ins angesicht, daß im maul und nasen blütet, und gieng darvon. Erbärmklich aber, und mit grossem seufftzen schrey der vor zornige: Ach, wie bin ich armer mann so elend zügericht mit der barten! Ach, wer verbindt mich, wer verbindt mich! Gieng zü einem oder zweyen barbierern, doch wolte im keiner gehorchen. Wie es iang ward, gerieht er an einen burger, der diesen bauwren wol kennete und auß seinem wehklagen vermercket, daß ein büberey möchte außgerichtet werden. Er hette in seinem hauß einen meurer arbeiten, denen saget er deß landgraffen wundarzt sein, füret den bauren mit sich, underrichtet den meurer deß handels, und wie im zü thun wer. Welcher, nach dem er das blüt dem bauren abgewaschen und sunst kein wunde (wie doch der baur glaubte) da war, nam er ein nadel, darin ein zwirnsfaden mit etlichen knoden gezogen, hefftet ihm erstlich die waffel am end zü, und wie er sie im

gleich under der nasen durchstach, und der faden der knoden halber mit gewalt durch [245b] gehen mußte, hoffierte der baur ins futter; über diß alles legten sie im darauff von eyerklar ein grosses pflaster und liessen ihn nach heimen gehen. Spat in der nacht kam er vor sein heußlein und klopfet, die frauw fraget, wer da wer, er aber kondte nicht reden, sondern sagte: Mum, mum, mum. Als die fraw antwortet, ir haußwirt wer nicht daheim, und er doch nit auffhört zü klopfen, gedachte sie zü sähen, wer da wer, gieng herab mit eim liecht, erkennet, daß es ir mann war und füret in als einen stummen zü bette. Morgens nam sie ein warmes wasser, weichet mit grosser mühe das eyerpflaster von seinem dicken bart, sahe, daß es nichts denn schalckheit was, und schneid im die heffte wider auff, da kondte er wol wider reden. Hetten sie aber, die den bauren also betrogen gehabt, nicht beweisen können, daß er ie hette gehefftet wöllen seyn, wer in von der oberkeit das artztlon mit der unvernunft bezalet worden.

Wer lang auß stoltz ein andern trutzt,
 Und wie ein frecher widerstutzt,
 Wirt gern durch die zü schand gebracht,
 Die er verwehnet han veracht.

225.

Von eim zenckischen münch.

[246] Wie ein armes ding es sey umb einen zenckischen unrüwigen menschen, ist an disem mann zü lehren. Der richtet in der statt, darin er wohnete, allen hader und unwillen in voller weiß an, also, daß wenig von im unbeschmeißt oder unangefochten bleyben mochten. Derhalben er zum letzten umb all sein narung mit geübter zanckerey sich selber vermutwilligte, und in ein kloster für ein leyenbruder, mit dem, so im noch übrig, auffgenommen ward. Nun hett er wol die stett, aber nicht die hundsart verendert, und war das ordenskleid nicht so lang, daß er seine boßheit hett verdecken mögen. Heut bekümmert er mit neidischen worten einen brüder, morgen balget er mit dem andern, daß also seinent halben selten frid zü spüren war. Hierdurch verursacht, beschloß das convent, im in einem wald ein clausen allein, da er von niemands verhindert, on rachgirigkeit gott dienen köndte, zü bauwen, wie auch

geschah. Im war aber kein andere narung, denn der wurtzeln und kreutter erlaubt, darzü ein irdin krug, darinnen er täglich mocht zü trincken holen auß einem brunnen, der bey einer halben meil von seiner clausen gelegen. Wiewol im bey solcher schmalen küchen das greinen ja solt vergangen seyn, vermocht er daß gegen sich selbst nicht verbergen; denn einsmals, als er wasser geholet, ward er voriger tag, [246b] die im besser denn diese gefielen, gedencken, und in im selber darüber zü seufftzen und grißgrammen, setzet in solchen gedancken seinen krug unbesonnen nider, daß er umbfiel und das wasser gar herausser flosse. Zorniglich gieng er zum andern mal zum brunnen, und als er widerkommen, geschahe im wie vorhin. Darumb er durst halber das dritt mal den weg messen muß, und doch mit mehrer vernunft das wasser daheimen nidersetzte. Ey, sprach er darnach zü seim krug, ich hett gesähen, da ich noch nicht so heilig, als ich ietzund bin, es weren nicht allein schlechte krüg, sondern, wenn es mir soviel widersinnisch fürgefallen, wol was anderst mehr zerbrochen. Und nicht weiß ich, wie es kam, so stößt er den krug ungefehr zum letzten auch umb, da warff er in zorniglich wider den boden vollend zü stücken und sprach: Ich sähe wol, wo ich hin komm, mag ich nit on krieg seyn, darumb ist mir ja lieber bey rechtschaffen leuten zü leben, denn bey den beschornen münchen, oder im wald von hunger verschmachten; kehret wider zü den seinen und bleyb also ein beisser und granser biß in sein end. *Facetia matris meæ.*

Schebiger hund, weinender kind,
 Eins schiffs, darin das wasser rinnt,
 Im winter rauchend kachelöfen,
 Weins, der ligt auff stinckender höfen,
 [247] Eins pferds, daß auff drey beinen steht,
 Schuh, darin eim der unflat geht,
 Dörner in füßen, verwirrts garn,
 Eins bösen zanckenden nachbaur,
 Als dieser mit seinem wasserkrug,
 Mag man gar leichtlich han genug.
 Wiewol die andern voll verdrieß,
 Ist doch das letzt ein stechend spieß,
 Ders hirn, hertz, ehr und glimpff durchdringt.
 Ein weiser seinen mund bezwingt,
 Daß er was leßt vorüber gahn,

Drumb bleibt die schand beym wasser stahn.
 Ursach, wie soll der reden güt,
 So nie begert redlichen müt.

226.

Was zancken schade und nachgeben nutze.

Nach absterben ires vatters theilten zwen brüder ein sehr grosse narung gleich. Der jüngste war ein wilder vogel, zancket sich mit niemand, denn allen, so umb in waren, daß nimmer schier ein rechtstag, daran er nit beklagt und buß geben muß, verlieffe. Der eltere aber, ob er wol vielmals, zuvor von denen, die seinen brüder verletzt, angetastet und beleidigt warde, thet er doch als einer, der mit gedult hader nicht allein stillen, sondern auch vermeiden wolte, und biß solche wetter vor[247b]über rauschen. Derhalben sein brüder, gleichsfals der andern, in anfieng zü verachten und einen nichtigen mann zü schelten, daß er also gegen in verantwortet und sprach: Lieber brüder, der unwill ist niendert grösser, denn da man, wie holtz zü feuwr, es zü mehren anlegt, gegenscheltwort überflüssig brauchet, und da mir, wie noch bißher mit gotts schirm beschehen, nicht grösser nachtheil von der haderkatzen widerferet, gibt es mir nichts zü schaffen, was es aber dir, daß du dich mit allen hunden (wie man sagt) hast beissen wöllen, genützt, wirt dein eygen gewissen dich verstendigen. Mich dunckt allweg besser, von vielen mit unnützen wortkriegen angefochten zü werden, dann solche wider viel allein außschütten und wenden.

Concordia parvae res crescunt, discordia autem maxime dilabuntur.

Den hader meiden, und eintracht
 Ein kleins zum grossen hauffen macht.
 Wo aber nichts denn zanck regiert,
 Groß güt zersteubt und kleine wirt.

227.

Was unnütze speywort zü achten für frucht bringe.

Mag auch ein mensch auff erden leben, der in allem allen recht thu und gefalle? Fürwar keiner, denn es sein menschen, [248] vor denen über nit ein vögelein ungeschumpfiert oder unberupfft fliegen möge. Und der sich dessen allen annemmen wolte, würd nichts denn

unfruchtbare arbeit, ja viel mehr seines leibs oder gûts verletzung darvon tragen, dieweil der, so mit beschmierten unflätigen dingen umbgehet, nit kan saubere hend behalten. Also auch der, welcher sich unnützer leut gespey wolte in dem, daß ihm zû statten keme, verhindern lassen, wie diese fabel lehret. Bey eim wald, da ein lüstiger brunnen war, wohneten zwen vögel und ein schildtkrott, welche sich in gesellschaft zûsammen verbunden und darinnen verharreten. Nach langer zeit kam gar ein durrer sommer, daß derhalben viel brünnen, und auch dieser, vertrucknet. Grosser dürre wegen wurden die vögel zû raht, sich an ein ander ort, da kein gebrest an wasser war, zû thun, giengen zû der schildtkrotten von ir urlaub zû nemmen, darbey, was sie hierzû beweget, erzelende; die sprach: Mit euch wirt es nit not haben, die ir allweg, soviel euch wassers nottürfftig ist, bekommen mögt; mich arme aber, die gar nicht on wasser leben mag, wirt es am hertisten betreffen, darumb erfindet weg, daß ir mich mit euch nemmen. Sie waren zûfriden, versprachen, soviel an inen, sich nichts verdriessen zû lassen, doch mit der gestalt: Da sie durch den lufft gefürt würd, sich mit fleiß zû hüten, mit niemands, der ir bekem, red zû haben, [248b] oder wer sie fragt, in keim weg antwort zû geben. Diß, sagt sie, wer ir leicht zû halten. Darauff gaben sie ir ein klein höltzlein in den mund, und der ein vogel nam dasselbig bey dem einen, und sein gesell es bey dem andern end, füreten sie also zwischen sich daher. Von geschicht werden dieser vögel und schildtkrötten andere schildtkrotten gewar, schryen und sprachen: Sehet und schawt wunder, da fleucht ein schildtkrot durch die lufft zwischen zweyen vögeln. Als solchs diese erhört, gab sie antwort: Ich flieg ja allhie, ob euchs verdreußt, thu ichs doch. Und da sie zû lang reden wolte, entgieng ir das höltzlein auß iren zänen, fiel herunder auff die erden und starb.

Nerrisch ist der, dems nicht zûsteht,
 Und doch alles an allen beredt;
 Noch nerrischer aber ist der,
 So sich kehrt an all unnütz gplerr.
 Dann welcher alte pferde kaufft,
 Der sich mit einem kalen raufft,
 Und mit nichtigem volck wil schelten,
 Verleurt er nit gar, gewinnt er selten.

228.

Von den Hessen und irem nammen.

[249] Geschicht es nit allweg, daß, wieviel irer nach einander in ein frömbd land reisen und widerkommen, yeglicher besonder etwas sagt gesehen oder gehört haben, darvon die andern nit alle, auch wol gar keiner, etwas darumb weißt? Muß es dann derhalben, daß die andern nit alle, oder keiner, darvon wissens hat, nit war seyn? Oder kan der allein yemmerdar, oder alles nit liegen? Nichts ist, das entweder geredt oder geschriben wirt, dann nit die person, zeit, ursach, oder die materien selbst, das gewissen oder ungewissen kundtschaft geben; und ist die warheit, ob sie schon von allen nit dafür genommen, wirt sie doch nit zur unwarheit gemacht oder darmit aufgehoben. Hierwiderumb, wann gleich alle welt auff die lügen gafften, und sie als ein evangelion glaubwürdig annemen und für die warheit hielten, ist sie doch nichts minders, muß auch gezwungen ein lügen bleiben. Ich red allhie nit von schimpflichen, höflichen possen und fabeln, da man doch vorhin weiß, daß sie nit also geschehen, auch nit dafür außgegeben werden, und welcher das jenige, so in solchen schertzereyen vermeldet, ob das schon zum theil dergestalt ergangen, nit geglaubt, ist er drum nit verloren. Ich mein auch nit das von etlichen landarten, stetten oder sonderlichen personen, on verletzung irer ehren, und nur umb kurtzweil willen gesagt wirt, sondern die lügen, damit yemand [249b] geschmehet, oder mit denen dingen, die un menschlich und schendtlich sein, beschweret und im felschlich auferlegt werden. Also wirt durch vil lügenhaftige schender und unfleter, auch andere, so dieser schüler seyn, von den Hessen und irem nammen lesterliche ursachen, die ein sünd und schand seind einem Christen züreden, geschweig zü thun, ja vilweniger sich gebüren, daß sie ein Christ dem andern solte nachsagen, außgebreitet und gelogen. Hör aber, du schmevogel, der du singst, wie dir dein schnabel gewachsen ist, ich wil dir umb anderer, und nit deinent willen, so vil ich erfahren, von dem nammen Hessen etwas sagen. Ich hab in einem gar alten brieff, der schier vor zwey hundert jaren geschriben was, den nammen Hessen mit einem z, also Hetzen, geschriben gesehen, und die ursach solcher ortography einen gar alten mann gefragt, welcher mir also antwortet, er hab von einem auch sehr betagten mann, und wie

der deßgleichen von seinen eltern, gehört sagen, daß das land zü Hessen vor alten zeiten umb der grossen wildtnuß willen und der jagt, so die herren darin gehabt, Hetzland genennt, und also nun durch verwandlung der sprach auß dem Hetzen Hessen gworden sey: demnach die Sachsen, wann sie Hetzen sagen wöllen, dafür irer zungen halber Hessen proferieren. So vil auch den latinischen nammen Hassia berürende, glaub ich, daß der, so in diesem land erstlich [250] indidirt, nit allein seiner wolmeinenden ursach nach, oder ongefer, vil mehr auß besonderer gottes versehung den solcher massen hab excogitieret, und das darumb. Es hat diß land von wegen seiner rauhen birgichten wildtnussen und unbewoneten örtern vor zeiten das mager und dürr Hessenland heissen müssen, daß auch derhalben nit vile darin zü ziehen sich underwinden haben wöllen, und es dergestalt gleich gehasset haben. Nun aber zü unsern zeiten hat es (gott lob) den mund der übel redenden verstopfft, seinen vorigen nammen, (wiewol dürr und mager auch nit schendtlich ist) mit höhern ehren verwechselt, und daß die schuld der unfruchtbarkeit nit an im, sondern an den menschen, die es ungebauwet haben ligen lassen, gewesen sey, mit gantzer warheit dargethan. Ich wil aber nit sagen von den fruchtbaren bergen und thälern dises lands, mit wein und getreid, item seinen schönen durchfliessenden und gesunden wassern, eisen und kupfferschmitten, item von dem einen allernotwendigsten bergwerck, den saltzsöden, item von den schlössern und schönen festungen, von den, wiewol einstheils kleinen, doch lustigen stetten, in summa, wies volck-, viech- und getreitreich ist, dann ich nit nur etliche mal von meinem vatter seligen, der es darzü hoch beteuret, ghört, das kein dorff diser zeit im land zü Hessen sey, welchs sich nit inwendig viertzig [250b] jaren schier über die helffte gemehret hab, ja etliche sein in kurtzem gar von grundt auff, da vor nichts denn stauden und dörner waren, neu gebauwen. Solchs gottes überflüssigen segens halber, dem es gar leicht ist, ein arm land reich und bald ein reichs arm zü machen, theilen sie mit iren umbligenden nachbauwrn, wiewol sie, daß es inen so naher gehet, auch nit können ungehasset oder ungemeidet bleiben, allermeist von denen, dir ir am wenigsten entrahten mögen, wie hoch sie auff iren speck bochen, darüber jerlich ein grosse zal knecht, megd und arbeiter auß der spötter grentzen ins land zü Hessen, etliche mal der hungersnot entweichen, und welche dareyn kommen,

nit wider heim begeren. Noch dann wil das hassen kein end nemen, und weh den Hessen, wann sie sölcher neidigen gnad solten leben. Wie vermöcht ich mit kurtzen worten allhie beschreiben, was massen der leidige teuffel nun lenger denn dreyssig jar lang umb der bekannten warheit willen gegen diß land seine zen gebleckt und seines trackenschwanztes schüppen, es zü hassen, gleich wie mit sporen und geißlen angetrieben. Daß die sach durch neid endtlich dahin gereicht, und der hasß seinen landtsfürsten seiner gewalt zum theil entsetzt, in gefengtnuß gebracht und behalten, doch on sein willen (gott hab danck) damit dem neidigen sein halß dester grösser würd, wider hat loß geben müssen.

[251] Fürter, daß die Hessen hundshessen genennet werden, dürffen sie sich keines wegs, als den lügenhafftigen schmeißfliegen treumet, beschemen, der ursach: wie ein treuwer hund alles das, darzû in sein herr in der jugend gewehnet, nach geheiß derselben vollbringet, in liebt, tag und nacht im hauß wachet, und den, so diebisch eynbrechen wil, oder nicht ins hauß gehöret, abtreibt, zum fünfften, sich von seinem herren nicht ablocken leßt, ja viel lieber auch bey ihm sein leben züsetzete, also haben die Hessen von den alten diesen nammen bekommen, sintemal sie niemals an irer oberkeit, wie etlich andere teutscher nation, untreuw oder meineydig worden, viel mehr allweg dieselbige geliebt, bey ir gestanden, sie in wirdigen und pflichtigen ehrn willig und gern erhalten. Solche tugend deß schuldigen gehorsams ist bey inen noch nicht veraltet oder außgetilget, sondern blühet noch heut bey tag under der regierung ires löblichen fürstens, welchem sie nit minder in den fußstapffen irer vordern, was im gebüret, leisten, zü aller zeit und gefahr, deß vatterlands feinde abzütreyben, ir leben underwerffen und wagen. Letzlich, daß kein weiser schelten wirdt, ist gegen hochgedachtem fürsten ir lieb und treuw, so sie gegen im getragen in glücksäligen sachen, auch nit in seinem trübsal verloschen. Hinwider seyn sie von [251b] im solcher massen geliebt, geschützet und beschirmet, daß es nicht mag außgesprochen werden. Stehet derhalben auff beyden seiten wol, gott geb lang, und daß wir uns nicht undanckbar gegen in erzeigen und gestraffet werden. Amen. Das sey in der kurtz genug hiervon. Es soll aber niemand meinen, daß ich darumb diß land allein hochheben und andern verachten wölle, dann es ist ja eines deß andern werth, und güt für sein theil. Hat

es etwas, darmit es gott züvor anderen gezieret, soll es gegen keinem neben im stoltzieren, auch nicht, da ihm etwas mangelt, verachtet werden. Es lebt kein mensch, wie hoch er geadelt ist, geschweig eins lands, der keinen fehl oder mangel an im habe. Hinwider ist keiner so gering und böß, es muß ie ein tugend an im herfür schimmern.

Nemo sine crimine vivit.

Wie ein mensch nicht on haut und bein,
Wenger kan er on tadel sein.
Doch deß gebrech wirt nicht gemelt,
Der andern auch zü gütem helt,
Und wers nechsten fehl hoch auffdreht,
Sein eigen mangel nicht versteht.
Darumb ist gott alleine güt,
Der auch alles güts in uns thut,
Wir menschen stehn im zweyfelmut.

[252] 229.

Eins goltschmids höflichkeit.

Ein goltschmidt zü Cassel hatte anno 1558 einem burger daselbst wüllen thuch zü einem bar hosen abgeborgt, über etwa ein halb jar ward er vielmal, doch unfruchtbar, umb bezalung angelangt, biß in der gleubiger vor dem burgermeister auff das rahthauß verboten liesse. Als er kommen, und warumb er angeklagt, versten digt, sprach er: Lieben herrn, ich wolt mich ungerne in zü bezalen sperren, da er mir güt thuch verkaufft hette, denn sähet, (hub ein bein auff und zeigt mit der hand darzwischen) also bald ich die hosen angelegt und mich buckte, reiß mir ein groß loch vorm hindern, und sagts noch gröber, daß ich ein lappen darvor setzen mußte. Das lachet der burgermeister, sahe die anderen herren an, und fragt: Mit wem redt dieser?

Gross unverstand redt offtmal mehr,
Denn selbst vermeint sein eigen herr.

230.

Von einem hinckenden schneider.

Ach leider, was habe ich vergessen? Der schneider solt ich

oben bey der fürsten [252b] und deß adels historien meldung gethan haben; sintemal wann dieselbigen all gestorben, sie die nechsten seyn, die edelleut werden mögen. Nun ists geschehen, ich bitt umb verzeihung, und wil noch das beste thun.

Ein stumm hat mir gesagt, daß ein blinde frauw auch gesähen, es hab ein hinckender schneider vor zeiten auff seinem handwerck umbher gewandert, auch nach arbeit in himmel ziehen wöllen, und gantz spaht vor denselben kommen. Er klopfte an und fraget, ob er nicht ein meister bekommen köndte. Nein, sagt der pfortner. So bitt ich doch, sprach der schneider, daß ir mich diese nacht beherberget. Das wirt nicht geschehen, antwortet der pfortner, ich kenn deine art wol, daß du gern beysteckst, daß nicht dein ist. Hiermit wolte er sich nicht abweisen lassen, sondern bath, daß doch der pfortner ansähen wolte, daß er lahm und gar müd wer, es möcht leicht ein örtlein hinderm ofen oder sonsten seyn, da er sich drucken, darzü alles, was iederman flöhe, außrichten wolte. Diese seine güte wort brachten züwegen, daß im hinein zü gehen vergünnet ward. Es begab sich aber darnach, daß der himmelische gebieter sampt allen, so im himmel waren, hinauß in ein garten spatzieren giengen, und allein vorgedachter schneider darin bleib. Als er sich nun also allein sahe, ließ er nichts unbesucht, daß im nit durch die hend [253] lieffe, wie man spricht, unterwegs, kam letztlich auch zum stul deß höchsten königs, von dannen herab er alles, so die menschen auff erden begiengen, sähen kondte, und wirt gewar, daß an einem bach ein alt weib eim andern, daß neben ihr wusch, ein leinen thuch heimlich stal und entzuckte. Derhalben er, was diebstal für ein schwere sünd were, bey sich selbst erachtende, zü zorn bewegt, nam er den schemmel under seinen füßen und warffe darmit nach der diebin. Bald kamen sie auß dem garten wider, und als der gott deß fußschemmels mangelte, fragt er, wer in dannen gethan; mußte zületzt, nach iedermans entschuldigung allein der gut schneider bekennen, was er gehandelt und gesähen hette. O lieber son, sprach der könig, wenn ich, wie du, so zornig und rachgierig were, hett ich allein nach dir, wenn du nit kleine leinen thüchlein, sondern gantze und halbe elen thuch, seiden etc. abropfftest, wil anderer leut geschweigen, werffen sollen, weren vor langer zeit weder schemmel, stül oder benck mehr hierinnen. Wer so fürwitzig ist, und gern wissen wolte, wie es dem schneider fürder gangen,

mag vorm himmel darnach forschen. Es stimmt aber gleich mit dieser fabel der poet Ovidius:

[253b] Si quoties peccant homines, sua fulmina mittat
Juppiter, exiguo tempore inermis erit.

Solt gott, so oft wir schuldig sein,
Mit seinem donner schlagen dreyn,
Würd er in kurtzer zeit nicht mehr
Stein haben, oder ander wehr.
Der lieb gott aber ist langmütig,
Und wir gen ander so ungütig,
Urtheilen bald ein andern sünd,
Die unsern schlagen wir in wind.

(231.

Ein schneider wil im selbst ein bar hosen machen.

Ich hab ein mal, da auch der hungerigen schneider, denn die redlichen ungemeynet, gedacht war, gehöret, daß solche einen heiligen zum patron haben, mit nammen sanct Thuchmann, der hab ein aug, da könne man dreyssig elen thuch eynverbergen. Demselbigen hatt dieser auch gefastet, denn als er im selbst ein bar hosen machen und die stümpff schneiden wolte, legt er das thuch dreyfach auff einander. Sein knecht sahe diß und sagt: Meister, warumb wolt ir drey stümpff schneiden, sollen sie vertheilt werden oder nicht? berichtet mich es, daß ichs auch lehrnen möge. Als er darnach schauwet, sprach er: Ey, das [254] gott der gewonheit sanct Velten geb! ich hett vergessen, daß es mir selber gülte. Darbey wol abzunemmen, wie treuwlicher mit anderen umbgangen.

Wer andern leicht untreuw beweißt,
Sich selbst unwissend selbst bescheißt.

232.

Ein neuw meisterstück deß schneider handwercks.

Zwen haben gelebt zû keyser Henrici 3 zeiten, derer einer solte ja ein mal ein seyten specks entfremdet und under seinen mantel, doch nit gar verborgen oder unhelig heimgetragen haben. Derselbig gab dem anderen (denn sie beyde güte arithmetici waren) ein exempel auff, das er traff, doch nit nach deß vexierers willen. Und da der

ein mercket, daß es umb nichts anders, denn eselns willen angefangen, sprach er: Hörstu, weil du so wol rechnen kanst, wenn einer einen mantel von vier elen hett, wievil müßt er speck darunder zû futer haben, daß er nicht fürgienge? Da jener diß mercket, was die müntz galte, schwig und gieng er darvon.

Wer ander leut gern schamrot sicht,
 Und er doch selbst sich hütet nicht,
 [254b] Gemeinklich gern den weg außgoht,
 Da einer findt den meinsten spot.

233.

Von einem schneider und seinem knecht.

Schertzweiß pflegt man zû sagen, weil die schneider sich mit kleidung sauber und hurtig halten und leicht hertretten, daß sie nicht viel essen, auch wol neun an einem ey genug haben. Aber ich glaub, irer eins theils solten wol neun eyer allein essen, wenn sie in nur fürgesetzt würden, und die meister nicht die weytest schüssel vor sich ruckten, wie einer zû Augspurg soll gethan haben. Der theilet allweg, so sein frauw fleisch gekaufft, dasselbig in drey stück, zwey, die grösten und besten, hefftet er mit einem faden an einander. Und wann sie zû tisch gesessen, und die speiß auffgetragen, war er bald da, greiff mit dem messer nach der grösten stück einem, ob ers schon ein wenig schüttelt, bleyb doch das ander daran behangen, und sprach er: Hat euch gott zûsammengefüget, wil ich euch nicht scheiden! und bleib das gar klein und mager stücklein dem knecht in der schüsseln ligen. Nun hett er sich zû seinem meister ein zeitlang versprochen, sonst weren die weinachten von im nit erwartet worden, darumb mußte er gedult [255] tragen, wolt doch auch nichts sagen, biß er bessern fug überkeme. Eins mals kam ein edelmann, ein seltzamer doller kopff, bey diesem meister seine kleidung machen zû lassen in das hauß, als der meister und sein weyb nicht daheim, und der knecht allein in der werckstatt was, fragt er nach dem meister. Der knecht sprach: Er wüßte nicht, wo er were, dann sein handel stünde ietzund sehr seltzam. Der edelmann begeret es zû wissen. Antwort der knecht: Er ist leider wanwitzig worden, doch mag man es nit allezeit an im mercken, denn zû etlichen zeiten, wann es in ankompt, so wütet er und

schlegt darunder (on uns hie im hauß), wen er ankompt, das man in binden muß, und eben yetz gehet er dört die gassen herab, ich möcht leiden, ir hettend es vorhin gewißt und weret nit hereyn kommen. Dem iunckern ward bange, müßte doch nun da bleiben, und baht den knecht, warbey er erkennen sölte, wann seinen meister die unsinnigkeit anstieß? Der knecht sprach: Wann er mit der faust auff den tisch und bäncken umbher klopfft, so sehet, das ir der erst seyt. In deß tritt der meister zur stuben hineyn, heißt den jungkherrn willkumm, gedacht wol, warumb er da wer, keine guldine ketten machen zü lassen, süchet die scher, welche im der knecht mit fleiß versteckt hatte. Als er sie nicht sahe, klopfft er mit der hand hin und wider; da war [255b] der edelmann nit fanl, erwütschte den meister beym kopff, warff in undersich und hielt in mit gantzen krefften. Er baht und sprach: Ey, lieber jungkherr, womit hab ich diß umb euch verschuldet, ich hab euch doch kein leid gethan, vil weniger ursach geben? Je mehr der schneider sich herfür zü würgen bemühet, so vil herter hielt in der edelmann, begund in auch mit feusten umb das maul zü reiben. Der meister schrey den knecht umb hilff an, der nam die elen, steck sie dem jungkherren ein wenig in ein schnitt am wammes, und thet, als ob er in abschütteln wolt, wie sein meister die stuck fleisch, und sprach: hat euch gott züsamem gefügt, solt ir von mir ungescheiden seyn. Bald mercket der meister, werhalben diß der knecht sagt, und rüfft laut: Stehe mir yetzund bey, und soltest hundert jar leben und bey mir arbeiten, wil ich kein fleisch mehr aneinander nehen. Hierauß nam der edelmann mehr ursach, deß knechts warnung glauben zü geben, dann er von dem fleisch nehen nichts wußte, sondern meinete, der meister redte wie der sinnlosen gewonheit ist. Und hielt er vorhin fast, yetzund noch vil herter, biß der schneider auch ergrimpt, sich mit allem vermügen werete, und zum theil mit gegenstreichen und kratzen den edelmann verzagt machte, daß er in im hui verließ, und zur thür hinauß lieff und nimmehr wider kam. Der meister [256] fragte den knecht, was dieser für einer wer, oder was ursach er in also geschlagen, nam es den knechts ja so frembd, als den meister, welcher sich verhieß, das fleisch fürthin, do er anderst von seinen knechten zur zeit der not hülff gewertig seyn wolte, ungenehet zü lassen, und was fro, daß er dißmal sein leben behalten hatte.

Siebenerley speiß d'schneider han,
 Die erst ist semper grütz, fürtan
 Continue, suppen verdruß,
 Die dritt quotidie, heißt müß.
 Frequenter mager fleisch ist do,
 Gebrahtens raro, kompt herno.
 Aliquando ist obs gefreß,
 Nunquam, das letst, hollendisch keß.

234.

Leinweber ziehen von Franckfurt.

Alle jar zwirend ziehen etliche leinweber und burger von Cassel gen Franckfurt in die meß, wie sie auch einsmals thaten, und wol bezechet wider herauß iren weg nach heimen namen, und bey das dorff Erlebach kamen, gieng ein kleines megdlein aussen bey den zeunen. Dasselbige, wie die kinder pflegen, fürchtet sich vor den frembden, lieff nach dem dorff und schrey mit lauter stimmen. Einer under inen stellet sich, als wolt er im nachlauffen und sagt: [256b] He, he, he, ich müß dich fressen! Darbey in eim garten stund ein ander megdlein, das ein klein kindlein auff dem arm hett, das also zü schrecken meinet, und sprach: Laß yens kind mit friden, seht, hie hab ich eins, das ist böß und hat sich all wol beschissen, das fresset. Solt man diesen auch gespeyet haben?

Wer dreuwet, daß im nit gezimpt,
 Dergleichen antwort gern bekommt.

235.

Wie die leinweber meister welhen.

Fürwitze tendler und nasentrieffler, die von allen händeln, die sie doch nichts angehen, wissen wöllen, und von den selbigen, so vil irer unnützen fragen wirdig geantwortet, als warhafftig bey yedermann allen, sein gleich einer glogken, die, wann sie gezogen wirt, es thünds die yenigen, den es befolhen zü rechter zeit, oder narren und unverstendige, darmit nichts denn ein perturbierung machende, iren klang über die gantze statt oder flecken hören lasset. Also geschach in einer gesellschaft allhie zü Cassel, anno 1556, darbey auch ein leinweber war, und urlaub habte zü seinen zunfftbrüdern,

die ein neuwen handtwercksmeister zů wehlen zůsammen kommen, [257] zů gehen. Einer, der nit wenig von im selber hielt, fragt, wie sie im theten oder was sie für gebrauch, wenn sie einen handtwercksmeister außsetzten, hetten. Der leinweber meinet nit anderst, diser fragt es auß spot, wolt im auch also bescheid geben, und sprach: Wir meister haben allhie ein alt herkommen, daß allweg der im anfang unser jarzeit zů handtwercksmeister gekoren, einen igel bey sich in seinem hauß ernerren und halten muß. Nach außgang aber deß jars wie yetzund, setzen sich alle meister umb ein tisch, und der gewesene handtwercksmeister nach gethaner und gebrechlicher rede, stellet den igel darauff, leßt in frey on alles wincken oder liebten umbher gehen, und vor welchen under uns (denn wir gantz still on alles bewegen uns halten müssen) er bestehet, bekommt solche wirde und ampt. Das glaubte sölcher genserich also waar seyn, und allenthalben wußte er, wie die leinweber ire meister erwelten, auch werhalben sie ungeru hörten mit dem igel gevexiert zů werden, zů tadern.

236.

Von einem, der gern neuwe zeitung horte.

Gleicher weiß schreibt der poet Bebelius, daß, als die fürsten des schwebischen bundts zů Augspurg zůsamen kommen und [257b] ein edelmann einen botten nach hauß geschickt, sey demselben einer ausser statt, derer nammen er doch keinen anzeigt, darbey aber schreibt, daß es also gwißlich ergangen, begegnet, und was er güts neuws vom tag zů sagen wußte gefragt. Nichts besonders, antwortet der bott, denn das newlich zů Augspurg von wegen falscherey einer ist verbrennt worden. Warumb das? fragt der ander. Darumb, sprach der bott, daß er schneh hinder dem ofen gederret, für saltz verkaufft, und die leut umbs gelt betrogen hat. Gantz als gwiß achtet solche grillen diser merlintrager, der da meinet, daß man in in einem mörser des kopffs fehlen solte, und bey menniglich, doch nit mit geringer anzeigung seiner weißheit, erzelete er dise geschicht und straff eines betrieglichen menschen, nit bedenckende, daß er selber gröblich betrogen, und andere noch mit im zů betriegen understünde.

Dictum M. Lutheri.

Nit alles, was du sichst, beger,
 Zû thûn alles, was du magst, sey fer.
 Sag nit alls, was dir ist zû wissen,
 Alls, was du hörst, sey nit gefissen
 So bald zû glauben; dem der gar
 Vil blossen schlegt, der alls helt war.

[258] 237.

Ein reuter bringt schwein auß dem stall.

Mir hat auff ein zeit selbst einer erzelet, wie er in seiner jugend bey einem amptsverwalter im land zû Hessen, den ich wol gekennt, gedienet habe, sey im selben stettlin, da diser wonete, ein jarmarckt gewesen. Damals war einer, so töpff oder häffen feil brachte, mit seinem herren, daß er die selbige in seinem hauß verwaren und darvor verkauffen möchte, übereyn kommen. Es fügt sich aber gleich, daß er sein irden krämerey herfür trüg, auch die überig in den stall, da die reisigen pferd stunden, behielte, darumb er dann manichmal auß- und eyngehen, und, nach dem kauffleut vorhanden, gattung holen mußte, und also die thür offen ließ, daß die schwein die streuw ndern pferden für und für umbwületen. So dann der herr mit dem diener, daß er die pferd also beurisch versehe, zürnete, gefiel es dem hafner wol, und spottete darzû deß dieners. Auch so oft die strew auffs neuw, wie sich gebürt, gericht, sprach er: Ich muß die sew wider hereyn bringen, daß sie deinem herren die strewgabeln, dich zû striglen, weisen. Ist dem also, gedacht der diener, daß du zû meinem unglück frolockst und mir das zûeschüren gesinnet bist, wil sich gebüren meinen sachen selbst [258b] zû rahten. Machet derhalben so bald die strew, und feget auffs seuberst hinder den pferden den mist hinweg, nam darnach ein güt theil habern, sehet den umb und durch die töpff allenthalben, und gieng hinweg. Solchs ward der hafner gewar, ließ von stund an die thür, wie vorhin, auffs aller weitest auffgesperret, damit ja die sew hineyn lauffen und die streuw zerbrechen möchten. Aber sie verliessen bald das strow, und lieffen nach dem habern hin und wider durch die häffen, und zerbrochen irer sehr vil. Als die der hafner ersahe, jagt er sie flugs herauß, beschloß hernach so lang er da was mit allem fleiß nach im die thür, denn er mercket,

daß ein bub ein schalck funden hette und von im überwunden were, derwegen schweig er still und klagts niemant.

Ein kleine büberey gar oft
Die groß ir selbst zum schaden rüfft,
Und da sie meint betrogen han,
Trifft sie das zü dem meisten an.

238.

Von eim gewanderten Hessen.

Eins burgers saw, hett schier sun gesagt, wanderte von Cassel, dieweil an disem büch geschriben worden, auch etwas zü erforschen; nach ungefer, ist mir recht einem [259] monat, schlug der wind sein schiff wider nach heimen, do er nit gnügsam, was ungel im auff der reiß vorgestossen, erzellen kondte, sagte neben andern angst-haftigen dingen, wie er nimmer mehr hette gewüßt zü recht zü kommen, wo im gott nit das glück bescheret, daß zwen Teutschen an in kommen und wider zü land gefüret hetten. Dann dise funden in zü Wolffenbüttel im land zü Braunschweig, und fünffzehen meil von Cassel.

Vor gfar achten, da keine ist,
Dem menschen, ders sagt, selbst zümißt
Nichts, den lauter unwissenheit,
Da er sich helt für gar gescheid.

239.

Ein bauwr kan nit betten.

Es wonete diser auff einem dorff, ein meilwegs von Cassel gelegen. Der pfarherr daselbst forderte nach seinem gebrauch den abent züvor die yenigen, so deß morgens zum tisch des herrn gehen wolten, in sein hauß, examinieret einen nach dem andern, wie yeder in seinem gebett, glauben nnd christenthumb geübt were. Die reige bracht es unserm bauren allhie auch, und wie er betten solte, sprach er vilmal nacheinander: Vatter unser, vatter unser, vatter unser, weiter ver[259b]mocht ers nicht außfüren und sagt: Ey, daß dich die Frantzosen schend, gestern wußt ich dich so wol, und kan dich yetzt nicht. Hierumb laß im der pfarherr nach billigkeit seines

ampts einen güten filtz und schabt im die büffels hörner weidlich, under anderm mit dergleichen worten: Soltet ir als ein alter mann und vorsteher euwers hauses nit yetzund billich schamrot werden? dieweil ir weniger von dem das euwer seel belangt, denn die seugenden kinder wisset. Antwortet der bauwr: Herr, sintemal ir nun so wol betten gelehret, wisset ir auch wie vil keil in ein pflug gehören? Nein, sagt der pfarherr, wer wolt mir das gesagt haben? Also weiß ich auch nit alles, das zum betten notturfftig ist, sagt der baur, das betten steht euch, und mir der pflug zû; köndt ir euwer handtwerck, so weiß ich das meine außzurichten. Wolan, sagt der pfarherr, so gehe hin, ich hab mein ampt gethan, du wirst vor einem andern schülmeister, der mit dieser entschuldigung nit benüig ist, kommen. Und auff frag deß bauwrn sprach er weyter, unser herrgott wer sölcher schülmeister. Antwort der bauwr: Darumb ist es gut, daß er nit so nahe als ir bey mir ist, und muß ein langen staupbesen, sol er mich erreichen, haben. Was solchen verechtern und die leichtfertig also von gott halten, von anfang her begegnet, ist on not allhie zû erzelen, vil historien, [260] heilige und heidnische, sein gnugsam darüber zû zeugen. Allein so vil hierauff gesagt: Ein yeglicher (dises sey war oder nit) hüte sich vor gleichförmiger boßheit.

Der stand und von gott dein berüff
 Fordert darumb von dir nit druff,
 Sorg vor den bauch, und was sonst meh
 Dein seel belang, dich nichts angeh.

240.

Ein bauwr küßt ein armbrust.

In einer osternacht, als der römisch lumpensamler mit seinem vermeinten geplackten bettlersmantel, das ist, mit menschen lehren in der christenheit noch weidlich gaucket, hetten die pfaffen sampt den bauren in irem dorff die aufferstehung zû spielen angerichtet. Darumb die yenigen alle, so darauff bescheiden, als der herr im grab, der engel und die drey Marien, wie inen gezimen wolte, sich in iren habitum geschmuckt, darzû die hüter mit erschrocklichem harnisch, wehren und gespanneten armbrüsten sich versehen und bey das grab gesetzt hetten; und nach dem nun die zeyt da war, daß

der herr auffstanden und auff dem altar saß, die Marien beym grab gewesen und man an statt deß auffstandnen ein höltzin crucifix (wie man pflegt) ins grab gelegt, hette auff dasselbig [260b] der eine hüter sein armbrust, noch gespannet, daß er mit der gemein dester bequemlicher singen möchte, verborgen. Ein anderer aber, der den abent zuvor, als er den neuwgebachnen osterfladen versucht, sie züvil mit wein hinab geflötzt und truncken gewesen, war in der kirchen entschlaffen; und wie er von dem frölichen lobgesang, Christ ist erstanden, plötzlich erwacht, lieff er eylents und in dem finstern hin, das crucifix in dem grab zü küssen, trifft aber gerad das armbrust und stieß es mit seiner ungestümigkeit loß, daß im die sennen maul und nasen zerquetschet. Nun spür ich, sprach der bauwr, warumb dich die Juden ertödtet haben, und da ich yetzund auch ein Jud, wie ich ein Christ bin, wolt ich dich selber noch ein mal, dieweil du mir mein freuntlich küssen mit einem solchen harten maulstreich vergilttest, erwürgen.

Wiewol keiner verloren ist, der diß nit wie das evangelion sant Johannis glaubt, so finden sich doch noch in der warheit söliche leut, die auch, wens inen auß irer selbst mütwilligen gottlosigkeit und sündtlichen läben übel gehet, gott im himmel solchs schmechlichen fürheben, und im sein erlösung und gütthat auffrucken. Ich glaub auch das, so Christus noch yetzo auff erden im fleisch lebte, es würden im nicht allein die Juden und heyden, sondern wir Christen alles übelstehend wesen [261] diser welt zümessen und in auffsgreuwlichst ermörden; denn dises gibt ein gewisse anzeigung die undanckbarkeit viler gottlosen, die das heilig evangelium als ein anlaß zü aller unräu und böser zeit lügenhaftig außschreyen und verlestern.

Wie der, so sich stößt an ein stein,
 Darnach in schlegt, gleich wer er gseyn
 Die ursach, darumb er sich stieß,
 So doch die schuld sein selber ist,
 Und nur doppel leid mit erlangt,
 Also der auch gewinst empfängt,
 Der das, so in sünd halber druckt,
 Gott zümißt und schmechlich aufruckt;
 Damit er weiter nichts außricht,
 Denn das im gott sein urtheil spricht,

Und wie die hand den stein verletzt,
So geschicht, wer sich gott zwider setzt.

241.

Ein knab beichtet.

Sintemal die pfaffen im bapstthumb all heimlichkeit, bevoraus von den jungen knaben und megdlein, zü erfahren sich understanden, haben sie auch von notwegen vil und mancherley unhüpsche theiding, da etwa die kinder auß unverstand und unvorsichtigkeit mit herauß führen, hören und auffassen müssen. [261b] Bey ungefer einer meilen von Cassel, auff eim dorff, soll einsmals, wie ich von alten leuten vernommen, ein knab, der zimlich erwachsen, seinem pfarrherren auff verordnete zeit gebeichtet, und sölchs in lange weil verzogen haben. Darumb der pfaff von dem knaben noch mehr forschet, und dreuwet, do er es darbey wolt beruhen lassen, in nit zü absolvieren. Der güt knab bedacht sich lang, sprach doch: Ja herr, ich weiß noch was mehr; es stehet mir aber also schlecht nicht zü eröffnen, denn ich bin ungewiß, ob irs verschweigen möchten. Da nun der pfarrherr im theur verhiß still zü schweigen, und dieweil auch keinem beichtvatter die beicht nachzuschwetzen bey vermeidung grosser peen gezimmete, sprach der büb: In der hecken oder stauden (und nennet die selbige) weiß ich ein vogelnest, da ligen sechß eyer in, und wo das meine gesellen erfüren, würden sie mir die selbigen, oder hernach die jungen, außnemmen. Hierauf ward er vom pfarrherr absolvirt und von dannen gelassen. Nach dem er aber vorhin so hoch alles so im zü wissend, oder was er gethon hette, vom pfarrherr zü beichten angestrengt, drehet er sich ernstlich widerumb, und sprach: Lieber herr, o, was hab ich vergessen? und weiß noch was mehr; daheim zü unsern kinden pfleg ich bißweilen zü sagen: Leck mich etc. und sagts durchaus. Der pfarrherr wolt in dieser beicht auch schnaboliert haben mit einem [262] außgeschnittenen schuch, so war im der bub zü geschwind, und hat im recht gesagt, denn er wolte es ja haben, und alles, was der knab wußte, hören.

Unnötig fragen zwegen bringt
Ein antwort, die unfletig klingt,
Zvor, wenn man kind und narren zwingt.

242.

Ein scheffer hört ein wolff nennen.

Auff eim narrechten aberglauben bestehen noch heutigs tags die scheffer, das sie nit gern einen wolff nennen hören, und meinen, daß alsdann der selbig irer herd mehr nahent und zü schaden künfftig sey; darumb sie auch dem, der sie auffm feld, ob sie den wolff gesehen haben, fragt, mit fluchen oder einer streubischen antwort be- gegnen. Und do sie ja nit vermeiden können etwas von wolff zü melden, verwandeln sie doch den nammen und sprechen dafür das unthier, der höltzing, der wul oder der Hennicke. Sonderlich aber ist der letzte namm, Hennicke in Westphalen und desselben anstößen bey den scheffern gebreuchlich. Von solchem mißglauben und superstition vernim ein kurtze historien, welche warhafftig in beyseyn meines vatters seligen geschehen ist. Einem hessischen edelmann auff den westphelischen grentzen diente ein schefferknecht, welcher, als er einsmals in deß junckeren kuchen im [262b] winter saß, und das morgenbrot, wie sie es nennen, daß er darnach mit den schaaffen zü feld füre, verzerete, kam einer und sprach, er hette einen sehr grossen wolff gesehen. Er, der scheffer, ward hierdurch erschreckt und sagt: Nun wol up in dusent tüfel nammen, segestu dat, wil ich wat frete?

Ist das nit ein wunderbar bur narrenwerck und fantasey, das dieser sich entsetzte vor dem, weil nur der wolff genennt ward, sam würd im darumb die speise nit wol bekommen, so er doch vil mehr solte gefürchtet haben von so vil teuffeln zü reden, derer einer tausent mal schedlicher ist, denn alle wolff, so von anfang der welt gewesen und noch seyn werden.

Gring aberglauben macht darbey,
Dem, der drauff helt, groß fantasey.

Ein anderß.

Ein kürßner, der gern hört von katzen,
Ein Ulmer vom laidigen spatzen,
Ein leinenweber von den igeln,
Ein gerber von sein roten negeln,
Ein schneider, den nit irrt die geiß,
Auffs letzt ein scheffer, der nit weiß
Was der wolff sein mag für ein thier,
Findt man bey hunderten nit vier,

243.

Ein scheffer hett sein pfeiffen verloren.

[263] Welcher weiß nicht, daß die scheffer güt stoltz zû seyn haben? Gewinnen sie nit jârlîch ein grosses, daß sie andern leuten mit irer herde die ecker beligen und tûngen? Wer kan die summa gelts, so sie teglich, und doch zûvorab in gûten jaren, von den metzgern zûwegen bringen, erzellen? Ja, was tregt inen hernach, und vornemlich die wollen, derer kauff sie immer und fûrter ersteigern? Solcher hochmût verbrug auch ein scheffer auff dem Eißfeldt anno 1540, denn als in einer nahend bey im wonende ansprach, daß er im zû seinen ehren und hochzeitlichen tag mit der sackpfeiffen die geladenen wolt frôlich machen, sprach er: Ey, laß mich unbekûmmert, ich hab meine pfeiffen verloren. Wo mag das geschehen seyn? fragt der breutigam. Als ich das heuw hab eynfûren lassen, sagt der scheffer, ist sie mir darunder kommen, und kan sie nun nit wider finden. Der breutigam verstund wol deß scheffers meinung, gieng hinweg, und dingte anderstwo spielleuth zû seiner hochzeit. Volgends nach diesem sommer, der gantz dûrr und wenig heuw geben hette, fand disen scheffer der ander in der faßnacht in einem wirtshauß sitzen, fragt er in und sprach, was er gûts da machete. Antwort der scheffer: Wie unverstendig bist du mit deinem fragen! Weistu nit, welch ein grossen hauffen schaaff ich hab, und daß das futter und heuw deß [263b] vergangnen heissen sommers halber nun mehr lieb, und das meine gar auffgeätzt ist? Darumb muß ich schauwen, wo ich bis zum frûling mög ein außkommens haben. Wolan, sagt der, so breutigam gewesen, das erfreuwt mich sehr, und recht hast mir geantwortet, denn ich hör es gern umb derer willen, so dise faßnacht zun ehren greiffen wôllen, daß sie nit weit nach spilleuten werden gehen dôrffen, sintemal du deine pfeiffen underm heuw hast wider funden. Auff diese weiß ward stoltz mit spotten verglichen. Mehr denn oft hab ich meinen vatter seligen bequemlich zun sachen und exempel disen scheffer hören anziehen.

Wann Stoltzleins hoffarrt sich fast sperrt,
 So yemand sein zû freud begert,
 Mûß er für gût auch nemmen spot,
 So in anstatt der freud zwingt not.

244.

Ein scheffer lehret betten.

Halberstadischs gebiets war ein armer unverschlagerer scheffer, der kam zû osterlicher zeit in die kirchen seinem pfarrherrn zû beichten, wie er auch that. Der pfarrherr höret wol; daß er derer ding, zur seligkeit notwendig, wenig berichtet were, fragt in, ob [264] er auch mehr hett das sacrament empfangen. Der scheffer sagt: Nein. Fragt der pfarrherr, ob er auch betten könnte. Nit das gringst wörtlein, antwort der bauwr. Der pfarrherr sprach: Das ist böß. Der scheffer sagt: Ey, drum hab ich noch recht, daß ichs nit gelehret hab. Bey leib nit, sagt der pfarrherr, müstu also gedennen; das betten ist an im selbst nit böß, sondern sehr wolthan: das aber, mein ich, sey böß, daß du nit betten kanst. Beitet, sprach der scheffer, ich kan die weiß vom betten, und machte her (wie man heimlich das gebett spricht) wiß wiß wiß wiß. Der pfarrherr antwortet: Die weiß ist nicht genüg, du müst auch wissen, was du bettest, wollte im darumb das vatter unser vorsprechen. Kaum halb auß sagts im der scheffer nach und antwortet: Das wirt mir all zû lang und schwer, ich mags nit behalten, wann ir ein gar kürtzers wüßtet, wolt ich lieber han. Wolan, sprach der pfarrherr, diß wirt für dich seyn: sprich allweg, wenn dich ein andacht zbetten ankompt: O du lamb gottes, erbarm dich mein! dessen kanstu dich immer in deiner herd erinnern. Solchs war der scheffer zûfriden und gieng hin. Ueber ein jar, als er wider beichtet, forschet der pfarrherr, ob er auch sein gebett noch köndte. O, vil besser dann yensmals, sprach der scheffer, heißt es nit also: O du hammel gottes erbarm dich mein? Der pfarrherr sagt, es wer nit recht. Wie dann, du schaff gottes? fragt der scheffer. Mit nichten müstu so sagen, sondern: Du lamb gottes, erbarm dich mein! [264b] Als sie nun des gebetts halber lang gezanckt, sprach der scheffer: Herr, ir wisset nichts darvon, laßt euch von mir, der ich von jugend auff mit schaafen umgangen hab, entrichten, was diß jar ein lamb ist, wird das ander ein schaaff oder hammel, und gieng also auff seiner meinung beharrende hinweg.

Nichts ward uns menschen ye so schwer,
Denn was anlanget gottes ehr.

245.

Ein Wend und sein son.

Nahend für dem wald, die heid genannt, so hinder Torgauw über der Elb gelegen, fahen die bauren an wendisch zü werden und reden. Einer von den selbigen war sampt seinem son zü Torgaw auff ein jarmarckt gewesen und hette in der statt seinem sun ein lange wehr, oder, wie mans nennt, ein reuting gekaufft. Nach dem sie aber nach der bauren art auch zimlich gesoffen und in yetzt genennt holtz, die Heiden kommen, begund sich der schalck in dem jungen Wenden mercken zü lassen, und sagt zü dem alten: Vatter, ich hett sichs lust, daß ich das reutlich an dir versüchen sölte, zoch darmit von leder und streich zü im eyn. Der vatter erschrack vor deß vollen jungen freffeln vorhaben, entweich den schlegel und [265] sprach: Halt still, lieber son, ich würd mich sonst wehren, dört aber sihe, stehet ein grosser stock (und zeigt im einen) daran versüch dich, wie du dich gegen ein stellen woltest, und diß magst du nach allem vorthail thun, weil der baum sich nicht wehret. Güt was es, das der jung, unverstendig lecker sich also ließ abweisen, gieng züm baum, hieb darwider mit allen krefften, yetzt vornen, denn hinten, und auff allen seiten greuwlich, schwür darzü alle flüch, so er immer erdencken mocht. Auffs letzt kam er an den rechten man, nemlich ein nest voll der grossen hornuseln und wespen, welche gantz unsinnig seyn, so sie erzürnet werden; diese wütschten herauß umb sein angesicht, zerstachen im dasselbige solcher massen, daß einem schier schwer wer zü erkennen gewest, ob er augen, maul oder nasen gehabt hette. Also feleten sie auch nit seiner hende, darumb er den reuting fallen ließ und mit großem kleglichem geschrey den thieren kümmerlich entlauffen und seinem vatter, der umb fridens willen voran gangen was, erfolgen möchte. Höchlich sich verwundernde, werhalben er seinen son so flüchtig lauffende kommen sehe, bleib der alt bestehen, und als er auß den worten seines sons, auch an dessen angesicht mercket, wie es ergangen, sprach er zü im: Sich, also pflegt es den mütwilligen balgern allen zü gehen, darumb biß auff ein andermal ge[265b]rúwiger. In dem sie aber nahet bey das dorff, do sie daheim waren, kommen, flucht vor in auff der schwartzen würmlin eins, die im roßdreck sitzen und an etlichen enden wibbel heissen, welchen, do in der jung er-

sicht, hebt er an ja so hefftig als vor zû rüffen und von seinem vatter hilff zû bitten. Der vatter sprach, es hett kein not mehr, und wer nit der bösen stechenden thierer eins. Antwort der jung: Ja, ja, ich kenn sichs vogel wol, es hat sichs gelb rock außgethan und hat sichs im schwartz locke schwartz rock angelegt! sprach darauff seinen füssen weidlich zû, biß er seins vatters hauß erlangte, wenig besorgende, wo der oder sein reutlich blibe, deren er hernach keinen mehr begerte.

Auff müthwillig hadern und balgen
 Sein eigne schleg mit hauffen walgen,
 Und wo die forcht erst platz gewan,
 Glaubt sie all welt zû feinden han.

246.

Wie die böhemische sprach auffkommen.

In einer alten fürmanns taschen hab ich mit guldenen büchstaben beschriben funden, das vorzeiten an dem ort, da yetzt das Böhmer land ist, noch nit vil leut gewonet, [266] welche auch sich einer seltzamen sprach gebrauchten. Ein gans aber, ein ente und taub, versprachen sich zûsammen in gesellschaft, was nutz oder schaden einem entstünde, solte dem andern auch zû gewinst oder nachtheil gereichen. Der pakt ward gmacht, daß sie nun nit müssig weren, trügen sie zû hauff, was sie von gersten und weitzen bekommen mochten; welche, do sie die sotten und die brü versüchten, bedaucht sie es ein sehr güter tranck, und den leuten bequem seyn, wurden zû raht den selben zû verkauffen, erwelten die gans umb ires langen kragen und heller stimm willen, das sie den tranck solt außrüffen. Die lieff durch alle örter und schrey sehr laut: Biba, biba! das ist bier. Die ente wadelt und trippelt sehr eilents mit iren kurtzen beinen hinach und sprach: Dacke dobersse, dack dack, dack dack, dacke dobersse! das ist gut, das ist gut. Mit der tauben, als der geringsten aber, die underdeß im hauß zûgesehen, spieleten sie als die sterckisten, wie man spricht, der untreuw, gaben ir iren theil in eim angster oder engen glaß zû versuchen, welche, do sie nichts kondt herausser bringen, lieff sie umb das glaß, flüchet und sagt: Gepsphi corva matir, gepspfi corva matir! das heißt, deiner muter in der huren. Hernach auß diesem und

anderm gesprech, so die drey under einander in kauffen und verkauffen brauchten, sol fürter die böhemisch sprach entstanden seyn.

[266b] Bey dieser fabeln wirt bedeut,
 Wenn gringe, klein und schwache leut
 Für gwalt nichts mügen mit der that,
 In fluchen ir genügen stat.

247.

Bauren fressen ein esel.

Umb die zeit als der erste türckische keiser noch nicht geboren was, waren die hasen in allen landen mit grösserer menge dann yetzunder, und fügten mit irem nagen und beissen den jungen beumlein und kölen trefflichen schaden zü, daß darüber nit an einem ort allein die leut zü klagen hetten. Keinerley volck aber under allen war den hasen auffsetziger denn die Schlesier, erdachten darumb mancherley strick und fallen, sie darmit zü erlegen und zü fangen. Wie nun die durchächtung gegen die hasen am heftigsten wütet, zoch durch die Schlesien ein krämer, der seine war auff einem esel fürete, und hett in einem dorff, do kirchwey was, feil. Der esel aber gieng hinter dem dorff in einer wiesen grasende, und do er sich ein wenig an seinen krefft erquickt entpfande, gedacht er dem krämer die schweren truhen nit lenger, und dafür einem müller lieber seck zü tragen, und lieff also hinweg. Nun gieng es dem esel nach dem alten sprichwort, daß einer offtmal die statt, aber [267] doch sein leben nit verendern mag, und kam über etliche meilen in ein ander dorff. So bald daselbst seiner die bauren, die vor nie keinen esel gesehen hetten, ansichtig worden, schlugen sie an die glocken und lieffen mit gwerter hand züsamem, einer wolt, es wer diß, der ander yenes thier, biß zü letst der richter oder oberst sagte, es wer ein haß und aller hasen müter, das köndte man ja leichtlich an den ohren abnehmen, derhalben wer nit gut, dieselbige, auff daß der hasen nit mehr geboren würden, lebendig zü lassen, und solchs auch würde sie züvor anderen iren nachtbauern, als erretter des gemeinen nutzes außschreien und lobwirdig machen. Niemand war underm hauffen, der dise meinung straffte, sondern wie den gehorsamen wol anstehet, folgten sie deß richters, als deß verstendigen raht, umbstellten mit leuten das dorff zü rings

umbher, ob ja der esel sich zû der flucht begeben wolte, stürmten darnach heuffig zû im eyn, darzû wer yeglicher gern der erst, den rûm zû erlangen und den angriff zû thûn, bey im gewesen, biß sie in zum letsten gar zû todt stachen und schlügen. Darnach mit grossem jubilieren jungen und alten ward der esel gemetzget, und nit allein ins dorff, sonder auch in viel andere, als ein herlich und seltzam wildpret verteilet, und mit berichtung begangner that, und was es für ein thier gewesen, auß[267b]geschickt. Hierdurch ward es dem krämer, der disen esel verloren hatte, wo er hinkommen were zû wissen, darumb er die bauren umb bezalung deßselbigen hart anlangte, welche im für das fleisch ein zal gulden erlegten; für das fell aber und oren, die sie als ein urkunt einer mannlichen that verwaren wolten, sagten sie schlecht ab nichts zû geben, denn er und seine kinder, die jungen hasen, hetten inen mehr denn für so viel kraut und anders abgefressen. Mit dem war der krämer nit gesättiget, sprach so wol die haut als das fleisch nit verloren haben, und kamen derwegen mit einander für das recht, an dem sie lange jar unentschieden hiengen, denn die rechtsprecher waren under einander, welchem theil die haut gebürete, ungleicher meinung. Und do sie das urtheil noch nit funden, wirt die uneinigkeit auch noch nicht hingelegt seyn.

Wer zû arbeiten ist geborn,
 Doch arbeit fliehn wil, ist verlorn,
 Ob ers ein zeitlang auch schon fleucht,
 Es im doch nur zû schaden reicht.

248.

Einer bitt sein frauw zum grab zû tragen.

Zu Morauw, in der obern Steyermarck ge[268]legen, war einem burger sein weib gestorben, der kam zû seiner nachbarn einem und sprach: Lieber nachtbar, gûter freundt, unser herrgott hat mir mein haußfrauw genommen, die wil ich yetzund nach christlicher ordnung zur erden bestatten lassen, wil auch darumb fleissig bitten, ir wöllet mir zû gefallen seyn und sie helfen zum grab tragen, ich wil euch wider dergleichen dienst thun. Das erhöret dessen frauw, den er bath und sagt: Er mag euch wol dienen, aber von euch

dergleichen zü thun sey ferne, dann ich würde meinen halß daran setzen müssen.

Mancher meint sein red wolgestalt,
Wann in betreugt sein selbst einfalt.

249.

Von einfaltigkeit zweyer bauren.

Im Bintzkaw hat es güte, einfaltige bauren, derer einem war auff ein zeit sein haußfrau mit todt abgangen, und als sie zü grab getragen, kompt sein nachbaur und sprach zü im: Fürwar, mir ist hertzlich leid, daß euwer liebe haußfrau in den himmel kommen, vermeinende nit tölpisch und wie ein plumphart gestorben zü sagen, sondern höflich den todt also zü umbreden. Antwort im der ander auß gleicher weißheit: Des glaub ich wol, lieber nachbar, und habt grossen danck; [268b] gott geb, daß ir nimmermehr hineyn kommen dürffet. Der erst wolt sagen, es wer im leid, daß sein frauw gestorben wer. Also wünschet im der ander, daß er nimmer sterben solte.

Zwen, die von gleicher weißheit seyn,
Daß einer unrecht red, dunckt kein.

250.

Ein lügner wil ein weib nemmen.

In einem dorff wonete ein bawr, der an gütern trefflich reich, am gerücht aber mehr denn arm was; dann so von unserm herrgott im schon ein warhafftig wort bescheret, was doch niemandt, der es glaubte, oder ja zum wenigsten der warheit etwas ehnlich hielte. Dieser in seinem wittwen standt gewan seiner nachbarn tochter sehr lieb, ließ umb die selbige, im zum weib zü geben, werben. Deß freiers reichthumb mehr, denn sein person, macht im zum theil der diernen vatter günstig, derhalben er seine freundschaft, hierüber sich zü berahtschlagen, zúsammen fordert. Einhellig widerriethen sie alle angeregtem (sintemal er ein gar grosser lügner were) die tochter zü geben, on einer, der fragt zúvor und sprach, ob er auch ein weinsauffer, spieler, zäncker, balger und mit sonst tadelichen fehlen befleckt. Und im geantwort, wie er de[269]rer keiner, son-

dern in allen stücken einem warhafftigen und arbeitsamen mann wol zü vergleichen, nuhr allein, daß er mit der warheit so gering schertzt, verrhümpft were. Sprach er, daß diß keinen mangel brechte, dieweil, ob er schon weidlich lüge, auch yederman solche seine lügen bekennt, würde niemand glauben auff in setzen, daß er auch also niemand betriegen köndte, der ursach achtet er im, seinem begeren nach, genüg zü thün, und die tochter züzesagen.

Der weiß man spricht, in hoch verdreußt,
 Wo reich und liegen züsamen schleußt.
 Abers zelbrets speck macht den lieb,
 So vor kaum tüchtig war zum dieb.
 Mit gelt wirdt leicht all schand verdeckt,
 Durch den, so d'nasen nach gelt streckt.
 Auff den, der alle welt betreugt,
 Vertrauwen im nur selbst vorleugt.

251.

Einer leugt zü grob.

Hin und wider hett einer gewandert, und als er heim kam, rhümt er, wie er bey nahe gantz Europam, das ist, den vierdten theil der welt, am meisten aber Italias durchzohen were. Fragt in einer: Wie ist Venedig doch für ein statt? und obs auch all war, wie man [269b] darvon zü sagen pflegte. Sprach er: Von Venedig kan ich nicht vil anzeigen, ursach, denn ich einmal gar spaht, do es schon dunckel war, durch die statt, das andermal darhinter hin geritten bin. Dieses, sagten etliche, kondte nit wol also seyn, sintemal doch die statt gar im wasser lege und die pferd nit viel daselbst von nöten seyen; halff in einer ein wenig bein ehren zü bleiben und sprach: Es muß im winter geschehen seyn, über daß eiß. Antwort er: Wer kan so bald anzeigen, ob es im winter oder sommer gewesen, wenn man einem nicht weil leßt sich zü bedencken; es geschach aber wie ir sagt.

Alte und weitgewandert leut,
 Liegen mit grosser sicherheit,
 Denn was der alt den jungen sagt,
 Ist keiner, der drumb wissens tragt,
 Ob es sich so halt oder nit,
 Deß andern freiheit bsteht darmit.

Diweil er schwatzt von diesem land,
 Welchs die, sos hörn nit gsehn hand,
 Oder sein namen nie gehört,
 Dest eh glauben sie seine wort.

252.

Von einer andern lügen.

Mancherley art ist bey uns Teutschen verdeckt und höflich das liegen zü nennen, [270] als under die tauben schiessen, in schweidler greiffen, juncker Bernhart rauffen, under der nasen sich kratzen, sich fidern, sich streichen, auff dem sims gehen, das beiheln zü weit werffen, den daumen regen etc. und sich versteigen. Wie einer bey gütten gesellen in der zech, welche sagten, daß es in der nacht zü reisen gefehrlich, und sie (wie man spricht) niemandts freundt were, auch thet, und sprach mit rhümsüchtigen und prechtigen worten, daß er in einem jar mehr denn vierhundert nacht, als es gar finster gewesen, allein durch feldt und wildtнуß geritten were. Fragt einer, ob nit auch bißweilen der mon geschinen hette? Antwort der großsprecher: Ja, mehr denn weniger. Nach dem die mitzecher begundten, wieviel nacht ein jar in sich hielte, zü rechnen, und sagten, daß in ein jar nit so viel nächt, als er sich rhümete, weren, und er derhalben etwas an der zal außwüschte oder abzöge in vermaneten, mocht er es nit anderst verantworten und sagt: Ja es ist recht, ich habs wol geredt, doch also zü rechnen; welchs hernach in ein sprichwort gericht, wenn einer der warheit felete, daß er geheissen ward etwas außzûwüschten und an der zal abzûziehen, und yener sich verantwortete: also zü rechnen.

Liegen und vorhin unbesunnen,
 Ist nie unüberzeugt entrunnen.

[270b] 253.

Ein zanck zweyer lügner.

Kein geschlecht der menschen ist, under welchen so viel abgünstiger und zänckischer, als ndern bettlern seyn. Das bewiesen irer zwen, welche irer bettler handthierung halber zü unfrieden worden, einer den andern durchaus einen lügner schalte. Stellet

sich der ein, als wolt er den andern mit der faust ins angesicht schlagen und sprach: Heissest du mich liegen? Dasselbige verneinet dieser, so vil im möglich, er hette es nit gethan. Der ander aber wolt nicht nachlassen und sagt oft, er hette in ein lügner gescholten. Hinwider verantwort sich dieser ja so oft, er were daran unschuldig, und zum letzten, als nichts helfen wolt, sprach er: Du leugst in dein halß, daß ich gesagt hab, du leugst. Darauf sprach der ander, das ist deinem maul güt, daß du mich nicht liegen geheissen, ich wolt dirs sonst mit feusten also züdrochen haben, es solt hernachmals keinem mehr von dir widerfahren.

Wenn ein lügner den anderen schilt,
Bey im sonst nicht die warheit gilt.

[271] 254.

Von eim schmid.

Ein schlosser, oder wie mans an vilen enden nennt, ein kleinschmid, schreibt Bebelius, hab zü seiner zeit zü Kannstatt gewonet, welcher von wegen seiner unglaublichen rede und possereyen der lugenschmid genennet war, und werden derer etliche allhie erzehlet. In dem ersten hieb er sich weidlich in die backen und sagt, daß er in einer belägerung vor einer statt, gar nahe mit seiner gesellschaft auff dem scharmützel zum thor kommen, und von derselbigen allein verlassen sey worden, auch nit wider wenden können, hab er es darumb vollend wagen und den feinden zum thor hineyn nach-eilen müssen, der aber auff der pforten hab in deß plötzlich den schutzgatter fallen lassen und im darmit seinen gaul hinderm sattel abgeschlagen, deß er doch nicht sey gewar worden, und mit dem halben pferd die feind biß auffm marckt beschedigt, biß so lang er der menig, die im zü starck worden, zü entpflichen sich understunde, sey sein pferdt under im gestürzt, er den schaden vermerckt und also sich gefangen zü geben gezwungen.

255.

Die andere leßt zwar diser nit vil bevor [271b] und ist also: Auff ein zeit, sagt er, wer er allein in ein wald nach wildpret zü schiessen gangen, begegnet im ein wildschwein, das alters halber

blind worden, und eines andern jungen schwantz, welchs vor im hergieng und es fürete, in dem maul hielt. Als er dieses ersehen, hab er sein armbrust gespannt, dem jungen schwein den schwantz am leib, daß er dem alten im maul blieben, abgeschossen, welchs er also mehr denn fünf meilen biß gen Stutgarten zü marckt gefüret und verkaufft hab.

256.

Item, in einem wald stieß auff in gar allein ein überauß starck wildschwein, das ein hewer und mit zenen, die im einer halben ellen lang zum maul auß reckten, gewappnet, und darumb, daß es gehundt, gantz zornig was. Welches grim er zü fliehen in einen alten eichenbaum kroch und sich versteckte. Als nun das schwein in darin vermerckt, hieb es mit gewalt durch den baum, daß der schmid die zeen zimlich lang wol sehen mochte, derhalben nam er seinen dolchen, der oben am hefft ein breite platten hette, hielt die für das loch, und do das schwein weiter zü arbeiten anhub, vernietet es sich selbs mit seinem zan und ward von dem schmid gefangen und getödtet.

[272] 257.

Hie pfeiff keiner, er mags sonst glauben, wann er wil. Es kompt eine, die wol zeitig ist. Als er durch ein wald in einem tieffen schne reisete, lieff ein starcker wolff mit auffgesperretem rachen, als ob er in verschlingen wolte, gerad gegen im. Auff das er sich nun der gefahr entlediget, muß er es wagen, für mit der hand dem wolff ungestümlich durch den hals in den leib, erwüschet den schwantz, zohe nach sich, und also wie ein schüster die schüch, wendet er den wolff gar umb.

258.

Item, in seiner jugendt hat er bey einem edelmann für einen stallbuben gedienet, und im winter, als sie in einer grossen kelte über land ritten, ist er auff dem sattel angefroren, daß er nit ehe darvon mögen gezogen werden, biß daß er vom gaul mit dem sattel hindern ofen auffzûthauwen getragen ward.

259.

Item, auch in einem krieg ward er sampt seinen gesellen von den feinden an ein wasser, das gefroren was, gedrengt, darüber seine mitreuter nit getrauweten zü kommen, und gefangen worden. Er aber wolt übers [272b] eiß, das brach entzwey, und fiel ins wasser, das mechtig tieff war. Und nach dem er auff dem grund lang irrend umbherzog, durchboret er mit dem rennspieß, den er füret, daß eiß, und entrann also den feinden und dem wasser.

260.

Item, es hat sich einmals begeben, daß er mit seinem junckern im winter bey einem tieffen wasser hergeritten, und in dem selbigen under den eisschollen ein fischreuschen geflossen seye. Hab sein juncker gesagt, hetten wir die reuschen, die on zweifel gantz voller güter fisch sein wirt, und er geantwort, daß solche leicht zu überkommen sey, und mit den worten mit freyen lauff in das wasser nach der reuschen gesprengt; aber zü seinem unglück sey ein grosser fisch eben da gewesen, der in also bald sampt dem rosß in rachen entpfienge und verschluckte. In kurtz nach diesem wer der fisch gefangen, verkaufft und außzúweiden auffgeschnitten, er aber, so bald deß fischs bauch geöffnet, sey noch auff dem rosß sitzende herauß gesprengt und wider zü seinem junckern geritten. Die war güt.

261.

Ein ander quecke lügen.

Ich hab einen gekennt, der diesem nit fast ungleich mit liegen war, der sagt, er hab [273] einmals gesehen, daß ein hencker einem armen menschen im winter den kopff stehend und so schnell abgehauwen, daß er auff dem rumpff blieben und angefroren sey, darnach hab er in mit heim gefürt und hindern tisch gesetzt. Wie nun der arm mensch warm worden und die nasen schneutzen wöllen, hat er den kopff hinder die stubenthür geworffen und ist allererst gestorben. Dergleichen leut, die so liegen können, müssen güter complexion seyn, denn wo sie solche brillen verkauffen, schadet in doch der lufft nit zum leben.

Ein lügen geht der andern vorn,
Dann manchem ist es angeborn.

Einer hat liegen so gewont,
 Die dritten es müthwillig thünt.
 Und gar zü grob die vierdten liegen,
 Die sechßten gring schandlügen wigen,
 Schedliche lügen zel darauff.
 Unbesunnen leugt der ächtest hauff.
 Vors neundt liegen auff höflichkeit,
 Und notlügen han irn bescheid.

262.

Von einem alten Schwaben.

In den schwäbischen gebirgen wonete ein gar betagter frommer baur, der nit vil (wie man spricht) mit war im garten ge[273b]wesen. Derselbig, als er auff ein zeit den gebotten deß hertzogen auß unachtsamkeit sich ungehorsam erzeigt, und von dem vogt, der übers selbig dorff gesetzt, und sein, deß bauren, verwandter was, derhalben ernstlichen beredt, darbey mit dem thurn und harter straaff bedræwet, sprach er: O mein geliebter freundt, herr Johannes, es ist mir unwissentlich widerfaren; drumb bitt ich, daß ir nach euwerem göttlichen willen, wie es euch geliebt, an leib und seel mit mir handelt, mich todtschlagt, nur aber meines lebens, das ich lenger meinen kindern mög vorstehen, verschonen wöllet; es soll mir fürter nit mehr von nöten seyn.

Schrecken macht unbesunnen red,
 Solchs den am meisten übergeht,
 Bey dem vor nit vil weißheit steht.

263.

Von einem krancken.

Im selbigen land ward ein altes beurlin sehr kranck, daß die, so umb in waren, besorgten, er würde deß legers nicht genesen. Schickten darumb nach dem pfarherr, daß er inen, wie domals der gebrauch war, mit dem heiligen ampt versehen sölte. Der pfarherr kam, underrichtet inen nach seinem besten, und beneben anderm also: Bereitet euch in die [274] höchste freud und seligst leben zü kommen, denn heut werdet ir von den heiligen engeln in das paradiß gefürt werden. Das arm mennlin sprach auß grosser ein-

feltiger andacht: Ach, da hör ich fürwar ein angenehms, denn so es weit ist, kan ich doch nicht dahin zu fuß kommen, so matt und schwach hat mich die kranckheit gemacht.

Wo ungelehrt seelsorger sein,
Da ist der baurn wissenschaft klein.

264.

Von einem andern krancken bauren.

Auff einer kirchweihe hett ein baur züvil gesoffen, daß man in für tod in sein hauß trug, darzû etliche tag hernach, ob er lebendig bleiben würde, yedermann noch zweiffelte. Darumb in seine gefreundten und nachbarn, sich zû gott zû bekehren und mit den heiligen sacramenten versehen zûlassen, ermaneten. Er gab seinen willen darein und ward einer, der es dem pfarherr ansagen sölte, hinweg gesendet. Mittler weil aber, als auch sonst die andern ein wenig abgetretten, stehet der baur auff, denn der wein und türmel war im außer kopff kommen, [274b] leinet ein leiter ans dach, steig hinauff, und wo es etwan löcherich war, stopfft er dasselbig mit strow wider zû. In deß waren der priester und die andern alle wider da, süchten in im hauß allenthalben; letztlich wurden sie seiner auff dem dach gewar, und der pfarrherr gebot im, daß er von aller anderer weltlicher sorg müssig, sich allein mit gott bekümmerte und sich zû dem bekerte. Wie, sprach der baur, muß ich dann sterben? Sprach der pfaff: Daß weiß gott. Sagt der baur weiter: Im sey wie im wöl, köndt es nit ungelegner und do ichs weniger warten möchte, denn yetzund, geschehen, denn es ist in der erndten und ich hab meines traidts noch nichts abschneiden lassen, über das regnet es mir durchs böse thach auff das hew, daß es hernach die kûw nit fressen mögen. Antwort der pfaff, er solt von solchen gedancken abstehen, vil mehr sich zum tod bereiten und schicken, umb seines lebens wandel gott rechenschafft zû geben; fragt in letstlich, ob er mit beiden sacramenten, das ist, mit der ölung und dem nachtmal under einerley gestalt, sich begert zû versorgen. Antwort der baur: Darnach man sie gibt, denn ich hab wenig bar gelt mehr, und es alles in der kirchwey im wein vertroncken. Als aber der pfarherr sagt, daß man sie umb sonst entpfienge, sprach er: So bringt mir den gögkel gar. Welcher ist

under [275] disen für den weisesten zu halten? Fürwar der baur mehr, denn der pfarherr, welcher wol solt gesehen haben, daß einer, so auff ein dach steigen und das bessern mochte, noch kein tödliche kranckheit hette. Es ist im aber, wie noch allen meßschmiden, nur umb seinen geitz und profit, den er darvon nit bekeme, so er umb sonst dahin gangen wer, und nit umb deß bauren seligkeit zu thun gewesen. Klar ist auch abzünemmen, wie im papstthumb die armen leut gelehret und mit seelsorgern sein versehen worden; in summa, wie die pfaffen als hirten, mit lehren, leben und exempeln iren schafen vorgangen, also haben sie irer stimm gevolgt.

Durch volck, das unverstendig ist,
 Nur dem nachdenckt, wies saufft und frißt,
 Und pfarherren, die nichts hand gelehrt,
 Mag gott nie recht werden geehrt,
 Welchs etlich herrn nit vil beschwert.

265.

Ein Schwab appelliert von gott zu den aposteln.

Wie in einem garten, der wüst und voller unkreuter gewachsen ist, doch etwa noch ein reines und nützlichcs stemlein herfür spreuset, also sein auch im bapstthumb bißweilen [275b] pfarherrn, die ire pfarkinder mit mehrerem fleiß, denn andere volle schelmen, so man in nur hette volgen wöllen, gethan, erfunden worden, gleicher maß in dieser historien von einem warhafftig, als Bebelius bezeugt, gemeldet wirt. Ein baur, dem sein weib und alle seine kinder an der pestilentz gestorben, ward zum letsten auch selbst daran krank, welchem angeregter pfarherr ir gewonlich sacrament bracht, darbey inen mit trostlichen der schrift sprüchen, in gedult, glauben und hoffnung standhafft zu bleiben, stercken wölte. Weigert und setzt sich der baur diesem allem halbstarriglich entgegen und sagt, daß er darab nit sterben wölle, auch gott nach aller unbillichkeit mit im handle, in dem, daß er im nicht allein weib und kinder genommen und in nun selbst auch mit kranckheit bekümmerte, unangesehen, daß vil nachbarn under und über im mit sampt irem gantzen haußgesind nit eins härleins breit not haben. Darumb er den sachen anderst thun, und gott vor die aposteln fordern, auch in von stundenan hiemit gefordert haben wölle. Den bauren von dieser gotts-

lesterlichen ungedult abgewendt zû werden, redet der pfarherr solcher maßen mit im: Sey gedultig und zûfriden, mein son, setz deinen willen und leben in gottes gerechten willen; denn also pflegt er zû handeln, daß er die, welche er lieb hat, mehr denn andere mit [276] creutz und leiden sich zû im zû wenden und umb hilff zû bitten heimsucht und zû im ziehen wil. (Sihe, er weiset in zû keinem heiligen, sonder allein zû gott.) Sprach der baur: O, das er nur mein feind wer und mich leben ließ, ist diß freundschaft, die er den seinen beweißt, mag er den teuffel also lieb haben! Noch schreibt Bebelius, er sey das mal wider gesund worden. Nit ists beschehen, daß gott ab seiner mißbietung wolgefällens getragen, sondern dieweil er gütig ist und nit allweg so bald zû straffen pflegt, hat er diesen auch durch widergegebene gesundtheit zûr büß locken wöllen. Diese und dergleichen exempel nemme ein Christ war und lehrne darauß fleissiger umb gedult in allen trübsalen zû gott betten. Hievon ließ das büchlein Otto Werdmüllers von Zürych, das kleinot von trost und hilff in trübsalen genannt.

Nimmer sein wir so sünden frey,
 Daß gott unbillich zornig sey;
 Auch ist die straaß kein mal so groß,
 Die sünd dargegen hat kein moß.
 Drumb zweifacht solche ungedult,
 Und wendet von dem gottes huld,
 So halßstarrig darin beharrt.
 Ungdultig seyn mehrt alle fart
 Den schmerzen, daß er grösser scheint,
 Wie dieser thorecht baur auch meint.

[276b] Wer aber seine fehl erkennt,
 Daß im gott derhalb straff zûsendt,
 Darnach umb hülff geduldtig bitt,
 So ist er treuw und leßt es nit,
 Das alls zum besten wirdt gekehrt;
 Der gottloß nimpt auch seinen wehrt.

266.

Von einem andern krancken Schwaben.

Jenseit der Donaw zû Ridlingen lag einer kranck, der ein schwester hett, die ein begin war, die hielt täglich bey im an, daß

er sich mit den heiligen sacramenten, als beichten, ölung und anderen solt als ein Christ bereiten lassen. Er aber schlug es immer ab, besorgende, daß er desto eher sterben möchte. Sein schwester, als sie diß vermercket, sprach sie: Die unnütze und falsche meinung laß faren, denn gott kan den menschen, er sey wo und in was condition, das ist, gebeichtet oder ungebeichtet, er wölle, doch finden und wie es im gefellig, mit im machen. Durch die red hat er sich zum letsten wissen lassen, und begert zû beichten. Derhalben sein schwester erfreuwet, eilents nach dem pfarherr gieng, daß ehr zû irem brüder kem und in berichtet, wie mans nennet. Under deß, weil die schwester und der pfarherr noch auff dem weg wa[277]ren, gehet der krank vom beth und verbirgt sich hinder eim gebundt strow, also das weder sein schwester oder der pfarherr, als sie kommen waren, über alles fleissiges sûchen inen finden kondten. Und als der pfarherr wider hinweg gangen, wüsch er, der kranck, hinder dem strow herfür, beschuldigt seine schwester der lügen, und sprach: Nun sihe, wie du mich felschlich, daß gott einen allenthalben finden kôndte, beredt hast, so er doch sampt dem pfarherr und dir mich nur allda zû nechst hinder disem strow nit gewüßt hatt.

Diser narrechter und furchtsamer fürwitz ist hergeflossen auß dem, sintenmal die leut nit mehr im jar denn nur auff ostern zur beicht und sacramenten von den pfaffen allein irer geitzigen schinderey halber im pabstthumb gezwungen, und selten einer, er leg denn am todtbeth, mit dem sacrament gespeiset worden. Zû dem, daß die pfaffen ein mißbrauch und abgöttere y auß dem sacrament anrichteten und die ostien als gott anzûbetten das volck underwiesen. Deßhalben meinet diser, gott wer im hauß gewesen und hett in gleichwol nit zû finden wissen.

Welcher nit eh wil heben an,
 Sein dach zflicken, es regn dann,
 Nit eh wil wern deß wassers flüß,
 Biß sichs erhebt mit grossem gûß,
 [277b] Nit eh wil glauben, biß er sicht,
 Was im die heilig schrift vergicht,
 Nit tracht nach kleidern 's sey denn kalt,
 Nit fromb wil seyn, er sey denn âlt,
 Und seine büß ans todbeth spart,
 Fehlet oft deß, darnach er hart.

Ein anders.

Keiner sey toll wie diser baur,
 Gott sicht nicht allein durch ein maur,
 Sondern auch in deß menschen hertz,
 Drumb ist groß sünd ein solcher schertz.
 Sicht er dich nicht bald hinterm stro,
 Das macht, die recht zeit ist nit do.

267.

Von vier andechtigen Schwaben.

Der erst auff's österlich feste wolte beichten, war doch so ungeschickt und tölpisch, das er nit wußte, was er sagen, wo er anheben oder wenden solte. Darumb von dem priester, daß er in denen dingen, sein seel betreffende, so unbericht erfunden, gestrafft, sprach er: Auff solche ding und künst, meinete die beicht, leg ich nit sondern fleiß, und auß der ursach, daß ich mich nicht darmit nehren oder darvon leben wil.

Der ander, als er auff einen Sontag under der predig auß der kirchen gieng und im einer [278] begegnet, der in, ob man unsern herrgott gezeigt hette, fragt, antwortet: Ich weiß nit, dann mit solchen schlechten wercken pfleg ich mich nicht vil zü bekümmern.

Der dritt, yetzund im willens das sacrament zü entpfahen, sahe ungefer einen pfeiffer; welcher in der vergangnen faßnacht den jungen gesellen zum tantz gepfiffen hette. Zü diesem, als er yetzund zum altar gehen wolt, sprach er: O meister Conrad, Welch ein frölich und frei leben wöllen wir nach diesen ostern anrichten! Darmit er genug, was er für andacht oder vorhabens büß zü thun gehabt, zü verstehen gab.

Der vierdt, schwerlich an der pestilentz, die auch all sein haußgesind hingenommen hette, kranck ligende, ward ermanet, er sölte das heilig nachtmal entpfangen, sprach er: Mit nichten beger ichs; wer wölte mir auch, das ich ein solch ding, da mein weib und kinder von gestorben sein, zü essen rahten? Der würd on zweiffel nit mein freund sein, darumb wil ich darmit zü friden bleiben und darvon zü gott appellieren. Solche seine antwort hat unzweiffelich, was er vom sacrament, oder was es nütze, verstanden, klärlich außgetruckt. Es sind noch solcher unverständiger klotzeter esel nit

allein auff den dörffern, sondern auch in stetten vil, die weniger darvon, denn die genß von haubenstricken, wissen, noch wöllen sie alle Christen heissen.

[278b] Weren die bauren so vil geflissen,
 Von gott und seinem wort zû wissen,
 Als ir sinn zû betriegen steht,
 Kein gelerter wer, ders in vorthet.

268.

Von einfaltigkeit etlicher bauren.

Im Schwabenland ligt ein flecken, Mündigen genennt, welchs eynwoner oder bauren vorzeiten (denn yetzund wer ein bürg gut dafür) sehr einfeltig und fromb gehalten worden sein. Einer von inen war einsmals auff eim marckt zû Ehingen gewesen, und im heimziehen höret er zwen guckguck zu gleich rüffen, sam sie einander antworteten. Der ein war in dem wald der von Mündigen, der ander in eim wald dem nechsten dorff darbey züstendig. Als nun den bauren bedunckt, daß der ander guckguck denen, so in seinem wald war, mit stercke der stimm und rüffen übertreffe, band er sein rosß, darauff er saß, an, steig auff ein baum und halff seinem guckguck, sovil er die stimm im vergleichen mocht, rüffen. Under diser guckgucks metten kompt einer, stal und reit im sein pferd hinweg. Hernacher aber, als beide vögel stillschwiegen, macht er sich auch vom baum, und ward gewar, daß er fürter zû füß nach heimen reiten müßte. Dosebst er den schuldtheissen aller [279] verlauffner handlung klagende berichtet, und ein gûten rath im hierinnen mitzûtheilen begeret; der schultheiß ließ sich gütlich finden und sprach, er solt sich wol haben. Ließ also bald die glocken leuten und die gemein zûsamen berüffen, hielt derselbigen vor, wie das diser von wegen der ehr irer aller, auch spot zû verkommen, irem guckguck geholffen, solchen schaden empfangen, und derhalben seines erachtens dafür ein widergeltung nit unwirdig verdienet hette, hieß sich darauff bedencken und ein antwort wider sagen. Nach vielerley gegenwürff eines yeden beschlossen sie doch zum letsten einmütiglich, nicht unbillich deß schultheissen vorschlag volg zû thûn; und das der, so zû erhaltung gemeiner wolfart und gûten nammens mühe gehabt, auch darüber umb das sein kommen, dafür auß deß

dorffs kosten, das es besser denn er allein ertragen möchte, so vil er dessen anzeigt, vergnügt, und sein pferd im bezalet werden sollte.

269.

Von diesen bauren.

Man sagt auch, als diese bauren einen dorffsknecht oder florschützen, der ire äcker und frucht, daß nit schaden daran geschehe, verwarete, gehabt, und besorgten, so [279b] er hin und wider zuzusehen über die äcker gehen, daß solchs auch on schaden nit seyn würde; derhalben auß gemeiner bestetigung dingten sie vier andere, die den florschützen im feld umbher auff darzû gemachten stül tragen solten.

270.

Von einem andern bauren.

Zu diesem reimpt sich nicht übel, das von einem Hessischen bauren, Gumpel genannt, gesagt wirdt. Der hett einen acker mit erbsen gesehet, und wie er sie zû lang hett stehen lassen und heimfûren wolte, fielen sie alle auß den schalen, daß sie mehr denn halb verzettelt wurden. Dem wil ich rahten, sprach er, und auff das ander jar, als er wie vorhin erbsen gesehet, nam er fleissig achtung, wenn sie auffgiengen, schneit sie ab ehe sie geblüet hetten, fûret das strow in secken heim und drasch es auch darinnen. Was er für nutzen darvon erlangt, darff keins schreibens, es kan es ein yeder bey im selbs ermessen. Und ist von im biß auff diesen tag ein sprichwort, so einer sich etwas zû thûn außthût, und doch nicht so hefftig ist, wie er wol fûrgibt, sagt man: Ey laß in zûfriden! er wirt im rathen wie Gumpel sein erbsen.

Ein schön hengst, darauff nie kam ein reuter,
 Ein grosser gart sonder unkreuter,
 [280] Ein hoher thurn und one wechter,
 Beim wein frölich sein on gelechter,
 Das kürßnerhandtwerck one fechter,
 Einer grossen statt rahthauß on zechter,
 Ein maler und gar one farben,
 Frucht zehend fallen one garben,
 Ein schneider one schern und nadel,
 Ein irrdin hafen one tadel,

Ein koch, der vor kein essen schmeckt,
 Ein baur, da yetzt kein falsch in steckt:
 Wer die mit warheit uns kan zeigen,
 Der springt billich zû erst am reigen;
 Dann solchs geschlecht, wie obvermeldt,
 Blüet yetzt nit mehr vil in der welt.
 Den frommen nit zû schmach gestellt,
 Der find man auch noch, wenns gefellt.

271.

Von dreyen ungehobleten bauren knebeln.

Bey einer edelfrawen dienete ein junger baur für ein wagen- oder ackerknecht. Auff ein zeit begab sichs, daß die fraw und das gesind allzûgleich über einem tisch malzeit hielten, sprach sie zû inen, sie solten sich nicht schemen, sondern weidlich essen und trincken, antwort der bech: O, ich schem mich gar nit, ich friß wie ein saw und sauff wie ein kü. Solches verdroß den meyer, der auch [280b] darbey saß, daß dieser also unverstendig vor der frauwen wer, und sprach zorniglich: Deiner müter in den ars, welch ein unverschampter und unhüpscher esel bist du vor meiner gnedigen frauwen! Gleichförmiger höflichkeit gebraucht sich deß bauren vatter; als er unlang hiernach zû der frauwen kam, klagt sie im, wie sein son so ungeschickter und ungehobelter sitten und gar nit zû schamhaftigkeit erzogen wer. O liebe fraw, das ist war, sagt der baur, ich weiß es selbst auch wol, daß er gar ein tölpel ist; aber wenn ich im diß, wie ich von euch verstanden hab, schencke, so solt ir mir in den hindern blasen.

Die lieder, so die alten sungen,
 Spricht man, lernen von in die jungen;
 Und wer umb unzucht andere strafft,
 Doch auch also und gröber klafft,
 Bestreicht sich selbst mit narrensaft.

272.

Eben von eim sölchen.

Der war dem yetzermelten nit fast mit seinen sitten ungleich; dann als er in eim nonnen closter fruchtzins auff einem roß fürete,

und die abtissin im zum ersten bekam und fragt, was er brechte, sprach er: Aller gnedigste fraw, es ist mit urlaub gtraid. Sie [281] aber sagt: Lad ab, für dein roß in stall, und du, biß die diener die frucht zû entpfahen kommen, solt dir etwas zû essen geben lassen. Antwort er, gar keinen urlaub bittende: Allergnedigste fraw, es ist on not, den die merrhe ist voller riß, sie verwüstet mit misten und stallen den gantzen ort, da sie stehet. Vil gröber ist es, wie er gesagt hat, das ich darumb nit also melden wil.

Wer sich verrümpft dunckt mit liebkosen,
Den schmeichlers balg weidlich zû zosen,
Verwirfft oft unversehn die schantz,
Daß er vorspringt am tölpel tantz,
Und billich tregt den schnadler krantz.

273.

Von einem verstendigen Schwaben.

Im grossen krieg anno 1546, zwischen dem keyser Carolo dem fünfften eins- und der evangelischen einigungs verwandten andertheils, als die protestierenden ir feldläger bey Donawerð gehabt, ward ein bott, der ein gantze taschen voller brieff auß dem keyserlichen leger hin und wider ins Schwabenland zû lifern bey sich trüg, von etlichen nidergeworffen, doch nach entwertem brieffsack ledig gelassen. Welche brieff dem landgrafen vorgelegt, alle nach einander auffgebrochen und gelesen worden, und darunder einer be[281b]funden, den einer, auß dem Schwabenlaud bürtig, an seinen schwager, und beneben andern auch also geschriben hett: Weiter, lieber schwager, ist mein freuntlich bitt, ir wöllet zum besten mit zûsehen, und wann ir erfaret, daß ich umbkommen oder gestorben bin, sollen alle meine kleider, die ir bey euch habt, euwer seyn, on mein roten rock solt ir meiner schwester N, euwer schwegerin, von meinet wegen schencken, und keinem andern. Wann ir das thût, wie ich mich zû euch versehe, wil ichs allzeit umb euch wider verdienen. Wie solchs gelesen, sprach einer, der Ötinger genannt: Lug nur einer zû dem tollen Schwaben, was er wil verdienen, wann er gestorben ist! Dises bracht nicht ein gering gelechter, sintenmal er selbst auch ein Schwab und von Ulm bürtig war.

Das unverdient ehe man gestirbt,
Hernach auch kleinen danck erwirbt.

274.

Von neun Schwaben ein histori.

Neun Schwaben, liset man im büch der alten ungeschehenen ding, wolten auch die welt erfahren, und unsers herrgotts rock zü Trier, darnach fürter das heiligthumb zü [282] Ach besüchen und ablaß holen. Damit sie nun desto sicherer wandelten, sahen sie für güt an, daß sie einen starcken und langen spieß machen liessen, daran sie alle neun, der künest und mannlichest geharnest züvorderst gienge. Dise ire reiß begab sich aber im Julio oder hewmonat, und als als sie eins tags ein sehr weiten weg gezogen, darzú auch noch gar feren ins dorff, da sie die nacht bleiben müßten, hetten, und im dunckelen über ein wisen oder matten giengen, flog der grossen roßkeffer oder hurnusseln eine nit weit von inen hinder einer stauden und brumlet feindlich. Darumb der vorderst erschrack, daß er den spieß schier hett fallen lassen, und einen heimlichen streichen ließ, sprach zü seinen gesellen: Losend, losend! gott, ich hör ein trummel. Die anderen sagten, es wer inen auch also, und der zü nechst nach dem vordersten an der reig war, entpfieng den gestanck deß blindtschleichen seines gesellen in die nasen und sprach: Etwas ist on zweiffel vorhanden, denn ich schmeck das pulffer und die zündstrick. Im hui begund der geharnische zü fliehen, sprang über ein zaun, do lag ongefer noch ein rechen (dann es hetten daselbst die leut den tag hew gemachet), darauff trat er, daß ihn der stiel auff die nasen schlug. O wei, o wei, schrey er, niem mich gefangen! ich gib mich. Die anderen [282b] hupfften alle einer über den andern hernach und rüfften: Gibstu dich, so gib ich mich auch. Letzlich wurden sie gewar, daß sie betrogen waren, und damit sie derhalben nit gespeiet würden, schwuren sie undereinander stillzúschweigen, biß so lang einer das maul auffthet. Der andern gefahr, die inen zü handen kam, mag die erste nit verglichen werden; denn nach etlichen tagen trug sie ir weg durch das brachfeld, und saß ein haß in der sonnen, sich mit den vordern lauffen umb den kopff butzende. Disen ersahen sie, blieben zü berahtschlagen, was hierinnen das wenigst geferliche wer, bestehen. Einer auß inen sprach gantz gehertzt (etliche wöllen, es sey der hinderste gewesen): Rageneurle, gang anher, Rageneurle! O Gott, sagt der vorderst, wenn du hie stündest, da ich stand, du würdest, mit nichten sagen: Rageneurle

gang anher; hüb in dem an, sich zü segnen mit dem heiligen creutz, rüfft gott umb hilff an und zum letsten, als nichts helfen wolt, daß der haß außm weg kem, schrey er auß grosser furcht: Hau hurle-hau, hau hau. Von dieser stimm erschrack der haß und lieff dar-von. Der keck aber sprach: Nun sihe ich, das ein hurlehau besser dann tausent gotthelff ist. Fürter, nach dem sie yetzund an die Mosel, ein mosicht still und tieff wasser, kamen, darüber nit vil brucken gemacht, sondern an mehrern orten man sich müß in schiffen überfüren las[283]sen, und dieweil sie dessen unberichtet, rüfften sie zü einem mann, der yenseit deß wassers sein arbeit volnbracht, wie man hinüber kommen möchte. Derselbig verstund von wegen der weite, auch der sprach halben nit, was sie wolten, und fragt auff seine Trierische sprach, wat, wat, das ist: was, was. So meineten sie, er sagte, sie solten waten, und hüb an der vorderst hinüber zü gehen. Er vermochte aber es nit gar lang umb deß schlams und der tieffe willen, antreiben, fiel hinunder und ertranck. Als die andern dises hüt, den der wind an das ufer auff yener seiten ge-triben, sahen, und ein frosch darbey saß und quacket wat, wat, wat, das eben lautet, wie sie das maul in disem wort und dergleichen weit auffsperrten, hielten sie es dafür, ir gesell rüffet inen, sich hernacher zü machen, verstunden es wol, und sagten undereinander: Kan er überhin waten, warumb wir nit auch? Und sind also alle neun ertruncken und durch unverstand der sprach und den leidigen frosch yemerlich umgebracht.

Es sein d'Schwaben hierdurch nit gschmecht. .
 In frölichkeit es so hingehet.
 Ein yeder gfellet im selber baß,
 Andre wissen von im auch yas.
 Drumb wer nit auch wil schimpff verstahn,
 Der soll vorhin vom schimpffen lan.
 Allweg findt yeder seinen mann.

[283b] 275.

Von einem groben schneiderknecht.

Der arbeitet auff ein zeyt zü Reutlingen, und auff das osterlich fest, wie er auß der kirchen kam, fragt in sein meister, ob er auch das nachtmal unsers herren entpfangen hette. Sprach er: Ich mein,

ich hab es empfangen, und das nicht unbillig, denn ich hab es theur gnüg gekaufft. Der meister erschrack, befürchtet, daß etwa der knecht sich unzüchtiger geberd gebraucht, und darumb gestrafft, fragt wie es zügangen were, antwort der knecht: Ich bin zum altar getreten und hab für ein klein bißlein ein güten pfennig geopffert. Der meister schalt seine ungeschicklichkeit, von solchen trefflichen hohen und kostlichen dingen also schimpfflich zü reden, dafür nit gnügsam wer die gantze welt. Ach lieber meister, sprach der knecht, das laßt euch gesagt seyn, wer es so theur, wie ir sprecht, es würd weder euch noch mir immer gegeben werden. O du armer mensch, wie bistu erzogen und underwisen worden, deine eltern solten kaum genß gemestet haben!

Wo bey ungeschickten wurtzelt eyn
 Verachtung gotts, nützt darnach klein,
 Daß man sie sittlich underricht,
 Ein saw hilfft doch das baden nicht.

[284] 276.

Von eim schneider und krebs.

Zu Mündigen, einem dorff im Schwabenland, wonete ein schneider, der mehr, denn andere bauren, als ein gewanderter sich beduncken liesse. Eins morgens, wenn die buben mit dem vihe auff die weid zü faren pflegten, funden sie darauff einen krebs gehen, daß doch wol zü verwundern, sintemal daselbst kein wasser were. Die knaben machten darvon im dorff ein geschrey, daß ein merckliche zal, diß thier zü besehen, auff den anger lieffen. Und was sag ich vil; alle, die deß krebs ansichtig wurden, erschrocken, vorauß weil er hindersich kroch, so schwartz von seltzamen füßen und gestalt anzuschawen was. Derhalben der schultheiß gebot mit der glocken sturm zü schlahen und die nachbarn zü samen zu rüffen, ob yemand, dem diß thier bekannt were, möcht funden werden. Zü letzt gedachten sie an obgenannten schneider, der müßte auch sein meinung, wo für er es hielte, darthün. Seltzame geschöpff hab ich in frembden landen, aber nit dises gleichen gesehen, sprach er, doch dunckt mich nach meiner vermütung, es sey ein junger hirsch oder ein seltzame taub. Als sie aber solchs noch nit für gwiß achteten, und auch niemand nahe hinzü gehen thurste, [284b] schossen

sie den krebs mit büchsen zü tod, über das worffen sie weit umb disen platz einen graben auff, darzû oben mit eim zaun verwaret, das nicht auß unachtsamkeit ein mensch oder vieh dahin gieng und durch dise gifft angezünt verdürbe. Darausß abzünemmen wie weit diser schneider sein tag gewandert, weil er kein krebs kennet, derer doch im Schwabenland nit ein kleine zal gessen wirt.

Ein baur ist nimmermehr so schlim,
Dann in den sachen, welche im
Kein nutzen tragen; sonstn ytzt
Ist niemand wie ein baur verschmitzt.

277.

Von einem einfaltigen schneider.

Im pabstumb sein die leut felschlich gelehret worden, wenn sie nur einen priester erzögen, würden nit allein dessen eltern, sondern auch das gantz geschlecht seiner vorbitt halber deß fegfeurs gefreyet. Solchs bewegt auch zur selben zeit einen gûten einfeltigen schneider, der ließ am morgen (wie der gebrauch ist) auff sanct Gregorii tag seinen son, einen kleinen knaben, in die schül tragen. Nach mittag aber, als er wider auß der schülen kommen, fügt er sich darnach auff die gassen mit seines gleichen, wie vorhin zü spielen und [285] schertzen. Sein vatter ersach es, rüfft dem knaben ins hauß und sagt: Nit also, mein son, bleib von den leyhen, dann sie sind den gelehrten gantz hessig. Hielt seinen son bereit gelert, der kaum ein stund in der schül war gewesen.

Ein ieder vatter seinem kind
Zuvor eim frembden ehren gunt.

278.

Ein geyß tantzt mit den schneidern.

Zu Basel haben die schneider, wie andere handwerk, auch ein schön zunffthauß, zu Rom genannt, darauff hielt einer vor jaren seinen ehrentag oder hochzeit. Weil nun die schneider nit gern leiden, daß man sie mit der geyß vexieret, ließ sich doch diß einer, dem wol mit schalckheit war, nit anfechten, und wie der tantz am besten was, bringt er auff den saal ein weisse geiß mit schelnbanden

umb den halß und schenckel geschmückt, mit solcher listigkeit, das es niemand gewar mocht werden, wer es gethan hette. Als aber die trummen, daß hin und wider hüpfen der geiß ungewont, und sie vom getümmel verirrt war, sprang sie mitten unter die tentzer und schrey nach irer stim: Me e e e e e eister, me e e e e e eister, hatt ir mir die hosen geple e e etzt? Die [285b] knaben wurden entrüst, fragten und süchten fleissig den yenigen, so die geiß dahin bracht, kondten aber niemand deß in der warheit bezüchtigen. Ir einsteils wolten die geiß todt haben, das achteten die andern für tyrannisch; dise wolten sie zum fenster hinaußwerffen, yene den tantz aller ding underwegen lassen, darwider abermals andere ire meinung sagten, was die geyß darzü köndt, daß sie dahin getragen were, solten sie denn irethalben gar vom tantz abstehen, wer spöttisch und würd yedermann sagen, ein geiß allein hett ein gantzen hauffen schneider verjagt. Also tantzten die Heinen fürter so lang sie güt daucht, und die geyß mit inen, denn sintenmal sie von andern gespötts müßten gewertig seyn, war es so güt sie thetens selber.

Vexiern, das keim sein ehr abschneidt,
 Je mehr gedultig man es leidt,
 Sovil mehr abgang es gewint,
 Dann murren seines gleichen findt.

279.

Einer schlefft beim galgen vor Basel.

Bey nacht gieng einer die strassen, so auß den lendern der Eydgenossenschaft heraber nach Basel gehet, daselb auff eine jarmarckt [286] sein handthierung zü treiben. Und als er, daß die pforten noch beschlossen, sich fürchtet, legt er sich an ein baum, der nicht weit von der richtstatt stünd, ein wenig zü ruhen nider. Nit lang darnach kamen andere, die gleich wie diser zü marckt eileten, welche nach dem galgen sahen, daran kurtzlich ein keßler auß Basel, den sie gekennet hetten, gehenckt war; dem schreyen sie spottsweiß zü, daß er kem und mit inen gen marckt zöge. Von solchem geschrey erwacht der, so under dem baum ein wenig entschlaffen, und sprach: Gern, lieben Eydgenossen, wartet, ich wil bald bey euch seyn. Die aber meineten, der am galgen antwortete also, erschracken und eileten, daß sie kaum athmen kondten. Der ander

aber rüfft noch fester und sprach: Lieber, mögt ir nit ein wenig beiten? ich wil mit gehen. Da ir mich nicht bey euch haben woltet, warumb habt ir mirs denn angeboten? Lieff darneben so schnell, daß er sie nahe erreicht hette, und ye sehrer er eilet, jene noch vil mehr, daß inen schüh und hüt entpfielen. Auffß letzt fordert einer seine mannlichkeit wider zü sich und sprach auß keckem hertzen: Heb dich nur, du teuffel, du hast mit uns nichts zü schaffen. Dieser erschrack solcher rede und sagt, er were kein teuffel, und wüßte sich dißmals niendert anderst hin dann in die statt, do er eben so wol als sie, zü schaffen hette, [286b] zü heben, bat derhalben, daß sie still hielten, er wolte inen gesellschaft leisten. In deß henckers wanderschaft, antworteten sie, gehörstu, der dich newlich an galgen geknüpfft hat, da gehe nur wider an, in der statt wirstu übel entpfangen werden. Dergleichen wort trieben sie ein güte zeit, dieweil dieser hernach folgt, gegeneinander, daß er zum letzten auch zörnig ward und sagt: Ihr sollet solchs auff mich lichten und liegen, nit allein wie diebe, sondern als keiben und bößwichter. Nun waren sie nahend zur pforten, die eben auffgieng, als der tag anbrach, kommen, daß die vordersten still stunden und der ander sich auch herbey macht, erhüb sich der lang gehabte zanck von neuwen, denn er fragt, warumb sie in so schentlich geschmehet und gelestert hetten, sintemal er erst in die statt offentlich zu gehen mit nichten ein abschewens zu tragen wüste; sie aber solten lügen, daß nit der raht irenthalben einen unmüssigen tag haben würde. Diß machte die andern hefftig entrüst und beschuldigten in, daß er sie unbillicher weiß und lügenhafftig vermehret, und den dieb, welchen sie, und nit in, gemeint, versprochen hette. Hinwider warff diser weiter mit schelmen umb sich, glaubte doch nit anderst, denn daß sie von im (nach dem er weder den galgen oder dieb, sondern sich allein gesehen) angeregte scheltwort hetten verlauten lassen. [287] Derwegen, wie es gemeinlich pflegt züzegehen, wolten sie den hader mit den schwertern entscheiden, das ersahen die wechter, so noch beim thor stunden, sprungen darzwischen, und do dise wenig zum frieden geneigt, wurden sie von inen vor den burgermeister gefüret. Als derselbig beider klag und antwort verhöret, ward er lachen, denn als ein weiser mann konte er mercken, wie es zügangen und sprach: Dieweil sie disen unwissend gescholten und er mit gleicher verantwortung inen begegnet, wer das noch niemandts ehre zur

schmälerung beschehen; daß aber sie, die vor einem gehenckten dieb, wie sie glaubt hetten, sich so sehr entsetzt, wer zû vermuten, daß sie kümmerlich gegen so vil lebendiger, als irer waren, ein standt fassen würden. Mit disem außspruch musten sie auff beiden theilen benütig und zûfrieden seyn, doch die geflohenen, auff daß ir zagheit mehr verschwiegen bliebe, am meisten.

Bey nacht zû reisen grewlich scheint,
Denn man spricht, sie sei niemandts freundt;
Drumb wer am tag vor nit ist keck,
Wirt durch gerings die nacht zum geck.

280.

Von einem jungen Schweitzer bauren.

Hoher ist diser, dann die vorgemelten zû halten, dann ehe als einer, der von jugend [287b] auff bey dem vihe in den Alpen gewohnt, und darumb, daß er vil ancken und ziger verkauffen möchte, gantz zeitig sich darzû hielte, daß er auch sein tag nicht vil in der kirchen gewesen und derer gebrauch erfahren war. Einsmals durch seiner nachtbarn einen dahin beredt, gieng er mit im am karfreitag in die metten. Nun hat es an etlichen örtern bey den alten die gewonheit gehabt, daß sie umb die zeit, wenn sie achten, daß die Juden den herrn gefangen haben, mit grossem zûgerichtem gerümpel und gepölder all liechter und kertzen außlescheten. Als diß gschache, sprang gedachter Schweitzer in ein ecken, zoch sein schwerdt auß der scheiden, hielt es vor sich und schrey seinem nachtbarn, daß er ein mannlich hertz hette, zû. Nach solchem rumor und wider angezündten liechtern fragt er seinen nachtbarn, ob im neuß was gebreste. Und in das ersicht er die pfaffen ein crucifix tragen, welches er einen todten zû sein vermeint, sprach er: Wolan, ich hab mirs vorhin gedacht, daß dieser erregter aufflauff on todtschlagen nit abgehen würde.

Wann kirchen gehn und gotts wort hörn,
Zeitlichen gewinst würd zûher füren,
Als marckt halten, wies bauren begern,
All dorffkirchen zû klein wern.

[288] 281.

Von eim andern Schweitzer.

In dem selbigen gebirg wonete ein ander baur, deß son, als er seines lebens das erste mal auff ein palmtag in die kirchen gangen, sach er, wie alles volck, alte und junge, zweygen von palmbeumen dem höltzern salvatori (wie es der zeit nach gebreuchlich, und die güten leutlein für einen angenehmen gottes dienst hielten) entgegen und in den weg streweten. Achtet er, es wer ein übeltheter, weil er so auff eim esel gefüret und nach im geworffen ward; ruckt sein lang Schweitzer schwerdt von läder, und vollbracht einen streich mit allen krefftten auff das bild, daß es sampt dem esel zü hauffen umbfiel. Und nach dem er meinet, ein redliche that begangen haben, und heim kam, sprach er zü seinem vatter, wie er einig mit großen ehren und rhüm, alles volck von einer mercklichen gefar, die es von eim zäncker, welcher sich an seinen anlauff nit kehren wolte, zü besorgen gehabt, queiß gemacht und erledigt, darneben den selben sampt der merrhen (also nennet er verechtlich den esel) zü boden geschlagen hette.

Jung hochzeitmegdlein ungebutzt,
 Jung kuchenbüben one beschmutzt,
 Junger salat nie abgerupfft,
 Ein junge atzel, die nit hupfft,
 [288b] Ein jung kind, das nie hat geweint,
 Ein junges schweinlein ungegreint,
 Ein junger münchßkopff unbeschorn,
 Ein junger esel ohn groß ohrn,
 Niemand lebt, glaub ich, ders hab gsehn;
 Noch herterer würd es zügehen,
 Daß man ein jungen bauren fünd,
 Der, wie sichs zimpt, recht beten künd.

282.

Von einem andern alten Schweitzer.

Der was gar ein schlechter, einfaltiger baur, und als im sein haußfraw und alle kinder an der pestilentz gestorben, wolt er seine gantz hefftige lieb, so er zu inen gehabt, auch umb irent willen grosse bekümmernuß, seinen freunden zü verstehn geben, und sprach:

Wolan, ich muß mich selber trösten, dieweil es mir nit allein geschicht, dann allweg füret der teuffel das, so einem am aller besten ist, darvon.

Übel geredt mit anderm sinn,
Geht den einfaltigen wol hin.

283.

Von einem krancken Schweitzer bauren.

Keinerley weiß sol iemand meinen, als werd diß auß spot den Eidgenossen nachgesagt, [289] sondern wirt vil mehr ire treuw und glaubwürdigkeit, welche auch die groben landleut so gantz schlecht auß hertzen grund darthün, erzelet. Wie dieses auch von einem Schweitzer bauren, der die tag seines lebens nit vil bey andern leuten, denn in den rauhen gebirgen, hinbracht, und mit dem vihe umgangen, darumb keiner arglistigen auffsetzigkeit anderst, denn nein und ja gewonet hett. Es begab sich, daß er etliche tag kranck lag, derhalben schicket er in ein ander dorff nach dem pfarherrn, im das sacrament zü reichen. Solch dorff aber war von dem, da der baur daheim was, weiter denn ein lange Schweitzer meilen, der einer gar nahe vier stund zu gehen hat, gelegen, oder, wie man spricht, darauff sich ein toller hund, ehe er zum end keme, zü tod lauffen solte. Und ehe der bott den pfarherr funden und im sein begeren anzeigt, war es gantz spat worden, darumb er die nacht da bleiben müßte, und kaum den andern tag umb zehen uhr sampt dem pfarherrn heim kam. Mittler zeit begund sich der schmerzen deß bauren etwas zü lindern, drumb sprach er zum pfarrherrn: Lieber herr, es ist besser mit mir worden, daß ich acht, mir sey unsers herr gotts noch nit von nöten; auff daß ir aber deß tragens überhaben seyt, so stellet in daher in das fensterlein und kompt ir morgen wider. Behüt gott, antwort der pfarrherr, meint ir, [289b] daß ich den leib des herren Christi so unachtsam und schlecht sölte hie verwaret lassen? Auß grossem ernst und beurischer eyferiger andacht sagt der baur: O lieber herr, die sorg laßt nur faren, ich sag euch zü, so fromb als ich ein Eydgnöß bin, daß er so wol allhie bey mir, als bey euch, on schaden sol verhütet seyn, und wer er auch schon zehen güter goldkronen werht.

Vil mehr eins armen schlechte red,

Die auß eim treuwen hertzen geht,
Gilt, denns reichen rethorica,
Der nur blosse wort volgen nah.

284.

Von einem Elsässer bauren.

Zwischen einem pfarherrn und bauren im Elsäß war ein stäte uneinigkeit und hader, auch erhüb und erneuert sich derselbig iemerdar, und sonderlich darumb, daß der baur im wirtshauß, auch sonsten bey gemeinen versamlungen, von im außgebreitet haben sölte, erstlich, der pfarherr gieng nicht nach seinem stand und mit einem zü sehr kurtzen rock gekleidet; item, er wer an verstand geringer denn ein kind und saw; fürs dritt wer er geitzig, und kehret zum vierdten [290] das hinderst züvörderst. Dises nam der pfarherr als ein verkleinerung und schmehung seiner priesterlichen wirde sehr übel auff, verklagt derhalben den bauren vor der oberkeit und begeret in zü straffen. Als nun dem bauren auff ermeldte beschuldigete deß pfarherren klagartickel sein gegenantwortung zü thun gebotten, sprach er: Ich hett vermeinet, es were dem pfarherrn züstendig gewesen, daß er dasjenig, so ich im fürgeworffen, daß dem nit also, widerlegt haben sölte, muß ich die glosen solchs texts mit gebürender farben besser außstreichen, und das mit gantzer warheit; wil darbey euch allesamt, als gewisse zeugen meiner wort ermanet haben. Erstlich, sovil belangt, daß ich gesagt habe, er gehe nicht nach seinem standt und mit einem zü sehr kurtzen rock bekleidet, helt sich also: im, als einem hirten, seelsorger und vorgenger stünde zü, daß er uns seine lehr, die laster zü fliehen, auch mit seinem selbstleben und exempeln bewise und fest machte, erfindet sich an im durchaus nichts, denn das widerspiel. Wer ist geiler, verhüreter, wer ist sovil ein ehbrecher, gotslesterer, als unser pfarherr? Wo mag schier ein hüpsches megdlein vor im ungeschendet bleiben? Darumb ist noch war, daß im sein rock zü kurtz ist, ursach, wenn er in schon auff der erden herschleiffte, wer er doch nit lang genug, [290b] den büben, welcher unden und oben herauß raget, zü bedecken, vor eins. Zum andern, der vergleichung mit dem kind und der saw bin ich auch nicht in abred, und wenn ir sampt im anderst die warheit nit ndern banck stellen wöllet, müsset ir mich

war gerecht haben bekennen, drum höret die erklerung: ist es nit also? wann ein kind sieht, das yemand gleitet, schlupffet, oder sich an ein stein oder bloch stosset, vermeidet es und gehet einen andern weg beneben dem gefarlichen ort hin. Item, weißt nit ein saw, wenn sie auch nur zwo nacht vorhin in ires herrn hauß gewesen, dasselbig, do sie von der weid oder anderß woher kompt, zü finden? Item, frißt und saufft sie auch mehr, denn ir not ist? Erwelet sie nit im stall ein besonders bletzlein, welches sie nit bemistet, darauff nach der völle zü rühn? Nun haltet unsern herrn Johannes dargegen, wo in nicht bewegte, das teglich so manig schelten und unglück im wirtshauß entstehet, vil mit blütigen köpffen und verwundtem leib zum bader gefüret, und euch den herren büßfellig werden, solte er doch solchs an seinem eignen leib erlernen. Wie oft ist im wol nit allein mit feusten, sondern mit kanten und krausen der stockfisch gebleuwet worden? Ich selbs hab im auff ein zeit den chrisam angestrichen, daß im der rote tauff über die nasen ran. Hat er nit mehr denn einmal seine pfründen betrieb[291]ner schandfläcken halber vom bischoff wider kauffen müssen? Wann er nun freß und söff wie ein saw, das ist, an der gesettigten natur genügen hette, dörfte er nit allweg, daß in zwen oder drey heimfüren oder tragen müßten. Wirt es schon so güt, daß er ungefüret heimzügen sich understehet, vermag er doch nit, wie die saw, sein pfarrhauß, darin er ~~nun~~ lenger, denn zwantzig jar gewonet, finden. Ueber das, so er auff dem weg in allen mistpfützen gebadet, legt er sich auch nicht, wie die saw, in sein beht, ja er bleibt maniche nacht (wie sein vorige köchin über in klagte) auch in dem hundsbad, das ist, in dem gekotzten und gespeyeten, erger denn ein saw beligen. Gleich wie die zwey soll mir auch nit schwer seyn, das dritte stuck darzûthün: wer wölte das keinen geitz nennen, daß er das gantze jar über alle tag (geraht es anderß auch) deß sacraments under beyderley gestalt umb sonst geneusset und gelt darzû entpfangt, uns armen leyen aber das im jar nur ein mal auff ostern, oder wenn wir kranck seyn, in einerley gestalt theur genügsam verkauffet? Gewiß ist es euch ja so wol als mir kundtbar, wie im die meß in der kirchen immer wil zü lang werden, sie durch einander brumlet und brüttelt, wie die erbeiß im hafen; allweg höret er lieber das amen, dann das er oremus sagt. Und diß alles nur darumb, daß er sovil desto eh mög im [291b] wirtshauß nach seinem lust messen

und halben, da dann auch die meß oder maß grösser, denn in der kirchen ist. Wiewol er zum offternmal, wie ein hund, der den kirchweybrey verschütt, zur thür hinauß gweißt, noch mag er der geitzigen sauffmeß nit müssig stehen. Zum vierdten und letzten verkehrt er das hinderst züvorderst. An statt eines lehrers ist er ein verkehrer, das ander laß ich ungesagt. Sonderlich aber ist er verkehrt gnüg, dieweil die pfaffen köchin vor zeiten von den teuffeln in dem luft, nach der alten sag, umbgejagd, in stück zerrissen und dem zü solchem weidwerck einen jeger schrey gethan, deß morgens vor sein thür ein theil gehenckt sey worden, ließ er in vergangner faßnacht sein neue köchin von einem jungen gesellen auff eim schlitten umbher füren. Also halt ich, sprach der baur, hab ich mich genugsam verantwortet. Nach dem nun der pfarherr nichts besonders hette, das er hiergegen einbrechte, mußte er dise disputation biß auff ein andere zeit beruhen lassen, und ward inen beyden bey grosser straff, fürter allen unwillen zü vermeiden, gebotten. Ob das von inen sey dergestalt gehalten worden, weiß ich nit, dann so lang war ich nicht da.

[292] Ein pfaff, der mit den bauren zanckt,
 Der dorffschultheiß in worten schwanckt,
 Wann zvil gern borgt im dorff der wirt,
 Deß viechs hüt ein schleffriger hirt,
 Tieffe weg und ein löchrig brück,
 Wo sich erhalten die fünff stück,
 Schaffen sie nutz in der gemein,
 Als wer d'schüch salbt mit kieselstein,
 Das doch nicht kan on schaden seyn:
 D'schüch reissen auff und trennen sich,
 Der gmein gehts auch so sicherlich.

285.

Von zweyen schüstern.

Zü Worms am Rhein woneten zwen schüster bey einander, also daß nur ein wand zwischen inen. Der ein, wiewol er mechtig reich und kein kinder hett, doch nichts destominder mehr denn karg war. Der ander aber hett sonst keinen vorthail, seine kinderlein, der nit wenig waren, und das ander gesind, dann mit seiner handarbeit zü ernehren, doch lebte er täglich nach seinem standt überauß wol und

köstlich. Allweg, so er vom tisch auffstünd, sprach er frölich und nach dem alten sprichwort (gewißlich auß warem vertrauwen, so er zü gott gehabt, und wie alle Christen dergleichen haben söllend): Wolan, der lieb herr sanct Niclas wirt fürter beschehren. [292b] Darumb sein reicher nachbaur seines abgünstigen hertzens neid (das nit allein leyden mag, daß es seinem nechsten wolgeht, sondern auch, daß er was gütes redet) nit lenger mocht verbergen, und rieff spöttisch so laut zü seinem fenster auß, daß es der arm gehören mocht: Wiltu, daß dir sanct Niclaus etwas gebe, wil ich David zum nothelffer haben; dann also hieß der reichest Jud, so damals zü Worms gesessen. Der Jud, als er eins tags von ungeschick vor des schüsters laden über gehet, höret diesen zanck, auch wie hoch in der reich schüster achtet, nam im für, wie ers sanct Niclas fürgezogen zü werden züwegen bringen möchte. Derhalben füllet er ein ganß, und darin zehen goldgulden, briet und schencket sie dem schüster der in angerüffen hette, zü spott deß andern. So bald mocht im die ganß kaum zügestellt werden, lieff er zü seim nachbarn und sagt: Mein David laß ein feuser seyn, mit deinem Niclaus ist es lappenwerck, denn wie dunckt dich darumb? und zeigt im die ganß. Mit lachendem mund antwort im der arm schüster: Was prangt ir mit der ganß, mügen sie doch zwen hungerigen auff ein mal essen und wol nit satt werden; eh irs gedenckt, wird mir der lieb herr sanct Niclaus einen feißten oxsen bescheren, und dieweil, sprach er, ir lieber gelt den gense, auch wol anderß und bessers zü essen habt, wil ich sie euch abkauffen. [293] Der reich war züfrieden und ließ die ganß für ein gering gelt faren. Diser nimpt und tregt sie mit gewonlichem lob sanct Niclaus auff den tisch und seinem haußgesind vor; und als er die zehen gulden gefunden, laufft er von stundenan nach dem viehmarckt und kaufft einen schönen oxsen, füret in nach heimen. Auff dem weg aber begegnet im der reich, verwundert sich und forschet, woher oder auß was miltigkeit im söliche gab zügestellt were. Antwort sein nachbaur, darff es fragens? Der lieb herr sanct Niclaus hat nit leiden mögen, daß ir den lughafftigen Juden für gezogen, derhalben sich also herrlich gegen mir gehalten. Wiewol es dem reichen verdrießlich, schweig er doch still, und über ein kleine zeit hiernach kam der Jud vor seine werckstatt und fragt, wie im die gebrahten ganß geschmeckt hette? sagt er im, wie er sie seinem nachbarn verkaufft hette.

Ey, daß euch diß und yens ankomme, sprach der Jud, es war ein füllsal darin, gespickt mit zehen goldgulden, habt ir die so schlecht hingeben? Ja allererst war diser schier von sinnen kommen, fordert seinen nachbarn vor den burgermeister, klagt wie er in umb zehen goldgulden betrogen hett und solt sie im wider bezalen, denn die ganß, und nit die gulden, weren im verkaufft worden. Der burgermeister aber, nach dem er die sachen, wie sie geschaffen, vernommen, sprach [293b] er den armen ledig und den untreuwen reichen, darumb daß er einen stinckenden Juden, dem heiligen Nicolas zü schmach und verachtung, mit anruffung geehret hett, strafft er umb zwentzig gulden; die mocht im sein David wider geben, so er wolt.

Wer seines nechsten lacht und spott,
 Daß er umb grings dancket gott,
 Ist nit wirdig, daß er behalt
 Das vil, so im glück zügestalt.
 Abgunsts glück zü irem feinde falt,
 Hilfft nicht, wie sie zurücke halt.

286.

Von einem bauren auffm Westerwald.

Kaum ist in Teutschland ein landsart, da ein unkündiger so bald der rechten straß fehlet, und das umb vile der abweg willen, als am Westerwald. In einem harten winter, da ein tieffer schnee gefallen und noch immerdar schneyete und durch einander wehet, wolt ein reissiger desselbigen orts hinauß verreiten, wußte doch des unwetters halber nit gar wol wo er was, und ließ sich beduncken, daß er etwas geirret; nahet derwegen einem bauernheußelein, das bey dem weg, den er vorhett, stünde, klopfft ein güte weil darvor an; zum letzten schauwet ein scheutzlich tölpischer kerl [294] herauß und fragt, wer da wer. Ein güter gesel, antwort der reisige; batt darbey mit freundtlichen worten, daß er im doch auff die rechten straß, wie er in bescheiden wölte, anweisung gebe, sölle er dafür einen güten trinckpfennig haben. Wer ist dann der güte gesel? fragt der baur. Ein reuter, antwort der frembd. Ist dem also? sagt der baur, sihe, da gehet ein weg, da einer, dort einer und allenthalben einer hin, reit welchen du wilt, es ist all eins, sintemal du ein reuter bist, müstu doch dein lebenlang deinem handt-

werck nach reiten, drumb ist es auff einem weg so güt, als auff dem andern. Und umb diser, auch aller unzelbarer schalckheit der bauren, und nit deß ampts willen, werden sie veracht, daß, so man auch einen verechtlich nennen wil, einen bauren heisset.

Wer nit zû recht weißt den, der irrt,
Selbst auch dardurch mehr irrig wirt.
Dann wer fragt, thût es zeitlich neurt,
Der ander weg zû gott verleurt;
Und was das band der lieb begert,
Er als ungütig so zûzehrt.

287.

Zwen seyn zû unfriden.

Zur Wißmar einer statt im Mechelburger land an dem Sehnstrom gelegen, worden zwen [294b] trunckne schiff- oder boßknecht zû unfriden, wie sie denn der mehrertheil ein unnütz und wegenger hauff sein, die beneben grausamen schwern und flûchen sich auff das eusserst schmeheten und lesterten. Welcher einer zum gegenpart sagt: Du bist ein ehrloser, düppeler schelm, bößwicht, ein verrechter, ein stück diebs und (wie ire sprach lautet) dar noch wat melgto. Antwortet hierauff der ander, in sein hand schlagende: Dat wil ick wetten. Als solt er sagen, die vorigen scheltwort laß ich faren und acht irer gering, denn ich bin derselben gewonet; allein daß du sagst, du wissest noch was mehr, das möcht vielleicht meinen ehren zû nach geredt und nachteilig seyn. Retulit mihi Hans Schad.

Wo schmehen und lestern geht gemein,
Do achtet man der schaden klein;
Dieß thûn, schetzen sich selber rein.

288.

Warumb die müller weiß tragen.

Allhie zû Cassel war noch vor kurtzen jaren ein alter reuter, Saurwald genennet, der pflegt, als wann er truncken was, gen seinem pferd zû sagen: Dir und mir ist niemand hold, das ist unser beider schuld, wir könnens wol gemachen. Also ist auch den mül-

lern, die wöl[295]len und mügen nit leiden, daß von irer untrew yemand sage, do sie doch ir eintheils solch böse geschrey mit der that mehr hauffen, denn abschaffen. Und auff sölche weiß wurden eins mals etliche müller, die in gleicher verdacht steckten, von einem halbweisen menschen zü Ulm gefragt, warumb sie und die ires handtwercks immerzü weiß trügen. Darumb antworteten sie: Das wir in die brüderschafft unser lieben frauwen gehören. Ja, recht ist das, sagt diser mensch, dann unser fraw (doch der mütter gottes nicht zü spott angezogen) ist vor der geburt, in der geburt und nach der geburt eine reine unbefleckte jungfraw gewesen und bliben; also seit ir vor der mülen, in der mülen und hinder der mülen dieb. Als die müller solchs, das nit so gar bey allem erlogen ist, für übel auffnamen, lieff der ander darvon und ließ sie stehen.

Güt ists eim müller, daß die seck
Nit reden kön, wie er sie streck,
Sonst würd er leichtlich übereilt,
Wann er durchs trium mit eim theilt.

289.

Ein müller ist ein becker worden.

Vor eins beckers thür kam ein armer betler, der ein müller gewesen war, und baht [295b] umb gottes und deß handtwercks willen, im ein almüsen mitzútheilen. Der becker fragt, was er dann für ein handtwerck köndte. Antwort der bettler, das er ein müller gewesen were. Weiter fragt der becker, wievil er malgest zü seiner mülen gehabt. Sieben, sprach der verarmte müller. Was hör ich da! sagt der becker, hastu sieben bauren zü deiner mülen gehörig gehabt und bettelst? du schendest alle müller und das gantze handtwerck! Ich war auch ein müller, hett mehr denn viertzig bauren und noch drüber, die bey mir malen mußten; ehe ich aber hett wöllen mangel leiden, solten sie all mit einander gebettelt haben; dessen bistu unberichtet gewesen, darumb so hab dir nun diß dafür. Wievil anderß meinstu, daß diser müller underwissen, wo nicht doctores in seiner kunst, doch zum wenigsten baccalaureos, gemacht habe?

Wer für schlecht achtet und gering,

Daß ern nechsten umbs seine bringt ¹⁾,
 Der fürcht auch seiner sünde nicht,
 Durch welche weg dasselb geschicht,
 Der lieb band eigennutz zerbricht.

[296] 290.

Wie ein frommer müller zû bekommen sey.

Bey einem edelmann war ein anderer zû gast, wie aber der frembd in etwas gedancken saß und speculierte, ward er von dem, der in geladen hette, frölich zû seyn ermanet, und was im anleg, zû eröffnen gebetten. Dieser sprach, wie er gedachte, wo er einen frommen müller, dessen er hoch benötiget were, bekommen möchte, würde er im darin wissen weg zû weisen, sölte er im einen sehr angenehmen dienst thun. Jener sagt, sölchs von im gar leicht geschehen, auch für den müller, darvon er im zeigen werde, mit gutem gewissen im fahl der not tausend eyd schweren köndte. Nit wenig ward der frembd edelmann gehörter red halber erfreuwet, und bat fürter, im von dem nammen deß müllers und von dem ort, da er wonet, zû sagen. Antwort der ander, gern. Es hat gestern zû abent meines müllers haußfraw einen jungen son geboren, an deß frommigkeit, die that bertürende, hab ich keinen zweiffel; wo ir mit dem nicht bentüigig, wüßt ich euch keinen andern und frümmern, denn so bald er sieben jar erreicht, ist ein grosser zweiffel darbey.

[296b] Wann in der jugend sich nit regt,
 Daß güts oder böß im menschen steckt,
 Ist drumb die schuld nit der natur,
 Die jar bringen solchs noch herfür.

291.

Aber von einem müller.

Unangesehen, daß die seck nit wie ein fleischbrü oder etwas siedents scheumen, wissen doch die müller denselbigen den feim abzüstreichen, daß bißweilen ein metzen oder zwo getraids mit kleben bleibt. Anno 1559, den 28 Octobris, ward zû Wennfrid einer höflichen mit ietzelgemelter fatzerey angegriffen, welcher daselbst eine

1) Btreugt.

mülen und den nammen Ludwig Setzpfand hat. Nach dem ich mich aber wundert, daß der, so sonsten ein förster und mit andern henden umgangen, nun ein müller worden, und fragt, ob er denn auch mit wüßte umbzügehen, antwort einer, der Reiß genannt: Awe ja, solt er nit wissen mit umbzügehen, er malet das korn und mel so klein, daß die leut kaum die seck wider finden.

Verschlossen katzen in der kuchen,
Wie die den fleischtopff gern versuchen,
Also nach aller müller art,
Der gringst kornsack beschnitten ward.

[297] 292.

Ein müller zeucht enten.

Wie ein prob deß edelmans rede, in voriger historien vom jungen müller recitiret, ist diese. In dem nechsten nachfolgendem dorff under Bamberg saß ein müller, der fand an dem wasser im gestreuch ein nest voll wilder enten eyer, die nam er auff, trüg sie heim und legt sie einer zamen enten under, daß sie, wie die zeit gibt, außgiengen und so vil junger entlein darauß würden. Dieselbigen bliben und liessen sich die enten, welche sie außgebrütet hette, nach irer art auff dem wasser und anderßwo ein zeitlang füren und leiten. Nach dem sie aber nun mehr denn halb erwachsen, und der müller sampt seiner haußfrawen der jungen enten und wilder zucht hoch erfreuwet waren, begund sie ir natur zü treiben, und eh es der müller gedacht, flugen sie zü andern ires geschlechts in die wildnuß darvon. Wiewol dises kein fabel, sonder warhafftig also ergangen ist, gehet es doch also zum offtermal zü in der welt, das ehrn und fromme leut ein junges kind von schnöden und leichtfertigen eltern geboren, zü sich in iren schutz, underhaltung und aufferziehung nemmen, verhoffende, daß durch güte und ehrbare underweisung und beywonen der lehrmeister sie solten vom eyteln weg irer [297b] eltern abzütretten und ander güte sitten auß der gewonheit inen solbst züzeeignen gewonen. Aber wann sie ein wenig auß dem staub gesprungen, mag ire unart, gleich wie beum im früling ire knospen, sich nicht verbergen, vergelten entweder den ernehrn ire treuw mit aller ungehorsamigkeit, oder nach gültiger oder ehrenschmitziger nachred, so sie heimlich oder

mütwillig in irer vätter orden getretten sein. Denn art läßt von art nit, der bock wil außm garten nicht, wie der edelmann auch meinet mit dem jungen müller.

Lehr ein wolff betten wie du wilt,
Nicht mehr den lamb, lamb bey im gilt.
Bey dem nichts güts ist, geschichts umsuß,
Ob mans mit trechtern in in guß.

293.

Ein becker stal kleyen.

Mit unbillichem abziehen haben eins theils becker, sonderlich die andern leuten umb gelt arbeiten, mit den untreuwen müllern gemeinschaftt. Ein solcher hat weiland einen landgraffen zü Hessen etc. zü Cassel gedienet, und als er seines vilfeltigen und vorgebrauchten stelens und heimtragens an brot und anderm nit abstünd, ja vilmehr sich darin befisse, und ward dasselbig durch seine gesellen, in betrachtung, daß sie hernacher in [298] gleicher straff besteckten, wo dieses von inen verschwiegen blibe, nachgesagt, auch letstlich vor den fürsten bracht, welcher es doch einem solchen mann, wie er den becker hielte, nit züvertrauwen, und darumb es selber erfahren wolte. Eines abents winterzeit, als iederman, wie auch der becker, das der herr zü tisch saß, meinete, und sichs am wenigsten versahe, stund er mit gar schlechten kleidern angethon vor dem schloß zwischen die pforten. Unlang darnach kompt genannter becker, einen grossen sack mit kleyen, in willens nach seinem hauß, tragende, setzt den sich zü rügen nider, bahte darnach den fürsten, welchen er einen andern hielte, daß er im wider auffheben wolte, solte er morgen von im einen güten wecken zü lon haben. Mit verwandlung der sprach fragt in der fürst, was er trüge. Kleyen, antwortet er. Sprach der fürst: Warumb nimpstu nit eben so mehr mehl oder korn, die wol besser denn kleyen weren? die herren haben es doch genüg. Das wer zü grob, antwortet der becker, man muß der herren geniessen, und sie gleichwol beym brot bleyben lassen, und gieng also darvon. Volgendes morgens fordert der herr den becker für sich, begeret seines versprochen wecken, examiniert in darbey umb seiner vil geübten untrew willen mit scharpffen worden weidlich. Als er nun solchs zü verneinen

fürnam, sagt der fürst, wie er doch selbst [298b] von im auff dem diebstal betretten und under der pforten derhalben angeredt wer worden, und erzelet im das von ort zü ende. Derwegen der becker sich schuldig seyn bekennen müßte, fiel aber vor dem fürsten nider, begerte gnad und verzeihung. Wolan, sagt der fürst, es sey also; das einige, daß du antwortest, daß man der herren geniessen und sie doch bey brot bleiben lassen sölle, hat dir/deinen halß errettet, gehe hin, thû es fürter nit mehr, sonsten wirt das erste mit dem letsten bezalet seyn müssen.

In böser that nach güte wort,
Hat oftmals ein der straff entfür.

294.

Man will ein müller hencken.

Die müller han die besten schwein, so in dem gantzen lande sein, das machen der bauren secke etc. Das wissen ietzo die kleinen kinder auff der gassen zü singen. Dieweil es aber gemein ist worden, achtet man dises lieds desto weniger und gehet vilen müllern ir zorn über die seck sovil geringer und ungestraffet hin. Man sagt aber von einem edelmann, vor dem ward ein müller in seiner amptverwaltung von seinen malgesten, wie er keinem sein gebürlich maß wider züstel[299]lete, verklagt. Der edelmann wolte zü ersten in der bauren sage keinen glauben setzen, und auff daß er die warheit erfüre, ließ er gegen den müller etliche kundtschaft zürichten. Hiedurch kam es dahin, daß der müller, dessen büberey nun vil mehr denn vorhin geklagt war, an tag bracht, derwegen von dem erzürneten seinem jungkherrn gefenglich angenommen, fürter auch wie billich, an galgen zü hencken verschaffet ward.

Wie nun der mülen ratz yetzund die leiter auffsteig, bat er den edelmann umb verzeihung seines übels und wünschete im ein güte nacht. Der juncker thet deßgleichen, beschwur in darneben, daß er im doch bey seiner letsten hinfart einen frommen müller, dem er seine müle vertrauwen dörrfte, anzeigen wölte. Der arm verurtheilet müller aber sprach, daß er bey der ermanung, yetz beschehen, keinen auff erden wüßte. Ist dem also, sprach der edelmann, steig nur bald herab und sey ledig, vil nützer ist mir mit dir, dessen tück ich vorhin erlernet, dann mit einem frembden umb-

zügehen, welchs dieberey, ehe sie offenbaret würde, sie nit allein zü meinem, sondern meiner underthanen schaden gelangen.

Ich halt in der condition,
 Da sich nit wol vertauschen lan
 [299b] Die bösen diener, das man bald,
 Welcher man gewonet, sie behalt;
 Dann vilmehr schadet die untrew,
 So sich verbirgt, wann sie ist new.

295.

Ein dieb hat gelt verborgen.

In dem stift zü Münster hett sich verjarter zeit ein schefferknecht auß der nechsten herd, abwesens derselbigen verhüter, deß nachts etliche lemmer und jerling zü stälen gelüsten lassen, darüber er ergriffen und zum strick condemnirt ward. Als es aber yetzt an dem, daß in der nachrichter an dem halß, dieweil im die hörner noch nicht gewachsen, binden wolte, rieß und baht er, daß umb gottes willen der trosßt (das ist, der von deß fürsten wegen gesetzter amptmann) nur noch ein wort allein mit im zü reden sich zü im nahen wolte. Wiewol der trosßt in dem dem armen menschen, welchem sein urtheil nach recht gesprochen were, ein güte weil zü wilfaren abschlug, bewegte in doch deß scheffers vilfaltigs flehende ruffen, auch der umbstehenden fleissig bitten, daß er zü der leiter, daran der scheffer widerumb ernider gestigen, ritte. Und nach dem der meister und alle andere abgetretten, sprach der arm zum trosßten: O, lieber [300] junckherr, ich hab auff ein zeit in weitem feld in eim holen weidenbaum achtzig goldgulden verborgen, die hat kein mensch ie daselbst erfahren, weiß sie auch, do ich nit darbey bin, immermehr zü finden. Und nun, lieber herr trosßt, möcht ich deß lebens gesichert seyn, wölte ich euch die achtzig gulden zeigen und schencken. Ob wol die gulden sehr weit von der richtstatt lagen, noch dann reichten sie dem troßten ans hertz, hieß den scheffer gütes müts seyn, und auff das, so er in fragen würde, ja zü sagen befelende, rieß so bald dem burgermeister, seiner schnellen gelt-süchtigen practiken vorschub zü thun, und sagt zum selben: Herr burgermeister, ein wunderbarlich ding begibt sich allhie, dieser arme mensch zeigt an, daß er in seiner jugent in geistlichen und priester-

lichen orden gesegnet und über in die erste weihung celebriert sey, berüfft sich darumb an päpstlichen stül zü Rom; nun hab ich on euern rath nichts weiters hierin handeln wöllen, zü mehrer vergewissigung erforschet es allhie selber. Von dem burgermeister gefragt, sprach der scheffer, daß dem nicht anderst, und er die erste weihung zwar entpfangen, doch durch hinlessigkeit und narrichten verstand zü einem scheffer gerahten were. Dar sie gott vor, saget der burgermeister auff sein westphälisch, de dufel far dem pavest in sin dicke lif, [300b] ick wil mit dem quaden scalcke to freden wesen, unde mit umme eines gesmerden dises willen na rome loughen; latet gan, latet gan, umme goddes willen! Das war vor den troßten der gulden und dem scheffer seines lebens halber ein güter fund und antwort.

Declinatio nummi.

In singulari numero

Bleiben die armen allzeit so,
Doch ist dise dermaß gestellt,
Wie sie yetzt breuchlich ist in der welt.

- N. Nummus im ersten casu heißt,
G. Volgt genitivus, ichs wol leist.
D. Dativus und so er nun kompt,
A. Accusativus gar erstumbt.
V. Der vocativus, o numme,
A. Und ablativus thün gar weh.
Fürter pluralem declinier,
N. Nummi den reichen ziehe herfür.
G. Nummorum glantz gar vil verblendt,
Daß drumb die schand nit wirt erkennt.
D. Der feißt dativus macht nummis,
Daß strack müß werden was krumb ist.
Drauß volgt, wo dieser casus sitzt,
A. Accusativus nit vil nützt.
V. O vocative, du thüst wol,
A. Und ablativus sacket voll.

[301] 296.

Zwen dieb sitzen gefangen.

Auff einem jarmarckt in einer statt ward ein nackender büb über geringem diebstal, als daß er etliche löffel, messer, schnürlein etc.

gestolen und über einem seckel, den er abzuschneiden versuchte, ergriffen und ins gefengnuß geworffen. Darinnen gehüb er sich, als seines lebens gantz verwegen, mit weinen und kleglichen geberden sehr übel, nam im darbey seltzam, daß ein ander dieb, der auch im selbigen thurn neben im lag, so frölich und güter dingen seyn köndte. Der ander fragt in und sprach: Was hast du verschuldet, daß du so unmütig bist? du wirst deinen sachen nit wol fürgestanden seyn. Was sol ich armer gethan haben, antwort diser, alles das ienig, so ich gestolen, ist kaum acht oder neun gulden werht und muß darumb sterben und nach meinem beduncken trawer ich billich. Du aber, wie ich vernommen, hast mehr denn hundert thaler gestolen und magst noch one forcht deß gewissen todts frölich seyn? Desto besser hab ichs, sagt der groß dieb, also soltestu im auch gethon haben; ich hab hundert thaler und mehr gestolen, darvon hab ich den halben theil dem schultheissen geschenckt, der ist mir ein güter bürg zü meiner erledigung. [301b] *Dat veniam corvis, vexat censura columbas.*

Die klein dieb man an galgen bindt,
Die grossen in dem seckel findt.

Aber nit allenthalben alle; drauff wags keiner.

297.

Ein dieb stilt ein kü.

Vor ungefer dreyszig jaren stal ein dieb ein kü im land zü Hessen und fürete die in ein dorff, Halsa genannt, da sie gemetzget und gessen ward. Wie lang es bestünd, kam doch der dieb zü Homberg ins gefengnuß, und do er schier sölte ein schwengel in ein feldglocken geben, glückt es im ja, nicht weißt man mit was mittel oder hülff, daß er außer thurn brach und entlieff. Nach der hand kam der pfarherr, herr Scheuch genannt, ein wüster pfaff, auß obgedachtem dorff in weinkeller zü Homberg, sprach zü im einer der beampten: Herrlein, herrlein, man sagt seltzam ding von euch, und daß ir von der gestolnen kü auch habt helffen essen. Antwort der pfarherr: Han ich nicht vier pfund darvon gfressen, so helff mir gott nicht, doch ists unwissend von mir beschehen. Ir amptleut aber hattet den dieb, soltet in an galgen haben knüpfen lassen, so nampt ir gelt und hiengt in in beutel. Was ligt euch

dran? sprach der [302] ander, der dieb ist doch seind der zeit ghenckt worden. Ey drum schweigt fürter still, sagt der pfarherr, und laßt mich mit friden, dann mit der kü ists eben auch so zügangen, hetten wir sie zü Hulsä nit gefressen, wer es ir an eim andern ort widerfaren.

Wie einer rüfft in grünen wald,
Dergleichen stimm herwider schalt.

298.

Ein dieb wirt zum galgen gefürt.

Am galgen, spricht man, sein die dieb am besten, dann da sein sie so frumb, daß auch einer dem anderen nicht einen nestel stilet. In ein solch penitentzhauß wolt einsmals der meister Reckling einen verdampften, in boßheit vertumpten menschen füren. Ein münch, wie an etlichen enden noch gebreuchlich, gieng, in im glauben zü stercken und zü trösten, mit hinauß und sagt zü im, wann er sich in den tod willig begeb und in seiner missethat gerewete, würde er im himmel mit gott und seinen lieben heiligen zü nacht essen. Ist es also, lieber herr? sagt der verwegene schalck, so bitt ich, ir wöllen für mich das nachtmal zehren, ich wil euch zwen plaphart daran zü steur geben.

[302b] Man sag den bösen, was man wöll,
Glauben sie weder gott noch d'hell.

299.

Von eim gottslesterer.

Wol ist zü ermessen, das manichmal die armen verurtheilten übeltheter auß grossen schrecken deß todts schier nit wissen, wo sie hingefürt werden, oder was sie reden, auch bißweilen mancher seine boßheit noch in der letzten stund des lebens, sintemal im die that undergangen, mit den worten nit kan hinderhalten, wie nachgesetzte drey historien beweisen. Zü Rotenburg am Necker, schreibt der poet Bebelius, hab man einen, der umb grosser gehabter gottsesterung willen zum todt verdampft und zur statt, da er ertrenckt solte werden, gefüret. Im hingehen aber, als die knaben, daß ieder am besten köndte züsehen, immer einer vor den andern eileten und

hefftig lieffen, wendet sich der arme mensch umb und sprach: Thût gemach, lieben sön, nempt euch wol der weil, und ist on not, daß ir so schnell euch überjagt, wiewol ich langsam hernacher schleich, wirt doch auß disem spil nichts, ich sey denn auch da.

Wer unnütz waschens hat gewont,
Mags nit, so lang er lebt, verlon.

[303] 300.

Von zweyen zû Cassel im hanffacker ertrenckt.

Der erst vor ungefer sechs oder sibem jaren, als er vor der statt zur richstatt gebracht, hatt der scharpfrichter die leitern und seine rüstung an den alten galgen, daran vorhin ein anderer dieb gehenckt und gar verdorret war, zûgestellt und angemacht. Dieser verdampfer, nach sonst vil seltzamer red, sprach zum predicanten, der im trosts halber zûgeordnet, er wölte nit gern sterben, so er bey dem heßlichen, verschmorreten dieb und schelmen hangen sölte; dieweil er ja sterben, wer im lieber, daß es am neuen galgen geschehen müßte, drumb wer sein beger, daß er den schultheissen von seinentwegen behte. Der predicant thets, erlangts, kompt wider und spricht zum armen sünder: Sey getrost, lieber son, die bitt ist ja, und geht dir nach all deinem willen. Solchs wurden alle, die es höreten, lachen, vermeineten, daß, so es nach seinem willen gehen sölte, müßte er ledig, und etwa in einem wald weit darvon seyn. War diß nit ein schlechte und eitele wollust, ja ein erlengerung seines schmerzens? Dann er saß, sahe ernstlich zû, wie der hencker den neuen galgen zûrichtete, steig darnach, gleich im nichts drumb wer, willig die leiter hinauff und starb gedultig.

X [303b] 301.

Bald nach disem ward ein anderer dem züchtiger, in an ein end, do er sich mit den atzeln durch ein pfund hanff bisse, zû füren befolhen. Sie waren yetzt kommen an das Newenstetter thor, da hinauß die armen leut zur straff gehen, allda bath er, das man ein wenig still halten und im was nôtigs mit dem pförtner zû reden vergünnen wölte. Es ward im gestattet, doch wartet menniglich mit verwunderung, wie dise red gethan seyn würde. Er aber sagt

ernsthafft zum pfortner (wer weiß, vileicht auß zufelliger wanwitzigkeit): Hört irs, pfortner, ob auff den abend ir nach mir warten wölten, ists vergeblich, schließt zû, wann ir wolt, ich werd nit wider kommen.

Der galg vom dieb sein zierot hat,
Wie d'vesper vom magnificat.

302.

Von eim narrechten dieb.

Ein armer sinnloser mensch hett seinen auffenthalt bei einem edelmann, doch wann es im in sinn kam, gieng er spatziere, wo in hin glustet. Auß grosser thorheit hett er einem krämer in einer statt, da er [304] unbekannt war, etliche messer, nestel, spiegel und karten gestolen, darüber er begriffen, für den raht gefürt und in mancherley und grossen diebereyen verdecktig gehalten ward. Vil aber meineten, es seiner narrheit und unverstand zuzerechnen, und in ledig zû lassen; die andern gehelligten mit disem außspruch gar nichts, etliche hielten under den vorigen beiden meinung das mittel. Der güt arm Schweiß ward heim an seinen junckern und arbeit gedenccken und sprach: Ach, lieben herren, ich bitt umb gottes willen, daß ir deß dings ein end macht, und so ir des sinns seyt, henckt mich nur bald, daß ich wider zû hauß komm; dann so ich zû lang außbliebe, möcht mich mein iuncker zû übel schlagen. Hierab merckten sie seine witz und klugheit und liessen in ledig gehen.

Güt wers mit stelen sich ernehren,
Wenn man ein s'handtwerck ließ außlehrn.
Dann so's einer am besten treibt,
Verbeuts im Stranghart, drinn er bleibt.

303.

Von zweyen verwegnen dieben.

Wer etwas lernen wil, der wende fleiß daran, sonst muß er zum hümppler drü[304b]ber werden; das hetten diese dieb auch betracht und sich besser zum handtwerck mit vorbesinnen gerüstet. Der ein war zû Antorff (wie ich mir hab sagen lassen) also mit

seiner dieberey verrümpft, daß er wie die eulen den tag fliehen, und allen sich der nacht zü behelffen hatte, doch sonsten der faulkeit halber (glaub ich) auch nicht, denn mit stelen seine narung zü sūchen wußte, derwegen er im also thet. Er spehet auß, wie ein reicher kauffherr all wegen gegen der nacht one einigen diener (der er doch sehr vil hett) spatzieret, und langsam wider zü hauß gienge. Dem selbigen schlich er eins abents, als er heim wolt gehn, von fernem hinden nach, und biß ins hauß, trat zü im an der stiegen, fragt, ob er im nit seine mit mardern gefüterte schauben solt abnehmen und nachtragen. Nach dem nun der kauffherr wenet es seiner knecht einer zü seyn, war er es zūfriden und gieng hin nach seiner kammer, der dieb aber mit seinem beltz darvon, verkauffte den umb ein zimlichs und packt sich deß morgens zur statt hinauß.

304.

Der ander dieb war noch geschwinder und beweiß sein kunst zü Pariß auffm pallast, da solcher vögel mehr denn papageyen fliegen. Zwen gesellen, die Teutsche waren, [305] giengen darauff spatzieren, und als sie wieder in die herberg kommen, beklagt sich der ein, wie im so und sovil außm seckel gestolen sey. Seyn gesell lacht dessen, spottet seiner darzū und sagt, er müßte nicht alles gelt in den seckel oder taschen stecken, sondern das jenig allein, so er verkauffschlagen wölte, das überig solte er also (und zeigt im mit urlaub den latz an hosen) verwaren. Dise red erhört ongefer ein junger streicher, der nit weit von inen stunde, dessen sie am meisten der sprach halber kein sorg hetten. Deß andern tags spatzierten sie wider auff dem palast, der yetz gemelt bettler aber wirt diser gewar, und dieweil er vernommen, wo der eine Teutsche sein gelt hett, satzt er im vor, sein heil zü versūchen, fahet mit einem seiner mitbettler ein vermeinten hader und zanck an, darinnen er sich den schwechsten simulierte, darumb flüchtig, zü dem, der sein gelt in den hosen verborgen hett, under seinen mantel flohe, und mit lauter stimmen, (denn der ander folgte nach und schlug immer auff in) rieff er: O monseur, garde moy, garde moy! o herr, beschützt mich, beschützt mich! Und mit solchem listigen hilffsūchen bracht er im den seckel außm latz und lieff darvon. Ob in sein gesell do nit gespeyet, ist güt zü gedencken.

On vortheil gebraucht und gar umbsunst
Ist stelen, und niema ein kunst.

[305b] Sondern wer drauff den preiß wil han,
Der muß mit gscheid solchs greiffen an;
All beid haßt doch ein ehrlich mann.

305.

Einer stillt ein kelch.

Zu Wirtzburg anno 1553, als die bischoff mit dem marggraf Albrechten dem jüngern das Francken und Voitland verderbten, wagt einer, so sich vermeintlich für ein landsknecht außgab, ein vermessen stuck in der thumbkirchen. Wie eins morgens im sommer neben dem chor in einer capellen ein pfaff frümäß laß und an dem war, daß er auff den schelnkünig wartete und die augen züthet, erwünscht dieser den kelch, der pfaff eylet im nach mit scheltworten, der freffeler aber zeucht von leder, hauwet zü dem pfaffen eyn, daß man etliche streich an der capellenthür hernacher sehen kondte, und bracht den kelch, der oben gar gulden, und der füß silbern und übergult seyn sölte, also darvon. Ob schon fleissige nachforschung geschahen, auch in etlich tagen kein person, die nit vom obersten oder bürgermeister ein zedel hatte, auß der statt gelassen ward, bleib doch, der den kelch genommen, unerkant.

Wagen ist fein, wann es gereht,
Sein wind aber an galgen weht.
Wo es belangt ein solche that,
Ehrlich sichs nit zü bsorgen hat.

[306] 306.

Einer wil seim gesellen weitzen stälen.

Zwen arbeiter oder drescher zogen mit einander im herbst hin und wider in die dörffer, umbs maß zü dreschen, das ist, daß sie für ir taglon ein genanntmaß deß getraids, so sie gedroschen hatten, namen und hernach, so die wochen ein end, theilten sie allweg in zwen gleiche hauffen iren verdienst, den fürter zü verkauffen. Nun waren sie in einem dorff etliche wochen gewesen und daselbst ir erworrenen getraid auff einen boden, den sie herzü umb gelt bestan-

den hatten, geschüttet. Der ein aber wolt allweg mehr vorthail haben und ließ sich den geitzteuffel, seinem gesellen in der nacht sein korn zû stelen und heimlich, gleich wer es von unbekanntem beschehen, zû verkauffen, bereden. Gieng darumb bey irer beyder korn, das in zweyen hauffen geteilt, auch sonst mer hauffen darbey lag, spreitet, auff daß er in der nacht nit irr griffe, seinen mantel über seines gesellen hauffen, und gieng hinweg. Darzwischen geht auch der ander hin, nach dem korn zû schawen, ersicht seines gesellen mantel über dem korn ligen, nimpt den ab und decket seines gesellen hauffen darmit zû, und sprach: Wolan, da spür ich die treuw meines gesellen, daß er lieber sein eigen korn, denn das meine, weil ers zûdeckt, wil voll wüst und staub haben; aber im seine treuw zû vergelten, stehets mir hiergegen zû. [306b] In der nacht kam der falsche drescher mit einem darzû bestellete dieb, welchem er das korn, do ers heimlich hülff darvon bringen, halb versprochen hett zû geben, fületen in dem finstern, wo der mantel lage, namen dasselbig ein ieder das halb und trügen es weg. Morgens frü aber, do diser und sein mitdieb auff die kornlauben giengen, ward er gewar, daß er sein eigen frucht gestolen und verschenckt hett, und bleib im zû lon, daß er für sein untrew und schentlichen geitz spate rew und ein traurigs, heimlich klagendes hertz billich tragen müßte.

Niemand zimpt mit deß nechsten schaden
 Auff sein karrn allen nutz zû laden.
 Dann untrew ist ein schendtlich gast,
 Die gern irm herren irs gleichen laßt,
 Gotts straff, spott und hertzen kein rast.

307.

Von einem edlen, sehr alten strassenrüber.

Teutscher nation und bevor des Schwabenlands edelleut und reuter (wie Julius Cesar schreibt) sein bey den alten, daß sie gern auff den Zuckmantel, Struderaw und Schreckenthal ritten, im geschrey gewesen. Nun ist es schier auch yetzo bey uns Christen, [307] denn yene noch heyden gewesen (gott sey es geklagt) dahin kommen, daß bey nit allen besondern personen, ja auch etlichen besondern lendern das taschenraumen und strassenraumen nit mehr

für schand, wil der sünden gegen gott geschweigen, dargegen aber und die es treiben, ehrlich für tapffere hachen und reuter, die sich wagen dörffen, gehalten und geachtet werden. Darumb sie auch solcher irer reuberey mit einem vermeinten nammen ein mentelein, wie aller untugend gehrauch ist, umbzühencken understehen und es auff diese weiß, sich mit anderer sauren schweiß schendtlich zü erhalten und reich zü werden, auß dem sattel oder steggreiff sich ernehren heissen müß. Das bezeugt das neuw und schöne rhümwürdige lied: Rauben unde stelen ist kein schande, das thün die besten hofleut, du weißt in welchem lande, etc. Hör allhie, frommer, ehrliebender Christ, wie etliche der menschen, so auff erden das ansehen haben wöllen, in den lastern so gar verblendt, daß sie auch, was gott, die natur und keyserliche recht als boßhafftig und übel verdammen, so leichtfertig, geringschetzig, on scheuw gottes und der welt dörffen für nimmer schand hoch außschreyen und frölich darvon singen. Merck aber, gott verbeut, daß man dem nechsten nit sölte nach dem seinen stehen, vil weniger dasselbig nemmen; die weltliche ober[307b]keit straffet rüber und diebe mit galgen und redern, verfolgt und rottet sie als nichtige und böse menschen auß, wo sie immer kan. Nun sind etliche gleichwol so unverschampt, daß sie nicht allein solchs mit der that beweisen, sondern singen und sagen auch, daß sie rüber seyen. Wie kan sie derhalben ein anderer besserer halten, dieweil sie es selbst also haben wöllen.

Es ist aber solche plackerey nicht neuw, dann was für ein tugendreich gemüt vor alten jaren diser edelmann gehabt, ist leichtlich auß seinen worten abzünemmen; denn als domals zü dem kayser Maximiliano die venedische legation mit grossem pracht und reichthumb durch das Schwabenland bey einer statt vorüber zohe, sprach er: Ach wie ist yetzund alle sterck und tugend unserer vorderen in uns edlen so schendlich verkaltet, dieweil dise Walhen mit so schönen pferden, sovil gelt und güt durch unser vatterland so sicher ziehen! Ja, als ich noch jung war, wußten ich und andere inen wol den weg, den sie nit gern reiseten, zü zeigen. Meine sön, denen ich täglich darvon sage, wie sie auch was darvon bringen und sich ernehren möchten, wöllen als unnütze leut, die zü nichts gütes täglich, die nasen mit hinbey halten, und schetzen solch reuterspiel und hofwerckreiten nit für adelich, wie es doch in der wahrheit ist. [308]. O, sölte ich in meinen noch vermüglichen tagen die zeit

also mit schendtlichem, faulem müssigang zübracht, und nichts mit tapffern stucken erworben haben, ehe hett ich auch etwa gegen einem apt im zanck die kü zü holen, ein wenig ursach erfunden und angefangen!

Ein mensch, der seine böse that
Noch rhümpft und selbst für ehrlich hat,
Nur gthane schand darmit zweifacht,
Bey den recht thün groß ist geacht.

Ein anderß.

Von übelthün noch süchen rhum,
Gleicht einer saw, die umb und umb
Im unflat umbweltzt und sich schmiert,
Doch selbst nicht weißt sein ungeziert.

308.

Einer hett auff die strassen gegriffen.

Lünenburger heid, armer brüder weid, schreiben etliche für iren reim an die wende. Es sölte aber also stehen: Lünenburger heide, die rechte hangweide, so druckten sie besser auß, wer sie weren. Es gehet aber manicher dergestalt auff solche weid, daß er, ehe ers selber meinet, er sey auch noch mager [308b] oder feißt geschlachtet, und zü deß henckers dürrem fleisch an seinen balcken bracht wirt.

Lose gesellschaft hat auff ein zeit einen jungen gesellen, dem auch die arbeit nicht schmecken wolte, in ir companey, rohr zü schneiden, daß die stem blüteten, beredet. Er stellet sich, wie einer, der mit geringer arbeit gern vil züwegen zü bringen in willens ist; derhalben widerfür im, wie den ungeübten hungerigen vögeln, die unbesonnen auff allerley aß fallen und gefangen werden. Als man zü Lübeck in für gericht stellen wolte und ein groß geleuff der jungen welt sich erhüb, fragt in einem wirtshauß ein edelmann, was das bedeutet; sagte man im, wie ein übeltheter würde vor recht stehen, drumb daß er auff die strassen griffen und etliche krämer hett plündern helffen. Botz element, das ist recht, sagt der junckherr, nur immer weg mit dem schelmen, wolt er sich dessen underwinden, das uns frommen vom adel und den reuterlin züstehet! Wie dunckt euch umb disen? der solt ein armen mann nicht vil genommen haben.

Herlicher titel, edel nam,
 Darzû die that gar wenig kam,
 Und drumb wil hoch gehalten sein,
 Nimpt rechten adel seinen schein,
 War edel fleucht diß, wie venen.

[309] 309.

Ein reuter hauwet wägen auff.

Maniche galgenreiß hett ein reisigknecht seinem junckherren, der in und andere mehr darauff hielte, außgericht, biß er auffß letzt über wägen auffhauwen, sintemal er seiner listigkeit zûvil vertrauwete, gefangen und geköpfft zû werden zû einer statt hinaußgefûret ward. Ongefer wird er eines andern sehr alten reuters, in der strassen stehende, gewar und rûff denselbigen also an: O, wie geht es auff erden so unbillich in vilen dingen zû, iener hat sein tag zwentzig mal mehr dann ich gemauset und plündert, bleibt dennocht also ungestraffet, allein ich armes, junges blût muß mit der haut bezalen! Ja, lieber son, sprach der alt, du möchtest wol eins theils war sagen, do ich aber vermercket, wo es auffß letst hinauß wolte, ließ ich bey zeiten darvon, das soltest du auch bedacht haben.

Mehr dann oft hab ich, wann von dergleichen sachen red beschahen, gehört, daß etliche, so auch in solcher schülen magister waren, sich und ire lesterliche unthat zû vertheidingen, fûrgaben, die kauffleut und kremer steckten voller finantz und betrögen iederman, wie sie möchten, derwegen muß man sie underweilen straffen. Zum meisten ist es nit unwar geredt, sovil die kauffleut, sovil aber die [309b] schnaphanen anlangt, gebüret der oberkeit und nicht inen zû verrichten. Wann bißweilen etliche, die es macht und recht haben, den stuldieben, falschenwahrtragern und Juden, under inen gesessen, die schmaltzfedern rupfften, oder gar nicht duldeten, kôndten sie mit grösserer ehr vor gott und den menschen verantworten. Darvon oben gesagt.

Der sachen außgang vor bedencken,
 Wohin am end sich der möcht lencken,
 Manchen vom unfal hat errett,
 Verachtung drob zû boden geht.

Ein anderß.

Abstehn von unrecht nicht betrübt

Hernach, denn der es hat geübt,
So ers nit wider feheth an,
Doch ist dises auch underthan.

310.

Einer wil ein zollner werden.

Ein alter hünereffresser, dem auch vor zeiten die lederhecken besser, denn der weg nach dem paradyß, bekennt gewesen, diente hernach einem fürsten, der in nur mehrtheils darumb, daß er aller weg gantz kündig war, [310] erhielt, und im besoldung gabe; der sprach auff ein zeit den fürsten mit underthenigen und demütigen worten also an: Gnediger fürst und herr, euwer gnaden wissen, daß ich auch nun mehr lang gedienet, und bey ir alt worden, derhalben sie mich billich mit etwas, mich besser zü ernerer, bedencken solten. Der fürst fragte, wohinauß sein begeren sich erstreckte, wöll er sich hernach darauff bedencken. Der diener nennet im ein ort, da ein grosse landtstrassen hergeheth, daß er daselbst möchte ein jar den zoll auffheben, er wölte es zimlich machen und sich darnach gar benügen lassen. Sagt fürter auff deß herren frag, es also anzustellen: Von eim wagen, sprach er, wil ich nicht mehr denn vier, und von eim karren zwey pferd nemmen und von dem gehenden, was er hat. Solchs gieng also in schimpff das mal hin.

Was aber im, beid mit worten und sonsten, passieret, war keinem andern darumb also vergünnet, und dieweil er sich züvil auff herren genad verliesse, hette er den handel schier zü grob angefangen und nam einem mann fünffzig thaler auff der strassen. Von dem selben ward ehr vor dem fürsten schwerlich angeklagt und vorgefordert. Der fürst, als ein weiser herr, der an solcher unbilligkeit klein gefallens truge, und doch dieses nicht wol entrahten kondte, sprach zü im, daß [310b] er dem armen mann sein entwendt gelt wider züstellen, oder grosser ungnediger straff gewarten sölte. Sein antwort war stracks nein, und daß der kleger solchs nur ertichtet, auch allweg war zü machen unvermüglich were. Hiergegen antwort und erbeut sich der kleger, diser und kein anderer sey der, so im mit gewalt, wider gott und alle recht, auff keyserlichen freyen strassen sein güt geraubt, und zü mehrer der warheit erklerung fürcht er sich keines wegs bey dem theter zü stehen und einen zug

umb den andern zů thůn lassen. Nach vermerckung, wie es hierummen gethan, sagt der fürst sehr ernstlich zů seinem diener: Du hörest allhie wol, wo es am letsten hinauß wil, deß manns erbietens ist groß, wir. werden hierbey anderst zů thůn gedrungen, derwegen bedenck dich kurtz hierauff dein verantwortung zů geben. Was solt ich vil zů deß lügners Worten sagen, sprach der diener; er leugt mich in allen stücken gröblich an, wie ich denn erweisen wil. Auf keyserlichen strassen, spricht er, sey die beraubung beschehen; das ist erstlich erlogen, dann er begegnet mir auff eim pfad kaum eins schüchs breit, fürs erst gnügsam widerlegt. Zum andern; das er fůrgibt, ich hab im sein gůt geraubt, ist auch nicht also, dann das ich von im bekame, waren nur fünffzig thaler, sein gůt aber, das er bewonet, ist etlicher hundert wert und hat es [311] noch. Zum dritten bin ich gantz nicht gestendig, daß ichs im genommen, dann umb seiner unnützen, trůtzigen wort willen schlug ich in so übel, daß er sein geltseckel hinwarff und darvon lieffe. Müßte ich auch nicht ein Narr gewesen seyn, do ichs hette ligen lassen? Wiewol dem fürsten dise hendel übel bewegten, mußte er doch mit im außursachen obvermeldt, dispensieren und verschüff, das dem kleger sein gelt wider war.

Daß man muß schalck mit schalck vertreiben,
Macht oft, das schalck dest besser bleiben.

211.

Zwen mörder werden gerichtet.

Mit zweyen hinterm strauch kam es nach vilen begangenen mördtlichen thaten dahin, daß sie ergriffen, ires eyds gnugsam scharpff ermanet, wissenhaft auff vorgelegte interrogatoria außzúsagen gezwungen, und yetzt zur statt der excusation deß sentents gefüret würden. Sprach der elter, ein sehr betagte person, zu dem andern, der kaum bey zwentzig jaren war: Wolan, ietzo werd ich von diesen leuten meiner vorhabender tugend verkürtzt, dieweil ich mir gantzlich fůrgenommen, nach diser that aller ding von meinem bösen handel abzustehen und fromb zu werden, [311b] mein leben auch in solcher büßfertigkeit anzufahren und vollenden, daß es vor menniglich solt ein schein gegeben haben; darumb dürfft ich wol die herren noch bitten, mich loß zů lassen, oder ja zum wenigsten etliche

monat, daß ich vollkommenlich büßen und meiner seelen rathen möchte, deß lebens fristen, was ich alsdann, würdestu neben mir auch geniessen. Solche nerrische unnütze gedancken schlag nun außm sinn, sprach der jünger, denn erstlich ist nichts gewissers, das dein bitten kein statt finden werde. Zum andern weiß ich, daß du dich nach manigfaltiger gnediger züchtigung, als dir ohren und anderß abgeschnitten, mit rüten außgestrichen und gemalbrennt bist worden, wider auff vorigen wandel hast begeben. Gleichermaß würdest du und ich auch ietzo, wann uns schon das leben geschenckt, in der alten haut bestecken bleiben, und an vilen gereden und schweren, doch als ich das ergst besorg, zü schelmen und meineidigen werden. Derhalben acht ich vil besser sein, dißmal redlich und ehrlich gestorben.

On gwisses rauffen gehts nicht auß,
 Wers kemmen ins balbierers hauß,
 Unds beichten undern galgen spart,
 Denn man da absolviert zü hart.

[312] 312.

Einer entlehnet gelt zü Basel.

— Ist mir recht, geschach es umb das 48 jar zü Basel, daß ein abentheurer mit zweyen pferden und sehr stattlich dahin kam, in einer herberg zehrete und mit den burgern, nit den geringsten, kundtschafft machte. Bewegte darnach gute leut, daß sie im auff etlich hundert doppel ducaten ein summa cronen leihen, und do er die selbigen inner sechs monaten nit wider lösen würde, verstanden und ir seyn solten. Dessen allen er sich mit einer handtschrift, die doch mit seiner sprach der landart nach, wie er fürgab, nit überein stimpt, sich gegen die gläubiger verpflichtet. Es war nun an dem, daß sie das gold einander überreichten. Diser zelete seine versprochne doppel ducaten auffn tisch, die er auß einem polierten eisenen kestlein, in einem lidern beutel langte, gab darbey den gläubigern seine handtschrift zü sehen. Dieweil aber sie die selbigen lesen, thüt der schuldner das gold wider in den beutel, verwandelte doch durch hilff seines dieners einen für den andern und sagt: Sehet, hie leg ichs gelt ins kestlein, und schloß zü, behielt den schlüssel bey sich, entpfing dem contract nach seine kronen

und zoch darmit sein strassen. [212b] Nun was dem vorsprechen nach die gesetzte zeit seines widerkommens lang erschienen, darumb hetten die gläubiger gern gewüßt, was in dem kestein were, und sintenmal sie keinen schlüssel darzu hetten, liessen sie das in beyseyn redlicher leut eröffnen. Funden aber in einem beutel, der dem gantz gleich, do das gold eyngelegt war, und nit so bald seiner künstlichen verknüpfung halber mocht auffgemacht werden, nichts anderß, dann sovil runde stücklein von bley, in der grösse wie das golt zu sein gebüret hette. Was solten sie hierauß machen, sie waren von einem bösen buben betrogen und hette er den ehrenleuten für ire gütwilligkeit übel gelohnet.

313.

Ein anderer betreugt daselbst ein weib.

Diser listige und abenthürliche landstreicher kam zü einem weib, so zwischen den thoren auff der reinbrucken allerley, und darbey etliche kleider, so vorhin getragen waren, feil hette, darunder er ein seidenwammest, mit sammat und schnüren belegt, ersehen und fragte, wie theur sie dasselbig geben wölte. Die frauw bot es im umb ein zal kronen. Er aber sprach: Es ist mir einer hie in der statt etlich gelt verpflichtet, den müß ich [313] züvor umbs selbig ersüchen, doch, daß dieweil mir das wammes nit abtendig werde, nemet so lang, biß ich widerkomme, diese gulden ketten an statt deß gelts auff den kauff gegeben. Als dieser hinweg, gehet die frau zum goldschmid, leßt die ketten, ob sie güt, und wievil sie wert wehre, besehen. Die befand sich am gold sehr fein und lauter, darzü am halt nit geringe. Über ein kleine zeit fügt sich der leutbescheisser wider herbey, klagte im noch kein bezalung beschehen, wolte doch das wammest auch gern haben, beredet also die krämerin, daß sie im das wammes umb ein gelt, wie sie eins würden, anschlüg, und die überige cronen an der ketten herauß geben und sie behalten wolte. Sie versach aber die schantz, das der schelm, weil sie das gold langte, er die ketten verwechselt und ein andere an die statt (wie ir hören werdet) legte, welche das weib, und er das wammes zü dem gelt entpfienge und darvon zog. Nach etlich tagen gedachte sie die ketten dem vorgenennten goldschmid wider zü verkauffen, brachte darumb und boht sie im an umb das gelt, so sie ir worden.

Der goldschmid sprach, er wölte ir kaum zwen batzen dafür geben, sie were wol eben wie die vorige, aber auß messing gemacht. Die krämerin erschrack gar übel, begunnet doch gegem goldschmid zü zürnen, daß er ir das nit vorhin gesagt, und [313b] sie sampt dem andern betrogen hette. Sich entschuldigt der goldschmid und sagt, er gestünde, daß sie zum ersten ein gulden ketten im gezeigt, dise aber auß messing were, berüfft sich deß auff seine gesellen als zeugen, hette sie gegen dem andern, mit dem sie gekauftscht, nit wol zügesehn, möchte sie den schaden haben, er wüßt ir weiter nicht zü helffen. Wie sie letztlich entscheiden, kan ich für gewiß nicht sagen.

314.

Auff dise weiß ist einer anno 1560 in Westphalen umb vierhundert thaler mit rechen pfennigen, als weren sie goldgulden, von eim buben betrogen worden.

Allein auff müssigang sich kehren,
 On müh und arbeit sich ernehren,
 Mancherley list und weg erfindt,
 Damit d'leut zü betriegen sind.
 Wiewol, der solchen diebstal übt,
 Ein zeit andere umbs gelt betrübt,
 Sich aber letzlich umb sein ehr
 Und leben hat betrogen mehr.

315.

Von eim andern dieser companderei.

Ie grösser ein jarmarckt ist, ihe seltzamer und mancherley kauffmannschafften [314] werden darauff getrieben, denn die narung, spricht man, sey mancherley. Auff betriegliche practicken gewandert, kam in die Franckfurter meß ein cammesierer und loser fischer, in willens mehr herauß zü bringen, dann er hineyn getragen, thet im aber also: er nam ein stuck bley, ander nichtig ding und lumpen, stecket dises alles in ein lidern secklein, gieng auff den platz, da sehr vil volcks, und dessen er war nam, ein sehr reicher und geitziger Jud stünd, ließ daselbst seine zügrichte betriegerey hüpschlich, daß es niemand sahe, fallen, hüb es darnach wider auff und forschet

laut, ob yemand were, der dises verloren hette. Bald trat der Jud hinzü, schwür bey seym thalmut, daß es keinem andern denn im züstünde. Es wirt freilich, sagt der auffsetzler, wie es scheint, nit schlecht ding darinnen stecken. Das magstu wol glauben, antwortet der Jud, daß ich nit geringe hendel treibe, sondern mit den theursten kleintern und gewerben umbgehe. Sprach jener: Ey, so bistu mir auch mit eim güten trinckgelt verfallen, es möchts manicher funden haben, du hettests zületzt gesehen, wirt dir auch, du gebest mir denn zehen gulden, nit wider. Willig zelete sie im der Jud dar, gieng frölich darvon auff ein ort, thet disen pack auff, ward aber der beut nit groß erfreuwet, gieng flugs hin, sücht und fand den gesellen wider, sprach, er habe in mit nichtigen [314b] und losen lumpen umb das sein betrogen, da er im sein gelt nit wieder züstelle, wölle er in an galgen bringen. Der trügner antwortet: Warumb hastu dann so hoch, doch lügenhafftig, und selbst als ein hindersetzer geschworen? Nam in bey der hand und sagt: Komm nur her mit mir, so du lust hast, vor die oberkeit und laß erfahren, welcher recht behalte. Der Jud aber zoch sein hand zürück, ließ fürter ab und war im recht geschehen.

316.

Von einem deßgleichen.

Anno 1559 gehet solcher umschweiffler einer vor Cassel die strassen am weinberg hinauff nach der statt, ließ heimlich einen rechenpfennig, der sehr schön gemüntzt war, fallen, hüb den auff, und sagt mit fröuden zü eim bauren, der auch daselbst gienge: Wie find ich hie so ein schönen gulden! Der baur war auch geltstüchtig, verdroß in, daß er den gulden nit gefunden, und sagt: Ich bin so wol hie gewesen als du, und wil mein theil auch darvon haben. Wol züfrieden, antwortet der abentheurer, sols ye getheilt seyn, nempt ir den gulden und gebt mir mein theil an müntz herauß. Du könntest diesen tag nit mehr gewinnen, gedacht der baur, gab dem andern einen halben thaler und behielt, wie er mei[315]net, den gulden. Als er aber in der statt denen verwechseln wolte, sagt man im, daß er nichts wehrt und ein rechenpfennig were. Derhalben sach er sich nach dem andern fast umb, derselbig aber hett sich auß den füßen gemacht und seinen messingen gulden theur gnüg

außbracht. Der baur mußte seines schadens selber lachen, zeigte den gulden einem, der mir dises erzellet, der auch den schalck hatte gesehen den pfennig am weinberg auffheben.

Von geitz wirt mancher so verblindt,
 Daß er betrug nit merckt noch kennt,
 Fürcht, so er sich lang wölt besinnen,
 Kem das getichte glück von hinnen.

317.

Der baur Held wirt betrogen.

Bebelius schreibt für ein warhafftig historien von einem bauren in den schwäbischen gebirgen, beym dorff, Justingen genannt, wonende, und mit seim zünammen Held genennet was, wie derselbige fast reich, doch darbey gantz einfeltig und bald glaubend gewesen seye. Dises hetten zwen bettler, die man vorzeiten farende schüler genennet, eigentlich zü irem vorthail abgesehen, und brauchten solche listigkeit, den güten bauren [315b] zü betriegen. Der ein kam deß abents sehr spat zü im, denen freuntlich bittende, daß er inen die nacht über behalten wölte, welchs er vom bauren gewehret in die stuben gieng, die nidrig bey der erden was, also das einer stehende mit einer hand die fenster erreichen kondte. Es was aber umb die zeit, daß man schon bey dem liecht zü nacht essen müßte. Do nun der tisch gedeckt, aufgetragen, und man zum essen sich setzte, ließ der gast den wirt und all sein gesind auß einem fläschlein, daß er bey sich trüge, den aller besten wein versuchen, sagt darneben, daß sie weidlich trüncken, die nacht wolt er inen weins genüg verschaffen. Das sagt er darumb, dieweil der ander sein gesell draussen vor dem fenster, dann es der in der stuben dahin stellte, die flaschen allweg wider füllete. Derhalben der baur und sein gesind desto frölicher sofften, fragten darneben den frembden, wie es zügieng, und seine flaschen solche art an sich hette. Seine tugent, antwort der farende, ist nicht außzüsprechen, dann es ist die flaschen und trinckgeschirr, so der heilig Othmarus bey sich getragen und umb gott mit seinem heiligen leben und gebett erworben, daß auch bey seinem nachkommen, und wer die selbig in seiner ehr bey sich haben würde, sie solte die krafft, allweg deß kostlichsten und besten weins voll zü seyn, behalten. Ich aber, sprach [316] er, als deß täglichen weintrinckens

und füllerey überdrüssig, hab mir fürgenommen, die flaschen zü verkauffen. Nach dem aber der baur und sein gesind diß erhöret, die flaschen, die solchen nutzen hinder ir hett und vermocht, nit von ab henden kommen zü lassen sich underredten, und den finantzer, wie theur er sie achtet, fragten, sprach er: Umb hundert gulden, da ich sie bar bekeme und nicht borgen dürffte. Kurtz darvon zü reden, ward der kauff also gemacht, daß der schüler zwentzig gulden annam, das überig solte der baur zü gelegener zeit auch bezalen. Und hüb er sich des morgens frü darvon, süchet seinen gesellen an gezieltem ort, theilten diß geltlein und gedachten wie sie fürter einen andern bauren erhaschen möchten. Der Held aber entpfand wenig genieß auß seiner flaschen, und seiner hoffnung beraubt, macht er sich selbst bey allen seinen nachbaurn, denen er es klagte, zum gelechter. Auß disem, sagt der poet, sey ein sprichwort nachmals erwachsen, do man etwa mehr wein, oder lenger auß eim gefeß geschenckt, denn man gemeinet, hab man gesprochen: Ich glaub, es sey deß Helden fleschlein.

Glauben setzen auff unerfarn,
Mag gwissen nutzen wenig sparn.

[316b] 318.

Wem die krämer sich vergleichen.

Es trüg sich einmals zü, daß ich einen schelmenschinder, der gar ein schöner und junger mensch von person war, fragte, was er sich zige und bey einem so verachteten, schendtlichen und unehrlichen handtwercck bliebe. Antwortet er und sprach: Lieber gott, was soll ich anfangen, seitenmal ich in diß handtwercck geboren? Darumb so ich, wie zweymal beschehen, darvon lassen wölte, werde ich noch allenthalben verrahten, erkennet und mit grosser gefahr meines lebens herter und mehr vernichtet. Sprach ich fürter: Es sein irer doch etliche deines handtwerccks, wie ich verstanden, die büssen, wie mans nennet, lassen darvon und ernehren sich alsdann mit krämereyen. Ach denckt selbst, sprach er, wie wol hett ichs dann gemacht? Ietzund schend ich das faul, niemand nutz und stinckende aß, ob das wol dem, so das viehe gestorben, nit vil frommet, gehet es doch on mein anstifften zü. Do ich aber ein krämer würde, schindet ich yedermann und die lebendigen leut,

armen und reiche on unterscheid, den eynheimischen und den blüt-freund so wol, als den frembden und unverdienten. Derhalben acht ichs vor gott treglicher und besser seyn, obschon die welt nit so urtheilet, bey meinem handt[317]werck zû bleiben. Diß bezeugen gnûgsam unser handthierer; wer anderst hirn im kopff hat unds sehen wil. Von frommen verbiet eim gott zû sagen.

319.

Ein exempel hiervon.

In vermeldter schinderzunfft war ein niderlendischer krämer, ein handtwercksmeister, (wie dann kaum ein land mehr bescheisser und blackerer, denn das Niderland, gibt) der hatte auch zû Masterich einen rûff und geschrey, daß er mit falscher gewicht und bösem nichtigen gewürtz die leut umbs gelt betröge, gewonnen, daß es auch vor den burgermeister und oberkeit kam, welche solchs zû erfahren, ire diener zû im schickten, seines gewürtzts inen zû senden, damit sie sehen möchten, ob mans auß hasß oder mit warheit auff inen redte. Er aber, der wol gedachte, wie es im dermal eins gehen würde, hette sich mit zweyerley gewürtz, nemlich gûten und bösen, gerüstet, drumb schicket er dem raht von dem besten, welchs, do es probieret und gerecht erfunden, sagten sie im kein schuld wissen zû geben. Was geschicht aber fürter? Der krämer trat in seine vorige gewonheit, und klagte niemand denn alle welt über seine schalckhafftige betrieglich[317b]keit, daß es abermal an die herren gelangte, welche die stattknecht und andere, inen den kramer selbst zû bringen, abfertigten. Wie all sein thûn und handel immerdar auff list und böse practick, also war sie auch ietzo gerichtet, und hett er seinen kram oder buden auff der brucken, so über die Maß gehet, auffgeschlagen; was von köstlicher guter wahr da was, stünd vornen im laden, all anders verlegnes, wurmstichigs und faules hinten auff der mauren gegem wasser. Do nun die stattknecht mit faustkolben und anderm in anfallen und greiffen wolten, simulierte er sich flüchtig zû machen, gebaret und stellet sich kleglich, rieff und schlûg mit den armen von sich, also daß von im und den schergen in dem tumult alle seck, die hinten auff die mauren gestellet, ins wasser gestossen wurden, und mußte er darnach mit inen gehen. Nach dem sie vor die herren kommen, antwortet der

krämer auff vorhaltens, was für klag seinent halben rüchtig, und warumb er gegriffen were, im geschehe vor gott und der welt unbillich, dieweil sie, der rath, selbst wüßten seines kauffmanns güt, daß es nit zü schelten, kundtschafft zü geben. Daß aber ein böß geschrey von im erschollen, könne er nit kehren, denn es werde im von andern seinen mißgünstigen, die im seins glücks nicht günden, also angestiftet. Derhalben bitte er vor weiter ge[318]walt und erledigung, darneben, daß im für sein güt, darumb er yetzund unverschuldet gebracht und ins wasser geworffen, möchte ein gleichs und bezalung bekommen, sonst werde er, dardurch zum armen mann gemacht, es an höhere oberkeit, der unbillichkeit sich zü beklagen, zübringen gezwungen werden. Also kam der rath zü Masterich recht zümassen, und müßten, dem sie nicht gestatten wollen, seine böse wahr andern zü verkauffen, sie im selber mehr denn doppel und nach seinem willen bezalen, sintenmal sie der überweisung beraubt, er aber sich auff sein gewürtz, so noch vornen im kram stünde, dergleichen er das ander alle gewesen seyn, berieffe.

An böser weiber yiles krencken,
 An katzen mawen und hund hincken,
 An niderlendisch krämer schwern
 Soll sich zuvor kein mensche kehren.

X 320.

Ein weinhecker stilt reiffing.

Hecker lohn ist, wie man sagt, zecher lohn. Denn so sie ein wenig ein gütten müt deß abents haben wöllen, mag ir taglon nicht weit gereichen, und gehet inen wie den ackerpferden, die den pflug zum feldbauw und haber sehn ziehen und doch nichts denn hackstrow [318b] fressen müssen. Also, die den weinberg hacken und fleissig zürichten, sauffen die mehrerzeit brunnen, hett schier wasser gesagt.

Im Franckenland war auch ein hecker, der teglich mit saurem schweiß sein geltlein verdienete, doch kaum so vil, als sein heufflein kinder an brot verzerten, gewinnen mochte. Zü einer zeit, do auch die an gott verzagte géitzhels das korn hinderhielten, war es schwerlich und sehr thewr zü bekommen, darumb, als sein taglon nit reichen, im auch niemand leihen wolte, bracht er heimlich ab auß eines reichen weingarten etliche reiffing oder reben, die man wider eyn-

legt, newe stöck zû pflantzen, gab die selbigen seinem eltesten son, der etwa von sechzehnen jaren und nit fast witzig was, zû verkauffen, welcher sagt, do er gefragt ward, wo sein vatter die bekommen. Bald ward der alt, als viler anderer gärten dieberey nun verdecktig, gegriffen und verhöret. Do man aber weiter nichts, denn diese geringe dieberey, die mehr auß notturfft denn bösem fürsatz beschehen, erfahren kondte, mußte er doch, weil er gegen eim großen hansen gesündigt, one straff nicht außgehen, und ward vom scharffrichter vom rathauß an biß in sein hauß mit rüten gestrichen, mit dem anhang, daß er diß zur warnung und fürter besserung haben, doch in der statt und seiner vorigen arbeit bleiben sollte. Die execution [319] volgte auff das urtheil, und do er seiner wonung zû gieng und sein straff entpfienge, lieff vil volck jung und alt (wie sie pflegen) mit, und wolt ein ieder der nechst bey im seyn. Der wegen sprang der eltist, sein narrechter son, voran zur müter und sprach mit lauter stimmen: Müter, setz die suppen zû, der vatter kompt mit allen freuden. Vermeinete, weil er so vil volcks umb sich hett, es were nichts darbey, denn groß frolocken und ehre.

Keinerley rüfft man auß so weit,
 Denn wann der reich kranck ist und leit,
 Und so ein armer gsündigt hat;
 Drumbs auff erden ungleich zûgaht,
 Und bringt den armen zû seim fal,
 Der reichen kargen manichmal.

321.

Wer die ertzräuber seyen.

Nach einander haben wir yetzo vilerley von dieben und mördern erzelet, es ist aber noch ein geschlecht der räuber, welche gott am höchsten und allen gottsfürchtigen mißfallen, vorhanden, welche wir zû überschreiten der ordnung nach nicht für billich gehalten.

Dise räuber darfst du nit in finstern welden, rauher wilder art, und bergen süchen, sondern du findest sie in stetten und dörffern, [319b] das mehrertheil in schönen lustigen heusern und höfen, auch an den öffentlichsten enden, als an merckten und plätzen wonen. Sie tragen auch nicht harnisch, pantzer, büchsen, spieß oder andere

schreckliche waffen, item, gehen anch nicht schnöd und wüst, sondern fein sittig, züchtig und ehrbar, die meisten in herrlichen röcken, gefütterten schauben und peltzen. In summa, vergöldet, besilbert, besammet und betafftet gekleidet. Nit wie sonst den reubern werden ihn schmechliche nammen geben, vil mehr mit grossen titeln und digniteten (so gar ist die welt, auß gottes verhengnuß und straff, verblendet) herfür gezogen und außgerüffen.

Wiewol nun solche stulräuber, sesseldieb und blütsauger keinem menschlichen nammen verglichen werden mögen, wil ich sie gegen dem reissenden wolff halten, und daß sie erger und grimmiger, dann derselbig sein, probieren.

Einem wolff, dem es doch auß der natur erlaubt, daß er selten denn zü winterszeit, oder von grossem hunger getriben, ein viech, ganß oder endten, gleich seinen zehenden, und denn von etlichen wol nimmermehr, holet, ist man so gehessig, daß man nit allein in gern nennen hört. Über das, so man seiner auch über einem todten, faulen, stinckenden aß gewar wirdt, muß kein baur, hund, büchsen, spieß, stangen und kolben im [320] dorff bleiben, sondern mit grossem feindtlichen geschrey eilen sie alle den wolff zü metzgen und umbzúbringen.

Dise feißte und faule mammons diener, unangesehen, daß inen nicht solchs, wie dem wolff, der natur nach erlaubt, sintenmal von gott alle menschen nicht inen selber, sondern güt zü thün und lieb zü beweisen erschaffen, geitzen und nemmen irem nechsten nicht allein schlecht, was er an barschafft und gelt hat, ab, sondern sie saugen, pressen, dringen und zwingen im auß seinem leib blüt und marck, daß er schier nichts im hauß an kleidern etc. im feld, garten, ecker und wiesen vor disen unersettlichen geitzhelsen behalten mag, daß sie es nicht alles zü sich reissen. Sie künden auch nicht die ursach der not, wie der wolff, fürwenden, denn nichts dann der teuffelische nimmer volle geitz, ob sie schon vorhin in allem winckel gnüg haben, sie darzú treibt.

Weiter ist, wie uns hierin das alte sprichwort beystehet, kein winter so kalt, daß ein wolff den andern frisset. Halt nun dise ertzräuber dargegen, so sichstu, wie sie zü keiner zeit nach den gesetzten gottes und der natur hierinnen unterscheidlich leben; es ist der vatter vor dem son, der son vorm vatter, brüder, schwester, blütsverwanten, gesipten und freund, keins vor dem andern, [320b]

wenn sie disen orden an sich nemmen, mit haut und har mehr sicher.

Es ist gleublich und auß dem abzünemmen, so der wolff auß dem wald und strauch herfür tritt, weil er sich nach dem raub umbsicht und süchet, daß er wölte, das alles feld voller oxsen, kü, schaff etc., alle dörffer voll genß, hünner und enten weren, doch vermöcht er ja nicht mehr, denn er tragen köndte, nemmen. Wer sagt nun, daß es nicht war sey, daß dise schendtliche stül-, boden- und keller-räuber teglich wünschen, daß kein mensch ein bitten brot, on sie allein, haben müßte; alles getreid, wein und andere notturfft verdürbe, und der hagel erschlüge, daß nur sie weidlich schinden möchten? Nit allein solch ir unmenschlich unersettlich wesen streckt sich gegen iren nechsten, sondern sie wüten auch mehr denn greuwlich gegen sich selber, also, daß iren etliche nimmer recht satt essen, oder den kleinisten pfennig zur not, der lust geschweigen, außzügen kün seyn. So doch der wolff, was er erschnapt, frisset, und nit auffhöret, er hab denn seinen balg gefüllet. Der wolff, wie an andern thieren zü sehen, do er nun satt ist, schlefft und rüwet, leßt die liebe heiden, was morgen das weidwerck geben werde, sorgen. O, wie manche unrüwige nacht zü dem tag haben die heimische und [321] mißtrauwende wehrwölffe, die nimmer mit gottes verheissungen benüßig, und inen die augen weiter sein, denn ir dicker pantzen.

Iedermenniglich, zuvor die scheffer und hirten, wissen, das der wolff den schaden und würgen, so er treibt, allein mit dem kopff, maul und zänen außrichtet und vollbringet, darumb sie, in abzütreiben, der hund und stecken gebrauchen. Wer wil hie die listigen bößlein, hindertückische griflein, finantzische übersetzung und falsche practick, der sie teglich und übernechtlich herfür bringen und außdencken, erzelen? Daß, so man schon der gewohnten schalckheit begegnen, und sie abweisen wolte, die vielfeltigkeit den armen ist überlegen. Kein wolff auch hasset oder vertilget seines gleichen oder andre thier, die deß raubs, wie er, geloben. Sihe aber hie an die gedürstigkeit dieser stoltzierenden räuber. Was mag ir hertz, deß gewissen weiter denn ein scheuwren thor ist, doch immermehr gedennen? Wenn sie etwan ein armes dieblein oder räuberlin, der kaum sein lebenslang soviel, als sie in ein jar gestohlen, helfen verurtheilen, oder zum wenigsten ein gefallens daran haben? Wa hat man ie erfahren, das ein wolff seinen raub sparet, oder das er nicht

mag, einem anderen wolff oder thier gebe, daß er im doppels dafür zuwegen bringe? Die neuwe schüler diser [321b] räuberkunst aber, wenn inen gott kaum ein gülden fünff, zehen, oder wie viel es ist, bescheret, können sie nicht rüwen, sie müssen denn an dem nottürfftigen darmit wüchern und sauffaussen, dermaßen, daß sie ir außgeliehen gelt allweg über doppel wider bekommen. Sich dich umb, du findest ir viel.

Letzlich kan man ja eins wolffes, auch wol die, denen er schaden gethan, geniessen, also, daß seiner glieder etliche, zän und klauwen zü artzneyen, und sein fehll zu böltzen gebraucht werden. Niemand aber wirt dieser listigen fuchs bälge, denn der teuffel, der sie, da sie nicht bey zeit umbkeren, gerben wirdt, und ire erben, fro. Sonsten den ienigen, die sie gerupfft und benagt, wirt nit ein kleiner fesel.

Dieses aber alles, wie schendtlich es ist, ja, da es noch schendtlicher und aller schendtlichst were, weiß man der welt kinder art nach zü verblümen, mit seinen namen und protexturn zü bedecken. Dann es muß sich in die nahrung schicken, klug seyn, auff vorraht und einem alten mann getrachtet, seinen kinderen wol vorgestanden, heissen. Und solche stülräuber, die in der warheit der wittwen heuser fressen, und mit der armen schaden sich nehren, sein tausentmal erger, denn die Jüden, denen gottes gesatz züleßt, von dem frembden zü wüchern, welches den Namen-Christen ietzund all eins [322] ist. Darumb ist gott zü bitten, das er ihnen und uns allen sein gnad zu bessern verleihe, amen.

All andre laster mit der zeyt
 Vergehn, wie abnehmen die leut,
 On geitz, der wechßt teglich nur erger,
 Dann wer reich, wirt ie elter karger,
 Und fragt man leider ietzt nit mehr,
 Wanns nur gelt tregt, nach güt und ehr.

322.

Seiner frauwen hat einer ein kind gestolen.

Im jar 1552, als der hauffen, so hernach die Inßbrucker clausen eröberte, bey Amelburg versamlet wurde, war einer darunder, der etliche jar lang sein eheweib sampt etlichen kindern verlassen und

mit einem andern balg sich dieweil geschlept, auch da noch bey sich hette. Sein rechte frauw aber, nach viler erforschung, traff in bey gemeltem hauffen an und befande, das er mit der hüren auch einen schönen knaben, der in aller maß denen, die noch daheim waren, gleichete, gezeuget, sprach sie seufftzende: Ach, lieber gott, diß kind hat mir mein mann wie ein ehrloser dieb gestohlen, dann ich sehe, das er der vatter, aber ein unrechte mutter an meine statt darzû ist!

[322b] Dises die gröste untrew heißt,
 Die einer gegen sich selbst beweißt;
 Denn was im und den seinen ghort,
 Tregt er diebisch an frembde orth.
 Und in dem er ims selbst entwendt,
 Sein die, denn es wirdt, auch geschendt.

323.

Von zweyen ehrendieben.

Ietzvermeltes gsellen sind ein pfaff und ein burger zu Tübingen, von denen nun meldung beschicht, gewesen. Solche beyde (doch keiner vom andern wissende) bületen einem versoffenen taglöhner umb seine sehr schöne haußfrauwen, welche sich durch armüt, so sie deß mannes schwelgerey halber litte, gab in iren willen. Eins abents war der mann aber beym wein und mischte darzû das kärtlein, darumb hatte die frauwe den einen iren bülen bescheiden. In dem sie nuhn mit einander güter dingen waren, kompt auch der pfaff und begeret eyngelassen zû werden. Doch dieweil die priesterschafft den vorzug zu haben pflegt, auch diser sich vor dem bann, da er vileicht, so in der pfaff an disem orth als ein eyfferer ersehen, eynkommen möchte, entsetzende, weich auß den füßen und versteckte sich oben auff ins taubhauß. Herr Enderle glaubte sich gar allein sein mit seiner lie[323]ben, es ward im aber nit lang vergönnet, dann der mann kam und klopfft an der thür sehr feindtlich, darumb der pfaff in der eyl niergend sonst hinzuffliehen wußte, und kroch in den ofen. Das weib entpfieng den mann, als ob sie gar zornig wer, mit bösen Worten, das im der tag zu kurtz were und müßte darzu auch in tieffe nacht sitzen und sauffen. Der mann erseufftzet und sprach, es were ihm übel gangen, und hette drey gülden mit spilen

verlohren. Da recht lieber mann, sagt das weib, hastu nicht genüg daran, daß du mich daheim in hunger und kummer sitzen lessest, und was du nur bekommst, alles dir durch die gurgel fleusset, sondern du müst auch, das dir vom sauffen überig bleibt, so schendtlich verdoppeln? pfui dich, wer wil dir das nuhn so bald wider geben? Antwort ihr mann: Der über uns, zeygt mit der hand und meinet gott im himmel. Jener, der sich ins taubhauß verborgen und den pfaffen hatte gesehen in ofen schleiffen, sprang herauß und sagte (dann er hielte es dafür, der mann hette auff in diese rede gethan): Mir nit also! der pfaff im ofen, der so wol zu deiner frauwen, als ich, gangen ist, sol es halb erlegen. Solchs war auff irer aller seyten ein güter fund, kamen der sach übereyn, erlegten dem wirt sein verloren gelt und kamen sie also on alle weitere verletzung darvon.

[323b] Einen, der gerne müssig geht
 Und seinem hauß nit wol fürsteht,
 An sauffen und spielen sich helt,
 Mag man leicht abkauffen mit gelt
 Von rachsals, daß er ir vergißt,
 Und stillschweiget, wo zu schlemmen ist.

324.

Ein schwere rachs deß ehebruchs.

Ein lellmaul und rechter löffel war ein bawr, der nichts denn von seiner schönen jungen frauwen, und wie die so freundlich were, zu sagen wußte; sprach auch, wie er sie so lieb hette, das er nit leiden möchte, das sie ein anderer angreifen solte. Nach wenig tagen gieng er sampt ir durch einen wald, darinnen ihm ein reuter begegnet, der ihn zwang, im das weib nach seinem willen zu übergeben. Und als er seinen mantel auff die erden gespreitet, zoch er den gaul darauff und sprach zû im: Nun halt das pferd beym zügel und sich zû, das es mit keinem fuß vom mantel trette, sonst würde ich dir deinen kopff zerschlagen. Hernach, als der reuter seins wegs hinweg geritten, schalt das weib iren mann hefftig seiner kleinmütigkeit halber, und das er solchem mutwillen nit anderst fürkommen were. Ach, schweig, sprach er, du hortest wol, wie er mir befall, den gaul nit vom mantel schrei[324]ten zu lassen? das hab ich wol

hundertmal, dieweil auch gern, geschehen lassen, und den mit meiner wehr voller löcher gestoßen.

325.

Von einem deßgleichen.

Es hett einer ein weib, die andern leuten neben im auch freundschaft bewise, und so etwa der gesellen einer, so solchen weibern nachgehen, zû im kam, ließ er sich nach wein, inen raum zu geben, verschicken. Solcher gestalt war er auch eines abends, wein zu holen, gangen, kam doch zu bald wider, und da er an der haußthür klopfet, wolte in niemand hören, derhalben guckt er durch die fensterladen und siehet einen bey seiner frauwen liegen. Nach dem er aber ins hauß gelassen, sprach er: Ey, das sein schälck, die ein so versenden, und wil ich euch die vier pfenning auch nuhn nit widergeben; die waren im von dem gelt für den wein herauß worden, und meinet er in hart betrogen haben.

Lesterlich leben gringlich achten
Verbeut nach schwerer rach zû trachten.

[324b] 326.

Von eim barbierer zû Schaffhausen.

Derselbig kam eins tags heim und fand einen frembden bey seiner frauwen. O, liebes weib, sprach er, so närrisch sey ie nicht mehr! weil du solche sach im sinn hettest, warumb giengestu nicht an ein heimlichs ende? Was meinstu, wie es sich schicken und dir schendtlich sein würde, wann dich ein frembder also funden hette?

327.

Von dises gleichen.

Wiewol diese zwen weit von einander gesessen, auch nit zu einer zeyt von ihnen ist geschehen, sein sie doch mit den wercken gesellen. Diesem richteten die pfaffen und andere zû Hildeßheim das wasser in die schüch, das ist, machten in zum guckguck. Und solchs kondten sie am fügklichsten thun, daß sie von im nit ergriffen würden, weil sein hauß zwo thüren hett. So er dann zû der einen

hineyn gieng, sprang der ehebrecher zür andern hinauß auff die gassen. Nuñ gedachte er den bären einmahl zü fahen, und vernegete die eine thür. Es begab sich darnach, das er auch von seiner schwelgerey bey finsterer nacht sich [325] schlaffen legen wolte, schloß sein hauß auff und stund mit außgestreckten armen in die thür, ob vielleicht abermahl seiner frauwen bül sich darinnen verspetet und herauß wolte, er ihn halten und abbleuwen möchte. Sein wehnen hatt ihn nit betrogen, dann der büler war vorhanden und wolte sich durch die flucht vor deß manns grimm erretten. Da er aber ihn in der thür vermerckt, nam er einen zülauff und stieß in mit allen krefften, das er vor dem hauß in dem dreck lag und wüschte seinen pfad darvon. So bald der lümpel wider auffgestanden, zündet er ein liecht an, besahe sich, wie er beschmieret und ein loch in kopff gefallen hett, gieng er bald hin, brach die negel von der andern thür wider auß und sprach: Geht es so zü, wil ich deß schimpffs nicht mehr warten.

Das sprichwort heißt ein güten mann,
 Der von seinem weib darff auffstahn,
 Das einander hab bey ir platz;
 Noch frömmer einen solchen schatz,
 Der iemand bey ir findet stohn
 Und in doch frey leßt dennen gohn.

Es sind alle beyde schelmen.

[325b] 328.

Wie ein kauffmann innen ward, daß sein weib ein bülerin was.

Zu Wien in Osterrich hett ein reicher und alter kauffmann ein gar schönes weib und mit ir ein sönlein oder zwey gezeuget, denen hielt er einen jungen geraden und wolgestalten studenten, sie underweisen und ehrlich auffzuziehen zu lassen. Das weib aber hatte von irem alten mann nicht solche ergetzlichkeit, wie sie wol begerte, darumb suchte sie sichere weg, den studenten in ir lieb zu bringen, der auch nit lang zu bitten war, darumb alle morgen, so der herr seiner alten gewonheit nach zur metten gienge, hüb sich der student zü der frauwen in ir bett. Bald erweckte solcher handel dem kauffmann durch etliche anzeigung einen argwon, doch gedachte er als ein weiser mann in disen sachen nit zu eynen, sondern mit der

warheit darhinder zü kommen. Auff ein zeyt war die frauw in ein gasterey irer freundling gängen, derhalben gedachte der kauffmann, es were gelegene zeyt etwas hiervon zu erfahren, ließ den tisch bereiten, das aller beste von speisen und wein aufftragen, vermahnte den studenten lustig zu seyn und den wein nit zu sparen. Da er ihn nun mercket vom wein gar beschlichen und gebürender [326] witz beraubt seyn, redet er in an, also: Jüngling, mir kompt glaublich für, daß du mein ehebett mit unzucht befleckest, welchs, so du mirs öffentlich bekennest, wil ich es dir und meiner haußfrauwen auch verzeihen; im fall du aber solches verleugnest, wirst du als ein lügenhafftiger nicht lang bey mir dein underhaltung haben. Der jüngling auß trunckenem mund sagte deß hertzen grundt und erzelete seinem herren von end zu orte alles. Nun antwort der kauffmann: Ich zürne hierumb mit dir gar nichts, denn du hast, wie deines alters gewonheit ist, gehandelt, wieviel du auch fürther in disen dingen dich mennlicher erzeigest, soviel es mir auch angenemer sein würde; allein bitt ich dich, du wöllest mich für meine person mit bülschafft unangefochten lassen. Und hierbey ist es dißmal bliben. Als hernach nüchtern der student, was er vor seinem herrn bekennet, sich erinnerte, ist er ein zeytlang der bülschafft müßig gängen, doch da er am herren keinen weiteren unwillen gegen sich vermercken kondte, hat er mit aller hingeleger forcht sein vorige weiß wider an die hand genommen. Ursach gnüg, die schmach mir zufügt zu widergelten, wil nuhn sich nahen, gedachte der kauffmann; doch ist dir der jüngling, so du in fürsichtigklich angreiffest, zu starck, darumb wird list mir beystehen müssen. Eines morgens da nam er sich einer [326b] schwachheit an, derhalben er wol außschwitzen müßte und verschafft, das die frauw seine statt mit gewöhnlichen gebehten in der metten vertretten solte. Wiewol sie es ungerne thet, zwang sie doch die eheliche pflicht dem mann zu gehorsamen, schlug im hinauß gehen die cammerthür in angemäßigem zorn mit grossem krachen zü, der meinung, das ihr bül darvon erwachen und ir hingehen vernemmen möchte. Er aber, ietz noch am tiefsten und süssesten schlaffende, erwachet vil zu langsam, wüschet auff in dem finstern (dann es war noch winter), wie er gewohnet hett, in seines herren cammer und schloß den im bett in seine beide armen, küsset und drücket in gleich obs die frauw were. Gmachtsam zog sich der alt kauffmann auß seinem umbfahen und ergreiff einen

güten bengel, den er ihm zum vortheil und diesem thurnier zuweg gelegt, und sprach zornigklich: Du unschamhafftiger bößwicht, ist dir nicht genüg daran, das du meines weibs genossen hast? Wiltu nun auch dein unersettige begirden an mir erfüllen, dafür ich dich doch, als ich dir dein bekannten übelthat gütigklich nachließ, fleissig gebehten? Zuckt also bald mit den worten den brügel, traff in erstlich zwischen die ohren, da die har am dickesten seyn, fehlete darnach auch nicht seiner arm, lenden und rücken, dann der jüngling solchs überfals unwissend, darzu [327] im bett verwickelt, kondte sich erschrocken nit wehren, derhalben ihm diese morgen- und knüttelsuppen übel bēkam, das in sein herr halb todt außm bett auff den boden warff und ligen ließ. Wie sich fürther die rachtung zwischen inen begeben, war dem, der mir diß kundt gethan, noch nicht zu wissen.

Was man mit sterck nit mag bezwingen,
Muß gscheide listigkeit vollnbringen.

329.

Von einem sehr schrecklichen ehebruch und hürerey.

Nit so gar vor langen jaren ist es geschehen, das ein mann sehr treffenlichs geschlechts mit seiner haußfrauwen einen son gezeuget, welchen er zuviel lieb hatte und zärtlich aufferzoge. Es begab sich, das der vatter nach etlichen jaren tödtlich abgieng, derhalben der son, wie es pflegt zūzugehen, raum und platz hette. Besonder war er in zimmlichen erwachsenen jaren der unkeuschheit gantz und gar ergeben, das er auch schier aller der, so er ansahe, und eines meidleins, so seiner müter dienete, begerte, sie mit vil verheissungen neben güten worten zu seinem willen zu bringen sich zum offtermal bemühete. Nach dem nun das meidlein seiner am besten abkommen [327b] möchte, klagte es solchs deß jüngling mutter, sie bittende, iren son von solchem abzuhalten. Wie, sagt die mutter, wil er denn nun auch nit meines hauses mit unzucht verschonen? Was hilfft es aber? wann ich in ietzo lang drumb straffe, wirt er es alles mit seinem leugnen verantworten, wie er pflegt. Derowegen, das ich in als auff frischer that ergreiffe, thû im also! Wenn er dich widerumb, wie vor, umb dein holdtschafft bitten wirdt, so sags im on weiter abschlagen zu, und ernenne im ein stund in

deine kammer zu kommen und berichte darnach mich dessen allen. Diesem kame das meidtlein also nach, da hieß die mutter es in ihrem gemach bleiben und gieng sie in sein, nemlich des meidtleins, bette, in meinung, den son ernsthaftigen zu straffen und zu erschrecken. Was geschicht aber? War dem teuffel hie zu feyren? Dieweil sie viel zu bald, daß sie ihn ja anreden möchte, in deß meidtleins kammer gegangen, war sie in mancherley gedancken entschlaffen, under deß auch der son kam geschlichen, nicht anderst meinende, er fünde die, so ihn dahin gezielet hette, ligt zu ihr, beschlafft sie und gehet nach etlicher zeyt wider nach seiner schlaffkammern. Die mütter, der wol zu wissen, was geschehen war, behielt das in bekümmertem hertzen verborgen, und da sie schwanger schier gebahren [328] solte, zog an einen frembden ort, gebahr all da ein junge tochter und gabe sie einem armen weib daselbst auffzuziehen. Nach etlichen jaren kam diese beuwerin (denn also hetten sie es zuvor mit einander angeleget) und schencket der reichen frauwen ire vermeinte tochter, welche sie an Kindesstatt auffzuziehen annam, und seine mutter, wie sies auch in der warheit was, zu seyn verhiesse. Nun ward auß dieser jungen tochter auch ein sehr schönes meidtlein, daß der son, der sich noch nicht verheurat, sondern biß daher mit unerlaubtem beyschlaffen und hürerey sich beholffen hette, sie inbrünstig lieb gewann, und die mutter im solche zu vermählen bahte. Die mutter ab seiner bitt hefftig und unaussprechlich erschrocken, gabe ihm freundlich antwort und sprach: Lieber son, mich wundert, was du dich zeyhest, daß, der du wol zu einem grossen ansehnlichen geschlecht mit gemahlschafft dich befreunden und deines vatters ehrlichen nammen außbreiten kanst, dich mit einer, welche man nicht weiß von was geringen leuten sie, köndte auch wol geschehen in unpfligt, erworben seye, deinen stand zu verkleinern und zü bemassigen fürnimbst? Ob ich ihr wol von dem deinen etwas zü erben nach meinem todt außbescheiden und vermachtet habe, mag dir, der du sonst (gott lob) ohn das genüg [328b] hast, nichts schaden; daß du aber bedencken wollest, deine güter also bey einander unzerrissen zü behalten (das antwortet sie auff deß sons fürwerffen) mag dir nicht viel fürtreghlich sein, dieweil du mit einer andern, so du dir zur haußfrauwen nemest, zehenfach und mehr zu einer ehesteuwr magst bekommen. Das wir nun nit zulang in dieser histori beharren und die summa hiervon anzeigen,

möchte die mutter iren son, (denn er sich auch vernemmen ließ, da es nicht mit willen und ehren, doch mit unwillen und sonst geschehen solte) weder mit bitten, flehen oder andern ursachen bewegen, von seinem fürnemmen zü lassen, und mußte im, der auch ir mann war, weitere schand fürzukommen, ihre tochter und neven mit sehr betrübtem und angsthaftigem gemüt zu einem eheweib geben. Also ward er seiner mutter haußwirt und eiden, auch seiner schwester und tochter ehemann, darvon doch niemand under inen, denn die mutter, wie es hierumb gelegen, wußte. Welche sich ab diesem also entsetzet, in gremen und grosses hertznagen, und für unnachlessigem leid in tödtliche kranckheit fiele, darinnen sie den greuwlichen unerhörten fall einem priester und mehr geheimen leuten offenbarete. Und hab ich recht verstanden, haben die jenigen, den sie es angezeygt, an doctor Martin Luthern seliger gedechtniß es gelan[329]gen lassen, seines treuwen rahts, wie hierin die mittel ban zu treffen, zü geleben. Der solte also sein gewesen, es were nichts weniger, dann ein schweres vor gott und der welt; doch weils alles unwissende, vom son und tochter fürnemlich, beschehen, müßten sie gott umb verzeihung durch Christum bitten, und es nun also nit weiter endern. Bald aber hernach ist die mutter, deßgleichen durch schwermüt und braßt der son mit seiner schwester, tochter und haußfrauwen in grosser reuwe gestorben. Gott sey inen und uns allen gnedig! amen.

Die jugendt warn, das sie nicht weint,
 Dern vatter gern im alter greint,
 Dann d'rüten von den eltern gespart
 An kindern, iren rucken hart
 Für ghoffte freude schlegt hernach,
 Drumb, daß an in erleben schmach.

330.

Einer bület unwissend mit seiner eignen frauwen.

Fürwitz machet die jungfrauwen theur, aber auch wolbetagte ehemenner zü narren, wie verjarter zeyt einem zü Fridtslar widerfahren. Wiewol er selber gnüg am wirt zü bezalen hatte, wolte er doch auch noch fremb[329b]de geste laden und ward entzündet gegen eine seines nachbauweren frauwen, der er mit viel bitten seines

willens zü pflegen anlage. Nachdem er aber nit ablassen wolte, ob sie ihn schon übel bedräuwet und angefahren, offenbarte sie es seiner frauwen. Die sagt (wie dann die weiber listig seyn) sie wolt ir, wann es sich schickte, ein zeyt anzeygen, dann sollte sie irem mann bey der nacht und gewisser stund einen ort zü ihr zü kommen (doch one liecht, das nicht vielleicht sie iemands sich selber verriechten) ernennen, alsdenn wolte sie, was er lang begeret, ihn gewehren, mit der bedingung, das er ir siben thaler, all einerley müntz, zü einer verehrung mit brechte, wa das also nicht beschehe, würde er zü irer freundschaft keine hoffnung fürbaß haben; so wolte sie, sein eheweib nemlich, an irer statt den mann zü betriegen da erscheinen. Die glock war gegossen, und wolte sich fügen, daß sie an tag kem und ihren klang hören liesse, dann dises bülers haußfrauwen gefreundten eine kam die zeyt, das sie eines kinds genesen solte, bey der war sie den tag über gewesen und sagete, wie sie bey der die nacht zü bleiben gebehten were. Freudenreicher wort hatte der mann lange zeyt nicht gehöret, sintemal die frauw ihm denselbigen abendt da und da sich finden zü lassen versprochen, wie sie vor mit sei[330]nem weib sich vereiniget und ietzo von ir bescheid bekommen hatte. Darumb auff bestimpte stund kam er geschlichen, umbfienge seine haußfrauwen an statt der bülschafft auff's aller holdseligest, reichet ir die verheissenen thaler und spielet mit ihr das spiel, wie mans auff jener seyhten der Donauw pflegt, ein mal oder ettlich, nam darnach von ir einen stillschweigenden und freundtlichen abscheidt, sich nach heimen fügende, damit, so sein haußfrauw kommen würde, ihn nicht argwöhnig halten dörfte. Morgens frü saß er in der stuben beym tisch auff ein küssen, hielte den kopff in der hand, und gereuweten ihn seine verschenckte thaler; sein haußfrauw aber trat zü der thür hineyn und fragte, warumb er so traurig da sesse. Und da er keine gnügsame antwort geben wolte, zog sie under im das küssen herfür, bleuwet es ihm umb den kopff und sprach: Du fauler und unseliger, laß mich wol und weich sitzen, ich bins mehr denn du werth; sich, soviel kan ich in einer nacht, da du ligest und faulenzest, verdienen! schlug also bald die sieben thaler für ihn auff den tisch. Der mann erkennet die thaler, weil sie all eines schlags und sein gewesen waren, erstummet und antwortet ihr gar nichts. Die frauw aber was güter [330b] ding und lustig, stellet ein güte malzeyt zü

und lüde deß manns und ire nechsten verwandten, welche sich der plützlichen milten gasterey (dann sonst das weib karg zü seyn gehalten was) verwunderten und die ursach dessen, so es zü thun were, zü wissen bahten. Da erzehlet inen das weib allen handel vom anfang zum ende und sagt: Weil mein haußwirt in langen jaren nie so freuntlich sich gegen mich erzeyget, darzû mir auch ein güt geschenck gegeben, das wol billicher mir gebüret hette, wil ichs in geniessen lassen und hab darumb dise ladschafft angerichtet, darinnen wir deß brautgelts drey thaler vertrincken wöllen, die andern vier wil ich seiner darbey zü dencken an ein schönen rock wenden und den dafür kauffen. Solcher listigkeit ward das weib von in allen mit frölichem gelechter und vexierung ires manns höflich gepreiset.

Wann einer bey seim eheweib schlafft,
 Als ob er mit der frembden schafft,
 Der wirdt ein ehebrecher für gott,
 Unds weib darin unschuldig stoht.

[331] 331.

Einer macht selbs, das sein weib die ehe bricht.

Honig zü lecken suchte auch in einer statt ein becker (wie etliche, so diß lesen, wo er gewohnet, mercken werden) gelegenheit, der im doch in herberer bitterkeit denn gallen gerichte. Dann nach dem er seine magd zü mehr malen umb ein beyschlaffens ansuchte, stellte sie sich als eine, die mit bitten überwunden were, und sagt, er solte kommen, wann es am geheimisten, das es die frauw nicht erführe, geschehen möchte. Die magd aber hette es der frauwen on alles verholen zü wissen gethon, die legte sich in einer nacht, als der mann backen wolte, in der magd bette, derselb fügte sich heimlich, als er den teig zügericht, in die kammer, und was er da gethon hab, ist güt zü dencken, dergleichen geschach von im zum andern und dritten mal. Wie nuhn sein unordentliche brunst etwas abgekült, besorgte er, die magd würde ihn mit einem kindskopff werffen, thet derhalben seinem knecht dieses handels aller gnügsame anzeigung und überredet in das auch (wie dann geschach) sich zur magd legen und so sie geschwängert, es auff sich nemmen solte, dargegen er ihm ein geltlein zü schencken züsagte. Wie gegen tag

der meister sich in sein eigen schlaffbett zû [331b] rûwen legte, war sein frauw auch wider da, die verwiß und warff im mit scheltworten vor, daß er so und so oft die nacht wer zû der magd in ihr kammer gangen. Und da der mann solches mit laugnen von sich ablegen wollte, sprach sie: Wie kannstu untreuwer ehebrecher das verneinen, bin ich doch selbst anstatt der magd im bett gelegen, und sagte im alle warzeichen. Da der meister diß verstanden und für gewiß hette, das er den knecht selber zû ihr hett heissen gehen, schalt er das weib übel, schlug sie von sich und wolte ir kein gnad mehr haben, sie beschuldende, das nicht er, sondern sie die ehe gebrochen hette. Darausß under irer beyder freundschaftt ein grimiger haß und uneinigkeit sich erhüb.

Auß schwerer vorsetzlicher sünd,
Die einer von sich selbst verkündt,
Pfleget gern grösserer hertzenleid
Zu fliessen, mit viel zanck und streit.

332.

Von einem bauwren, der auff ein mal hundert thaler verbülete.

Ein reicher, hoffertiger meyer im land zû Hessen hatte einem weinschencken auff eim andern dorff zû seinem handel ein hundert [332] thaler umb einen zinß geliehen und gieng nach etlicher zeyt zû im, seinen wein zû versuchen. Dieweil aber der wirt eine zimmliche schöne frauw hette, kramete der meyer mit ihr, daß sie der wirt alle beyd überm hauffen in der schlafkammer sich rauffende fande, wolte derhalben mit einem schweinspieß fried nemmen. Und da ihm das weib entwuschte, schmieret er dem meyer seine lenden und arm darmit, daß er es nit verleugnen kondte, wolte ihn auch anderst gepleuwet haben, wo er nicht auff seine kniee gefallen und ihn umb gottes willen, ihm das leben zû fristen, gebetten hette, mit verheissung, ihm die hundert thaler aller queit und loß zû geben, darneben die verschreibung ward auffgehoben. Bey disem aber ließ es der wirt nicht bleyben, sondern schlug das weib auß dem hauß und jagte sie irem vatter, der auch daselbst wohnete, heim. Der brachte es mit andrer güter freunde underhandlung beym wirt dahin, das er von im, seinem schweher, mit hundert thalern gestillt ward, und seine frauwe, die im inwendig anderthalben tagen zwey-

hundert thaler verdienet hette, wider auffnam. Diese alle mit einander sein mir wol bekannt und geschahe anno 1558.

[332b] 333.

Genennter meyer sprach auch kurtz hernach auß stoltz und on dancksagung gottes, als sein getreid in der ernde in die scheuwren kommen war: Wolan, da ligts, wer es nun von mir haben sol, wirt auch müssen thûn, wie ich wil. Ich glaub, desselben abents fiel das feuwer vom himmel und zündete die scheuwren von neuntzeihen gesperren an, daß sie sampt allem getreid in den boden verbrannte.

Reichthumb, hoffart und stoltz gebiert
Die führn fürtan in böß begierd,
Und so die that sich darzû flickt,
In schand und schaden sie bestickt.

334.

Einer beschlefft ein magd.

Zû Cöllen, wie auch in andren mehr stetten, ist der gebrauch, daß man die gefundenen kindlein in darzû verordente heuser, als kneblein und megdtlein, iede in ein besonders, bringt und auffzeucht. Darnach, wann solche kindlein ein wenig erwachsen, kommen reiche burger, die auch wol heimlich ire vätter seyn und nemmen zun zeyten etliche herauß, die an kindsstatt zû adoptieren und zû [333] behalten. Solcher fündlinge einen, ein meidtlein, begerte ihm ein wirt daselbst zû geben, welchs er wol auffzog, zû tugend und arbeit gemehnet. Und da es nun etwan bey sechszehn jarn erreicht und sehr schön von angesicht war, begab sichs, das etliche junge gesellen in disem wirtshauß zechten, deren einer seine augen auff ernenntes meidtlein warff und im immerdar zû trincken darreichte. Schier gegen abend, da einer auff den andern, fülle halber, nicht so gnau achtung gibt, volget er dem töchterlein nach in den keller (denn sie immerdar pflag wein auffzûtragen) fand dieselbig deß trinkens, auch müdigkeit und viel lauffens halber, schlaffend, drumb wie er sich allein ersahe, schwängeret er sie also, daß sie nichts davon wußte, setzt einen dreybeinigen stül, der beym faß stunde, vor sie und gieng hinweg. Diese geste waren lang ire straßen hinweg ge-

fahren, dem gûten meidtlein ward das beuchlein schwellend, und da im von seinem vatter mit beredung deß beyschlaffens hart zûgesetzt, kondte es doch kein weitere entschuldigung oder antwort sagen, denn das es niemand anderst, dann den stûl bey im hett funden, darbey mußt man es auch berûhen lassen. Und da die zeyt kam, gebar sie einen kleinen jungen son. Der wirt nam den stûl und hefftet in oben an die bûnen in der stuben, und behielt die mutter mit dem kindlein [333b] auch bey sich. So oft aber hernach iemand fragte, was der stûl an der bûn bedeutet, antwortet der wirt: Er muß also bûssen, dieweil er meiner tochter ein kind gezimmeret hat. Item forschete einer, wem das schöne knblein wer, so da lieffe, sprach er, deß stûls an der bûnen. ber ein jar drei oder vier nam im der fûr, welcher die magd beschlaffen hette, wie es ir gieng zû erfahren, kam derhalben wider gen Cöllen und in gemeldtes wirtshauß, ward auch wie der andere von dem stûl und dem kind bescheiden. Hiedurch bewegt, erkndet er sich bey vielen, was fûr ein wandel dieses kinds mutter, seid sie dessen genesen, geführet, und da er nichts, denn alles gts und redligkeit von ir spret, ward er solches fro, bekannt dem wirt, wie die sachen ergangen und daß er deß kinds rechter vatter were, begeret derwegen auch nun der mütter ihre schmach mit dem ehestand zû erstatten, wie mit grosser verwilligung beschahe, und alles zum gten ende mit diesem meidtlein bracht ward.

Jungfrauen schmehen und schand zkern,
 Und mit der ehe sie wider ehrn,
 Viel höher lob darmit verdient,
 Als der eim knig wider gwinnt,
 Verlornes gold und edelstein,
 Doch, die das erst lohn, besser sein.

[334] 335.

Einer hat ein magd beschlaffen.

Nit wie der vorig war dieser bauwer im ampt Cassel gesinnet, dann er hatte auch ungefehr anno 1556 einem bauwrenmeidtlein verheissen sie zur ehe z nemmen, so hatte er sie auff heuw genommen und mit ihr gehandelt, daß ichs nicht sagen darff. Hernach von ir angesprochen, understund er fürs E ein F z halten

und nicht allein sie nicht wie der zu Cöllen zu ehren, sondern, da er mit geschicklichkeit darzu hette kommen können, sie viel lieber under den leuten in allen schanden außbreitet. Es kam für den schuldtheissen, von dem ichs selber gehöret, da bestund der bauwer noch auff seinen zwelff augen und leugnen; sagt, er wüßte mit der menschen nichts zu schaffen. Der schultheiß fragte die braut, ob er ir nicht ein pfand oder warzeichen auff die treuw gegeben, sagt sie: Ja, sie hette ihm, als er bey ihr geschlaffen, ein pfriemen von seinem weidner abgezogen, die hette sie mit sich da. Und sagt der bauwer auch, wie die pfrieme sein gewesen were, aber das er, wie sie nemlich klagte, mit ihr zu thun gehabt, würde ihm felschlich zugemessen. Solche entschuldigung war ihm [334b] von seiner freundschaft, weil das meidtlein arm war, also eyngereumt. Der schultheiß aber mercket, daß der bauwer das meidtlein immer freundlich ansahe, darauß er conjecturiert, in der anklag schuldig seyn, hieß darneben iedermann, ohn in, abtreten, dreuwet im hefftig, da er die wahrheit nit verjehen würde, und sprach under anderm: Lieber, sag mir, da du bey ir schlieffest, schrey sie auch? Antwort der bauwr: Ja, wie ich ietzund, denn er gedachte, wann er so sagte, würde man dencken, das sie an in kein jungkfrauw kommen, und in von ir loß sagen. Ist dem also? sagt der schultheiß, du hast gnug bekannt, hieß die andern all widerkommen und müßt im der breutigam von stunden an seine braut geben lassen, da sagt er hernach allen handel von im selber.

Die warheit unbillich verheltn.

Sücht außred, die sich selbst verfehltn.

336.

Eins bauwren zanck mit dem pfarherr.

Nit weit von Cöllen freyet ein alber baurenknecht eine schöne diernen, die vor in der statt gedienet, und den pastor, da er daheimen war, (wie sie sagt) zum vettern hette, [335] durch dessen anregen auch die ehe angerichtet worden. Ungefehr über ein viertheil jar, das sind dreytzen wochen nach dem ehelichen beyleger, gebar sie im ein jungen son, welchen er keines wegs für sein annehmen wolte, biß so lang der pfarherr solchen zanck mit hülf deß meßners oder opfermanns auffzunehmen und stillen gefordert

warde. Der fragte seinen schwager, was er für klag gegen seine haußfrau hette, antwort der bauwr: Die leut sprechen, sie wer kein magd gewesen, als ich sie genommen hette. Der pfarherr sprach: Wie das nit? sie hat ja ettliche jar an einander in der statt und ietzund letzlich bey mir gedienet. So versteht es nit, sagt der bauwr, sie ist kein jungkfrau an mich kommen. Wer euch das überreden wil, antwortet der meßner, der muß, als ir hochzeit hatten, nicht in der kirchen gewesen seyn, oder die braut viel weniger gesehen haben, dann sie war wol mit einem solchen schönen rosenkrantz, als kaum andere in etlichen jaren, gezieret, das keiner, so nit jungkfrau ist, gestattet wirt. Der bauwr sprach: Daran sagen ir die warheit; ich aber hab gehöret, hette es recht zügangen, solte sie nicht in den haren zur kirche gangen seyn. Der pfarherr lachet und sagt: Habt ihr euwer tag auch eine sehen in haren gehen? Meins erachtens gehen sie in den schühen, laßt euch nicht so zum nar[335b]ren machen. Mit diesen ablegungen war der bauwer noch nicht züfrieden und sagt, das wer aber noch im weg, das er argwönig hielte, daß sie zü früw deß kinds genesen. Vil weniger hat diß auff im, denn das ander, sagt der pfarherr, und ist sehr leicht, wer im nur wil sagen lassen, außzurechnen. Ir habt sie dreytzehen wochen den tagen nach gehabt und sie euch auch so viel, seynd sechs und zwentzig, nun zehlet auff beyden seyten auch soviel nächt, machen in summa zwey und fünfftzig wochen; diß ward durch den meßner gerechnet und also recht befunden, derhalben ihnen der güt gesell irer treuwen underrichtung grossen danck sagte. Als im nun sein mutter, die darnach zü im kam (denn hierbey war sie nit gewesen) daß er seine frauw das kind seinem rechten vatter zü geben zwange, hefftig anlag, sprach er: Laßt euch, liebe mutter, bescheiden, und höret! so und so haltet sich es hiermit. Wie wolt ich drumb, denckt selbst, gestalt seyn, das ich unserem pfarherrn, der ein redlicher, unstreflicher mann, darzü aller künste erfahren ist, nicht glauben und in der lügen bezüchtigen solte? Ich bin ja nit so gar ein ganß, kan es ietzt selbst auch außzehlen, und wend es auff welchen ort ich wölle, schlegt es weit über, weil es ietzund winter, die nacht lang und der tag kurtz ist.

[336] Wer sein kopff in ein mälsack stößt,
 Dem köler seine seck aufflößt,
 Wer alte kessel zusammen tregt,

Das ofenloch und schornstein fegt,
 Fehlt nicht, er wirt darmit berüßt.
 Also wirt dem der narr gebüßt,
 Der eines pfaffen köchin bekompt
 Und dieselbig für ein jungkfrauw nimpt;
 Ich mein die, denn die ehe nicht zimpt.

337.

Von einer ehebrecherin.

Nit lang darnach, als ein bauwr ein weib genommen, erführ er mit der that, auch von andern leuten, das sie unzüchtig und mit vilen hürischen stücken berüchtigt were, klagt er das seinem schweher, ihrem vatter, darbey er sich vernemmen ließ, sie von sich zü verstossen. Ach, sprach sein schweher, lieber eyden, laß dirs nicht so hart zü hertzen gehen und sie ire zeyt also hinauß fahren; ehe du oder iemands meinen sol, wirt sie von ir selber sich deß handels, wie du von ihr klagest, schemen. Dann das es desto glaublicher seye, sihe, ire mutter, da die noch jung und in grünendem alter ware, lebete sie mit gleichen lastern bemassigt, und war darinnen kaum eine über sie, ietzo aber, da sie alt und weiß worden, welches vor dor zeyt nicht kommet, ließ sie ihr, [536b] als der keuschesten, ungern solches nachsagen; gleicher gestalt ist auch von meiner tochter zü hoffen. Pfui deß riffianer trosts.

In dem kein hasß der schanden steckt,
 Leichtlich auch alle schand verdeckt.

338.

Von einer kindtbetterin.

Grosser geistligkeit wolt ein frauw, darumb das sie in alle kirchen und klöster der statt zü behten gienge, angesehen und gerühmet seyn. Und als ir einsmals gott ein jungen son bescheret, wolten ir die weiber (wie sie dann pflegen) liebkosen und sageten, daß diß sehr feines kindlein mit aller gestaltniß seinem vatter gantz und gar ehnlich were. Ach, herrgott, sprach sie, hat es denn auch auff dem haupt ein blatten? Also macht sie iren ehebruch, und warumb sie so fleissig gen kirchen gangen, unversehens offenbar und kündtlich.

Conscientia mille testes.

Ein menschen nichts so hart verklagt,
Als der ein böß gewissen tragt.

[337] 339.

Von einer ehebrecherin zů Tübingen.

Aus lieb und schöne halben nam gar ein reicher burgers son zů Tübingen einer sehr armen witwen tochter daselbst, mit der er weiter, also zů reden, nichts dann iren leib zum heurathgut bekam. Nachdem er sie nun ein geringe zeyt gehabt, leßt sich von einem edelmann ir mutter, und sie, die tochter, von der mutter überreden, da sie weg erdencken kondten, damit sie von irem mann abgescheiden würde, wolte er sie selber alsdann zum weib nemmen und der mutter hundert gülden schencken. Beide liessen sich diese, die mutter durch das gelt, und die tochter das höhere ansehen, verleiten, und erdachten eine schendtliche practick. Sie giengen mit einander für den raht und thet die alte das wort, wie sie ihr tochter umbs güts willen und doch übel versorgt hette, und wer darumb zů fürchten, daß sie in schand gerahten möchte, der ursach, daß ir man in denen dingen, die zum ehebett gehörig, unkrefftig befunden würde. Die herren achteten für billich, den mann auch zů hören, schickten im ein botten, und da er kam, auch verstanden, was sein weib gegen inen klagte, thet er auß geheiß des burgermeisters sein antwort: Ehrbaren, [337b] vorsichtigen, günstigen herren, wiewol mir meine gegenred nicht minder dann die klag beschwerlich, werd ich doch, sintemal sich mein haußfrau nicht schämet, auch mir solchs gebotten wirdt, mein verantwortung (derer vor meinen herren ich urlaub bitte) an tag zů geben gezwungen, und muß auff mein treuw und warheit sagen, daß von dem tag an, do mir mein haußfrau beygelegt, sie keine nacht one sechs oder sieben malen auffgestanden. Das nem ich, lieben herren, fürs erst bekenntlich an, sprach die alte; denckt selber ein ieder bey euch, wie kan ein solchs jung mensch (zeiget auff ire tochter) mit so wenig vergüt haben, bitt darauff noch, wie vor, ein mittel darinn zů treffen. Da man sie zů beiden theilen nach dem abtreten wider gefordert hett, sagten die herren zum mann, er sölte, was im von seiner frauwen vergünnet worden, als geschenckt annemmen, darneben im ein andere

zû vermählen alsbald erlaubt seyn, sie wolten fürter, was inen zû thûn gebürete, wol wissen zû exquieren. Liessen darnach desselbigen tags, durch ein gemein urtheil erkannt, die alt und junge hûr zur statt hinauß mit rûten streichen. Also ward sie von irem mann gescheiden, ob sie es schon nicht so begerete, geschach ir doch recht. Dictavit Guilhelmus Gundelfingensis.

[338] Welcher zû hoch wil, fellet gern,
Und wer zûvil han wil, muß entbern
Offt, das er schon hat in der hand,
Dann ehrgeitz fürchtet keine schand.

340.

Ein eineugiger nimpt ein weib.

Darumb, das ein megdlein sehr schön war, meinete ein gût gesell, der nur ein aug hatte, sie müßte derhalben auch noch frumb und ein keusche jungkfrauw seyn, aber er befand die sach hernach allerding im gegenspil. Etlicher widerwertiger wort, die sie im gab, wurden sie zû unfriden, daß er ir flüchet, sie übel schalt und fürwarff, daß sie von einem andern vorhin geschwecht und sich nicht keusch biß zû irem ehestand gehalten hett. Wie solt dir doch was reines und vollkommens beschert seyn, antwort sie im, der du selbst auch nicht hast, wie du soltest, sondern bist schell und eineugig. Sprach der mann mit zorn: Dessen darff ich mich nicht beschemen und hab es mit ehren von meinen feinden, do ich mich ritterlich gewert hab, bekommen. Eben wirdt sich meins im gegenwurff und besser finden, sagt sein weib, denn mein jungkfrauwschafft hab ich bey gûten freunden, die mir am liebsten waren, verloren.

[338b] Die gülden nemmen nach dem klang,
Und junge meidlin nach dem gsang,
Mangelt hernach oft am gewicht,
Auch gleicht alles der stimm nicht.

341.

Von einer braut und irem breutigam.

Mit gleicher müntz bezalet eine braut iren breutigam in Braband, als sie newlich hochzeyt gehalten und bey einander im bett lagen, als sie fragt, was doch es für ein meinung hett, daß soviel weibs

personen in irem eherentag kommen weren und nit wie die andern gelt, sondern rohe fleisch, eine mehr denn die ander, geschenckt hetten. Wiewol er sich das zü sagen fast widert, ließ sie doch mit embsigem bitten nicht ab, biß er ir gehorchet und sagt: Die weiblein, so du gesehen hast, sind die, so mir vorhin etwa freundschaftt erzeygt haben, und so oft eine mehr, denn die ander, ist auch ihr stück fleisch, das sie schenckte, grösser und höher am gewicht gwesen. Mein liebster haußwirt, antwortet die braut, dises hettestu dich vor mir zü sagen so sehr nit entsetzen dörffen, derhalben ist bey mir kein unwillen; eins aber verdreußt und mühet mich, daß du solches mir nicht vor der hochzeit hast zü wissen gethan, solte sie uns [339] mit gar geringen kosten ankommen seyn, dann dieweil dir deine bülen fleisch brachten, hett es den meinen, so mir auch hold gewesen, das brot zübringen gebühret.

Wo gleich und gleich sich gsellt bey ein,
Sicher sie vom verwerffen seyn.

342.

Von der Römerin, die ein bülerin was.

Es gehet noch also zü, das man die armen hüren, die manichmal auß armüt wol auch ir tag nicht über einmal sich in den hanbegeben, schmehet, verachtet und aller ehren unwirdig schetzet, vor den reichen aber (attamen sit venia verbis) zeucht man den hüt ab, neigt und beugt sich vor inen. Da Rom noch under der keyser imperio und herrschung war, saß daselbst ein gewaltiger und grosser herr, deß haußfrau auch heimlicher bülschafft pflag, und zü letzt das so unverschampt und unverholen, das schier niemandt zü Rom war, der nicht etwas darvon wußte. Noch dann, umb ires hohen nams und adels wegen gedurst kein mensch zü Rom offenbarlich sich dessen mercken oder hören lassen. Zü Carthago aber hatten auch die kleinen kinder auff der gassen nichts anderst, [339b] denn von diser edlen Römerin und irer bülerey zü singen. Über das auch gieng irer manigfaltigen prasserey und unachtsamkeit halber alles zü scheitern und nam ir gut, wie fast der man das zü mehren sich bemühet, von tag zü tag augenscheinlich ab. Darumb recht Bebelius spricht, das nach beschriebene neunzehen stück allen schaden und sonderlich in der haußhaltung bringen, nemlich:

Alter, das one weißheit greißt,
 Weißheit, die nicht das werck erweiß,
 Herrschafft, die one diener ist,
 Stoltz, und dem doch reichthumb gebrist,
 Vil und groß reichthumb one ehr,
 Adel, der von tugent ist ler,
 On straff ein frech mütwillig gmein,
 Stett, die on güte ordnung sein,
 Und da mans güt nicht exequiert,
 Das doch nützlich gebotten wirt,
 On miltigkeit grosse gewalt,
 Wo zanck under die glerten fallt,
 Ein hñ, das keine eyer legt,
 Ein saw, die keine schweinlin tregt,
 Küh ¹⁾ one milch und schwangere megd,
 Töchter, die nachts gehn auß dem hauß,
 Ein son, der teglich ligt im sauß,
 Jügend on forcht, die saufft und spielt,
 Und ein weib, die heimlich abstilt
 Irm mann, unschamhafft ist und hürt,
 Wo die sein, wirt kein nutz gespürt.

[340] Ein anderß.

Übelthat nicht verborgen bleibt,
 Wie heimlich ders glaubt, der sie treibt.

Ein anderß.

Ein unzüchtig hürisch weib kan
 Veracht machen iren frommen mann.

343.

Von einer andern bülerin.

Ein weib, die nach keinen ehren trachtete, begab sich in das schandtlich leben, nemlich den ehebruch, und wolte sich darvon keine schleg und dreuwort ires manns, daß er sie von im stossen würde, abreden lassen. Auffß letst ließ sie sich den teuffel, wie er pflegt, zü weiteren schanden bereden, und trachtet darnach, wie sie iren mann heimlich, damit es on verdacht und iren nachtheil zü-

*

1) Auch.

gienge, ertödten möchte. Darumb auß eyngeden ires fürers nam sie ir für, iren ehemann mit gifft, daß sie im in die nasen mit eim rhor blasen, tödten wolte. Sie ersahe darzû gelegenheit, als der mann wol bezechet schlaffende in der cammer lag, nam sie das rhor, setzet es im vor die nasen und holete den athem tieff, desto stercker das gifft hineyn zû treiben. In dem sie aber den athem also starck an sich zohe, fhür ir die gifftige materi [340b] zuruck in den halß, fiel darumb unlang darauff nider und starb, das also der mann von seinem bösen hurenden weib erledigt warde.

Alle, die falsch untreuw anhüben,
 Fielen allweg in eigne gruben.

344.

Ein kauffmann hat ein bûlerisch weib.

An ihrem mann, der ein kauffmann was, hette ein weib kein genügen, sondern vergünnete auch andern fremden iren leib. Es begab sich, daß ir haußwirt kranckheit halber zû bett lag und sie hinschickte, im etwas auß der apotecken zû holen. Das weib gieng hin, und sovil desto lieber, dieweil der apotecker auch ihr bûl was, der befahle seinem knaben die artzney zû bereyten, und gieng er mit der frauwen in ein ander kammer zû schwatzen. Der knab, der apoteckerey noch unberichtet, gedorffte seinen herren auch nit fragen, nam auß einer alten büchsen, darinn nichts denn staub lag, band den in ein tûchlein, gabs der frauwen, und sagt, sie hette was ihr zûgehöret. Die frauw kam zû hauß, gab ihrem mann das verbunden tûchlein, gieng, ein geschirr zû holen, die artzney darin fürter zû temperieren, darzwischen löset der mann [341] das tûchlein auff, sah den staub und schry zum weib und sprach, was er mit dem nichtigen kot und staub machen solte. Diß erhöret sie aussen vor der stuben, nam bald ein sieblein, gieng hineyn und sagt: Ach, wie ist es mir so übel gegangen, da du nicht viel umb weist; ein pferd hat seinen reuter abgeworffen, kam lauffende und stieß mich, die ich der enge halber nicht weichen kondte, zur erden, damit mir das gelt empfallen ist, darumb hab ichs also in meinen schleyer zusammen gefasset und bring ietzo das sieblein zû be- sehen ob noch was drin zû finden were. Der mann glaubte den Worten seines weibes, sagte, das er fro were, sie nicht vom pferd

beschedigt zû seyn, mit neben vermahnung sich fürther besser fürzusehen, gab ir ander gelt und schicket sie wider zum apotecker.

Ein falsch hertz kan gar bald sein red
Wenden, betrieglich und verdräht,
Auff alle weg, wie es im liebt,
Dieweil falschsein es nit betrieht.

Ein anders.

Menner list, spricht man, sey behend,
Weiber list aber ist on end.

[341b] 345.

Von einer mutter und son ein histori.

Für ein warhafftige historien ist mir von Hans Rauffer von Ebern erzehlet, daß in einer statt ein reicher kauffherr weyland gestorben sey, der seinem weib, die noch jung und vermöglichs alters ware, groß güt und nit mehr denn einen son, ein einig kind, verliesse. Derselbig, als er ein wenig erwachsen, warde er, wie sein vatter gewesen, gescheud, listig und verstendig, mercket derhalben, wie seine mutter mit etlichen jungen gesellen freuntlich gesprech und gemeinschaft hielte. Auß solchem bewegt, sprach er zû ihr, sintemal sie noch ein junge frauw, und wol wider eines mannes wirdig were, möchte er wol leiden, daß sie sich mit einem ehrbaren mann widerumb verheurathete. Die mutter aber antwortet schlecht ab und schier zornig, was er sie damit plagte, sie wolte nun und nimmermehr keines andern begeren, wann er friden zwischen inen lieber hette, solte er von solchen dingen zû reden underlassen. Dergleichen red geschahen under inen nicht nur einmal allein, dann der son besorgte, es würde vileicht ergers drauß erfolgen, wagts und redet seine mutter noch einmahl an, also: Liebe mutter, wie ich euch oft ermahnet und gebehten hab, deß ge[342]mühts bin ich noch und bitte, das ir meinem raht, der euch ja mit treuwen zû meinen am aller schuldigsten ist, folg thun, und mit unserm diener euch verêhelichen wöllet, in betrachtung, daß die lange zeyt, so er unserm vatter seligen gedienet, wir nie kein untrew oder falsch an ihm gespühret, sondern vielmehr uns alles glücklich und zû gutem erschossen; zû dem ist im nuhn all unser handel und gewerb wol wissende, hat auch einen zimmlichen pfenning bey uns erworben.

Über das und letztlich dörrffen wir uns seines geschlechts und person halber nichts beschemen. Gedenckt mutter, ich möcht auch nicht allweg, umb willen es anderßwo zü beschen, hie bleiben oder sterben, werend ihr alsdann gar einig und trostloß, ir könnet ietzt schon sagen, was widerwertigkeit dem wittfreuwlichen stand begegnet. Nemet ir einen, der auch vil gut hett, deß wir gott lob nicht benötigt, würde er es vielleicht zü dem unseren auch wider verschlemmen, oder sonsten mit verwerffen unserer armüt, da er ein wenig reicher were, einen immerwerenden und beissenden zanck erregen, welches wir alles an diesem unserem knecht versichert seynd. Die mutter versprach ihm hierauff seiner underweisung zü bewilligen, und wie er es für güt ansehe, nicht zü widerstreben. Frölich schiede der son von ihr und erzehlte dem [342b] diener seiner mutter und sein vorhaben, begerende in auch ja zü sagen. Der knecht hielt es für spötterey und bath, im sein armut nicht auffzürücken, biß so lang er erkennet und verstünde, das es der son ernstlich meineth, dancket er im höchlich und sagte, er werde in nit anderst denn vorhin, einen willigen diener haben und finden, wolte auch sich gantz in seinen willen geben. Da es nun von beyden theilen also beschlossen, ward durch ire gefreundte und andere biderleut die eheberedung auffgericht, und nach dem kirchgang herrlich hochzeyt gehalten. Abents forderte der son seinen stieffvatter zü sich und sagte: Sihe, ich und niemandts auff erden mehr, ist ein ursach dises deines glücks, darumb ist mein begeren, dich nicht zü beschweren, mir auch ein sach zü willen zü werden. Jener sagts ihm bey handgebender treuw zü, so ferrn es nur ihm seiner krefften nach möglich wer, im darinnen gern zü gehorchen. Antwortet der son: So wil ich, das du meine mutter, wenn du bey ir schlaffen wirst, die nechsten sieben nächt nach einander nicht berührest. Das geschach auch also. Nach verschiener zeyt kam der son deß morgens in die stuben, seine mutter allein findende, wünschet ir freundlich einen guten tag. Ein zimlich weil schwig sie gantz sauwer sehende still, hub doch darnach mit hefftigen worten den son anzûfahren, und sagt: Ich [343] mein, du frommes kind hast mir, deiner mutter, wol gerahten, daß es mich und dich noch nit allein gereuwen, sondern uns auch schendtlich und spöttisch sein wirdt. Das wolt gott nit, sagt der son, und bitte euch, liebe mutter, ir wöllet mir nichts verhählen; kan oder mag ichs wenden, wil ich nicht beschuldigt

werden, als einer, der pflichtigen fleiß gespart habe. Mit seufftzen und thränen sprach sie: Was soltestu lecker zü wenden wissen, der du mit deinem schönen knecht einen packt gemacht hast mich gar zü verderben, was nutzt es nun, das er vorhin treuw und sorgsam gewesen? Was ist er ietzo mehr, das er vorhin züchtig und frombklich lebte (vieleicht hat er unser aller augen und hertz der zeyt auch betrogen) weil er sampt dir, ja ein verrähter und diebischer schlemmer mit dem andern, alles was er abzwacken kan, verbringt, und in seinen heimlichen hürenglochen verschlemmet und verprasset? Und siehe, für gewiß soltu es halten, morgen wil ich für die herren gehen, mich der unbilligkeit über euch beklagen, mich von im scheiden und all meine güter feil bieten lassen. Euwere wort sollen ungestrafft sein, liebe mutter, antwort der son, doch hoff und glaub ich nit diß also sich in der warheit zü halten, ich wil auch in darumb bereden, und versehe mich bey im, was unrecht scheineth, abzuschaffen; da aber ir euch ja gentzlich fürgesetzt [343b] auff das rathauß zü gehen, wil ich, als der nechste freund und ein beystand, nit von euch bleiben. Als sie dieß geredt, schieden sie von einander, und gieng der son zü seinem stieffvatter, gab den seiner züsigung und verpflichtung loß, daß er nun nach seinem gefallen leben möchte. Deß nachts, da sie zü bett gangen waren, hielte sich der mann gegen seiner haußfrauwen dermassen freundlich, das sie sich versöhen und den zorn fallen ließ, auch das lang harren mit genügsamer bezahlung vergolten warde. Schier wolte es deß morgens, als sie auffgestanden und in die stuben gangen was, sich strahlet und schmücket, neunc schlagen, trat der son hineyn und sagte: Ey, mutter, wie schlaffet ihr so lang? Es werden ietzt die herren bald vom rathauß gehen, eylet euch, seyt ihr anderst gesinnet, bey ihnen diesen tag was außzurichten. Antwort die mutter: Hertzlicher son, ich hab mich besonnen, und gedencke, ie mehr ich hiervon iemand klage, das soviel grösser auch der spott der leut gegen mir erwachse; denn ermiß! würden sie nicht sagen: Es ist ir recht geschehen; warumb hat sie den genommen? waren nicht andere, reiche und von dapfferem geschlecht, junge gesellen und menner vorhanden? Darumb wil icbs noch ein zeytlang bleiben lassen, ich hab ja gestern nicht vermerckt, das er seiner gepflegten weiß nach sich gehalten hab, und erachte dein [344] straffen sey ihm zü hertzen gangen; derhalben ker du fleiß an, das er, wie

von im angefangen fürtfahre, wirstu mich immer ein freundtliche mutter finden und behalten. Wie dünckt euch umb den son?

Ein starcker mann in einem streit,
 Ein junger gaul zû pflügens zeyt,
 Ein knecht, wie er helt die gebott,
 Getreuwe freunde in der noth,
 Und ein kauffmann in seiner wahr,
 Werden versucht, unds gemüt wirt klar,
 Eins weibs, zû der ir mann sich legt,
 Und mit ir keiner freundschaft pflegt.

346.

Von eim weib, dem der mann gestorben war.

Zû Weinbrücken starb ein wirt nach langer kranckheit, und da er zum grab getragen warde, gehüb sich sein weib so kleglich mit jämmerlichem und elendem weinen und heulen, das ander leut sie halb ohnmechtig zwischen sich führen mußten. Da sie nuhn wider heimkommen, klagte sie under andern vielen gebrechen, das sie nuhn niemandt mehr, der ir die herrberg auffhalten hülffe, hette. Der haußknecht, nachdem er vorhin von seinen elteren und freundschaft, item, von seinem [344b] guten wandel und gerücht meldung gethan, sprach, ehe es ir daran mangeln solte, wolte er sie selber nemmen. Ach, ach meines grossen leids, sagt das weib, du hast zû lang gewartet, denn ietzo allererst hab ich mich einem andern versprochen!

347.

Diß wird auch also erzelet. Als der mann auff den karfreytag gestorben und die frauw nicht ablassen wolte mit greinen, sprachen etliche zû ir, sie solte ir hertz, dieweil es nicht möchte gewendet werden, zufriden stellen, dann sie köndte noch wol einen anderen frommen haußwirt bekommen. O nein, antwortet sie, vor disen lieben ostern nicht!

348.

Von einem höltzern Johannes.

So lieb hett ein weib iren mann, daß sie ir fürsetzte nach seinem

absterben sich keinen andern wider freyen zü lassen, ließ darumb ein höltzin bild in der form, gestalt und grösse ires haußwirts schnitzen und mit farben anstreichen, welche sie den höltzeren Johannes nennete, das solte darnach, so sie wittwe würde, an statt eines mannes bey ir bleiben. Es trug sich zü, das es, wie ir vermütung gewe[345]sen, ergienge, und ir mann den geist auffgab. Nachdem sie aber fast ein halbes jar heftigklich getrauwret, fieng an die kummerniß etlicher massen schmeidiger zü werden, und als sie von ihren angewandten zü einer wirtschafft geladen gehen wolte, befahl sie ihrer magd ja nicht zü vergessen, das sie, wenn der höltzerin Johannes warm worden were, ihn ins bett legen und denn, sie heim zü geleihten, zü ir keme. Dann es war ihr brauch alle abend, ehe sie schlaffen lage, muß man ir den höltzern Johannes, der sonst bey dem ofen stund, ins bette tragen. Die magd gedacht, es würde ietzo zeyt seyn, weil die frauw nach der gasterey frölich sein würde, den iren zü rahten, derhalben berufft sie iren brüder, der ein schöner und gerader jüngling war, den underrichtet sie deß handels, führet in in der frauwen bett, verstecket den höltzern Johannes auff ein andern ort, gieng nach dem zü irer frauwen, darnach wider mit ir zü hauß, und da sie ir in die kammer gezündet, leget sie (die magd) sich auch zü rüwen nider. Dieser Johannes wermete die frauwen so wol, das sie in nicht, wie den andern, wann er kalt worden ware, fürs bette stellet, sondern behielt in bey sich biß an den morgen. Nach schaffung der frauwen kam alle morgen, wie auch itzt, die magd und fragte, ob sie gen markt gehen und etwas kauffen solte; sprach die frauw, daß sie be[345b]sehe, ob nicht ein gut essen fisch zü bekommen were. Gern wil ichs thun, antwortet die magd, wann aber ich sie schon bringe, haben wir nicht soviel dürres holtzes im hauß, daß man sie möchte rechtschaffen darbey sieden. Ach, sagt die frauw, so nim den höltzern Johannes, der ist dürr gnüg, den zerhauw und koch darbey, so lang er wehret. Dergestalt bracht die magd iren brüder in grosse reichthumb, denn dieweil er die frauwen so wol wermet, behielt sie in zü irem ehelichen mann. Schirmerus dictavit.

349.

Von einer andern.

Ich hab von einer gehöret, die mir etwas gefreundet, da sie in

einem jar den dritten mann nam (denn zwen waren ihr kurtz nach einander an der pestilentz gestorben): Lieber schwager, ich weiß wol, das ich viler nachred nit überig bin, aber mir ist lieber, ich hab einen mann mit ehren, dann mit schanden. Hette auch gott den ersten oder andern mir gelassen, wer unnötig gewesen, mich dem dritten zü verheurahten.

So bald die weiber könn bezwingen
 Die menner, in ir lieb zü bringen,
 So kurtz auch ir gedechtniß stoht,
 Bey inen nach der menner todt,
 [346] Was in kompt auß den augen hin,
 Auch auß dem hertzen und dem sinn.

Ein anderß.

Verstorbner leut gedechtniß bleibt,
 Darzû undanck und fürwitz treibt,
 Bey vieln, so lang die glocken klingen,
 Die priester oder schüler singen.

350.

Untreuw eines weibs gegen irem mann.

V.P.
 Weit enger, denn nechst genennte drey, die irer menner allein nach ihrem absterben bald vergassen, sintemal sie auch nicht widerkamen, war diese, die auch ire treuw bey ihres haußwirts leben hindan setzet, und wirdt also erzehlet. Manichmal ließ sie sich gegen iren mann vernemmen, daß die liebe, so sie zü ihm trüge, unaußsprechlich were, auch so tieff in ihr hertz gewurtzelt, daß sie, wann der todt ihn hinweg zü nemmen keme, für ihn sterben wolte, allein daß er ihr nur sagte, wie derselbige eine gestalt hette; sprach er: Wie ein gerupffeter han. Darnach satzte er ihm für, auff eine gelegene zeyt das gemüt seiner haußfrauwen zü versuchen, nam sich harter und schwerer kranckheit an, daß er zü bette ligen mußte. Wer hatt ie grösser klagen und weinen, denn von dieser [346b] betrübten frauwen gehöret? Derhalben sie auch, von gremniß schwach worden, hindern ofen auff eim banck lage. Heimlich aber hette der mann einen hanen zü sich under die decken genommen, den rupffet er lebendig und ließ in darnach lauffen, derwegen auß schmerzen suchet er allenthalben, wa er sich verbergen möchte und toppelt

auch hin und her biß zur frauwen, die meinet nichts anderst, dann es were der tod, wie ir haußwirt gesagt hette, zeigt mit dem finger und sprach heimlich: Sihe tod, dort, dort, dort ligt mein mann! An dem erkennet er, wie seiner frauwen weinen von hertzen gangen were, sprang auff, ergreiff einen gûten dremmel, schlug sie ein wenig zwischen die oren, riefft dem hanen und sagt: Hie todt, hie sitzt mein lûgenhaftig frauw, die gleißnerin hole, ich mag ihr doch hinfûrt nun nichts mehr glauben.

Hoch sich vermessen, zû vorauß
 Das uns natûrlich bringt ein grauß,
 Gibt, so die noth kompt, gern verzagen
 Zû den, die falsche hertzen tragen.

Ein anderß.

Wann weiber wôllen, weinen sie, und
 Thun auch mit bruntzen so die hund.

[347] 351.

Von einem meidtlein und irem bûlen.

Gegen gar ein wackers meidtlein entbrannte ein junger gesell in liebe, daß er sie auch kûn war umb ihren leib zû bitten, sie aber schlug solchs ab mit gar ernsten und kurtzen worten. Da er aber seine bitte von hertzen wider und wider repetierte, sagte sie noch nit ja, sondern begundte etwas gemachsamer seinen worten zû widerstehen, darumb der jûngling sein begeren verhoffte platz funden haben, gieng ietzt hin und verbarg sich, ehe das meidtlein sich schlaffen legte, in ir bette. Unlang darnach kam sie auch, ward seiner urbrisch gewar, erschrack und gebahrete, als ob sie gantz mit zorn entzündet, ein geschrey machen wolte. Darvon entsetzet sich der liebhaber, befûrchtende, daß nicht der haußvatter es erhôrete und ihn sehen würde, und sprach: Liebe, biß doch zûfriden, laß dein ruffen, so es nicht sein sol, wil ich gern wider gehen. Was sagstu von hingehn, antwort das meidtlein, so mein ichs doch nicht, allein das verdreußt mich, daß du so kûn bist, und in mein kammer ungefordert hast kommen dûrffen. Hierab lehren die eltern und haußvetter, wie sie ihre tûchter und megde verwaren, daß [347b] ihnen nicht ursach zû irer geilheit geben werde, denn es thut nun mehr, denn vor, ir von nôhten.

Ein wenig weigern ehrlich ist,
Doch aber nicht, da ehr gebrist,

352.

Von einem geilen meidtlein.

Ein bauwer hette zû Ehingen in dem marckt ein schwein gekauft, welchs er seiner tochter, die sehr ein schönes, doch etwas freches meidtlein war, heim zû führen gabe. Dieselbige, als ein junger gesell mit ir durch einen wald den weg nach heimen gienge und sie zu schwechen durch umschweiff suchet, es strack abzuthun vermeinte. Der jüngling ward schamrot und wünschete, das er seine wort wider gehabt hette, sie aber (da er von seinen worten abließ und sie schier zum ende deß walts kommen) weniger zucht, denn sich gebürt, bey sich habende, sprach: O, allerliebster, ich gedенcke an unser vorige gehabte schwetzerey, und do ich deinem willen gehorcht, wo wolten wir doch die saw gelassen haben!

Ein meidtlein, das unzüchtig wirt,
Sein schönheit ndern augen ziert,
Wie einem affen wolgestalt,
Der hinder macht und hübsch behalt.

[348] 353.

Eine junckfraw hat iren bülen auff sanct Martins abend geladen.

Mit einer diernen hette ein kauffmann zu Lübeck (dann er sonsten mit seinem eheweib keine erben hatte) eine junge tochter neben dem weg her gezeuget. Welche nit anderst, denn were sie ehelich geboren, von dem kauffmann und seiner haußfrawen zärtlich auffgezogen warde, doch als sie bey ungefehr sechtzehen jaren, hübsch von gliedmassen und gestalt erwachsen, in die fußstapffen ihrer mutter anhub zû treten. Auff einen sanct Martins abend, da ihr vatter viel gest geladen und sie es am besten vermerckt vollbringen kondte, hette sie hinden im hof in einer badstuben ein tischlein mit guter speiß und tranck zugerichtet, und ein liechtlein, daß es gegen dem hof nicht scheine, auch da verborgen, darin auff bestimpte zeyt eines kauffherrn factor oder schreiber bey ir sich frölich machen solte. Auß dem Mechelburger land kam wandernde

dieses abents ein armer gesell, der leichtlich mit kleidern mit einem on zugeben solte getauschet haben, in die statt, süchet hin und wider, ob er möchte beherbergt werden. Wa er aber umb gottes willen die herrberg bahte, verstund iedermann wol, das er [348b] geringe barschafft im seckel hatte, sprachen, es were vorhin voll im hauß und man köndte seiner nicht gewarten. Zitternde von frost und schwach von hunger gieng dieser frembder in der statt, biß es gar dunckel worden, umbher, sprach bey sich selbst: O heiliger und milter herr sanct Martin, auff welches fest sich alt und jung erfreuwen, laß solchs disen abend ja an mir dürfftigen nicht erwinden, wo das geschicht, wil ich dich wider mit einem schönen lied, das ich dir zu lob singen wil, verehren. Under solchen gedancken verzoch sichs, das es gar finster zû werden begundte, derhalben er etwa in einem engen geßlein oder winckel, das in die wechter nicht ersehen und argwönig halten möchten, sich zû verbergen suchte. Wirdt in dem ungefehr deß liechts, welches deß kauffmanns tochter in das stüblein, wie vor angezeigt, gesetzt, gewar, gedacht, weil es da so still wer, herrberg darin zû finden, druckt an das pfortlein, dasselbig gieng bald auff, er schreit hineyn und fürbaß in das stüblein. Sintemal er sich nun allda allein sahe, hungerigen und dürstigen magen hette, stillet er denselbigen genügsam mit dem, das er da stehen fande, und gedacht, es möcht darauß werden, was es wolte. Plötzlich springet deß herrn tochter zur thür hineyn, satzte sich zum tisch, und als sie diesen, den sie nicht hieher bescheiden, erblickte, erschrack sie nicht ein wenig, doch fragt sie, wer inen daher geweisert hette. Er erzellet ir allen handel und sagte, daß im auch nun, seiner gethaner gelübde nach, gebüren wölte sanct Martin mit frölichem gesang nit zû vergessen, und stellet sich, als wölte er mit lauter stimme anheben zû singen. O, mein lieber freund, sprach sie, lasset solchs underwegen, ir würdet sonst unbeschädigt nit von hinnen kommen. Wie, antwortet er, solte ich nit singen, weil ichs gelobt hab? Ich wil an dem lieben heiligen zû keinem lügner werden. Wolan, sprach mit freundtlichen worten die jungkfrauw, seit still mit euwerem singen, ich wil euch mit einem lündischen hosen-thüch begaben, gieng hin über ires vatter gewandkasten, holete und bracht es im. Hoho, sagt er, du ehrenreicher und frommer sanct Martin, du hast mich zum ersten mehr denn ich begerete mit einer herrlichen malzeit gespeiset, zum andern auch auff den winter mit

kleidung versorget und sölte nun mit einer so geringen widergeltung mich undackbar finden lassen? Wenn würdestu mich mehr erhören? Nimmermer. Deß grösten leidens ist diß, sprach die junckfraw, ich bitte euch, ir wöllet cuwer singen an andere örter sparen und mich hie nicht zü schanden machen. Wie kan ich, antwortet der fremde, an andern enden singen, wann ich kein gelt hab und mich auch der ursach niemand beherber[349b]gen wil? Drumb müß ichs thûn, da sichs schicken wil. Die jungkfraw gedacht seiner abzükommen, langt auß irem beutel sechs goldgulden, die schenckt sie im, gab im sovil güter wort, daß sie in zur pforten hinauß brachte. Ein schwere bürde kam von irem hertzen, so ward er noch viel frölicher, gieng da er die meisten liechter ersehen und das beste wirtshauß erfragt hette, begerte da über nacht behalten zü werden, denn er wer einer, der die zech bezalen köndte, daselbst sang er hernach die gantze nacht und folgende tag sanct Martin, daß er deß geschenkten gelts nit vil von Lübeck brachte. Jocus fuit patris mei.

Kinder in der uneh geborn,
Seind vorab in unzucht verworen.

354.

Auff glauben schlefft-einer bey einer jungkfrauwen.

Hitzige flammen der lieb hatte Venus zwischen einem edelmann und jungkfrauwen angezündet, gleichwol wußten sie nicht sichere gelegenheit zü erfinden, daß eins dem andern hette mügen sein hertz gantzlich offenbaren, biß sie einsmals auff einem tantz und am reigen sich in ein stund bey einander [350] zü schlaffen beschieden. Keines vergaß der benennten zeit, sondern fügten sich, der edelmann erst, darnach die jungkfraw heimlich in die cammer, und legten sich zûsamen an ein bette. Freundtlich hetten sich nie keine, dann diese beide, umbfangen, hertzten, küßten und offenbarten einander ire eynbrünstige, unsegliche liebe. Da aber der edelmann ir weiter denn in den büsen greiffen wolte, straffet sie in darumb mit ernstern worten, sagende, daß im dieses nit vergünnet solte werden, biß auff die zeit sie sein eigen, und es in ehren zûgehen würde; ietzund solte er im überm gürtel mit betasten genügen

lassen. Nichts weniger, denn das von inen diß iemand gehöret, hetten sie vermeinet, ja auch gantzlich geglaubt.

Ein spielmann aber, den iedermann seiner kurtzweiligkeit halber bey sich haben wolte, hatte sich ein güte zeit zûvor in diese cammer under ein beth verborgen, auff daß in niemand finden, auch ehr deß abendts, wenn alle menschen truncken worden, desto besser stocken und gelt zûwegen bringen möchte, sahe und hörte dises von worten zû worten von den beiden ab, thet auch wie die narren alle, die nicht schweigen können, und sagte: Jungkherr, seit ir nit ein geck? spannet ir den gürtel unter die knie, etc. Da sie solchen an dem reden kenneten, sprungen sie beid zur [350b] cammer hinauß. Und fürter, das der spielmann sie nicht lautbar machte, schenckte im der jungkherr etliche thaler und die iunckfraw ein hembd mit eim gülden kragen. Rem gestam narravit Schirmerus.

Der tantz ist nimmer also frey,
 Etwas der unzucht ist darbey,
 Begert eins nit, wirdt es begert,
 • Keins ist, dem es nicht widerfert.
 Dann mit den augen blicken zsamen,
 Entzündet bald unkeuschheit flammen.
 Drumb lehr dein kinder fliehen die reigen,
 Da truncken mores sich erzeigen.

355.

Von neun eigenschafften der büler.

Erstlich auß verstendigen werden sie narren. Zum andern, auß sehenden und hörenden blind und taub, denn sie sehen oder hören nit, was der ehrbarkeyt zû nahe sey oder nicht. Zum dritten werden sie auß redenden stumme, weil sie alles müssen der bülschafft zû gefallen reden. Fürs vierdt begeben sie sich auß einem freyen standt zû knechten und eigenthumb, dann sie werden auch in der finster nacht, im schne, regen und ungewitter der lieben halben sich sorgfelig zû wagen ge[351]zwungen, daß keinen menschen schier seine reiß leichter ankompt, dann die büler. Fürs fünfft grawen sie für rechter zeit und wenig schlaffen, denn immer sein sie in sorgen, daß sie verdrungen werden. Fürs sechste, läre seckel zû tragen. Fürs sibende, von andern leuten verspottet werden. Fürs achte,

ungesunden leib haben und unzeitig tods sterben. Und zum letzten, das groß ist, da sie nit büß thûn, ewigliche verstossung gottes angesichts und der ewigen freud gewartende.

356.

Was die bülschafft seye.

Ubi amor ibi dolor. Das ist:

Der lieben schertz

Ist nichts denn schmerz.

Nil amor est aliud, nisi tristis et aegra voluptas,

Nil nisi dulce malum, nil nisi cura placens.

Denique mille in amore cruces et dulce venenum,

Luctus et lachrimæ, cura, querela, dolor.

Das ist:

Ein kranck und traurige wollust,
Ist die lieb und nichts anderß sust,
Ein süsser schad und willig sorgen,
On zal beschwer ligen verborgen
Bey ir, und ein süß schedlich giff,
Den, der ir glaubt, all leid betrifft.

[351b] Ein anderß.

Spindeln im sack, in schuhen strow,
Die cammerhasen auch also,
Husten, das feuwr und hertzenleid,
Lon sich verbergen keine zeit.
Noch viel weniger bleibt verdeckt,
Die lieb, so in den bülern steckt.

357.

Von einer spöttischen junckfrauen.

Neun schande, ist die sag, sollen einen über einem weichen ey begehnen, also: daß er vorhin nit brot und bißlein schneidet, darnach, daß ey nit am rechten end mit eim schlag auffschlegt, saltzet umbrüret, etc., sich nit darmit betreufft, rein außisset und nit recht wider die schalen von sich leget, und was des dings mehr ist. Über einem tisch, da vil jungkherren und jungkfrauen sassen, welchen auch eyer fûrgesetzt worden, war eine under inen, die der andern

allen, wie sie sich auch mit iren eyern höfisch stellten, lachte und sie verhönete. Allein sie hette der eyer ordnung nachgelebt, die versiegelte sie nit übel, denn als sie neben eim fenster saß, wolte sie die schalen hinder sich hinaußwerffen, drehet sich aber so schwerlich herumb, daß ir ein pümplein ent[352]füre. Recitavit Heinrich Sachs, Consul Cassellanus, felicis recordationis.

Das gerieht zum Sprichwort, wo die jenigen, so bey dieser lecherey gewesen, eyer assen, sagten sie eins zum andern: Mach es ja nicht so püntlich wie N zü N! sonst müssen wir deiner alle lachen.

Einer der allein vil bespott,
Viler spott auch dargegen hat.

358.

Von einer deßgleichen.

Dieselbig war zü Dreßden, im land zü Meissen, da die jungfrauen vor etlichen jaren zimlich die jungen gesellen am narrenseil füren kondten; under allen aber hette sie die kunst vorbündig gelehrnet, daß keiner, er wer edelmann, schreiber oder ein handtwercksgesell, er ritt oder gienge, ire augen one tadelflecken hette betriegen mögen. Einsmals kam es auch vor ire thür; denn als sie mit anderen megdten heuw machen wolte, beneben dem rahthauß, darunder vil kramladen sein, hin gieng und einen rechen über die achsel trüg, bleib ungefer ein niderkleid, so da feil waren, ir am rechen behangen. Iedermann, auch vil junckherren und hofgesinds, als sie durch die Elbgassen gieng, wurden [352b] irer lachen, und zeigt ja einer dem andern diesen seltzamen fendrich. Sie, die do meinet, daß sie zügüt darzü wer, irer zü lachen, hottschet ja so sehr mit, wie ein andere, biß so lang sie ire fanen am rechen im schatten ersahe, und meniglich sich zum grossen und billichen gespötte dargeben hette.

Schumpffirisch tadeln iederman,
Trifft unversehens sein meister an.

359.

Von einer neterin.

Reichen leuthen und grossen hansen pflegte ein stoltze neterin

zû Bremen mancherley arbeit zû machen. Damit man es ja nun sehen solte, hieng sie allweg, wenn sie an marckt oder sonsten wo hin gienge, etliche seidene fädemle hin und wider an sich, und do ir von andern weibern die fesen, wie sie pflegen, abgelesen, und sie, was es were, gefragt warde, sprach sie: Was solt es anderß seyn, dann dar ick teglich mide umbe goh? dat toddet mick noh! Schalckhafftige boßknaben wurden dieses mercken, und als sie aber einmal under vilen leuten stünde und sich beschauwen liesse, henckten sie ir heimlich hinden auff den rucken ein niderkleid mit einer nadel. Ein andere magd kam und sagte: [353] Liebe kind, liebe kind, was hengt an euwerm rocke? Antwortet sie wie vor: Dar ick midde umbe goh, dat toddet mick noh. Ist es also drumb, rieffen die quaden schelcke, so da stunden, wissen wir auch, wer ir seit und können es mit euwern selbst worten bezeugen. Was solte Liseke hierzû weiter thûn, sie hatte sich verredet und gereuwet sie ir unnütz rhûmen.

Vergebene ehrgeitzigkeit
Beschemen auff dem rucken treit.

360.

Von einer dienstmagdt zû Schweinfurt.

In viel obgemelter Schweinfürter belegerung was in der statt ein armer bettler kranck worden und lag in eines burgers scheuren, der ein gürtler was; desselbigen dienstmagdt beweiß diesem armen vielerley gütthat, darumb, als er fülete mit im die zeit zû sterben vorhanden seyn, sagt er zû der magdt: Liebe tochter, du hast mir viel güts in meiner kranckheit bewisen, wenn ich nun verscheiden bin, solt du, und niemandts anderß, meinen mantel haben. Wenig tag vergehen, der bettler stirbt, und sagte die magdt in lecherey solchs irem herren, wie er ir den mantel ge[353b]schenckt hette, nam in doch in ein fränckische kotzen und trüg in für das stattthor, dahin man sonsten allerley kerich und unflat pflegte zû schütten. Über ungefer acht tag treumete dieser magdt, daß sie in diesem bettlersmantel einen schatz bekommen hette; derhalben, als sie morgens auffgestanden, gedachte sie, ob der traum war wolte werden, und auff glück es zû versuchen. Do sie nun mit einem holtz den tausentfläckigen mantel auffhebt, ersicht sie vornen am innersten theil

ein schwartzes läderlein und findet darin fünfftzehen güter reinischer goldgulden. Mit freuden kam die magdt heim, und do sie die gulden irem herren gezeigt, wolte er sie haben. Do es aber nach anklag der magd für die oberkeit kam, mußte der gürtler ir die gulden lassen.

Frommigkeit und armen güts thün,
Findet auch unverhofft sein lon.

361.

Von der braut von Bessa.

Bey anderthalb meil von Cassel ligt ein dorff, Bessa genannt, da vorzeiten ein grosser hauffen bauren, iede dorffschafften in sonderlicher farb und kleidung, auff einer [354] kirchwey zusammen kommen und am tantz umb deß vorreihen und einer schönen magdt willen, vil erschlagen worden sein, darvon noch heutigs tags in allen baurgesellschafften gesungen wirdt. In diesem dorff, sagt man, hab eine braut, als man ir ietzo nach dem hochzeitlichen essen schencken solte, gesagt, sie müsse auffstehen, die andern aber, wo sie hin wolte, es gebür ir nun, biß es alles geschehen sey, zü verziehen. Sprach sie über laut, ich muß gehen und bissen, sölte mir auch mein tag kein pfennig geschencket werden. Diß ist auch noch bey uns ein sprichwort: Ich muß, sagt die braut von Bessa etc.

So wenig der natürlich gang
Deß menschen mag bleiben durch zwang
Verborgen, also beuwrisch sitten
Werden durch grobe leut vermitten.

362.

Aberglauben einer neuwen braut.

Unzalbare irrthumb und apostüzlerey der heiden haben unsere vorelteren angehangen, sein auch noch bey vilen also eyngewurtzelt, daß sie sich von solchen mit keinerley wöllen abreden lassen. Wiewol solche narrey an ir selbst zum theil nicht böß, vil weni[354b]ger, zü dem sie gebraucht wirdt, helfen oder schaden kan, ist doch der aberglaub ausser dem wort gottes sünd, und hieran zü schelten und zü meiden. Auff solche ban war eine junge braut, do sie ietund

irem breutgam solte heimgefüret werden, durch etliche alte vetteln underwisen; damit daß sie das haußregiment und herrschafft über iren mann bekommen möchte, solte sie, eh sie ins hauß trete, die thür anrüren und sagen: Ich greiff an dise thür, all mein will gehe für, im nammen deß vatters, deß sons und heiligen geistes. Der breutgam hette die alten weiber auß voriger erfahrung in argwon, derhalben, do er seine braut in der thür entpfahen, und sie im nit antworten wolte, sondern stund heimlich zû mumeln, sprach er: Ich greiff an diesen thürring, faust und maul werd ein ding. Schlug sie mit solchen worden ins viesier, eh sie die gottslesterung mit gottes nammen versigelte, daß ir maul und nasen blüteten. Alle umbstender erschracken, fragten die ursach solches plötzlichen unwillens; gab er inen darvon bericht und sagte, do seine braut mit beschwerung gegen im umbgangen seye, hab er widerumb, wie auch hinfürt allweg, wann sie sichs unternemen werde, geschehen solte, sich in die gegenwehr rüsten müssen, erfreuw in aber nicht wenig, daß sein segen so bald den irigen überwun[355]den, undertruckt und kraftloß gemacht hette.

Wenns schwert im maul die weiber füren,
Ist ein alt recht, daß sich gebüren
Dem mann wil, und auff d'scheiden klopff,
Ach, sonst wer er ein armer tropff!

363.

Von der weiber herrschafft gegen ire menner.

Wiewol man nicht viel menner finden soll, ob sie schon ire weiber nicht über sich gebieten lassen, doch nicht auch in etwas vor inen sich entsetzen. Darvon wirdt volgendor possen gerissen. Wie daß einer durch alle land ein bar neuwer stiffel getragen habe, in willens dem mann, der sein weib nicht fürchte, zû schencken. Und do er lang keinen fande, der sie haben wolte, wagts doch zuletzt ein beurischer, grober und starcker tölpel, und gab sich für einen dar, der die stiffeln billich trüge. Wolan, sprach der ander, sehe hin, nim aber hie das schmär darzû in deinen büsen, daß du die stiffeln darmit salbest. Weil aber der kerl ein weiß und neuw gewaschen hembdt an hette, sprach er: Bey leib nit, wo ich das

thete, unds hembd beschmieret, würd mein frauw mich übel empfangen. [355b] Als der frembd das hörete, nam er die stiffel wider, schlug sie im umb den kopff, und sagt: Pack du loser fischer, hastu mich so betriegen wöllen? der du dein weib in einer so geringen sachen fürchtest, was wirt denn in andern und grössern von dir nachgelassen? Gieng darnach mit seinen stiffeln hinweg, und glaub, er sol wol noch keinen, der sie behalten, funden haben.

Allweg sollen ehleut bey eyn
Sich lieb han und eintrechtig seyn,
Und was eins weißt, daß es mißfelt
Dem andern, sey es abgestellt.

364.

Ein ander erbündigung diser herrschafft.

Ein pfaff, (da im von gottes wort zü sagen gebüret hette, ist der eselskopff mit narrentheidingen umgangen) sagte auff einem heiligen ostertag, welcher mann das gebiet in seinem hauß hette, solte den gesang: Christ ist erstanden, zum ersten anfahren. Do sie nun semptlich still schwigen, sprach er: Das hett ich nimmer mehr geglaubt, daß euwer müt aller solte entpfallen sein, also daß auch nicht einer mehr wie ein mann regierte! Zületst mocht einer die schand nicht lenger dulden, hüb an mit heller stimm zü singen; solchen füreten nach der schönen predig die allgemein versammlung aller bauren zum wein, hielten inen, als der mannlichen wurde erneuer und reher, mit grosser ehrerbietung frey dieser ürten. Als solcher gestalt ein ander pfaff von den mennern zü singen forderte und keiner anheben wolte, theten das auß geheiß deß pfaffen die weiber, auch mit solchem geschrey und ungestüm, daß es angesehen ward, daß iegliche gern das regiment und überhand irer aller hett behalten.

Welcher sich nicht ein mann beweißt,
Unbillich der ein mann auch heißt.

365.

Was ein böß weib vermüge.

Ein fabel, der bösen weiber giftigen sinn mit zü exaggerieren und groß zü machen, wirdt erzellet. Es sey einer vor deß himmels

pforten kommen und hineyn begeret, hab sanct Peter gesagt, es sollte im vergünnet und bey seiner frauwen, die schon da wer, zü sitzen zügelassen seyn. Antwortet dieser: Nein ich warlich! ist mein weib drinnen, sol mich keiner bey ir finden; dann im leben, do ich doch bißweilen geschefften halber von ir war, [356b] hab ich mit ihr in stehtem zanck gelegen. Was wolt allererst nuhn werden, oder wenn würd ich gütcs müts seyn, so ich müssig und on underlaß mit ir gemeinschafft haben müßte?

Ein böß weib ist zü machen bang,
Viel gifttiger, denn keine schlang.

(366.

Von einem weib, das erger und böser war, denn der teuffel.

Ie göttlicher, ehrlicher und nützlicher ein ordnung ist auff erden, ie mehr sie vom teuffel wird gehasset, daß, wa er sie nicht gar kan umbstossen, zum wenigsten ir vil leids und ungemachs züfüget. Doch understehet er sich neben der tragenden feindschafft gegen die ware religion keinem stand mehr, denn dem ehestand, unlust und zerrüttung auffzulegen, darvon höre nachvermelte fabel. Man saget, wie zwey junge leutlein, nachdem sie in ehestand züsammen kommen, auff's gottseligst, freundtlichst und eyntrechtigklichst bey einander gewohnet haben, also, daß immer diß besorgte, das es sein gemahl erzürnen möchte, ist solchs der alten schlangen, dem neidigen teuffel, ein grosser schmerz gewesen, und nach mancherley gesuchten wegen, die er für sich selber angestiftet, gedachte er sich weiterer und [357] frembder hülffe zü gebrauchen und thet im also: er fügte sich zü einem alten weib, zeigte der sein vorhabens an, mit begeren, daß sie sich in solchem werck, die zwey vorgehennte von einander zü bringen, oder ja zwyspalt und hader zwischen sie zü säen, solte befleissen, dargegen er ihr ein neuwes bar schüch zu lohn versprache. Die alte wettermacherin gieng hin und thete als eine, die ir zusag leisten wolte, redet den mann darumb zum ersten also an: Lieber nachbauwr, die freundschaft, so zwischen euern lieben eltern seligen und mir allweg, auch das ich euch von euwer jugendt auff, euwer frommigkeit halber günstig gewesen, haben mich erinnert, das ich auch noch ietzt gern euern schaden und höchste gefahr wolte verhüten. Wie nun der mann erschrocken sie baht,

im doch, was sie wüßte, zu eröffnen, antwortet sie: Hertz aller liebster freund, ich hab sorg, ich werd umb euch kleinen danck verdienen, weil es die antrifft, die euch die liebste ist auff erden, doch mag ichs euch nit verschweigen und weiß gewiß, daß euwer haußfrau, wie gleißnerisch sie sich gegen euch stellet, im sinn hat, euch umbzubringen, wo ir nur gereume ursach und platz mag darzu gegeben werden; derwegen mögt ir euch wol fürsehen, dann ich weiß die, die es mit ir berathschlagt haben. Der mann danckte dem weib seiner treuw und ließ es von sich. [357b] Halber sein die schüch verdient, sprach die böse vettel zu ir selber, trolte sich derhalben den nechsten zu dieses frauwen in iren garten, redet derselbigen mit gleichen geschmierten und listigen worten zu, wie sie es so sehr mühet und kummert, daß sie, noch so ein jung mensch, solte in unglück kommen und von irem eigen mann soviel untrew gewertig seyn. Dannenher ich auch, sprach sie, dißmals zu dir komme. Ach, lieber gott, antwort die junge, wie kan ich meinem haußwirt args zuvertrauwen, der mir nichts denn alles liebs und guts beweiset? Ja, liebes kind, sagte die alte, diß ist alles war, daß er es noch bißher also gethon, aber verreizung bringt in diesen dingen viel züwegen, welcher er auch zuviel verhengt und glauben dareyn setzt. Were denn nicht zu verhoffen, sagte trauwrigklich das junge weib, wa man mittel und guter leut rat, damit sie in abweisen vom bösen erbehten, das er ihn gehorchte? Antwort die alte: Auwe nein, mit nichten, darmit kempt ir desto mehr under das volck und böser leute gewesche; sicherer aber thu im also: Er hat unden an seinem kin ein härlein von dreyerley farben, nemlich unden weiß, in der mitte braun und schwartz vorn am ende, köndtestu im das, damit er es nit gewar würde, mit einem scharpffen messer (dann keine scher darzu gehöret) abschneiden, werestu aller sor[358]gen on, das er dich sein lebenslang verkehre, oder andern wäschern glaubte. Sihe, diß hab ich dir, der mich im hertzen jammert, nit wöllen verhalten, und dich mit meiner kunst vom unfall erretten. Weinende danckt ir die junge, gieng heim und trachtet teglich, wie sie von irem haußwirt möchte das har bekommen; derhalben, da er in kurtz hernach halber truncken auff einem banck lag und rüwet, wolte es sein freuwlein wagen, gieng für die stuben, das messer wetzende, welches dann ir mann drinnen höret. Auff das sie in ja nicht erweckte, trat sie herzü stillschweigend, im am

halb suchende. Dann zumal gedachte er deß alten weibs warnung war sein, wüschte auff, schalte seine frauwen ein mörderin und wo sie im nit entsprungen, wer er an ir zum todtschleger worden. Darauß hernach zwischen inen und irer gantzen freundschaftt mehr hader, denn iemandt verschlichten kondte, entstunde. Nun fande sich die alte böse kupplerin bey eim wasser, dahin sie der teuffel ires lohns zugewarten bescheiden. Welcher aber, da er kam, bleib am andern ufer jenseits stehn und reichet ihr die zugesagten neuwen schüch an einer stangen. Weißhalben, sprach das weib, stellestu dich so ungütig und frembd gegen mir, hab ich doch nach allem deinem wolgefallen und willen meinem ampt nachgesetzt? Darumb, sprach der teuffel, daß ich hinfürt der gestalt [358b] nicht mehr will mit dir zu schaffen haben; du hast das, darzû ich tausentkünstiger nit gnugsam geschickt, angezettelt, und soltestu auch wol mich, so ich viel gemeinschaftt mit dir hette, mit deinen falschen, glatten Worten betriegen. Für dem, der böser denn ich ist, gebühret sich mir zu hüten. Lehrnet, ir jungen eheleut, lehrnet sag ich, euch hüten vor bösen wescherin, dann es fehlet selten, an denen sie nit ir kunst probieren und die teuffelsschuch verdienen wöllen. Fabula Ioannis Rhenani.

Glaub nit als, was dir vorgeschwetzet
Wirt, das du nicht heimlich verletzt
On gwiß erfahrung darnach werdest,
Und dein glück in unfahl verkehrst.

367.

Von einem bissigen jungen weib.

Nichts denn greinen und zannen kondte ein junges weib mit irem alten manne, und zu dem, daß sie den tag allen seinen Worten widerbefftzte und in grewlich anschnawete, war sie im auch im bette unfreundtlich und sehr ungehorsam. Auff ein nacht begab sichs, dass die frauw im hauß und nicht weit von der kammer etwas rumpeln höret, ward sie sich früchten und schmucket sich derhalben nahend wider den mann, daß er dar[359]von erwachte. Da sprach er: Wann kompt mir diser neuwer gruß, das du, zu wider deiner vorigen weiß, dich holdtselig gegen mich stellest, und zû mir rückerst? In dem erhöret er auch das gebölder und sagt: Du seyest was du

wöllest, achte ich mir diese nacht für ein glückhaftige zeyt, und so du ein dieb bist, hierinnen etwas zu stelen kommen, versprich ich dir mein lebenslang güts dafür zu beweisen; nimm darumb ietzt, was dir nottürfftig ist, und trags mit dir darvon, dann ich erkenne dich allein die ursach, daß mein haußfrauw ihre böse störrische gewonheit mit billigkeit verwandelt hat.

Selten besteht auff rechtem grundt
Die freundschaft, die ein feind begundt.

368.

Von murren der weiber gegen die menner, was es nütze.

Als zwey junge leutlein sich zusammen in ehestand begeben und mit einander hochzeyt gehalten hetten, begab sich nach außgang der flitterwochen, daß die frauw (wie sie gemeinklich alle in dem ersten understehen) das schwert bey dem hefft zu fassen, sich mehr denn einmal beffisse. Denn so der mann ein wenig lenger, denn sie meinete oder [359b] wolte gut seyn, zechet oder an einem ort blieb, war ires kifels und meistern kein zal noch auffhören. Diß bestund also ein zeyt, daß er ir zu gut hielte und sagt, sie solte zufriden seyn, biß hernach, da sie nach bitten und ermahnen nit schweigen wolte, ließ er etliche mal sich wider die handthab stossen. Noch kondte sie von begierlichkeit deß haußgebiets nit lassen, hett eine magd, mit der underredet sie sich, ihren mann zu zwingen, wie folget: Wie er eins abends zimlich truncken heim kam, stellet sie sich nicht, wie vor, murrisch, sondern freuntlich, und sagte, daß sie im die hosen außziehen wolte, welchs er geschehen ließ. Bald sie ihm die über die knie gezogen, nam sie ihn beym har (denn er kondte nicht stehen) warff in zu boden, erwüsch darnach, sie und die magd, iede ein scharpffe rüten, so sie zu diesem examen bereitet hetten, kehren im die flöhe solcher massen ab, daß er inen umb auffhören flehen mußte. Sie liessen sich erbitten, doch daß er zuvor sie nimmermehr zuschlagen oder wider ihren willen zu zechen gelobte, welches er inen volgt. So bald er aber ihrer abkam, bezalete er beyde, die frauw und magd, mit gleicher müntze, daß sie lenger denn acht gantzer tag sich nit getürsten einen menschen sehen lassen, und gieng er so lang auß dem hauß, forschete nach dem besten wein und ließ sich nichts anfechten. Hierdurch er-

mahnet, ward [360] die frauw ingedenck, was ihr der priester in der kirchen, als sie und ir mann zusammen gegeben worden, wie sie ihm gehorsam und underthenig sein solte, gelehret hette, betrachtet auch, das solche weiß zu bancketieren nit ein wenig gelts hinnenommen würde, darumb berüfft sie ihren haußwirt heim, bahte umb verzeyhung und thet hinfürther alles, was im lieb und angeneh was, da blieb er auch daheim, wartet seiner handthierung und samlet mit gott und ehren grosse güter.

Mangel anreizender geselln,
 Der zeyt widerwertig ungefelln,
 Ein schön und wolgebauwte hauß,
 Tausentmal mehr doch zuvor auß
 Eins weibes lieb und freundtligkeit
 Dem mann dheim zbleiben ursach geit.

369.

Einer beleitet sein frauw selber auß der kirchen.

Wie man ein junges pferd und eine neuwe frauw in dem ersten zeumet und gewenet, also muß man sie auch hernachmals immerdar behalten. Diese regel hette ein junger reicher burger zu Leiptzig vor alten jarn schier überschritten, dann als er anfenglich mit [360b] seinem weib zü hauß geruckt, war ir gröster fleiß, sich an andern frauwen zü spiegeln; wie die gekleidet giengen und theten, also wolte sie auch gehalten sein, darzû müßte sie eine magdt in und wider auß der kirchen geleiten. Sintenmal sie nun doch zur zeit nicht mehr als ein magdt hetten, verbrennete, dieweil sie in der kirchen waren, was für speiß zum feuwr gesetzt, und man aufftragen solte. Ein zeitlang trüg der mann gedult, wolte auch die frauw, dann er hette sie sehr lieb, nit gern erzürnen, doch bat er sie zum letzten, solche weiß mit dem nachzotten, bis sie sich besser eyngesetzt und mehr gesindes haben würden, nachbleiben zü lassen. Wie ein junges schweinlein hüß mit zorn das weib an zü greinen und sagte, sie wer eben so güt, wer auch gesinnet, gleich wie andere ires gleichen gehalten zü werden; ob sie da gehen solte wie der schneider oder schüster weiber. Do er das nicht vermocht oder thün wöllen, warumb er irer dann nicht mtüssig gangen were; und fürter, sie hette ein magdt, er sölte auch nach eim diener schauwen. Still

schweig der mann, speculiert dem handel nach, und auff einen sonntag, do die magt der frauwen aber hette in die predig nachgezemelt, kam sie dennoch heim, nach dem essen zü sehen. Flugs eylete sie wider hinauß nach der frauwen, ir herr aber hieß sie dableiben, die kost zurecht [361] machen, und gieng er hin, legt an seinen harnisch, band einen degen auff die seiten, nam ein hellenbarten übern halß und trat gestracks zur kirchen hineyn und stellet sich als einer, der auffn dienst wartet, vor seiner frauwen banck. Iedermann hett ein verwundern dieses seltzamen und neuwen spectackels, da auch alle menschen schier auß der kirchen waren, wolte doch scham halber sein haußfrauwen nicht herauß, biß daß er sie mit dräuworten dahin zwang, sprechende: Wer es sach, das sie nit gehn, würde er ir die hellenbarten auff den schleyer legen. Gezwungen mußte sie herauß, er aber trat dapffer als ein wehrhafftiger und fleissiger diener hinter ir her, umb sich schauwende, ob iemand ir etwas leids zufügen wolte. Wie sie nuhn ins hauß kommen, fieng die frauw an gantz heiß zu weinen und klagen über die grosse schmach, derer gleichen nie kein redlicher mann gegen seiner haußfrauwen in der statt geübet, so er ietzt ir bewisen hette. Schweig, liebes weib, sprach er, weil du ja wilt beleitet seyn und nit allein über die gassen gehen, wer wolte dich dann besser und treuwlicher denn ich, verwaren? Und da auch solche forcht auß deinem hertzen nicht weichen wil, sol mich, so frumb ich von ehren bin, dich ietzi-ger gestalt in die kirchen oder wa du hin wilt, und wider heim zu führen, kein einiges mal verdriessen. Da mercket [361b] das gut weiblein, wohin diese sein meinung gerichtet, ließ von ihrem stoltz, bekannte hernach selbst den übermut und lebte mit irem haußwirt in allem friden. *Facetia fuit patris mei.*

Daß ieder sie die schönste acht,
 Die vil kinder zur welt hab bracht,
 Auch daß sie herrlich geh bekleidt,
 Ist eines weibs begier allzeyt.
 Aber noch mehr sie darnach sieht,
 Wie sie im hauß hab daß gebiet.

370.

Von einem sehr hoffertigen alten weib.

So eines verruchten, halßstarrigen kopffs war eine alte vettel,

daß sie irem mann, dem sie von anbegin irer ehe mit teglichem unnützen hader sich hette widersetzet, ins angesicht bekennet und sprach, daß er nit verhoffen dürffte, sie mit einicherley von irem sinn zu wenden, denn er möchte wissen, so er einen teuffel auß ir bleuwen, an deß statt zehen wider hineyn schlagen solte. Wiltu dann, gedachte der mann, magister im hauß seyn, mustu zuvor baccalaureus werden, richtet zehen häselnstecken in der dicke eines baurnfingers zuwegen, und da er nicht lang ursach [362] gegen sie suchen dürffte, dann sie lag stätig zu feld und in der wehr, faßte er sie bey dem kopff, schwang ir den kittel auß, daß der eine stecken nichts mehr solte und zerhaderte, sprach er: He, gott hab lob, ein teuffel ist herauß! die treib er so lang, biß er alle zehen bengel auff irem balg zerschlug, und allweg, so er einen nit mehr brauchen kondte, sagt er: Gott sey lob, der ander, dritt, vierdt teuffel etc. ist herauß. Ohnmechtig fiel sie auff die erden, kam doch wider zu ir selber und rieß: Ey, du schelmischer mörder, wie hastu mit mir umgangen? sihe, ich fahr dahin, ich sterb, ich sterb! Güte neuwe zeytung hör ich, antwortet ir mann, beyt, ich wil dir darzu helfen und dich vollend zu todt schlagen! ergreiff in dem ein grosses scheid und nahet zu ir, sie aber, die ietzt sterben wolte, sprang und lieffe zur thür hinauß, daß er sie kaum mit eim gaul hett erreitten mögen. Wenn sie wider zu ihm kommen seye, kan ich für keine warheit anzeigen.

Ein junge katzen man nicht bald
 Ertödtet, also gleicher gestalt
 Stirbt nit leichtlich ein alt böß weib,
 Dem ist die seel verirrt im leib.

[362b] 371.

Ein weib wirt mutwillig geschlagen.

Schwerer denn ein esel mit dreyen secken war ein armer taglöhner mit einer bösen haut beladen, der in dem ersten den zügel ein wenig zu lang ir hette schiessen lassen, darumb sie auch zum theil im hauß das wort führete und allweg, was er sagte oder anhüb, es besser wußte. Eins nachts lag sie unrüwig und kondte nit schlaffen und sagte zu irem mann: Hörestu, Claus, was ich gedacht hab? Wenn ich ein gülden fände und einer mir geschenckt würde,

wolte ich einen darzu entleihen und soltestu mir auch einen geben, so wolte ich eine kühe kauffen. Der anschlag behagte dem mann, und sprach: Das wirt recht werden; so dann die küh ein kälblein junget, wöllen wir es fein lang saugen lassen, doch underweilen im ein wenig milch nemmen, daß wir auch zu essen haben. O we, nein! sprach sie, das schickt sich nicht, es möchte dartüber verderben, wann es nicht satt söge. Antwortet der mann, was schadet im ein wenig? Das weib: Es schade oder nutze, wil ichs nit haben. Der mann: Ich aber wils thun, und weiß auch, daß on das ein theil kelber nicht außsaugen. Welcher teuffel, sprach das weib, hat dich gelehret mit kühen umbgehn? weiß ich das [363] nicht am besten? Solch zancken umb einander trieben sie ein gut weil, daß der mann ir dräuwete, wann sie nit schwige, das es maultäschen regnen würde. Was ligt mir daran, antwortet das weibe, du solt dennoch nicht thun, was dir gefellet. Herwiderumb sagte der mann, er wolte es thun; sie aber, er solte es nicht thun. Das wehret so lange, daß er ihr ein wenderling zum kopff gab, sie fehlte seiner auch nicht wider, raufften also einander, er sie bey den haren und sie in bey dem bart, daß inen maul und nasen blütig wurden. Nach lang gehaltenem scharmützel sprach der mann: Weshalben sein wir doch uneins worden, so wir noch weder gelt, küh oder ein kalb haben? Antwortet das weib, warumb hastu schelm mich arme frauw dann umb sonst geschlagen? Fiel im wider an den halß, kram und kratzt ihm sein angesicht und rupfften einander, biß sie beid müd worden, und darüber entschlieffen.

Sich zancken umb das man nicht hat,
Setzt gwissen schmerzen an die statt.

372.

Ein frauw predigt irem mann:

Für sich ist ein schaff nit allein grindig, sonder pflegt gern, wa es bey der andern [363b] herde bleibet, sie anzustecken und reudig zu machen. Also thet auch ein böß unartig weib, die mit ihrem haußwirt ohn underlaß die strebkatzen zohn, nachdem sie mit andern ihren nachbeuwrin schwatzte, und sprach, man müßte den mennern nicht zuviel nachgeben, und sie weidlich deß morgens im bett capitulieren. Eine under diesem gespräch fasset diß in ihre

ohren und thet gegen ihrem mann deßgleichen, das er ihr ein weil in gutem ließ hingehen. Do sie aber in solchem immer geschickter und es dem mann auch zuvil begundt zu werden, derhalben eins morgens im kalten winter, als sie ihre vorige weiß anfieng, wüschte er auß dem bette, nam die decken mit, die er umb sich wickelt und sprach, es were ein schand, das ich zu einer solchen schönen predigt ligen und nicht stehen solte. Nuhn hüb die frauw hart an zu frieren, doch wa sie etwas sich darmit zü decken suchte, war der mann da und zoch es ihr wider vom leib; darumb, als es ihr zu lang werden wolte, bahte sie ihn umb gottes willen, sich wider niderzulegen, er solte sich hinfürter dises nicht mehr besorgen.

Wie lehrhafftig sein ziert die jugend,
So ist schweigen der weiber tugend.

[364] 373.

Ein frauw verjagt iren mann mit dem rauch.

On underlaß balgete auch ein weib mit irem mann, das er wenig guter bißlein, die sie im kochte, essen dorffte. Eins tags kam er von seinen geschefften heim und hette das weib ein grossen dampff im hauß gemacht, das einer schier nicht die augen dorffte auffthun, darumb fragte sie der mann, was also rauchte. Die bränd, antwortet sie; magstus nicht leiden, so gehe nur immer hinauß. Harr, gedachte er, was gilts, die augen sollen dir noch ehe wessern, dann mir; gieng stillingen von ihr hinweg, arbeitet, biß schier sieben jar nach seiner außfart vergangen, in anderen landen. Zum letzten jammerte ihn doch seiner haußfrauwen, schetzete im zu gebühren zusehen, wie es ir gienge, gieng wider in sein heimet und klopfet an seiner haußthür. Die frauw lieff und fragete, wer da were. Der mann antwortet: Frauw, raucht es noch im hauß? Sie erkennet seine stimme, war hertzlich fro (denn sie hette, dieweil er weg gewesen, grossen kummer erlitten) thet eilends auff, fiel im umb den halß und weinet, sagende: Kompt nur her, lieber haußwirt, ich wil euch nimmermehr, wie ich leider gethan habe, bitter anschnarren! nam auch zwischen [364b] denen Worten einen kübel mit wasser, schüttet den ins feuer, das ja im hauß kein rauch were, biß sie sich gantzlich versöhneten. Solchs ist noch bey uns ietzt ein Sprichwort,

Wo zanck under eheleut gereht,
Niemand, dann in, schad drauß entsteht,
Und wirt durch nichts das gut gemehrt,
Dann wo eins ander billich ehrt.

374.

Ein weib zeigt dem andern, wie die leut uneins werden.

Hart und übel hetten etliche bauwren in einem dorff im lande zu Francken eins sontags sich bey dem wein geschlagen und verwundet; darvon schwatzeten zwey weiber, so deß sontags mit einander ins feld grasen gehen wolten. Mich wundert, sprach die eine, wie doch die leut so geringlich mögen zu der uneinigkeit und tolln wesen kommen! Antwortet die ander, gar eine außgelässene schälckin: Das mag sich gantz leicht zutragen, auch mögt ihrs mit der zeyt noch wol erfahren; und da sie ein wenig für diese hinkam, schlug sie die kleider hinden auff und sprach: Kom, Marle, und leck mich etc. Sagt die ander: Das thu der teuffel, der pflaget [365] die hüren gerne zü butzen. Wie sagstu? antwort die erste, schiltestu mich ein hüren? das soltu selber also liegen, und wie ein diebin darzü. Dise sagt widerumb, jene lög es selber, wie ein ehrloser schandsack, die verantwortet sich dann wider auff das aller schmehlichst, so sie immer kondte, daß auffs letzt sie von den worten liessen und zun haren griffen, mit feusten, kratzen und krelen eine der andern wenig schonete, daß ir beider angesicht sahe, sam weren sie mit blüt begossen. Do sie nun vom kampff müdigkeit halber abliessen, sagte die, welche den zanck angefangen: Sichst dus nun, Marle, wie die leut züsamem kommen? und derhalben magstu, als ein erfarnen, hinfür ein andere auch dessen berichten.

Reitzende wort, unnütz geplader,
Wer die nit meidet, findet hader,
Und nach den werden von im funden
Unbillich schleg, streimen und wunden.

375.

Von zweien zanckenden weiberen.

Als zwo böse, zanckhafftige platzen sich etlicher wollen halber, so vielleicht eine der andern gestolen haben sölte, in ein wort und

scheltkrieg begaben, sprach die eine: Du bist [365b] ein hür und ein diebin, und ich bin alle tag so güt, als du. Erklerte sich selbst also nach irer eigenschafft, weil sie die ein hür und diebin schalte, dennoch sich ir vergleicht.

376.

Von zweyen andern.

In meines vatters seligen amptverwaltung hetten auch vor jaren zwey weiber gestolnen garns wegen sich geehret, daß sie darüber fürs gericht kamen und durchs urtheil erkannt worden, daß die, so die schmehwort gefüret, der klegerin sölte ein widerspruch thûn und sie um verzeihung bitten. Sprach sie, die beklagte: Liebe gefatter Catharine, ich bitt euch umb gottes willen, ir wöltet mir vergeben, daß ich wider euch gesagt hab: Du diebin hast mir mein garn gestolen! denn ich weiß nichts von euch, als von einer frommen frauwen. Was war dises anderst, dann noch einmal die gethane scheltwort widerholen und bestetigen? und fein beschlossen, daß sie nichts von ir wüßte, als einer redlichen frauwen, das ist, an ir hette sie nichts gesehen, was einer redlichen frauwen gebüret.

Wenn böse weiber, hürn und buben,
Sich scholten und ein zanck anhüben,
Erfür man drauß wer sie warn,
Dann keins wil da die warheit sparn.

[366] 377.

Ein weib ist zornig auff gott.

Christen, ja, die sich Christen mit dem mund rümen, betten teglich: Herr, dein will geschehe! und setzen doch nichts desto minder iren willen gottes willen stets entgegen, dann immerdar, ist es warm, so wil man es kül, ists nasß, wil man es trucken haben, und welchs gewünsche uns widerferet, haben wir der kleiner theil gar kein gefallen daran, oder werden zum wenigsten es bald verdrossen. Derhalben uns auch gott, als dem die oberste gubernierung und meisterschafft gebüret, für das wir im allweg seine creaturen, wie güt sie sein, schumpffieren und tadeln, mit mancherley unerhörten straffen plagt. Solche gotteslesterliche und fleischliche widersetzung

gegen gott wirdt durch folgende fabel von zweyerley weibern an tag gegeben, auch hab ich selbst mehr denn einmal dergleichen von etlichen gehöret.

Zwey weiber, die gefattern waren, begegneten einander vor dem dorff, als es einen sehr nassen regen thet, und sprach die erste: O, liebe gefatterin, wie bin ich nun dieses regens so fro, ich hoffe, mein flachß werd darvon weidlich wachsen. Sprach die ander: Ich bin es ja so sehr, liebe gefatterin, erfreuwet umb meiner pflantzen willen, die waren schier auffm [366b] land verdorret; gott sey gelobt! sagten sie beide. Die dritte im dorff trat in die haußthür, sahe das nasse wetter, und wie sich der himmel überal mit gewölck bezogen, und sagte zornigklich: Ey, wolauff, in tausent teuffel nammen! ich hab lang umb regen gebetten, und hat nit sein können, ietzt eben weil ich hab angefangen zü waschen, hebst du an und regnest. Hette die sonn, wie vorhin, heiß geschienen, war es den ersten zweyen nicht eben gewesen, weil es aber denen nach sinnen gehet, ist die dritte ihres waschen halber übel mit dem regen züfrieden. Also muß sich der gütig treuwe vatter, sovil an uns ist, noch heutigs tags straffen lassen und under unserm urtheil ligen.

Wir dancken alle gott heller stimm,
 (Wie recht) und halten vil von im,
 Nit lenger aber, denns wol geht,
 Wo nit, das widerspiel entsteht.

Ein anderß:

Niemand auff erden ist, der kan
 Zü gfallen leben iederman,
 Darumb ists aller best recht thon,
 Darmit man kan vor gott beston,
 Und fromme leut ir lust dran hon.

[367] 378.

Von einem trunckenen weib.

Teglichen was ein altes weib truncken und gar ein versoffene Tulte, welches ire kind und verwandten, nit allein, das es vil gelt hinnam, sondern das vor andern ehrlichen leuten sie sich der alten unhöflichkeit beschämen mußten, gantz ungern und beschwerlich sahen. Derhalben sie offtmals die müter von dem viehischen und

wüsten leben abzuschrecken sich understunden, mit vorhaltung, daß gott, vermüge der biblischen schrift seinen zorn gehen lassen und sie in die ewige verdammuß und hellisch feuwr verstossen werde, es were dann, daß sie sich von alter weiß bekerete. Es war aber in ¹⁾ daubenwald gerüffen, darumb, als die alte wider einsmals so truncken, daß sie von ir selbst nicht wußte, auff der erden gestreckt lage, erdachten sie die selbigen mit listen zü einer besserung zü bringen. Legten zurings umb sie her glüende kolen, stunden und warteten, was sie thün würde. Den wein kondte sie so bald nit außschlaffen und bleib ligen, biß es gar tunckel ward, do erwecket sie die hitz, und als sie sich auffrichtet und nichts, denn feuwr umbher sahe, meinete sie, in der hellen zü sitzen und sprach: O, das mich dürstet! ist nicht etwa ein ander arme seel allhie, die zü zechen gelüstet? [367b] ich wolte meinen pfennig bey den iren legen. So gantz hette sie der sauffteuffel umbfangen, das sie, do sie doch meinet gestorben und in der hellen seyn, nit wolte das bötzen verlassen. Vielleicht hat sie gemeinet, weil es in der hell so warm seye, müsse man desto mehr drinnen trincken.

Alte gwonheit leßt selten ab,
Kompt gern mit einem in das grab.

379.

Von einem andern trunckenen weibe.

Dise war der vorigen ordens schwester und hatte gewonet, daß sie die nacht nit ruwen köndte, sie hette denn züvor die gurgel mit wein oder bier geschmieret, gott geb, an welcherley es sonst mangelte. Zü osterlicher zeit, wie bey den alten in gebrauch gewesen, beichtet sie, und beneben anderm auch, das sie sich pflegte immerdar voll zu sauffen; darumb nach beschehner beicht und absolution legt ir der pfarherr (denn ir haußwirt hett im seins weibs verderbliche weiß klagende anzeigt) nach befohlenen rosenkrentzen zü beten auch auff, daß sie hinfürter keinen wein mehr, es were denn zü weinkauffen oder hochzeiten, trincken solte. Die güte müter erschrack dises ab[368]solvierens, müßte doch darmit züfriden seyn, schreit auch nit auß derselbigen regel. Es wolt aber ir die zeit,

*

1) ein.

daß sie auff einen weinkauff geladen würde, zû lang werden, und damit sie nit als eine, die irer auffgelegten büß entgegen lebte, gehalten würde, fiel ir ein geschwinder pretext und beschönung für, und sprach zu irem mann: Lieber haußwirt Cuntz, ich und alles was du im hauß und felde hast, sein alle dein, und hab ich darumben mich nichts zû rühmen, laß mir doch auch etwas, das ich sagen möchte: Sihe, diß ist mein eigen! und verkauff mir deinen esel, du solt in, wanns dir geliebt, gleich wol zû deiner notturfft gebrauchen, allein, daß ich nur sagen mag, er sey mein esel. Der mann ließ es geschehen und machten das geding, nemlich, das sie im darfür etliche gebundt flachß und ein ort eines gulden zû weinkauff geben sölte, darumb sie sich einsmals recht frölich machte. Nicht lang bestünd es hernach, daß ir ein zan nicht auffhörete weh zû thûn, er würd denn mit wein begossen, war doch nit kün, on ein weinkauff es zû wagen, sprach derhalben widerumb zû irem mann: Was sol dir der flachß, du kanst oder weist in nicht zû arbeiten, soltestu in denn eim frembden verkauffen, bedürffen wir seiner selbst im hauß und tregst du auch gern weisse hembder; derhalben laß mich die neherkeufferin seyn, wirstu [368b] demnach dein thail auch daran haben. Du hast auch recht, antwort der mann, ich bin es zûfriden. Also machten sie abermal wein kauff, daß die frauw mit gütem gewissen wein trincken mochte. Der weinzan aber hüb wider an zû glützen, und wußte die frauw schier irem leib keinen raht, redet doch iren mann also an: Ich bin deß esels auch müd, und wann du mir in müßt abentlehnen, laut eben vor den leuten, als sey ich und nicht du herr im hauß, daß mag ich nicht leiden, daß mir solchs solte nachgesagt werden, und bitte dich, kauff mir in der ursach halben wider ab. Das, und solcher kauff und widerkauff geschahen so vil, daß, wo die versoffene weingans nicht teglich, doch in der wochen ein mal oder zwey sich auff ein fürsorg, in beschönung der weinkeuff sich redlich füllet.

Alle sünd und böß übelthat,
 Welche das gesetz verboten hat,
 Sein wir zû vermenteln so geschickt,
 Daß wir uns überreden dick;
 In dem der meist ungehorsam ist,
 Man dem unbillich schand zûmißt.

380.

Wie ein weib beichtet.

Ein frauw, die zimlich schön war, beichtet neben anderm, daß sie underweilen, wann [369] ir mann nicht eynheimisch, den hund hincken liesse. Das ist ein schweres, und gantz übel gethan, sagt der pfaff zu ir; doch, wann ir wolten mich nach diesen ostern ein freundschaft theilen, würdet ir von mir ietzt absolvieret werden. Sie sagte es ihm zu, willig zu seyn, wenn er wolte, und als sie näher zu ihm rücken wolte, kam es sie sauwr an, daß ihr ein grosser etc. entwüschte; derhalben sprach sie erschrocken zum pfarherr: Ach, lieber herr, da setzt mir was für, meinete er solt ir etwas für das sie so unzüchtig gewesen, zû thûn oder zû behten befehlen. Der pfarherr aber antwort: Pfui, auß mit der unflehtigen protzeln in aller teuffel namen, wie bistu so unverschämpt! Verstund, er solte ihr etwas für den husten setzen, und stieß sie von sich. Also gieng sie unabsolviert hinweg, blieb auch darnach wider iren willen dieses pfaffen halber ungeschendt.

Deß meisters sitten sein verkehrt,
Dergleichen er sein jungen lehrt.

381.

Von eines dorffschultheissen frauw.

Sag ich nicht recht, das allweg die weiber, sich der dignitet irer menner viel höher und mehr überheben und darin stoltzie-[369b]rende angesehen wöllen seyn, dann oftmals die menner selber? Das hilfft mir dises dorffschultheissen frauw bezeugen; denn als ir mann auff ein sambstag in der statt, da sein oberkeit wohnete, von derselbigen zu eim schultheissen deß dorffs, darin er daheim, gesetzt war, kaufft und bracht er seiner haußfrauwen ein schönen neuwen beltz und sprach zû ir: Frauw neuwe schultheissin zu N, der neuwe schultheiß zu N schenckt euch einen neuwen beltz. Die frauw war fro und danckt irem mann mit gleichen worten: Lieber herr neuwer schultheiß zu N, die neuwe schultheissin zu N wünscht euch glück zû disem hohen neuwen ampt und dancket euch freuntlich für den neuwen beltz. Darnach kamen seine, deß neuwen schultheissen und deß weibs gefreundten, und war mit grossem jubilieren deß

glückwünschens kein ende. Deß morgens sonntags eilet sie sich ie so sehr deß neuwen beltz, als ihres haußwirts gewalts halber, in die kirchen zu gehen und sich schauwen zu lassen; auff daß sie auch desto mehr ansehens hette, kehret sie am beltz das rauch aussen und pranget nach der kirchen. Iedermann aber war mit grossem ehrerbieten eben auffgestanden, die menner mit entdeckten und erhabenen häuptern, höreten zû das evangelium lesen, welchs die neuwe schultheißein für hoffart nicht achtung nam, sondern [370] meinet, es gescheh umb irent willen und sprach: Lieben freund sitzent still, es hat gegen mich kein not, mir gedenckt deß tags, das ich auch arm war. Der gestalt bleibt solche schultheissin noch auff diesen tag bey uns im sprichwort, da etwa einer wahin kompt und man auch gegen im auffstehn wil, sagt er: Sitzt nur still, ich bin auch arm gewesen.

Gleich wie ein dieb allzeit vermeint,
 Das all red von im geschehen seynd,
 Also hoffart zehen mal mehr,
 Ir selbst anmasset frembde ehr.
 Und hoffart ist so hart verblindt,
 Daß ir eigen armüt nicht kennt.

382.

Von klügen frauwen und irer treuw.

Billich wirdt dieser edlen lacedemonischen frauwen und irer grossen treuw in den historien gedacht, zu welchen edle jüngling auß der gesellschaft Jasonis geheuratet hatten. Dieselbige jüngling waren Menie genennet und der zeyt bey den Lacedemoniern fast hoch gehalten, darzu reich und mechtig. Da inen aber iederman underthenig und willfahrig sich erzeigte, erhüben sie sich dardurch in stoltz, und die begier, herren deß gantzen lands zu werden, hette sie angezün[370b]det. Solchs kondt nit lang verschwiegen bleiben und wurden sie nit allein als entpfangener wolthaten undanckbare, viel mehr als friedbrecher, zerstöhrer güter ordnung und zerrütter der pollicey gefengklich angenommen und verwahret. Ire weiber aber kamen zusammen, besorgten, den mennern möcht etwas untreglichers begegnen, entschlossen sich derhalben, wie sie es listigklich wagen wolten. Eins nachts giengen sie in bösen kleideren und mit

verhülleten angesichtern zur gefengniß, bestachen die wechter mit geschencken, auch dieweil sie so hoch geachte weiber waren, vergönneten inen dieselbigen hineyn zu ihren mennern zu gehen; zu denen redeten sie von irem anschlag, verwechselten mit inen ire kleider, also, daß die menner in der frauwen kleider herausser giengen und die wechter betrogen, sie aber, die frauwen, bliben in der gefengniß ligen. Als man nun der frauwen abwesen halber dises argwohnet, ward darnach gesehen und es also befunden, darumb die frauwen ihrer grossen treuw von groß und klein gelobt und ire menner wider mit sicherheit eynzukommen berufft wurden.

Grössern freund kein mensch ja gewann,
Denn so ein treuw weib hat ein mann.

[371] 383.

Von einem von Thalwig und seiner getreuwen haußfrauwen.

Thalwig ist ein nam eines alten gschlechts etlicher edelleut im land zu Hessen; dieser einer, ist mir recht, der böse Reinhart von Thalwig mit namen, hat vor alten jaren ein schloß drey meyl von Cassel gelegen, der Weidelberg geheissen, ingehabt, und sich gegen den landtgraffen der zeyt solcher massen gestreubt und gesetzt, das in der landtgraffe auff ermeltem hauß belegerte. Als es dahin kommen, daß sich der von Thalwig, wie böß er was, dieser gewalt durch entsetzung oder sonsten nicht ledig machen kondte und überwunden sahe, auch alles theidingen, er ergebe und stellet sich denn selbst eyn, mit dem fürsten umb sonst war, schicket der edelmann seine haußfrauwen herunder in das leger, die fiel dem fürsten zu füß, hielt bey im an mit viel weinen, flehen und betten, umb verzeyhung der mißhandlung ires junckern. Der landtgraffe, durch die weibliche zähern bewegt, sagte, ob er im wol gantzlich hette für genommen, nit ein hund auffm schloß leben zu lassen, solte ir doch, sampt iren jungkfrauwen und megdten, auch sovil ir iede, was ir lieb wer und tragen möchte, mit zu nemmen und frey hinweg zu gehen vergönnet werden, [371b] der juncker aber und alle mannspersonen solten auff andern bescheid droben verziehen. Dessen satzte er ir sein fürstliche treuw zu pfande. Die frauw danckt im züchtiglich, gieng hinauff und rüstet sich mit ihren megden zu der fart, und gab denen ire kleider und kleinoter darvon zu bringen, sie aber nam iren

junckern auff den rücken und giengen mit einander. Bald diß dem fürsten angezeigt, vermeinete er, sie hett im zivil gethan, und wer von dem juncker in der beredung der gestalt nichts gemeldet. Ach gott, antwort das getreuw weib, was würde mir anderst lieb und köstlich seyn, da ich meinen haußwirt in gefahr deß todts hinder mir wissen solte? Und bedünckt mich nit mißfahren haben, dieweil, als mirs ist zugelassen worden mit zu tragen, was mir lieb wer, derhalben ich meinen aller liebsten schatz mit mir getragen habe. Die geschwinde behendigkeit und treuw dieses frommen weibs miltert dem fürsten allen seinen zorn, das er den fallen ließ, und sich zu einer gnedigen und billichen rachtung begabe.

Treuw, die ein weib bewiesen hat
 Durch ehrlich list und küne that,
 Ist ja so rhümlich vor der welt,
 Als wenn ein starcker grosser held
 Sein feind erlegt und überwindt;
 Drumb wol dem, der ein treuw weib findt.

[372] Ein anderß:

Ein treuw weib hat offtmals geschlicht
 Krieg, den ir mann hat angericht.

384.

Von eim klugen weib.

Auß einer statt im land zu Hessen gieng vor zweyen jaren ein burger mit seiner magd in das feld, in der ernde korn zu schneiden. Nit weiß ich, wie er mit der magd gekramet, daß sie beid sein haußfrau, welche in essen brachte, bey einander fande, stellet sich doch nicht, das sies gesehen hette und rieff inen; sie solten kommen und essen. Da sie nun nider gesessen, thet keines dermassen, daß die frauw etwas unbillichs von inen solte wissen; sprach doch die frauw: Wolan, liebe magd, weil mein mann so geil ist, hastu im recht gethan, daß du ihm den tag zu schaffen geben, nuhn wil ich seiner die nacht auch nicht schonen, was sols gelten, der girtzel sol im gestillet werden. Doch sey du nach einem anderen herren verdacht! allhie hastu ietzund urlaub. Der mann, als einer der sich schuldig wußte, schwieg zu diesen worten stille. Daheim in der statt klagte diese frauw, was sie befunden und gehandelt. Einer ihr nachbeuwrin

die sprach, so gelinde hette sie nicht fahren mögen, sondern der hürn die backen geschlitzt [372b] und iren mann vor der oberkeit verklaget. Nein, liebe freundin, antwortet dise; gnügsam bin ich zornig darüber gewesen; was war es aber? Do ich meinen haußwirt dermassen angeb, da er dann schon mit dem leib darvon kem, vermöchte er doch einer grossen geltstraff nicht entlauffen, das mir so wol als ihm zu schaden gereichte. Auch würd ich darnach solchs immer müssen entgelten, also behalt ich ihnen zu einem bessern freunde und muß die hür zum teuffel hinauß sich von mir packen.

Wann etwas böses ist begangen,
 Drauß man mer unglück möcht empfangen,
 Wer solchs dann vorkompt und verhüt,
 Klüglich und wie ein weiser thüt.

385.

Von einem gehorsamen weib.

Liebers, angenemers und freundlicher mag einem mann von seiner haußfrauen nit begegnen, das inen beyden auch wol anstehet, dann so sie im, bevorab vor den leuten, gehorsam ist und seinem befelh sich nicht entgegen streubet. Von dieser und gleicher sachen worden vergangnen jaren ehrliche menner und bürger allhie zu Cassel zu reden, deren einer, seines handtwercks ein [373] bildschnitzer seine haußfrauen die gehorsamste zü seyn rümete und mit einem andern, der ein maler was, wettet, was er an sie gsinnen würde, sölte sie thün, wo nit, wolte er vier maß wein, die bey uns bey einem halben thaler tragen, bezalen. Es war aber schon kalt und winterszeit, darumb schickten sie hin zü gemelter frauen und liessen ir sagen, sie sölte irem mann ein kachel außm ofen in der stuben schicken. Dessen war sie willig und übersendet im bey dem botten eine kachel. Dieweil nun dieselbige eine kleine lucken hette, sprach der bildschnitzer: Wolan, daß ir sehen möget den gehorsam meines weibs, so gehe der bott hin und bringe mir ein ander kachel, die unzerstossen seye. Solcher gieng hin und ließ es an die frauen gelangen, die sprach: Ey, lieber gott, was meinet er hiermit? Doch wil ich sie im gerne senden! nam ein messer, stach den leim umb ein ander kachel herab und ließ sie irem haußwirt bringen. Also,

und sonderlich drumb, daß der bott berichtete, wie die frauw kein einig wort sich hett hören lassen, müßte der maler die vier maß wein bezalen.

In billichen ehrlichen dingen
Pflichtigen ghorsam zü volbringen
Eben so wol den theter preißt
Als den, dem ghorsam wirt geleist.

[373b] 386.

Warumb die bettler so vil kinder haben.

Ein bettler zog von einem dorff zum andern mit einem jungen weib und vier kindern, den zehenden zu sammeln. In einem wirtshauß, als das weib zimlich bezecht, fragt sie einer, wie es doch kem, dieweil sie, die bettler, niergend kein eigens oder gewisse wonung hetten, dennoch so freudig lebten und sovil kinder zeugten. Antwortet sie: Das ist schier nit werdt zü fragen, doch solt ir von mir bescheiden werden. Dieweil wir nichts eigens oder ein bleibende statt haben, derwegen leben wir sovil desto frölicher, und mit wenigern sorgen, daß uns etwo daran in unserm abwesen schaden zügefügt würde, daß wir also mit keinem verlangen nach unserm heimat, dieweil es allenthalben ist, beschweret werden. Daß auch wir gemeinlich mehr kinder denn ander leut haben, kompt daher: wann wir satt und, wie ietzt gemeldt, unbeängstigt von sorgen und nachdencken frey seyn, ist unser beste arbeit, darauß hernach die kinder folgen. Ja, wir thûn solchs auch desto kecker, dieweil ir und andere uns die banckharten müsset ernehren und ziehen helffen.

Dise antwort ist war, aber darumb auch nicht recht, denn solche vermügliche schelmen und [374] bettler, die andern armen schwachen und alten dürfftigen leuten das brot außm mund ziehen, sölte ein oberkeit nicht leiden, oder do sie sich mit beschwerung der underthanen einschleiffen wolten, zum land außjagen.

Wer sich verleßt auff frembde speiß,
Der hat zur arbeit keinen fleiß.

387.

Von mancherley feinen sprüchen; erstlich von zweyerley.

Zwey ding sein, umb die man nit trauwren sol: Wer alle tag

barmhertzigkeit seinem dürfftigen brüder erzeugt. Und daß er etliche sünd, ob er es wol vermöcht hette, nit gethan habe.

388.

Zwey ding sein, die da sehen: der da augen hat, noch viel mehr aber der vernünfftig.

389.

Zwey ding sein, die sich nicht settigen lassen. Der sein gemüt allein setzet auff reichthumb zü gewinnen, und der einer speiß gelüstet, die im doch nit werden mag.

390.

Es sind zweyerley, die inen selbst angst bringen: wer auff den zehen gehet, dann [374b] er ist nicht sicher für fallen, und wenn ein blöder sich rümet, wie er keinen streit fürchte; denn so es zum ernst kompt, wirt er durch die flucht geschendet.

391.

Von dreyerley.

Drey ding sein, die man mag hülfloß heissen: ein hauß, dem wasser mangelt; ein land on ein herren; und ein weib on ein mann.

392.

Drey ding sind zü schelten: wer dem args thüt, der in nicht erzürnet; wer zü einem frembden tisch sitzt ungeladen, und sich geitzig mit fressen stellet; und wer seinen freund bittet umb das, welchs er weißt, das er es nit hat, dennoch nicht wil ablassen zü bitten.

393.

Dreyerley menschen begeren, daß sie nit finden. Der böß, der da begert under die frommen gezelt zü werden; ein mörder, der da begert den standt eins heiligen manns; einer, der teglich auff die gnad gottes schwerlich sündigt und sich doch selbß für fromm achtet.

[375] 394.

Dreyerley menschen machen inen selber schmerzen: wer ein krieg anfacht, daß er wol abseyn möcht; wer on kinder ist und mit wücher und finantz seine güter groß machet und mehret; und ein alter, der ein junge tochter zü der ehe nimpt.

395.

Drey ding sein, darvor sich ein yeder hüten soll: frembde brieff, wanns im nit befolhen wirt, zü lesen; in der schmitten nichts anzügreiffen, daß er nicht die hend verbrenn; und in der apotecken sol er nichts von im selbs versüchen, auff daß er nicht ein giftig materien erwüshe und schaden nem.

396.

Von viererley.

Vier ding sein, die warlich und recht handeln: ein künig, der seine gescheffte thüt mit gottsfürchtigen treuwen und verstendigen rehten; ein mann, der sich an einem weib laßt benügen; einer, der seinen zorn inhalten und bezwingen kan; einer, der ehe das sein verlör, denn an seinem herren meineidig und treuwloß werden.

[375b] 397.

Viererley sein, die weißheit vernichten: wer seinen güten wandel mit schnöden wercken beschleusset; ein herr, der seinem treuwen knecht übel lonet; ein vatter, der das ungehorsam kind dem frommen fürzeucht; und der sein heimlichkeit einem verrähter oder schwätzer offenbaret.

398.

Vier ding sein, die einer nit von im lassen sol: ein wise und tugenthafftige frauw, die iren mann lieb hat; ein güt pferd, das wol und sicher gehet; ein ochsen, der wol zeucht; und einen treuwen forchtsamen knecht.

399.

Vor viererley menschen sol sich ein ieder hüten: vor einem

unbarmhertzigem menschen; vor seinem feind; vor einem mörder; und vor einem lügner am meisten.

400.

Von fünfferley.

Fünff ding kan kein mensch ergründen: gottes allmechtige fürsichtigkeit; sein gewalt und herrlichkeit; sein lieb und barmhertzigkeit; die künfftige freud der gleubigen außerwelten; und die straff der verdampften sündler.

[376] 401.

Von sechsserley.

Sechß ding sein allen menschen angeboren: sündigen und gott züwider leben; regieren und gewalt über andere haben; viel güter und narung zü besitzen; iedermans lob zü überkommen; sorgen, daß er nicht gnüg haben werde; und so bald er in die welt kompt, er dem tod entgegen gehet.

402.

Von siebnerley.

Es sein sieben, die nimmer der straff oder zorns unwirdig sich rümen können: der seine zungen nicht meistern kan; der fromb sein wil und kein güte werck thüt; ein hoffertiger gloriender narr, und am meisten, so nichts darhinder ist; der richter, welcher nit recht spricht, es trag dann gelt; ein weiser, der geitzig ist; der ander leut underweiset und selbst nicht darnach lebet; und der allein, umb daß er gerümpft werde, gott dienet.

403.

Von achterley.

Acht ding sein, die gehören nicht züsammen: nacht und tag: der gerecht und ungerecht; güte und böß; das leben und der todt.

[376b] 404.

Es sein acht ding, die gegen einander auß der natur feindt-

schafft tragen: der baur und der wolff; die katz und mauß; der habich und die taub; der storeck und der frosch.

405.

Acht ding sein, die inen selbst und andern schaden: ein narr, der nichts weißt, sich selbst für weiß helt und andere lehren wil; wer da sücht, daß er nicht finden mag; ein gewaltiger, der ein schalck ist; einer, der niemandts raht begeret und sich allein den weisesten schetzet; der sich herren dienst annimpt und weder vernunft noch klügheit hat; der von thoren raht fordert, wie er die weisen betriegen sol; wer in seinem befohlenen ampt untrew ist; und ein ungehorsamer, der sich nicht wil straffen lassen.

406.

Von neunerley.

Neun ding sein nit zü widerbringen: die jugent und ire zügehörige kreffte; die vergangen zeit; das gesprochen wort; die verlorne jungkfrauwschafft; das wasser, so vorüber geflossen ist; die materey, so zü aschen verbrennet wirdt; der schnee vorm jar zer[377]schmoltzen; unrecht, das am tag ist, zü beschönen, daß es güt sey; und in der hell die seligkeit durch bitten zü erlangen.

407.

Von zehenerley.

Zehen ding bringen ein mann zü grossen ehren vor gott und den menschen: gottes furcht; ein rechter starcker glaub gegen im; bald wider vom fahl in sünden auffstehen; einem andern thûn, was er gern wolte im zü beschehen; seinem feind verzeihen; dem dürfftigen nach vermügen steuren; den unschuldigen, wo er mag, erretten; der oberkeit in dingen gottes wort gemeß gehorsammen; den armen nicht verachten und den reichen umb genieß willen nicht schmeichlen; seinem haußgesind wol fürstehen und mit gûten exempeln dasselbig recht zü thûn gewehnen.

Das gûte thûn und böse lon,
 Verehret gott mit gleicher cron;
 Drumb, was unser schwachheit gebricht,
 Müß durch sein gnad seyn außgericht.

408.

Ein narr sagt einem abt die warheit.

Als der abt deß closters Marchtalden einen schönen palast zü bauwen vorhelt, und [377b] mit seinen conventsbrüdern und andern mancherley den bauw mit vortheil und dem geringen kosten anzufahen, sich berathschlagt, kompt sein narr, Matthias mit nammen, trat in die mitte und sprach zum abt: Wie nerrisch bistu doch, daß du dir unnötig zü schaffen machest! kanstu nit in dein stüblin sitzen, deine dicke feißte hüren zü dir nemmen und gott fein mit güter rüwen dienen? Sehet, ob nit der narr deß abts heiligkeit besser, denn er selbst gewißt habe!

Der selbig narr, da er einsmals zü füß durch die Donauw gangen war, sagt er zü etlichen darnach: hab ich nicht närrisch und übel daran gethan, daß ich bin durchs wasser gangen? dann wer ich darinnen ertruncken, hett mirs der herr nit geschenckt, sondern weidlich darumb geschlagen.

Ein narr, wenn er die warheit sagt,
Den preiß für hundert lügnern tragt.

(409.

Ein weise red eines narren.

Leopoldus, weiland ein hertzog zü Osterreich, hielt raht mit seinen obersten und gewaltigen von dem krieg, so er gegen die Schweitzer füren wolte; fragte er auch seinen narren, deß nammen Küne von Stocken was, wie im der handel gefiele. Sehr übel, antwort [378] der narr, denn all euwer anschlag sein, wie ir ins land fallen, von keinem aber hab ich gehört, der da anzeigt, wie ir widerumb herauß kommen werdet. Solche prophecy deß narren erfand sich also, dann der hertzog ward von den Eydgenossen, sampt einer grossen summen der seinen, erschlagen.

Ie mehr ein sach anzeigt beschwerd,
Dest mehr ist sie bedenckens wehrt.

410.

Von einem narren, der Bocher genannt.

Als diser, ehe sein kurtzweiligkeit offenbar worden, in der jugent deß viehes hütet, mit einem andern knaben, der jünger, denn

er, und sehr grindig und kretzig ware, nam er den selbigen (dann er hette wol gehört und gesehen, daß man die schebigen hund erhieng) krümmet einen ast von einem baum und knüpffet daran genannten knaben. Under deß, vielleicht auß deß teuffels anstifften, erhebt sich ein lauffen und stossen underm vieh, daß der Bocher das zü stillen eilen müßte. Nach dem er aber den andern nit vorhin abgebunden, war dieweil der ast mit im auffgeschnappt und hett in erwürget.

Deß abents, do er umb seinen gsellen gefragt, [378b] antwortet er, wie er in gehenckt hette, und da er derhalben in hafft gezogen, wendet er kein ander ursach seiner that für, dann der jung wer nichts nütz und grindig gewesen, auch sey im also wol beschehen, denn so er noch lebte, müßte er ein kühirt seyn, das wer er durch das hencken frey und erledigt. Do erckneten sie wol, daß er es nicht auß büberey, sondern narrheit gethan, und liessen in gehen.

411.

Von dem selbigen.

Nach solcher seiner begangnen mißhandlung müßte er dises ort verlassen, und hütet einem edelmann seine kü und rinder. Auff ein zeit sahe er, daß der juncker seine rosß alle mutzen und inen die schwentz abhauwen ließ, fragte er die diener, warumb das geschehe. Sprachen sie, daß die rosß also vil hurtiger und musterhafftiger, auch geschickter zum krieg weren, dann sonsten. So bald nun der Bocher wider bey seiner herde kommen, schneid er auch allem vieh die schwentz ab, hieng sie auff seinen rugken, trüg sie deß abents mit sich heim und sagte, er wüßte, daß er ietzo ja so ein schönen hauffen küh, als der juncker pferde hette.

[379] Wer ein narr über eyer setzt,
Bricht ers nit all, werden verletzt
Derselben doch der minste theil,
Dann bey weisen ist doch kaum heil.

412.

Von Claus Narren etliche historien.

Angeregts narren hab ich von denen, so in gesehen gedencken hören, daß der löblichste Churfürst zü Sachsen, der in damals er-

halten, im hab müssen zû seinem gar kleinen pferdlein ein eigenen stall zû Weimnar im schloß bauwen lassen: Dann, hatte er gesagt, deine (meinete deß churfürsten hengst) mehren sein nit werdt, daß sie bey meinem hengst stehen sôllen. Eins morgens hett ein baur holtz ins schloß gefüret und war ein junges fûllen, das seiner mûter, die am wagen gieng, nachgelauffen, welchs etliche deß churfürsten diener namen, fûreten es zû deß narren pferdlein in den stall, machten den wider zû und giengen hin zû im sagende: O, lieber Claus, wie sehr bistu mit deinem hengst betrogen worden! sihe, es ist ein stût oder mûtterpferd und hat ein jung fûllen geboren. Eilents lieff der narr nach dem stall und findet das fûllen noch darinnen, darumb er fast zornig, nimpt einen bengel, schlug sein arm pferdlein, daß [379b] der schweiß von im lieff, und do das fûllen, von dem schlagen und gebolder erschrocken, umbher sprang und wihahet, sprach er: Nun, liebes fûllen, schweig still und fürcht dir nit, ich weiß, daß du nichts darzû kanst, daß dein mûter ein hûr ist.

413.

Von dem selbigen.

In deß churfürsten silberkamern hatt von derselbigen verwaltern der narr gehôret, daß sie, mit verwunderung deß grossen unkostens, sagten: Ey, herr gott behût, es gehet unserm gnedigsten herrn etc. vil gelt auff! derhalben verstünd er das widerspil und meinete, das gelt wüchse und neme zû. Auff ein zeit, da sie gûter ding waren, mengt sich der narr auch mit under, und als niemand deß vor im sorg hette, ergreiff er einen sack mit etlich hundert gulden an harter müntz, tregt den in das holtz hinder Torgauw und sehet das gelt mitten im wald in ein tieffen graben. Nechst volgender tag entstünd- under inen ein heimlicher argwon, der verlornen gülden halber, keiner war kûn zû fragen, und meinete immer einer, sie weren von den andern beybracht und gestolen. Schier wer es dahin kommen, daß man nit lenger hette den verlurst verhehlen mögen, sagten sie abermal [380] wie vorhin, daß dem churfürsten ein unsegliche grosse summen gelts auffgieng. Auß gottes schickung stünd der narr zûgegen, höret diß und sagt: Das müß die gicht walten, gehet euwer gelt auff und das meine nit, ich hab ja auch einen gantzen sack voll gesehet! Als dann erfûren sie, wo das gelt hin-

kommen, gaben dem narren so gute wort, daß er inen das ort seiner pflanzung zeigte und ward dasselbige biß on ein geringe summen wider funden.

414.

Von dem selbigen.

Einen fragte dieser Claus Narr, wo von die kelber kemen oder geboren würden. Ward im geantwort: Daß die bauren sie auß den kesen, als auß eyern heketen und brüteten. Dem ist gut zû thûn, überredet sich selbst der narr; bringt ein korb mit kesen zûwegen und steckt sich darmit in ein heimlichen ort, saß darauff in hoffnung einen gantzen stall voll kelber zû bekommen. Etliche tag her wußte niemand dem churfürsten von dem narren, wo der hin were, zû antworten, darumben ware den dienern in zû sûchen befolhen, die funden in letztlich auff einem alten boden, in einem finstern winckel sitzen. Und do er nichts reden, auch nit herfür gehen [380b] wolte, grieffen sie in, der starck hindersich zohe, bey den armen, daß er aufstehen mußte und im ein grosser furtz entpfüre. Ach, sprach er, ir bößwichter, wie verderbt ir mir die kelber! eins wer bald außgangen, und hebt schon an zû blöcken.

Wies menschen hertz ist und sein hirn,
Also in seine gedancken füren.

(415.

Von dem selbigen.

Man sagt auch von im, daß er einen edelmann deß morgens gefragt hab, warumb er so saur sehe und das haupt in der hand halte. O, lieber Claus, sol der edelmann gesagt haben, es thût mir vom nechtigen trincken sehr weh. Botz, weistu darzû nicht raht, antwortet der narr, ich wil dich ein überauß gute kunst darzû lehren: sauff dich nur wider voll, wirdt es besser mit dir werden. Der junckherr fragt aber und sprach: Wie, wann ich denn morgen, übermorgen und hernach immerdar kranck werde, wie sol ich dem be-
geggen? Allzeit wider vollsauffen ist das beste, antwortet der narr. Was wirdt aber zum letzten, sagt der junckherr, hierauß werden? Claus antwortet: Ein narr, wie ich bin. Sihe, der narr wußte den

außgang und [381] nützen der trunckenheit, und die sich weiß halten, vor denen ist es verborgen; auch die es schon hören und selbst erfahren, lassen dennoch darvon nicht ab und sein nerrischer denn dieser Claus Narr oder ander thoren.

Stäts eyngenommen starck artzney,
 Ob sie wol gsundtheit bringet herbey,
 Macht sie den leib letztlich doch schwach;
 Also, wer trünckenheit gibt nach,
 Daß sie ein andre füll vertreibt,
 Sein haupt an narren kappen reibt.

416.

Von einem narren, Maul Michel genennet.

Seliger und löblichster gedechtniß Johannes Friderich, hertzog zu Sachsen und churfürst etc. hatte an seinem hof ein schalcksnarren oder possenreisser, der Maul Michel, umb seiner grossen weiten waffel willen, in welcher er etliche elen zendel, oder ein frauwenschleyer verbergen kondte, also geheissen. Mit hochgedachtem churfürsten war er auch in der protestierenden feldzug, anno 1546, da ich in und viel seiner fantasey gesehen hab. Von diesem ist mir gesagt worden, als vor jaren der churfürst zu Weinmar im schloß einem seiner hofdiener hochzeyt machte, das er mancherley kurtzweil angerichtet und [381b] über andere possen, wie vorhin von im oft geschehen, auch vier rohe eyer auff eiumal ins maul steckte, dasselbig zuthet, und darnach die eyer gleichwol gantz herausser langte. Dieser eyer aber waren mit fleiß durch ein pfefflein, das auffwarten halffe, darzü außgesucht und faul, dasselbig lieff von hinden herzü, schlug dem Michel mit den henden auff beyde backen und zerknitschte im die eyer. Welcher, da er deß betrugs und gestancks entpfande, erwischte er das pfefflein, warffs under sich und sprüts in die eyer für sein lohn ins angesicht.

Wer junge kinder hebt und tregt,
 Mit narrn vil schimpffs und bossen pflegt,
 Und treibt mit bösen hunden zanck,
 Erlangt von allen dreyen danck,
 Das er urplötzlich wirt beschissen,
 Geschendt und in die bein gebissen.

417.

Ein narr spottet der papistischen pfaffen.

Da das pabsthumb im land zu Hessen auch fallen wolte und die leut den rechten weg zur seligkeit geweißt worden, vermochte man doch nit alle irrthumb auff eine zeyt verendern; derhalben, als die pfaffen zu Hohenberg in Hessen einen krancken sterbenden öleten und ihm ein wachskertzen nach [382] päbstischem brauch in die hand gaben, war auch ein armer halbsinniger mensch (wie dergleichen leut allenthalben wöllen mit seyn) zugegen, der hub an, lachtet und sprach: Nun sehe ich, wa das sprichwort herkompt, der krenckeste muß allweg das liecht tragen! schempt auch, dieweil ewer sovil gesund umbher stehn, und sol auch der krancke mann das liecht halten und leuchten.

Wann ein narr dessen lacht und spott,
Das lachen wol verdienet hat,
Doppel verhönung drauß entstoht.

418.

Von Peter Bernhaut.

Wie in hohen künsten der geschickteste andern fürgezogen und mit lob erhebt wirt, also war auch Peter Bernhaut under seines gleichen mit kurtzweil sehr fürtrefflich. Anno 1534, da mein gnediger fürst und herr zu Hessen etc. mit gewaltiger hand den hertzog von Wirtemberg in sein land widerumb eynsetzet, mußte seinen fürstlichen gnaden der abt zu Zweyfalden diesen narren schencken. Wiewol seine betribene possereyen ein eigens büch erforderten, hab ich seiner doch allein in dem gedencken wöllen, daß er, trutz manichen obersten und heerführer, das feld in allen dingen so dapffer bestellen kondte [382b]; ietzund den reutern, wie sie sich halten, fort rücken und treffen solten, ansagte und befahle; darnach vergaß er auch nicht, den landtsknechten kecklich zuzesprechen und sie zu verordnen, auff wen sie achtung zu haben, gegen wem sie sich zuwenden befeissen müßten. Bescheidet auch den dross auff einen ort, da sie sicher der schlacht außgang warten möchten, und letztlich, so er die losung und feldtgeschrey außgetheilt und das fußvolck ein fußfall gethan, bließ er lermen und schrey: Her, her, ir

lieben brüder! macht ein solchen rumor mit mancherley stimmen und gerücht, als weren ir ein gantzer hauff gewesen, so es doch niemand denn der einige Peter thäte.

Kaum ist auch einer gehört worden wie er, der so wunderbare, seltzame und lustige schwenck wußte herfür zu bringen; welche, ob man sie schon hette greiffen mögen, daß sie ertichtet weren, und doch einer fragte: Peter leugstu auch? war sein antwort allweg: Ich spars nit, ich spars nit.

Item, zu schönen frauwen trug er (wie gemeinklich alle narren) ein besonder gefallens, war daneben so gältgeitzig, daß er sich umb gelts willen streichen liesse und mit den hunden bisse. Der kunst aber neuwe mehr zu bringen, was er nicht ein wenig erfahren, solcher auch on alles scheuwen frey bekenntlich, denn so oft er [383] daran erinnert, machet er mit kreiden einen galgen auff den tisch, schreib die spitzhüt, und darunder sich zu vorderst, an denselben. Und da er etlicher that zu offenbaren willens hett, gebahret er, sam er etwas schweres trüge, kröchtzet und klaget: O weh, o weh, wie bin ich so müd, ich muß mich zu ruwen nidersetzen. Und schier sprach er, als ob er etliche anredet, welche er trüge: Wolan, lieben gesellen, haltet euch fest, wir sein schon da, ihr solt bald abgeladen werden. Darumb, wer was wolte verholen haben, mußte sorg tragen, daß es dieser narr nit erführe; und seye also von im genug gesagt.

Die herrn han drumb nit narren allein,
 Daß sie vor in kurtzweilig seyn,
 Sonder so sie der diener that
 Vorbringen, keiner ungeru hat.

419.

Von einem andern narren.

Seiner sinn halber dieser armer mensch, war von Straßburg bürtig, Sixt genennet, und hat etliche jar lang am hessischen hof sich enthalten. Wiewol er zimlich schreiben und rechnen kondte, auch wol wußte zur zeyt, was er reden solte, wards doch am letzten mit dreck versiegelt. Einsmals solte er für [383b] den hofrächten, einen im schloß zu Cassel, etlicher geführter, wider denselbigen scheltwort halber entschuldigen, sprach er: Ich han disen einen dieb und verrähter gescholten, das ist war; er aber ist ein frommer mann

und was mein maul geredt hat, ist erlogen. Ob sie schon merckten deß narren verblümte red, liessen sie es in seinen warden berüwen, und muß der ander auch dergestalt genügen haben.

Der narren lob und schmach sol gleich seyn,
Doch mengt sich warheit oft mit eyn.

420.

Von meister Hansen dem Entenschmid.

Das alter für thorheit nicht helffe, ist an disem augenscheinlich, denn in seinen jungen, auch mündigen jaren ist er fast ein guter schmid gewesen, welchs bezeugt, das er auch noch ein pferd auff seuberst beschlagen und selber auffheben kan. Was im aber der vernunft halber zü handen gestossen, weiß ich nit, sondern das er mit den jaren, auch sovil an unwissenheit befallen und auffs höchst, so man inen ein Entenschmid nennet, erzürnet wirdt. Sein underhaltung ist auff dise stund bey dem edlen und ehrvesten Heinrich von Schachten, welcher in zü mancherley kurtzweil weiß zu reitzen.

[384] Nach verschiene jarn, als diser edelmann mit seiner haußfrauen gebadet und an meister Hansen nit nach seinem willen gelangen mochte, tregt er selber wasser ins viehhauß in einem grossen kessel, holete feuwer und machte es darunder. Deß junckern frauw hatte vielleicht ihn sehen das wasser und anders tragen, gehet hinab, verwundernde was der narr doch thete, zu besehen, findet denselben also nackend im kessel sitzen, und das er schon von hitze aller rot worden ware, dieweil das feuwr underm kessel hefftig brandte. Sie aber nam etlich eimer mit wasser, schüttet das feuwer auß und fragt in, ob er sich selber verbrennen wolte. Ey, sprach er, nuhn merck ich das ihr mir nichts guts vergönnet, weil ihr nicht leiden mögt, das ich mich reinige, und ir euch doch habt gereiniget. War derhalben mit der frauwen übel zufrieden, so er doch wol wie die seuw in der faßnacht gebadet hette.

421.

Von demselben.

Ein anderer von adel, welcher zu dem ehrngedachten von Schachten reihten wolte, findet hart bey dem hauß Germerode disen

armen menschen beyn kühlen stehn und sprach zu ihm: Wie gehet das zu, meister Hans, seyt [584b] ir nun zum kühirten worden? O weh, nein, nein, antwortet er, das thut mir mein gefatter (meinete seinen junckern) nit zu leide, daß er mich in meinen alten tagen solte zum hirten machen, ich hüte der küh gar ab nit, sondern sehe nur zu, daß sie nit ins korn lauffen.

Ein kistenmacher und ein tischer,
 Ein wasserhüter und ein fischer,
 Ein bettler, und der nach brot geht,
 Ein ackermann und der da seet,
 Ein weißbender und leimenkleiber,
 Ein viehkauffer und ochsentreiber,
 Ein scheffer sein oder ein hirt,
 Ein kleinen unterscheid gebiert.

422.

Von Henßcken Boden zu Grebenstein.

Gemelten narren, in der statt geboren, pflegt jürlich ein ehrbar raht zü kleiden und in mit acht hessischen neuwen pfennigen wider zu mieten, denn über oder under diser zal wil er nit nemen, oder sich iren diener nennen lassen. Beneben seinen seltzamen eynfellen und stapulationibus ist nit weniger diese lecherlich, denn die andern. Da unser gnediger fürst und herr etc. noch in keyserlicher custodien sasse, und iedermann seine [385] fürstlichen gnaden ietzt gantz undertrucket achtete, ward ir land nit allein von gewaltigen, sondern auch schlechten leuten angefochten; denn auff dem Reinharts walde liessen sich etliche freche buben das wildtbreth zu schiessen mercken, und als die selbigen eins mals die holtzförster anzusehen bekamen, erhub sich ein schützengeferte zwischen ihnen, also daß der frefeler drey, und der förster zwen erschossen worden. Die mißthetigen aber worden auch also zum todt verurtheilt, und auff reder vor Grebenstein gesetzt. Nun war der narr einem förster, Hermann Eiffland genennt, sonderlich, also daß er in vatter hiesse, hold gewesen, denen hatte derer einer, so auff die reder gelegt, mit namen Machwüste umbbracht und erschossen. Darumb nam er seinen raben, welchen er auffgezogen und zam gemacht hatte, mit sich hinauß bey die richtstatt und setzte in auff

rad, und den Machwüste zu im, sagende, das er im augen und nasen abfressen solte, denn er hette im seinen vatter Hermann Eiffland ermärdet. Dem raben thet die seltzame speiß ungewohnt, wolte zu lang sitzen bleiben und den narren begundt zu frieren, dieweils im winter war, und als er im lockte, nit kommen wolte, nimpt er stein, legt die underm rad übern hauffen, steigt darauff und greiff nach dem raben; in deß fallen die stein unden von einander, daß er mit [385b] dem kopff in den speichen, die so eng waren, behenckte, hette auch also verderben müssen, da er nit von einem, auß der statt darzu kommende, erledigt were. Er aber meinete nicht anderst (wie ich auch von ihm gehört hab) der schelm, der hencker, würde den Machwüsten nit recht gerichtet und auffgebunden haben, weil er in bey dem kopff so hart ergriffen und gehalten hette. Derhalben gieng er folgents hinauß, reiß den körper vom rad, stellet in an ein dornhecken und schoß nach im mit einem armbrost. Als er nun hielte in ietzt gar todt seyn, schlept er in in ein schäfferhütten und sprach: Du bist lang auffm rad im regen gelegen, werm dich nun auch so lang.

423.

Von demselben.

In gegenwertigkeit viler anderer und meiner, ward er vom burgermeister lustig zu seyn und zu tantzen gebehten, schlug es im immer ab und wolte sich nicht erweichen lassen. Hernach ehe es iemand meinte, sprang er herfür und sprach: Wisset ir nit, wenn man den thoren flehet, so thün sie kein tugend. Schlecht man sie denn, so werden sie zornig; wann sie aber von sich selber kommen, sein sie allwegen zeytig. Auff dises redt der diener einer zu seinem gesellen: Der narr ist ietzt recht guter [386] dingen, auff welchs, da er es hörete, sprach er: Du bist auch nit so weiß, als dir wol von nöten were. Wann du aber woltest ein narr seyn, soltestu einer sein wie ich, so dürfftestu keinen wein oder bier bezahlen. Der burgermeister Wetzell ist eben ein geck wie du, dann da ihm, daß er zum burgermeister gewehlet were, angesagt warde, sprach er: Wolan, nun wolte ich vil lieber der statt küh diß jar über hüten. Ist das nit nerrisch gesprochen? Hie sitzt er ja und saufft den bauch voll wein, im walde bey den kühen müßte er born, daß doch meist theil eitel wasser ist, trincken.

Selten im narrn die witz gebricht,
Der nit weiß, wer im freundlich ist.

424.

Von einem narren zu Braunschweig.

Heinrich Marheinicke, genennt mit den reheberinen, ist mit seiner narrheit vielen vom adel und andern leuten bekannt worden. Dann einer so in seines herrn hauß, der herrberg haltet, kompt, und disen Heinrichen ersihet, glaubt seiner saubern kleidung und weißlichen rede halber ihn gar einen weisen menschen, doch bestehet solchs nit lang, denn bald beschleußt er darauff dermassen, dass man den gecken in im spürt.

[386b] Da hertzog Heinrich der jünger von Braunschweig etc. anno 1550 die statt Braunschweig belegerte, war diesem narren nit anderst zu sinn, dann es beschehe umb seinent willen. Darumb, als er sich einsmals bereden ließ, und mit den bürgern in der schlachtordnung vor der statt stund, ward einem ein schenckel abgeschossen, hett man in darnach mit allen pferden nit hinauß gezogen; dann, sprach er, der dieb, der büchsenmeister, kennet mich zu wol am gange und bleib von ihm nicht sicher.

Bald darnach als er ins wirtshof beym brunnen etwas zu schaffen hette, wartete einer oben auffm gang biß auff dem wahl ein schuß gehöret, nimpt er eine heisse kugel und wirfft sie mit einer schauffeln neben diesen gecken auff's pflaster; gantz erschrocken sahe er sich umb und sprach: Das muß der teuffel wöllen, sichstu mich hie auch? Lieff darnach hin die kugel aufzuheben. Da sie in aber an die hende brennete, sagt er: Der teuffel wird dem hertzen in den leib fahren, denn er scheusset mit hellischem feuwer, das merck ich an der kugel, weil sie so lang ist hitzig blieben. Solche kugel behielt er in seiner kammer, welche er neben anderer seltzamen materien für ein wunder zeigt.

Vil von sich selbst halten gebiert,
Das, wers thut, zu eim narren wirt.

[387] 425.

Ein narr ist witzig worden.

Zu Meyland war ein artzt, der sich außgab die sinnlosen menschen widerumb zur vernunft zu bringen und das also: In seinem

hauß hatte er auff eim platz ein pfützen voll faules, stinckendes, unflätigs wassers, in dieselbigen band er die wanwitzigen an ein pfal, immer einen tieffer, denn den andern, darnach er ihm not zu seyn glaubte. Dasselbst hin ward auch ein armer mensch, der seiner rechten vernunft mangelte, gebracht, und in gemeldten pfül biß an die hüfte gebunden. Als er nach etlichen tagen mit gestanck und hunger schier gar verschmachtet, und sein fantasey ihn verlassen hette, ward er auff bitt von dem artzt loß gebunden, doch mit dem bescheid, daß er nicht ausser dem hauß gehen solte. Forcht halber der gruben gehorchte der arme und stund eins tags an der thüren, kompt ein junger gesell gegen ihm geritten, einen habich auff der hand, und zwen wind am strick mit sich führende, rüfft er in zu sich, verwundernde, was diß were (dann was er in seiner tollheit gesehen, darvon war ihm ietzt nichts bewußt). Da nun der reuter bey in kam, fragt er: Was ist das darauff du sitzest und warumb hastu dasselbige? Ein pferd ist es, antwortet der reitende, und habs darumb, das ich nach [387b] lust auffs feld jagen und beissen reite. Jener fraget ihn weiter, wie das heisse, so er auff der hand führet. Antwort er, es wer ein habich, den er zum weidwerck, rephüner und anders zu fahen brauchte. Von den hunden gefragt, sprach er, daß sie die hünere und vögel spüren und außm wasser langten. Alle vögel und hünere aber, so du ein gantz jarlang fahest, wie vil mögen sie sich im wehrt erstrecken? Eigentlich, sagt der reuter, mag ichs nicht wissen, glaub doch nit viel über fünff oder sechß gülden. Und auff nachforschung deß jārlichen kostens auff pferd, habich und hunde lauffende, sprach er, daß sich der fast mit mehr, denn fünfftzig gülden vergleichen würde. Ist dem also? sprach der ander, o, lieber freund, so macht euch, so schnell ir immer mögend, von hinnen, das nicht der artzt, so er euch ersehe und euern närrischen handel erführe, euch für den aller töllestes auff erden angriff und biß über die ohren in den stinckenden pfül und unflat werffe.

Arbeit, die keinen nutzen bringt,
 Und nur allein nach lüsten ringt,
 Viel hund halten und nasen kauwrn,
 Gerichtlich handeln, z'hofe lauwrn,
 Tauben nehren und fincken stellen,
 Verderbt gar manchen güten gsellen.

426.

Ein narr verkündet enderung des wetters.

Gar ein junger mensch, doch nicht aller sinnen mechtig, Heintz genennt, war zum Wernstein, ein schößlein auff ein halbe meil von dem fürstlichen hauß Blasenburg gelegen, als auch dasselbige belegeret warde. Dieser, wann sich das wetter, zuvor in ein ungestühme, endern und kommen wolte, thet er einen schrey und jauchtzen auff den andern, darauß man vermercken kondte, wie es wittern würde. Auff alle rede, so man im anzeigte oder fragte, sprach er: Am end, am end. Als da er gehöret, daß marggrafe Albrecht die bischöffischen bey Bommerßfelden erlegt habe, sagt er auch, am end, am end, gleich wolt er sprechen: Diß mag im wol gelungen seyn, am end aber wirt man sehen, wer überwinder sein wirt und bleiben. Dergleichen wirt von obgenannten Claus Narrn gesagt, das allweg, wann die sonn geschienen und gut wetter gewesen, er trauwrig sich gestellet und so es geregnet oder wittert, gelachtet und sich erfreuwet habe. Gefragt, sol er gesagt haben: Beim sonnenschein beförchte ich mich, das es bald regnen, und im ungewitter, das es sich wider zum sonnenschein geben werde.

[388b] Ein han unwissend propheceyt,
 Das künfftig wetter und die zeyt.
 Also redet oft recht ein narr,
 Der doch selbst nit weis obs sey war.

Also dieser Heintz Narr beschleußt das erste theil dises buchs, gott verleihe, daß er uns auch ein gottselig, rüwig und fridsam leben verkündige, das wir am end (am end sprach ich) uns dessen freuwen mögen. Amen.

Ende des ersten theils.

[389] DISES BUCHS ANDER THEIL

von der geistlichkeit, dem bapst und dem römischen leben.

1.

Kurtze und doch warhafftige vergleichung deß bapsts und seines reichs.

Titus Livius setzt im anfang seiner römischen historien, daß die statt Rom erstlich (wie oben auch meldung darvon kurtzlich beschehen) durch versamlung mörder, räuber und todtschleger auffgestanden und die neuwe stattmauren mit brüderlichem blüt begossen und eingeweihet seyen; fürter, wie die Römer hernach von jaren zû jaren einem land nach dem andern krieg zûgefügt, alles under iren gewalt gerissen und wie sie beid, das erdreich und meer, mit blüt fliesen gemacht, ist in vilen büchern zû finden. Do sie auch ire herrschafft allenthalben befestigt und kein feind sich gegen sie grummens oder entbörung durffte mercken lassen, hat ir eigen [389b] auffrûr blüt zû vergiessen sich nicht wöllen verstûnen oder abreden lassen.

Wiewol sie nun von schnödem herkommen, waren sie doch immerdar gegen iren feinden im krieg ernsthaftiger fürsichtigkeit, nach der überwindung gütig, und zûgesagtes fridens unverbrüchliche halter rümlich außgebreitet.

Wie streng und forchtsam auch die in der oberkeit, also worden die underthanen daheim und im feld gehorsam und befohlner dingen fleissige nachsetzer und außrichter gewesen.

Es ist aber nit offenbar, daß der hellisch vatter, der bapst, gleicher gestalt, do er sein reich erstlich zû Rom anfieng zû meistern, mit losen bûben und seelmörderey hab angefangen. Ist er nit auch ie und allwegen ein lesterlicher brüdermörder gewesen, in dem, daß er vil frommer potentaten, keyser und künig, die von Adam her zû rechnen seine brüder gewesen, an einander gehetzet

und dardurch unzalbar todschleg und jamer angestiftet worden? Wie oft haben er und seine schmeißfliegen einer dem andern den giftigen muckenbrey eingerüret? Ist diser kein mörder, der nit allein den leib tödtet, sondern auch so manich tausend armer seelen verfürisch zum teuffel in die hell stürtzet, wußt ich nit, was ein mörder were.

Wer hat iemals dises wüterichs tyrannei gleichen gehöret oder erfahren? Hat er nit seine [390] teuffelsbottē und klauwen weidlich außgestreckt und darmit gantze künigreich und fürstenthumb, do auch der allmechtige nit auff in gesehen und sein ziel gesteckt, die herrschafft der gantzen welt seinem imperio und gebiet underworffen hette, zū sich gezogen?

Was sol einer aber von dises gewaltsüchtigen dürstigkeit sagen? Er ist hochmütiglich nach art seines vatters deß satans hinauff in den himmel gestigen, wiewol der selbig gott allein gleich seyn wolte, diser aber hat sich weit über die heilige dreyfaltigkeit zū herschen und dem gantzen himmlischen heer zū gebieten understanden. In welchen örtern der gantzen christenheit hat man nicht seine greuwliche unmilte herrschung mit dem baun entpfunden? hat er nit abermal durch solche unmenschliche, ja unchristliche mittel aller welt güter zū sich geraffet? Hat man also den befelch Christi, dem heiligen Petro und allen frommen dienern seines worts geben, felschlich und mörderisch verkehret, welcher spricht: *Pasce oves meas*, weid meine schaff, kan der bapst das latein nit verstehen, und meinet *pasce* heisse bast ziehen, daß er den schefflein solle haut und haar abziehen, oder baß ziehen. Ja höret wunder, er ist mit seiner meß und bann, da solcher seiner gewalt wie auff starcken pfeilern stehet, biß ins fegfeuw und die hell hinab gerumpelt, daß er [390b] vermeinete, den teuffel, der im doch den ring durch die nasen gezogen hette, gar anzubinden. Summa, kein hünere- oder ofenloch, hett schier anderß gesagt, ist gewesen, darin nit seine regierung hat sich vernemmen lassen.

Ist er denn auch, weil man in den ersten Römern vergleichen wil, in seinen worten standhafftig und gegen die bezwungene widersacher gnedig erfunden worden? Hie wer vil von zū schwatzen, aber es würde all zū lang, wie oft er seinen glauben in weltlichen sachen vorsetzlich in vergeß gestelt, zū erzellen. Dise lügen allein ist patzig und fett genüg, daß er sich rümbt den allerheiligsten, und

einen, der sünden möge, welchs auß den worten sanct Johannis ist zü beweren. Andere mehr ertichte erstunckene fratzen, darmit er den herren Christum, so vil an im ist, ins angesicht lügen strafft, geben seine vielfaltige gottslesterung zü erkennen.

Solte nit ein kleines kind dise wolgemeste, grobe, dicke, gespickte lügen ein lügen achten, daß er sich ein knecht aller knechten darff schreiben? Lieber, wem dienet er doch? Dem teuffel, der wirt in auch lonen. Sehe doch einer, wie sich die that mit seinen unverschampten worten reime. Der knecht aller knechten hat es vil besser (zeitlich darvon zü reden), denn sonst alle andere knecht auff erden, ja die herren selber; wo hat man ie erfa[391]ren, daß ein keyser, könig und hoher potentat einem der nechsten seiner rath die füß hab geküset? geschweig, dem geringsten under allen iren dienern. Solten sie dann erst dem knecht aller knechten (das müßte ein bernheuter seyn) die füß küssen, dem sie kaum sein haupt anrühreten? Aber niemandt lasse sich, warumb es dem bapst geschehe, verwundern; es sein fantzen, und steckt ein anders darhinder, das erlerne allein darauß: Welcher ist höher, der getragen wirt, oder der denselbigen tragen müß? Ich halte, der auffm stül sitze. Ich wolte, wie arm ich bin, mein lebtage die schüch selber wüchen, denn einen solchen demütigen knecht haben. Wann aber der knechtstand alle dergleichen sich verkehren solte, würden es etliche armen desto besser haben.

Seine sanftmütigkeit sol er auch mit mir nicht theilen, weil seine feindschafft, gegen wem sie einmal gefaßt, nimmermehr nachlasset, ja auch gegen die verstorbenen wütet.

Seiner selbst und seiner mitverwandten gehorsam gegen gottes gesetz ist dermassen geschaffen, und sihet demselbigen so ehlich, wie der teuffel unser lieben frauwen; denen er für alles lieben, ehren und im vertrauwen solte, lestert, schendet und schmehet er zum höchsten.

Seine stinckende, abgöttische feyer- und [391b] festage zü halten wendet er allen fleiß und arbeit an, rühwet aber nit dargegen die ware religion zü verfolgen. Niemand ist der oberkeit, dann eben diser son deß verderbens, ungehorsamer. Wann höret er einmal auff mördern, beide den leib und die seel? darvon doch gott, dem ewig lob sey, uns eins theils errettet und gefreyet.

Hürerey, ehebruch und die höchste blütschand ist sein gröster

wolgefallen. Christo dem herren stilet er seine ehr, tritt sein blüt mit füßen; item, ist ein unersetzlicher fraß und verschlinder der wittwen heuser und armen güter. Kein statt, dorff, berg, thal, wald und wasser ist schier in allen landen, dahin nicht seine räuberische geltstrick seyen außgespannet gewesen.

Item, er redet ertichte wort auff die heiligen aposteln, schmehet und lestert alle fromme heilige vätter, in dem, daß er mit inen seine boßheit und gottslesterung lügenhafftig wil beschwören. Letztlich ist er seines nechsten weibs und alles was derselbig hat, begierig, und wie oben vermeldt, schlingen seine drackenschwenz sich allenthalb umbher, solche zü bestricken. Was darffs vil wort? Iederman ist seines schweren lasts müd und verdreußlich worden, gott aber, der uns den sieg geben hat, hab ewig danck, daß die blinden sein sehend worden, und die babylonische band zerbrochen.

[392] O bapst, wievil du lallst und papst,
 Und deinen bettlermantel lapst,
 Doch um ein blindenleiter tapst,
 Und, eh du meinst, in d'hellen schnapst.

2.

Wie ein bapst erwehlet wirt.

Was da vor der welt herrlich sein und von vilen köstlich und nötig gehalten werden soll, muß auch demselbigen gemeß einen prechtigen apparat, spiegelfechten und anfang haben; also gehet es auch zü, wann man einen bapst erwehlen wil und krönen. Zü Rom ist ein schöner pallast auff dem Vaticaner berg, in sanct Peterskirchen, in welchem pallast die bapst wohnen und die cardinal zü raht gehen, wo es die notturfft erfordert. In disem pallast sein under anderm fünff herrlicher säl und ein spatziengang, in der lenge bey siebentzig schritten habende, und zwo cappellen; diese gemacht alle werden das conclave, oder das beschloss, genennet.

Die ein capell ist verordnet, daß man meß drinnen lesen soll und die stimmen der wahl geben.

Die ander aber, die man sanct Sixt capellen nennet, und die säl, darvon wir gesaget, seind verordnet, daß die cardinal [392b] darinnen wonen; denn sovil derer sein, nach der zal werden auch sovil kämmerlein zügerichtet.

Dise conclave hat etwan vil thor gehabt, nun aber hat man die andern alle vermauret und allein einen eingang gelassen.

Es sein auch keine gleserne fenster darinnen, denn allein in der capellen, und so hoch, daß sie niemand erreichen mag; derhalben kompt kein lufft noch tag dahin, man brennet auch nacht und tag kertzen darinnen.

Die kammern aber, so vorgemeldet, sein viertzehen schüch breit, sechtzehen schüch lang und zwölf hoch, sein auch nit von ziegeln, steinen oder kalck gemauret, sondern von schönen vilfarben oder grünem thüch gemacht.

Und dieweil eine gelegener, denn die ander ist, wirfft man, umb vermeidung allerley zancks und neids, das loß darüber.

Ein ieder sal hat zü beiden seiten die kammern nach einander, an demselbigen ort und platz müssen die cardinal mit irem gesind und haußraht bleiben. Es hat aber ein ieder vier knecht bey im, welche drinnen schlaffen und alle zeit umb sie sind, biß andere die beht machen und was sonst zü thün ist.

Darnach sein in gemein irer zwölf verordnet, so man die außfeger nennet; welche allen wüst und unflat im gemach außkeren und [393] züsamem an ein ort tragen. Wer einmal darein kompt, muß drinnen bleiben, er sey denn kranck, wenn auch iemand ein mal hinauß gehet, leßt man nit wider hineyn, on die cardinal. Wenn sie nun in das conclave züsamem kommen sind, von wegen der wahl, da erwelet man drey oder vier cardinal, so alle notwendige sachen verwalten und der künigen und fürsten bottschaften antworten sollen. Dieselben haben zü dem thor, so vorgemeldet, einen schlüssel, den andern hat der adel zü Rom, den dritten die bischoff, und den vierdten die meister der cäremonien.

Wenn sie einmal in das conclave gangen sind, thüt man das thor nit wider auff, es sey denn sach, daß noch etliche cardinal kommen. An disem thor ist ein kleines thürlein, zü welchem allein die meister der ceremonien ein schlüssel haben, dasselbig thun sie nur auff, wenn man zü morgen und abend isset. Dann durch dises thürlein tregt man die speiß, als denn auß den kuchen, so da aussen sind, hinein. Es sind auch etliche bischoff darzü verordnet, welche alle speiß fleissig durchsuchen, damit nicht etwa brieff darunder verborgen seyen. Von diesen nemmen die ceremonien meister die

trachten und übergeben sie der cardinal diener durch dises thürlein, dann sonst darff niemand herzü gehen.

Das essen tregt man in irrদিনem geschirr [393b] auff, den wein aber in glesenen fleschen, welche man alle tag erneuert; denn was für geschirr einmal hinein wirt getragen, das gehört nach altem brauch dem meister der ceremonien zü, welche es fleißig züsammen lesen, denn sie sein auß kostlichem, gütem zeug gemacht, und umb der schönen arbeit, so daran ist, werden sie auch sehr theuwr verkauft. Zü disen zeiten müß bey dem pallast ein hauffen füßknecht wachen, darzü die gwarde deß verstorbenen pabsts. Nach diesem steht der Römisch adel, nach dem der außlendischen königen und fürsten bottschaft, zületst gar bey dem vorgemeldten thor die bischoff, welche über die speyß gesetzt sein. Über das ist in die statt ein ander hauffen füßknecht, auch in der cardinal und edlen höf vil geharnichte zur besatzung geleet.

Ein alt herkommen ist es, am zehenden tag nach absterben deß pabsts in das conclave umb den abent zü gehen. Doch lassen die cardinal inen züvor den Römischen adel, auch die obersten und hauptleut, so die statt zü verwaren verordnet, schweren, thün sich darnach ein ieder mit seinem gesind, so vorhin die andern heraußgangen, in seine kammer.

Under den cardinalen sein etliche bischoff, etliche priester, etliche diacon und helffer; und eh, das man die wahl anfehert, werden etliche articul und gesetze verlesen, welche sie [394] nach gelegenheit der zeit machen, dise dienen zü der cardinal immuniteten und freyheit. Derhalben schweret zü dem ersten einer nach dem andern, wo es vielleicht darzü keme und er pabst erwelet würde, daß er wölle dieselbigen gantz fleissig halten. Darnach, daß er wölle den erwehlen, den er vermeine, vorab der kirchen und auch dem gemeinen nutz am dienstlichsten zü seyn.

So man nun den handel anfahen wil, leutet der ceremonien meister drey stund vor mittag im conclavi ein glöcklein, daß sie zü der meß kommen sölle. Wann die meß auß ist, so bringt man einem ieden cardinal ein puldbret, auff welchem ein papir ligt, daruff verzeichnet sein aller cardinalen nammen. Darnach wirt gestellet ein tisch vor den altar in der capellen, mit einem purpurthüch bedeckt, und auff dem selben ein kelch und silbern glöcklein, auch umb den tisch sechs schemmel.

Da schreibt ein ieder cardinal sein stimm auff ein zedel, denselbigen legt man darnach zûsamen und versiegelt in, also, daß allein sein nammen, den er wehlet, könne gesehen werden. Alsdann stehet einer nach dem andern auff, knien vor den altar und betten, werffen also den zedel in den kelch, und setzt sich darnach ein ieder wider an sein ort.

Da solchs gschehen, so sitzen auß den cardinaln zwen bischoff, zwen priester und zwen diacon [394b] auff die sechs schemel. Der erst aus den bischofen nimpt die zedel nach einander auß dem kelch und übergibt die dem ersten diacon. Diser thût sie auff, verlieset mit lauter stimm den nammen deß erwelten, und den nit, der erwelet hat. Da setzen dann die cardinal, deren ein ieglicher auff einen brieff aller nammen hat verzeichnet, die zal der stimmen so herauß kommen und verlesen werden, zû eines ieden nammen.

Wenn nun die stimmen der massen zûsamen gelesen, so spricht der erst priester, welcher auch aller cardinal nammen in einem brieff hat, auß, wie vil ein ieder stimmen habe, und wenn nit genügend stimmen vorhanden, so wirfft man die zedel wider in den kelch.

Darnach so gibt der ander diacon mit der schellen ein zeichen, dann kompt alsbald der ceremonien meister, so draussen hat gewartet, bringt mit im hineyn ein feuwr in einer pfannen und verbrennt die zedel all mit einander.

Dieses ist die weiß zû erwelen. Und so die vollendet, welcher dann den platz behaltet, verendert nach altem brauch seinen nammen und übergibt einem, der im gefellet, sein cardinalathût, wirdt darnach mit vil gepreng und ceremonien geölet, geschmiert und gekrönet, wie unden angezeigt wirt werden.

Was ungestalt ist, schell und krumb,
 Ein mentelein henckt man dem umb,
 [395] Auff das niemandt den gebrechen merck.
 Also deß pabstumbs gauckelwerck
 Ist grindig, gnatzig und voll leuß,
 Hett es noch einsten so vil meuß,
 Derhalb wendt es all müh daran,
 Zu blenden den gemeinen mann.

3.

Von dem jubeljar.

Gleich wie einer im winter ein schneeballen lenger umbwaltet, ie mehr schnee daran behengt und der ballen grösser wirdt, also hat allweg ein ieglicher pabst den ballen auch weidlich umbgewendet, ein menschen lehr, wie man die jaghund kuppelt, an einander gefesselt und geflicket; doch aber haben sie am meisten iren fleiß angewendet in denen sachen, die inen schmaltzig und feißte kuchen machten. Niergend anderst umb hat pabst Bonifacius der achte anno 1292 zum ersten das jubeljar erfunden und dasselbig ja in dem hundertsten jar zu erneuern eingesetzt. Damit er nun alle völcker gen Rom äffen und umbs gelt mit gescheiden und betrieglichen verheissungen bringen möchte, sagte er zü volkomne verzeihung irer sünden allen denen, so auff die zeit vor sanct Peters und sanct Paulus grab ir gebett volnbrechten. Dises nachfahr, pabst Clementi dem sechsten, [395b] wolte die zeit, nach der Teutschen gelt so lang zü fasten, nit gefallen, und hat die zeit geringert mit fünffzig jaren, war auch so vermessen, daß er inhalt eines mandats, so noch vorhanden seyn sol, den engeln die abgescheidnen in diser bilgerfart, in das ewig leben zü tragen gebieten durffte. Aber bapst Sixtus der vierdt hette die kunst vom ungerechten haußhalter im evangelio gelehret, doch nit in anderer, sondern seinen nutz, nam seinen brieff und schreib flugs, das juljar ie zum fünff und zwentzigsten jar zü halten, auff, das es auch an in (denn die pábste von heimischer untrew und giffit nit lang zü leben pflegen) kommen möchte, die hemel außzüheben.

Alsdann, so bestimpte zeit vorhanden, kommen mit grosser andacht ablaß zü erlangen auß manchen orten und nationen vil leut gen Rom und versameln sich daselbst under dem vorschopff an sanct Peters kirchen. Wenn nun der papst mit grossem gepreng und ceremonien herzü getretten, schlegt er mit einem guldenen hammer an die gulden pforten der ietzelmelten kirchen, die brechen dann etliche bestellte werckleut mit hebeln und stangen auff, da fellet dann das gantz volck mit hauffen hinein und lesen die stücklein und splitern fleissig zúsammen und halten sie für ein sehr kostbarlich kleint und heiligthumb. Den hammer aber, mit welchem der pabst an die pforten geschlagen, [396] schenckt er hernach als

ein sondere verehrung einem, den er es nicht unwirdig achtet, derer wol etliche meinen, daß sie darumb selig werden. Oho, narro.

Was vor der welt nur prechtig scheint,
 Sie auch vor gott so seyn vermeint,
 Der doch all aberglauben haßt,
 Den dichter und dern von im faßt.

4.

Wie die päbst das pallium verleihen, und was es kostet.

Wann die wollen allenthalben sölte so theur verkaufft werden, wie die päbst die ire wissen außzubringen, würden etliche scheffer bald den Fugger vertreiben. Neben anderer geltschinderey und pfaffenschätzung, nemlich erlegung der amaten, das ist, daß ein ieder in geistlichem stand, nach vermügen seiner pfründen, jars ein anzahl gelts gen Rom liffern müßte, haben die päbst noch ein fucum und weiß, gelt zü erschnappen auffbracht und zü geben befohlen; den ertzbischoffen allein, und auß sondern gnaden nur etlichen wenig bischoffen, derer bey den Teutschen der bischoff von Bamberg einer ist, geben die päbst, wann sie (verstehe die ertz- und ander bischoff) erwehlet werden, ein zeichen der ehr [396b] und wirde, und nennen das mit einem ungereimpten nammen das pallium. Sie aber geben es inen wie die Francken ire pferd, denn keines kostet, ehe es heimbracht wirdt, under dreÿssig tausent gülden. Und diser wollen, hanff und bleykram wirt also zügerichtet: An sanct Agnesen, der jungkfrauen, tag, welcher ist der 21 Januarii, werden zü Rom in sanct Agnesen kirchen, wenn man das Agnus dei singet, zwey weisse lämmer auff den altar gelegt, die werden darnach durch den subdiacon in sanct Peters kirchen übergeben. Solche lemmer schickten sie auff die weid, und wann es zeit ist, bescheren sie dieselbigen, auß welcher wollen, sampt anderen darunder gemischt, nach dem sie gespunnen, solche pallia gemacht werden. Ire form und gestalt aber ist also: sie sind dreÿer finger breit und hangen von den achseln herab auff die brust und umb die lenden, und an den enden haben sie dünne bleiene stiffe, gleicher breite.

Wenn sie nun solcher massen bereitet, tregt man sie zü sanct Peters und sanct Paulus begrebnuß, und so daselbst etliche gewisse

gebetteln darüber gesprochen, laßt man sie darinnen über nacht bleiben.

An dem nachfolgenden tag nemen sie die subdiacon wider, und behalten sie an einem ehrlichen ort, biß daß ein ertzbischoff oder sein anwald kompt und dessen begert.

[397] Man übergibt sie aber dem mit vil ceremonien, und befiht denen, so sie hinweg führen, sie sollen nit über ein nacht, wa es inen möglich, an einem ort bleiben und still ligen.

Solche kauffmanschaft, die weder künstlich noch köstlich ist, bringen die ertzbischoff umb ein groß gelt (wie oben angezeigt) züwegen. Es darff auch keiner seines vofahren pallium brauchen, sondern es ist ein ieder für sich selbs schuldig, dasselbige zu Rom zu erkauffen. Ueber das, wa vielleicht einer durch ein tausch, oder was gestalt das sein mag, in einer andern kirchen ein patriarch oder ertzbischoff wirt, ob er wol das pallium vorhin überkommen, muß ers doch widerumb bezahlen.

Warumb, möcht einer sagen, weil diß war ist, halten demnach hart bey dem pabst die ertz- und andere bischoff und aller derer anhang, so er inen doch herterer denn kein bader weiß zü schrepffen und sie umbs gelt zü bescheissen? Antwort: Geschicht es nicht manichmal, daß einer daheimen eine schöne und fromme haußfrauwen hat, doch sich etwa an einen garstigen, heßlichen hürenbalg hencket, derselben alles auffwendet, und ob sie in wol umb gut und ehr bringet, ir zu gefallen lebet? Gleicher weiß gefellet den papisten nit der arme und demütige Christus, sondern viel mehr die babilonische hürey, die mit scharlacken bekleidet, mit gold, edlem ge- [397b] stein und perlen auffß bübische geschmuckt ist. Wiewol nun der allmechtige gott in dieser zeyt unserer heimsüchung deß schendlichen weibs thier, die hörner zum theil abgestossen, ihren herrlichen geschmuck in einen gefickten und geplackten bēttlers mantel und leußbeltz verwandelt hat; ob wol ihre herrliche kronen zum ströinhut gerahten, ire stirne runtzelig, die augen trieffend worden, ire wangen eyngefallen, sie bleichmeulig und zanloß sich nit kan verbergen, noch hat sie mit irem Cyrcestranck sie dermassen bezaubert und iren greuwel in frembde hertzen gegossen, daß sie von ihr on grosse gefahr und schaden nicht lassen mögen, und ire stinckende füß küssen. Derhalben werden sie auß forcht deß zeytlichen gewinsts, verlust der ewigen not nicht entfliehen können. Da behüte

uns gott alle für, und gebe, denen diß noch verborgen, es zu erkennen und sich zu bessern.

Dieweil gottes wort nit zustimpt
Mit der vernunft, sie lieber nimpt
Den gottesdienst an, und achts best,
Was im der pabst gefallen leßt.

[398] 5.

Von der römischen keuschheit.

Contrafactisch und sehr eigentlich ist die römische kirch und das pabsthumb von dem heiligen geist durch den evangelisten sanct Johannes im buch seiner offenbarung abgemahlet, als itzt auch angezogen worden. Wiewol nun war, und dise hürerey, wie in allen propheten, den falschen gottesdienst zu verstehn gibt, folgt doch gewißlich, daß, wo die abgötterey überhand genommen, auch alle eusserliche laster nit dahinden bleiben, an welchem, wie das gemein geschrey geht, ist zu Rom gar kein mangel. Aller ehebrecherey und blutschand sehen die pabst nit allein durch die finger, sondern sein auch mit solchem wüst selber besudelt, halßstarrigen solches übel alles, weil sie iren geilen carvalen und mütwilligen, müssigen, vollen pfaffens keine eheweiber nach göttlicher ordnung, ja derselben gantz zuwider, das hürenleben vergönnen wöllen. Über vilfältigs frauwen- und jungkfrauenschwächen, ist in stättem gebrauch das knabenschenden und stumme sünden, dergleichen Sodoma und Gommorra kaum hat treiben können oder mögen; summa alle winckel stecken voll hüren und buben, alle unzucht und unsaubre fleischgirigkeit springt in diser statt, die sich rümet ein mutter der gottsfurcht, ja deß teuffels mastkoblen, zu seyn, und wa sie [398b] also fortfehret, derselbig bleiben wirdet, mit verhengtem zaum, wie sie nur gelüestet. Und hierauß ist das sprichwort entstanden, daß man sagt: Wer das erste mal gen Rom kommen, süche den schalck und buben; zum andernmal findet er in; kompt er das drittemal dahin, bringt er den buben mit sich heimen.

Solchs bezeugt auch ein historien, sagende, wie vor zeyten die löblichsten churfürsten zu Sachsen einen Jüden vieler ding erfahrung und geschickligkeit halber in grossem ansehen an irem hof gehabt haben. Under anderm gnedigen willen, so sie zun Jüden

trügen und ihm erzeugten, beflissen sie sich mit stättem anhalten, ihn zu bereden, daß er seinen jüdischen irrthumb wolte fahren, ein Christ werden und sich teuffen lassen. Nit aller ding schlug er es ab, sagte es auch etlicher massen zu, doch das er zum ersten gen Rom, daselbst den übersten bischoff und auffseher deß christlichen glaubens, sein leben und wandel zu beschauwen, reisen, und sich darnach auff ir begeren berachtschlagen möchte. Als er nuhn ein zeytlang zu Rom gewesen, ire sitten und gottsfurcht zimlich observieret und acht genommen, kehret er wider zu den fürsten und sagte: Allererst wil ich gern ein Christ werden und nur allein derhalben, weil zu Rom ein solch schendtlich, unkeusch gottloß wesen und sitten, mit allerley lesterlicher unreinig[399]keit heuffig beschüttet gesehen wirdet, daß es kein wunder were, daß die Christen undergiengen, wa nit gott mit einer sonderlichen gnad und barmhertzigkeit nahend bey inen were und sie beschützte. Dann so wir Jüden solchs theten, hett ich sorg, es würde unserer gottesdienst nit lang unaußgerott bestehen.

Wie der baum ist, so sein die frucht,
Und von schlangen kompt otterngzücht.

6.

Warumb die päbst iren tauffnamen in der wahl verendern.

Nach einem affen- und dockenwerck, darmit der teuffel der welt büffelshörner übergüldet, ist immer ein anderß hernach geschlichen, gleich hetten sie einander die hend, auffwerts zu steigen, gebotten, wie auch dises. Als in den tēpel gottes und an dessen statt, als ein vicarius Christi, der pabst Sergius, der ander dieses namens, anno 846 sich setzen wolte, ward im sein voriger tauffnam Os porci, das ein seurtüssel heisset, von wegen des unhöflichen lauts, an einem so heiligen vatter verendert und Sergius genennt. Derhalben ist von disem, gleich were viel daran gelegen, bey den römischen päbsten (doch wenig außgenommen) der gebrauch mit ver[399b]wechßlung der namen entstanden. Vielleicht darumb, sintemal sie, der vorhin im tauff verpflichtigung gott gethon, bey irem namen sich erinnern solten, nuhn aber, weil sie Christo absagen und über in herrschen und steigen, auch einen andern namen haben wöllen.

Zu bsorgen ist, wer seinen namen
Verendert, daß er sichs muß schamen,

Umb willen begangner übelthat;
 Oder das er im sinne hat,
 Übels zu thun für sich selbst, und
 Durch andre auß seinem bund.

7.

Von pabst Agnes.

Mit irem beyschlaffer zog ein weibs bild, Agnes genennt, auß Engelland in irer jugent mit kleidung und andern geberden eines mannes gen Athen, die griechische sprach und weißheit auff der schul zu lehrnen. Nachdem sie aber daselbst über andere gute künst auch der heiligen schrift treffentliche wissenschafft erlanget und mit irem vertrauweten wandergesellen gen Rom kommen, ward sie von wegen ires hohen verstands und scharpfsinnigkeit für einen erleuchten mann (dieweil sie alle weibliche sitten verschlagen kondte) gehalten, und nach absterben pabst Leonis IV durch ein hellige walh im jar nach widerbrach[400]tem unserm heil 858 zu päbstlichen wurden erhaben. Da sie nuh bey zweyen jaren der herd vorgestanden, begundte der lang verdeckte betrug erführ zu brechen, dann da sie von obgedachten irem liebhaber schwanger und in einer proceß nach der lateranensischen kirchen gieng, kam mit grossem wehe die zeyt ihrer geburt, zwischen der wunderburg und sanct Clementen, daselbst sie von stundenan starb und man sie sampt irem banckart vergrübe.

Wiewol nun gott augenscheinlich hat sehen lassen, das er deß pabsthumbs spotte, auch da sie nit umbkehren, ewig schamrot machen wölle, darmit das er sie, als die mannlicher regenten unwirdig, durch ein weib äffen lassen; aber mit sehenden augen sein sie blind, mit hörenden ohren taub, summa, verstockter, dann der egyptisch Pharao.

Und auff das sie nit angesehen werden als die jenigen, so an diser that ires vermeinten hirtens kein beschwerung trügen, vermeiden und umbgehen noch heutigs tags die päbst in iren processen auß eyfer diese gassen. Zu dem auch fürteren und dergleichen schandt flecken zu verhüten, thun sie im also: In sanct Peters kirchen muß sich der neuwgeschnitzte pabst (wie mehr denn an einem ort hiervon meldung beschicht) auff einem darzu bereitem löcherigen stül

setzen, und von dem letzten diacon sein fürhan[400b]gende mannlich glied berühren lassen.

Wo euln seyn, fliegen eulen zu,
So hat der teuffel auch kein rüw,
In diser faßnacht z'hon sein spiel,
Da man sich mummet, wie er wil.

8.

Papst Sergii deß III tyranney.

Seltzamere, wunderliche und eigenthafftige menschen, und die sich weniger zu bauwleuten schickten, solte einer kaum auff erden funden haben, als eben die vermessenenen und aufgeblasene antichristen; denn was heut einer kaum angefangen, hette der ander morgen wider umbgerissen. Wie solches die historien gnugsam von inen erkleren, daß, was ietzt einer auß seinem kohtigen gauckelsack ans drecken-thal kleibte, kam bald sein nachfar, hüb es auff, und leckte seines wüsts etliche pfund, der zehenmal mehr mit schlammiger greuwlichkeit deß vorigen überwande. Wie sind sie doch auß einer schweren finsterniß und blindtheit immer in eine tieffere und grössere gerahten? Das sie unwarhafftiglich und nicht ohn merckliche schmehung göttliches worts ir judicium und seufferwerck über die heilige schrift setzen, derselbigen vorziehen, und doch als die allerheiligsten nicht [401] irren möchten. Wer aber wil einen vergwissigen, welcher under inen den nammen deß allerheiligsten billich getragen? Die- weil allweg sein nachvolger, was er geordnet, nit allein cassiret, verdammet, sondern auch auß treibung seines heiligen geistes (der on zweifel einer nebelkraen gleich ist) wider die todten mit bannen, dem teuffel sie zü geben, und grausammigkeit sich nicht mag enthalten? Dessen wöllen wir allein ein exempelp hie kurtz besehen.

Anno 908 stieß Sergius III Christophorum, der auch vorhin Leonem V von dem seelwürger stül (wie sprich ich, seelsorger stül) vertrieben, von seiner wirdigkeit, legt in auch darüber in einen offenen kercker gefangen. Dises heiligen vatters gemüt und begirde stünd nur nach wüten, tyrannisieren und blüt zü vergiessen, welchs er sich an den lebendigen nicht ersettigen kondte, sondern solche seine unmenschlichkeit erstreckte sich auch in die todtengräber.

Formosi cadaver und todtenleichenam, der sechszehen jar vor im pabst gewesen und über zehen jar ictzo in der erden gelegen, ließ er, als vorhin alle desselbigen satzung nichtig gemacht und verworffen, außgraben und in, gleich als er noch lebte, enthaupten und in die Tyber werffen.

Do gemelter Formosus pabst erwehlet, und [401b] vor einen, der sich Johannes den VIII nennet, flohe, ward er widerumb beruffen, da er sich aber zü kommen weigert (vielleicht hat er wollen gebetten sein) entsetzten sie in gantzlich durch den bann seines ampts. Derhalben verschwür er nimmermehr gen Rom zü widerkehren. Solchs eids absolvieret in pabst Martinus und restituiret im alle seine digniteten. Darnach schreibt man, sey er wider, mehr durch glück und geschenck, denn tugenthafftigs leben, mit viler abgunst in den sattel gesprungen und sich deß pabsthümb angenommen. Stephanus VI, der ander pabst nach im, hat zum ersten sein gesetz widerruffen, abgestellet und seinen verstorbenen körper auß dem grab ziehen, degradieren und entweihen, die zwen eidfinger, damit er gesegnet und geweihet hat, im abschneiden und in die Tyber werffen, päpstlicher kleidung berauben und mit weltlichen kleidern wider angelegt, vergraben lassen. Sein das die allerheiligsten? Sein das, die nicht sündigen mögen? Sein das die vicarien und statthalter Christi? Sein das die nachfolger der aposteln? Sie sein ja nachfolger der aposteln, nicht aber gottes und Christi, sondern des teuffels aposteln, mit welchem sie Christus als unnütze knechte in das ewige in züvor bereite hellische feuwr stürtzen und verbrennen wirdt.

[402] Wie das korn ist, so geit das mehl,
Kein güt leder ein faules fehl.

9.

Von pabst Sylvester.

Anno 997 flickte sich Sylvester II, erstlich Gibertus genennet, ein Frantzoz, mit listen in das pabsthümb, ein sehr heiliger mann, wie seine history bezeuget. Auß einem closter, darinnen er sich dem teuffel, mit dem geding, daß er nach seinem todt in ewigkeit deß eigen seyn wolle, ergabe, entlieff er wider sein gelübnuß. Nach dem er aber in nigromantia, das ist, der schwartzen kunst, überauß erfahren gewesen, hat er zü Hispali in Hispanien, dohin er kam, alle

seine zeitgenossen mit lernung übertroffen, und dieweil er keyser Ottonem den drtten, und könig Robertum zû schülern gehabt haben soll, ist er bald herfür und durch teuffelische eynbrünstigkeit zû herrschen auß ehrgeitz gezogen, welchs im auch nit fehlet, dann erstlich das römensch ertzbishumb, darnach das zû Ravenna, letstlich aber das pabsthumb an in gelangte. Nun hette er den teuffel gefragt, wie vil jar er leben würde, und der im geantwort:

Wo du Jerusalem nit berürest, wirstu auch lang nicht sterben. Als aber fünff jar seines pabsthumbs vergangen, laß er zum heiligen creutz, auff einem altar, Jerusalem genannt, [402b] meß, gedacht darumb an deß teuffels weissagung von seinem ende, erschrack und befalch, daß man nach seinem tod in zû stucken und alle glied von einander zerreißen, und auff einen wagen, wo in dann die rosß on geleitet hinführen würden, daselbst man in begraben sölte. Da diß geschehen, soll er in sanct Johannis kirchen gefüret seyn, darauß seine nachfaren schliessen, daß auch den büssenden bey gott ein statt der vergebung vorbehalten seye. Vermeinen vileicht, daß diß die büß heissen müsse, dieweil er sich selbst also zû metzigen befolhen habe; aber ist die rechte reuw und glauben an Christum nicht darbey gestanden, ist sorg bey diser und dergleichen büsse.

Ein weiß mann ist, der ehrgeitz fleucht,
Dann er vil laster zû im zeucht,
Und ist ein solcher schendtlich flam,
Drauß selten ein güt ende kam.

10.

Von pabst Hellebrand.

Alle heuchler, so von dem wein der babylonischen bübin truncken worden, wissen von dem römischen stül und seinem primat vil zû speyen, daß es sich einer billich verwundert, wie Sebastianus Franck, auß dessen [408] chronicken mehrertheils von den pabsten entlehnet, auch sagt, weil dieser stül auß gott und so heilig seye, daß inen gemeinlich solche gottlose büben innen haben und besitzen. Und da es war were, müßten sie ja umb ires teufflichen lebens und mißbrauch deß stüls heiligkeit halber, gott mehr und hertere rechen-schafft geben, drumb lallen und spotten sie sich also selber. Aber es ist stall als viehe, und diser stül mehr ein mörder grüben, dann

ein ort, da aller menniglich in der welt ein exempel der heiligkeit und christlichen lebens süchen und erlernen möchte, zü nemmen und halten.

Erkündig dich deßen auch auß disem nach gesetzten, von dergleichen haut gemeinlich alle päbst geschnitten worden. Ein Walch, Hildebrandus mit nammen, ein münch und prior deß cluniacensischen klostere, verließ dasselbig in seinen jungen jaren, thett sich gen Rom zü einem ertzpriester, der Laurentius geheissen und ein schwartzkünstler war. Wie köndte einer nun allhie in kürtze sagen, was dise beide sampt anderen irer freundschaft, kunst, sinn und müts gesellen, beneben aller unreinigkeit, ehebruch und hürerey, für abergleubische, teuffelische zauberey in welden und thälern dem teuffel mit opffern vollbracht haben? Nach vielen allweg lesterlichen bübenstucken, angestiffem blütvergiessen und neun morden, so er mit gifft, sonder[403b]lich durch hilff eines vergebers zü Rom, Brazutus genennet, volnbracht, hat sich angeregter Hildebrand anno 1073 mit list und gaben selbst zü eim pabst auffgeworffen, und seinen nammen Gregorium den 7 geschrieben, die schefflein auch nach seinem gesetzt geweidet, nemlich in verkehrung aller güter ordnung, betrübniß der reiche, mit zúammenhetzung der ¹⁾ fridsamen, brüder und angesipten zü krieg und verheren, und alles daß nuhr der stillen rüw sich brauchet, auffwegig machet und perturbieret, daß er sich nicht scheuhet der höchsten, von gott gesetzten, oberkeit, keyser Heinrichen, nach leib und seel zü stehen und zü vergeben, in dem, daß er mit dem heiligen hochwirdigen sacrament sein zauberey getrieben. Als er aber im pabsthumb ins dreytzehenß jar viel abgötere, meineid, rauberey und todschlag erweckt, beschirmpt und selber auch für die hand genommen, ist er in seinem gott entschlaffen. Solcher der fürscheinenden vätter geiligkeit abzünemmen, ist in vielen chronicken zü finden.

Sie sein mit lieb gegen einander eynbrünstig entzündet gewesen, das, wo inen der gewalt gemangelt, mit list und ires giftkochs Brazuti venedischen süplein, einer dem andern ins hummelreich (himmelreich sag ich) geholffen, und von dem stül gehalten hat.

[404] Der pabstül ist ein offen schlund,
Zü fallen in der hellen grund,

*

1) die.

Wer auff demselben selig wirdt,
Ist warlich mit vil glück geziert.

11.

Von pabst Johannes XXIII.

Von Christi geburt 1410 jar entpfieng Johannes XXIII von Neapolis, vormals Balthassar Cossa genannt, ein cardinal, mehr mit gewalt denn auß freyer wahl, das pabstthumb zû Bononia. Dosebst hinkam er mit vil adels und gewapneten, mehr als ein mechtiger herr, denn ein legat anzusehen, vor den cardinälen, da sie nit einen im gefellig wehlen würden, dräuwort außstossende. Wie vil im aber vorgestellet, gefiel im doch keiner, wolte auch keinem sein wahl und stimmen geben, sondern im concilio mit einer grossen menge gerüsteter stehende, sprach er zû den cardinälen: Reicht mir sanct Peters mantel, ich wil in dem pabst geben. Sie gehorchten im, und da er den mantel in sein gewalt bekam, legt er den auff sein achsel und sagt: Ich bin der pabst. Wiewol die cardinal deß mißfallens trügen, so kam er doch zû begertem ende und ward nit auß erklerter willkur der cardinälen, sondern auß forcht und umb friedens willen zum pabst gekrönet.

[404b] Mit lungen und faulen lumpen solche antichristische statthalter und verfolger der aposteln auß der kirchen geworffen, wie sein sie doch mit iren worten und thaten so weit von einander? Es ist ein unnützer, ertichter, angemasteter rhüm, und verba vocis, sagt der teuffel, da warff er ein psalterium die stiegen hinab. Christus der herr flohe, da in das volck wolte zum künig machen, sein dreckiger und beschissener olgötzigter statthalter, wo man in nicht gern hat, dringt er sich doch mit werender und geharnschter hilf selber, nit one vieler widerwillen, hineyn zû herrschen und das gebiet zû haben. Der herr Christus verbeut seinen jüngern und aposteln, daß sie die weltlichen regierung und herrschafft faren solten und sich nit gnedige herren heissen lassen, sondern welcher der gröst wölte seyn, sölte der andern diener werden. Were diß nit vil mehr der apostel nachfolgern gebotten? Derhalben werden sie auch, wie sie gedienet haben, iren lon entpfahen.

Wo gwalt den platz hat und die macht,
Sich selber nit den gringsten acht.

12.

Von bapst Felix V.

Amadeus, ein hertzog von Saphoy, als er sein land viertzig jar friedlich und wol re[405]gieret, verließ er der welt gepreng und eytelkeyt und gieng mit sechs edlen mennern in ein wildtneuß und bescheuwlich wesen, von allen andern menschen abgesöndert, ein einsidlers leben zu führen. Hierumb, und von wegen seiner vor wol angerichten policey in seiner landtschafft, erwehlete ihn das concilium anno 1438 zu Basel nach absetzung Eugenii IV zu einem bapst, und nennete ihn Felix den V. Als er nuhn erkohren, ließ er den bart abscheren, übergab sein hertzogthumb seinem erstgeborenen son, lehret kirchliche gewonheit und sitten, kam mit einem grossen zeug gen Basel und ward daselbst zwischen zweyen seiner sönen ein römischer pabst gekrönet. Es wolte aber nit iedermann allenthalben ihn für ein pabst grüssen und halten, denn sie Eugenio noch anhiengen; darumb, als Friderich, hertzog zü Osterreich, bald darauff römischer keyser gekrönet, trüg er im sein eigene tochter, die ein schöne junge witwe war, an, mit verheissung, ihm zu ir zwey hundert tausent gülden zum heuraht gut zu geben, alleine, daß er im sein stimm geb, sanct Peters nachfahr nennet, und Eugenium den vierdten verliesse. Der keyser, dieses sich verwunderende, kehret sich zu seinen dienern mit entsetzen, und sprach: Andre pflegen ire bischöfliche wirde zu verkauffen, diser Amadeus aber wolte gern kauffen, wenn er nur köndt ein verkauffer finden.

[405b] Wa lieb und wirde sein gekauft,
 Heimlicher neid mit underlauft,
 Und ist allweg die freundschaft theuwr;
 Auch gleicht die wird eim ströin feuwr,
 Wie schön das brendt, doch bald verlüschet,
 Also erkauffte gwalt sich tüscht.

13.

Pabst Julius II.

Im jar 1508 ordiniert die ehrwürdige priesterschaft und versammlung der cardinal zu irem fürsten und irrdischen gott Julium den 2, vorhin Julianus Arnere genennet. Dieser pabst war ein krieg- und blütgierig gedürstig mann, so gar, daß die landsknecht ein sprich-

wort von im auffbrachten: Julius geb ein guten keyser und Maximilian ein guten pabst. Er zoge einen wilden bart, also daß er zu verstehn gab, was er für ein unrüwig hertz und ein willen zu hadern trüge. Da er in Italia einmal die schlacht verlohre, schmitzt er das bettbuch auß ungedult wider die erden, redte übel und fluchte (wie die knecht von im sagten) gott im himmel. Tragens, wie andere pabst, achtet er nit fast, sondern reiht lieber under den kriegsgurgeln umb, sich so ringfertig reuterischer art auff- und abschwingende, das er nit vil zaum greiffens leiden mochte, solchs weibisch zu seyn vermeinende. Summa, er was ein bebertz [406] grob mann, der sein sach alle selber angriff, so tapffer und mannlich, daß man sich oft ab seiner gegenwertigkeyt entsetzt und frid begerte. So es not thet, sprang er selber vom pferd under die knecht in die ordnung und war allenthalben vornen dran. Ein trummen oder trummeten höret er lieber, dann ein psalmen singen oder orgel, gar zu kriegern und sauffen ein geborner mann. Einsmals wolt im ein grosser herr, als er abstieg, an den stegreiff greiffen, stieß er den im schwanck umb und sprang vom pferd so hart auff in, das er also bald tod blib vor im ligen, da machet er ein creutz ob im und hett ihn bald verbüset. Sintemal er nuhn ein schnautzhan und brüderveits rottmeister ware, mußte er sich auch dessen orden gleichförmig halten, war ein sehr grosser sauffer, hette starcke trincker lieb, die er nit selten mit gnügsamen schenckungen begabte. Zu morgens, so bald er auffstund, müßt man ihm ein buckal mit köstlichem wein bringen, da tranck er von und bracht es etwan einem seiner verwandten kriegsleut auff ein monat sold gar auß, und dieweil er solchs für und für triebe, sahe er underm angesicht zuletzt, als were er mit außsatz überzogen. Sein neigung auch und guter wil zun vollen kübeln ist gut hierauß abzunehmen, das er, so etwa truncken klotzen im leger lagen, wie die sew gekotzt und gespyen, inniglichen lacht und groß wolgefallens dar[406b]an hette. Doch was er nit ein sonderer hürer, dieweil er von wegen übrigs sauffens dieser büberey nit achtet. Von dieser pabst einem, weiß nit obs Alexander, Julius oder Leo ist, sagen sie auch, er hab ein tochter gehabt, welcher, so bald sie eines manns müde und verdrießlich worden, nachdem er mit ir dispensieret und sie absolvieret, hat er ir einen andern geben.

Wa vor nichts gutes steckt im sinn,
Drückts lang kein pfaffen blatten in;

Vielmehr, wer geschmiert ist und geweicht,
Ein büben undern mantel treit.

14.

Von pabst Leo X.

Da man von der geburt unsers erlösers Christi 1513 zehlete, ward Leo X, vom geschlecht der Medicer geboren, ein Florentiner, zuvor Johannes genennt, zu eim obersten hirten der römischen kirchen gesetzt. Dieser Leo war etwas friedsammer und stiller, dann vor im Julius, ein wunderbarlicher liebhaber der seitenspiel und musik, aber ein heimlicher, tückischer, arglistiger meuchler, schleucher und heuchler, dann sein practick und kundtschafft hat er mit allen geistlichen räthen und beichtvätern an allen höfen der [407] könig und fürsten eyngefickt, dardurch im kein anschlag und fürhaben einiges potentaten möcht verborgen bleiben. Darnach hat er als ein prophet den andern (wider welchen beschehene berachtschlagung solte vorgenommen werden) treuwlich gewarnet, und da im diser nach seim liedlein sange und ihm etwan ein gülden oder dreyssig tausent in die gugel steckte, so leget er sich darzwischen, grüb die feindschafft ab, oder halff ihm solchen seinen widersächer bekriegen. Wolte dann iemandt sich nit tieff neigen und mit viel tausent gülden mercken lassen, so fiel er bald auff dessen gegenparths seiten, war dem mit rath und that beholffen und erregt darmit vil rumor, krieg und unglück.

So man diesen pabst mit grossem pracht und reverentz in einer senfften daher getragen und vileicht der träger einer on gefahrd gestolpert, hat er offft karret wie ein sauw, die zeen auff einander bissen und mit seim stecken, den er bey ihm hett, den nechsten grossen herren, so in trug oder beleitet, umb den kopff geschlagen. Auch ist er so demütig gewesen, daß er vielmal einen zwo oder drey stund für sich uff den knien hat ligen und im dreck, ehe er im audientz geben oder auffstohn geheissen, umbwaltzen lassen.

Anno 1517 hat angeregter pabst Leo X auß sonderm gewalt, welchen er vermeinet [407b] auß altem herkommen und gebrauch seiner vorfahren über alle christliche kirchen zu haben, hin und wider durch alle land brieff und ablaß außgeschickt, in welchen er umb gelt den leuten vergebung aller sünden und missethat, hett er auch

die mutter Christi, Mariam, geschwechet, verhiesse, das ewig leben und seligkeit zusagte. Daß auch die seelen, so im fegfeuw gequelet würden, so bald der pfenning in den kasten klünge, von aller marter erlöset gen himmel führen. Derwegen hetten seine ablaßkrämer und geltsamler, welche solche grosse gnad höchlich rühnten und außschryen, schon hin und wider durch alle lender ire sonderliche kästen und schätzkammern angerichtet und verordnet, triben das nit allein mit ernst, sonder understunden ire lehr mit schrifften und büchern, zuvor in teutschen landen, zu vertheidigen. Das hierumb d. Martinus Luther, gottseliger gedechtniß, deß römischen hofs pestilentz, sich deß armen gemeinen manns, daß er also betrogen würde, erbarmet, sie anfieng zu warnen, daß sie gemach theten und solche krämerey nit so theuwr erkaufften. Denn was sie an die wahr wendten, möchten sie in ander weg vil besser anlegen.

All gottloß wesen und finantz
Ist römischer päbst rosenkrantz,
Ir heiligkeiten teglich brot,
Unabgedäuwet der ewig todt.

[408] 15.

Vom pabst Paulo III.

Im jar 1534 saß Alexander Farnesius, der geburt ein römer, der wirde ein bischoff zu Ostia, ein sehr alter mann, nach eynheliger gegebner stimm der cardinälen auff sanct Peters stül und ward Paulus 3 genennet; was der in fünfftzehen jarn, so lang er das pabstthumb regiirt, für römische stücklin gebraucht, haben vieler Christen hertzen mit ach und weh erfahren. Auff das man aber auch wisse, wie diser pabst und heiligste vatter seinem herrn Christo und seinem vorfahren Petro hab nachgefolget, ist gnügsam abzunehmen in disem einigen stuck seines pranges, als er zu Nicea in Welschland, dahin auch keyserliche mayestät und der könig von Franckreich kamen, ist eyngezogen. Erstlich sein vorher zweyhundert mann auff gar schönen maulpferden geritten, so man hat können zuwegen bringen, gantz herrlich gekleidet. Bald folgen sechtzig trummeter, in sammaten, atllassen und scharlacken paltröcken; auff die viertzig trabanten mit parthisanen, in gelb gekleidet, die hetten schwartze sammete paret, mit schönen weissen federen auff den häuptern. Darnach rit der

hofmeister päbstlicher heiligkeit, gantz köstlich gezieret. Nach disem kam erst das recht geschwörm in einer procession, ein grosse menge mönche und pfaffen mit [308b] viel heiligthumb von den verstorbnen heiligen. Und die letzten auß inen trugen biß in die 60 brennender weisser wächsener kertzen, dem pabst zu leuchten, welchen vil mann trugen auff einem köstlichen stul mit gold gezieret, und vor im her das sacrament (wie sie es nennen). Neben dem getragnen pabst waren zu beyden seiten sibben cardinal mit 42 prelaten. Auff die zogen in der ordnung ein hundert tapffere landsknecht, also ein sicherern nachzug zu haben. In solchem proceß ist der pabst zum obersten stift der statt geführt, sein gebett allda zu vollbringen; als das vollendet, hat er sich in seinen palast tragen lassen. Dasselbst hin ist der keyser zu ihm kommen und ihm die füsse, der pabst aber den keyser, den er umbfienge, zu oberst auff die scheidel geküsset, zum zeugnuß, daß er allein über alle herr und der oberst seye. Mit gemelter rüstung ist der hirt der schaf Christi dazumal eyngezogen, wie Christus, wie er seinen jüngern befohlen hat. Reum dich, bundtschüch, tantz hernach, kachelofen.

Under andern seinen teuffelischen tücken, darmit er in teutschen landen ein rumor und blutbad hett angerichtet, ist diß nit das kleinst, daß er im jar 1540 gotteswort und evangelium außzurotten, in die evangelischen fürstenthumb biß in 400 verwegne buben und bübin mit gelt bestellet, darunder auch nam[409]haftige und zum theil in grossen emptern auß den steten gewesen seyn. Die haben an viel orten mit feuwr eynlegen ir heil versucht, aber nichts sonderlichs (auß beschirmung gottes) schaden gethan, allein die statt Eimbeck ist gar verbrunnen.

Da nun dises und anderß mehr dem heiligen vatter nicht nach sinnen gehen, und seine karten im Teutschland nicht mehr gelten wolten, ergrimpt er auß apostolischem geist, hetzet keiserliche mayestat anno 1446 weidlich an die Teutschen, darauß ein gantz schedlicher und jemerlicher blütiger krieg entstanden. Über das hat er deß mörderischen teuffels werckzeug dises jars auch etliche abgefertigt, die die brünnen und wasser der evangelischen vergifften solten, und ward auch eben umb dise zeit, nit weit von Weinmar in Thüringen, ein verargwoneter Italiener gefangen, welcher bekennete, daß im und etlich andern zü Rom im nammen deß pabst sey

gelt gegeben worden, durch Teutschland mit brand und gifft, so vil inen möglich, schaden zů thun.

Nun sehet, fromme Christen, ob nit die arme herd der schefflein Christi mit lauterer teuffels larffen und heucheley der aufgeblasenen Sodomiter sey betrogen und verführet worden. Was süchet der anderst bey dem reich Christi, dann seinen zeitlichen pracht und her[409b]schafft, der also und an seinem todtbett in der letsten not, wie diser Paulus der dritte, zum cardinal Bembo gsagt hat: Ad quid profuit nobis, o Bembe, evangelica fabula de Christo? Das ist: O Bembe, was hilfft mich ietzo die evangelische fabel von dem Christo?

Clemens, der vor diesem im pabsthumb gesessen, hat auch in seinem letsten, was er von Christo, seinem erlöser, und dem Christlichen glauben, denen er doch allen am meisten zů wissen wolt angesehen werden, gehalten, gottislesterlichen bekennet, dann so sprach er zů den umstehenden: Ietzund wil ich zweyerley, die ich nie geglaubt hab, ob sie war seyen, erfahren, nemlich ob ein gott, und die seel unsterblich seye. O, straffe, lieber Jesu, wie kanstu es so barmhertzig disen bůben für gůt lassen hingehen, die dich so jemerlich schmehen, schenden und verfolgen!

Unangesehen, das pabst Paulus als ein verzweiffelter gestorben, noch haben seine suppenfresser mit dessen aß die leut noch weiter zů betriegen nit auffhören wöllen, haben den leichnam in pabst Sixten capellen getragen, in biß an den dritten tag darinnen stehen lassen, auff daß im das volck dieweil, so heuffig zů lieff, die füß küssete, ablaß darmit zů erlangen. Hetten sie besser hinder sich geküsset, hetten sie mehr bisam funden. Man hat auch den kosten mit zůrichtung der leich und begrebnuß bey [410] fünfftzig tausent gulden gerechnet. Heißt das nit genarret? Ist es nit deß teuffelsfatzwerck? sehet doch umb gottes willen!

Wer, so das gewiß ist, nit war glaubt,
Wirt billich der warheit beraubt.

16.

Pabst Julius III.

Anno 1550 nam Johannes Maria de Monte deß pabsthumbs sorg auff sich, und ließ sich Julium tertium nennen. Derselbige, do er

noch ein cardinal war, auff das er gelobte keuschheit mit den weibern halten, oder vielleicht mehr darumb, daß er der unkeuschheit nit hat ersettiget können werden, hette einen jungen knaben, Innocentius geheissen, den er zü seiner büberey und wollust brauchet, welchs er auff ein zeit in schertzweiß den cardinälen erzelet, und gesagt hat, wie es so ein geiler und mütwilliger jüngling were. Disen hat er, ob es wol den andern nit fast wolgefallen, und darwider waren, zü einem cardinal gemacht, in widerumb zü sich genommen, auch seinen zünamen, schildt und helm im übergeben.

Der schüler volgt deß meisters sitten,
 Und wirt kein büberey vermitten,
 Wenn schand dem meister wolgefelt,
 Die sein junger hat angestellt.

[410b] 17.

Von pabst Pio IV.

Nach dem das hirtenampt (welchs warlich besser ist, denn alle schefferien in Engelland) Johannes Angelus de Medices, vorhin cardinalis sancti Stephani in Coelio monte, erlangt, und sich pfidich (wie mißred ich so?) Pius den vierdten genennet hette, ward er grosser demüt, contrafetisch seines herren Christi eynreitung zü Jerusalem und seines vorfaren sanct Peters habits, in dessen kirchen zü Rom als ein fischer, nit der fisch im wasser, sondern der menschen und irer gulden, nicht ein verstörer, vil mehr aber ein auffrichter der wechßlertische und taubenkremerey, auff der heiligen drey künig tag anno 1560 zü Rom gekrönet.

Erstlich an gemeldtem tag und fest hat sich der pabst, sein chormantel und die infel auffhabende, von vier grossen herren in rot sammat gekleidet und mit gülden stücken verbremt, auff einem gulden sessel, in der höhe under einem himmel in sanct Peters münster, von dannen in ein capell sanct Erhart zügeeignet, tragen lassen. Allda sind die cardinal alle, nemlich 47, und biß in die 200 bischoffe mit iren meßgewanden, chormenteln und infeln angethan gewesen, und haben dem pabst ire pflicht thün müssen. Wie diß vollbracht, ha[411]ben inen die cardinal mit vil gebreuchlichen, ja unnötigen und abergleubigen ceremonien gesalbt, folgends die prim gesungen. Da solch gesang auch geendet, ist der pabst widerumb gen sanct Peter

getragen worden. Cardinal Vernes aber ist vorgegangen und hat ein werck von flachß an einer stangen getragen, welchs im ein ander mit ein liecht, so er auch an einer stangen trüge, vor der kirchthür anzündete; sprachen sie dreymal mit lauter stimmen: Sanctissime pater, sic transit gloria mundi. Das ist: Allerheiligster vatter, also gehet, fleugt und steubt aller pracht und ehr der welt dahin. Disen zweyen folgten alle andere cardinäl in einer proceß vor dem pabst in die kirchen. Dasselbst ward das ampt gesungen und nach verrichtung dessen trüg man den pabst auff einem gar zierlichen und von geschmuck leuchtenden saal, in welchem der stül von perlen gemacht, daß in iedermann sehen kondte, gestellet warde, in welchem irer vier dem pabst die heilige dreyknötichte kron, aller von gold und edelgestein gemacht, auffsetzten. Und alle dieweil man solche ceremonialische gepreng gebrauchet, haben irer zwen iemerdar gelt unders volck gestreuwet, daß nach der krönung und verlaufen deß pöfels 22 personen, so erdruckt sein, todt gefunden worden.

Die gantze zeit auch, in der man mit diesen heiligen dingen umgangen, sein biß in 8000 [411b] mann zü füß in der schlachordnung gestanden, und neben den 200 Schweitzer papistischen trabanten 500 reuter gehalten. Und do sie wider auß der kirchen gezogen, hat man auß der Engelburg bey die 1000 schuß auß grossen stücken gethan, und haben alle cardinäl mit dem pabst gessen. Folgendes abents ist menniglich in der statt Rom papirene laternen mit brennenden liechtern in alle fenster zü hencken gebotten. Zu dem hat ieglicher cardinal und bischoff drey faß mit schwefel und bech zü brennen vor sein hauß gesetzt, und dieses feuwswerck sampt dem schiessen hat drey gantzer tag geweret.

18.

Wie der pabst das bischthumb sanct Johann de Latron heimgesücht.

Ob allen bischthumben der gantzen welt wirt das zü sanct Johannes de Lateron das fürnembste gehalten und geehret, darumben auch alle päbst darvon iren titel haben, und das nach entpfangener kron auff's herrlichst einnehmen müssen, wie von disem pabst, und also ist beschehen. Erstlich acht tag nach trium regum ist die halbe teutsche meilen, so man auß päbstlichem pallast in dise kirchen hat, durchauß vor allen heusern durch die gassen mit schönen tapeten

auffs zierlichst behengt und [412] geschmuckt gewesen. Dise strassen ist die procession gezogen. Zuvorderst zwey geschwader reuter wol gerüst, deren waren bey dritthalb hundert, ie drey und drey in der ordnung neben einander. Darnach auff ein tausend zu fuß. Nach solchen ritten drey grafen, nach inen hat man drey deß pabsts valeis gefüret. Do dise vorüber, ritten die römischen consules in gulden stücken mit einem grossen nachzug der Römer. Auff solche kamen der cardinälen und bischoffen edelleut mit einer grossen menge, alle zu pferd. Nach diesen die ritterschafft, so die creutz führen. Bald nach solchen hauffen wurden gefüret zwölf weisse geneter, all mit guldenen stücken, doch keiner wie der ander, bedeckt biß auff die erden.

Item, zwen esel mit rotem sammet und gulden spangen, zwo senfften, welcher eine mit gulden stücken, die ander mit rotem sammat überzogen gewesen. Gemelter ordnung reit nach der stallmeister und seine zugehörende, darunder keiner, der nit auffs köstlichst und mit gold sey gezieret gewesen. Item zu rosß alle, so vom pabst ein officium haben, welcher 600 waren und in roten scharlachen auff venedisch, und satteldecken biß auff die erden hetten. Item, zwölf knaben mit rotem sammat bekleidet. Item, alle die der 45 cardinal valeis.

Item diejenigen, so der 45 cardinal pontifical [412b] scepter gefüret. Mehr vier auch zu rosß fürete ieglicher ein rot deß pabsts hütlein auff eim steblein. Item, zwölf trummeter. Nach disen trug man den sessel deß pabsts. Darnach ritten die herren von Embs, die grafen Boromei, alle deß pabsts vettern. Zulest trüg man ein köstlich gulden creutz, darnach reit der pabst in einem weissen roggelt und einer roten sammaten kappen, umb und umb mit edelgestein gezieret. Eine stolen, gantz von perlen gemacht, gieng im umb den halß, und gab er immerdar den seggen auß. Neben und vor im lieffen sechtzig lackeyen, alle in rot sammat gekleidet.

Zu nechst vor dem pabst ritten vier herolden mit zeptern und zwen mit stäblein, die das volck niderknien machten. Dem pabst folgten die 45 cardinal, allweg zwen und zwen mit iren roten pontificalkleidern auff esel reitende. Item, biß in die 200 bischoff mit iren hüten. Und gar zum letsten widerumb zwey geschwader reuter und etlich fußvolck. In diser proceß, die ungefer 7000 starck ge-

wesen, hat sich der heilig vatter nach vollendung deß gottesdienst auß diser kirchen wider nach seiner gewarsam gewendet.

Ob es wol alle menschen geucht,
 Daß auch englisch der teuffel leucht,
 [413] Und im anhenckt ein mercklich hauff,
 Muß man doch allweg schauwen auff,
 Wie under seiner roten kappen
 Verborgen sein die teuffels tappen;
 Dann wer ein herrn leuckt Jesum Christ,
 Gewißlich auß dem teuffel ist.

19.

Inhalt der werbung, so von wegen pabst Pii II an die versamlung der chur- und fürsten zur Naumburg in Thüringen am fünfften tag deß hornungs im jar nach Christi geburt 1561 geschehen.

Demnach der pabst zum heiligen regiment der kirchen beruffen worden, hat er also bald, nach vermöge seines angenommenen seelsorger ampts, sich eben auff disen fleiß begeben, damit verderbte weiß zu leben in bessern standt gebracht, die kirch einmal befriedet und alle völcker einerley glaubens sein möchten. Auch die- weil güts zuwegen zu bringen, eben so wol dem übel abzuhelffen, kein andere artzney, denn daß ein allgemein concilium gehalten werde, fürhanden, hat er auß zeytigem nachdenken, mit sampt den cardinälen ein heilig concilium auff die ostern zu Triend, in krafft habender und im von gott gegebner vollmacht, zü halten be- [413b]schlossen. Auff das aber solchs allen fürsten verkündt werden und sie dieselbige sorg auff sich nemmen, auch iren fleiß zu teutscher nation friede und rüwe rächtlich zu seyn, neben päbstlicher sorgfeltigkeit möchten mit zusetzen, hat er auß liebe und wolmeinung, damit er teutscher nation allezeyt geneigt gewesen und zu ihrer einigkeit lust gehabt, uns seine legaten abgefertigt, das wir in seinem nammen einen ieden in sonderheit ersüchen, bitten, ermahnen und zum höchsten erinnern, darneben auch begeren sollen, daß sie dieses concilium (dieweil doch alles sanfftmütiglich und friedlich zu gehen, menniglichen von fürfallenden sachen freundlich würde gehört werden, nnd also der pabst auff nichts anderß umbgienge, denn daß die kirche widerumb zu fride und rüw kom-

men möchte) besuchen, und solche gottselige sorgfeligkeit wolten einen fortgang haben lassen. Hierauff ist der pabst bereyt den fürsten ein frey sicher gleid in aller bester und solcher form, als sie iemals gegeben worden, oder erdacht werden mag, zu geben. Derhalben begert und ermanet der pabst, daß die fürsten, ieder in sonderheit, ihre gesandten mit vollmechtigem gewalt dahin wöllen abfertigen und durch iren fleiß, nachdem die kirchentrennung gestillt (dann sovil meinung von der religion, als gut beduncken, und sovil evange[414]lia, als lehrer sind) der kirchen ire zier widerumb zugestellet, ein glaub allenthalben gehalten, und ein gott von iedermenniglichen geehret werde. Das übrige (sagt der erst legat) würden sie von seinem mit verwandten anhören. Derselbige redet wie nachfolget.

Durchleuchtige fürsten! Sintemal der pabst -uns beiden einerley befehl gegeben, acht ich unnöhtig, das ienig, so ietzund mein mitverwandter, gemeinen unrath der kirchen anzuzeigen fürbracht, zu widerholen, dann ieder menniglich offenbar, wahn die sach kommen und hinauß wölle. Es entsteht ein unrath auß dem anderm und wirt dem feinde der Christenheit zum verderben deß gemeinen nutzes ein zugang gemacht. Demselben ist von nöhten zu begegnen. Solches erfordern diese gefehrliche leuffte, so rahtens der zeyt gute gelegenheit, pabst Pii gütigkeit, und sein wolmeinender fleiß, daß gleich zu achten, es habe sich nie keine bessere gelegenheit, frid anzurichten, zugetragen, und könne keine bessere gegeben werden, demnach die Christenheit ietzund zufriden und ein pabst von gott gegeben, welcher gegen den potentaten in sonderheit wolgeneigt und sich der seelen seligkeit, auch das der kirch frid und rüwe widerumb zuwegen gebracht werde, leßt sein angelegen.

[414b] 20.

Antwort der chur- und fürsten auff vermelte der päbstlichen gesandten gethane werbung.

Die durchleuchtigste und durchleuchtige hochgeborne, deß heiligen römischen reichs anwesende chur- und fürsten, auch der abwesende gesandte rächte und bottschaftte, haben befohlen, euch auff euwere, von wegen deß römischen pabsts an ire chur- und fürstliche gnaden vorgebrachte red und werbung diese antwort zu geben.

Nemlich, wie ire chur- und fürstliche gnaden in keinen zweyfel stellen, das vil gelehrte, weise und gottsfürchtige leute zu ieder zeyt und under allen völkern der gantzen welt, darzu von langer zeyt her, auff daß die christliche kirche in einem bessern standt seyn möchte, gewünscht, und auch ietziger zeyt zu gott dem allmechtigen ihre sehnlich gebett thun, damit endlich die reine lehr widerumb angerichtet und die gewliche mißbreuch, so in die kirchen eyngefürt, durch eine christliche besserung mögen aufgehoben werden. Welchs zwar eben den römischen päbsten, als die sich deß tittels der kirchen also lang und von sovil jaren her mit grossem pracht haben angemast, in irem gebiete in sonderheit angelegen sein solte. Mit was sachen aber, nemlich mit begierde über [415] andere zu herrschen, die königreich an einander zu hetzen und fürwitzige, aberglaubische ding heuffig in die kirche eynzuführen, sie zu ieder zeyt mehr, denn befürderung der reinen lehr und den gebrechen der kirchen zu helfen, bemühet gewesen, ist allen guthertigen, frommen Christenmenschen unverborgen, und müssens viel weise verstendige leute, welche dem pabst etwan verwandt und zugehan, selbs bekennen.

Es verwundern sich aber die anwesende hochemelte chur- und fürsten sampt abwesenden gesandten, auß was vermessenem wohn oder zuversichtlicher hoffnung pabst Pius der vierdt iren chur- und fürstlichen gnaden durch dise bottschaft die verkündigung eines concilii auffdringen und sie gen Triend habe dörrfen erfördern; demnach dem pabst und euch nit unwissend, welche religion die stende der augspurgischen confession halten und auß was ursachen sie ire kirchen nach der rechtgeschaffenen lehr deß evangelii reinigen und sich von dem hauffen, welcher neben undertruckung der warheit göttlicher lehre selbst eigene viel mehr, denn die ehre Christi sucht, außzusöndern gezwungen werden.

Dann die chur- und fürsten der meinung, daß der babst und ir gantzlich dafür halten sollet, daß sie deß römischen stuls macht [415b] oder gewalt nicht erkennen, und ihre chur- und fürstliche gnaden auß ungezweyfeligen zeugnissen göttlicher und menschlicher rechten gewiß seyn, daß dem römischen pabst von rechts wegen nit gebüre ein concilium außzuschreiben.

Dann daß der jenig, von welchem alle zerrüttunge und zwyspalt in der kirchen herkommen und der die offenbarte warheit

grausamlicher weiß anficht, eins richters ampt führen und die streitige sachen entscheiden solte, gibt gemeine menschen vernunft zu verstehen, und bezeugen die beschribne göttliche und menschlichen rechte, daß es unredlich.

Darneben sagen auch hochermelte chur- und fürsten bestendiglich, das ire chur- und fürstlich gnaden mit euwerer gethaner rede oder werbung unfreundtlich angetastet werden, als ob sie keine gewißheit ires glaubens hetten, sonder weren sovil evangelia als lehrer, und so vilerley religion als gutbeduncken. Dann nicht allein irer chur- und fürstlichen gnaden von allen artickeln deß glaubens lautere klare bekenntniß, so sie keyser Caroln dem fünfften im jar nach Christi geburt 1530 zu Augspurg übergeben, sondern auch die warheit göttlicher lehr mit mancherley schriften biß anher erleutert und wol herfür gebracht offentlich vorhanden.

[416] In was irrthumen aber die römische kirch ietzund eroffen, und mit was greuwlichen mißbreuchen und abergleubischen fürwitz die lehr deß evangelii underdruckt, ja dermassen, daß sie einer heidnischen viel ehlicher, dann der christlichen religion, anzusehen, mag aller welt vielfaltig klagen gnügsam bezeugen.

Und dieweil dise teutschen chur- und fürsten nit als die in irrthumb gefallen, nit auß freffel, fürwitz oder leichtfertigen begierden, sondern auß gantz ernstlichem strengen befelch gottes gedungen, von der römischen kirchen abgetretten, vorhabens, auff derselbigen meinung bestendiglich zu beharren, mögen sie nit gedulden, daß inen der pabst gesetze fürschiere. Dann sie erkennen keines anderen macht oder oberkeit, denn ires keyser Ferdinandi, welches gesandten sie allhie, was ire hoffnung und meinung von einem allgemeinen concilio zu halten, mündtlich haben zu erkennen gegeben.

Soviel aber euch belangt, wöllen ire chur- und fürstlich gnaden, daß irs in alle wege dafür halten sollet: wa ihr nicht eine papistische bottschaft auff dißmal zu verrichten gehabt, wolten sie euch, als die ihr auß fürtrefflichen venedischen geschlechten herkommet, allen iren geneigten freundtlichen willen bewisen haben, zum theil, daß sie dem [416b] herrlichen regiment der Venediger mit aller gutwilligkeit geneigt, zum theil auch, daß sie euch statliches herkommens, hohes verstandts und weißheit halben, lobs und ihrer gunste würdig seyn, für sich selbst bekennen.

Wer stellen wil und vögel fahen,
 Muß wissen sein stimm zu erschlahen.
 Sonst, wo der gsang in nit gleich klingt,
 Schwerlich ers auff sein kloben bringt.
 Also kennt man nun deß pabsts list,
 Der gar ein geschwinder vogler ist,
 Gantz federloß stehn seine kautzen
 Man leßt sich von im nimmer dautzen.

21.

Wie die offentlichen sessionen in den concilien gehalten werden.

Wann der bestimpte tag vorhanden, kommen die vätter, wie sie es nennen, in deß päbstlichen legaten hauß zusammen. Von seiner behausung biß der thumbkirchen stehen etliche hundert kriegsleut und reuter. Umb die neune kompt der legat herfür, welchem man ein creutz fürtregt, zü seiner lincken gehet der cardinal von Triend, darnach folgen die andern cardinäle und geistliche churfürsten und ertzbischoff, under welchen [417] deß keysers und königs redner getheilet sind. Zu letst die andern bischoff und prelaten, ein ieder nach seinem stand. Und so sie alle in die kirchen kommen, lassen die kriegsleut von stundenan ihre büchsen abgehen und machen ein groß getümmel, nemmen den marckt eyn, stehen umb die kirchen, halten wacht biß die versammlung wirt geendet. Wenn man in die kirchen kompt, wirt ein meß gehalten, und nach der meß verließ man die decrete und satzung deß concilii, und bestimpt also bald ein tag der folgenden session; es werden auch dazumal verhöret die legaten, so etwas haben fürzutragen. In dem rath sitzt der päbstisch legat oben an, darnach der cardinal von Triend, nach im die andern cardinäl, geistliche churfürsten, die ertzbischoff sein. Auff der lincken hand aber, so in der mitten stehn, sitzen die ertzbischoff, bischofe und andere prelaten, nachdem ein ieder zu dem ersten zu solcher wirde kommen ist. Von wegen mancherley, vielfaltiger und mühseliger ceremonien, so zu einem ieden ding gehören, verzeucht sich die handlung weit in den tag hineyn. Wenn aber solchs auß ist, so wirt der legat mit gleichem gepreng wider in sein gewarsam beleitet.

Unnötig pracht in geistligkeyt,
 Damit man nur zubringt die zeyt,

[417b] Zeigt mehr an, daß man wölle sein
 Gesehen, danns wort gottes rein
 Erhalten, wie geschehen bißher
 Im pabsthumb, nur mit menschen lehr.
 Dann heiligs geists kein mangel iß,
 Bein vätern in conciliis,
 Weil der von Rom in auff der post
 In watsecken kompt zugetroßt.

22.

Von Johanne Diazio.

Johannes Diazius, auß Hispania bürtig, hat viel jar zu Paris in Franckreich studieret, und der sorbonischen theologi obgelegen. Als er aber Marthin Luthers und anderer bücher gelesen und mit embsigem studieren die heilige schrift betrachtet, hat im sein vorige lehr ie lenger ie mehr angefangen zu mißfallen. Zu letzt, auff das er mit mehr frucht darin fortfahren und weiter handeln kondt, ist er von Paris gen Genf kommen, da dann Johannes Calvinus ein kirchendiener und predicant war. Wie er nun ein lange zeyt da gewohnet, ist er gen Straßburg gezogen; als aber Martin Butzer sein fürtreffliche kunst und gantz fleissig studieren bey ihm vermercket und etliche monat hernach gen Regenspurg auff das gespräch ziehen solte, hat er bei dem rath [418] vermöcht, daß man denselbigen im zu einem geferten und gesellen aller handlung zügeben. Derhalben wie er in dem christmonat anno 1546 gen Regenspurg kommen ist, hat er Petrum Malvendam, den er zu Paris gekennt hat, angesprochen, welcher, als er sich höchlich entsetzt und sich mit seufftzen beklagt, daß er in an diesem ort, vorab under den protestierenden, sehe, die da mehr von einem Spanier, den sie auff ihre seyhten gebracht, dann sonst von etlich tausendt Teutschen, frolocken und triumphieren würden. Darumb hat er in anfengklichs ermanet, er soll seines guten nammens eyngedenck seyn und nicht ein solchen schandt flecken im selbst, seinem vatterland und seinem geschlecht anhencken. Darauff hat ihm Diazius züchtigklich geantwort, der protestierenden leer gelobet, und ist dazumal also von ihm gescheiden.

Nach etlichen tagen aber, in dieser beyder wider zusammenkunfft, hat Malvenda all seinen fleiß und list, damit er ihn ab-

schrecken möchte, angelegt. Auch nach der lenge erzehlet er von dem gewalt deß pabsts zu Rom, wie schwer es auch sey, wa iemandt von ihm in den bann gethan würde; darnach, weil keyserlich mayestat auch in kurtzem selbst persönlich erscheinen werde, warnet er ihn, er solle seiner zukunfft, die ihm [418b] vielleicht möcht zum schaden gereichen, nit erwarten, sondern im entgegen ziehen, deß keyzers kaplan zufuß fallen und von wegen diser that gnad begeren, zu solchem verhiess er ihm auch behülflich zu seyn. Darauff gab ihm Diazius unerschrocken mannliche und weitleufftige antwort und sprach, die lehr der protestierenden sey der propheten und aposteln lehr gleichförmig, beweinet auch den trübseligen standt in Hispanien, seinem vatterland, welches in so grossen finsternissen stecke. Er schalt auch den Malvendam und seines gleichen, daß sie die offentliche warheit widerfechten und dem keyser zum übel riechten, mit ernstlicher ermanung, er wölte darvon abstehn. Dargegen verachtet er deß Malvenden rahtschleg, zeigte darneben an, er wölle die heilsamen lehr mit der hülf gottes bekennen, und solte er darüber sterben. Hernach hat sich Diazius von seiner gemeinschafft enthalten. Hierzwischen hatte Malvenda deß keyzers caplan geschrieben, in mit entdeckung deß gantzen handels gantz scharpff ermanet, dem wachsenden unglück bey zeyten entgegen zu kommen und das zu verhindern.

Wie disem die brieff überantwortet wurden, war auch Marquina, ein Spanier, zugegen, der erst neuwlich von Rom kommen war. Als er solche anklag vernam, hat er angefangen den Diazium, welcher im gantz geheim [419] und wol bekannt war, zu entschuldigen. Etlich tag hernach ist dieser wider heim gezogen, und Alphonso, deß Diazii bruder, der ein jurist war, zu Rom diß erzehlet, was er von deß keyzers caplan verstanden hatt. Under deß ist Diazius gen Neuwburg, ein statt an der Donauw gelegen, gezogen.

Sein bruder aber zu Rom ist durch Marquine red, vielleicht auch durch schrifften etlicher andern fast bewegt worden, sich zu der reiß gerüstet und in schneller eyl den nechsten gen Augspurg, darnach gen Regenspurg kommen, und nachdem er daselb vernommen, an welchem ort Diazius ictzt were, zu im geritten. Wie sich nun der seiner schnellen zukunfft verwundert, hat er im die ursach angezeigt. Darnach hat sich sein bruder fast der argumenten gebraucht, wie auch vorhin Malvenda, und als er darmit nichts auß-

richtet, hat er ihm ein jārlichs eynkommens auß seinen pfründen zugesagt, so ferr er mit im gen Rom reiten wolte.

Wie er aber dergestalt auch nichts bey ihm erlangen mochte, hat er nach etlichen tagen bekennet, er sey überwunden, und thet eben, als ob im die lehr deß evangelii gefiele, ihn darumb ermanende, Teutschland, so mit gelehrten leuten gnügsam versehen und seines diensts nicht bedürfft, zu verlassen, und [419b] mit ihm in Italiam zu ziehen, da er dann ir vielen köndte nützlich seyn. Sie wöllen erstlich gen Triend, daselbst viel trefflicher menner seyn, welchen seine beywohnung gantz angemem seyn werde, darnach gen Rom und Neapolis ziehen, damit also allenthalben irer viel in Italien von ihm recht underwiesen, und durch solchen anfang diese lehr in Hispanien auch außgebreitet möchte werden. Da er im hierin zu willen werde, wölle er im allen kosten und was er bedörffte, darlegen und außrichten.

Diazus ist darab treflich erfreuwet worden, auch ihm selbst und seinem bruder viel glücks darzu gewünschet, und gen Regenspurg geschriben zu Martin Butzer und andern mehr, und ires rahts begeret; sie haben im wider geschriben, in gewarnet, nit mit ihm zu ziehen. Als nun Alphonso diese hoffnung auch benommen, bat er ihn, er wolte doch mit ihm gen Augspurg reiten. In deß ist Martinus Butzer gen Neuwburg kommen, in willens heim zu ziehen, und hat ihn vermanet, das er kein tritt weit auß der statt gehe. Ist auch nicht ehe von dannen gescheiden, biß Alphonsus verritten, welches am fünff und zwentzigsten tag deß Mertzens geschahe. An dem vorigen tag, ehe dann er von ihm gefahren, hat Alphonsus seinen bruder gantz freuntlich angesprochen und zur be[420]stendigkeit vermanet, sich auch selig geschetzt, daß er in wenig tagen auß seim gespräch so fein zu warer erkendtniß gottes kommen seye. Bittet in letzlich, er soll im allzeyt zuschreiben, mit verheissung aller lieb und freundschaft, gab ihm, wie ers nit gewölt, mit gewalt viertzehn krönen und zog also von im, daß ihnen beyden die zähern auß den augen flossen, ist also auff der roll gen Augspurg, sechs meil von dannen gelegen, kommen.

Am andern tag hat Alphonsus mit guten Worten und geschencken den fürmann auffgehalten, und darmit er ihm füreylen möcht, hat er sich wider auff die strassen gemacht, und von einem zimmermann ein bindaxt zuwegen bracht, und ist also auff den 27 tag deß

Mertzens früh mit dem tag wider vor Newburg gewesen und seyn roß vor der pforten bey einem botten, den er von Augspurg mit sich genommen, stehen lassen, ist mit seinem knecht, dem mörder, beleitet, in die statt und zu seines brüders herrberg gangen.

Der knecht aber, auff das er nit so bald erkennet würde, hat deß botten hüt und rock an gethan, ist voran gangen, an der thür geklopft, und nach Johanne Diazio, zu welchem er briefe hab, gefragt. Als er nun hineyn gelassen, hat er sich hinauff gemacht, Alphonsus aber ist herunder bey der stegen stehen blieben, und darauff acht gehabt, daß ihn niemandt [420b] an seinem fürnemmen verhindere.

Diazus erwacht, erfahrt, daß ein bott von seinem brüder da seye, gehet gleich auß der kammer, allein mit einer nachthauben und einem mantel angethan, in das nechst sommerhaus darbey. Es war aber noch kaum tag worden, und trat der mörder hinzu, und hat ihm die brieff überantwortet, der inhalt war dieser: er sey seiner gefahr halben fast sorgfelig, darumb sol er sich vor dem Malvenda und für andere deß evangelii feinden fleissig hüten. Weil Diazus solchs gelesen, stehet der bößwicht hinder ihm, und schlecht ihm das beyhel, daß er under dem rock verborgen hatte, mit aller macht zu der rechten seyhten in sein haupt, biß an das ohr hineyn, also, das er, dieweil ihm uhrblützig aller verstand deß hirns genommen, keinen schrey ließ, auch kein wort mehr reden kondte. Der todtschleger hat ihm auch daß beyhel in der wunden stecken lassen, eylends darvon gelauffen, und sich mit seinem herren, dem brüdermörder, von stundenan auß der statt gemacht. Also seynd sie gen Bothmen, auff selben weg nach Augspurg, kommen, daselbst auff andere pferd, die sie da gelassen, gesessen, und fürter gen Augspurg geritten.

Claudius Senarcleus, ein jüngling auß Saphoy, von gütem adel, schlieff bey dem [421] Diazio in der kammer, ist doch dises schnellen todtschlags nicht gewar worden, biß der knecht mit den sporen im abhin lauffen auff der stegen ein gerümmel gemacht, da ist er auß dem beth gewüschet, hat disen jemerlichen und erschrocklichen spiegel funden, und denselben offenbaret.

Wiewol nun dises unerhörten, grausamen mordts halber etliche deß durchleuchtigen, hochgebornen fürsten und herrn, herrn Otto Heinrichs etc. diener den bößwichtern nachgeilet, sie zü Inßbruck

ertappt, gefangen legen lassen und sie derwegen angeklagt, ist doch auß deß keyzers schreiben die sach verzogen und nichts drauß worden.

Hierauß der päbstler frumkeit spür,
 Die sie mit falschheit geben für,
 Wann sie gott fürchten und sein wort,
 Begiengen sie nicht solchen mordt.
 Daß ich drumb fürcht, das mehrertheil,
 Mit hinstellung ir seelen heil,
 Seyen von Christo nicht gelart,
 Sondern han an sich Judas art;
 Wers thüt, dem wirt die straff gespart,
 Doch kompt die zeit, die es vergleicht,
 Und ist ir rüt scharpff eingeweicht.

[421b] 23.

Ein erschreckliche zur büß reizende historien.

Als anno 1547 der boßhaftige teuffel den lang gefasten zorn durch seine diener und derselbigen helffer nun meinet ins werck gebracht zu haben, und alle greuwel zû bestetigen, nicht darzû gehörig underliesse, ward auch ein Augustiner mönch, Johann Hofmeister von Colmar, der auß gantzen krefftten wider das evangelion mit predigen und schreiben sonderlich in disem jar zû Ulm weidlich geschnarcket und sich hett hören lassen, gen Augspurg auff den reichstag berüffen, daselb zû predigen und die luterische lehr (denn also nennen sie das heilsame wort gottes und evangelion) zû reformieren. Aber gott schickt im seinen engel, wie dem teuffelsbeschwerer Bileam, entgegen, daß er auff derselbigen vorhabenden reiß, zû Gönßburg, drey meil von Ulm plötzlich anhebt unsinnig zû werden, daß man in mit ketten hat binden müssen. Alsdann hat er gantz kleglich und erbärmlich geschreyen, er sey ewiglich verdampt und sey deß teuffels mit leib und seel. Die aber umb und bey im waren, trösteten und sprach im zû mit dergleichen worten, er solte sich zû gott wenden, den umb gnad und verzeihung anruffen, derselbige werde in erhö[422]ren, sich seiner erbarmen und gnedigen wider auffnehmen. Hat er geantwort: Ach, es ist zû lang geharret, dann ich habe wissentlich und mütwillig die erkannte helle warheit

verfolget. Auff solch wehklagen und jamern, dann er keinen trost annemmen wolte, ist er also bald gestorben.

Und solchs ist geschehen eben in der herrberg, da kurtz vor diser zeit d. Naves, Caroli quinti cantzler, mit gleichem geschrey, umb gleicher sünden willen wider den heiligen geist und das gewissen, von hinnen ist gefaren.

24.

Francisci Spiere erbermliche historia.

In der paduaner landschafft, welche den venedigern züstendig, ligt ein flecken Citadella, daselbst war anno 1548 ein burger, in gerichtlichen sachen ein wolgeübter fürsprech, mit nammen Franciscus Spiera. Diser hat die reine lehr mit brünstigen hertzen angefangen zü lieben. Wie er nun von tag zü tag in derselbigen zügenommen, hat er nit allein daheim bey guten freunden, was sein meinung in der lehr gewesen, angezeigt, sondern auch allenthalben bey iedermann sich solchs hören lassen. Do es aber nit lang können verschwigen bleiben, ist es vor den päbstlichen legaten, Jo. Cassen, ertzbischof zü Benevent, [422b] kommen, welcher dazūmal zü Venedig ware. Nach dem solches Spiera innen worden, hat er sein gefahr wol spüren können, und wie er sich nun lang und vil bedacht und alles erwog, hat er im fürgesetzt, so er berüfft würde, vor dem legaten zü erscheinen. Deßhalben ist er gen Venedig gezogen, und sein irrthumb, wie er dann meinet, oder den auß forcht also genennet hat, bekennet, gnad begeret, auch im fürthin allen gehorsam verheissen. Und ob sich wol der legat solcher gütwilligen bekanntnuß unmessig freuwet, hat er im doch, andern leuten zü einem exempel, eingebunden, wo er heim komm, solte er dasjenige, so er vorhin geredt, öffentlich widerrüffen. Solche condition und befelch hat er angenommen und ob in wol alsbald sein that gerauwen, und aber im seine freund anlagen und sagten, es stünde nicht allein sein wolfart, sondern auch seines weibs und kinder, darzū der verlust alles seines gūts, darauff, ist er in zü willen worden. Nicht lang darnach ist er in schwere kranckheit nicht allein deß leibs, sondern auch deß gemüts, gefallen und angefangen an der barmhertzigkeit gottes verzweiffeln. Derhalben ist er auß raht der freundt von Citadella gen Padua gefürt worden, darmit er sich der ertzt hülf

gebrauchen und durch der gelehrten gesprech ein trost entpfahen möchte.

Wie nun die medici daselbst vermerckten, [423] daß auß heftigem, schwerem nachdencken die kranckheit entstanden were, haben sie gedacht, es würd kein besser artzney seyn, dann wo man sein gemüt tröstet und auffrichtet. Also sein teglich vil trefflicher gelehrter leut zü im kommen und haben im understanden mit zeugnuß der heiligen schrift, welche uns die grosse barmhertzigkeit gottes verkündigt, sein gemüt züfriden zü bringen. Er leugnet solches alles nit, aber er sprach, dieselbig gehe in nit an, und dieweil er die erkannte warheit auß forcht der gefehrligkeit verleugnet hett, sey er zü der ewigen pein verdampt und entpfinde die selbige in seinem gemüt, sehe sie auch schon ietzund vor augen. Er sprach auch, er kündte gott nit lieben, sondern hasse in auffs aller greulichst, und ist auff solcher meinung blieben. Fürbaß mehr wolte er keinerley speiß versuchen, und ob man sie im schon mit gewalt eingestossen, hat er sie allweg außgespeyet.

Es were lang zü erzelen, was er gesagt hab, oder andere, damit sie in von der verzweiflung brechten, auß heiliger geschrift angezogen haben.

Nach dem aber alle mittel umb sonst gewesen, und an leib und gemüt immer und teglich er blöder worden ist, hat man in wider heimgeführt, da er denn auch elendiglich in solchem wesen und verzweiflung ist gestorben.

[423b] Hierauß lern alle christenheit,
 Gott zbitten umb beständigkeit;
 Denn unser fleisch ist vil zü schwach,
 So im der teuffel schleichet nach,
 Solchs zü fahen in seinen strick;
 Gott aber wendet seine tück,
 So man in anrufft mit vertrauwen,
 Dieweil er die sünd nit vil anschauwen,
 Dann sein gnad und barmhertzigkeit,
 All sünd übertriffet weit.

25.

Vom bischoff von Magdenburg.

Nach endung deß jerigen kriegs vor der statt Magdenburg,

darvon sie anno 1551 im Novembri schier wider alle hoffnung dermassen erledigt würden, daß sie in ein grossen nammen, als die allein in Teutschland, was bestendigkeit vermöchte und außbrichte, bewiesen hatten, bey allen außlendischen kamen, wolte der jünger marggraff, bischoff und thümbprobst zü Magdenburg doselbst einreiten. Dieweil aber umb seinent und seiner anregung willen die statt so schrecklich verfolgt, beleget und verderbt, sahe gott auff in, das er in seinem harnisch und herrlichen pompe und ansehenlichkeit, ehe er in die statt kam, kranck ward, daß im das blüt zum halß außsturtzte und von stundenan das leben auffgab.

[424] 26.

Vom tod Crescentii deß cardinals.

Crescentius, ein cardinal und päbstlicher legat, mit vollkommenem ablaß und gewalt auff das concilium zü Triend, welchs anno 1551 den 1 Septembris wider ward angefangen, gesendet hatte, den 25 tag Martii deß 52 jars (dann bißher hette das concilium geweret und sich nun geendet) vil brieff an den pabst zü schreiben gehabt, war auch darmit bemühet gewesen biß in die nacht. Dar nach, als er wider hat auffstehen und sich ein wenig erholen wöllen, da ist im unversehens ein grosser schwartzer hund mit brennenden augen und langen ohren biß schier auff die erden herab, erschinen, welcher, wie in gedaucht hat, stracks ist zü im eingangen, und dar nach undern tisch gefallen. Hierumb ist er gar erschrocken und erstummet, do er aber ein wenig wider zü im selber kommen, hat er den knechten in der andern kammern gerüffen, sie heissen ein liecht bringen und den hund süchen. Do sie nun keinen iergend funden, auch in dem nechsten gemach darbey, ist er in schwere gedancken, darauß im die kranckheit erfolgt, gefallen. Man sagt auch, da er hab wöllen sterben, hab er immer gerüffen, man solte den hund hinweg treiben, daß er nicht auffs beth stiege. Und dises ist zü Verona geschehen.

[424b] 27.

Gott hat mehr ein wüterich gestürtzt.

Im jar nach menschlicher verstünung mit gott 1555 ist einer Stephanus Gardinerus, engelischer cantzler, nach dem er von der

Christen güter und heusern, so ins ellend umbs evangeli willen vertrieben, mehr denn neuntzig tausent cronen, außgenommen gulden und silbern geschmeid und haußraht, zúsamē gekratzt, krank, voller leuß und stinckend worden, also, daß er sich selbst nicht hat leiden oder dulden mügen, und hat das leben verlassen.

Andere vil mehr bischoff, sampt münchen und doctorn, so wider das evangelium gestürmpt und gewütet, haben den kopff daran zerstoßen und sein in der allertieffesten verzweiffung undergangen, welcher aller die glaubwürdige historien gedencken. Under andern sein dise auch mit gezelet: Doctor Latomus, Thomas Balvere, schottischer rath, Johan Hofmann, ein prediger münchen, Joannes de Roma, welcher ein neuwe marter auff die luterischen erdacht hat, nemlich, daß man sie in einem gemechlichen feuwr mit gekreischem schmaltz in stiffeln gegossen, quelen sölte.

[425] Dieweil d'pabisten gott nit wöllen
 Die ehr gönnen, wie sie doch söllen,
 Auß disem und anderem mehr,
 Zur büß ergreifen reine lehr;
 Aber sie thün wie Pharao,
 Drumb wirt gott auch billich so
 Umbringen, wie diesen tyrannen,
 Drüber sie ewig werden zannen.

28.

Von der fleissigen seelsorg der cardinälen.

Auß oben angezeigtem pracht der krönung Pii II ist nit allein, wiewol deutlich gnüg, sondern auß vielen alten historien und erfahrung zú erweisen, wie gantz unförmig, die sich nachfolger der aposteln rhümen, irem berüff und wandel nach leben. Denn in erwehlung derer, so der kirchen, und zúvor in den obersten emptern, vorstehen söllen, wirt nit angesehen, ob gottesforcht, kunst und geschicklichkeit an dem menschen, sondern ob er von hohem stammen, reich, gewaltig, weltlicher weißheit und spitzfündigkeit erfahren seye. Daher es denn kompt, daß oft einer, so nit recht ein hund außm offen lateinisch locken könte, den roten hüt eines cardinalis überkommet. Auß unfleiß aber der drucker glaub ich, das für das wort carnalis, cardinalis mit inter[425b]ponirten syllaben die gewachsen

seye, sintenmal das erste carnalis iren wercken mehr congruirte; dann so einer, wie obvermeldt, es per omnes casus examinieret, findet er, wie sie an statt der lehr Christi, der sein reich nicht von diser welt zû seyn protestirte, mit sorgen grosser lender herrschung, vieles einkommens und schetze zû sammeln, und allen fleischlichen nachhengungen verhefftet. Wie solchs auff ein zeit ein neuwer cardinal gegen einem seiner gûten freund, der sich verwunderte, wie er, so doch nicht besonders gelehrt und mehr in der reuterey und sauffkunst, denn in der heiligen schrift erfahren, zû solcher dignitet erhaben were, verantwortet und sprach: Mehr dann genûg und mein stand erfordert, hab ich den kûnsten obgelegen, dieweil hierzû ich irer nicht bedürfftig, und vielleicht durch sie hierzû nimmermehr kommen were. Wenn ich nur den pabst, sein primat und traditiones hoch heben, mit listigen griffen umbgehen, alle schand und laster deß römischen hofs verdecken, die lutherischen verfolgen, und zertlich, prechtig, wohin ich geschickt werde, mit eim geschwader köch ziehen kan, hab ich mein eid erfüllet; darumb hör auff, in disem für mich zû sorgen, was ich nicht kan, wirt der stetig gebrauch mir nit entziehen.

Carval machen und pfeiffen drehen,
Acht, ich seyen gleich bald geschehen.

[326] Ie heller schall, ie lieber pfeiffen,
Also beym pabst den fuchßschwantz schleiffen
Setzt manchem auff den roten hût,
Der gegen gott tregt verkerten mût.

29.

Von einem kostreichen bischoff.

Manigfaltiger denn ein bamberger zwibel war ein bischoff mit heiligkeit überzogen, darumb, als er auff einem conventiculo bey seines gleichen ware, begund in Adams krankheit anzukommen, und auff das er mit der ehebrecherey, so er einem mann sein weib, tochter oder magdt abwendig machte, gezigen würde, zoch er mit etlichen seinen dienern, auff in zû warten, ins hauß da ehre zû wenden pfeget. Do er nun nach seinem willen daselbst sich ergetzt und wider in sein gewarsam kehren wolte, befalch er seinem secretario zwentzig goldgulden ins hauß zû schencken. Ey, gnediger

herr, sprach der secretarius, wer das nit zû vil? habt ir doch sonsten mehr, denn sich gebüret, und überig alles bezalet. Antwort der bischoff: Richt du auß, was ich dich heisse; denn zun ehren stehet es übel karg seyn und sparen.

Sihe, also ist die gemein deß herren Christi mit bischoff und wechtern versehen, sie tragen grosse lieb zû den schefflein irer herd, nit umb [426b] der scheflein gute weide willen, die sie in auch selber abmehen, sondern derer wollen nnd ires nutzens halben. Und für das, daß sie bischoff, das ist gleich gesagt, bey die schaff heissen solten, kan man sie nicht anderst (fromme gelehrte bischoff unangetast) denn beiß die schaff nennen, ursach, sie nemen inen lieber den kittel zû dem chorrock. Was sie inen auch also abgegeitzt, haben sie noch geringere gewissen, dasselbig unnützlich mit hûrn und bûben zû verprassen.

Einer, der für geringe helt,
 Woher im täglich kompt sein gelt,
 Ob ers durch recht oder nit gewinn,
 Hat wenig unterscheid darin,
 Ob ers zû gottes ehren wendt,
 Oder die dardurch werd geschendt.

30.

Ein bischoff stiftet ein thumb.

In der ehr eines heiligen hette ein bischoff mit beschwernuß der underthanen einen thumbstift gantz von neuwen, nit allein mit dem gebeuw, sondern mit renten und jerlichen gefellen fundiret, und als er nach vollendung desselbigen, ob auch alles nach ordnung vorsehen und ordiniret were, mit fleiß von den darzû gesetzten amptleuten er[427]kündigt und auffis eusserste befande, daß über andere deß stifts einkommen auff die heimlichen gemach etliche fûder heuwes legiret weren, sprach er: Wiewol dises mehr, dann die notturfft erfordert, versehen und angerichtet, mangelt noch eins und das gröste, nemlich, das wir einen hetten, der für uns zum teuffel führe. Diser bischoff wirdt wol gewüßt haben, an welchem end dem gaul der feibel gesteckt ist, ach gott, die furcht aber der zeitlichen ehr und wollust hat in verhindert zû langen.

Zû dem helfen, das man doch weiß,
 Daß es verhinder gottes preiß,

Wie hübsch es gleisset vor der welt,
Doch stäts ein böß gewissen bhelt.

31.

Ein bischoff von Mentz fressen die meuß.

Bey Bingen stah noch ein thurn im Rein, der meußthurn geheissen, der sol disen nammen also überkommen haben: Es was ein bischoff zü Mentz, zü den zeiten deß grossen keyser Otten, nemlich anno 614, Hatto genennet, under dem entstünd ein grosse theurung, und do er sahe, daß die armen leut erbarmlichen hunger litten, versamlet er deren [427b] vil in ein weite scheuren und ließ sie darinnen verbrennen. Dann er sprach: Es ist eben mit inen als mit den meussen, die das korn fressen und niendert zü nütz seyn. Gott aber ließ diese unmenschliche that nit ungerochen, und gebott den meussen, daß sie mit hauffen über in lieffen, tag und nacht im unrüw züfügende, als wolten sie in lebendig fressen. Da flohe er in disen thurn, verhoffende, im selben sicher zü seyn vor seiner plage; aber er mochte dem urtheil gottes nit entrinnen, sondern die meuß schwummen zü im über den Rhein in den thurn und peinigten in also mit nagen und beissen, biß daß er starbe.

Ie grösser herr ist auff der welt,
Dest schwerer wirt sein straff gefellt
Von gott, so er sein gwalt mißbraucht,
Und züvor wie bischoff Hatto straucht.

32.

Von ehrgeitz der bischoff, cardinal und ebt.

Sampt einem cardinal reit vor jaren ein abt von Fulda gen Ulm, mit dreissig gerüster pferden, darzü eigner person auch gewapnet, alsdann sprach zü im der cardinal: Wirdiger herr, ietzund gedenck ich mit verwundern, ob auch euwers ordens stifter [428] sanct Benedictus mit so vil reutern hab einher gezogen? Hie wolte sich der schimpff machen, denn der abt mochte nit leiden, daß im der cardinal an den schweren grieffe, und antwortet: Hochwirdiger in gott vatter, wo stehet es beschrieben, daß sanct Petrus, deß nachfolger ir euch rümet, mit einer solchen menge mauleseln mit

guldenen satteln, sammaten und beschlagenen zeugen und zeumen gezieret, mit solchem pracht und ansehen, darinnen keinerley maß ist deß überfluß, irgend an einem ort sey eingeritten? Also offenbarte einer dem andern, wie er den gleissenden fürgebneñ heiligen stand der kirchen mit unnützer verschwendung der selben güter müthwillig entehrete und das widerspil, dem menschen abzünemmen, sich darstellt.

Immer und allweg, wer nit taug,
Sicht bald in eines andern aug
Den splitter; aber denckt kein zeit,
Wie er deß balcken werde queit.

33.

Ein bischoff zů Magdenburg vexieret die Jüden.

Anno domini 1270 fiel zů Magdenburg ein Jud am samstag in ein sprachhauß, wolten im doch die andern Jüden, damit der [428b] sabbath am feyren nicht gebrochen würde, nicht herausser helffen. Und do das geschrey für den bischoff kam, gebot er den Jüden bey grosser straff, dieweil sie iren sabbath so hoch gefeyret, daß sie den sonntag, der Christen feyrtag, auch nit brechen, sondern rüwen solten. Also müßt der arm Jud zwen tag im wüst sitzen.

Wer seim nechsten nit wil beystan,
Wenn er im gehelffen kan,
Müß es hernach lon underwegen,
Weils andern auch ist ungelegen.

34.

Ein bischoff von Cöllen wirdt brüchig.

Ungefer wie man geschrieben hat 1388 stritten umb das hertzogthumb Limpurg ein hertzog von Braband und ein graff von Gellern, in welchem krieg vil erschlagen und gefangen wurden. Dasselbst ward auch ein bischoff von Cöllen, der dem graffen von Gellern hilf gethan hette, von eim grafen von Bergen, deß hertzen helffer, gefencklich hingefürt, und also, biß er sein liedlein sange und sich ledig machte, siben jar behalten. Nach der erledigung bath der bischoff den graffen von Bergen, daß er in biß gen Teutsch, das gegen Cöllen über ligt, wolt geleiten, in welchem im der graff gern

zû willen ward. [429] Als sie nun über Rein kommen, war vom bischoff vorhin ein reisiger zeug daselbst bestellet; der fieng den grafen, der mußte also sein lebenslang in der gefengniß bleiben. Es ließ auch der bischoff machen ein eyseren korb, den schmieret er sommers zeyten mit honig und setzet den grafen nackend dareyn, das in die fliegen bissen und peinigten, damit er zweyfach, was er ihm zuleyd gethan hatte, widergalte. Merck die demüt der heiligen vätter.

Dem neuw versönten feind nit bald
Vertrauw, denn kompst in sein gewalt,
Verbringt er nit ein schlechte rach,
Sondern macht alles leid zweyfach.

35.

Ein unerhörte und unmenschliche tyranney deß bischoffs von Saltzburg.

Mag auch iemand, der gott fürchtet, one schrecken dise greuwliche tyranney Michaelis, weyland ertzbischoffs zû Saltzburg, erzehlen? Als er im jar 1557 mit seinen weidleuten und hunden (derer er mehr denn der schäflein Christi achtet, auch vielleicht nicht umb irent willen in sein ampt getretten) auff der jagt gewesen und im auff¹⁾ der spur seiner süchhund ein geschossener hirsch entkame, [429b] daß derselbig gantz und gar nit war zu finden, hat in solchs nicht wenig bekümmert. Es begab sich aber, daß diser hirsch in einem acker nicht weiter gehn kondte und umbfiele, welcher mit korn stunde und einem armen eynfeltigen bauwersmann, der ein heuflein kleiner kinder hette, gehörig. Derhalben, da ihn der mann fande, gedachte er, weil der hirsch auff dem seinen lege, möchte er den mit güten fugen behalten, und führete ihn also auß unverstand heim in sein hauß. Wie er nuhn für sich und sein gesinde dafür zugerichtet, kompt ein frembder (vielleicht ein außspeher) in sein heuflein, bate umb herrberg, die ihm der bauwr vergondte, und von dem wildtpret, auch was er sonst vermochte, mit im theilende. Morgens schied dieser gast von hinnen, und damit er seinem wirt für die herberg ein danck beweiß, zeigt er dem bischoff an, an welchem end und von wem der hirsch gefunden und gefressen were.

*

1) auch.

Unlang hernach warder gemelter bauwer gefenglich angenommen, und befahl der bischoff in hierumb am leib zu straffen, wie folgt, erkennet zu werden. Da aber seine, zu solchen dingen verordnete amptsverwalter etwas verzogen, auch wie es nicht mit gutem gewissen von ihnen beschehen mochte, sie sich vernemmen liessen, hat der tyrannische spitzhüt sich persönlich zugericht, auff ein stül [430] gesetzt und das urtheil gesprochen: daß diser armer mann solte in deß von im gefressenen hirsch haut genähet und mit hunden gethzt werden; wer es sach, daß er den hunden entkeme, solte er fürterer straff abseyn und bleiben. Ob nun wol derselbig auch durch andere seine fürbitter solche greuwliche marter understunde abzulehnen, war es doch alles vergebens, sondern mußte sich in die haut nähen, die hörner auff sein haupt hefften lassen, und vor den hunden auff allen vieren herlauffen. Wie diß lauffen zugangen, kan iedermann wol gedencken, dann den armen unschuldigen märterer zwackten, rissen und bissen die grossen hund, mit fleiß darzu angehetzt, das nach vieler pein und jämmerlichem schreyen der arme seinen geist gott dem vatter (dem er vorhin als einem gerechten richter diesen schmehlichen und bittren tod anzusehen befohlen) aufgab und verschiede. Der bischoff hette an ermeldtem spectackel und kampff ein unsegliche lust und frolocken, darumb er auch, wie auff der jagt gewonlich, das horn hierzu bließ. Das unschuldig blut aber schrey biß in himmel, darumb auch die rach gottes nicht verziehen wolte, und als der unbarmhertzig blüthnd widerumb seines jagens pflage, stürtzet er unversehens von seinem gaul und starb elendigklich, von dem schlag gerüret.

[430b] So lang der han auffm balcken kreht,
 Biß im einer den heiß umbdreht;
 Und wann der gottloß sicher lebt,
 Der herr in auß dem sattel hebt.

36.

Bekentniß eines sterbenden prelaten.

D. Ambrosius Moibanus, pfarherr zu Preßlauw, schreibt im büchlein von dem mandat Christi von einem prelaten, der allweg dem heiligen geist und evangelio in seinem leben hefftig widerstrebte, doch hernach am todtbett, hart vor seinem end, gesagt und bekennet

habe: O, der allmechtige gott vergebe es mir, daß ich wider das heilig evangelium, das heut gepredigt wirt, so vermessen geredt habe und gesagt: es were nit das evangelium, daß die aposteln gepredigt haben, denn es hette nit macht zeichen zu thun und die teuffel außzutreiben. Ach, mein gott, wie befinde ich an mir in diesen meinen letzten nöhten, daß es also zuwar sey. Dann, wie ich mit gantzer gewalt, mit vielen andern prelaten dawider gefochten, so hab ich gesehen, daß gott wider mich gestanden ist und hab nicht können das maul auffthun wider die, so es predigen. Sie haben mir meine messen und fegfeuwr gar abgepredigt, und habs nicht [431] mögen, auch mit allen papisten, erhalten. Darumb bitte ich genad, gott wölle mir meine sünde vergeben und mir meinen unglauben nicht rechnen zum ewigen verdamniß; und darnach ist er also bald verschieden.

Wolte gott, daß alle andere faule putrich und meßknechte, die lieber von ungesotten rüben, oder was anders ires bauchs halber, denn gottes wort predigen, dieses zu hertzen fassen, und weil es inen noch gegönnet werden mag, auff dem gereumen umbkehren. Dann, wenn das spiel, wie mit ietzt ermeldten, dahin gereicht, wirt es alsdann mit einem iegklichen glucken zu verrachten, wer das letzt blatt werffen müsse, auff das er nicht verliere und das ewige leben erlange.

Es kam kein reuw nie zu spat,
Aber weil schwere sorg drauß staht,
Bey zeyt büß thun im sichern schiff,
Danns ende vil anfechtung trifft.

37.

Hoffart eines abts von Fulda.

Anno Christi 1184 wolte keyser Friderich der erst seinem son Heinrichen ein gemalh geben und in auch zum römischen könig krönen. Auff das berufft er alle fürsten und stend deß reichs und ließ alle ding zu[431b]bereiten auff's aller köstlichst. Da er nuhn auff den pfingstag in seiner mayestat von den geistlichen und weltlichen fürsten, als mit dem bischoff von Mentz zu der rechten und mit dem bischoff von Cöln zu der lincken hand, in der kirchen saß umbgeben, macht der abt von Fuld ein auffrühr in der herrlichen

versammlung. Dann, weil man sagt, es sey von alten jaren her so gebruechlich gewesen, wolte er auch neben dem keyser, an statt deß bischoffs von Cöllen sitzen. Und als der ertzbischoff nicht weichen wolte, antwortet der keyser, darumb angesprochen: Wir wöllens bey den alten breuchen bleiben lassen. Da der ertzbischoff das merckt, stund er auff und sprach: Dieweil dann euwer mayestat also wil, so weich ich, ein ertzbischoff, einem abt, und ein churfürst einem mönch; und gieng mit dem darvon. Disem folgten nach der pfaltzgraff, der graff von Nassauw und der hertzog von Braband. Wie aber soviel stül lär worden, bekümmert es den keyser, und bath ernstlich, daß sie verschoneten und nicht vertunckelten den tag seiner ehren. Auff solchs antwortet der ertzbischoff: Wann der keyser und könig wöllen, das ich bleib, so setz man die stül widerumb, wie sie sind gestanden. Wil dann der abt unsern eynnehmen und ein unrüw machen, so steig er in den himmel und setz sein stül gegen mitnacht und werd gleich dem [432] allerhöchsten. Solch getümmel ward also groß in der kirchen, daß man sich kaum von den waffen mocht enthalten. Dann zumal kert sich der keyser zu dem abt und sprach: Daß nit ein aufführ werd, so hab ein kleine weil, doch on nachtheil deines rechten, gedult. Und also nam der abt mit scham eyn die under statt, der vorhin wolt oben sitzen. Wenn einer sonst nit wißte, daß dise jünger und apostel Christi weren, kondte er es an irem wandel spüren, dann es reumet sich eben auff einander, wie ein löffel für ein scheuwrenthor.

Wann kleiner pracht sich selbst erhöcht,
Hernacher gern zu underst steht.

38.

Von einem, der abt ward.

Ein mönch in einem kloster gab nit allein seinen ordensbrüdern, sonder iedermenniglich mit seinem messigen und eyngezogenen leben (dann er stätigs gieng mit nider gebücktem angesicht) ein anzeichen seiner grossen und heiligen demüth; derhalben sie auch bewegte, diesen, nach absterben ihres vorigen abts, an sein statt zu wehlen. Da er sich aber in sattel geschwungen und den gaul bey dem zaum erwüschet hette, gab im die gewalt einen müth, und trüge sein [432b] haupt auffgerichter denn ein hinde, und von etlichen gefragt umb

solche seine verenderung, sprach er: Zuvor, dann ich diese wirde erlangt, sucht ich die schlüssel zum kloster, nun aber ich sie funden, hab ich mich fürter dieser unnützen müh ledig geachtet.

Honores mutant mores.

Nicht ist, daß einen menschen mehr
Verändert, denn die zeytlich ehr ¹⁾.

39.

Von einem geilen abt.

Ein schönes meidtlein hette ein abt seines willens zu pflegen durch gaben bewegt und das geschwechet, welches er, da er seiner begundt müde zu werden, one erfreuwung der steur sich zu verheurahten von sich stiesse. Die gute tochter aber, da sie ihre verlorne keuschheit, doch zu langsam, ward gereuwen, und armut litte, klagte sie gegen dem edelmann, darunder ire eltern gesessen, über die unbilligkeit deß mönches. Der edelmann, nach dem er als von ampts und deß meidtleins wegen gütlich, darnach etwas herter, auch durch underhändler an den abt geschriben, kam selbst und persönlich zu im, und aller ding entrüst, fordert er seiner underthanen 40 gülden zu geben. Der abt, dem wol zu [433] wissen, daß dieser kein schimpffvogel were, ward erschreckt und gab sich etlicher massen schuldig, sprach doch darneben, daß in seines ordens statuten und regeln verfaßt were, keinem meidtlein für seine jungkfrauwschafft mehr denn zwentzig gülden zu vergnügen. Wie, sprach der edelmann, vermag solches euwer regel? Wer hat solche regel und gottesdiensts, welchs nit von heiligem messigen leben, sondern von schendtlichen ergernissen lehren, erfahren? Sag derhalben, wie ichs meine, daß nicht allein der anfenger und stiffter solcher euwer regel, vielmehr die sie halten und ins werck bringen, verbübete schälck und gottlose schender gewesen seyen und bleiben. Bey euwerem leib nicht, juncker, sagt der abt, redet also schmechlich auff die heiligen väter, zuvorab auff den allerheiligsten, den pabst zu Rom, der durch seinen apostolischen gewalt ermelten unsern orden und regel hat confirmieret. Helt sichs also, sprach der edelmann, ist es umb euch der massen geschaffen? Sag ich summer botz haut, das weder

*

1) zeyt.

die väter oder der pabst was tüglichs an sich haben. Über das, meinet ir, daß ich darnach frag, das der pabst erleub? Hab ichs auch neben im, daß er etwas zu meinem oder der meinen schaden auffrichte, bestätigt? Nit also, liebes herrlein, es sey denn, daß ir unabschlegig thut, wie ich euch fürstell, wirdt weder [434b] der pabst oder ewer regel gnugsam seyn, euch zu beschützen. Gieng mit denen worten darvon, ward deß klostere öffentlicher feind, biß daß der mönch dem meidtlein ein hundert gülden, ein hauß und andere zugehör zur morgengab zugestellt und sich auch mit im versöhnete. Man solte die kappen hengste, weil sie die ehe verschmehen, in der eunuchen orden bringen, weren sie der lüst, und mancher bidermann seiner kinder verlust, on sorgen.

Ein guter pfenning ists, der da spart
 Ein gulden; doch wer darin hart
 Zäh ist, in grössern schaden fart.

40.

Von eim andern abt.

Christus hat seinen jüngern befohlen zü predigen und lehren, die kirchen mit guten vorgehenden exempeln zu bessern, sein wort rein zu behalten etc., wie solchs das neuwe testament und der aposteln schrifften vermögen. Deß pabsts und seines geschwürms ampt aber ist, ob sie sich wol dises mandats rühmen, gantz das widerspil, in summa. Dann wa Christus ja, sagt der pabst nein, wa Christus nein, sagt der pabst ja, wa nit allerding außdrücklich, lesset er es doch nit unbesudelt fürüber. Noch wöllen er und seine ströine und [434] wormstichige seulen mit herrlichem tittel herfür gezogen, und die allein mit heiligem geist begabte patres sein geheissen. Ihres geistes farb aber ist schwartz und sein die herrn in buß correptam; die schüw auß, zur hellen zu, der bader wil in krauwen.

Ich hab selbst anno 1554 im Franckenland einen abt, der sich von gottes genaden schriebe, gesehen, auch mit im gessen und getruncken, der führete so ein streng leben mit seinem convent von acht brüdern, daß mich verwunderte, wie er es außherten möchte. Er gieng schlaffen und stund auff, wenn er wolte, fastete kein tag in der wochen, und so er biß zum morgenessen ein schwartzen langen rock, darüber einen sceppler getragen, warff er ihn auff

einen banck und sprach: Da ligt der mönch, hie stehet ein kriegsmann! Solchen seinen worten waren gemeß sein hosen und wammes zerschnitten, von seiden gemacht, und verbrembt mit sammat. Item, ein hengst zu sprengen und musterhaftig zu reiten hett er keinen meister. Den ordens brüdern war nit erlaubt zessen, dann so sie hungert, das sie mit not auch deß mittags erwarten kondten, alsdann trüg man inen nur nach dem besten auff, und hett ieder ein gutteruff vor sich, sofften einander weidlich zu. Nach geschehener mahlzeyt lobten sie gott mit würffeln und karten. Einsmals, als wir auch mit dem [434b] abt zu gast, nnd in die trünck kommen waren, fragt ich in und sprach: Gnediger herr, euwer gnaden wöllen ja nicht zürnen, daß ich frage; wie kompt es doch, daß man euch von gottes gnaden, und einen gnedigen herren schreibt, so ich doch weiß, daß euwer gnaden vatter ein küffer und ein schlechter burger zu Iphoven ist, in welches hauß ich mehr denn ein kannten weins getruncken? Hierauff antwortet mir der abt freundlich also: Sintemal du mich fragst, wil ich dich bescheiden; allweg und von anfang ist in diesem kloster, das man den fürnemisten, gelehrtisten und stillesten zum abt erwehlet, ein gebrauch gewesen, derselbig bin ich dazumal erfunden, darauß du abnehmen kanst, wie die anderen ein heilig leben haben geführet. Mit dieser antwort war ich zufrieden, und also könnet ir von andern ietzund auch gedencken.

Wann selbst die saw im garten wült,
 In wüster pfützen sich besüldt,
 Mag sie irn schweinlein solchs nit weren,
 Oder in das zum argen kehren;
 Also, wann der abt würffel treit,
 Spielen die mönch in sicherheit.

[435] 41.

Was ein mönch für ein thier sey, und waher er ein anfang genommen

Diweil der teuffel unsers herrgotts aff ist, wolte er im auch diß nachthun und einen menschen machen, nam derhalben einen klumpen koth, schmackt den auff ein stein, hett aber das wort, dardurch gott den menschen geschaffen, nicht recht war genommen oder behalten, und sagte für fiat, pfaat; da ward also bald darauß ein person dick und starck von gliedern, eines breiten rücken,

dicken, fetten bauchs, fleischichten schultern und eines starcken halses, darauff erschiene ein grosser weitmeulichter und wie ein narr beschorner kopff, mit auffgeblasenen roten backen und auffgesperreten augen. Welche, da sie der meister vor im sahe, ward erzürnet über dem scheutzlichen monstro und sagte: Pfui dich immer an, pfui meiner unnützen arbeit. Alsdann versuchte in der teuffel zu mancherley arbeit und handthierung zu gebrauchen, wie er es aber andrehet, war doch alles an dem faulen schelmen verlohren, und kondte in niergends zu täglich finden, darumb wolte er im auch kein speiß mehr verschaffen, nam ein graw ungeschlachtet thüch, schneid das in der mitten auff, hieng [435b] es an sein halß und umbgürtet ihn mit einem geflochten stricke, legt im ein doppletten bettelsack auff seine schultern und jagt ihn auß, selber sich fürthin zu versorgen. Wa er darnach wolte in ein dorff, seine narung zu betteln, gehen, flohen jung und alte, wa sie seiner nur gewar worden, als denen solche ungestalte figur nicht allein abentheuwrlich und seltzam, sondern erschrecklich ware. Wiewol man seiner mit der zeit etwas gewohnete, kondte doch niemand seinen namen, wie er auch selbst, erfinden oder anzeigen, biß zuletzt, da er einmals im mittag, eben wie das vieh vom felde kam, zu eim dorff eyngieng, hüb der dorff ochß so gewaltig an zu schreyen, mo, mo, mo, monih, monih. Hör, hör, sprachen die kinder, unser dorffochß kennet disen, er heißt in ein mönch, darumb soll er auch solchen nammen behalten.

Diese fabel ist darumb erzehltermassen getichtet gewesen von den alten, darauß man doch hernach spüren möchte, was sie von der müncherey und ehrlosem schendtlichem leben gehalten haben; dann eigentlich, weil das pabsthumb, welchs die möncherey hart verachtet, in sampt wider gott und sein wort ist, muß es eigentlich seyn und bleiben auß dem teuffel.

[436] Monachus quid est?

Was ist ein mönch?

Responsio.

Antwort.

Morum destructor.

Zerstörer guter sitten.

Occultor veritatis.

Vertilger der warheit.

Nequitiae sectator.

Nachfolger seiner vordern schalckheit.

Adulteri protector.

Beschirmer der hürerey und ehebruch.

Christum blasphemans.

Lesterer Christi.

Heresim amans.
 Ultra peccans.
 Semperque mentitur.

Liebhaber deß irrthumbs.
 Teglicher sündler.
 Öffentlich lügner.

42.

Ein mönch hat ein kalb geboren.

Lecherlich gieng es einem käßbettelnden mönche, als der sehr müd deß abendts in eines bauwren heußlin im winter kame, mußte er auß mangel der bette in der stuben auffm stro ligen. In der nacht, da er hart war entschlaffen, hette deß mannes küh eine ein junges kälblein geboren, das trugen sie umb der kelte willen in die stuben bey den ofen, daselb auch der mönch lag und schlieff, [436b] dieses aber alles nit was innen worden. Wie es ein sach ware, weiß ich nit, denn es traumte dem bruder, wie er ein kalb geboren und grosser straffe gewertig were, darumb von solcher angst erwacht, ersiehet er bey sich das kalb, erschrickt noch herter, nimpts, tregts hinauß, wirffts in ein brunnen und macht sich da dannen. Als aber der bauwer auffgestanden, das kalb nicht sahe, und auß argwohn, daß der mönch so frü hinweg were gangen, sucht und fand es in dem brunnen. Derwegen, da er deß mönchs prior solchs anzeigt, mußte er es im, über das er ieder manns neue zeytung warde, theur genüg bezalen.

Weil sich d'mönch zieren wie die narrn,
 Muß in auch narrheit widerfahrn.

43.

Zween münch wöllen kein fleisch, sondern butter essen.

Bey einem wirt auff eim dorff kehreten eyn zwen junge mönch, bettlers ordens, die nacht über da zu bleiben, der wirt gedacht sie abzuschrecken, und sagte: Lieben herrn, ihr kommet ietzund in ein kalte kuchen, ich weiß euch nit nach werden zu tractieren, und hab, dieweil es weit von der statt, und auff den [437] dörffern nichts zü bekommen ist, wenig kochen lassen. Lieber wirt, antworten sie, wir halten doch den orden unsers closters, daß wir kein fleisch essen, wir wöllen sonst, was ir uns gebt, für lieb nemmen. Der wirt mußte züfriden seyn, setzet inen ein schönen frischen butterwecken von etlich pfund auff und langet in zü trincken. Die schalckhafftigen

mönch aber merckten deß wirts kargheit, und daß er sie nicht gern beherbergt, wolten im derhalb ein geistlich stücklein beweisen, namen die butter und schneid ein ieder an einem ort darvon. Und do der wirt sagte, warumb sie nit an einem ort zügleich schnitten? es were durchauß güte frische butter, antworten sie: Es hat nit not, frommer wirt, solchs schmecken wir wol, und wöllen in der mitte züsamen kommen. Disen heiligen mennern hette die butter ein glatte kelen gemacht, derhalben auch der wein desto besser fliesen mochte, und sie das kendtlein weidlich liessen umbher gehen. Als sie nnn die gantze nacht biß an den hellen morgen die hundsmetten gesungen, understünden sie auch nach irem alten gebrauch, mit einem gratias zü bezalen, weil sie vor ¹⁾ dem wirt anzeigten, daß sie kein gelt bey sich trügen. Solchs widersprech ich mit nichten, antwort der wirt; ich hab die gewonheit, wer kein gelt hat, daß ich auch dem keins nemme, er muß mir aber sonsten darfür lassen, was ich [437b] bey im befinde, dergestalt werde ich mit euern kappen ietzund handeln.

Neuwe zeitung war diß den mönchen, die inen nit gefiele, und begundten dem wirt mit dräuw und übeln Worten darumb entgegen zü stehen, derselb aber rieß zweyen seinen knechten, iedem mit ein güten tremmel zü kommen, und sagt zü inen: Nem euwer einer disen, und der ander jenen mönch vor, und sehet, daß ir sie also treiben, biß ir in die mitte züsamen kommet, ich wil die thür verwaren. Ietzo wolte lachen teuw werden, denn die mönch müßten wider iren willen springen, und do inen das bad wolte zü heiß werden, worffen sie mehr gelt von sich, den sie verzehrt hetten und die butter werht gewesen were, welche sie halb wider fallen und dahinden liessen, sprungen zum fenster hinauß und entlieffen.

Man spricht, welcher den letzten bscheißt,
Werd billich für ein meister gepreißt.

44.

Ein mönch predigt.

Fanciscaner ordens ein minorita wolte den heiligen Franciscum gern vor dem volck seiner wirdigkeit halber in der predig hoch mit

*

1) von.

lob erheben, darumb fragt und ant[438]wort er im selber: O heiliger Francisce, bey wem wilt du im thron deß himmels sitzen, bey den jungkfrauen? Nein. Weiter fragte er: Heiliger herr sanct Francisce, wo wilt du sitzen, bey den beichtigern? Nein. Wiltu bey den martyrern sitzen? Nein. Bey den nothelffern? etc. Antwortet er im immer selber nein. Do nun das fragen kein auffhören wolt haben, und er im niergent wolte zü sitzen vergunnen, stünd ein beuwrlein auff und sagte: Ach, lasset den gúten herren allhie auff meiner stette rúwen, denn er wirdt freilich sehr müd seyn, weil er so lang noch hat gestanden; ich wil on das hingehen und deß wirts wein versúchen. Also haben die pffaffen mit iren narrichten fabeln sich selber den leuten zum gespött dargebotten.

Wer selber nit weiß was er lallt,
Und doch im selbst darmit gefallt,
Der hat im selbst ein netz gestallt,
Darin spotvögel in beschnallt.

45.

Von einem gelehrten mönch.

Alter gewonheit nach deß closter lebens laß einer lateinisch auß der biblia, weil die andern mönch assen, zü tische, wolte auch, [438b] auff daß es die jungen mönch desto besser verstúnden, teutsch tranßferieren, und do er eben den locum exponierte: Et comedit Adam de pomo vetito, daß ist: Adam hat vom verbotenen apffel gessen, meinete er, vetitum were eben das, wie foetidum, welchs stinckend heisset, und sagte: Adam hat vom stinckenden apffel gessen.

Diß gesagt, warumb ists úbel than?
Wil man doch knöpff in clöstern han.

46.

Ein zanck zwischen einem mönch und edelmann.

Seltzame geste kamen einsmals in ein wirtshauß neben andern zúsamem, nemlich ein edelmann, ein wilder vogel, und ein mönch, der das repleti omnes auch nit ungerne sange. Do sie aber hinden weidlich auffgehoben, wurden ire zungen mehr denn eines papageyen

gelöset, und fieng der junckherr an zum mönch dergestalt zû reden: Ist es nicht also, all euwer heilig leben, gute werck und kunst ist gantz in lauter stoltz, geitz und wollust verwandelt? In euwere gugeln sein an statt der tugent allerley laster, und für ein gottseligen wandel, trachten nach grossen gütern, gekrochen. Darauß ist abzünemmen, [439] daß die mönche in alten zeiten züchtiger und besserlicher gelebt, weil die weltlichen herren und adel vil clöster gebauwet und die auff's miltest und reichlichst mit gütern versehen und begabt haben. Ietzund aber euch im hertzen gram und aller irer gemüt gedancken dahin gerichtet sein, wie sie die clöster zerstören, irer güter selber gebrauchen mögen, bedenckende, daß überfluß und sattes leben nimmer messigkeit und gottseligkeit gebietet, auch daß von den gütern Christi allein die dürfftigen armen, und nit den geilen müssigen zû leben von rechten zustehet. Solche red jagt dem mönch den wurm über die nasen, und antwortet keck und unerschrocken: Ich kan und wil nicht verneinen, daß die mönch vor jaren christlicher exempelen von sich gaben, durch welcher anreizung die könig und fürsten sie so werth und in hohen ehren, mit fundierung der gottsheuser und schenckenen hielten, es stehet aber auch am selbigen blat verzeichnet, daß als do die fürsten und adel neben den mönchen dem gottsdienst mehr den ietzo geflissener sich erzeugten. Weiter ist unleugbar, daß wir mönchen nit mit frommigkeit der vorderen füßstapffen erreichen, so ist doch solcher fehl nit allein bey uns, sondern in allen stenden auff erden zû spüren, also daß auch derer keiner seine alte wirde hab behalten. Über das alles und zûvor mögen ir vom adel uns [439b] mönchen mit nichten straffen, oder den ersten stein auff uns werffen, und werde ich in nammen irer aller von euch unweißlich angetastet, dann ob wir wol mehr geneigt sein grossen reichthumben, ist ein anzeigung, daß wir das unser als fleissige haußhalter zû mehren gedencken. Ir aber, nach dem ir das euwere mit sauffen, panckatieren, stoltz und pracht, sampt hürn und bübinnen verbrasset, suchet ir auch das unsere zû euch zû ziehen und umbzûbringen. Ich laß andere urtheilen, welcher der best sey.

Ein hirt, wann der sein horn erbleißt,
 Daß, wer vieh hab, zur weid auflößt,
 Also, wer andern übel spricht,
 Sein eigen fehl zû hören ficht.

47.

Von der mönch geitzigkeit.

Ein andechtiger brüder und mönch, bettler ordens, hette einen sehr reichen mann, der an seinem todtbeth und letsten zügen lage, beicht gehöret. Nach der beicht aber füret er deß manns einigen son für den vatter (dann in der beicht waren sie gar allein gewesen) erzellete im in gegenwertigkeit deß vatters mancherley, so er seinen ordensbrüdern für seine seel zü bitten verheissen hette zü geben; [440] und daß er es selber hören sollte, wolte er den vatter, auff das es möchte aufgezeichnet werden, noch einmal darumb fragen, wie er auch thate. Der kranck ward immerzû ie schwächer, und hett im auch die sprach nachgelassen, darumb als in der mönch fragte, ob er nit so und so vil in sein closter für begangnuß, seelmeß, jarzeit, kelche, meßgewänder und vil anders mehr zü geben verordnet, nickt er mit dem haupt, ja zü bedeuten. Der son aber vermercket nun mehr seines vatters unvernunft oder verachtung der zeitlichen güter, auch deß mönchs geitzige betrieglichkeit, sprach derhalben in also an: Vatter, soll ich den mönch die stegen abhin werffen? Der gab darauff ein zeichen mit dem haupt, daß er es willig were. Derhalben nam der son den mönch beym halß, warff in zur thür hinauß, daß er über und über bürtzelt, und sagt: Sihe, diß hastu weg, und ist on not, daß du es soltest auffschreiben und notieren.

Were die mönchskapp noch so groß,
So ist sie doch gantz bodenloß.

48.

Die trefflich, warhafftig und glaubwirdig history der vier kätzer mönch, so zû Bern in Schweitz verbrennet worden.

[440b] Im jar tausent fünffhundert neun wüchsen die zwen orden der prediger und barfüsser hefftig an einander der entpfengnuß Marie halben. Die barfoten hielten, sie wer rein on alle erbsünd und mackel, darwider die prediger, sie wer wie ander menschen in erbsünd entpfangen. Nun, als vil darin gehandelt, und zü Heydelberg darumb ein disputatz, doch underkommen, angeschlagen ward, kam es zületst dahin, das die prediger sich underfiengen, ir

sach und opinion mit falschen wunderzeichen hinauß zû füren. Doctor Wigandus, ein predicant und predigermünch, schrieb ein büchlein wider die reinen entpfengnuß Marie, schuldiget hierin die heiligen vätter, daß sie allzûmal geirret hetten, darumb Wigandus gen Rom citiert ward. Nun diser oberzelet rahtschlag von den falschen mirackeln ward anno 1506 zû Wimpffen im capitel beschlossen, und füglich ort darzû gesücht. Ein scheuhen hetten sie ab Franckfurt, von wegen deß frembden geschwinden kauffmanns, die in ir faul anschleg möchten abmercken. Nürnberg gedaucht sie zû irer fantasey auch zû listig. Also ward Bern in Schweitz darzû erkoren, da ein frumb, einfeltig, ungelehrt, bëurisch volck wer, iedoch streitbar, die inen, wo ir sach etwas ein fürgang gewünne, dise mit gewalt hülffen schützen und war machen. Auß disem schluß un[441]derfiengen sich der sach vier predigermönch der observantz zû Bern, die übersten im closter, prior, supprior, predicant und schaffner, dero namen ich von kürtze wegen underlaß, als eins nammens unwirdig. Dise begundten der sach fleissig nachtruck, füg und mittel zû süchen, am nechsten zû den fürgenommen wunderzeichen zû kommen. Nun, daß diß dester füglicher geschehe, beschwüren sie den teuffel (dann einer under inen ein schwartzkünstler war) der inen zu irer sach fast wol berachten seyn daucht, der als bald inen in eins morn gestalt erschin. Und nach dem er sich der sach halb mit inen berachtschaget und beystand zûsaget, doch mit dem geding, daß sie sich gantzlich an in ergeben für eigen. Also ergaben sie sich, und verschriben sich deß mit irem eigen blät.

In dem begab sich, daß ein einfeltiger schneiderknecht, 33 jar alt, umb den orden batt zû einem leyenbrüder. Das ward im bald abgeschlagen, iedoch batt er die heiligen vätter so andechtig mit anbietung, wie er nit mit lärer hand käme, er hett 53 guldin und etlichen damast und rote seiden, sie solten in in orden auffnehmen. Diß erweicht die vier andechtige vätter, die sich derhalb mit einander beredten, und bald besunnen, den fisch nicht auß dem garn zû lassen, darzû gedaucht er sie einfeltig seyn und zû irem fürnehmen nit untüglich. Also namen sie in mit raht willig auff, und [441b] das beyhendig gelt zû iren henden.

Als sie nun deß brüders grobe einfeltigkeit vermerckten, gedachten sie weg zû süchen, ob er zû irem fürnehmen tauglich sein wölt. Also auff der heiligen drey künig tag anno 1507 begunten

sie sein thorheit zû versûchen mit steinwerffen, rumpeln und dergleichen geberden als ein geist, deß er sich entsetzet und deß morgens den vieren klaget. Da gedaucht sie die sach wolt sich schicken, bereiteten im ein loch in deß schaffners zelt, daran er lag, hiengen darein ein glöcklein, daß, so im etwas zûgieng, solt er leuten, gaben im auch weichwasser und andere heiligthumb in die zell. Demnach kam eins nachts, am freytag vor sanct Matthias tag, der supprior in ein weiß leilach verhüllet auß deß teuflers gespenst, mit grosser ungestüm, als wer er ein geist, in die zell, also daß der brüder nahend verzagt war, und im der schweiß über den leib abran. Das kistlin, das der brüder in seiner zell hett, schlug er oft auff und zû, und erwüschet im sein obdeck, also daß er allein in seim ordens kleid in grossen engsten lag und vor angst das glöcklein leutet. In dem nahet sich der falsch geist noch baß zû im, greiff im an seinen halß. Deßhalben der brüder benötigt, sprach: Nun helff dir gott und sein milte müter, wann ich dir nit helfen mag. Da antwort der falsch geist: O sun und [442] diener gottes, du und deine brüder mögen mir helfen, wann du dich vier tag mit rûten streichest biß auffs blût, und mir acht messen in sanct Johans cappell lasset lesen, und du mit außgebreiten armen allweg darhinder ligest auff dein angesicht, und so oft du ein pater noster bettest, die erden küssest etc., alsdann wirt mir geholffen. Dise disciplin gedaucht dem brüder schwer, doch wolt ers an seine vätter bringen, deß der geist zûfriden war, allein er solt anhalten, daß dise büß für in geschehe, so wolt er am nechsten freitag wider kummen, umb neun und zehen uhr mit grossem sturm, daß er sich nicht solt irren lassen, die teufler, so in quelten, würden ihm als ein heiligen on schaden seyn. Mit disen Worten ließ der falsch geist den brüder in seim schweißbad ligen, und rumpelt darvon mit freuden, daß er den einfeltigen so meisterlich hette geöffit, in güter hoffnung, der anfang würde sich zum end nach irem willen schicken.

Am morgen erzelet der arm thorecht brüder alle geschicht den vieren gar ernstlich, begert erlösung deß geists, beystand zûr büß, das sie im, als die solchen anschlag selbs angezettelt hetten, gütwillig verwilligten. Da ward auffgebauckt und erhüb sich ein mercklichs sagen und zûlauffen von dem geist und büß. Der prediger, doctor Steffan, fieng an da[442b]von zû predigen, legt den geist und büß auß, wie so ein selig wesen in irer observantz wer, daß darbey

erschien, daß diser geist hilff bey in sücht, dargegen ein üppigs, ver-
rüchts umb der unbeschlossen barfoten leben, sunderlich zü Bern,
deren kappen nach wein stuncken allzeit, darzü ein schendtlich
leben fürten, und verschuff mit den andern Worten so vil, daß gegen
den barfüßern ein grosser groll im volck erwüchß, dargegen ein
mehrer zufall zun predigern, die disen heiligen mann teglich sahen
hinder der meß auff der erden ligen. Diß war aber under andern
angesehen, daß die groß brüderschafft sanct Jacobs zü Bern von
den barfüßern zü inen solte gelegt werden, disem geschleck giengen
sie nach.

Demnach wurden die vier hauptsecher diser wunderbarlichen
seltzamen historien eins, das d. Steffan in der beicht deß brüders
wissen, willen und einfaltigkeit, auch sein hinbracht leben eigentlich
erfahren solt, zü voran, ob er etwas an dem geist zweifflet. Der
brüder trüg keinen zweiffel und bleib bestendig in seiner einfalt,
deßhalb sie auff die versprochen nacht weiter zürichteten, trügen
ins bruders, und sunst zwo die nechsten zellen das heilige sacrament,
mit weichwasser, liechter und dergleichen heiligthumb vom heiligen
creutz, etc. Der prior sprach über die zell etlich gebett, mit ver-
manung [443] zum brüder, daß er ein hertz fasset, keck wer und
sich nit entsetzt, wann diß mal wolten sie erfahren, ob diß ein güter
oder böser geist were. Als nun allding verordnet ware, begab sich
am freytag zü nacht umb versprochene stund, daß der falsch geist
mit andern bösen geisten darzü beschworen kam mit solcher un-
gestimmigkeit ins closter, daß sie sich all entsetzten und nach langem
grausamen rumpeln füget er sich in deß brüders zell, den fieng an
der brüder beym leiden Christi bald zü beschweren, daß er im
antwortet, darauff der geist sprach: O brüder, es ist nicht not,
mich zü beschweren, sunder die bösen geist, so bey und umb mich
sein und quellen. Bald beschwür er mit seiner einfeltigkeit die
selben, und hielt disem etlich fragen für, die der geist unverantwort
ließ, und warff ein hültzin liechtstock in der kammer über sich, und
fieng an ein lang histori zü erzellen: wie er ein meister der schrift
auff der hohen schül zü Pariß gewesen wer, nachmals priester wor-
den und in den orden in diß convent kummen, darin in kurtzer
zeit prior worden, gab im auch selbs einen nammen eins vor lang
verstorbnen priors. Item, wie er bald seins ampts wider entsetzt,
auß zorn wider gen Paryß gezogen sey, daselbst einsmals in einer

bösen gesellschaft auß dem closter gestigen und in frembder kleidung angetast erstochen wor[443b]den ungebeicht. Deßhalb ich in solche not und straff kommen bin, auch darumb, daß ich von einer ehfrauwen im bann was, der ich oft heimlich ins closter locket, zeigt hiemit etlich an, die tieff im fegfeuwr sesen, und wie den mönchen nichts schedlicher sey, dann eigenthumb. Und in disem closter ist noch ein brüder, der hat etlich gekrümpfte pfennig, welche die teuffel für freud oft zelen (daß redet er darumb, daß in desto mehr glauben geben würd, so er heimlichkeit offenbaret und das verborgen angezeigt, deß morgens verschuff er, daß dise pfennig in deß priors zell gelegt wurden, dem das eigenthumb nicht schedlich was.) Weiter danckt der geist dem brüder und sein vättern umb die an in gelegte gutthat, mit angehefft, so im sein vätter 30 meß lesen und vier vigilien, und du dich noch einest biß auff's blut mit ruten beitschest, so würd ich von der pein, die ich nun 160 jar erlitten hab, gar erlöset; zü einem zeichen warff er ein lucern auff das schlauffhauß zü stücken.

Verdrießlich ist es, alle fantasey zü erzelen, so der falsch geist mit dem brüder verhandelt hat, daß sie selb auffgezeichnet haben, in hoffnung, ob in die sach gerieth, als ein chronick wirdig history im druck lassen außgehen. So hat sich das blat umbgewendet, und ir eigen handschrift sie verrahten, darzû on iren willen mit schanden in die chronick gerahten. [444] Der geist erhüb auch dem brüder den prediger orden für all andere, und ob in wol etlich abgünstig weren umb sanct Thomas willen, der die warheit bekennende, Mariam in erbsünden empfangen seyn, lehrt, so seind doch vil derselben gestrafft im fegfeuwr, als doctor Alexander de Hales, deßgleichen der subtil lehrer Johan Scotus, beide barfüsser ordens, deßhalb wiß, daß die statt Bern in kürtze wird undergehen, wo sie die barfüsser, die unsern vättern in disen stücken wider seind, nicht vertreiben, auch darumb, daß sie jerliche pension nemmen vom könig von Franckreich. Nach dem sagt der geticht geist: Der teuffel hat dich einmal angefochten, du soltest von disem orden zum cartheusern steigen; wo diß geschehen, hetten dich fünff schwartzer katzen zerrissen, darbey solt du abnemmen deß ordens heiligkeit. Du soltest auch einsmals im Rhein ersoffen seyn, da ist dir ein heilige junckfrau w zü hilff kommen, die ich dir nicht nennen wil, darumb, daß sie dir selbs erscheinen wirdt. Dise zwey stück kamen

von doctor Steffan, der sie von dem brüder in der beicht hett erfahren. Mit dem gesegnet er den brüder mit dancksagung seiner erlösung, gab für, wie er in den sibenden chor der engel kem, da wolte er meß lesen für alle seine güttheter.

[444b] Doctor Steffan setzet den brüder widerumb zü red, was er von disem geist hielte, und als er vernam, daß die sach noch recht stünde und er den betrug noch nicht mercket, gab er im ein brieff mit eim grossen kreutz verzeichnet, darin begriffen waren dise nachfolgende fragen. Zum ersten, das er vom geist solt erkündigen, wie es stünd umb babst Alexander, der da zü Ferrari ein prediger mönch, Hieronymum genannt, als ein kätzer hat verbrennen lassen. Zum andern, ob unser frauw in erbsünden entpfangen wer oder nicht. Zum dritten, welcher künfftig im capitel ires ordens obermeister seyn würde, und noch andere sechß fragen, mit fleiß übergangen.

Und auff bestimpte nacht kam der ein in weisser frauen wat vor deß brüders beth stehen, im züsprechend, daß er sich zü der zukunfft Maria bereiten solt zur metten zeit, die würd in aller ding und fragstuck berichten, mit angehefft, er dörfft deß geists nimmer warten, er sey in ewiger rüw.

Gefragt, wer sie seye, antwort sie dem brüder: Ich bin sanct Barbara, der du fleissig dient hast; mir ist wol wissend von doctor Steffans brieff, den wil ich der jungkfrauen Marien bringen, der wirt gefunden werden wunderbarlich verzeichnet an einer sichern heiligen statt. Mit dem gieng sie hinweg, und mit angeschla-[445] gener kundschaft legten sie den brieff in das sacramentheußlein mit blut bestrichen.

Der bruder leutet bald ein glöcklein, und mit grosser freud verkündiget der eynfeltige gauch den hauptsächern, wie im sanct Barbara erschienen, und er wer unser frauen warten. Deßhalben begert er doctor Steffan zü beichten und sich wirdig zu machen irer zukunfft, hieß den brieff süchen an heiliger statt, dahin in sanct Barbara getragen hett, den suchten sie hin und her, biß sie in im sacramentheußlein funden. dahin sie ihn mit fleiß gelegt hetten. Trugen in darnach mit grosser herrligkeit auff den fronaltar, gaben für, er wer mit dem blut Christi, auß seiner seyten geflossen, versigelt, und die kertzen hetten sich selbst wunderbarlich angezündt.

Umb metten zeyt erschien dem brüder die falsch Maria, in

weisser kleidung angelegt, mit seltzamen gespenßt und anzündung der liechter selbst, und gab under andern iren geschefften, deren viel waren von Christo an ihn zu langen, für, daß pabst Julius der heilige mann were, durch den die zwen widerwertigen orden verglichen und reformirt solten werden, und daß dieser das fest der befleckten entpfengkniß Maria solt und wirt auffrichten (gedachten, gerath uns der schertz, wir wöllen den pabst wol dahin bereden) dann sie sprach, sie wolt diesem pabst ein kreutz mit [445b] drey blütstropffen ired sons bezeichnen zuschicken, zu urkund meiner erbsünd. Noch ein kreutz wirt man finden im sacramentheußlein, mit fünff blutstropffen besprengt, diß soll bey diesem kloster bleiben. Sie gab auch dem brüder ein rein blütig thüchlin von dem blut der seyten Christi besprengt, item, einen brieff, den solten drey mönch auß dreyen conventen, Nürnberg, Basel und Bern, dem pabst mit dem vierdten insigel der statt Bern überantworten; es geschahe auch viel sagens und schreibens zu dieser zeyt von denen dingen.

Nach gemelter offenbarung hett sie ein lang gespräch mit dem brüder, was er weiter von irem son begert, und zu einer zeugkniß obgemelter ding, sprach sie: Reck dein hand her und nim das wundenzeichen in deine hand, zu einem exempel der gantzen Christenheit, und mit dem, als er sich gleich etwas sperret, drucket die falsch Maria ihm einen scharpffen nagel durch sein hand auß, also das der brüder auß schmerzen schrye: O Maria! Sie antwort: Heiliger brüder, diese göttliche gab hastu durch dein fünff jar lang gethanes gebett erlangt, der soltu dich nit schemen. Dise wund wirt dir zwey mal im jar, an dem karfreytag und an meines sons fronleichnamstag verneuwert. Gab im auch ein artzney zu der wunden und verhiß im ablaß von pabst Julio, mit [446] befelch, daß er sonst demütig im hertzen blieb, nit vil redet, einig wohnet, von der welt abgesöndert, und all tag drey stund bettet. Nach diesen worten verschwandt die gmacht Maria.

Da stiessen die vier ketzermönch die köpff zusammen, daß inen ir fürsschlag so weidlich von statt gieng, und gedachten erst auß dem bruder einen gantzen herrgott oder Franciscum zu machen. Richteten also ein wasser durch zauberey zu, dasselbige eyngenommen, beraubte den bruder aller seiner sinn und vernunfft, das sie ihm mit einem andern etzwasser die anderen vier wunden eyntruckten,

an henden, leib und füßen, und mit dem dritten wasser wußten sie den bruder wider zu im selbs zu bringen.

Als nuhn der bruder mit verwunderung die andern vier wunden sahe, da gaben sie für, sie hetten etwas heiligs bey im gesehen und gehört, daß ihm ohn zweyfel auß göttlicher ordnung solche wunden hett eyngedruckt.

In dem kam das geschrey auß in der statt, und wolte ieder mann den neuwen herrgott sehen. Da gaben sie ihm ein eigens stüblein eyn, und gaben im underrichtung, wie er vor den leuten gebahren solte, liessen doch niemandt mit dem bruder reden, sondern allein sehen, dann sie besorgten sich seiner unförmklichen und ungeschickten antwort.

[446b] So sie nun iemandt, daran etwas gelegen was, diesen heiligen mann wolten sehen lassen, muß der arm bruder den passion spilen, und gleich wie ein gauckler mit dem himmelreich dem volck ein spectackel machen. Zû letst gaben sie im das tranck eyn, darob er schaumet, und mit Christo auß grosser andacht mit dem todt rang; und so es sie zeyt bedaucht, gaben sie im den andern tranck eyn, das in labet und gantzlich widerbracht, darmit hett das spiel ein end, dardurch sie deß volcks glauben und gelt an sich kaufften.

Die lügenhaftig erscheinung und durchtriben bübereyen alle zu erzehlen wer zu lang und verdrossen, von dem stand Bonaventure, Thome Aquin, Bernhart und Hieronymo zu Ferari von bapst Alexandro verbrandt.

Auff ein nacht legt sich d. Steffan an und erschiene dem bruder mit viel worten, also daß eins theils ein argwon in ihm begundt zu erwachsen, die sach gienge nicht recht zu, darumb muß d. Steffan mit schanden abweichen. Bald darnach rüst sich der prior in sein mummerey und schömbart, grüßt den brüder, sprechende: Ich bin Maria, ab deren du dich vorder nacht gezweyffelt hast; und damit du seyest alles argwohns frey, so nim hin den fronleichnam (reicht ihm ein geferbde hostia) meines sons, auff daß du fürthin glau- [447] best, daß ich kein gespenst sey, mehr bring ich dir ein gläßlin voll seines kostbarlichen bluts, darmit ich dich und diß kloster begaben wil; vermeinten darmit ein groß wallfarth auffzurichten.

Nun, dem brüder wolt die sach nicht mehr gefallen, sprach also: Bistu kein gespenst, so beth mir das vatter unser und ave Maria. Da fieng der prior an statt Marie an zu behten, und als

er sprach, vergib uns unser schuld etc., sprach die falsch Maria: Diß ist ein urkund, daß ich in sünden entpfängen bin. Gegrüset bin ich Maria, voll gnaden, der herr ist mit mir, etc. Der bruder erkennet die stimm und ergrimmet, zücket ein messer, darmit er die Maria, den prior, in seinen rechten schenckel stach, der prior erwüschet ein blatten von der wand und warff die nach dem bruder. Aber der brüder stellet sich zur wehr, deßhalben der prior mit schanden abweichen müßt.

Der supprior tröstet seinen gesellen, der halb todt war, vermeinet, er wolt der sach recht thun, erschien dem brüder, als wer er sanct Katharin von Senis, in seiner ungleubigen sitten zü straffen, an Maria begangen, und sprach: Ich soll dir verkünden, daß du die rechten wunden Christi an deinem leib hast, die weder ich noch Franciscus hab, und mit mehr worten. Der brüder wiß in der massen von im, daß er im nit mehr erschien.

[447b] Diß engstiget die vier mönch, die sach wer zu weit kommen, sie köndten mit disem bauwren herrgott nit mehr zurück, der brüder wolt nicht mehr narr seyn; deßhalben d. Steffan ein sinn fand, und redet mit dem bruder also, daß es war wer, das sie etlich betrüglich erscheinung gemacht hetten, allein darumb, das sie in in seiner andacht behielten; iedoch ist die sach an ir selbs gerecht, und du solt nit zweyffeln, wie auch wir, du habest die wunden von gott.

Sintemal wir nun diß auß deinem geheiß und willen in daß volck haben gepleuwet. und du woltest ietzt schwancken, so brechtest du dich und uns in angst und spott. Bleibestu aber bestendig, so wirt dir und uns grosser nutz darauß entstehen, dann wir die vier obersten seynd, und alles thun und lassen an uns stehet, derhalb hilff dir und uns, die sach ist angefangen und hat ein gutes mittel, allein hilff du sie vollenden. Mit denen und viel anderen worten erweichten sie den eynfeltigen bruder, daß er sich etwas dareyn verwilligt und in iren willen ergab, daß sie sich hoch erfreuweten, und verhofften die sach wölt noch recht thun und gut werden; so ein arm ding ists umb ein menschen, so er ihm selbs gelassen wirt, das nichts so arg und ungereimpt ist zu gedencken, daß er nicht darff thun, wie wir hie in disem brüder und vier [448] mönchen sehen, darin wir unseren jammer im elend beweinen sollen, dann sie unser brüder, fleisch und blut, ja eben auß dem koth,

nit eins lots besser oder böser dann wir gmacht sind, und kein so greuwlich laster ist, das ein mensch thun darff, das nit ein anderer auch dörff thun.

In dem gedachten sie behend ein list, gaben dem bruder das tranck eyn, verheileten im sein geetzte wunden, daß allein rote blutfarbe masen überbliben, und nach langer underrichtung setzten sie ihn kniend auff den altar in unser frauwen cappel, für ein vesperbild darzu zügericht. Da stund doctor Steffan hinder eim fürzug und redt durch ein rörlein in der person Christi zu Maria also: Mutter, was weinestu, hab ich dir nicht versprochen, das dein will geschehe? Antwort das bild Maria hin wider: Ich wein darumb, daß dieser sach nicht ein außtrag wirt gemacht. Da sprach das bild Christi: Glaub mutter, sie wirt geoffenbart. Solche wort höret der kniende brüder vor dem bild in krafft deß trancks gantz unbeweglich und erstartzet, als wer er verzuckt. Bald verstale sich doctor Steffan auß der cappel, und verriegelt diese. In dem hetten sie alte weiber verordnet, die ein geleuff machten, und diß geschrey in der gantzen statt außbreiten, wie das unser frauw zu den predigern weinte und redet. Deßhalben ein groß zulauffen was.

[448b] Nun in dem zulauffen kamen auch die vier mönch mit verwunderung, gleich als wüßten sie nichts darumb, geboten die cappel aufzuschliessen, giengen zu dem brüder, ihn fragend, wie er dahin wer kommen, und was diß bedeutet. Er antwortet, ein geist hette ihn in seiner andacht dahin gezuckt, wie auch das bild hatt geredt, er möchte auch von dannen nicht kommen, es kemen dann die vier obersten der statt, mit den er zu reden hett, und es wer dann, das er zuvor das heilig sacrament empfieng. Alsbald schickten sie nach den vier obersten, deren namen ich von kürtze wegen underlaß, zu denen der bruder sprach, daß unser frauw beweinete den elenden undergang der statt Bern, darumb das sie vom könig von Frankreich pension nemmen, und die barfüßer nicht außtriben, die ein ungeistlich wesen fürten und ir ein erlogen ehr geben, die sie nit bedörfft noch begeret, nemlich daß sie on erbsünd empfangen; darzu schwigen die herren.

Es was aber zugericht, daß sie vermeinten in angesicht der herren und deß volcks im sacrament, damit ir sach verschwigen blieb, und dann der brüder für heilig geacht wirt, dem brüder zu vergeben, alsdann wer ir glock gegossen gewesen. Aber den brü-

der ahnet die sache, wolt die geferbten, vergifften hostien nicht eynnehmen, die sie sagten wunderbarlich [449] also von dem blut Christi besprenget seyn, also reichten sie im ein andere dar, die entpfeng er, und ward mit herrligkeit in chor gefürt.

Der bruder und die vier mönch wurden für rath beschickt, der mit den vieren all ding bestätigt, das in ein fremd ding was.

Nun den vieren begundt zu schwindeln und grauwen, hielten einen engen rath, wie sie es angreifen wolten, sintemal der bruder iren betrug wußt, und sie in grossen sorgen müßten stehn, er ließ schnappen, so hat er auch auff dem altar gemerckt, daß sie ihm wolten vergeben.

Nun aber kürztlich darvon zu reden, der wolt in eynlegen und erhüngern, dieser ertrencken, der mit gift vergeben, der vierdt erstechen und erwürgen. Diesen anschlag vernam der bruder auß gottes anschickung heimlich an eim ort in stille verborgen, darmit ward er sich engstlich fürchten, doch darbey gewarnet. Nun sie brachen im an speiß teglich ab, damit er einem geistlichen martyr gleich sahe, das wolt den bruder verdriessen, schlich auff ein zeyt den vieren nach, da fand er sie sitzen bey schönen frauwen, weltlich bekleidet in feiner seiden, die er mit ihm ins kloster bracht hett, die praßten gut cappauen, darab sie erschracken und darvon lieffen, iedoch doctor Steffan sprach: Erger dich nit, wann diß seynd meine schwestern. Erst hett er den brey gar verschütt, da gedachten sie, er hett zuviel gesehen, [449b] es wer zeyt, daß sie im zusetzten, sie gaben im ein kraut mit zertruckten spinnen vergifft, das im auß gottes willen on schad was.

Da vermeinten sie, das kraut hett nit gift gnug gehabt, versuchten es an einer katzen, die alsbald starb.

Mer bracht im der prior ein vergiffte suppen, die er aber nit essen wolt, schüttet sie fünff jungen wölffen für, so sie im kloster hetten, die alsbald darab das leben liessen.

Zum dritten stiessen sie ihm mit gewalt ein vergifft sacrament in seinen halß, daß er es wider von ihm brache, und als das sacrament auff ein schemel fiel, schweiß es blut, daß sie fast übel erschracken und warffen den schemel mit dem sacrament in offen zu verbrennen, da ward so ein groß ungestüm in dem kloster, daß sie nahend verzagt waren, sprachend: O wehe, was haben wir gethan! Noch liessen sie nit ab, sie schmitten in an ein ketten und pftzten

in mit glühenden zangen, mit eydspflicht ihn zwingende, ihr sach zu verschweigen, daß er ihn auß grosser marter auff das höchst verhieß.

Dem bruder wolte die sach zu schwer werden, er merckt, daß sie im teglich nach dem leben stelten, derhalben suchet er füg, daß er auß dem kloster entrünne, und geschahe auch in kürtz, das er darauß sprang, die kap[450]pen von im warff und wie vor sein handtwerck trib, auch die sach und bübenstück nit allein dem rath, sondern iedermann eröffnet. Deß wurden sie für rath beschickt und gegen einander verhört, der unglimpff und schuld ward dem bruder geben, darumb daß sie nit leichtlich entrünnen, auch waren sie nicht bereit, schnelle hand an geistliche person zu legen, damit sie nicht verbrennten. Bald macht sich der ord auff, schicken ein legation, nemlich doctor Steffan und den supprior, gen Rom, daß der pabst ire sache bestätiget, damit niemandt darwider dörfft reden. Dieweil nam man den bruder gefangen, erkündigt an im ernstlich allen grundt der sach, aber der bruder hinckende auff beyde seyten, bestätiget etliche stück, etliche verwarff er, und wolte den orden nicht gantzlich schenden. In dem kamen die zwen von Rom, güter hoffnung, ihr sach stünde wol. Der provincial und prior von Basel übten sich auch hart, daß sie diese bauwfellige sach abtriben und allen unglimpff auff den bruder schepfften. Aber als man die vier annam und in eisen schmidet, namen diese zwen hinder der thüren urlaub, daß nit die kugel auch auff sie waltzet, bald schickete die statt Bern gen Rom, begeret ein ordentlichen richter, der nach gebrauch deß rechten förmklich procedieret und der sach einen außtrag machet. Deß sich pabst [450b] Julius nit wegert und inen zu willen ward, verschüff darzu drey bischoff und der prediger provincial, diesen gab er allen gewalt.

Als sie nuhn gefangen, zur marter und strengen frag worden gfürt, deutet der provincial predigerordens, doctor Steffan, mit aufgelegten fingern auff sein mund, er solte nit verjähren, daß ein bischoff mercket, stieß in von der commissarey, deß er zu Costentz vor leid starb, dann die sach, derer er vielleicht ein wissens trug, wie auß deß bruders vergicht mag vernommen werden, lag ihm hart an. Die vier mönch verjähren unerhörte sachen an der marter, da schickt man zu dem pabst Julio gen Rom umb weitre commission. In dem streckt man auch den bruder, der verjahe alle sachen, wie

sie von anfang verhandelt waren worden, die man in zwen und zwentzig artickel verfasset, nemlich, wie sie in erstlich nicht hetten wöllen auffnehmen, biß sie die drey und fünfftzig gülden und etlich damast und seiden bey im erführen. Nachmals von allerley falsche erscheinung, offenbarung, angst und plag, die sie im hetten angethan und mit schwartzerkunst bezaubert, mit ihm weren umbgangen, wie diese histori vorher durch alle capiteln vermag. Item, wie es alles darumb angefangen wer, daß sie die barfüsser vertreiben und vertilgen möchten, und mit irer opinion, der be[451]fleckten entpfengkniß Marie halb sigten und oblegen, und darauß inen ein nutzliche wallfart zurüsteten.

Item, er glaubet gentlich, es were sanct Katharin von Senis auch also ergangen, und mit gleicher fanthasey betrogen worden mit iren fünff wunden. Item, wie doctor Steffan in dreyen jaren in keine metten kommen sey und wie er sie einsmals bey schönen frauen sitzen gefunden hab.

Item, wie der provincial im hab befohlen, den vieren in allen dingen zu folgen. Er sey auch an der sachen schuldig.

Item, wie er einsmals ungeferd in doctor Steffans zell kommen sey und in in weibskleidern gefunden hab bekleidet, daher ihm der argwohn erwachsen sey der falschen erscheinungen.

Item, wie sie ihm die erste wunden mit einem nagel getruckt, die anderen vier geetzt hetten, und von dreyen darzu bereyten wassern oben erzehlet, Jüdenblüt, quecksilber und anderen stücken, so sich nicht gezimpt zü sagen, vermischet, wie er von einem Jüdenkind neuntzehen augbrauwenhärlein gerupfft hab und sovil teuffel ins wasser beschworen, darmit sie inen ietzund unbeweglich, ietzt rumpeln machten, so sprachen die mönche, ich leg also in andacht verzuckt, und so ich romoret, so spie[451b]let ich mit Christo seines bittern leidens.

Ein getauffter Jud zu Nauwmburg, Lazarus genennt, hett sich etwan verstelltet als ein hebam und in das obgemelt blüt zuwegen bracht. Dieser hat auch die farb gemacht, damit sie das sacrament geferbt haben und die creutz.

Item, wie sie im die wunden wußten unverheilet frisch zu behalten on schmerzen.

Item, wie sie im dise zu hetten geheilt, und auß krafft eins baumsaffts rot wundtzeichen an statt dermassen gemacht.

Item, wie er alle ding underricht wer worden vor dem vesperbild zu reden von der statt Bern und den barfüßern.

Item, wie sie sich mit eyd zusammen haben verbunden, mich zu entleiben.

Item, von dem notzwang, den sie ihm hetten angelegt zu schweigen, und von dem vergiffen kraut, suppen, sacrament etc.

Item, der supprior hab dem kloster fünff hundert pfund gestohlen. Dieser hab auch gekundt, daß ein ieglich weib, der er die hand gab, seines willen hab müssen seyn.

Item, die vier mönch haben unser frauwen ihr kleinot gestohlen und im auch etwas zur zier in sein zell geben, damit sie in deß diebstals möchten bezeugen. Der prior hett daran sein theil in Schwaben geschickt.

Zu disen mären kam die legation von Rom, [452] mit vollem gewalt und commission, in der sach zu handeln. Also zoge man die vier wider auff fast streng. Die bischoff begerten die eigentlich auffgeschribne vergicht allein dem pabst zu erleutern, von wegen irer grossen ungeschicklichkeit, aber denen ward nit verwilliget, sonder man solt auch die eröffnen und wissen lassen acht rahtsherren und nach öffentlicher degradierung priesterlicher wirde in gegenwertigkeit einer grossen menge deß volcks zu Bern, am letzten tag deß meyen im jar 1509 wurden sie als ketzer auff einer matten zu pulffer verbrennt. Der bruder aber fernerer gefengkniß und straff ledig gezehlet.

Wenn lang der teuffel sich vermumbt,
 Nach seinem willen umbher brumbt,
 Und sichs sein diener auch befleissen,
 Weiß gott im d'larven abzureissen,
 Daß sein ertichte büberey
 Herfür bricht; dann nichts war so frey
 Iemals, wies auch verborgen lag,
 Es kam zum letsten an den tag.

49.

Wie die papisten die geweyheten degradieren.

Weil allhie gesaget ist, daß disen mönchen die weihe abgenommen, wie denn die pa[452b]pisten gegen allen geistlichen, auch wann

sie dieselbigen umbs heiligen evangelii willen hinrichten, gehet solchs also zu: So einer der ketzerey halber vom geistlichen richter verdampft wirt und ein priester ist, so legt man im priesterliche kleidung an und gibt im einen kelch in die hand, darin wasser und wein ist, sampt einer gülden paten, darauff ungesewert brot ligt. Mit solchem kniet er für deß bischoffs vicari nider, der nimpt im denn eins nach dem andern ab und verbeut im, daß er hinfort nicht mehr opffere für die lebendigen und die todten. Darnach nimpt er ein glaßscherben, schabt im die finger und legt im auff, daß er hinfürt nichts mehr gesege. Nach solchem nimpt er im auch die kleider ab und braucht zu einem ieden ein sonderlichen fluch. Und so einer also entweihet ist von dem priesterthumb, so zeucht man ihm auch alle andere gradus und weihe ab, durch welche er zu dem priesterthumb kommen ist. Wann er dergestalt abgezogen und man im andere weltliche kleider angelegt hat, überantwort man in der weltlichen oberkeit, und bittet deß bischoffs vicari, das man im an seinem leib oder leben nichts weiters thun wölle. Solche ceremonien geschehen darumb, damit die geistlichen, die mit eytel heilighumb umgehen, an solcher straff und an seinem blut nit als schuldig geachtet werden.

[458] Worin im einer selbst gefalt,
 Dahin wendet er all gestalt,
 Daß meniglich anschauwet sein glantz,
 So thüt auch diser teuffels tantz.

50.

Ein mönch zeugt der Juden messiam.

Prag, ein statt im Behemerland, war vor alten jaren wol mit Juden versehen, so darinnen woneten; derselbigen einer hatte gar ein schöne junge tochter, welcher ein mönch nachstellet und begerter lieb von ir zü letst theilhafftig, sie aber schwanger warde. Und auff daß sie nicht möchte zü schanden werden, eröffnet er ir seine unfeilbare vorhabende meinung. Deß nachts kam er offtmals in ires vatters hauß, mit einem zügerichteten gebölder, seltzamen geschrey und gantz erschrecklicher stimmen, und sagt, wie daß er wer ein engel vom himmel geschickt inen zü verkündigen, das sie

das megdlein nit mit begangner übelthat argwönig halten, sondern vil mehr sich heiligen und mit andacht deß lang erwarteten messie, auß ir geboren zü werden, sich bald erfreuwen solten. Dises galt den Jüden etwas mehr, denn ein drescherlohn, liessen solche fröliche bottschaftt an die nechst wonenden Juden, ires rahts begerende, gelangen, welche [453b] sprachen, daß dises allen Juden weit und breit nit zü verschweigen were. Derhalben auß allen landen die Juden zü dises megdleins vatter eileten, und mit seufftzen deß geburtstags acht habende. Ach meines grossen leids aber, wie ists geschehen? Die hoffnung hatte sie betrogen, und gebar die Jüdin ein junge tochter, doch das sie vor den goim (das ist uns heiden) nit gar schamrot würden, befolhen sie iren rabinis nachzüsüchen, ob der messias, weil sichs so lang verzogen, in eines weibs gestalt solte geboren werden oder nit.

Faule eyer und stinckend schmaltz,
Verlegen hopffen, schimlich maltz
Geben selten güt speiß und tranck,
Sondern vilmehr unflat und stanck.

51.

Einen mönch erschreckt seine bülschafft.

In das closter zü Cassel auff der statt gelegen und zum brüdern genennet, haben oft, wie es noch im wesen gestanden, die mönch ire bülschafften mit körben hinauff gezogen. Einer under inen hette auch dergestalt ein schöne frauw (die noch vor kurtzen jaren gelebt) in seine zellen gebracht [454] und sich mit ir erlustigt, biß in die metten ward geleutet, welche mithelffen zü singen er umb argwons willen nit durste underlassen. Nach der mönchen gewonheit stunden in dises cämmerlein vorm fenster vil gleser mit außgebrennten und wolriechenden wassern, derer hette das weib deß abents wargenommen, gedachte darumb in abwesen deß herren dardurch züwegen zü bringen, ihm hernach mehr gefallens zü erwecken, greiff im fenster und traff eben ein glaß mit tinten und salbet sich under irem angesicht, biß sie meinet, es gnüg zü haben. Weil sie aber die vor mitternacht immer gewachtet, ward sie in ires beyschlaffers abwesen mit eim tieffen schlaff begrieffen, und do under deß derselbig auß der kirchen mit liechtlein wider in die cammer kame und seinen

bülen so seltzamer farb ersahe, vermeinet er es ein gespenst, hüb an sich zü segnen und den geist zü beschweren. Sie für auff, derhalben der mönch noch fester erschrocken, wolte anheben den andern mitbrüdern umb hülff zü ruffen, sie aber sprach: Ey herr, wie thüt ir so, bin ich euch in so kurtzer zeit unkenntlich worden? Legt euch wider nider und seit züfriden. Du bist der-teuffel, sprach der mönch, bey dir hab ich und wil auch nit schlaffen, heb dich nur wo du hin gehörs. Und wie ietzo das weib mercket, das er nit zü stil[454b]len, (dann sie besorgte sich von andern mönchen gesehen zü werden) süchte sie ire kleiderlein herfür, wolte sich anlegen und iren gewonlichen weg hinweg passieren. Da erkennet der mönch erst, und als sie im das glaß zeigte, darauß sie sich bestrichen, daß er geirret hette, und kondte mit flehen den krieg kaum versünen.

Die mönchskapp keine keuschheit geit,
 Aber dem schalck der sie an treit,
 Viel schand und unzucht sie bedeckt,
 Der tausent für ein in ir steckt.

52.

Von einer greuwlichen that zweyer barfüsser mönche zü Orlens in Franckreich.

Nach widerbringung unsers heils im 1534 jar begab sich dise geschicht, und also: deß schuldtheissen frauw in derselben statt, hatt in irem testament befolhen, daß man sie begraben solt on einigen pracht und pomp. Denn so bald einer in Franckreich gestorben ist, lauffen die verordneten außschreyer der verscheidenen auff den fürnemsten plätzen der statt herumb und berüffen mit vil schällen das volck züsamen. Demnach, als sie den nammen und tittel der verstorbenen außge[455]schrien, auch das volck ermanet haben, daß sie gott für den todten bitten wöllen, zeigen sie an, zü welcher zeit und an welchem ort man in vergraben werde. Wenn man nun die leich hinauß tregt, nimpt man gemeinlich die bettelmönch darzü und leßt vil kertzen vortragen. Dises geschicht von iederman mit einem grossen eyfer, und ie herrlicher der pracht ist, ie mehr volcks herzú laufft und sich verwundert. Aber die frauw, von deren gesagt, hat nit wöllen leiden, daß etwas dergestalt geschehen solt. Ir ehemann,

welcher die frauw fast geliebt hatt, ist ir zû willen worden, und den barfüßern, in welcher kirchen sie bey iren vatter und altvatter vergraben solt werden, zû einer verehrung sechs gulden geben, wie- wol sie sich einer größern beut versehen hatten. Als er nun ein wald stummelt und verkaufft, und sie begerten, er solte inen holtz umb sunst geben, hat er in solches abgeschlagen, dises haben sie sehr für übel auffgenommen, und als sie auch vorbin ein neid zû im hatten, haben sie ein weg, sich zû rechen, erdacht, und gesagt, sein weib sey in ewigkeit verdammert. Solche tragedi haben Colimannus und Stephanus von Arres zûgericht, beide doctores der heiligen schrift, under welchen auch Colimannus ein teuffelbeschwerer war, und alle seine rüstung, die er zû brauchen pflegt, bey im hatt. Den handel aber haben sie also angriffen.

[455b] Einen jungen mönch, der neuwlich erst ankommen, haben sie auff das gewelb der kirchen gestellet; welcher zû mitternacht, als die andern zûsammen kommen sein, ir gebett nach gewonheit zû vollbringen, ein groß getümmel angerichtet. Also hat man in gleich angefangen zû beschweren, aber er redt nichts. Man hat ein zeichen von im gefordert, ob er ein stummender geist sey, da hat er widerumb ein getümmel und wesen angefangen, dises war an statt eines zeichens. Wie nun dieses fundament also gelegt, seind sie zû etlichen namhafftigen burgern, so inen günstig waren, kommen, und gesagt, es sey ein jämmerlicher handel inen daheim begegnet, zeigen aber nicht an, was dises sey, sondern bitten sie, daß sie zû nacht bey inen in irem gebett seyn wöllen. Als nun dise kommen, und das gebett angefangen, hat der jüngling auff dem kirchen gewelb aber angehaben zû rumpeln. Wie man in gefragt, was er beger, und wer er were, zeigt er an, er dörffe nicht reden. Da befalch man im, er solt durch zeichen, auff das, so er gefragt würde, antworten.

Es war aber ein loch geboret, durch welches er mit auffgelegten ohren den teuffelbeschwerer hören und verstehen möchte. Über das hat er ein taffel in der hand, welche er, wenn er gefragt ward, mit der hand geschla[456]gen, daß man es daniden hören mocht. Also hat man in zû dem ersten gefragt; ob er auß der zal sey deren, so hie begraben ligen, und nachdem man ordentlich ir vil genennet, welcher leichnam da begraben waren, ist man auch zû letst zû deß schultheissen frauwen kommen. Da hat er ein zeichen

geben und sie verstendiget, er sey der frauwen geist. Sie fragten weiter, ob er verdampt were, und mit was verdienst und schuld, ob es von wegen deß geitz, mütwillens, hoffarts oder übertrettener lieb, oder von wegen der neuwen auffgestandenen luterischen kätzeren geschehen were? Und was er mit diesem getümmel und unrüw vermein? Ob man den leib, so in das geweicht vergraben, wider außgraben sol, und an ein ander ort legen? Auff solches alles hat er, wie er underricht gewesen, durch zeichen geantwortet, mit welchen er nein oder ja anzeiget, nach dem er zwey oder drey mal an die taffel klopfet. Als er aber anzeigt, daß die ursach seiner verdamnuß die luterische ketzerey sey, man solt auch seinen leib wider außgraben, haben die mönch von den burgern, so sie zü inen genommen, begert, sie wolten diser sachen, so sie selbst gehört und gesehen hatten, zeugnuß geben und dise handlung, so in verschiedenen tagen verlossen, bestetigen.

[456b] Dise aber, nach bey sich gehaltenem rahtschlag, damit sie den schultheissen nicht erzürneten oder inen selbst unrüw anrichteten, haben sie sich dessen geweigert. Doch haben die mönch nit desto minder das ungeseuwert brot, das man die hostien und leichnam deß herren nennet, mit allem anderem heiligthumb an ein ander ort getragen und daselbst ir meß gelesen, welchs nach laut der geistlichen recht gschicht, wenn man ein ort von wegen schand und entweihung wider reinigen sol. Wie nun solchs deß bischofs statthalter im rechten, welchen man den official nennet, innen ist worden, damit er allen handel desto baß verstehen mocht, ist er selbst dahin kommen, mit etlichen ehrlichen mennern beleitet, und befolhen, man sol in seiner gegenwertigkeit den geist beschweren, und begert man solt iergend etliche verordnen, welche auff das gewelb stigen und erfüren, ob ein geist gesehen würde. Aber disem ist Stephan von Arres sehr züwider gewesen und gesprochen, man solt den geist nicht betrüben. Ob wol der statthalter, von dem gesagt, ernstlichen angehalten, daß man den geist beschwüre, hat er doch nichts mögen erlangen. Hierzwischen ist der schultheiß, nach dem er den ändern schöffen deß raths angezeigt hat, was zü thün seye, zü dem könig gezogen und im allen handel erzelet. Und die weil sich die mönch auff ire freiheiten und [457] alt herkommen verliessen, und nit an das recht wolten, hat der künig etliche auß

dem parlament zü Paryß verordnet, die in der sach ein urtheil sprechen und vollkommene gewalt haben solten.

Derhalben weil sie kein außzug in der sach mehr hatten, sein sie gen Paryß gefüret und gezwungen worden den antwort zü geben. Man hat aber nichts mögen auß inen bringen, und ist ein ieglicher besonder in gewarsam gethan worden, und ward der jüngling ins Fumei, eins rahtsherren, hauß behalten, und oft gefragt, aber er wolt nichts bekennen, dann er furcht, er würd hernach von inen getödt werden, weil er den orden geschmähet und geschendt hette. Wie aber die richter im verhiessen, es solt im nichts beschehen, auch gesagt, er würde nit mehr in iren gewalt kommen, hat er den gantzen handel, wie er verlossen, ordentlich erzelet, darnach zü inen gefüret, eben das auch bekennet. Wiewol nun die münch überwunden, und gleich wie an der that begriffen, verworffen sie doch den richter und berüfften sich auff ire fre freyheiten. Aber es war vergebens, denn es ist mit gemeinem urtheil erkennet worden, daß man sie solt gen Orliens füren, ins gefengnuß legen und darnach öffentlich im thumb, auch an das ort der statt, da man pflegt die übeltheter zü straffen, stellen, damit sie ire laster öffentlich bekennen. Eben zü diser zeit sind die [457b] Lutherischen in Franckreich verfolgt worden, welchs ein ursach war, daß der sententz, wiewol er nach grösse der übelthat milt gnüg gewesen, nit in das werck kommen ist. Dann weil der Luterischen nam gar verhaßt, war zü fürchten, daß, wo man etwas schweres wider sie fürnem, nit allein in billiche straff angelegt, sondern auch der gantz orden dardurch geschmeht würde. Und was inen begegnen solte, meinete der mehrertheil, es würde den Luterischen ein gewünscht spiel seyn. Sonst war die gemein red, so den künig diß, wie gemeldt, nicht verhindert hette, wer er gentzlich deß sinnes gewesen, ir closter auff den boden hinweg zü reissen.

Der teuffel leßt kein spiel zergan,
Da man für gott in bettet an,
Darin die mönch züvorderst stan.

53.

Von keuschen mönchen ein historia.

Himmlischer und englischer keuschheit wolten etliche mönch

in einer statt gerümet seyn, die sich am letsten, wie allhie kürztlich begriffen wirt, wol erwiese. Neben dem closter auff dem kirchhoff spielten etliche junge knaben mit dem ballen, welcher einem es miß[458]riehte, daß er an der kirchen in ein fenster warffe. Bald lieffen die mönch herauß und zogen der knaben (hab ich recht behalten) zwen hineyn, strichen sie mit rüten, daß sie blüteten und liessen sie darnach lauffen. Abents, do dise knaben das gesind (denn sie gehörten reichen leuten) außziehen und zü beth bringen wolten, sahen sie wie die kinder auff henckers maß waren tractieret, derhalben achteten sie solchs iren herren nit zü verschweigen, die also bald von den kindern deß handels bericht entpfingen. Als sich dise under einander beredet, auch die oberkeit hierinnen etwas gegen die mönch fürzünemmen sich widert und inen heimstellete, wurden sie zü raht, und lüden über ein güte zeit den prior sampt zweyen andern mönchen (welche alle drey die knaben hetten gestrichen) in deß einen burgers hauß zü gast, und ward inen herrlich auffgetragen. Nach vollendetem nachtessen wurden sie gefragt, ob sie inen gütlich geschehen seyn achteten? Antworteten sie ja, und mehr dann nur züvil. Alsdann hiessen die burger ire diener herfür treten und die zech von den mönchen bezalet nemmen, die brachten sehr scharpffe in laugen eyngeweichte rüten, namen erstlich den prior, bunden im die kappen überm koff züsamen und hörten nit auff zü streichen, biß daß er gleich sahe einem, der rote hosen angezogen hett. Wie dem ersten, also ward auch dem andern der [458b] habern geschwungen und die flöhe abgekeret. Do sie aber auch den dritten, der ein junge und schöne person was, überlesen wolten, bahten die andern zwen alte mönch, daß man doch dises jungen herrn verschonen, und dieweil er vom adel, auch nit, do den knaben der übermüt begegnet, darbey gewesen, bedencken wolte. Kurtz ab ward in dises versagt und geantwortet, weil er (der mönch) mit die malzeit gehalten, müßte er auch, wie sie, bezalen.

Beide vorhin gesteupte patres fielen auff ire knie, bahten mit züsamen gefalten henden den jungen herrn unbeschempt zü lassen. Aber es war kein flehen gnügsam in zü erretten, und do sie im, wie seinen gesellen, die kappen auffzübunden sich understunden, wurden sie gewar und sahen, daß es ein weibsperson was, theten gemach, und liessen sie mit einander lauffen. Und gieng die sage, als diese burger solche geschicht weiter an gebürende orter ge-

bracht, hab man nach erforschung ein gûte zal solcher mönch, die frauwen arbeit thûn kônten, gefunden, das closter zûgemacht und alle sampt verbrennet. Was werden do junge kropffellein zum kûrßner getragen sein worden!

Nichts ward ie undern schnee geschorn,
Es kam zum letsten doch hervorn,
Und was die sünd ganz heimlich acht,
Wirt öffentlich an tag gebracht.

[459] Denn gott, der ins verborgen sicht,
Ist auch ein unvermeidlich liecht.

54.

Von andern mönchen.

Etliche junge mönch, welche nur die erste weihung empfangen, wurden von einem gefragt, ob sie nit bißweilen ein schönes metzlein bey sich in iren zellen hetten. O nein, antworteten ernstlich die züchtigen jungen, das wirt uns nit ehe zûgelassen, biß wir zû priester und vättern gesalbet werden. War das nicht ires closters und ir selbst schand fein entdeckt? Wann sie recht mönch weren, oder gemöncht, würden sie vil desto frômmer seyn. Aber es bleibt, wie man spricht:

Am heiligsten die mönch sein
Im chor, am keuschesten und rein
In irer disciplin convent,
Am ermbsten aber und ellend,
Do sie nackend sitzen im bad.
Daß man sie leidt ist immer schad.

55.

Ein mönch beweinet sein unvermügenheit.

Einem alten kapphengst beichtete ein junger brüder mancherley, so er hatt getri[459]ben, darneben auch, wie er mit bûlerey sich nit hett geseumet. Nach solcher seiner erzehlung hûb der mönch gantz bitterlich an zû weinen, daß der arm sündler nit anders es dafür hielte, dann er thete es darumb, daß seine missethat nit mocht vergeben oder verstünet werden; derhalben er, schier verzagt, nit wußte, wie er es anfangen oder weiter raht sûchen solte. Doch

zuletzt, als der mönch ein wenig wider zû im selber kommen, sprach er: Lieber son, hab du nur ein frölich hertz und fürcht dich nicht! es hat kein not umb dich, sintemal du dir lassest deine sünd leid seyn, und sie bereuwest. Ich aber hab ietzo niendert anderst umb mit schwerer bekümmerniß geweinet, denn daß ich, auß deinen Worten bewegt, an mein junges vermügentlich alter, darin ich auch für ein mann bestehen kondte, gedachte, welchs mich nun, von der wegen ich billich traurig bin, hat verlassen. O deß heiligen vatters!

Wer anderen wil zeigen an,
Wie sie von sünden sollen lan,
Und er selber doch trauwrig ist,
Daß im zû sünden krafft gebrist,
Reißt mehr nider, denn er auffbauwt,
Und durch die narrenbrillen schauwt.

[460] 56.

Ein mönch beschlefft ein nonnen.

Wo man gottes wort auß den augen thüt. sich selber und andere leut mit menschentandt und lehren verführet, gereht man letstlich (wie sanct Paulus sagt) in einen verkerten sinn, daß alles, was nur der teuffel gauckelt und geiffert, wie eitel gottes befehl, gebott und willen, ja auch höher, denn dasselbig, wirdt geachtet. Wer köndte allhie in einer kürtzen überlauffen die sodomitische büberey, so die abgöttischen papisten getriben, inen selber, gleich daß sie, die allein heiligen, nit sündigen möchten, das Placebo gesungen, und mit dispensieren im ein teuffelsnaß gedrehet haben, noch hat es alles heilig und wolgethan heissen müssen. Auff disem breiten weg der geistlichkeit wandelten auch etliche heilige und andechtige nönlein, zû denen kam ein mönch auß einem frembden closter gewandert. Als sie im nun nach dem freundtlichsten, als einem müden, under augen giengen, und mit güten bißlein in tractieret hetten, hüb er an nach der abentmalzeit gantz süssiglich von den lieben heiligen, derer verdienst, und zûvor von dem jungkfreuwlichen stand und orden, item, dessen stiftung und päpstlicher benedeyung, zû predigen und zû allen darzû gehörigen tugenden mit gantz trefflichen [460b] und erlichten worden, an statt der dancksagung für ire miltigkeit, sie zû ermanen. Die nönlein sich ab dieses göttlichen lehrers under-

richtung verwundernde, wußten im kein andere ehr, nach dem sie im gûts trüncklein und collation mit einander gehalten, zû erzeigen, denn daß sie im auff irem gemeinen schlaffhause sein beth in einer cammern auch bereiteten; dann ob es wol nit allenthalben ein gemeiner brauch, haben sie doch deß dorffs macht, und mögen den schultheissen darein setzen, wann sie gelüsted.

Der mönch, als einer, der da achtet so viler heiliger jungfrauen bitt nit abzûschlagen, gehorchet und ließ sich weisen. In der nacht aber, da sie alle still waren, begundte die closter- und mönchskeuschheit brüder Loddenquast zû kützeln und stupffen, gedachte: Niergend ist doch besser fischen, denn im wasser; wie könntestu auch wermer fûter und er deine kappen finden? Wolte ietzund auffstehen, den hirschlein nachzûspüren, tratt doch widerumb zûruck, befürchtende, daß er deß rechten geferts und spür im finstern fehlen möchte. Auff daß aber im sicherer gelünge (verstehe auß trieb deß clostergeists) rieß er mit allen krefften: Erlaß michs, erlaß michs! ich thû es doch nit, ich thû es doch nit, ich thû es nit, ich thû es nit. Von solchem geschrey erwachten alle nonnen, kamen semptlich gelauffen, etliche geweihte liechter, die andern sonst [461] heiligthumb und weihwasser, die dritten confect und gewürtz, den krancken herrn mit zû laben, tragende. Als ein erfahrne und gelehrte frauw befiß sich die aptissin, zuvor den andern, den mönch zu trösten, mit hinzugethaner verheissung, wo es immer zu beschehen möglich, was im anlag zû wenden, alleine, so er es nur nicht verschwige. Diß war ein gesang, der in sein pfeiffen stimpfte, derhalben sprach er: Ir andechtigen schwestern, ein stimm von himmel hat mir zu dreymalen geruffen und ernstlich gebotten, ich solte mich on verzug zu der jüngsten under euch legen, sintemal die ehe mit viel sündhafftiger unreinigkeit befleckt, auff das von ir ein son in der jungfrauwschafft empfangen geboren und darauß ein heiliger bischoff gesalbet würde. Aber wie ungerne ich solchs vor euern keuschen ohren erzehle, so mit hertzen grund hab ichs auch ab geschlagen. Auß gethaner predig und schein seiner heiligkeit schöpfften die nonnen einen wohn, ihm glauben zu geben, und brachten die jüngste zu seinem bette. Wie die aber den mönch ersahe, entsetzet sie sich nicht weniger vor ihm, denn vor den nonnen, ihren schwestern selber, wolte derwegen als ein schamhafftige wider zurucke tretten. Bey deiner conscienz nit, liebe tochter, sagt und

ermanete die aptissin, stell dich der himmlischen stimm und willen nit entgegen, leg auch alle [461] scham unserthalben von dir, welcher keine ist, so es dergestalt an sie gelangt, sich weigern wolte oder solte. Schwermütig und erschrocken (wie ein esel, dem man füter schwinget) gehorchet sie zum letzten, ward auch nach abscheiden deß mönchs von den andern nonnen in allen ehren gehalten und ir gepfleget. Da nun ire zeit da war, gebar sie eine junge tochter, und der mönch seiner ungewissen offenbarung halber beredt, verantwortet sich seines erachtens mehr denn genügsam, und sagte, daß seine wort nicht erfüllet, were nicht im, sondern der jungen nonnen zu verweisen, daß sie nicht dem göttlichen erfordern bald gewillfahret und gehorsam gewesen were, darumb sie an statt eines sons, und zur straff, ein tochter zur welt bracht hette. Narr, teuffel, narr, hastu nicht genarret.

Bettler und leuß,
 Ratzen und meuß,
 Hüner und hanen,
 Borgen und manen,
 Das feuwr und rauch,
 Zwibeln und lauch,
 Rettich und rüben,
 Hürn und buben,
 Häring und donnen,
 Mönch und nonnen,
 [462] Pfefferkuchen und brenntenwein,
 Wöllen allzeit bei einander seyn.

57.

Ein mönch langt eyer im ofen.

Terminieren, eyer und käß, gieng ein mönch umbher, von wegen seiner klosterbrüder umbher zu betteln, under deß er auch die jungen beuwrin, ihren mennern untreuw und ehebrecherin zu werden, mit mancherley gleisenden Worten weg suchte anzureitzen, und zu vorderst wolte er mit bitten gegen einer nit sich abweisen lassen. Dise sagte es irem mann, welcher, da er über etliche tag hinderm dorff in einer wiesen stund und graß mähete, kam der mönch aber nach seinem hauß gegangen. Die gute frauw aber wußte in der eyl sich anderst nicht zu verbergen, denn sie legte sich in ein back-

trog, mit dem brett, so sonst darauff gehört, sich bedeckende. Gestracks trat der mönch ins hauß und nach der stuben, dem sagte daß bauwren kleines tächterlein, wie es sein mutter hett underwisen, es were niemandt daheimen. Der mönch aber sahe und mercket bey einem zipffel von der frauwen rocke, der ausser dem troge hienge, daß sie darinnen were, setzet sich derhalben auß lauterer schalckheit auff den trog und hieß das kind die mutter suchen. Solches lieff mit heller stimm schreyende und [462b] zu seinem vatter sagende: Ach vatter, kompt eilends heim, der mönch sitzt auff der muter. Anderst verstunde der bauwer seines kinds bottschaftt, mochte für zorniglichem schnauben kaum seines erachtens bald gnug daheim sein und die sachen erfahren. Und da er es noch glimpflicher, dann er vermütet, fande, grüsset er den mönch und sagte, sein weib were nit daheimen, die hette käß und anderß verschlossen, so were im von grosser arbeit im rücken wehe, daß er sich nit bücken köndte, darumb solte er, der mönch, auß dem ofen, darinnen die hünner ein nest hetten, sovil eyer da vorhanden weren, herausser nemmen. Sobald aber der beschorne im ofen süchte, war der bauwer behend da, mit einer darzu gemachten scharffen rüten, hüb im hinten die schelmendecken auff und gab ihm darmit gute birckene käß, daß ims blüt abher ranne. Sintemal nun der bauwer auß gefaßtem zorn nicht auffhörete zuhauwen, kondte der mönch nicht hindersich weichen, und dieweil das weib in der stuben mit einem brügel die kacheln entzwey, auch den mönch auff die blatten schluge, mocht er es nit lenger dulden, stieß den ofen vollend umb und sprang in den hof hinauß durch die fenster. Dasselbst ab seiner, on daß scheutzlichen gestalt, zu dem, daß er im ofen sich aller hette berüset, erschracken daß bauwren grosse schefferhund, und [463] gaben dem mönch biß schier vor das dorff hinauß mit irem bellen und beissen von iedermann ein gebillichts und gegönnet geleit.

Wann einer nachgeht solchen käsen,
 Muß man in auch so überlesen,
 Unds loch abkehren mit einem besen.

58.

Ein mönch ist ein katz.

In Flandern hat vor langen jaren ein reicher edelmann einen mönch, so nit weit von seinem schloß im kloster wohnete, zu einem

beichtvatter und in mancherley sachen seinen fürnemsten rahtgebern erwehlet. Denselbigen, als er, der edelmann, einsmals etliche tage verreiten wolte, verließ er in in seinem hauß, mit bitt wol zûzusehen, darüber auch seiner haußfrauwen, dem herrn an guten bißlein und wartung nichts mangeln zu lassen, befehlende. Wie sie nuhn, die frauw und der mönch teglich bey einander über einem tisch assen, bahte sie den mönch guts müts zu seyn, und was gott bescheret nit zu verschmehen, klopfft und greiff im neben den worten mit der hand auff ein achsel. Der mönch (dem Venus kind in die kappen hett gehoffiért) sagte zu der frauwen: Laßt mich ungeklopfft und gestrichen! sonst werd ich zu einer katzen. Die [463b] frauw, dieser seltzamen red und ires bübischen deutung verwunderende, besorgte der mönch spreche also, dieweil im vielleicht nicht nach seinem willen wer auffgetragen, und so bald der juncker anheimisch kommen und wie sie den herrn gehalten hette, fragte, berichtet sie ihn was überm tisch vorgelauffen were. Der juncker aber verstund flucks deß mönchs unkeusche meinung (denn man weiß, so man ein katzen streichelt, daß sie den schwantz in die höhe reckt), gieng auff ein hohes gemach an ein fenster, ließ den mönch zu ihm fordern und sagte: Herr, ihr habt euch ja öffentlich gegen meine haußfrauwen, wie ir ein katze weret, vernemmen lassen, darumb begerete ichs zu sehen, sehet, springet da hinauß in den hof, so euwere worte war seyn, mags euch, wie allen anderen katzen, nichts schaden, und ich werde es euch als etwas seltzams mit warheit glauben. Da aber der mönch viel vergebliche außrede suchte, nam ihn der edelmann mit hülff seiner diener und warff ihm zum fenster herab auff das pflaster, daß im die katzen art sich stillet.

Schalckheit fürgeben, doch verblümbt,
Auch widersinnisch lohn bekompt.

[464] 59.

Von einem lügenhafftigen mönche.

Da auß einem kloster ein mönch, der ein doctor ware, seiner begangnen hürerey halber getrieben, machte er sich in der welt (wie sie es nennen) nicht minder mit seinen unschamhafftigen und greiflichen lügen iedermann bekennet, und einem, der in mit guten worten treuwer meinung darvon abreden wolte, antwort er also: Ich

wils nicht thun, denn zum allerwenigsten müßte ich fünff jar, was war were, reden, ehe ich die leut, die meiner lügen gewohnet, in mich glauben zu setzen vergwissigt. Derhalben, weil ich nicht weiß, ob ich so lang lebe oder nicht, und mit der weiß umb sonst der warheit gedienet hette, wil ich ungezwungen seyn und nach meinem gefallen reden, wie michs gelüstet.

Wie aussatz sich nit heilen lat,
So auch, der sich gewehnet hat
Zum liegen, ungeru leßt darvon,
Und wirt all straff umb sonst gethan.

[464b] 60.

Ein mönch ist ein jungkfrauenschender im land zu Preussen.

Anno domini des verschiene 1556 jars ist zu Dantzgen in Preussen ein bettlermönch seiner art nach terminieren und hausieren gangen, und under dem in einer wittwen hauß gerahten und kommen, eben da niemand dann ein kleines junges jungkfreuwlein von acht jaren innen gewest. Wie der bößwicht nun raum hett, reitzt ihn sein keuscher engel, der sonst hinder sanct Antonio, diesem mönche aber ietzt oben in der kappen sitzt, krumme tilcke genennt, spricht: He bruder, wie düncket dich? das wer wol gut hünnerfleisch für ein leckermeulein! O, ein lieblicher brahten für einen, der lang gefastet hat! In dem begindt sich die klostergöttin, frauw Venus, in der kappen zu regen, und blendt der Cupido die augen, die richt ihr geschütz auff das wild: Hilff, o sancta Maria, wie ward da dem armen bruder so näckisch, und eben in dem denckt der schalcksmönch bey sich: Bocks marter, ich hab den gantzen advent über fasten müssen wider all meinen danck, die warheit zu reden bin ich recht hungerig, sonderlich nach newer speiß, solchem jungen niedlichem hünnerfleisch, denn rindfleisch essen wir auff der termeney wol allzeyt, und zwar ißt doch [465] mein gardian solche speiß alle tag; ey, so kan ichs auch essen, weils mir werden kan. In dem wüschet der hürensüchtig mönch zum megdelein eyn, reißt, tregts, stoßt und dregts mit gewalt in den keller, wirffts hinder die faß, und helt sich allda gegen diß unschuldig kindlein, gegen seine schamhafte äuglein, gegen die züchtigen ohren und gegen das zarte hertz, dem kleinen, jungen, keuschen und achtjeringen jungkfreuwlichen fleisch und blüt so gar schamloß, übernatürlich und unmensch-

lich, als nicht zû sagen ist, daß man auch das edle kind in einem trog für seiner hertzlieben mütter, der wittfrauwen, hab tragen müssen und aller welt, so damals zur thüren gelauffen, lange mit für todt haben tractieren und handeln müssen, welchs das mütterlich hertz also verwundt, daß man an ir gnüg zû trösten gehabt. Pfui der unbeweibten geistlichen keuschheit, der nicht ein hündlein zû trauwen ist! Darumb auch volgends diser mönch von gerichtswegen, von Henning German dem richter zû Dantzke gefenglich eingezogen und ins gefencknuß geworffen, und ist dem blütrunstigem jungkfrauwschender (der ein solchs edeles seelchen, so newlich für acht jaren erst mit dem theuren blüt Christi in der tauff gewaschen und geheiliget, verunreiniget, das tempelchen gottes, den altar deß höhen priesters Christi [465] und das schöne bettheußlein deß heiligen geistes in diesem jungen hertzen sogar schmeloß beflecket, entweihet und zernichtet, welcher schelm besser einen rost, wie seine brüder zû Bern, ein pfal oder rad verdient, solche seine schand (welches hoch zû beklagen) zum schwerdt kommen, damit er (ach vil zû gnedig) gerichtet ist. Ja, da diß megdlein deß gardians schwester kind nicht gewesen were, wil man sagen, daß dise greuwliche schand noch für keine sünd gehalten, noch straffwirdig sey. O gott, komme du rechter richter und richte du selber.

Hie sehen und lehrnen abermal alle pfaffen und mönchen freund, do es ja recht seyn sol, die ungeweihten und unbeweibten diener Christi zû verjagen, daß zehen mal rechter were, die geweihten und unbeweibten teuffels diener, pfaffen und mönchen, wie sanct Bernhardus sagt: Qui in die tractant filium virginis, et in nocte filiam Veneris, das ist: am tag mit Marien son, deß nachts mit jungkfrauwhären (verstehe, wie bischoff Udo umbgangen) zû verjagen und in grundt tilgen und gantz außzûrotten.

Dem, was gott und d' natur hat geben
 Zum brauch, vorsetzlich widerstreben,
 Ist gefallen ans fleischs lüsten han,
 Und seyn deß teuffels zûgespan.

[466] 61.

Ein rosß salbet mönche.

Deß 58 jars den 8 tag Octobris, welcher war sanct Bucardi tag und sanct Dionysii abent, sahe ich zû Trois auff der Schampanien ein

lecherlichen possen, dann es kam ein hauffen mönchen weißgrauw bekleidet, welche zum theil etlich heiligthumb (wie sie treumen) trügen, die andern aber sungeu. Vor disen her giengen ein zal burger, einen knaben, der auff seinem paret ein krönlein hett, zwischen sich fürende. Zü vorderst diser aller giengen vier spilleut, die mit schalmeyen lieblich hoffiereten. Was sie aber begundten, kondte ich nit anderst erfragen, denn das, es were umb sanct Dionysii festis willen. Und als sie kamen an ein gassen, da hinab zü gehen, neben welcher ich meinen gaul beschlagen liesse, fiengen eben an der ecken bey eines hauß, der vil nußöl feil hette, die hoffierer, so ein weil geschwigen, wider an zü pfeiffen, und inen begegnete daselbst einer, so auff eim gaul, den er die tag darvor von einem teutschen kauffmann auß dem kuppel gekaufft, reitende, der selbig gaul von dem urplütlichen gethön (weil sie unvorsichtig auff einander stiessen) erschreckt, sprang under diß gesindle, und nachdem die pfeiffer und andere flohen, kam er an die mönche, welche in deß [466b] ölschlagers hauß schutz süchen wolten, lieff hinderrucke, stieß ungefehr ein mönch oder vier zwischen die benck, da das öl auffstünde, und warff ein grossen hafen bey eim eimer voll öl oben auff sie. Es sprang niemand besonders zü, der sie errettete, dann auch der schmid, meister Peter genannt, so mein pferd beschlüge, tuckt sich darhinder, lachet und wünschet, daß inen die helß abweren, er wolte das öl gern bezalen. Letstlich kamen doch der mann und sein haußfrauw, vor derer thür es geschabe, herauß, hüben die beschmierten und geölten herren auff, wüschten und schrapten inen das öl, wie sie mochten, von den kappen, die ein seltzame farb gewonnen hetten. Also zotteten sie die gassen darnach stillschweigend hinab, dann die pfeiff war inen entpfallen. Wer aber das öl bezalet, und wie es mit dem gaul darüber gienge, weiß ich nicht, dann so bald solch spektakel vollendet, ist er in die statt eyngeritten.

Wo götzenwerck und aberglauben
 Die leut der reinen lehr berauben,
 Weißt nit vor stoltz der bschorne hauff,
 An welchem end er sol kern sein lauff;
 Aber gott, der ist wunderbar,
 Warnt sie vor künfftiger gefahr,
 Die durch geringes wirt bedeut,
 Obs böse würd von in gescheuwt.

[467] 62.

Von einem reichen thümbpfaffen.

Billicherem und mit rechterem titul solten die thümbherren meßpfaffen genennet werden, sintenmal sie mehr denn andere, und das ir beste kunst schier ist, mit korn eyn- und außzümessen umbgehen. Eben solcher freßling und polsterrüden einer wonete auff einem stift einer statt, der sehr vil an gelt, getreid und wein jerrlich fallen hette, und dannenher, was er für wollust anheben sölte, manichmal nicht wußte. Weil er nun reich, war er auch nicht on vile seiner geniessenden freunde, welche teglich in zü besuchen zü im kamen, wie auch eins tags von zweyen geschahe, welche, als sie zü im hineyn gangen, sahen sie in auff einem stül weinende sitzen. Und als diser flehende bitten, die ursach seiner trauwrigkeit zü erforschen, nicht ablassen wolte, sprach er mit einem tieffen seufftzen: Von zorn und unmüt bin ich schier erstarret, dieweil mir mein gesind nicht von meinem fiernen, sondern allein von dem neuwen wein zum imbiß hat auffgetragen, wiewol mir das von recht gebüret, sintenmal ich bin ein doctor beider rechten. Lieber, schießt dem esel doch eyn und laßt in trincken. Ich habs von warhafftigen leuten erfahren.

[467b] Der saw art ist, daß greint und kirt,
Do ir nit gleich zü fressen wirt,
Also thüt auch Bacchi-gesind,
Was nit all ding nach seinem find.

63.

Ein ehrlich stück zweyer thümbpfaffen.

Umb das jar Christi 1260 understünd ein bischoff zü Cöllen die statt mit vil seltzamer practicken und list eynzünemmen, sintenmal aber die burger dises merckten, kamen sie der finantz mit geschwindigkeit züvor. Zü der zeit war ein burgermeister, herr Herman Grim genennet, wider den die pfaffheit mercklichen neid heimlich trügen, under inen allen aber (mehr denn andere) zween thümbherren, welche dem bischoff einen löuwen gezogen, derhalben sie auch weiter danck bey im zü erjagen fleiß auwendeten.

Derwegen simulierten und gleichßneten sie ein grosse freundt-

schafft gegen ermeldten burgermeister und lüden in auff ein zeit zû gaste.

Do er nun mit inen frölich gewesen, füreten sie in im hof umbher spatziere, auch den löwen zû beschauwen, den sie hierauff wol hetten hungerig lassen werden, und stiessen in ungewarnter sachen zû den löwen, schlû[468]gen darnach das gemach, darinnen er war, zû, daß in der löw zerzerret. Aber der burgermeister, als ein behender mann, wickelt seinen mantel umb die lincke hand und stieß sie dem löuwen, der gegen im sprang, in rachen, stach in mit der rechten zû tod und kam also unbeschädigt darvon. Bald bekam er die zwen treuwlose pfaffen, und ließ sie bey dem thûmb an ein balcken erhencken.

Heimlicher hasß und schelmerey
Ist öffentlicher gfahr nit frey,
Und welcher daran gefallen hat,
An deß thür klopfet eigener schad.

64.

Von einem thûmbherren zû Straßburg.

Etliche gebrüder, die marggrafen waren, damit sie desto mehr eynkommens und weniger irrthumb der vile an erben halber hernach haben möchten, richteten auff weg, daß einer under inen ein canonicus zû Straßburg warde, und jerlich ein stattlich eynkommens hette. Ob sie nun, daß er von seinem patrimonio außgebissen, sovil practicieret, trügen sie doch nit desto minder ein feste hoffnung, nach seinem tod ein merckliche summa gulden [468b] zû bekommen. Er aber, als bewisener tück eingedenck, ließ, weil er lebte, es an nictes mangeln, hielte ein stattlich gesind und küchen, und war also gesinnet, daß er niemand sein brot und wein versagte, oder kärglich mit wolte theilen. Und damit er seinen brüdern daß maul auffsperrn möchte, ließ er einen starcken eisern kasten machen, im schein als solten grosse schetze darin gesamlet werden. Derhalben nach seinem tödtlichen abgang kamen gemeldte seine brüder und verwandten, vermeineten einen flucken vogel außzuheben, da funden sie nictes denn ein läres nest und einen zedel, daran geschriben stünd: Rapui dum potui, rapite quando potestis. Das ist: Ich nam, weil was da war, nemmet ir auch, wenn ir es könnet.

Hoffnung, die auß falschheit herfleußt,
Ir end mit lärem wahn beschleußt.

65.

Von einem thümbherren, weiland zü Cassel gewesen.

Mit ergerlichem und bübischem leben befließ sich diser banck-
riese (welcher vilen alten, so noch zü meiner zeit gelebt, bekannt
gewesen) im bey den nachkommenden ein nammen [469] und ge-
dechniß zü machen. Ein schuster in der statt hatt gar ein schöne
frauwen, dieselbige, daß sie sich in seinen willen (verstehe deß
pfaffen) gebe, war er alles auffzuwenden nit beschweret, welchem
seinem brünstigen ehebruch sie am füglichsten willfahren, und es
one vermercken ires ehemannes vollbringen köndte, dieweil sie eine
falsche andacht und gottseligkeit dem mann für die augen hielte, also
daß er glaubte, wann sie teglich sehr früh auß dem hauß gienge,
geschehe es umb willen die frümeß auff dem stift oder freyheit zü
hören und behten. Eins morgens, da das weib bey dem pfaffen im
bette lage, gefiel im auch den guten schumacher noch weiter zu
betriegen, sendet einen botten, daß er von stundenan keme, ihm
ein bar schüch (denn auch one daß er bey ihm arbeiten liesse) zu
messen. Der schüster ward zum herren in die kammer geweißt,
der schlüge dem weib die decken übern kopff und ließ ihr nur die
beine biß an die knie sehen, zu irem mann sprechende: Lieber
meister, kompt her, sehet, hie hab ich ein köchin, der bitt ich,
wöllet ein bar schüch anmessen und machen, daß sie auff den abend
gewißlich fertig seyen. Als der mann seiner frauwen füß unwissende
gemessen, sagte er im den tag, anderer versprochenen arbeit hal-
ber, diese schüch zu machen nit wol möglich seyn, und wo er nicht
möchte biß an den mor[469b]gen beiten, wölle er ein hofzorn wa-
gen, und ein bar schüch, so er seinem eignen weib gemacht und
eben diese lenge hetten, dieser lassen zükommen und ir holen, wie
denn auch geschahe. Nachdem es nuhn die schüsterin gedauchte
zeyt seyn, kam sie widerumb heimen, da sprach ir mann zü ir: Ja
frauw, wie werd ich mit dir stehn? so und so hat es mir in deß
herren hauß gangen. Wenn ich aber nicht anderst, wa du werest
hingangen, mich selber hett berichten könden, wer ich leichtlich be-
wegt, ein eyd zu thun, es weren deine füß gewesen, so gleich sahe

ich sie an gestalt und an der lenge den deinen. Und damit du der schüch halben zufriden seyest, sihe, so soll der weißpfenning, weil er mir nach meinem bieten überig gegeben, dein sein, und wil dir viel ein schöner bar an jener statt machen.

Der teuffel, meerkatzen und affen,
Bauwren, mönch und papistisch pfaffen,
Was die in sinn genommen hon,
Dörffen sie sich auch understohn.

66.

Von einem pfaffen und seinem hengst.

Dreyssig jar und drüber wird es wol seyn, wie ich von etlichen bin berichtet, daß ein [470] pfaff von Mentz gen Fridslar, welche statt drey meil von Cassel gelegen, mentzischen gebiet underworffen, und thummepfaffen mehr, denn es gut ist, ernehrt, kam geritten, ein zal gülden daselbst zu holen. Nun thet er, wie der pfaffen und schreiber gewonheit ist, daß er wol gern ritte, aber deß gauls deß nachts ungeru wartet, saß bey guten brüdern und bekanten von dem tag an, als er kommen war, biß an den dritten zechende; der mittler weil, was sein pferd zu essen gehabt, wenig bedachte, biß er ietzt widerumb wolte abreisen, fiel im sein unfleiß eyn, und klagte, daß sein pferd so lang nit were mit essen oder trincken versorget. Einer aber seiner glochsbrüder sagte, er solte zufriden seyn, er selber wolte solchs versehen, gehet hin und lasset im zwen eymer voll landtwein (der dennoch zimlich gut ist) holen und haltet sie deß pfaffen pferd für, welches sie auch grosses dursts halber alle beyde sauber lärete. Nach wenig stunden war der pfaff, für den staub naß begossen, auff, ließ seinen gaul vorziehen, saß darauff, henckte den wetschger mit dem gelt am sattel und wolte den zusehern ein sprünglein schencken. Ietzt war dem gaul der wein im kopff, wie seinem herren, in der lufft gestiegen, warde von dem sporenhauwen und tummelen ie lenger ie töller, nimmet dem pfaffen den zaum, schlecht den kopff zwischen die bein, [470b] und kompt mit seinem reuter in einen neuwen bauw, den man auff dem thumbhof eben zimmeret. Wer es sahe, meinete, es möchte nit abgehen, es breche dann der pfaff oder der gaul halß oder beine, doch über vermüten irer aller kommen sie da herauß, der gaul aber eilet mit vollen sprüngen dem

stattthor zu, warffe den pfaffen ab, schleiff ihn durch das wasser, genennt die Eder, und lieff feld innen. Under deß hette sich der stegreiff abgerissen, daß der pfaff bleib ligen, und in ein dorff ward getragen, schickte morgens etliche auß, sein pferd zu suchen, die funden es weiter denn ein meil von dannen in einer wiesen grasen, hette den zaum außgetretten, doch war der wetschger noch am sattel, daß ihm dennoch (ach, es war nit gut) das gelt wider warde.

Wer reisen wil, und saufft sich voll,
 Dem mag es selten gehen wol:
 Findt sich aber sein sache schlecht,
 So hat er besser glück dann recht.

67.

Pfaffen richten das interim an.

Nachdem durch underhendler und scheidleut der rath von Straßburg mit dem bischoff sich vertragen, hatte im der bischoff [471] zwar fürgenommen, die reformation anno 1556 auff den weihnacht tag in seiner kirchen anzufahen, hat auch der priesterschaft weiß und weg fürgeschriben, welchen sie nachgehen solten. Weil sie aber nicht gnugsam darzu gerüstet waren, haben sie solches biß auff den ersten tag deß hornungs verzogen. Alsdann haben die pfaffen in den dreyen kirchen, welche inen der rath durch den vertrag zugelassen, ir gesang und vesper wider angefangen, auch an dem folgenden tag meß gehalten, welche nun ein und zwanzig gantzer jar underlassen war worden. Es erhüb sich aber ein grosser zulauff deß volcks, züvorab der jugendt, dann es war inen allen ein neuw und unerhörtes spiel, daß sie solten daselbst sehen sovil leut mit beschornen köpffen, auff neuwe manier gekleidet, mit einander singen, das niemands verstund; die lichter und ampeln auch umb den mittag brennen, mit den rauchfassen umbziehen, den pfaffen mit seinem diener für dem altar stehn, alte ding in frembder sprach reden, viel und seltzam kniebiegens und geberd brauchen, mit zusammen geschlagen henden sich bücken, die arm außrecken und alsbald dieselbigen wider zu im ziehen, sich oft umbwenden, ietzt überlaut schreyen, dann in grosser geheim etwas murmeln, in die höhe gucken, für sich sehen, nicht an einem ort still stehen, ietzt auff die rechte, bald auff die [471b] lincke seyten deß altars lauffen, die finger

außstrecken, in den kelch blasen, denselben in die höhe auffheben, darnach wider nider setzen, an bestimpten orten ietzt die todten, ietzt die lebendigen nennen, ostien zerbrechen und in den kelch werffen, mit der faust an das hertz schlagen, seufftzen, die augen zu thun, als ob er schlaff, widerumb auffwachen, ein theil von dem brot essen, den andern mit dem wein gar außtrincken, das kein tropffen überbleibt; die hend waschen, die vergulte paten mit außgethanem arm hinderwärts außstrecken und dem volck zeigen, dieselb auch an die stirn und brust heben, ietzt den altar (sag ich), denn ein bildlein, welchs in ein matery oder metall gefaßt ist, küssen. Solches und anderß dergleichen hat die jugend mit grossem verwundern und entsetzung, auch nicht on gelechter; gesehen, und sich in dem kaum enthalten mögen. Nach mittag hat ein priester, der anderst waher beruffen worden, in dem münster gepredigt, doch nit vil zuhörer gehabt, wiewol ir etlich, als zu einem neuwen schauspiel, zusammen kommen waren. Under deß hat ein junger knab ein getümmel angefangen, denselben hat einer auß den stattknechten gescholten und dergleichen gethan, als wolte er in fahen. Da sein alsbald alle die jungen herzu gelauffen, und wie gemeinklich geschicht, ist ein grosser lermen und getümmel entstan[472]den, weil ieder wissen wolt, was doch solchs were, daß man hin und wider in der kirchen also umblicffe. Der prediger aber, welcher vermeint, es were ein auffrühr worden, war seiner gefahr halben sehr erschrocken und hat sich mit grosser forcht von der cantzel gemacht, dem chor zugelauffen, welcher mit eisenen gegittern verschlossen war, und also von seinen gesellen hineyn genommen worden. Dann es waren die thumbherren der mehrertheil all zugegen, und under ihn etliche von hoher geburt, welche auff dem lättner zugehört hatten, aber sich bald hineyn gemacht und wußten nicht, was doch darauß werden wolte. Der handel ist von stundenan für den ammeister und die burgermeister kommen, welche mit sampt den andern rathspersonen in irer pfarrpredigt höreten. Dieselben sind eylends herzu gelauffen, den aufflauff zu stillen, aber es hat schon alles auffgehört, denn es war iedermann still gesessen, außgenommen etliche junge knaben. Derhalben hat der rath sampt andern; Jacob Sturmen an die herren, der vor gedacht, geschickt und angezeigt, es sey in dieser lermen leid, es sey auch kein burger darbey gewesen. Weil auch solchs on ir wissen geschehen, bitten sie, daß

sie inen nichts für übel haben, sagten inen hiermit zu, sie wolten sich befeissen, das nichts mehr dergleichen geschehe.

[472b] Sie haben aber an dem kein vermügen gehabt und gesagt, sie wolten forthin ir leben nicht mehr in solche gefahr setzen, und ritten hiemit an dem folgenden tag mit unwillen darvon, liessen ir angefangen werck anstehen, kamen zu dem bischoff gen Zabern und klagten dem ir not. Derhalben ist hernach etliche monat lang nichts mehr gehandelt und dise sach vor den keyser bracht worden. Es meinen ihr viel, sie haben sich heimlich sehr gefreuwet, daß in ein solche feine gelegenheit fürgefallen were, still zu halten; dann so lang auß verwilligung deß raths die meß abgestellet gewesen, haben sie frey sicher gelebt, und on alle arbeit ir jährliches eynkommen, ohn alle mühe, für voll empfangen. Wie sie nun wider zu der arbeit, so es anderst ein arbeit zu nennen ist, getrungen worden, vermeinet man, es seye inen solche füglichkeit hicht unanagem gewesen, damit sie das joch wider von inen schütten köndten, voraus, weil sie gesehen haben, daß man ihr handtierung gemeinlich verlachtet und verspottet, das man auch mit fingern auff sie deutet und dem volck sehr verhaßt waren. Nachdem aber der rath nachfrag gehabt, hat er kein burger in solchem schuldig erfunden.

Billich man dessen weidlich spott,
Welcher kün ist zu spotten gott,
Menschendreck für bisam verkaufft,
Und mit deß sathans narren laufft.

[473] 68.

Teutsches ordens herkommen, und der ersten seiner institution.

Anno 1216, oder wie in irem regelbuch begriffen wirt, 1190, als keiser Friderichs 2 volck in Preussen lag, wider die anstossende ungleubigen, und ein grosses sterben und kranckheit in das läger under die knecht kame, machten etlich guthertzig knecht auß eim schiff ein hütten, trugen darunder die presthafftigen, dienten in damit fleissiger wart, samleten in auch von der ritterschafft und knechten das allmusen. So man dann lermen schlug, waren sie als eyferige Christen die ersten vorn an den spitzen, also daß fürsten nnd herrn groß lieb zu diser rott oder außschuß gewan, als die zugleich ritterschafft an die feind, barmhertzigkeit an den krancken freunden übten.

Under disen waren sonderlich etlich wolhabend und gutthetig bürger von Lübeck und Bremen, dise bemüheten sich bey dem keyser ein orden und bruderschaft auß irer rott zu machen, damit sie viel zu solchem werck herbey locken. Gaben auch für, wann mañ in das verlorn land Preussen übergeben wolt, so wolten sie als christenlich ritterbrüder diß mit dem schwerdt gewinnen. Das ward in gegunt, nachgeben und verbriefft. Hertzog Conrad von Mosavia, der sich ein herr diß [473b] lands schrib, übergab ihn auch alle sein recht under einer gülden bull. Also warffen sie ein brüderschaft auff, auff gleichen gewinn und verlust, wer zu in tretten wolt, und bewarben sich mitler zeyt an päbstlich heiligkeit, diß ir fürnemmen und orden zu bestätigen, bald ward ir bitte erlanget und bestätigt. Da rüfften und schryen sie iren orden auß, und wer zu ihn trat, dem schnitten sie zum zeichen ein weissen fätzen oder lumpen an, von einem schiffsägel thüch und gezelten, darunder die krancken gelegen waren, und ward gleich ein statut gemacht, wer in iren orden wolt, solt zum habit ein schlechts weiß leinenthüch one fallten umb sich geschlagen tragen, wie die Ziegeiner ein golter umb sich hüllen, doch solt er forn am halß zugethan seyn, damit es nicht vom leib fiel, mit einem schwartzen kreutz darauff. Diese brüderschaft war bald der teutsch orden deß spitals s. Marie zu Jerusalem genennt, darumb daß sie niemandt dareyn namen denn Teutsche. Das wort ritterlich ist erst über lang hinzu gethan worden. Als sich nun diser krieg mit sig endet, und sie Preussen under sich worffen, ward in auch gegunt, weiter die ungläubigen zu bekriegen, und was land sie inen abtrugen, solt ir eygen seyn und ires ordens erb.

Dazumal namen sie iedermann auff ohne [474] eheleut mit kindern, darumb daß sie zu kriegen nicht hernach mochten. Aber leyen eheleut on kinder, schwestern und brüder, keinen außgescheiden, zum lesten auch die pfaffen. Die eheleut schlossen sie mit einem halben kreutz eyn, was ein ieder hett, ward bald gemacht, daß es nach seinem todt solt dem orden bleiben.

Nuhn nie ritterschaft wider die Heiden, und der armen pflag, war anfenglich immer und immer ihr schein, dann sie vorwendten, und als sie ein wenig zu macht und rüwe kamen, schickten sie ein allmußsamler auß, mit einem schlechten küpfferin kreutz und unbekanntem heilthumb, samleten an spital, erlangten anch grossen ab-

laß, beyde zu iren kriegten und spitälten, wer in mit leib, gut, hülff und thaten darzu steuwerte. Also grieffen sie es erstlich tapffer an, richteten allenthalb spital auff, darumb ihnen iedermann zu geben geneigt was. Es warden auch die, so in irem krieg wider die ungläubigen umbkamen, für martyrer außgeruffen, darmit sie viel adels und knecht, die in auff iren eigen kosten zuzogen, auffbrachten, kriegten, land und leut gewinnen holffen.

Was sie nuhn in aller welt mit kriegten und terminieren überkamen, saptten sie fein gemach in ir eigenthumb, bezalten ire gehülffen mit einem danck und kauften sie umb [474b] das erbettelt und erkriegt gut, zinß, herrngült und ein stück nach dem andern, und wie sie an gut zunamen, also namen die spitäl, pfläg und sorg der armen ab.

Iedoch führten sie anfangs ein scheinbar und streng leben, mit casteyung ihres leibs, behten, fasten und allermeist mit wartung der armen. Wann der teutsch adel, sie etwa heimsuchend, zu inen kam, mochten sie kaum einen lären winckel, da sie iren harnisch außzügen, finden; allenthalben lag es voller krancken und ordenspersonen, die da knieten in irem gebett, deren etlich sich selbst entblößt mit gerten hieben, welcher thöricht eyfer dazumals einen grossen schein hett besonderes heiligs lebens.

Wie aber dieser orden (wie alle andere) mit der zeyt immer auffgestiegen, und an weltlicher herrschafft zugenommen, ist an andern orten weitleuffig beschriben, über das kan mans auch an allen erweisungen spüren. Dann ir armüt ist ietzund so groß, daß sie in gefühertten schauben und auff pantoffeln gehet und tregt sperber auff den henden.

Wie gut iemals ein anfang war,
Zoch doch der teuffel bey dem har
Viel irrthumbs drin, und machts unrein,
Drumb hat kein ord mehr alten schein.

[475] 69.

Von einem ungelehrten pffaffen.

Niemand soll es dafür halten, als daß ich mütwillig mit dem namen gottes, seinem wort etc. schertzerey treiben, oder andere darzu anreitzen wölle, sonder schreib es allein derhalben, daß, wer

sich in solchen standt eines predigers zu begeben vor hat, zusehe, das er das wort anderst an tag, denn diese und andere thun und gethan haben, mit frucht wisse zu bringen. Auch daß man erkenne, mit welchen geschickten seelsorgern die christliche gemein im pabsthumb versehen gewesen. Derhalben wir ihm für diese ietzige angenehme zeyt und gelehrte leute uns sollen danckbar erzeugen.

Ein meßpaff, von Ulm bürtig, war vor zeyten in eim stettlein für ein pfarherrn ordinieret, und als er daselbst die erste predig thete, befiß er sich dieselbige mit gantz dapfferen worten ansehnlich zu machen, und sagte: Lieben freund, dieser predigstul ist noch zur zeyt thennen, es were aber wol von nöhten, daß ir in stercker, und von eychenholtz machen liesset, damit er meine krefftige und sehr scharpffe harte worte leiden möge; dann es ist ietzund ein kinderspiel gegen dem, wann ich meine bücher von sehr gelehrten mennern bekommen werde.

[475b] Item, auff einen aschermitwoch wolte er den leuten die fasten so ernsthaftig auffdringen, und sich fleisch essens zu enthalten befohlen, sagte derhalben: Lieben kindlein, lasset euch den teuffel, der der aller bösest mensch auff erden ist, in diser heiligen zeyt nicht verführen, daß ir deß allerheiligsten vatters, deß pabsts, gebotten ungehorsam werdet, denn auß seiner macht verbiete ich euch alle menschliche speiß. Ein bauwer so an der predigt stunde und diß höret, sagte überlaut: Ey, lieber herr, so ist es noch gut, das ich mein häuw nicht verkaufft habe, sonst hett ich meines viehes fütter essen müssen.

70.

Ein pfaff prediget vom palmesel.

Von der eynreitung Christi am palmtag zu Jerusalem predigte ein schwäbischer priester mit prächtigen worten, dem volck die historien erzehlende, und sagte, wie der herr auff einem schönen wolgezierten hengst in die statt geritten were. Der opffermann gieng zu ihm auff den predigstul, sagt im heimlich: Herr, es ist nur ein esel gewesen; ir habt euch vergessen. Er aber rieß mit heller stimme und sprach: Gehe hin und küß [476] den esel fürs hinderst, dann so ich meinen seligmacher auff andere weiß köndte herfür ziehen, wolte ichs auch nit sparen, welches ehr ich fürdern und vertheidigen wil, so lang ich herr Johannes heisse.

71.

Ein pfaff ist sehr gelehrt.

Auffs fest der empfangniß Marie laß ein pfaff das evangelium, und als er kam da, do steht: Abraham zeugete Isaac, Isaac zeugete Jacob etc., gedachte er an die empfangniß, und daß man auch die lection also kehren müßte, und sprach: Abraham empfieng Isaac, Isaac empfieng Jacob etc. Da er von andern darumb angeredt, antwort er: Wie wöllet ir die heilige schrift straffen; sehet mein brevier, ob nicht darin heute solchs das fest conceptionis mit sich bringet, also zu lesen? und werdet ir mich nicht überreden.

Der selbst nit viel weiß oder kan,
Ob er sichs wol wölt understahn,
Wirt selten andre gutes lehren,
Sondern die tolln noch mehr verkehren.

[476b] 72.

Von einem pfarherrn und seinen bauwren.

Tölpische, grobe und darneben gantz schalckhafftige bauwren hett es in einem dorff, denen ward von ihrer oberkeit ein gelehrter und ernster pfarherr verordnet, welcher, als er die ungeschliffen und mehr viehische denn menschliche unzüchtige mores diser gemein ermercket hette, sich die zu reformieren understunde, darumben er fast das erst jar mit lehren, wie man gottsfürchtig und sittlich leben müßte, zubrachte. Dieweil sie nun solche seine scherpffe und im zaum halten, daß sie irer vorigen weiß nach nit sewisch, mit fressen und sauffen leben dörrften, nicht leiden wolten, verklagten sie in vor iren herren also, daß sie behten, ihnen einen anderen pfarherr zu geben, dann sie wüßten nicht, was dieser bey inen frucht schaffen köndte, dieweil er inen von der zeyt an, da er in ir dorff gezogen, nur immerdar einerley hett geprediget. Als nuhn auff ein ander bestimpte zeyt auch der pfarherr zugegen und die klag von den bauwren eröffert, ward im von der oberkeit, sich zu verantworten, gebotten. Er aber begeret, daß sie, was er denn geprediget, zu erkennen geben; sprachen die bauwren, das köndten sie nit, als denen es unmöglich were zu behalten, sondern er am [477] besten wissen zü sagen. Derhalben gedenckt, gebietenden herren, sprach

der pfarrherr, weil sie das, so ich inen ein gantz jar lang vorge-
sagt, nit behalten haben, was würde dann geschehen, do ich sie
immer was neuwes gelehret hette? Mit solcher antwort waren die
herren züfriden und müßten die bauwren auff deß pfarrherren be-
richt, irer müthwilligkeit wegen, eine summa gulden zur straff erlegen.

Nichts mügen d' menschen wenger dulden,
Denn man strafft ir sünd und schulden.

73.

Ein kale entschuldigung, warumb einer nit gern predig hörete.

Alle (doch einer mehr, denn der ander) haben wir den gebre-
chen, daß wir in nichts uns ehe lassen verhindern, dann so man
soll zur predig gehen, da mag gar leichtlich etwas fürfallen, umb
deß willen man dieselbig meidet. Ietzt ist es zü warm, dann zü
kalt, einer kan den prediger nit verstehen, dem andern macht er
diß und jenes nicht recht, und wenn der außreden noch so viel,
und die meinsten, wo nicht alle, gottloß weren, weiß man sich doch
selber, daß sie einen schein der billichkeit haben, zü überreden.
Bebelius sagt, er selber [477b] in die kirchen zur predig zü gehen
willens, hab einen, der auß der kirchen im entgegen kam, wider
mit sich umbzúwenden bereden wöllen, hab ers abgeschlagen und
gesprochen, er hab sein tag nie gern gehöret, daß man die leut
schelt und entehre, solchs aber sey an dem ort, meinete in der
predigt, kein maß noch end, werde auch keiner person darmit ver-
schonet. *Excusatio calva et impia.*

Geneigter sein wir iemerdar
Zum bösen, denn zum güten zwar,
Und klein zü achten unsern frommen,
Dardurch wir in den himmel kommen.

74.

Höflichkeit eines pfaffen, die bauren zur predig zü gewehnen.

Alß ein pfarrherr seine bauwren zum offtermal am sonntag biß
nach beschehener predig in der kirchen zü verharren ermanete, und
sie doch gleichwol winterszeit heim in die warmen stuben, und im
sommer in die gärten spatzieren giengen, biß daß sie höreten mit

der glocken ein zeichen geben, daß man mit der meß die ostien zeigen würde, als dann heuffig gelauffen kamen, nam er im für, sie wider zü bezalen. Eins[478]mals, do es in gedauchte zeit seyn, hieß er den meßner oder opffermann nicht zü gewonlicher zeit, sondern nach vollendung des gantzen ampts an die glocken schlagen, er aber zohe under deß die heiligen kleider ab, schlug seinen rock und hembd vorm hindern in die höhe und sagt:

Weil ir vorhin nicht wöllet hören, wenn ich zü euch rede, so müßt ir auch nit sehen, was ir wöllet, sondern mein beschissen loch.

Meerkatzen, affen und solch pfaffen,
 Sein all drey auß eim holtz geschaffen;
 Do sie am meisten züchtig seyn
 Solten, ist zucht bey inen klein.

75.

Von einem stationierer.

Wie die geuckler und landfarer immer ein neuwe manier auff die ander, iren gesellen darmit vorzükommen, und die leut umbs gelt zü bringen, erdencken, also auch das römische nater gezicht und seine pasthart haben neben vorhin genüg lesterlichen lügen irer abgötterey auch die alfentzerey mit dem heiligthumb und stationiren ertraumet und auff die bein bracht. Solcher heiligthumbs kremer gottseligkeit köndet ir allein auß nachbeschriebenen zwo oder dreyen [478b] schalckheiten ermessen und judiciren. Derselbige war pfaß Fyselinus genennet, und do er zur zeit der pestilentz und eines sterbens umbher zohe und etlicher verstorbner heiligen (wie hernach volgt) gebein mit sich fürete, verhiß er bey seiner conscientz, mit zeugnuß päbstlicher heiligkeit berieffen, der warheit seine wort ehrlicher gemacht, wer das heiligthumb küssen und im opffern würde, solte das jar sicher seyn an der pestilentz zü sterben; derhalben er ein merckliche summen gelts, denn iederman, züvor die reichen, lang zü leben begerte, züsamenschrappet. Umb dieses von einem ehrlichen gelehrten mann gestrafft, nemlich, daß er nit also das gemein volck mit solchen falschen auffsetzischen Worten und lügen betröge, und die leut zü einem aberglauben brechte, sprach er: Warumb hab ich nit recht gesagt? wenn sie das heiligthumb küssen würden, solte sie auch die pestilentz nit hindern. Küssen sie doch

allein das glaß, so drüber gemacht ist, und nit das heiligthumb. Dann ich wolte ehe, daß der teuffel die bauren hinfürete, ehe sie mir mein heiligthumb küssen solten, daß sonst vil für todte schelmenbein halten. Wenns hilfft, glaubt meinen worten und deß heiligthumbs krafft, wo es fehl schlecht, kan ich mich also verantworten.

[479] 76.

Von disem noch ein historia.

Man muß den vögeln stellen und das garn aufspannen an dem herd und platz, da sie iren flug und strich her haben. In solchem hette mehr die erfahrung deß nutzens, dann die gemeßeheit göttliches worts und der ehrbarkeit disem besefer anweisung geben, und war eins mals eben umb die zeit, daß die kirchweihungen rauchende küchen und volle brüder machen, da saumpt er sich auch nit, damit er von der menigè deß volcks desto besserer lösung hette. Gebrahten genß, junge hanen und eyerfladen schmackten im wol, darumb er sich deß abents mit den bauren, die auch den schalck hinderm ofen sūchen kondten, mit dem schlafftrunck ergetzte und zeitlicher denn die letsten zū beth gienge. Nach dem aber sie, die bauren, an dem kramer merckten, daß die wahr nit gar zum tūglichsten seyn mußte, stach sie der fürwitz, eröffneten den heilthumbssack, den er truncken hett liegen lassen, namen die roßbein herauß und fülleten an derer statt den sack mit strow. Morgens stünd Fyselinus in der kirchen, rhümete, wie vor, die krafft und verdienst seines heiligthumbs, wolte es in dem herauß langen, ersihet das strow und heuw und war doch in der Reinickens kunst so weit erfa[479]ren, daß er bald sprach, wie dises heuw, darauff Christus in die welt, in der krippen geboren und durch die andechtigen pilgram von der heiligen statt zū bethlehem zū inen bracht were; hette auch neben andern, vor gott verdienten belonungen, die wirckung, daß kein mann oder weib, so mit der ehebrecherey befleckt, solchem nahen dörrfte.

Auff daß nun niemandt dergleichen argwon auff sich selber brechte, war keiner under allen, der nicht sein oppfer reichlich für das heiligthumb legte. Auch dises wirdigen priesters wirtin, die mit im umb die ürten gewettet, wo sie im opfferte, wolte nit die letzte bleiben.

77.

Von demselben.

Den sichersten weg, die leut zü betriegen, haben die mönch und was ires packs ist, denn sie schweren bey irer conscienz, die warlich nicht eng ist gespannen. Solchs war ietzgenentem baalspfaffen auch nit seltzam, dann wie im auff ein ander zeit auch seine mitzechende bauren im schlafftruuck sein lügenhafftig heiligthumb außm gauckelsack geworffen und kolen an die statt gesteckt hetten, sprach er, wie er sie herausser langte, daß es die kolen weren, auff welchen sanct [480] Laurentius, der heilig martyr, wer gebrahten, und darauff sein ehrnwirdig blüt hett vergossen. Derhalb niemand war, der umb dise seine schalckheit nicht wüßte, der mit andechtigem opffer dise kolen nit verehrte.

78.

Von demselbigem.

Sintenmal nichts ist, das dise leut nicht dörffen irer verkehrten gewonheit nach gedencken und sagen, also können sie auch selber ire schelmerey zum letsten nicht verschweigen. Und sagte allhie unser pfäfflein, von einem gefragt, ob im auch der bischoff oder cardinal, so inen mit dem heiligthumb abgefertigt, deß jars ein gnügsame widergeltung und belohnung einer müh bezalete, sprach er: Warumb nicht? Ich hab ie ein vollen halß darvon, was mir darnach für mein person geschenckt wirt, auch was ich mir selber schencke, oder mit heisse gehen, ist alles mein, denn die narung pflaget mancherley zü seyn bey den leuten. Über das sein die heiligen, in derer namen ich mein geschwetz anfahe und bettel, so sanfftmütig und friedsam, daß ich nie keinen hab ein böß wort reden hören, wie ich auch mit inen theile.

[480b] Wer einem wolff trauwt auff der heid,
Den bauwren glaubt auff iren eyd,
Und einem mönch auff sein gewissen,
Der wirt mit allen dreyen bschissen.

79.

Von sanct Anthonii brüder ein historia.

Ein babylonischer seckelmeister und leutbesäfler zog mit vollem ablaß und gewalt der trackenschnautzen umbher, von dem volck mit

sanct Anthonii schelmenbeinen (hett schier heiligthumb gesagt) gelt zü erschrapen, und insonderheit wußte er dem bauwrsvolck neben den pfennigen auch getraid abzüschwätzen, und das also: Er versprach in hefftig, welcher in obgenanntes heiligen ehr im sein opffer und gaben mittheilen würde, hette das jar ein gwisser versicherung, daß inen an allen seinen gütern kein unfal rüren, ja der wolff seinem vieh und schaffen kein verletzung züfügen möchte. Nun war keiner, der nit gern das seine unbeschädigt behalten hette, derhalben auch ein ieglicher den andern mit freygebigkeit überwinden wolte. Ein baur aber, solchen deß mönchs geferbten verheissungen züvil vertrauwende, meinete, er wer ietzt mehr aller sorgen entladen, ließ darumben seine schaff, unfleissiger denn es gut war, [481] umbsehweiffen, daß ihr ein gute zal der wolff erhaschte. Derwegen, wie auff der ander jar gemelter taschenkäfer widerumb mit der kornbettlerey die bauwren belestigt, rückte im diser auff seine unwarhafftige worte, und wie er nimmermehr, wie auch ietzt, etwas geben wolte, beschliessende, denn mit der weiß kem er zugleich umb seine frucht und auch die schaffe. Als aber der mönch die ursach erführe, sprach er: Was zürnestu, daß es der wolff hat gethan? für dem biß ein ander mal fürsichtiger, dann er ist ein solche unverschämpte bestien, die nicht allein sanct Anthonium, sondern Christum selber, wann er köndte, betrüge.

Was das nit ein schöne antwort? Underm wolff und dessen art geb er sein selber natur und eigenschafft abzunemen, dann er kein weniger geitzig gemüt zu der armen geltlein, als der wolff zün schaffen trüge. Auch nit allein die menschen, ja auch den heiligen mann sanct Anthonium, welchen er mit seinen lügen verunehrete, ja vielmehr Christum selber ihn seinen schäflein beraubte und ertödtet.

Nerrisch ists, in die glauben setzen,
Die anderß nichts mit irem schwetzen
Süchen, und drauff sein abgericht,
Das ändern leuten schaden geschicht.

[481b] 80.

Eins pfarherrn lecherliche predig.

In einem dorff deß Schwabenlandes straffte der pfarherr in einer predig mit viel herben worten seine bauwren umb ihrer laster willen,

bezeugte auch darzu, es were denn, daß sie sich umbkehreten, daß sie alle würden ewig sein verloren. Beschliesslich sprach er: Am jüngsten tag, wann ich werd ins reich der himmel kommen und unser seligmacher zu mir sagen wirdt: Beneveneritis domini Johannes! ich aber: Gnad herr! und er mich fragt: Wa sein dann euwere schäflein? ja, so ist euwer keines da, und stehe ich dann, als ob mir beyd hend seyen voll geschissen.

Spöttisch reden von hohen dingen
Mag wenig nutz beyn schülern bringen.

81.

Wie ein pfaff seine predig war seyn probierte.

Wie zu Augspurg ein guts eynfeltigs herrgott schluckerley n viel altvätterischer märlein, ergerliche und abergläubische [482] fabeln als warhafftige geschichte dem volck vorgesagt hett, ward er von andren und verstendigern leuten, wa und bey welchen scribenten er solche historien gelesen, gefragt. Darauff gab er zur antwort: Ob er es schon nit in büchern befunden, wisse er doch nichts desto weniger solches also und unfehlbar, denn, sprach er, solte ich meiner lieben mutter seligen, die von allen menschen für ein ehrliche warhafftige frauw ir tag war gehalten, nit glauben, sintemal ichs von ihr mehr denn zwanzigmal hab gehöret? Wer dorffte es da widersprechen?

Für gottes wort all gschwetz dargeben
Ists teuffels affentantz anheben.

82.

Eines pfarherrn bürgschafft.

Böse und gottlose bauwren hette ein pfarherr in seinem dorffe, welche sich mit keinerley dräuworten oder flöhen wolten vom abwege führen lassen; darumben, da er eines sontags ire laster hefftig gescholten, sprach er auß getribnem eyfer: Wolan, ich sehe, ir bleibt immerfür wie ihr allweg seyt gewesen, ich bins gewiß und wil bürg dafür seyn, wa ir nicht allesamt seyend deß teuffels [482b] eigen. Hierauff antwortet im von ihrer aller wegen deß dorffs fürsteher und sagte: Solchs wollen wir als bekenntlich annemmen und

euch der bürgschafft nimmer ledig machen, denn bürgen sol man würgen.

In bürgschafft dich nit schnell versprich,
 Auff daß nit unfall reite dich
 Und sein müssest ¹⁾ den man erst würgt.
 Wer aber sich nit mehr verbürgt,
 Dann für ein maß wein, schadt im nit,
 Es fehlt ja kaum, er trincket mit.

83.

Von einem gelehrten zu Mentz.

Geitziger denn geitzig war ein trefflicher theologus (verstehe, in deß pabsts theologia), derhalben im zu Mentz das pfarramt ward aufferleget. Denselbigen beichtet ein gesell, den er für fromb und gottsförchtig ansahe, welcher ihm ein grosse güldene kugel zeigte, sprechende: Dieweil er sie funden, den rechten herren darzu nicht wisset und viel weniger erfragen köndte, sey er bedacht, das gold mit seines und anderer weiser leute rahte zum gottesdienst und erhaltung der kirchen notturfft zu destinieren und schencken. Ein besser füter denn schäffen wirt das under deine schauben geben, [483] gedacht der geitzig gerstenesel, versprach das gold, das darumb teglich für seine, deß stifters, seel geopffert und meß gelesen solte werden, mit treuwen anzulegen. Willig war der frembde im das gezeigte gold zu überliefern, sich doch darbey beklagende, wie er weit in sein heimet (das er im nennet) und wenig zeergelt zu solcher weiten reiß gehörig, bey sich hette, begerende, im ein gülden oder zehen fürzustrecken, mit zusagung, im die in gutem glauben wider zu bezalen. Dieses war der pfaff auch zufrieden, absolvieret den beichtenden, halff im mit erforderter zehrung, und ließ in von sich. Er aber, der pfaff, was fro, so bald und umb wenig gelt solchen schatz bekommen haben, ließ es einen goldschmid sehen und probieren, und da derselbig im zeigte, das es nichts denn bley, und von aussen mit gold überzogen were, mußte er sich vor im selber schemen, und wenigen denen ers klagte, gieng es zu hertzen.

Mer glauben, denn man weiß war seyn,
 Machts fürwitzigen gwinnen klein.

*

1) müssest.

84.

Von eim prediger daselbst.

Derselbig (wirdt gesagt) hat oft und das gantz scharpff und greifflich wider den [483b] geitz der geistlichen, und das unbillich einer mehr denn ein pfründen beseß, gepredigt, derhalben er bey wenigen danck erlangte, zuvor von etlichen stiftsgenossen, denen die sorgfeltigkeit eynbildet, das nit vielleicht der bischoff durch dises persuasion verleitet, entweder iren eintheils ihre beneficia schmelert, oder ja zum wenigsten fürhter keinem mehr nach seinem billichen anlangen willfahren wurde. Derhalben sahen sie für das beste an, und richteten es auff weg, damit gemelter prediger eine schmaltzige prebenden zu seiner vorigen bekame. A, ietzt hetten sie ihn bald auff ein andern sinn gebracht, und seine helle stimm mit der feisten suppen heisser gemacht, daß er gemachsam alle seine hiervon gethane predigten widerriefe, fürgebende, wie er solches vor nit wol berichtet, auch nit, warzu es nutzt, erfahren gewesen.

Ein maur wehret deß wassers gang,
Also thut auch deß gülden klang,
Geht ¹⁾ für deß geltsüchtigen naß
Daß er schweigt, so doch warheit was.

85.

Ein predicant lebt seiner lehr zuwider.

Sicherer denn die lieben wilden genß und kranck lebte ein prediger fast ho[484]her kunst, trefflichs außredens und lehre, die zuhörer zur gottsforcht zu bewegen, die immerdar in der statt, da er wohnete, ie besser und besserer dem volck fürtrüge. Nichts aber war seiner lehr hefftiger in allen dingen und durchauß, dann sein selbst leben, entgegen, ja wurden angesehen, als stritte eins wider das ander, daran die unverstendigen sich nit wenig ergerten und stiessen. Dieser, da er von ehrnbarn leuten umb solchs bösen exempels willen gestrafft und zur besserung ermanet, pflegte zu sagen, er hette von seiner predigt jährlich ein hundert gülden fallen, wolte aber in solcher zeyt nicht vierhundert nemmen, daß er

*

1) Ghebt.

dasjenige, so er lehrete, mit seinem selbst leben und wercken solte vollnbringen.

Wiewol diß mehr denn gottloß war gesprochen, und im besser, daß im ein stein an hals gebunden und am tieffesten im meer gewesen were, hat doch nichts desto minder seine lehr, da sie sonst gesund erschallet, ein würdig ansehen behalten. Dann mannichmal kan gute lehr seyn bey bösem leben, böse lehr aber ist tausentmal schedlicher, denn böses leben, darumb ist die lehr nit deß lebens, sondern das leben der lehr halben zu schelten und fliehen; wiewol keines gut, ist doch das erst nachtheiliger, denn das ander.

[484b] *Curpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum.*

Ein wolgeziert oration,
Hats meinst ansehen von der person,
Die sie vorn zühörern gefürth,
Und einem allermeinst gebürt;
Der ander wil von lastern schrecken,
Daß er nit selbst bleib drin bestecken.

86.

Drey schöne predigten. Von dem ersten.

Johannes Sander ist ein pfaff genennet, und ein pfarherr zu Lichtenauw im land zu Hessen gewesen, der hette im fürgenommen, in der kaarwochen dem volck die passion zu predigen. Nun war sein meinung, nach papistischem gebrauch dieselbig auff's kleglichst abzumahlen, und da er mancherley gleichnuß und art der marter angezogen hette, sprach er beschliesslich: Was soll ich viel lang darvon erzehlen? da sehet ir selbst (das höltzern crucifix inen zeigende) wie sie mit ihm umgangen, daß er geblutet hat wie ein saw!

[485] 87.

Von dem andern im land zû Thüringen.

Der hette auff den pfingstabend nach der vesper angehaben zû sauffen, spielete die gantze nacht und war im vergessen, daß er deß morgens predigen solte, derhalben, do er höret zur predig leuten, erschrack er hefftig, denn er hette nichts gstudieret, und als es an dem, daß er ein sermon thûn solte, sprach er: Lieben freund, ich

sölte euch wol vil vom heiligen geist predigen, so hab ich nicht studieret; und euch gebürete wol vil opfferen, aber ich gedenck, euch sey wie mir, und habt die pfennig im wirtshauß gelassen. Darumb nit mehr auff diß mal, denn hütet euch vor der hell, sonst kompt ir in deß teuffels kuchen! Im nammen etc.

88.

Die dritte.

Diese thet ein pfaff zû Rintelheim, in der herrschafft zû Schaumburg, an sanct Margareten tag; derselbig wolte die superstition und aberglauben der jenigen straffen, welche auff besondere tag achtung gaben, wie diß oder jenes wachsen sölte, und sprach derhalben: Unse olden hebben gegleubet, wann er dat id up saw Margreten tag [485b] regnet, so scollen die note affallen; ja, se hebben ein grotten koscett darvon gewetten, dann id sit woll note west, do sanct Margrete noch nit konde uppen holl gesitten. Viel unbehelpter aber war dieser sein beschluß, das ich so grob nicht hab schreiben wöllen.

Wie man gottes wort im hertzen ehrt,
Also der mund auch darvon lehrt.

89.

Einer predigt von sanct Martin.

Auff daß den verdienst und wirdigkeit bey gott deß heiligen bischoffs sanct Martins ein pfaff bey dem volck groß gemacht und weidlich herauß gestrichen haben geachtet würde, sprach er, wie der heilig mitten im winter und höhester kelte seinen rock zerschnitten und das stück einem armen bettelnden menschen mitgetheilet, habe ein stimm vom himmel zû im gerüffen: Martine, so ich diser deiner gütthat vergesse, führ mich der teuffel in die helle.

90.

Von eim andern.

Ein anderer wolte Adam hoch entschul[486]digen, wie er ungerne vom apffel gessen und durch zwang von der Even zû fall bracht

were, welcher list an tag zů geben er sich volgender reden gebraucht, und sprach die Evam gesagt haben, es sey dann, daß du von disem apffel issest und darmit deine liebe gegen mir bezeugest, wil ich dir widerumb zum verdriß in das aller öffentlichst und schendtlichst hurhauß lauffen.

Allweg sein dessen red verkehrt,
Der von dem, daß er nie hat glehrt,
Wil plaudern, dochs immer verdarb,
Dann nichts weißt der blind von der farb.

91.

Ein predig am christtag.

Im jar 1505 am weinachttag sagte ein priester under anderm: Ir bauwren wisset nicht, wie euwere kinder gnůgsam zertlich auffziehen, und mit weichen windlein wickeln wollet, so doch Joseph den seligmacher der welt mit habernbrey ernehret, und in unachtsam in die eselskrippen hat geleget. Wo stehet diß geschriben?

[486b] 92.

Von einem deßgleichen.

Im land zů Hessen anno 1559 kam auch ein dorpffäfflein am christtag in der predig am text deß evangelii an die wort: Und legten in in eine krippen. Nun, sprach er, lieben freund, daß ich euch solte eigentlich sagen, was es für ein stall gewesen, kan ich nit wol thůn, doch weiß man, daß im sewstall keine krippen, sondern ein trog, und im schaffstall ein rinne ist. Derhalben muß es entweder im pferd-, kü- oder eselstall seyn geschehen. Georgius Menckius Immenhausianus, capplan auff der freyheit zů Cassel, do in seinem beyseyn dises erzellet ward, sprach: Es wirt in seinem stall, nemlich im eselstall sich begeben haben, dann er (meinete disen pfarrherren) ist ein esel.

93.

Ein frag, was sanct Peter für ein messer gehabt.

Ein wolgelehrter mann, do er, wie Petrus Malcho im garten hette das ohr abgehauwen, predigte, fragte, was er für ein messer

gehabt und sagte: Warmit hieb er im das ohr ab? was es ein reutling? Antwort er im selber: nein, es was kein reutling. Was es [482] dann ein schwert? Nein, es was kein schwert. Was es dann ein rapier? Nein, es was kein rapier. Was es dann ein degen? Nein, es was kein degen. Was es dann ein thusacken? Nein, es was auch kein thusacken. Was es dann ein fischerplauten? Ja, die war es; mit einer fischerblauten hieb er dem knecht das ohr ab, dann sanct Peter war ein fischer, drumb trüg er auch der vorgeordneten wehr keine, sonder ein fischerblauten. Haec Schirmerus.

Kein weiser wirt mit überhupfft,
Dem nit auch nerrisch red entschlupfft.

94.

Ein pfaff will ein kind tauffen.

Neben dem tauffstein und gevatteren stünd ein pfarrherr und segnete nach altem papistischen brauch ein kindlein; und als er dahin kommen was, da man liesset: Er spützete und machete ein kat, bückete sich die hebam und wolte staub von der erden, zü disen ceremonien zü gebrauchen, langen, es kam aber das güt weib so saur und hart an, daß sie einen lauten streichen liesse. Der pfaff, wie auch die andern, hörete solches, und sagte: Losend, lieben freund, welche grosse krafft in meinen worten seye, ich hab dem teuffel auß[487b]züfaren gebotten, dem ist er gehorsam, wie ir denn alle an seinem hinderlassenen gestanck erfahren habet. Solche deß pfarrherrns wort hette nicht eigentlich wargenommen die kindelfrauw, drumb sprach sie: Lieber herr, ich hab es trauwen nicht gethan, sondern das kindlein. Ey, so geb gott dem balg die drüß und beulen! sagte der pfarrherr; weil es sich in seiner jugend und blüenden jaren vor einem ehrwürdigen priester so unverschampt leßt mercken, wirdt deß one zweiffel im alter vil weniger sich zucht befleissen.

Ehrgeitzig und von sinnen kurtz,
Leßt sich erzürn ein kinderfurtz.

95.

Ein ander pfaff wil ein kind tauffen.

Als ein dorffpfefflein, dem das latein etwas vergessen war, ein jung kind tauffen sölte, fand er im lesen in seinem büch: Salta per

tria! scilicet folia; sölte darbey verstanden werden: Schlag drey bletter über! so verstünd der rulpentülp, er müßte springen, wie es denn an im selber lautet, tanzet und hupffet drey mal umb den tauffstein wie ein atzel. Darmit bewegte er die bauwren in zü [488] fragen, warumb er also nerrisch thete, dieweil sie also bey der tauff zü handeln nicht mehr gesehen hetten. Wer wil euch klotzen sagen, antwort der pfarrherr, was uns geweicheten gezime? Es ist mir und nicht euch befohlen.

Wolan, er laß fürter und sahe abermal geschrieben: Immerge intus, das ist: Tunck das kind ins wasser! so exponiert er bey sich selber, immerge wie merdare, das ist mit urlaub scheissen, hieß derwegen die gevattern abtreten, entblößte sich und hoffierte in die tauffe. Der bauwr aber, welchem das kindlein gehörte, sahe diß spectakel durch ein rißlein an der kirchthür, und sagte: Von dir laß der teuffel seine kinder tauffen, ich nit, und wil es wider mit mir tragen nach heimen.

Befilch eim narren kein ehrlich ampt,
Anderst ir werdet beid beschampt,
Und wer esel setzt in d'seelsorg,
Der wirt selbst schuldner und burg.

96.

Von eim priester.

Nach gethaner beicht begeret ein bauwer, das in der priester absolviret, welchs er im ernsthaftig abschlug und sagte, daß solchs nit möchte geschehen, er verspreche dann die öffentlichen sündler, wie er anher gethan, in [488b] seinem hauß nit zü haben. Der bauwr erschrocken, leugnete auff's höchste, hinwider sprach der pfarrherr, es würde sich in der warheit also finden, dieweil er zwen dorffochsen, die mit den kühen auff die weid giengen und bey denen keinen underscheid der vermischung hielten, doch alle abent wider in seinen stall, wie wol im ir handlung zü wissen, auffnem und verwarte. Beharrende auff solcher nerrischen meinung, wolte er auch den bauren, one rahtgebung weiserer leut, seiner sünd nit loß sprechen. Sehe doch einer, wie heilig diser sey gewesen, daß zü wider gottes gebott sie (die pfaffen) one ehe und in aller verhärten büberey gelegen, machte im kein gewissen. Auß, auß.

Für sünd halten das keine ist,
Macht das man d'grosse sünd vergißt.

97.

Ein pfaff zwingt ein bauren, das sacrament zû nemmen.

Vil menschen, noch auff den heutigen tag, sein der nerrischen meinung, wann iemand in kranckheit das heilig nachtmal entpfahe, daß er so vil desto ehr sterben müsse. Dergleichen thet ein bauwr, zû dem der pfarrherr einen sehr weiten weg zweymal gehen mußte, [489] und immerdar, so er kam, sprach der bauwr, daß im das sacrament nicht von nöten, weil er noch nicht sterblich und nicht mehr kranck were. Dem sey, wie im wölle, antwort der pfarrherr, meinst du, ich hab anderß nichts zû schaffen, dann also hin und wider zû lauffen? gib mir mein gebür und nim hin, warumb du mich haßt fordern lassen, und wird hernach gesund oder kranck wenn dirs gefellt; brach im mit hülff seines meßners das maul auff und stecket es im ein mit grosser müy und krefft.

Ungelehrt, geltgeitzig und untrew,
Wirffet die perlen vor die seuw.

98.

Ein pfarrherr ist truncken.

In vilen dingen ist zu mercken, daß die romanisten darumb alle iren gottesdienst und kirchenempfer in lateinischer sprach haben verhandelt, daß, so sie etwa über die kreiden tretten, der gemeine mann es nicht mercken oder wissen solte; ist inen auch irer handtwercks gewohnheit nach manichmal vertunckelt güt in der musterung deß blinden nammens halber blieben. Sihe an diß volle herrlein, ob es im nit dergleichen widerfaren? Es war ein bauwr, seiner pfarrkinder eines; [489b] an der pestilentz hefftig kranck worden, daß er sich nit mehr dann des gwissen todts versahe, beschicket derhalben den pfarrherr, inen mit dem sacrament auff seine hinnefart zû rüsten. Die botten aber, so den pfarrherr süchten, funden in im wirtshauß, vom wein dermassen beladen, sitzen, daß er schier weder der zungen, hend oder füß mechtig ware. Doch türckelt er nach heimen das büch zû holen, und erwüschete in der vollen weiß

das tauffbüchlein, kam zum kranken, stund vor dem bethe, murmelt und brüttelt bey sich selber, als einer der nicht weißt, was er pladert, oder wie ihm ist geschehen. Wie es nur lang weret, war er dahin kommen, daß er sagte: Nennets kind. Die umbsteher sahen einander an, zü letst achtet der krancke, er hette in gemeinet, und antwortet: Lieber herr, ich heiß Wurmhenßlein.

Nüchtern spilleut und volle pfaffen,
Spricht man, die hab der teuffel gschaffen.

99.

Von einem eselskopff, der ein kranken ölen wolte.

Abwesen deß pfarrherrn solte einmals zü Schorndorff der capplan einen krancken ölen, und als er zü im kommen, hatte er die schmerbüchsen in der füllerey vergessen, [490] (dann do man in derhalben süchte, ward er im wirtshauß funden) wolte darumb nit wider darnach gehen, sintenmal es im doch nit mehr denn sonsten verlohnet wurde. Auff daß er aber nit vergebens da were, sondern etwas außbrichte, das trinckgelt zü verdienen, fieng er an, lateinisch zü mummeln, in dem ersihet er ein büschlein werck, damit man dem krancken voriges tags den etc. gewüschet hette, bey dem bethe ligen; dasselbig nam er bald, theilets zü dreyen knollen und sagte: Wolan: thû das maul auff. Do im nun der kranck gehorsam ware, stieß er im das werck in den halß, welchs er mit grosser müy und angst mocht hinunder schlinden. Onmechtig fragte der kranck, ob derer ding noch mehr da weren, die im gehöreten? Sprach der cappelan, nit mehr dann zwey. Ach meines leibes, lieber gott, sprach der schwache mann, wo kompt ir mit dem rauchen und dicken öl här? Warumb habt ir es also lassen verharten? dann gewiß ist es, ehe ich noch ein stuck in meinen bauch bringe, daß ich sterben müß, und solte mir leichter sein, all mein wagenschmär zü essen.

100.

Von einem andern salbenden priester.

Wasser tragen an einer stangen diser und der vorige, dann do er auch zü einem [490b] krancken gienge, im das heilig öl anzüstreichen, sagte der selbig: Ich kan deß ölen's ietzo nit gewarten,

hengt das gefeß, darin es ist, allhie an mein bethe und kommet über ein kleines wider. Der pfaff war es zûfrieden und thet also. Dieweil aber der kranck allein was, nam er die büchsen und soff das öl aller herauß, und zu dem pfaffen, der in zum andern mal besüchte, sprach er: Lieber herr, es ist schon geschehen, und ist weiter salben unnötig, dann ich hab es biß auff den boden außgetruncken. Der pfaff sprach in zorn: sauff, daß dirs der teuffel gesegne, in geitzhalß hineyn.

Nerrische priester und gemein,
Die weißt der teuffel hinden ein.

101.

Von eim andern.

Dicker denn feuste hette ein meßschmid den schalck hindern ohren, wie der auch einen krancken nach altem brauch mit der ölung auff die reiß schmaltzen wolte, bestreich er im die glieder, so zû den fünff sinnen gehörig, und darmit der mensch gesündigt hett. Ließ es aber hierbey nit bleiben, sondern salbet auch pudenda ejus. Ob wol der kranck hefftig schwach ware, bewegt in doch der gottlose hûrendiener zû weiterer sünden, dann er zû im sagte: So das öl die fehl und gebrechen hinnimmt, so spart, o lieber herr, an disem ende ja kein öl, nam ille omnium membrorum meorum peccator est maximus.

Bey disem stuck ist zû verstohn,
Daß d'päpstler ir religion
Selbst achten für ein lautern spott,
Drumb sein sie in deß teuffels rott,
Weil sie wissen was gott wil han,
Und sie doch gehen die unrecht ban.

102.

Ein pfaff verleurt sein rock.

In der fasten kam zû einem dorffpfarrherrn der losen fincken und landstreicher einer, der sich underm schein, als daß sie studenten seyen, deß bettels erforen und auch mit nder leim an henden haben. Der pfaff gedacht: Disen müßtú biß in die char-

wochen bey dir behalten, kan er dir mit singen und anderm ein gehülffen geben. Nun die zeit kam herbey, und do der schüler seiner zerrissenen kleider halber vor das volck zû gehen sich zû schemen beklagte, liehe im der pfarrherr einen seiner röck, der noch gantz neuw und durchaus gefütteret ware. Er solte aber im grab den Marien antworten. Darumb, [491b] als er den rock in seinem gewalt, auch gelegenheit im finstern zû schiffen bekommen, danckt er dem pfaffen seiner herberg und kleidung, er hette es hinter der thür nit gehöret. Mit gewonlichen ceremonien, do es die zeit erforderte, giengen die Marien zu dem grab und niemandt darinnen sich mercken liesse, der geantwortet hette, sahe der pfaff hineyn und sprach: Wo mag in der teuffel nur hingefüret haben? Derhalben ward aus dem andechtigen ernst und gottesdienst ein groß gelechter, dann menniglich deß umbstands, vom schüler unwissende, hielten diß den pfarrherrn von Christo gesagt haben.

Wer mit katzen zû acker fert,
Das mausen inen selten wert,
Und kleiner nutz wirt im beschert.

103.

Ein pfaff stürmpt die hell.

Unzalbar ist im pabstthumb das narren- und gauckelspiel gewesen, darmit sie, das gemein volck zû narren, sein umgangen, under welche diß auch war als das fürnempst gezelet, nemlich, daß sie in der osternacht mit grossem gepreng, mit kertzen, fanen und gesang ein höltzern crucifix auß dem grab namen, dasselbig umbher trügen und ein thür, [492] in der figur wie Christus nach seiner aufferstehung die hellen gestürmet, darmit auffstiessen. In solcher action waren sie auff ein zeit auch zû Fulda in der pfarrkirchen bekümmert, und wie die thür nit alsbald vom ersten stossen auffgehen wolte, sprach ein pfaff, herr Blasius genennet: Ey, greiff in weidlich an, und stosset darmit in tausent teuffel nammen. Warumb es nun gott fürnemlich gethan hab, ist mir verborgen, daß er disen pfaffen also bald im chor durch den schlag gerüret, daß er die selbige nacht ist im chor gestorben.

Unerforscht ist gottes raht,
Sein straff die eigenschafft auch hat.

104.

Von eines pfaffen lügen.

Gute gesellschaft hielt ein dorffpfäfflein immerzt mit seinen bauren in der tabernen, welche den selben nicht allein gern bey sich hetten, daß er inen hernach ir fresserey nicht dürffte strefflich verweisen, sondern am meisten darumb, weil er sie kondte mit seltzamen und wunderbarlichen geschichten frölich machen.

Er sagte, wie er einsmals mit einem falcken auffm waidwerck gewesen, hette er damit [492b] einem reiger gesetzt, wie aber der falck den reiger hoch in den lüfften übersteigen und gestossen, seyen sie mit einander herunder gefallen, und ein wildschwein, so ungefehr an die stett gelauffen, kommen, hette beide, den falcken und reiger verschlucket. Do er dises gesehen, wer er in zorn das schwein angelauffen, es gestochen, und als er es daheim auffgeschnitten, were der falck unversehret. den reiger noch in den klauwen haltende, herauß geflogen.

105.

Von demselben.

Die vorige lügen hat dise gejunget, dann do er in eim bad bey seinen obgenennten bauwren sasse, und sie mit grosser verwunderung in fragten, wohin doch jerlich vor dem winter die storcken flügen, oder woher sie im lentzen widerumb kemen, solchs, lieben mennern, (antwort er) mögt ir von keinem auff erden besser, dann von mir erfahren, und wil euch eines unglaublichen, doch gewissen dings berichten. Als vorzeiten mein vatter mich züvor andern ein vil erfahren gern gesehen hette, schicket er mich umb studierens willen mit einer dapfferen zehrung frembde land zü besuchen.

Wie ich aber etwa lang zü Rom, Bononia [493] in Italia, zu Padua und Venedig nit ein wenig in künsten zugenommen, treib mich mein begier was neuwes zu sehen, und fernere nationen zu durchwandern, dingte mich derhalben in ein schiff und führ also von dannen, und nach etlichen monaten lendete ich an in einer insel in dem eussern India, in welcher ein rühmlische hohe schül war gestiftet. Dasselbst, wie ich mich nach meiner schweren fart im ge-

meinen bad reinigen wolte, grüsseten und hiessen mich willkom die burgere, einer hie, und dort der ander. Ich, der sich hierab nit genügsam verwunderen kondte, danckte inen hinwider freundlich, fragende, wannen sie mich so auß fernen landen herkommenden und frembdling erckneten. Antwortet einer under ihnen: Umb und von euwer eltern willen, lieber herr Johannes, seit ir uns bekenntlich, welche euwere eltern mir und alle meinem geschlecht guts bewisen, derwegen auch alle ehr von uns verdienet haben. Mit grösserem verlangen bahte ich diesen, mir angeregte gutthaten zu erzehlen, darin er mir denn auch willfahret, und sagte: Järlich und alle frühling hebt allhie an in diser unser insul und landart ein überauß grosse kelte, alsdann werden wir unserer natur nach in storcken verwandelt, auff das mir in die land Europa und dritten theil der welt, welchs zu der zeyt warm begint zu werden, fliegen. [493b] Derhalben hab ich lenger denn vor dreyszig jarn (wie auch vorhin meine vorderen) auff euwerer eltern dach mein nest und wohnung gehalten, dasselbig mit allerley rütlein und genist zu bessern, biß auff den ietzt vorhandenen winter und hinziehen mein zeyt vertriben. Allwegen auch hat mich sonderlich angereitzt mein vorige stette widerumb zu verneuern, sintemal ich nimmer vermercken kondte, daß sie ob meiner widerkunfft etwas verdrieß gehabt hetten, und macht mich über das solchs zu glauben gewisser, weil sie unser nest nicht zerbrachen, und wie es war, unzerstöhret liessen. So es aber in euwerm heimat auch anfacht kalt zu werden, süchen wir unser verlassene wohnungen in dieser insul und verwandeln uns in menschen wider. Die armen ackertrollen hielten diß als ein beschehene sache, versprochen auch, weil es die meinung hette, daß sie fürbaß den storcken weniger hinderniß und mehr fürderung thun wolten, denn keiner wüßte, wa er noch in frembden landen deß geniessen möchte.

Wer rechte warheit vor nit weiß,
Glaubt alln ertichten worten leiß.

[494] 106.

Eines paffen lecherliche antwort.

Da auff ein zeyt hertzog Ulrich zu Wirttemberg einem graffen, nit wenig darzu verursacht, ein stettlein sampt darbey gelegenem

schloß mit krieg abgewonnen und erobert hette, kam ein pfaff, so in besatzung und auffgeben solches stettleins und schloß mit war gewesen, dem grafen, der in wol leiden mochte, den entpfangenen schaden zü verkündigen. Antwort der grafe: Es ligt nichts dran, ich wolte sie nicht teuwrer, dann also, verkaufft haben. Vermeinnende, wie man spricht, in solchen fällen, ich hab nuhn ursach, mich in ein grössern zu rechnen, oder, es wird ihn, mich widerumb zu versönen, gnugsam kosten. Der pfaff aber sprach: Auff mein warheit, dises hör ich gern nnd erfreuwet mich wider, denn ich besorgt, wir hetten mit dem hertzogen umb zuviel gerings deß stettleins und schloß halber überkommen.

Auff rede in ein widersinn,
Gehet dergleichen antwort hin.

107.

Ein pfarrherr ist reich gnüg.

Reicher freunde und gschlechts, keiner kunst halber aber, ward eim im Wirtenbergerland ein [494b] pfarr eins herrlichen eynkommens verliehen, zu demselben kamen in der jagt deß hertzogen diener und jäger und worden von im nach dem füllesten gehalten; welchs, da sie es dem fürsten von im gerühmet, wolte er im zu einer widergeltung der freywilligkeit, über seiner pfründen järlichs eynkommens noch etwas verordnen. Er aber, nach gethanem underthenigem dancksagen, schlug solchs ab und sagte, vorhin trag im sein pfarrampt so viel, das er immerdar biß zur mitternacht sitzen müsse, dieselbige zu verschlemmen, was dann aller erst werden wolte, so im sein zinßgefelle gemehret? Ja, so müßte er die nacht su dem tag wachen, schlémmen und zehren, das könnte er nicht lenger antreiben. Derhalben sey im ein gut genügen und wölle nicht mehr haben.

Nuhn möchte einer fragen, was denn die obern, die ungeschicktesten auff die besten beneficia zu setzen, bewege? Antwort:

Ein grosser esel billich fürt
Zu aller zeit die grösten bürd.

108.

Von einem wunderlichen pfaffen im Franckenland, der Olhaf genennet.

Diejenigen, so in gekennet, haben mir von seiner büberey viel

erzehlet, und beneben [495] demselben auch diese: Im wirtshauß, sagten sie, hab er gesessen (darin er dann die meinst zeyt zubrachte) und die chrisam büchsen, welche er auff ein fürsorg mit sich genommen, hinder im für ein fenster gestellet; und weil er weiter darnach nicht sahe, hetten deß wirts kinder dieselbig erwüschet, und das schmaltz alles herauß gekratzet, welchs er, da inen etliche zu eim krancken forderten, gewar ward, nam von eim gebrachten apffel auß der kacheln dareyn, und sagte, es wer eben so gut für die bauwren, als was anders. Auff ein zeyt hat er auch sehr truncken einen ölen wöllen, derhalben er in seiner täschen das schmerfeßlein suchte, sein dintenhorn aber dafür erwüschet, und den krancken besudelt, das er sahe wie ein teuffel.

Einsmals saß er gantz trauwrig, derhalb in seine köchin mit etwas ergetzen wolte, und kochte eyer im schmaltze, die sie mit einander assen. Nach irer malzeyt kam einer, zeigte an, wie im sein verstorbne mutter deß nachts immer erschiene, und umb etliche messen ir zu trost zu halten bette, derhalb er begerte also bald solchs von im umb sein belohnung zu beschehen. Der pfarrherr gieng hineyn, rahtschlagt mit der köchin, weil er gessen hette, wie im zu thun were. Sie sprach: Herr, ir wisset, daß wir keinen pfenning im hauß haben, was ligt dran ob ir schon nicht noch fastet, so [495b] weiß es doch niemandt, denn wir beyde, lasset den batzen nicht auß den henden. Diesem raht der köchin thet er folg und verdienete das metzgerlohn doppel, nach dem er es von deß bauwren hefftige bitt, und es sehr hoch auff den tag war, thete. Hiernach begab sichs, daß dieser pfarrherr seiner köchin im ernst einen schwenderling gab und mit ihr uneins wurde, darumb sprach sie zorniglich: Du heiloser pfaff schlechtst mich armes unschuldiges weib, der du wol grössere straff, denn ich, verdienet hettest, dann du hast, ehe denn du meß gelesen, eyer im schmaltz gefressen. Auß solchen der köchin worten ward es lautbar, und für den bischoff gebracht, der den pfarrherrn umb dieser und mehrer missethat willen zu corrigieren gedachte, schickte auß denen ursachen einen schriftlichen befelch an schultheissen deß dorffes, da der pfarrherr wohnt, den zu ihm zu führen. Diesen brieff zeigte der schultheiß dem pfarrherr, wolte hören seine meinung, und begerte, daß er mit ihm gen Wirtzburg gienge. Wie, antwort der pfarrherr, wöllet ir dem bischoff so ungehorsam seyn? Stehet nicht in der schrift, ir

sollet mich dahin führen? So sol es auch seyn, oder ich werde allhie bleiben. Derwegen mußte der schultheiß einen karren zu richten, und den pfaffen dahin führen lassen, welcher, da er für den fürsten kam, we[496]nig hette, darmit er sich außreden mochte, ward derhalben ins gefengkniß gezogen. Da er in thurn ward gelassen, hüb er lauter stimm an zu singen: Ad infernos etc. Also auch, da er wider nach etlicher zeyt (dann der bischoff wußte nichts mit im, das besserlich were, an zu fahen) ward herauß gezogen, sang er: Ascendo ad patrem meum etc. Zu einem schrecken führ in der bischoff mit harten Worten an, darbey bezeugende, daß er wol billicher und härtere disciplin verdienet, sollte ihm doch dißmahls alles nachgelassen seyn und werden. Aber mit der bedingung, daß er fürther der ergernuß geeussert, gottseliger leben und seine pfarr mit etwa einem anderen, auff das er von seinen bauern, mit welchen er viel zanckens triebe, keme, und ward ihm also abzuschneiden vergönnet. Sich wol zu bedencken war diesem herren nöhtig, derhalben gieng er zum thumprobst, der ein marggraffe war von Brandenburg, sagte demselben an, was ihm der bischoff fürgehalten, darumb sey er willens mit keinem anderen, denn ihm, zu tauschen, sintemal ihm nicht specificieret, mit welchem er es annehmen solte. In diese seltzame anforderung deß dorffpriesters wußte sich der marggraf nicht zu schicken, und als er den bischoff derhalben besprache, erführ er bericht ergangner hendel und mußte der bischoff dem [496b] pfarherrn wider seinen willen biß an sein end bey seiner pfarren bleiben lassen.

Wo ein gottseligs leben war,
Kompts auch selten in höchster gfahr.

109.

Von einem ungelehrten pfaffen.

Für einen pfarherrn ward ein grober und ungelehrter asinus in einem dorff verordnet, derselbig, da er einen, so im ehebruch erwünscht und erstochen ware, auff den kirchhof wolte begraben lassen, widerrieth im solches ein anderer pfarherr deß nechsten dorffs bey im, das es on deß bischoffs erlaubniß nit wol zu wagen were. Diesen raht ließ ihm das pfäfflein gefallen, fügt sich für den bischoff, den mit einer lateinischen oration anzureden, und nach ge-

thener reverentz sprach er: Proviciat venerabilem patrem. Der bischoff schwig still und sahe ihn schäl an über ein seyten. Widerumb neigte sich der Priscianus, sprechende. Proviciat venerabilem patrem, Johannem de Lauterbach est mortuum, non elatum (pro oleo unctum) non chrismatum, non sepultum, sine crux, sine lux, et sine deus. Das solte soviel seyn: Ehr[497]würdiger vatter, Johannes von Lauterbach ist one olung, chrisam und herrgott (meinete das sacrament) darzû ohne liecht und creutz verscheiden. Darumb, gnediger herr (das sagte er teutsch, dann das latein wolte im nit lenger folgen) sol ich in auff den kirchhof begraben? Antwort der bischoff, nein. Warumb nicht? fragte der pfarrherr. Der bischoff sagt: Wer hat dich zum priester ordinieret? Der pfaff sprach: Herr, ir habt es gethan. Der Bischoff: Wann? Antwort das Pfefflein fein heimlich: Herr, wissend ir nit, da ich euch die zehen gulden schenckte? Welche ir, so ich geschickt und wirdig zum priesterlichen ampt gewesen were, nimmer hettet bekommen.

110.

Von einem deßgleichen.

Da noch das thier, so auß dem abgründt auffgestigen ware, im land zû Hessen ward angebetten, sein der ungelehrt büffelsköpff auch nicht wenig bey den pfaffen gewesen. Under denen ward einer auff ein zeyt im examen zû Cassel gefragt, wie vil sacramenta weren. Sprach er: Wer wil mir das sagen? man mag ir so vil machen als man wil, doch ist eins allein das gröste. Das legt er also auß: Er möchte nit wissen, wie oft meß im jar [497b] gehalten würde, do doch niemandt mehr denn die priester deß genossen, auff's osterlich fest aber wer es iederman vergönnet, das hielte er als das fürnembste sacrament, und wüßte auch von keinem mehr. Sampt dem examineribus war der dechant lachen, wolten in seiner pfründen entsetzt oder zum wenigsten mit rauchen Worten angefahren und gestrafft haben, do kam er (vieleicht vorhin sich darauff gerüstet) inen zûvor, und sagte: Ir seyt umb nichts anders willen bie, denn einen zû etschemieren und vetschieren; sehet hin, nemmet die drey goldgulden zû vertrincken und lasset mich mit friden. Darmit worden sie geschweiget, und liessen in, wie er vor war, bleiben.

Lieben freundt, wie gar hat das gelt und geschenck die leut in beiden stenden, geistlichem und weltlichem, umbstellet und gefangen? Geschicklichkeit, kunst, weißheit, hohes ansehen und wirde werden ietzund mit gelt und gunst gekaufft und züwegen bracht. Derhalben einer, der kein gelt oder gunst hat, ob schon alle gottes gaben und tugenden im zü nasen und ohren herauß blickten und schienen, muß er doch mit allen vieren bestecken. Offtmals auch lassen die jenigen, so die hand an der thür haben, einen, der nicht ires mundes ist, nicht gern in den garten, sich befürchtende, do er etwa mehr, denn sie, wißte, [498] man ire ohren, so lang mit der löwenhaut verdeckt gewesen, kennen würde. Wers weißt, mercket den possen.

Einer, der nur umb seins nutzts willen,
 Daß ern bauch mesten müg und fülln,
 Deß predigampts sich understeht
 Und mit der schrift der maß umbgeht,
 Daß er doch bleibt ein hulckenbold,
 Ist gleich eim esel, der vil gold
 Auff seim rucken tregt über land
 Und im doch nimmer wirt bekannt,
 Was er trag, oder was gold sey;
 Esel sein sie in allerley.

111.

Von einem pfarrherr.

In des pabsts musterzettel oder heiligen calender fande ein pfefflein in der ordnung beschrieben den nammen Epiphania, welcher offenbarung, und man gemeinlich solch fest der heiligen drey künig tag heisset; war im solch wort mehr denn unkenntlich, wolte doch die feyer nit überhupffen, sondern sagte: Lieben freund, wir haben biß nechst N ein herrlichen, und vom heiligen vatter dem pabst verordneten festtag, wiewol ich nit weiß ob es ein mann oder weib gewesen, ist doch nicht groß daran gelegen, allein gebürt uns, daß [498b] wir päbstlichen satzungen nit widerstreben und künfftigs fest mit andacht begehen.

Was hilfft, wer vil von eseln schreibt?
 Ir art doch unverändert bleibt.

112.

Ein pfaff wil ein teuffel bannen.

Welcher wil mir sagen, ob die pfaffen im pabstthûmb den teuffel, oder er, der teuffel; sie, die pfaffen, gezwungen habe? Ich glaub, daß vilmehr die pfaffen ans teuffels wagen und leitseil gespannt gegangen, sintenmal sie sich dessen mit dem werck klerlich erweisen, und von im zû allerley betrieglichkeiten deß irrigen geists haben gebrauchen lassen, und für das sie seelsorger solten heissen, seelworgere und seelschürger (ja in die hell) sein gewesen. Erwigs auß nachgemeldten worten. Zû einer kirchen, dahin ein grosse wallfahrt von mancherley presthafftigen und krancken leuten ware, wurden auch die beseßnen menschen gefüret; daselbst understünd sich ein grober und der latinitet wenig erfarnere pfaff solcher hohen und gar nit schimpflichen sachen, sprach nach andern der beschwerung worten: Male spirite, veni exterius. Der teuffel gab auß dem menschen antwort: Nolo sacerdos. Quare nolis? Das [499] ist, warumb wilt du es nicht thûn? fragte das pfefflein. Antwort der besessene: Quia rumplas in grammatica, das ist, du gehest jemerlich um mit der grammatica. Wie schmeckt dir aber das, sprach trutziglich das pfefflein, bonam est latinam, dum te fulgabo ad latrinam. O, sagte hinwider der sathan, welch ein ungelehrter und tölpischer teuffel wirdt es seyn, dem du ein seel entreissen wirdest. Dann welcher mensch so nerrisch ist und dir dein seel vertrauwet, wirt zum aller wenigsten die wochen ein mal selbst darzû schauwen müssen.

Sich understehn das man nicht kan,
Entblößt den narren vor iedermann,
Und setzt im eselsohren an.

113.

Ein meßner ist gelehrter dann der pfarrherr.

Neben dem altar und pfarrherr stünd ein meßner und dienete im; der pfarrherr, ein fast beuwrischer und ungelehrter rültz, sahe umb sich und nach dem kelch, und sprach zum meßner: Ubi est calicem? Der meßner antwortet: Herr, nicht sagt calicem, sondern: ubi est calix. Nun wolte es der pfaff recht [499b] machen und

sagte: Da mihi calix. Widerumb underrichtet in der meßner: Es heißt ietzund nicht calix, sondern calicem, wenn es heissen sol: gib mir den kelch här. Antwort der pfarrherr: Der teuffel hol dich mit deinem schwatzen, es sei lix oder cem so gib mir den kelch här.

114.

Noch von einem dises gesellen.

Deß dorffs kastenmeister fragte seinen pfarrherrn, nach dem er in der kirchen am tag Martini hette gehört singen: Martinus Abrahe sinu etc. was es bedeutet; antwort der pfarrherr: Martinus Abrahe ist sovil gesagt, Martinus ist aber hie, das ist sein fest, jartag und gedechtnuß. Solchs ist bey glauben ein unnütze mühe und unnötig singen, daß Martinus aber hie sey, sprach der bauwr, ich und meines gleichen werdens sonsten, mehr denn uns lieb ist, innen, wenn wir korn und andern zinß entrichten müssen, dürffte uns nicht das, sondern was wir nicht wüßten, anzeigen und darvon in der kirchen singen.

Wer kunst fragt den, ders selbst nit weiß,
Sücht starcke balcken underm eyß.

[500] 115.

Ein pfaff und meßner sein zü unfriden.

Grosser kargheit halber hette ein pfaff keine köchin, oder iemand anders, der im, dieweil er in der kirchen ware, das essen und sonsten zügerichtet hette; darumb wann er morgens meß zü halten gehen wolte, kauffet er erstlich auffm marckt, damit er sich hernach nicht versaumpfte, gesotten fleisch oder eingeweid, als leber, lungen etc., und stecket dasselbig in ein sack, denen er inwendig an seinen rock hett genehet. Derhalben alle hund, so in der kirchen waren, sich zü im versammelten, umb in her giengen und nach dem fleisch die nasen entbor reckten. Bißweilen ward er über die hund ungedultig, daß er sie von sich treibe, wie er auch auff ein zeit thate, da er meß lasse und güte wüßte in seinem secklein mit grossen sorgen trüge. In deß hett sich am meßgewand etwas umbgedrehet, wolte der meßner im das zü recht rucken; der pfarrherr aber gedachte, es wer ein hund, welcher nach den wüßten schmeckte,

trat in zorn hinder sich und traff den meßner an sein brust, daß er über den hauffen bürtzelt, und war niemand in der kirchen, der dieses nicht hette gelachtet.

[500b] Selbst müßte der meßner auch mit lachen und diß also für lieb nemmen, biß es besser würde; doch bezalt er den pfaffen nach gemeldter massen. Derselbig was gewont, daß er zü sommers zeiten keine hosen, sondern allein einen kittel an hette; als in nun der meßner in der rüstkammer an eim sonntag anlegte, hefftet er im das meßgewandt, die alben, kittel und hembd mit einem langen eysern drate zúsammen. Darumb, als hernach das ampt vollendet, und iedermann deß segens wartet, wolte er das meßgewand auff den altar legen, zohe aber alles mit einander in die höhe auffn kopff und zeigte allem volck seinen blossen hindern, welchs meinete den pfaffen toll seyn worden, lieffen herzú, aber der meßner hette den grieffel dannen gezogen, daß sein domals niemand weiter ist gewar und dem pfaffen wider vergolten worden.

Wenn ein schalkheit zú thün gelüst,
Acht gleich an welchem ort es ist.

116.

Ein opffermann samlet ostereyer.

Sigerhausen heisset ein dorff im ampt Homberg in Hessen, darin ward einer, [501] den ich wol kenne, für ein opffermann oder meßner angenommen, derselbig samlet auff ostern alter gewonheit nach von den baurn in seine pfarr gehörig die ostereyer. Da aber im etwas karger, denn er wüßte gewonlich sein, gegeben warde, trachtet er nach mittel, die bawren zur miltigkeyt zu bewegen. Die eyer allesampt, so er bekommen, ließ zu kuchen backen, und auff den ostermontag, als die bawren auß der kirchen giengen, legt er inen dieselbigen für, gab sie inen zum besten, und waren darbey guter ding und frölich. Nit gnugsam wußten die bawren disen opffermann zu loben, darumb über ein jar hernach zu ostern, da er wider die eyer gieng aufzuheben, gedachten die bawren an die vorige kostfreyheit und wolte mit geben immer einer den andern überstechen. Aber sie wurden mit lehrer hoffnung geöffet und ließ der opffermann die eyer, der -vil waren, nicht wie vorhin den baw-

ren die backen, sondern seinen beutel, denn er sie selber asse, füttern.

Ein milter und kostfreyer mann
Bringt oft den kargen auff die ban.

[501b] 117.

Von der münsterischen und widertäufer sect, von ihrem ursprung, lehr, aufführ und würgen. Item, wie Münster auff's letzt gewonnen, und ir könig gestrafft ist.

Auß Thomas Münzers werckstatt seynd erstlich etliche herfür kommen, welche von wegen irer that widerteuffer werden genennet. Dann sie verbieten den kindern den tauff, und lassen sich selbs wider tauffen, sprechen auch, es muß iedermann also thun, nemmen gantz und gar dem ersten tauff all sein krafft. Eusserlich führen sie ein geistlichen schein und lehren. Es gezimme den priestern nicht für gericht hadern, nicht oberherrn zu seyn, nicht eyd zu schweren oder etwas eigens zu haben, sonder es sollen alleding iedermann gemein seyn. Dieses haben sie zwar am anfang fürgeben, aber hernach haben sie noch viel schwerer ding understanden, als ich hernach sagen wil. Als sie nuhn in teutscher nation allenthalben eyngeschlichen und inen der Luther und fast alle gelehrte menner zuwider waren, auch die obrigkeit dieselbigen straffet, also, daß sie sich [502] nicht möchten in grosser anzal rotten, haben sie zu letzt in dieser statt, welche vorgemelt, und auch sehr wehrhafft war, iren platz und sitz eyngenommen. Dieses aber ist also zugegangen.

Nicht weit von der statt Münster ligt ein kirch die heißt zu sanct Moritz, in welcher Bernhart Rottmann das evangelium prediget mit grossem zulauff der burger, als man zalt 1532 jar. Als sie aber gedachten, wie sie in in die statt möchten bringen, haben die papisten, damit sie solchs verhinderten, ihm etlich gelt gegeben, daß er sich an ein ander orth thete und etwas weiters versuchte. Also zog er darvon, und nachdem er hin und wider gezogen war und gesehen, wa er fruchtbarlich studieren und ein verstand bekommen hett mögen, ist er nach etlich monaten wider gen Münster kommen, da haben dieselbigen, so sein widerkunfft verdrossen, understanden in von dem predigamt abzutreiben. Es war aber vergeblich, dieweil er dem volck gantz angemem war.

Nit lang darnach haben in etliche der fürnemsten bürger in die statt genommen, und als er keinen platz in der kirchen hat, haben sie im ein cantzel under dem schopff vor der kirchen auffgericht. Als aber von tag zu tag die zal der bürger und zuhörernam, begerten sie von den [502b] papisten, daß sie inen die kirch auffschliessen wolten, wa nit, wolten sies mit gewalt auffthun.

Nicht lang hernach hat Bernhart mit raht eines außschuß von der gemein brieff in die umbligende land zu Hessen gesendet, welche dem landgrafen zugehörig, und begert, daß man im etliche fromme und gelehrte menner zuschicke, die mit im das evangelium weiter predigten. Derhalben wurden zwen von Marpurg dargesandt, welche, nach dem sie darkommen, haben sie sich selb sechst berahtschlaget, wie sie das pabsthumb so bald möglich abstellten, damit das evangelium mit mehr frucht möcht geprediget werden; welches zu vollbringen sie dieses für das best mittel angesehen, nemlich sie zeichneten die päbstische irrthumb auff und stelleten sie in 35 artickel und übergaben sie dem raht, mit erbietung, daß sie gantz willig seyen, ein jede straff zu erleiden, wa sies nicht mit der heiligen schrift beweisseten, daß der päbstischen ding dem wort gottes zuwider weren. Also befalh der rath den papisten auff das rahthauß zu kommen und legt inen die artickel, in den sie irreten, wie gesagt, für.

Weil sie allwegen dergleichen fürgeben hetten, als ob ir lehr gerecht und in göttlichem wort gegründet, aber die prediger darwider weren und solchs wöllen bey verlierung ihres [503] leibs und lebens beweisen, fragten sie, ob sie die puncten, so inen fürgeworffen, mit der heiligen schrift widerlegen wöllen. Als sie aber also angesprochen wurden und verstanden, daß diese sach dem rath ernstlich angelegen war, haben sie mit kurtzen worten geantwortet, sie hetten nichts, damit sie ire sach beschirmen köndten, daß sie aber bißher gesagt, ihr fürnemmen sey gerecht und gut, das haben sie auß guter meinung und unwissenheit gethan. Also sagt der rath, weil sie denn der irrthumb und falschen lehr überzeuget seyen und inen nichts beystünd, das sie darwider eynfüreten und ir boßheit selbs bekenneten, solten sie fürhin deß ampts zu predigen müssig gehn, und den neuwen lehrern, die in iren betrug geoffenbaret, in allen kirchen platz geben. Demnach ist mit verwilligung des rahts und der gemein iren iedem ein kirch eyngeworffen worden, da sie

predigten. Diß hat die papisten sehr verdrossen, fürnemlich aber die, so die überste kirche inngehabt haben und der mehrtheil von dem adel gewesen. Als sie aber nit anderst vermochten, sind sie im zorn hinweg gezogen, und sich zu dem bischoff der statt gethan, und als sie sich berathschlagt, ist beschlossen worden, man solte alle strassen und päß eynnehmen, damit kein proviand mehr in die statt kommen möchte. Nit lang darnach, als nun alle strassen ver-[503b]legt gewesen, ist der bischoff sampt den so vorgemeldet gen Thelgeten, ein stettlein bey einer meil von der statt gelegen, kommen, von dannen haben sie ein botten mit brieffen an den rath geschicket mit solchem inhalt, sie sollen von irem fürnemmen abstehn, die alte weiß wider anrichten, wa nicht, so wölle er sie hinfürt für seine feinde halten und erkennen.

Der bischoff war Franciscus, der graf von Waldeck, und gleich vor ihm Friderich, welcher deß ertzbischoffs von Cöln leiblicher brüder gewesen. Derselbig aber, weil er daselbst allwegen kranck gewesen, oder weil er sonsten etwas geschmeckt hatt, war nicht lang darvor selbs abgestanden und für sich selbs zu leben wider in sein vatterland gezogen.

Als die von Münster hiervon hetten raht gehalten, behielten sie den botten bey ihnen, und auff den heiligen christabendt in der nacht zogen irer bey neun hundert auß Münster, und dieweil sich die im stettlein dessen nicht versehen hatten, namen sie das stettlin eyn und verhüteten die thor, damit keiner entrünne, und namen sie alle gefangen; der bischoff war on gefehr den vorigen tag verritten. Die gefangnen führeten sie alsbald in die statt, under welchen die fürnemsten papisten waren und auch sonst etliche vom adel. [504] Da fragt sie der rath, was sie willens weren und ob sie hinfürt die prediger deß evangeliu weiter gedechten zu hindern. Darauff gaben sie ein freuntliche und milde antwort, sie wolten sich befleissen, daß die selb lehr einen fürgang gewünne. Derhalben hat man sich mit ihnen vertragen und hat der rath desselbigen vertrags abschrift dem landgrafen zugeschickt und ihn darneben gebetten, er wölle von wegen gemeines nutzes und deß evangeliu in dieser sacht ihnen beholffen seyn. Da hat er ihnen ettliche der seinen zugeschickt; als nun dieselbigen kamen, ist man der sachen eins worden, also, daß sie solten zu beyden theilen einander verzeihen, allen widerwillen hinlegen und friden halten. In sechs kirchen solle man das evan-

gelium predigen, was falscher gottesdienst und mißbreuch weren, solten abgestellt werden. Im münster soll man nichts endern, es solt auch die burgerschafft nichts damit zu thün haben. Dieser inhalt deß friedens ist mit deß landgrafen, deß bischoffs und seines anhangs, auch deß adels und deß gantzen volcks insigel bekreffiget worden, an dem viertzehenden tag deß Hornungs, als man zalt 1533 jar. Als solcher gestalt alle sachen gestillet waren, kam gen Münster ein schneider auß Holland, mit namen Johann von Leiden, ein geschwinder widerteuffer, der fragt anfengklich die [504b] evangelischen prediger in sonderlichem gespräch, als er sich fein freundlich bey ihnen eyngelassen hett, ob sie vermeineten, daß die kinder solten getaufft werden. Da sie sagten, ja, fieng er an, als der es gar mit dem gegentheil hielt, solchs zu verlachen und zu verspotten. Als nun Bernhart Rottmann, von dem vorgesagt, solches verstanden hat, vermanet er das volck in der predig zu dem gebet, daß sie die reine lehre erhalten und wider die schwermerische leut unverfälscht vertheidigen möchten, fürnemlich aber für den widerteuffern, welche nun auch stillschweigends bey inen eynschlichen und sich under die gemein eynmischten, welcher meinung, so sie überhand nemmen, werde es nit allein in eusserlichen, weltlichen sachen, sondern auch in der religion jämmerlich zugehen.

Fast zu derselbigen zeyt ist auch Hermann Strapreda dahin kommen, welcher, als er deß Rottmanns gesell im predigen ist worden, hat er offendtlich die kindertauff angefochten. Dieser hat Heinrich Rollen, der kurtz zuvor zu Utricht von wegen deß wider-tauffs getödtet worden, zu einem lehrmeister gehabt. Und dises ist gleich die ander staffel zu der newen lehr gewesen und ist die sach ietzt dahin kommen, daß von den widerteuffern viel redens allenthalben in der statt gewesen, wiewol die sach noch heimlich und verborgen gehandelt [505] ward; denn man ließ keinen zu, der nicht irer secten war. So bekannten auch die capitänier solchs nit offentlichen, kamen auch zusammen noch lehrten nit, denn allein in der nacht und wenn ander leut schlieffen, da verrichten sie allererst iren gottesdienst. Da aber die sach an tag kam, und der mehrertheil der bürger murreten und rüfften, es were unbillich, daß also heimlich und bey nacht ein neuwe lehr außgebreitet würde, giengen die herren der statt zu raht, und beschlossen, daß die ursächer auß der statt ziehen solten. Als sie nuhn hinauß gezogen,

kamen sie durch ein andern weg wider und rühmeten sich, es were inen von gott befohlen, daß sie solten bleiben und ire sach mit ernst und mannlich verrichten. Diß bewegt nicht allein den raht, sonder er entsetzet sich auch darüber; derhalben, grössern aufflauff und gefahr zu vermeiden, forderten sie die prediger, beyde des widertauffs und deß evangelii, in daß rathauß, und mit demselbigen auch etliche gelehrte menner.

Da ließ sich Rottmann nicht mercken, was sein meinung were, die er lang zuvor hette verborgen gehalten, und den kindertauff als unrecht und gottloß verdampt. Aber Hermannus Buschius thet für andere das widerspiel dermassen dar vor dem rath, daß man den widerteuffern öffentlich gebott von stundan [505b] auß der statt zu ziehen. Als sie aber fürwandten, sie köndten nit sicher durch deß bischoffs land reisen, erwarb inen der rath ein frey geleith, und gab inen auch zehrung. Dieweil sie aber inen langest zuvor fürgenommen hatten, niergend anderst hinzuziehen, kehrten sie heimlich zu denen eyn, die irer lehr anhengig waren und blieben ein zeytlang verborgen.

Hiezwischen, ehe denn diese wider auß iren winckeln herfür krochen, schloß der rath alle kirchen zu und ließ nur eine offen, denn sie forchten, daß nit die widerteuffer, welcher zal von tag zu tag zunam, mit iren predigern kemen und die evangelische lehrer auß den kirchen trieben.

Under deß schickte der landgrafe auff gütlich ansuchen deß rahts zwen predicanten dahin, welcher einer nit lang da verharret, der ander aber sich den widerteuffern mit lehren und schreiben ernstlich entgegen setzet. Derhalben sie als ungehaltene widerumb ein disputation angelegt, darinnen aber niemands urtheil leiden wolten. Doch, darmit sie nit verdecktig vom volck gehalten, erfunden sie iren grind und schandtfleck zu verdecken einen nähern weg.

Einer auß inen, gleich als wenn er durch den heiligen geist getriben worden, lieff durch die gantze statt und rüfft: Thut büß und laßt euch wider teuffen, wo nit, so wirt urplötzlich der zorn gottes euch überfallen! und die sich wi[506]der tauffen liessen, lieffen und rüfften wie derselbige. Ir viel, so den zorn gottes fürchteten, den jene so sehr dräuweteten, sind auß eynfalt überredt, wiewol sie sonst nit böß leut waren, liessen sich überreden, daß sie inen folgten, etliche aber thetens, damit sie ire güter behalten möchten.

Denn die widerteuffer schlugen ire widersächer und stiessen sie auß iren gütern, dises ist geschehen an dem end deß Christmonats. Es waren auch die, von denen ich vorgesagt hab, wider auß iren hülen herfür gekrochen, sind sie auff dem marckt zusammen gelauffen und machten ein groß geschrey und hiessen alle, so nicht wider getaufft weren, als heiden und gottlose leut zu todt schlagen; darnach fielen sie in das zeughauß und rathauß und theten vielen gewalt. Die ander parthey, damit sie sich und die iren wider unbilligkeit beschirmeten, namen einen andern platz der statt eyn, der von natur verwarht war, und namen viel auß den widerteuffern gefangen. Dieser kampff gegen den widerteuffern, so den marckt innen uud sich allenthalben verwaret hetten, weret so lang, biß man zu beiden theilen ein vertrag machte und bürgen gabe, und beschloß daß ein iegklicher bey seiner religion bleiben, wider heimziehen, und zufrieden seyn solten.

Wiewol aber Rottmann und Bernhart Knipperdölling, welcher gar nahe der fürnemst diser [506b] secten war, den vertrag gelobt hatten, schickten sie doch heimlich brieff in die umbligende stettlein und vermaneten die leut irer parthey, daß sie all ir gut verlassen und eilents zu inen kommen solten, was sie verlieren würden, solten sie zehenfeltig wider bekommen. Als sie nun durch solche grosse und reichliche verheissungen bewegt worden, ist ein merckliche anzal mann und weib gen Münster gezogen, in guter hoffnung grössere güter zu erlangen, vorauß die armen, so da heimen nit zu bleiben hatten und die da heimen nit leben kondten. Da aber die bürger der statt, sonderlich die reichen, sahen, daß die statt voller frembder leut ward, machten sie sich auffß geschicklichst darvon, und lissen die widerteuffer und gemein volck da. Diß geschach umb die faßnacht im Hornung, als man zalt 1534.

Wie nun auff diese weiß die andre parthey an gewalt fast geschwecht war, setzten die teuffer einen neuwen raht, deren einer war Knipperdölling. Bald darnach fielen sie in sanct Moritzen kirchen, so vor der statt gelegen und zündeten sie mit allen umbligenden heusern an, plünderten darnach alle kirchen, das münster rissen sie inwendig-eyn, lieffen mit hauffen auff alle strassen und rüfften erstlich: Thut bûße! Darnach: O ir gottlosen, ziehet eilend von dannen, ir wöllet dann euwer leben verlieren! Sie lieffen auch im harnisch zusammen, und welche [507] nit irer secten waren, triben

sie zur statt hinauß, da war kein unterscheid zwischen jungen und alten, weib und mann, also auch, daß in solchem getümmel und schneller flucht etlichen schwangern weibern die kindlin abgiengen. Bald namen sie eyn die güter deren, so sie vertriben hetten; und wiewol dises geschahe ein tag zuvor, ehe dann der bischoff die statt belegert, kamen doch etliche darauß fliehende dem bischoff in die hende, welche er für feinde achtet und etliche auß inen enthauptet, under welchen ein prediger oder zwen deß evangeliu gewesen ist. Da diß die andern frommen burger sahen, gedachten sie, wann sie schon auß der statt zögen, würden sie doch draußen nit sicher seyn, sind derhalben, gleich gedrungen und unger, in der statt bliben.

Zu diser zeyt gebot der überst prophet (dann disen namen brauchten sie under inen) Johannes Mattheus, das ein iegklicher, was er für gold, silber und fahrender hab hett, bey verlust leibs und lebens herfür tragen solte, darzu sie dann ein sonderlich gemeines hauß verordneten. Solchs ernstlichen mandats erschrack das volck sehr übel und gehorcht, es kondte auch keiner sie betriegen oder etwas inen vorenthalten, dann zwey meidtlein, die warsägerin waren, zeigten an, wa iemands betrug braucht hette.

Nachdem befahl eben dieser prophet, daß keiner fürthin büch, on die heilig bibel, [507b] bey sich haben solte; die andern bücher alle hieß er herfür zusammentragen und verbrennen, dann er sagt, er hett diesen befehl von gott empfangen, derwegen ein grosser hauff bücher zusammen bracht, verbrennet worden.

Zur selben zeit redt on gefehr Huprecht Trutlinger, ein schmid, spöttisch von denen, so sich selbs propheten nennen. Als sie das erführen, berufften sie eilend die gemein, und hiessen einen iegklichen in seiner rüstung kommen. Da es geschahe, verklagten sie denselben schmid, und verurtheilten in zum todt. Dieses hat das volck treffentlich erschreckt. Der fürnemst prophet aber auß inen, so vorgemeldet, erwüschet den armen mann, warff in zu boden, und stieß einen spieß in ihn, macht aber doch kein tödtliche wunden, wiewol er mit gautzer macht auff in dar stach. Darnach ließ er in von dannen an ein ander ort tragen und erwüschet ein büchsen so on gefehr ein jüngling bey im truge, und schoß ein kugel durch den ligend. Als er auch also noch nit sterben wolte, sagt er, es sey im vom himmel offenbaret, die zeyt sey noch nicht kommen, das der sterben solt, und es habe gott im seine gnad bewisen; aber

über wenig tag hernach starb er. Als dises dem propheten verkündigt, nam er einen langen spieß und lieff schnell durch die statt und rüfft, es hett im gott der vatter befohlen, daß er die feinde von der statt wegtreiben solte. Wie er nun nahe zu [508] dem leger kam, ward er von einem kriegsknecht empfangen, der in erstach. Und wiewol die falschheiten seiner prophecey und warsagung ietzund widerumb an tag kam, bethörten doch die andern propheten seine gesellen das volck und schmückten die sach also bey der gemein, das sie auch ein hertzliche begierd nach im überkamen und sagten, es were ein grosse trübsal vorhanden, weil inen ein solcher trefflicher mann were umbkommen.

Der nechst prophet nach im war Johann von Leiden, der hieß sie guter ding sein, denn es were ihm vor lengst offenbahret, er würde sein leben also enden, und die frauw, so jener verlassen, wölle er zu der ehe nemen.

Zwen tag vor ostern lieffen sie in die kirchen und leuteten mit allen glocken zusammen, über etliche tag hernach weissagt Knipperdölling, es würden die in den höchsten ehren abgesetzt und andere auß dem koth und nidersten stenden erhaben werden. Darnach befahl er alle kirchen zu zerstöhren, und gab ernstlich für, dieser befelch keme von gott her. Derhalben sie im folgten, und weil er sagt, dises gebott were vom himmel kommen, richteten sie es mit grossem fleiß auß.

Eben in diesen tagen übergab Johann von Leiden dem Knipperdölling das schwerdt, und ordnet in zu einem hencker. Dann also hab es gott gefallen, daß der, so vor die höchste [508b] oberkeit versehen und burgermeister gewesen, nuhn auch den nidersten standt halten und hencker sein solte. Diß schlug Knipperdölling nit ab sondern nam das angebotten ampt mit dancksagung an.

Als nuhn der bischoff ettliche monat den gantzen kriegskosten allein getragen hatte, kamen ihm zu hülff Hermann, der ertzbischoff von Cöln, und Johannes, der hertzog von Cleve, mit gelt, geschütz, fußvolck und etlichen geschwader reutern. Der bischoff von Cöln reit auch selbs in das läger, sich mit anderen zu berathen, haben sie die statt an etlichen örtern angelauffen und gestürmet. Als sie aber sahen, daß man sie mit gewalt nit gewinnen kondte, richteten sie hin und her siben blochheuser und pasteyen auff, damit sie in die proviand auffiengen und legten in ein iedes ein fähnlein knecht

und etliche geschwader reuter, die daselbst das winterläger haben solten. Damit man aber die belegerung und den krieg möchte in die leng erhalten, der iedermann antreffe, begerte der bischoff von Münster von den fürsten und stetten am Reinstrom, als von seinen nachbahren, hülf. Derhalben ward ein tag angestellet zu Cobolentz, auff den dreytzehenden tag deß Christmonats deß 1534 jars. Denn gantz Teutschland ist in sechß kreiß abgeteilet: in Franckenland, Beyern, Schwaben, Sach[509]sen, Reinstram und Burgund. Nach diesen grentzen werden alle fürsten und stett auff den reichstag nach altem brauch gezehlet. Ietzt wirt Sachsen in ober und nider Sachsen getheilet, darnach rechnet man darzû nider Teutschland, Westphalen und Osterreich, darumb wirdt ietzt das länd in zehen kreiß getheilet.

Als man nun mit dem stürmen nichts außrichten kondte, legt sich Johann von Leiden nider zû ruwen und hatt einen traum drey gantzer tag lang; als er aber erwachet, redet er kein wort, sondern begert papyr, darauff verzeichnete er zwölff menner, under welchen etliche vom adel gewesen, welche alles regieren und, wie in Israel, alles gubernieren und verwalten solten, denn er saget, diß were deß himmelischen vatters befelch. Wie er im nun durch die zwölff menner ein weg zû dem reich hatte gemacht, hielt er den predigern etliche artickel für und begeret, daß sie im die selbigen mit zeugnuß heiliger schrift widerlegen solten. Wo sie dieses nicht vermöchten, wolte er sie der gemein fürhalten, damit sie angenommen und bestetiget würden. Derselben artickel inhalt war diser, der mann wer nit an ein ehegemahel gebunden und möge vil zû der ehe nemmen. Als aber die prediger dise meinung widerfochten, berüffet er sie in das rahthauß und nam die zwölff menner zû sich.

Und da sie alle bey einander waren, warff [509b] er seinen mantel von sich auff die erden sampt einem neuwen testament und schwür darbey, daß er die artickel, so er fürgetragen, vom himmel empfangen hab. Derhalben dreuwet er inen mit ernstlichen worten, sie würden ein ungnedigen gott haben, wo sie nit drein würden verwilligen.

Zû letst wurden sie der meinung eins, und ire lehrer predigten drey tag lang von dem ehestand. Bald darauff nam er drey frauen, under welchen eine deß grossen propheten, von dem vorgesagt, Jo-

hannis Matthei, gemahl war gewesen. Disem exempel folgten auch die andern, also auch, daß es ein lob war, vil eheweiber nemmen.

Etliche burger aber, welchen diser handel mißfiel, berüfften durch ire sonderliche losung alle die, so das evangelium lieb hatten, auff den marckt zûsammen, und namen darnach den propheten, den Knipperdölling, und die prediger alle gefangen. Als es aber die gemein vernam, lieffen sie zû der wehr, machten die gefangnen wider ledig, und tödteten der andern wol fünfftzig mit grosser pein und marter. Denn sie bunden sie an die beum und pfel und durchschossen sie mit buchssen und schrey der fürnembst prophet, welcher gott ein angenehmen dienst thun wölte, der solte den ersten schuß auff sie thun; die andern brachten sie auff andere weiß umb.

[510] Auff den 24 tag deß Brachmonats entstünd ein neuwer prophet, ein goldschmid. Derselbig, als er das volck auff den marckt zûsammen berüffen hatte, zeigt er in an, daß solchs deß himmelischen vatters befelch und will sey, daß Johann von Leiden daß regiment deß gantzen erdbodens innen hab, daß er mit einem gewaltigen heer außziehen und alle könig und fürsten on unterscheid zû tod schlagen und allein deß gemeinen volcks verschonen solt, nemlich denen, so gerechtigkeit lieben, daß er auch den stül seines vatters David solt besitzen, biß der vatter das reich von im widerumb erfordert; dann wenn die gottlosen alle erschlagen sein, wurden als denn die frommen in diser welt regieren.

Als nun diß öffentlich ward außgerüffen, fiel Johann von Leiden von stundan auff seine knie, hûb auch seine hend auff gen himmel und sagt: Ir menner, lieben brüder, ich hab diesen handel vor viel tagen gewußt, hab es aber doch nit wöllen entdecken. Denn der vatter hat ein andern diener darzû wöllen gebrauchen, damit man im desto ehe glauben gebe. Nach dem er also könig erwehlet, hat er von stundan die zwölff menner ires ampts entsetzet, und erwehlet im nach gewonheit der könig etlich rächt und [510b] gewaltige. Er ließ im auch zwo kronen, ein scheiden, ein gulden ketten, ein scepter und ander dergleichen gezierten auß lauterem gold machen, ordnet darnach etliche gewisse tag, an welchem er öffentlich die leut verhörete, so im etwas wolten fürtragen. So oft er under die gemein gieng, beleiteten in seine amptleut, gewaltigen und hofrecht; gleich auff in folgten zwen knaben zû rosß, der auff der rechten seiten trüg ein kronen und bibel, der ander ein bloß schwerdt. Mit sol-

chem pracht trat auch sein fürnembste frauw herein, denn er zugleich viel weiber hatte. Auff dem marckt war im ein hoher stül zügericht, mit einem guldenen stuck bedeckt, was für handlung und klag für in gebracht wurden, traff gemeinlich die eheleut und eh-scheidung an, dann es war nichts gemeiners, also daß auch etliche, so ein lange zeit bey einander gelebt, erst von einander gescheiden wurden.

Es begab sich auff ein zeit, daß daß volck ein grosse meng und eng in einander auff dem marckt stund und zühorte, sihe, da sprang Knipperdölling auff die leut und kroch mit henden und füssen auff in, dann sie sehr gedrengt stunden, und bließ inen in den mund, und sprach zü einem ieglichen: Der vatter hat dich geheiliget; nim hin den heiligen geist. Auff ein andern tag tantzet er [511] vor dem könig und sprach: So pfleg ich etwa mit meiner hüren zü tantzen, nun aber hat mir der vatter befohlen, daß ich es vor dem könig thün soll. Da er es aber zü lang macht, auch nicht auffstören wolte, ward der könig unlustig und gieng hinweg; da satzt er sich auff den stül und hielt sich für den könig. Wie aber der könig darzû kam, stieß er in darvon und setzet in drey tag in das gefengnuß.

In der belagerung liessen sie ein büch, die restitution genennet, darinnen vil ungereimts und der waren christlichen lehr züwider, verfasset, außgehen, scholten im selben den pabst und Luter, hielten aber den Luter ärger dann den pabst. Doch ist solch büch von etlichen gelehrten gewaltig und weitleuffig widerleget.

Über etliche wochen hernach bließ der neuw prophet (von dem wir vor gesagt) in allen strassen mit einer trummeten und gebot, daß sie mit irer rüstung für das münster zûsammen kommen solten, dann man muß den feind von der statt schlagen. Wie sie dahin kamen, funden sie ein nachtmal zügericht, und hieß man sie nider setzen, diser war bey vier tausent. Darnach assen auch die, so hie zwischen auff der wacht waren gewesen, der waren ungefehrlich ein tausent. Der könig und die königin mit sampt irem hofgesind dieneteten zü tisch. Als sie gessen hatten und [511b] das nachtmal schier vollbracht, nam der könig selbs brod und gab einem ieglichen darvon mit denen worten: Nemmet, esset und verkündiget den tod deß herren. Die königin aber reicht inen den kelch und sprach: Trincket und verkündiget den tod deß herren.

Da das geschach, steig der obgemeldt prophet auff ein cantzel und fragt sie, ob sie dem wort gottes wolten gehorchen. Als sie alle sagten: Ja, wir wöllen es thûn, sprach er, es wer deß vatters befelch, man solt etwa 28 prediger deß worts außschicken, welche an die vier end der welt und die lehr so in der statt angenommen, verkündigen solten.

Darnach nannt er sie mit nammen, und zeigt inen an, wo ein ieder hin ziehen solt. Derhalben zogen sechß nach Oßnabruck, gen Warendorff auch so vil, gen Sost acht, gen Goßfeld auch so vil. Darnach aß der könig und die königin mit den andern dienern und den predigern, die außziehen solten. Under dem nachtessen stünd der könig auff und sprach, er hett etwas zû schaffen, so in der vatter befolhen hab. Es war eben dazûmal ein kriegsknecht gefangen, den bezig er der verrähterey und sagt, er war der ander Judas und enthauptet in selbs, kam darnach wider zû dem nachtmal und erzehlet lecherlich, was er gethan hette.

Nach dem abendtessen wurden die 28, so [512] wir gemeldt, in der nacht hinauß gelassen und über die zehrung gab man einem ieden ein goldgulden, welchen sie an den örtern lassen solten, so ir lehr nit würden zûlassen, zû einem zeugniß ires künfftigen jamers und ewigen verdamnuß, von wegen deß verworffnen fridens und solcher heilsamen lehr. Als sie nun hinweg gezogen und ein ieglicher an das ort, so im zûgeordnet war, kam, rüfften sie in den stetten, daß die leut büß thûn solten, oder sie würden in kurtzem zû grund gehen. Sie breiteten auch vor der oberkeit ire kleider auß und worffen die gulden, so sie empfangen, darauff, und sagten, sie weren von dem vatter außgesendet, inen den friden zû verkündigen; wo sie den annemmen wolten, solten sie alle ding gemein haben, wo aber nicht, wolten sie die selbigen gulden zû einem zeugnûß irer missethat und undanckbarkeit zû einem pfand da lassen. Dann es sey die zeit vorhanden, davon alle propheten geweissaget, in welcher gott auff dem gantzen erdboden wolle gerechtigkeit gehalten haben. Wann auch ir könig sein amt außgericht und die sach dahin gebracht, daß gerechtigkeit allenthalben regiere, alsdann werde Christus seinem vatter das reich wider überantworten. Als sie solchs geredt haben, wurden sie gefangen, und als sie erstlich freuntlich, darnach auch peinlich befragt worden, was sie für ein glau[512b]ben und leben füreten und wie starck ir statt were, haben sie geant-

wortet, sie hetten allein die ware lehr, welchs sie auch mit irem leib und leben bezeugen wolten. Dann von der apostel zeit her sey das wort gottes nit recht geprediget, noch kein gerechtigkeit geübet worden; es sein nur vier propheten, under welchen zwen gerecht sein, David und Johann von Leiden, zwen aber ungerecht, der pabst und der Luter: Aber der Luter sey böser dann der pabst. Wenn man sie fraget, warumb sie die unschuldigen leut wider ire zusage auß der statt vertriben, und ire güter sampt weib und kindern genommen hetten, mit welchem ort der heiligen schrift sie solch ire gerechtigkeit beweisen und vertheidigen köndten, haben sie geantwortet, die zeit wer nun vorhanden, davon Christus gesagt, daß die senfftmütigen das erdtreich besitzen wurden; gott hab vorzeiten auch den Israelitern der Egyptier güter geben. Darnach sagten sie auch, wie sie in der statt mit volck und profiant versichert weren, und sagten, sie hetten der mehrertheil über die fünff weiber, und daß sie warteten auff volck auß Frießland und Holland, so bald dise kommen würden, werde der könig mit seinem gantzen heer außziehen, die gantze welt im underthenig zû machen, und würd alle könig zû todt schlagen, weil sie nit die gerechtigkeit handhaben. Als [513] sie nach der folter in irem fürnemmen verharreten, auch kein oberkeit dann iren könig erckneten, wurden sie enthauptet, doch kam einer auß inen darvon. Die statt war aber also hart und starck belegert, daß niemandt mehr hinauß kondte, derhalben die burger, dieweil sie sich für hunger besorgten, auch sonst hart bedrengt waren, gedachten sie iren könig zû fahen und also gefenglich dem könig zu überantworten. Als aber der könig durch sein verretherey solchs vernam, erwehlet er auß dem gantzen volck zwölf, welche er vermeint im die getreuwsten seyn werden, und nannte sie fürsten, deren ieglichem gab er ein theil an der statt eyn zû verwaren, er ordnet auch trabanten, damit kein auffrûr under dem volck entstehen möcht. Darnach verhieß er allem volck, sie würden auff ostern der belegerung und alles mangels erledigt werden. Denen aber, die er zû fürsten erwehlet hatte, verhieß er vil mehr und sprach, sie würden über menniglich herrschen. Er zeigt auch mit nammen einen ieden an, was er im für schlösser und landschafft wölle eyngeden.

Wie oben vermeldet, daß die stend deß reichs einen tag gen Coblentz beschrieben, ist dem bischoff ein stattliche hülff auff sechs

monat, zû roß und füß, und graff Ulrich von Eberstein zû einem obersten darüber verordnet worden. Doch am end December [513b] schreib man denen in der statt, von irem gottlosen unehrlichen fürnemmen abzûstehen ernstlich vermanende; die in Münster aber antworteten widerumb durch schrifften am 13 tag Januarii deß 1535 jars zwar mit vil worten, doch nicht zur sachen dienende, allein, daß sie das ire vertheidigten und lobten. Auff das stuck aber, so inen vorgeworffen, daß sie einen könig erwehlet hetten, gaben sie keine antwort. Sie understunden sich auch mit sendung irer brieff und restitution sampt einem andern büch, von geheimnuß der schrifft intituliret, den landgraffen zû schrecken und, wie sie sagten, zûr büß zû leiten. Er aber antwortet inen nicht allein gantz scharpff und greifflich, sondern ließ auch seine kirchendiener dise lesterung mit gegenschrifften nidertruckten.

Wie nun die theurung in der statt überhand nam in dem Hornung, also daß auch etlich hunger und mangel sturben, sagte der königin eine auß mitleiden, so sie mit dem armen volck hatte, zû den andern königin, sie achte nicht, daß es gott gefalle, daß die menschen also hungers sterben solten. Als der könig, welcher daheim ein vollen keller, nit allein zur notturfft, sondern auch überfluß hatt, solches innen ward, füret er sie auff den marckt, hieß sie niderknien und enthauptet sie; sagte, sie wer ein hâr gewesen. Wie solchs [514] geschehen, sungen die andern königin, so auch zûgegen waren, und sagten dem himmlischen vatter danck. Darnach richtet der könig einen tantz an und vermanet auch das volck, so nit mehr denn brot und saltz noch hatte, frölich zû seyn und tantzen.

Wie nun ostern kam und noch kein erledigung vorhanden, damit der könig, der in herrliche verheissung gethan, etwas erfünde dardurch er sich entschuldigt, legt er sich sechs tag zû bett, nam sich an als ob er kranck wer, gieng darnach auff den marckt und sagt, er sey auff einem blinden esel gesessen und der vatter hab im der gantzen gemein sünd auffgelegt, dehalben sein sie gantz rein und von allen sünden erledigt. Dises sey die erledigung, so er inen verheissen, mit welchem sie solten zûfriden seyn.

Eben umb dise zeit stellet und publicieret auch d. Martinus Luther ein büchlein, darinnen er diser armen verfürischen leut

jamer und blindtheit beweinet, ire lehr mit satten argumenten widerleget, und die Christen treuwlich dafür warnet.

Als nun die sach in der statt dahin kommen war, daß alle tag ir vil hungers sturben, vil auch an ein ander ort wichen, und herauß also ellend und mager kamen, daß auch die feind sich irer erbarmten, vermaneten die herren die burger, wo sie den könig und [514b] wenig andere hinauß geben, solte inen kein leid geschehen. Ob solches die burger wol gern gethau hetten, sein sie doch durch grausamkeit und fleiß deß königs abgeschreckt worden und solchs nit understehen dörffen.

Dann der könig war also halßstarrig, daß er, so lang speiß vorhanden, mit welcher er sich mit wenig andern erhalten mocht, sich nicht ergeben wolte. Derhalben schriben in die herren wider und befohlen inen, sie solten fürthin niemand, weder weiber noch kinder mehr hinauß lassen. Dises geschahe den ersten tag deß Brachmonats.

Am nachfolgenden tag antworteten sie und beklagten sich, man wölle sie nicht zü einer ordenlichen verhör kommen lassen, und würden schwerlich on allen iren verdienst geplaget. Wo iemand sie einiges irrthumbs überweise, wollen sie gern thun was inen züstehe. Darnach legten sie ein ort bey dem Daniele auß von dem vierdten thier, so das aller grausamest ist. Der beschluß deß brieffs war, sie wolten mit der hilff gottes in bekantnuß der warheit verharren. Dieses aber war alles nach deß königs gefallen geschriben.

Wie es nun in der statt auffß höchst kommen war, flohen irer zwen herauß, auß denen ward der ein gefangen von den landsknechten, der ander, nach dem im ein gleidt [515] geben, kam zü dem bischoff, dise alle beide zeigten weiß und weg an, wie die statt zü gewinnen wer. Als der von Eberstein und der bischoff der flüchtigen menner red gehört und sich berathschlaget, vermanten sie durch ein gesprech an dem 22 tag deß Heuwmonats die burger in der statt, sie solten sich ergeben und das volck erhalten, welchs für hunger müßt verderben.

Dise gaben durch den Rottmann in gegewertigkeit deß königs ein antwort, doch also, daß sie von irem fürnemmen nit wolten abstehen. Zwen tag darnach umb die eilffe zü nacht zogen die hauffen stillschweigend zü der statt, und durch die geschicklichkeit und anweisen der flüchtigen erwelten sie etliche knecht, welche, nach dem

sie durch den graben in das bollwerck kommen, haben sie die wechter erschlagen, disen folgten etliche andere nach und funden das kleiner thor offen stehen, also kamen bey fünffhundert mit etlichen hauptleuten und fenlein in die statt. Da lieffen die burger zûsamen, verhinderten und triben ab die übrigen, so sich understunden hineyn zû dringen, und kondten sie doch schwerlich zû ruck treiben, und als sie das thor wider zûgeschlossen, fielen sie an die, so schon hineyn kommen waren, und schlugen irer vil zû todt.

Wie sie nun ein stund oder zwo mit einan[515b]der hefftig gestritten hatten, brachen die knecht, so drinnen verschlossen waren, das nechste thor, welches nicht starck verwaret war, mit gewalt auff, und machten iren gesellen ein eyngang, welche von stundan mit einem grossen hauffen hineyn drungen, wiewol die burger an dem ersten ein widerstandt theten, und nachdem sie den marckt eingenommen, sich verwaret hetten. Iedoch weil sie sahen, daß es verloren und in dem ersten angriff irer viel erschlagen waren, begerten sie gnad, die widerfür in auch.

Da ward auch der könig und Knipperdölling gefangen. Als aber Rottmann sahe, daß er nicht kondt darvon kommen, lieff er mitten under die feind und ward erstochen, damit er nicht lebendig den feinden in die hend keme.

Als nun die statt eingenommen war, nam der bischoff die halbe beut und das geschütz, gab darnach dem hauffen urlaub und behielt allein zwei fenlein zur besatzung.

Der könig und seine zwen gefangene gesellen, nemlich Knipperdölling und Crechting, wurden hin und wider zû den fürsten gefüret, zû einem schauspiel und gespött. Durch dise ursach kamen deß landgraffen prediger mit dem könig zû reden, und fiengen ein disputation an, fürnemlich von disen artickeln: von dem reich Christi, von [516] der oberkeit, von der rechtfertigung, vom tauff, von deß herren nachmal, von Christi menschwerdung, von der ehe, und brachten mit der heiligen schrift zeugniß sovil zûwegen, daß sie in, wiewol er darwider war und das sein vertheidigen wolte, demnach da sie in nicht gar bekehrten, doch biegen und schwancken machten, also, daß er zûletst fast alles zûgab, welchs man doch vermeint, er hetts gethan, sein leben zû erhalten; dann als sie zû dem andernmal zû im kamen, verhieß er inen, wo man in an der straff ledig sagt, so wolte er verschaffen, daß die widerteuffer, deren vil in

Holland, Braband, Engelland und Frießland weren, schwigen und in allen dingen der oberkeit gehorsam weren. Darnach disputierten sie auch mit seinen gesellen, selbs zugegen, mündtlich und auch in schrifften, von tödtung deß fleisch, vom kindertauff, von gemeinschaft der güter, von dem reich Christi.

Als sie nun gen Telgeten gefürt, ist der könig von dem bischoff gefragt worden, mit was autoritet er understanden, ein solchen gewalt im selbs zû zûmessen gegen seiner statt und burgerschaft. Da fragt er den bischoff auch, wer im gewalt und herrschung über die statt hett geben. Als der bischoff antwortet, es were im dise [516b] landschaft mit deß stifts und deß volcks verwilligung übergeben worden, da zeigt der könig an, so wer er von gott darzû berüffen worden. Demnach wurden sie auff den 20 tag deß Jenners wider gen Münster gefüret, und ein ieder in ein besonder gefengknuß gelegt. Auff den selbigen tag kam auch der bischoff dahin und mit im der ertzbischoff von Cöln und deß fürsten von Cleve gesandten. Die zwen nechsten tag hernach bracht man mit christlichen warnungen zû, damit sie von irrthumben abgezogen möchten werden. Da erkannt der könig auch seine sünd und flohe mit seinem gebett zû Christo.

Die übrigen zwen wolten nicht allein kein sünd bekennen, sonder vertheidigten auch ire ding gantz halbstarrigklich.

An dem folgenden tag ward der könig auff einen bühel gefüret und an ein pfal gebunden, und waren zwen hencker zûgegen mit feuwrigen zangen. Zû den dreyen ersten griffen hat er still geschwigen, darnach rüfft er die barmhertzigkeit gottes on underlaß an; als er ein stund oder mehr also zerrissen, hat man im zû letst ein tolchen in das hertz gestochen, daß er also ist verscheiden. Eben dise straff haben auch seine gesellen erlitten.

Als sie nun tod waren, ward ein ieder in [517] ein besonder eysen keffig gebunden und in den höchsten thurn der statt gehenckt, der könig in mitten, und eines manns leng über die andern hinauff.

Wiewol unser undanckbarkeit
 Straffwirdig vor gott ist allezeyt,
 Ist doch kein ziel seiner gnad und güten,
 Weil er deß teuffels grimm und wüten
 Abschreckt und gantz zurucke zockt,
 Und uns darmit zu bessern lockt.

118.

Verfolgung der papisten gegen die Merindolaner anno 1545

in provintzen, sonderlich die man Waldenser nennet. Diese erkennen auß altem herkommen den pabst zu Rom nicht für das haupt der kirchen, haben auch allweg eine lehr, so etwas reiner denn der andern gewesen, gehabt, und nachdem Luthers lehr angefangen, mit grossem ernst etwas mehr erkenntniß überkommen. Sie sind aber derhalben zu dem offtermal bey dem könig verklagt worden, als wenn sie die oberkeit verachteten und ir widerstrebten. Dann solche anklag braucht man ietzt gemeinklich, doch mehr auß [517b] neid dann mit der warheit. Sie wohnen aber in etlichen stetten und flecken, unter welchen auch Merindolum gelegen; wider diese war auch vor fünff jaren ein urtheil zu Aquis außgangen, welche das höchst gericht ist in diser landtschafft, man solte sie alle mit einander erwürgen, die heuser abbrechen, die flecken auff dem boden schleiffen, alle beum abhauwen und auß disem ort ein einöde machen. Und wiewol zum selbigen mal das urtheil also war außgesprochen, hat man doch dazumal diesen gewalt nit angewendt, als etliche den könig vermaneten, under welchen war Wilhelmus Bellajus Langeus, dazumal statthalter zu Turin, er solte vor alle sachen fleissig erfahren.

Endtlich aber in diesem jar hat Joannes Minerius, der schultheiß deß gericht und rechts zu Aquis auff den 12 tag deß Aprilis im rath deß königs brieff verlesen, in welchen befohlen war, man solte das gefellet urtheil exequiren. Man sagt aber, es habe Minerius diese brieff durch einen darzu tüchtigen anreger, Philippum Cortinum, auß deß cardinals von Tornauw commendation und fürschriff erlangt. Wie er nun dise brieff in dem Jenner hett empfangen, hat er sie nicht gleich herfür gethan, sonder biß zu gelegener zeyt, die sach zu verrichten, hinder sich gehalten. Als solche brieff verlesen waren, wurden auß dem [518] raht etliche außgeschlossen, welche den handel in das werck bringen solten. Minerius sagt, er wölle inen behülflich seyn, dieweil er an statt deß abwesenden Griniani, deß landtvogts in der provintz, das regiment verwaltet. Er hatt aber vorhin auß befehl deß königs allenthalben knecht angenommen, von wegen deß engelländischen kriegs, aber derselbigen hat er sich zu solchem seinem fürnemmen gebraucht. Darzu hat er

auch allen zu Massilien, Aquis, Arelaten und anderen volckreichen örten gebotten, daß auff seyn solte alles, was spieß und stangen tragen möchte, bey einer schweren straff. Darnach ward im auch auß der Avinioner landtschafft, so dem pabst zugehörig, hülf zugeschickt. Derhalben geschah der erst angriff nicht an den Marindolanern, sondern in der landtschafft umb die statt Pertusi. An dem fünfftzehenden tag deß Aprils aber kam Minerius mit einer grossen schar der herrn und hauptleut gen Cadeneten. Hiezwischen aber fielen etliche fähnlein in ein dorff oder zwey an dem wasser Druentia, und verhehreten alles mit todtschlagen, plünderen und brennen, und trieben ein grosse herdt viehe hinweg; dergleichen geschach dazumal an anderen örten mehr.

Als die Marindolaner sahen, das alle landt[518b]schafft, so umb sie gelegen, angezündet war, verliessen sie hauß und hof und lieffen in die wälde und bliben in grosser forcht über nacht bey dem dorff Sanfalesen. Es rüsteten sich aber die eynwoner deßselbigen orts auch schon zu der flucht, dann es hatt der Cavallener bischoff, deß päbstischen legaten statthalter, etlichen hauptleuten befohlen, dieselben todt zu schlagen. An dem andern tag zogen sie etwas weiters fort in den wälden, denn sie waren niergend sicher. Es hat auch Minerius bey leibsstraff gebotten, daß ihnen niemandt, wa mit es nur were, behülflich sein solte, sonder daß man sie solt on unterscheid alle zu todt schlagen, an welchem ort sie erwüschet würden. Dieses mandat galt auch an denen örtern, so an deß pabsts landtschafften stiessen, man sagt auch, es hetten die bischoff an selbigen enden einen grossen hauffen bey einander. Derhalben hatten sie ein schwere und harte reiß, denn sie trugen die kinder auff den armen und rücken, auch etliche in den wiegen; es waren auch schwangere weiber under inen. Wie sie nun an das orth kamen, dahin sie zu fliehen in fürgenommen hatten, waren schon viel dahin geflohen, welche umb all ir gut kommen, und ir leben zu erhalten dahin entrunnen waren.

Nit lang hernach ist ihnen angezeigt worden, wie das Minerius all sein volck zusammen berufft, damit er sie zu todt schlage; dises [519] geschah umb den abend. Derhalben als sie sich beratschlagt hetten, theten sie ihm also: Dieweil sie durch ein ungebanete und raube strassen ziehen mußten, liessen sie die weiber, töchter und junge kinder daselbst bleiben, und liessen sonst irer

etliche bey inen, und under denselbigen einen kirchendiener, die übrigen zogen nach der statt Mussen, wie sie inen dann fürgenommen hetten. Dieses aber theten sie auß der hoffnung, daß sie vermeinten, der feind würde diesem wehrlosen hauffen, und so aller hülff entsetzet, barmhertzigkeit beweisen. Was aber da für ein seufftzen, umbfahens, hertzens und weinens angangen, mag ein ieder leichtlich verstehen. Als sie nun die gantze nacht gezogen und über den Leberberg kommen, sahen sie viel flecken und dörffer brennen. Darnach machte Minerius zwen hauffen, und als er durch sein kundtschafft innen war worden, welche straß die Merindolaner gezogen waren, zog er auff Merindolen zu, den andern hauffen schicket er den flüchtigen nach.

Ehe denn sie aber in den wald kamen, lieff ein landtsknecht auß dem hauffen vorher, der mitleiden mit inen hatte, und warff oben von einem hohen felsen zwen stein hinunder, an welchem ort er vermeinet, daß die flüchtigen sich gelegert hetten, darnach rüfft er gleich darauff inen zu, ob er wol sie nit sahe, sie solten mit [519b] der flucht ihr leben retten. Gleich eben in dem kamen ihrer zwen, auß denen so gen Mussen waren gezogen, darzu; als dieselben vernamen, daß der feind vorhanden were, hiessen sie den kirchendiener und die übrigen hüter, deren gar wenig, so bey den weibern gelassen waren, als wir vor gesagt, hinweg ziehen und zeigten inen ein engen pfad durch den wald, auff welchem sie darvon kommen möchten. Diese zwen waren kaum von ihnen gangen, da waren ihnen schon die kriegsleut auff dem halß, voll grims und zorns, die zuckten ihre schwerter auß und sagten, sie müßten sterben. Da war ein groß weinen und klagen, doch schlugen sie dazumal niemandt zu todt, und nachdem sie viel mütwillens vollbracht hatten, auch alles goldt und gelt, speiß und narung genommen, führeten sie die weiber mit sich hinweg. Sie hatten ihn fürgenommen, schendtlich mit inen umbzugehen, als sie aber von einem hauptmann der reisigen darumb angeredt wurden, welcher ongefehr darzu kam und inen solches bey leibstraff verbott, auch den nechsten befahl zu Minerio zû ziehen, stünden sie von ihrem fürnemmen ab, liessen die weiber da, den raub aber und das viehe trieben sie hinweg. Der weiber waren bey fünffhundert.

[520] Hiezwischen kam Minerius gen Merindolen, und als er niemandt darinnen fand, plündert er sie und zündet sie an, doch

begieng er vorhin ein grausame that. Dann er funde nur ein einigen jungen knaben, welchen er befahl an ein ölbaum zu binden und mit büchsen zu todt schiessen. Darnach zog er zu der statt Cabrieren, dieselbige beschoß er, und da ihm der hauptmann Polinus darzu halff, überredet er die burger, sie solten die thor öffnen und verhiess ihnen, er wolte irer schonen. Als aber die knecht hineyn gelassen waren, ließ er sie bald darnach alle zu stücken hauwen, da verschonet man auch keines alters noch weibsbilds. Es waren irer viel in die kirchen geflohen, etliche zu oberst in das schloß, etliche in den keller, aber er ließ sie all hinauß auff das feld füren, nacket außziehen und zerhauwen, nicht allein die menner, sondern auch die weiber, so das mehrertheil schwanger waren. Minerius verschloß auch bey viertzig weiber in eine scheuwren, die voll stro und heuw was, und zündet sie darnach an und verbrennet sie, und als die weiber ire kleider außzogen und das auffgehend feuer damit wolten außthun, und doch nit vermochten, stigen sie zu dem grossen thor, da man das hew und stro in die scheuren abladet, in willens sich daselbst hinab zu stürzten, aber sie wurden mit geschoß und [520b] spiessen hinder sich getrieben und sind also alle verbrunnen. Diß ist geschehen am 20 tag deß Aprils.

Darnach schickt Minerius ein theil seines volcks hin, die statt Costen zu stürmen. Wie nun diese auff die strassen kamen, wurden die erwüschet von denen wir gesagt haben, daß sie in den keller im schloß geflohen seyen, derhalben ward ein geschrey gemacht, als wenn ein hinderhalt da wer, und die kriegsknecht wurden wider hindersich beruffen, dieselben brachten sie alle umb. Die zal deren, so in der statt und draußen erschlagen, hat sich bey 800 erfunden. Die kinder, so in diesem grimm noch überbliben, sind der mehrertheil von dem feind wider getaufft worden. Wie nuhn diß bey Cabrieren außgericht war, schicket man das kriegsvolck gen Costen. Der herr in der statt hatt vorhin mit den bürgern gehandelt, sie solten ire gewehr in das schloß tragen und an vier orten die stattmauw eynerwerffen, wa sie dieses thun würden, wolte er inen verheissen, er wolte auß besonderem gunst leichtlich bey Minerio zuwegen bringen, daß er inen gnad erzeigen solte. Wie er sie nun beredt, und sie im gehorchten, zog er hin, als wolt er für sie bitten, wie er aber nit weit von dannen kam, zogen ihm die knecht entgegen.

Als nun diese nichts desto weniger fürzo[521]gen und mit dem ersten sturm nichts außrichteten, stürmeten sie am andern tag noch vil hefftiger, und als sie die heuser allenthalben in der vorstatt hatten angezündet, eroberten sie die statt leichtlich, dieweil in der vorigen nacht der mehrertheil ir wach verlassen und sich an den seilen herabgelassen hatten. Nachdem nun der todtschlag vollbracht und die statt geplündert war, lieffen sie in den garten, so nahe bey dem schloß gelegen und schendeten die weiber, welche auß schrecken dahin geflohen waren, und hielten sie einen tag und ein nacht verschlossen, da giengen sie so unmenschlich mit inen umb, daß die schwangere frauwen und die junge meidtlein bald hernach gestorben sind.

Hinzwischen sind die Merindolaner und vil andere, so sich zu inen gethan, welche in den wälden und felsen hin und wider gerirret, auffgefangen worden, und ein theil auff die galleen geschmidet, ein theil erstochen, viel auch hungers gestorben.

Darnach nit weit von der statt Mussen, so vorgemeldet, sind irer etliche in einer hölen under einem felsen verborgen gelegen, bey 25, aber sie sind verrahten und alle mit feuwr und rauch getödtet worden. Also hat man gar kein grausamkeit underlassen. Doch sind etliche auß ihnen, welche in diesem würgen entrunnen waren, gen Genff und umbli[521b]gende flecken kommen. Derhalben als diß geschrey in Teutschland ist kommen, hat es viel leut erschreckt. Es haben auch die eydgenossen, so nicht der papistischen religion seynd, bey dem könig für die gebetten, so entrunnen, daß er denselben barmhertzigkeit beweisen wölte. Der könig antwort inen, er hab rechtmessige ursachen gehabt, darumb er also gehandelt, sie solten auch nicht grösser sorg haben für in, was er in seinen landen mache, oder wie er die übeltheter straffe, denn er für sie sorg, was sie machen.

Wer gottes augen scheuwet nit,
Der hört kein menschen, der in bitt.

119.

Ein bär ist ein feind der abgötterey zu Augspurg.

Man schrieb der minder zal 47, geschahe es zu Augspurg, das könig Ferdinandi son, Maximiliano, ein junger halb gewachsener

bär ward geschenckt, welcher sich zämen und zu vielerley geucherey und kurtzweil gewehnen liesse. Einsmals, da sie in in ein karren gespannt, und vielleicht im wehe gethan hetten, war es im unmöglich seine angeborne, wilde und grimmige art dahinden zu behalten, wirt schellig, laufft gassen eynbhin [522] und zerreißt an etlichen ecksteinen den karren und seine rüstung zu stücken. Dar-nach tregt in sein weg ebendasselbst in die kirchen im prediger kloster, darin ein hispanischer mönch stund und meß hielte. Diesen erwüschte der bär, warff ihn vorm altar nider auff die erden, zerzerret alles, was auff dem altar von papistischer zierod waren, zu kleinen bißlein, deßgleichen was er im chor und sonst erreichen mochte, mußte seines wütens empfinden. Etliche Spanier und andere, so in der kirchen waren und der meß zusahen, zog er zu boden, sonst aber thet er inen, wie auch dem mönch, mit verletzigung keinen schaden. Und nach verrichtem solchem seinem examinieren zottelt er wider auß der kirchen. Solchs ward von vielen für ein wunder und gottes warnung, von den papisten aber für ein ding ungefehr geschehen, gehalten. Retulit Jacobus Fuchsius Cassellanus.

Viel dings, meint man, gescheh ongefehr,
 Das nur so ordnet gott der herr,
 Auff das der Christ sein kraft empfind,
 Und der gottloß schand erblind.

[522b] 120.

Ein ochß verjagt ein pfaffen.

Der weniger zal 54 begab sich auch zu statt Volckach in Francken, fast umb die erndten, ein wunderlich geschichte, denn dieweil nit weit davon bey Schwartzach auff gewisse zeit pflegt ein ochsenmarckt zu seyn, dahin sie auß Polen und anderßwa her getrieben werden, hett ein metzger auß Volckach auch ein sehr starcken und feißten ochsen gekaufft und in die statt bracht. Wie er in aber schlagen wolte, weiß ich nicht wie, versahe ers, und trifft den ochsen nicht recht, derhalben daß thier erzürnet, wirdt ledig, entlaufft, kompt auff den marckt, und etliche tische der krämer stieß er umb, auch von den landtsknechten, so da stunden, jagt er einen hieher und den andern dorthin, thete doch besonders an menschen keinen schaden, denn das er einen landsknecht auff die

hörner faßte und mehr denn zwo klafftern weit hinder und über sich zuruck warffe. Niemandt hette keines dings mehr, denn sein selbst person zu erretten, sorge, darumb von solchem geschrey der forchtsamen, und dem tumult der hin und wider laufenden, ward der ochß ie thöller und gestracks nam er seinen weg nach der kirchen. Darinnen erhüb sich zum andernmal [523] ein unversehens und flüchtigs wesen, alle die darinnen suchten weg, diese auff den altar, jene auff den tauffstein und predigstül, gegenwertiger gefehrlichkeit zu entpflihen. Der ochß aber, sam darzu bestellet, entledigt die andern alle gefastens schreckens, eylet fürsichtig dem kor zü, darinnen die pfaffen und schuler singen, und ein götzendiener (hett schier der pfarherr gesagt) Christum ietzund auff's neuw zu opffern schlachtet. Solche alle in gemein jagt der ochß wie ein feind der metzger umb den altar, scheutzlich und schrecklich sehende und springende, hinweg, und machte dieses spectackel soviel scheinbarer und lustiger, daß der pfaff eben den kelch zu lecken gefaßt, denselben nam, nach der tür zu eilen, und im die schüler darinnen den weg verlieffen, eins theils ihn, als einen alten mann, bey dem meßgewand haltende, im lauffen auffenthielten. Doch empfieng kein mensch weiter ungemach, denn obgemelter kriegler. Umb den mittag redet ich den pfarherrn, mit dem ich viel gemeinschaft hette, an, und sprach: Herr, wie dünckt euch, ob nicht gott durch diß unvernünfftig thier, welchs euwern götzendienst verhaßt, euch ein zeichen geben der besserung? War sein antwort: Gotzmarter, ich hett eben abgedroschen, und war gantz nahe fertig, derwegen hats umb ein kleines nit sache, ein [523b] andermal bring ichs wider. Da sichstu was sie selbst davon halten.

Jüden und pfaffen der papisten,
 Und was nutz hat von trug und listen,
 Wirdt nit leicht seiner sünden loß,
 Sondern sie sein wie ein amboß,
 Welchen die schleg ie herter machen,
 So schreckt sie nichts vons teuffels rachen.

121.

Ein goldtschmid wirt dreymal begraben.

Obenberürts 58 jars wütete das schlangen- und otterngezicht zu Troies auff der Schampanien, in Franckreich gelegen, auch gegen

einen burger daselbst, welcher ein goldtschmid ware, und drumb, daß er gesagt hette, daß gott den menschen nach seinem bilde erschaffen, wer nit leiblich, sondern geistlich zu verstehn, legten sie in gefangen. Als er aber in der gefengkniß auch noch nit schweigen und die zu im kommenden (denn man mit ihm durch ein gitter reden kondte) underrichten wolte, starb er im kercker nit on argwon eyngebenes giffts. Derhalben liessen sie im, als eim unwirdigen deß geweihten, durch den hencker vor deß gefengkniß thür ein loch machen, und in dareyn auff den kopff stürzten und vergraben, [524] doch also, das im die bein unbedeckt bliben, auff welche die jugend, auß anreitzen der pfaffen, ein hauffen steyn warffen. Nuhn begibt sichs eben zu der zeyt, daß ein maler von diser welt verschiede und auff dem kirchhof herrlich ward zur erden bestet, dessen grab eröffneten in der nacht deß goldtschmids gute freunde, legten in zum maler und machten darnach das grab widerumb zu. Diß aber wolte nicht sein ohne verdacht, sintemal der goldtschmid vor dem kercker beygethan und deß malers grab höher denn vorhin erschiene, auch die hund, dann es sehr heiß war, auff dem grab kratzten und scharreten. Darauß bewegt, verschafften sie, daß abermal der nachrichter diß grab auffwerffen, und wie er deß goldtschmids leichnam fande, ihm einen strick an den halß legen, von dem kirchhof in die gassen und ungeweihte zü vergraben schleiffen müßte, darbey ein grosse menge böser büben versamlet mit koht und steinen den verstorbnen worffen und einen lutherianischen ketzer scholten. Dergestalt ward dieser goldtschmid zum drittenmal vergraben, auch also der mahler drey mal zugescharret. Ob es wol ihrer keinem mehr wehe gethan, darzu dem goldtschmid die lügenhaftige schmehwort vor gott nit schendtlich gewesen, ist doch der grimmigen gotts[524b]lesterlichen papisten wüten, gegen lebendige und todten geübt, zu schelten.

Weß sinn nach morden ist gericht,
 Verschonet auch der todten nicht,
 Auff das vor gott und aller welt
 Sein teuflisch gmüt er selbst vermeldt.

122.

Von einer warhafftigen geschicht in Franckreich, anno 1561.

Nichts ist so böß, es ist zu etwa gut, pflegen wir Teutschen

zu sagen. Nichts ist auch so gut, ich sag allhie von zeitlichen gütern, es entstehet darauß, wo nit vil, doch etwas verdrießlichs und übels. Diß sag ich darumb, dieweil manchem menschen, und vorab die armen, der herzug anno 1558 in Franckreich beschweret und gedrucket und vor mennigklichs augen nit anderst, denn ein ursach unverwindtliches verderbens hat geschinen, ist es doch nichts anderß, denn ein sondere gnade gottes gewesen, sintemal von den gelehrten Teutschen und irer gemeinschafft viel frommer hertzen mit gottseligkeit sein entzündet und vom irweg abgeföhret worden. Und also ist ihnen das böse, nemlich der krieg, nach der bezeugniß Pauli zum besten gerahten. Dem ratten [525] und ottern gezicht aber hat ir gutes (denn sie vertrösteten sich in disem krieg gegen die burgundischen der Teutschen und mehrertheils der reisigen hülf nit wenig) ein dorn in augen und stachel im hertzen geboren, und solchs also: Ob schon vorhin lange jar her die ebrecherische art, und insonderheit zü Parys, wider den gesalbten deß herren conspiriert und sein leben gar in staub zü legen beschlossen, auch darumb in vermeldtem zug dem predicanten, so under deß löblichen fürsten von Sachssen, hertzog Johans Wilhelms etc. reutern, underweilen etliche locos latinisch concionirte, ein stillschweigen aufflegten, ist doch der felß Danielis, darvor sie sich fürchteten, herab gerissen und auff sie gefallen, auch ein solch loch in weihkessel geschlagen, daß das wasser gar nahe das frantzösische fegfeur, darbey die Camarim und Malchomisten feißte suppen kochten, außgelescht ist worden, auch noch teglich (vermittelst göttlicher hülf, wiewol sie sich am nein nein, nein nein, müd und heiser gerüffen, und mehr denn alle teuffel darwider gestreubt) beginnt außzuglimmen und zü äschen werden. Da sie nun im bret den besten bund versehen, und sich Stephans birn, wann gepflegte wütereuy im werck bliebe, zü fressen besorgten, hat sich ir grausamkeit etwas gemiltert, haben doch den Christen keinen offentli[525b]chen ort zü predigen vergönnen wöllen. Ausserhalb der statt Parys aber hatten die junckherrn ire versamlung in einem garten und lusthauß, einem edelmann züstendig; solches umbzüreisen bestelleten die baalisten ein grosse mennig böser und loser leut, auff mitwochen vor Corporis Christi, welcher war der 28 tag Maji dieses verschiene 61 jars. Das bleib nicht verborgen, derhalben bahten die Christen durch schrifftten von dem magistrat und official, den gewalt underwegen zü lassen. Und

als ihnen kein antwort, die sie für genügsam glaubten, begegnete, haben sich fünffzig ehrliche menner mit harnisch, wehren, büchsen und profiandt versehen, und in angeregtes hauß verfüget. Andere hundert aber vom adel auff's best angelegt, und mit feurroren zü pferd gerüstet, hielten an orten, da sie all handlung bey dem hauß erhaben, bald horten, und sie niemandt sehen kondte.

Von dem mitwochen biß auff den freytag nechst darnach ward dises der papisten vorhabens auffgeschoben, alsdann kamen ire bestellte herodianer bey etlich tausenden, naheten dem hause und fiengen an mit iren henden, one andere instrument, die mauren umbzubrechen, und do sie denen im hauß treuwlichs warnen abzüstehen, mit schmechworten und ketzern beantworteten, sein irer [526] von oben herab etliche erschossen worden; welchs schiessen, wie es die haltenden reisigen edlen gehöret, sein sie geflissen, die ihren zü entsetzen, herfür geplatzt und mit grosser ungestüme, sondern einigen schwertschlag oder schiessen durch die büben gerennt, zum ersten und andernmal wider umbgewendet und also darauß viel ertretten und beschediget, die übrigen aber in die flucht getrieben. Hierauß ist weiter nichts erfolget, denn daß die babylonier fürter gebotten, welcher sein hauß auff fronleichnams tag nicht mit tapeten aussen behencken und darvor ein brennende kertzen haben würde, dasselbige solte im grundt abgebrochen werden, und als inen auch auff ir underthenigs bitten schlecht ab nichts hiavor zur antwort gegeben, haben sie gesprochen, daß sie der abgötterey mit nichten hoffieren, wann man aber die dreuwung mit der that vergleichen würde, sie dermassen hinwider sich sehen und finden lassen wolten, daß so lang Paryß stehen bliebe, darvon solten rede mit verwunderung gefallen. Was aber weiter hierauß entsprossen, wußte der frantzösisch edelmann, so ungefehr fünff wochen darnach zü uns gen Cassel kam, und zü diser reuterey, darinnen sein pferd schier an die knie blütig gewesen, geholffen hette, nichts zü sagen.

[526b] Gott fürt sein heiligen wunderbar,
 On sein willen fellt nit ein har
 Von irem haupt, unds teuffelstandt
 Entpfindt hie und dort ewig schand.

123.

Warumb die heiligen in der fasten verdeckt sein.

On zweiffel hat man im pabstthumb auß fürwitz nicht gewißt, was man hat sollen für affenspiel erdencken, also ist es auch zügangen, daß sie der heiligen bildnuß und götzen in der fasten verhüllet haben. Ein pfaffen, den ich die ursach fragte, sprach, er wüset kein andere, denn daß es von den alten also herkommen, doch glaubte er, das es darumb geschehen were, dieweil die heiligen deß wirauchs gewonet, die alten weiber aber in solcher zeit mehr und andechtiger in der kirchen denn sonst beteten, auch auß angst in der beicht übel fisten, sie, die heiligen, umbs gestancks willen die nasen verbünden. Sieh, also müssen sie irer larferey selber spotten!

[527] Wann einer merckt, daß man sein spott,
 Vil spottens auß dem wege gaht,
 Do er sich selber auch vexiert,
 Daß ein ander verhaben wirt.

124.

Von deß todts botten.

Man sagt, daß auff ein zeit ein grosser, starcker ries den tod hab im kampff bestanden, darnider geschlagen, gantz onmechtig und kraftloß ligen lassen, welchen, als in ein jüngling, der daselbst fürgieng, sahe, hat er auß erbarmnuß in gelabt, also daß er seine vorige sterck und gesundheit widerumb bekame. Derhalben zü einer widergeltung diser gütthat, versprach der tod dem jüngling, sintemal es von gott und der natur also versehen, daß alle menschen sterben müßten, und er seiner derwegen nicht verschonen köndte, wolte er im doch sein end zeitlich gnüg züvor durch bottschaft verkündigen lassen. Solcher züsag halber ward das gemüt deß jünglings in sicherheit stoltz erhaben, fraß, soff und schlemmet ein und alle tag, daß in ietzt diser, denn jener gebrechen plagte. Bald do er nach vilen siechtagen wider in freuden lebte, kam der tod, sagende, wie die stund seines abscheids von [527b] diser erden nun vorhanden. Jener war solcher sachen nicht züfriden, den tod deß betrugs, hinderlist und unwarhafftiges versprechens beschuldigende, sintemal er keinen anzeiger von im vernommen. Ho, schweig still!

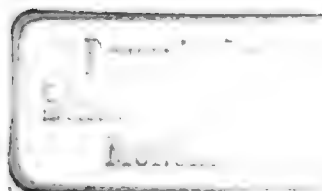
antwortet der tod, sein das nicht botten genüg? Vor etlichen jaren plagte dich ein hartes fieber, bald darnach ein schwereres, ietzt hastu am kopff mit schwindeln, an der brust mit husten und keichen, im magen und gederm grossen schmerzen erlitten, deine kreffte an armen und beinen haben abgenommen, die haut ist dürr und runzelicht worden. Über das alles solte dich erinnert haben mein leiblicher brüder der schlaff, in welches banden du etliche zeit, nicht anderst als gestorben, hast gelegen.

Derhalben sein deine entschuldigung nichtig, und wil ich dich mit mir nemmen.

Dise fabel gibt zü verstehn,
 Daß uns der tod kompt unversehn,
 Darumb ein Christ sich darauff schick,
 Als solts geschehn all augenblick.

[528] Also, geliebter wolgünnender leser, weil aller ding auff erden ein vergang, und der lebendigen ende pflegt der todt zü seyn, soll auch dise fabel mein büch diß mal beschliessen. Gott geb, daß wir solchs zü hertzen fassen, im glauben gerüst für des tods stündlein nicht erschrecken, dem herren Christo unsere seelen befehlen und nach disem leben bey im ewigklich uns freuwen! amen.

Ende dises büchs.



[Xx] REGISTER DIESES BUOCHS.

- Von Cyri, der Persier monarchen, geburt und aufferziehung. Die erste histori.
- Astyagis tyranny, und was die zuwegen bracht 2.
- Von Cyri überwindung und gütigkeit 3.
- Was Cresum zum krieg wider Cyrum bewegt hab 4.
- Von Cyri krieg gegen den Scythen 5.
- Von Cambyse, Cyri son, und seinen sitten 6.
- Von Cambyse und seinem heurat 7.
- Von einer ehrlichen that Cambysis 8.
- Wie Darrius Babylon mit list gewann 9.
- Unzucht der Persen 10.
- Ein löblich stück Alexandri Magni 11.
- Wie und von wem Rom erstmals gebauwet 12.
- Von dem kampf der Horatorum 13.
- Von Servio Tullio und seinem todt 14.
- Der künig Porsenna belegert Rom 15.
- Einer römischen jungkfrauen mannliche that 16.
- Von Quintio Cincinnato, dem löblichen ackermann 17.
- Von dem ritterlichen herführer Camillo 18.
- Von Marco Curtio Romano 19.
- Zwo mannlich thaten eines römischen jünglings 20.
- Von Marco Valerio Corvino 21.
- Von Marco Attilio, dem römischen hauptmann 22.
- Von einem holtzhauer und wald 23.
- Von grosser tugendt und keuschheit Scipionis 24.
- Ein mannliche that einer frantzösischen frauen 25.
- Von Julio Cesare, dem ersten römischen keyser 26.
- Cajus Caligula ist ein verreicher gottes 27.
- Von der leutseligkeit deß römischen keyser Titi 28.
- Ein schöner spruch deß keyser Trojani 29.

- Antonii Pii deß keyzers gedenckwürdiger spruch 30.
 Warumb und wielang die herren fried halten 31.
 Von Juliano Apostata, dem abtrinnigen keyser 32.
 Was schaden es bring, treuwe diener tödten 33.
 Vom Carolo Magno ein historia 34.
 Keyser Rudolchs lehr von emptern 35.
 Keyser Sigmund gibt ein schmeichler trincken 36.
 Ein feiner spruch dises keisers 37.
 Aber von demselbigen 38.
 Keyser Friderich der dritt kompt gen Reutlingen 39.
 Welche diener ein oberkeit lieb haben 40.
 Was einem menschen am nötigsten sey 41.
 [Xxij] Maximiliano schencken die Jüden eyer 42.
 Wie sich gegen heimlichen schmeihworten zu halten 43.
 Ein höfliche antwort dises keyzers 44.
 Einem grafen sol man ein jägermeß lesen 45.
 Ein churfürst von Sachsen weiset ein fuchsschwentzer von im 46.
 Landtgrafen Philipsen zu Hessen antwort, auff ein frag hertzog Heinrichs von Braunschweig 47.
 Was einen fürsten zier 48.
 Von hertzog Erich zu Braunschweig etc. und seinen dienern 49.
 In unfall, der nicht zu wenden stehet, ist nichts besser denn gedult 50.
 Von einem herrn, der am todtbett lag 51.
 Ein herr hat das gottstestern verbieten lassen 52.
 Warnung vorm gottstestern 53.
 Der fürsten, herrn und reichen beschönung und vortheil 54.
 Von der fürsten prerogativen im himmel 55.
 Vier eygenschaft der tyrannen 56.
 Vom wolff und lamb 57.
 Gottes rach über ein tyrannen 58.
 Ein fürst reizet ein gefangnen löwen 59.
 Vergleichung deß hofläbens 60.
 Beschreibung deß hoflebens an bösen sitten 61.
 Von der statt- und feldtmauß 62.
 Von empter haben 63.
 Einer wirt deß schultheissen ampt entsetzt 64.
 Von einem edelmann, der beichtet 65.
 Ein fuchs verlobt hünere zu essen 66.
 Ein edles staudenhütlein kompt umb in der büß 67.
 Ein edelmann bekehret sich zu gott 68.
 Ein juncker wil ein kauffmann verspotten 69.
 Einer verleßt sich auff ein silberin crucifix 70.

- Einer hat gelt von einem Juden entlehnet 71.
 Einem jungen edelmann traumet von seiner frauwen 72.
 Urtheil über einen gefangnen wolff 73.
 Ein edelmann wil einem kriegsmann sein weib nemmen 74.
 Ein edelmann reit zu fuß 75.
 Ein edelmann machet einen münch gesund 76.
 Hofzucht eines edelmanns 77.
 Ein edelmann hatt ein stein, der alle andere übertraff 78.
 Ein seltzam bekümmerniß eines jungen edelmanns 79.
 Von eim menschen und leuwen 80.
 Ein reicher bauwr heurat zum adel 81.
 Ein gleichniß von zweyen meusen 82.
 Von einem weihen nnd guckguck 83.
 Ein fuchs betruget ein esel und leuwen 84.
 [Xxiii] Warumb die vögel der eulen nachfliegen 85.
 Von dreyen fischen 86.
 Von vermessenheit 87.
 Wie die von Einbeck geschlagen worden 88.
 Von einem rosß und schwein ein fabel 89.
 Von vieren, so in der Türckey gefangen worden 90.
 Landtsknecht schiessen umbs hackengelt 91.
 Von einem andern schützen 92.
 Ein bauwer wil ein landtsknecht werden 93.
 Von eim andern 94.
 Von einem bauwren und seinem pantzer 95.
 Ein nackender nimpt ein gerüsten gefangen 96.
 Von grosser beut, so ein landsknecht gewan 97.
 Einer fecht krebs auff eim dach 98.
 Einer zu fuß bringt einen reuter umb 99.
 Ein gehenckter wirt wider ledig 100.
 Einer errettet sich selber vom todt 101.
 Ein landsknocht wirt nerrisch 102.
 Von der landtsknecht lumphosen 103.
 Ein landsknecht bitt sanct Niclas 104.
 Von fünff wunderbarlichen landtsknechten 105.
 Von einem niderlendischen kriegsmann 106.
 Warumb die landsknecht frumb heissen 107.
 Warumb die landsknecht in himmel und nit in die hell kommen, ein
 fabel 108.
 Von eim doctor und bauwren 109.
 Einer versteht ein recept unrecht 110.
 Ein recept einer apotekerin 111.

- Von einem wurtzelkrämer, der ein doctor sein wolt 112.
 Von der ertzte freyheit 113.
 Von einem Juden, der ein artzt war 114.
 Ein frauw heilet ein mann mit einer zwiblen 115.
 Warumb die trincker sterben 116.
 Von eim vermumten doctor 117.
 Ein doctor redet von der trunckenheit 118.
 Von demselbigen doctor 119.
 Tischzucht eines doctors 120.
 Von einem gesandten der statt Ulm 121.
 Von eim gelehrten und seim beltz 122.
 Von verachtung der armen freundt 123.
 Einer wirt doctor zu Bononien 124.
 Von einem doctor zu Ferrar 125.
 Von zweyen parteyen und einem procurator 126.
 Auß einem advocaten wirt ein münch 127.
 Ein höflich antwort einer edlen frauwen 128.
 Ein aff will nüß essen 129.
 Ein köler ist ein warsager 130.
 Von einem geschickten orator 131.
 Von einem deßgleichen 132.
 Von einem braunschweigischen oratore 133.
 [Xxiiii] Von einem doctor 134.
 Einer findet kunst ins doctors taschen 135.
 Ein bauwr hat recht bey seiner frauwen 136.
 Von einem fahrenden schüler 137.
 Unversehen bekompt einer gelt zu verstudieren 138.
 Von einem magister zu Wittenberg 139.
 Einer wil den narren vergohn 140.
 Von einem studenten und bauwren 141.
 Ein schreiber bezahlet einen trummenschlager 142.
 Einer wirt mit einem krug erstochen 143.
 Wie ein schultheiß gelt entlehnen wolt 144.
 Von einem neuwen dorffschultheissen 145.
 Von einem andern neuwen dorffschultheissen 146.
 Ein hünd schiert dem dorffschultheissen den bart 147.
 Vom jägermeister an der ecken 148.
 Wie einer auß einem faß viererley wein zäpfte 149.
 Vom burgermeister zu Waldcappel 150.
 Von der ritterschafft deß burgermeisters zu Neiderstein 151.
 Vom burgermeister zur Liebenauw 152.
 Von einem burgermeister und seinem küriß 153.

- Einer hat seinen son im Oberland 154.
 Ein burgermeister kauft gebrannten wein 155.
 Von eines wachtmeisters bickelhauwen 156.
 Von eim burgermeister zur Naumburg 157.
 Von einem rathsherrn zu Tübingen 158.
 Von dem burgermeister von Heckingen 159.
 Von eim andern burgermeister 160.
 Ein burgermeister hat leinenthuch feil 161.
 Von einem zunfftmeister 162.
 Von eim rahtsherrn zu Urach 163.
 Von einem bauwren, der keinen brey dorfft essen 164.
 Von einem rahtsherrn zu Campen 165.
 Ein lecherlicher außspruch deß burgermeisters zu Hildenßheim 166.
 Von der eulen zu Pein 167.
 Von der dorffschafft Borßheim 168.
 Etliche schöne mores von einem burgermeister 169.
 Ein bauwer zeucht vom dorff in die statt 170.
 Vergebne anschleg reich zu werden 171.
 Was arbeit nütze 172.
 Ein exempel deß göttlichen segens 173.
 Von murren wider gott 174.
 Von schatzsuchen 175.
 Ein andere historien 176.
 Ein geitziger findt ein schatz 177.
 Von einem der ins holtz gieng 178.
 Von einem geitzigen trügner 179.
 Von einem geitzigen weib 180.
 Ein reicher karger schlachtet ein saww 181.
 [Xxv] Aber von einem kargen 182.
 Von einem kargen doctor 183.
 Von einem thümbpfaffen zu Magdenburg 184.
 Von einem reichen kargen 185.
 Einer hilfft seinen wagen verbrennen 186.
 Ein schröckliche historia eines geitzigen 187.
 Von einer redenden atzeln 188.
 Ein wirt felschet den wein 189.
 Ein wirt nimpt die zech zweymal bezalet 190.
 Von einem kauffmann und seinem wirt 191.
 Von einem, der sich rümpf edel zu seyn 192.
 Von dem gesang, so die wirt gern hören 193.
 Von zweyen betrügern und eim wirt 194.
 Von einem wirt und botten 195.

- Von einem wirt und seinem gast 196.
 Ein wirt herbergt ein studenten, ein reisigen und ein landtsknecht 197.
 Von ein wirt und schalcksnarren 198.
 Von einem Schwaben und Schweitzer 199.
 Von dreyen Beyern 200.
 Ein Beyer hat ein wirt betrogen 201.
 Ein Beyer isset linsen 202.
 Von danckbarkeit eines leuwen 203.
 Einer fürchtet sich vor der pestilentz 204.
 Ein Brabender isset rüben 205.
 Ein Braunschweiger isset cappern für bonen 206.
 Von einem andern dergleichen 207.
 Von gastereyen und wolleben 208.
 Von gesten, so nit zû rechter zeit kamen 209.
 Ein burger zû Cassel fehet ein hasen 210.
 Ein mann beschempt sein weib 211.
 Von schmorotzern ein gleichnuß 212.
 Von ein kochersperger bauren 213.
 Ein speykatz wirt geschossen 214.
 Vom hochzeitlichen kleid 215.
 Ein kauffmann verrechnet sich 216.
 Waß zû einem hauß gehöre, daß es schön sey 217.
 Von dem vollsauffen 218.
 Von einem gottslesterer 219.
 Von dreyen spilern 220.
 Von einem unzüchtigen menschen 221.
 Von einem, der da balgen wolt 222.
 Ein schüster wirft ein schneider die stiegen ab 223.
 Ein baur wirdt mit einer barten gehauwen 224.
 Von einem zenckischen mönch 225.
 Was zancken schade und nachgeben nütze 226.
 Was unnütze speywort für frucht bringen 227.
 Von den Hessen und irem nammen 228.
 Eins goldschmids höfflichkeit 229.
 Von einem hinckenden schneider 230.
 Ein schneider wil im selbs ein bar hosen machen 231.
 Ein neuw meisterstück deß schneiderhandwercks 232.
 Von einem schneider und seinem knecht 233.
 Leinweber ziehen von Franckfurt 234.
 [Xxvi] Wie die leinweber meister wehlen 235.
 Von einem der gern neuwe zeitung hörte 236.
 Ein reuter bringt schweyn auß dem stall 237.

I

- Von einem gewanderten Hessen 238.
 Ein baur kan nit betten 239.
 Ein bauwr küst ein armbrust 240.
 Ein knab beichtet 241.
 Ein scheffer hört ein wolff nennen 242.
 Ein scheffer hat ein pfeiffen verloren 243.
 Ein scheffer lehrnet betten 244.
 Von einem Wenden und seinem son 245.
 Wie die böhemische sprach auffkommen 246.
 Bauren fressen ein esel 247.
 Einer bitt sein frauw zum grab zü tragen 248.
 Von einfaltigkeit zweyer bauren 249.
 Ein lügner wil ein weib nemmen 250.
 Einer leugt zü grob 251.
 Von einer andern lügen 252.
 Ein zanck zweyer lügner 253.
 Von einem schmid 254.
 Von disem schmid folgen noch etlich groben, feißte und wolgespickte
 lügen etc. 255.
 Ein ander quecke lügen 261.
 Von einem alten Schwaben 262.
 Von einem krancken 263.
 Von einem andern krancken baur 264.
 Ein Schwab appelliert von gott zü den aposteln 265.
 Von eim andern krancken Schwaben 266.
 Von vier andechtigen Schwaben 267.
 Von einfeltigkeit etlicher baur 268.
 Von den obgemeldten baur 269.
 Von einem andern baur 270.
 Von dreyen ungehobleten baurknabeln 271.
 Eben von einem solchen 272.
 Von eim verstendigen Schwaben 273.
 Von neun Schwaben ein histori 274.
 Von einem groben schneiderknecht 275.
 Von eim schneider und krebs 276.
 Von einem einfeltigen schneider 277.
 Ein geiß tantzt mit den schneidern 278.
 Einer schlefft vorm galgen hey Basel 279.
 Von einem jungen Schweitzerbaur 280.
 Von einem andern Schweitzer 281.
 Von einem andern alten Schweitzer 282.
 Von einem krancken Schweitzer 283.

- Von einem Elsässer bauren 284.
 Von zweyen schüstern 285.
 Von eim baurn auffm Westernwald 286.
 Zwen sein zû unfrieden 287.
 Warumb die müller weiß tragen 288.
 Ein müller ist ein becker worden 289.
 Wie ein frommer müller zû bekommen sey 290.
 Aber von einem müller 291.
 Ein müller zeucht enten 292.
 Ein becker stal kleyen 293.
 Man wil ein müller hencken 294.
 Ein dieb hat gelt verborgen 295.
 Zwen dieb sitzen gefangen 296.
 Ein dieb stilt ein kûw 297.
 [Xxvii] Ein dieb wirt zum galgen gefürt 298.
 Von eim gottslesterer 299.
 Von zweyen zû Cassel im hanfacker ertrenckt 300.
 Von eim andern dergleichen 301.
 Von eim narrechten dieb 302.
 Von zweyen verwegnen dieben 303.
 Von eim andern dieb 304.
 Einer stilt ein kelch 305.
 Einer wil seim gesellen weitzen stälen 306.
 Von einem edlen sehr alten strassenreuber 307.
 Einer hett auff die strassen gegriffen 308.
 Ein reuter hauwet wegen auff 309.
 Einer wil ein zölner werden 310.
 Zwen mörder werden gerichtet 311.
 Einer entlehnet gelt zû Basel 312.
 Ein anderer betreugt daselbst ein weib 313.
 Von eim andern deßgleichen 314.
 Noch von eim andern diser companderey 315.
 Von einem deßgleichen 316.
 Der baur Held wirt betrogen 317.
 Wem die krämer sich vergleichen 318.
 Ein exempel hiervon 319.
 Ein weinhäcker stilt reiffling 320.
 Wer die ertzräuber seyen 321.
 Seiner frauen hat einer ein kind gestolen 322.
 Von zweyn ehrendieben 323.
 Ein schwere rach deß ehebruchs 324
 Von einem deßgleichen 325.

- Von einem barbierer zů Schaffhausen 326.
Von dises gleichen 327.
Wie ein kauffmann innen ward, daß sein weib ein bñlerin was 328.
Von einem sehr schrecklichen ehebruch und hñrerey 329.
Einer bñlet unwissend mit seiner eignen frauwen 330.
Einer macht selbs, das sein weib die ehe bricht 331.
Von einem bauren, der auff ein mal hundert thaler verbñlet 332.
Eben von dem selbigen 333.
Einer beschlefft ein magdt 334.
Einer hat ein magdt beschlaffen 335.
Eins baurz zanck mit dem pfarrherr 336.
Von einer ehebrecherin 337.
Von einer kindbetterin 338.
Von einer ehebrecherin zů Tübingen 339.
Ein eineugiger nimpt ein weib 340.
Von einer braut und irem breutgam 341.
Von der Römerin, die ein bñlerin was 342.
Von einer andern bñlerin 343.
Ein kauffmann hat ein bñlerisch weib 344.
Von einer müter und son ein history 345.
Von ein weib, dem der mann gestorben war 346.
Auff ein ander weiß 347.
Von einem hültzern Johannes 348.
Von einer andern 349.
Untreuw eins weibs gegen irem mann 350.
[Xxviii] Von einem meidtin und irem bñlen 351.
Von einem geilen meidtlein 352.
Ein junckfrau hat iren bñlen auff sanct Martins abend geladen 353.
Auff glauben schlefft einer bei einer jungkfrauwen 354.
Von neun eigenschafften der bñler 355.
Was die bñlschafft sey 356.
Von einer spöttischen junckfrauwen 357.
Von einer deßgleichen 358.
Von einer neterin 359.
Von einer dienstmagdt zů Schweinfurt 360.
Von der braut von Bessa 361.
Aberglauben einer neuwen braut 362.
Von der weiber herrschafft gegen ire menner 363.
Ein ander erkündigung diser herrschafft 364.
Was ein böß weib vermöge 365.
Von einem weib, das erger und böser war, dann der teuffel 366.
Von ein bissigen jungen weib 367.

- Von murren der weiber gegen die menner, was es nutze 368.
 Einer beleitet sein frau auß der kirchen 369.
 Von einem sehr hoffertigen alten weib 370.
 Ein weib wirt müttwillig geschlagen 371.
 Ein frauw predigt irem mann 372.
 Ein frauw verjagt den mann mit dem rauch 373.
 Ein weib zeigt der andern, wie die leut uneins werden 374.
 Von zweyen zanckenden weibern 375.
 Von zweyen andern 376.
 Ein weib ist zornig auff gott 377.
 Von einem trunckenen weib 378.
 Von einem andern truncknen weib 379.
 Wie ein weib beichttet 380.
 Von eines dorffschultheissen frauwen 381.
 Von klügen frauwen und irer treuw 382.
 Von einem von Thalwig und seiner getreuwen haußfrauwen 383.
 Von eim klugen weib 384.
 Von eim gehorsamen weib 385.
 Warumb die bettler sovil kinder haben 386.
 Von mancherley feinen sprüchen, und erstlich von zweyerley etc. 387.
 Von dreyerley etc. 391.
 Von viererley 396.
 Von fünfferley 400.
 Von sechßerley 401.
 Von siebenerley 402.
 Von achterley 403.
 Von neunerley 406.
 Von zehenerley 407.
 Ein narr sagt einem abt die warheit 408.
 Ein weise red eines narren 409.
 Von einem narren, der Bocher genannt 410.
 Ein anderß von dem selbigen 411.
 Von Clauß Narren etliche historien 412.
 Von dem selbigen 413.
 Ein anderß 414.
 [Yy] Wider von dem selbigen 415.
 Von einem narren Maul Michel genennet 416.
 Ein narr spottet der papistischen pfaffen 417.
 Von Peter Bernhaut 418.
 Von einem andern narren 419.
 Von meister Hansen dem entschmidt 420.
 Ein anderß von dem selben 421.

Von Henscken Boden zu Grebenstein 422.

Von dem selben 423.

Von einem narren zu Braunschweig 424.

Ein narr ist witzig worden 425.

Ein narr verkündet verenderung deß wetters 426.

[Yyb] REGISTER DESZ ANDERN THEILS DISES
BUOCHS.

- Deß pabsts und seines reichs vergleichung 1.
 Wie ein papst erwehlet wirt 2.
 Von dem jubeljar 3.
 Wie die päbst das pallium verleihen 4.
 Von der römischen keuschheit 5.
 Warumb die päbst iren tauffnahmen in der wahl verendern 6.
 Von pabst Agnes 7.
 Pabst Sergii deß 3 tyranney 8.
 Von pabst Sylvester 9.
 Von pabst Hellebrand 10.
 Von pabst Johannes 11.
 Von pabst Felix 5 12.
 Pabst Julius 2 13.
 Von pabst Leo 10 14.
 Von pabst Paulo 3 15.
 Pabst Julius der 3 16.
 Von pabst Pio dem 4 17.
 Wie der pabst das bischthumb sanct Johan de Lateran heimsücht 18.
 Deß pabsts werbung an die churfürsten zur Naumburg 19.
 Antwort der churfürsten 20.
 Wie die öffentlichen sessionen in den concilien gehalten werden 21,
 Von Johann Diazio 22.
 [Yyii] Ein schreckliche zur büß reizende history 23.
 Francisci Spiere historia 24.
 Vom bischoff von Magdenburg 25.
 Vom todt Crescetii deß cardinals 26.
 Gott hat mehr ein wüterich gestürzt 27.
 Von der fleissigen seelsorg der cardinälen 28.
 Von einem kostreichen bischoff 29.

- Ein bischoff stiftet ein thumb 30.
Ein bischoff von Mentz fressen die meuß 31.
Von ehrgeitz der bischoff, cardinal und ebt 32.
Ein bischoff von Magdenburg vexiert die Juden 33.
Ein bischoff von Cöln wird brüchig 34.
Von deß bischoffs von Saltzburg tyranny 35.
Bekanntnuß eines sterbenden prelaten 36.
Hoffart eines abts von Fulda 37.
Von einem, der abt ward 38.
Von einem geilen abt 39.
Von eim andern abt 40.
Was ein mönch für ein thier sey 41.
Ein mönch hat ein kalb geboren 42.
Zwen mönch wöllen kein fleisch, sondern butter essen 43.
Ein mönch prediget 44.
Von einem gelehrten mönch 45.
Ein zanck zwischen einem mönch und edelmann 46.
Von der mönchen geitzigkeit 47.
Von den vier ketzermönch, so zû Bern in Schweitz verbrennt worden 48.
Wie die papisten die geweyheten degradieren 49.
Ein mönch zeuget der Juden messiam 50.
Einen mönch erschreckt sein bülschafft 51.
Von zweyen barfüser mönchen zu Orliens 52.
Von keuschen mönchen ein historia 53.
Von andern mönchen 54.
Ein mönch beweinet sein unvermögenheit 55.
Ein mönch beschlefft ein nonnen 56.
Ein mönch langt eyer im ofen 57.
Ein mönch ist ein katz 58.
Von einem lügenhaftigen mönch 59.
Ein mönch ist ein frauwenschender 60.
Ein rosß salbet mönch 61.
Von einem reichen thumbpfaffen 62.
Ein ehrlich stück zweyer thumbpfaffen 63.
Von einem thumbherren zû Straßburg 64.
Von einem thümherren, weiland zû Cassel gewesen 65.
Von einem pfaffen und seinem hengst 66.
Pfaffen richten das interim an 67.
Teutsches ordens herkommen 68.
Von einem ungelehrten pfaffen 69.
Ein pfaff predigt vom palmesel 70.
Ein pfaff ist sehr gelehrt 71.

- Von eim pfarrherrn und seinen baurn 72.
Warumb einer nit gern predig höret 73.
[Yyiii] Höflichkeit eines pfaffen, die bauren zur predigt zu gewehnen 74.
Von einem stationirer 75.
Von diesem noch ein historia 76.
Ein anderß von demselben 77.
Wider von demselbigcn 78.
Von sanct Antonii bruder 79.
Eines pfarrherrn lecherliche predig 80.
Wie ein pfaff sein predig probieret 81.
Eins pfarrherrn bürgschafft 82.
Von einem gelehrten zu Mentz 83.
Von eim prediger daselbst 84.
Ein predicant lebt seiner lehr zuwider 85.
Drey schöne predigten 86.
Einer predigt von sanct Martin 89.
Von eim andern 90.
Ein predigt am Christag 91.
Von einem deßgleichen 92.
Ein frag, was sanct Peter für ein messer gehabt 93.
Ein pfaff wil ein kind tauffen 94.
Ein ander pfaff wil ein kind tauffen 95.
Von eim priester 96.
Ein pfaff zwingt ein bauren zum nachtmal zu gehen 97.
Ein pfarrherr ist truncken 98.
Von einem eselskopff, der ein krancken ölen wolt 99.
Von einem andern salbenden priester 100.
Von eim andern 101.
Ein pfaff verleurt sein rock 102.
Ein pfaff stürmbt die hell 103.
Von eines pfaffen lügen 104.
Aber von demselben 105.
Eines pfaffen lecherliche antwort 106.
Ein pfarrherr ist reich gnüg 107.
Von eim wunderbarlichen pfaffen 108.
Von eim ungelehrten pfaffen 109.
Von einem deßgleichen 110.
Von einem pfarrherr 111.
Ein pfaff will ein teuffel bannen 112.
Ein meßner ist gelehrter, denn der pfarrherr 113.
Noch von einem dises gesellen 114.
Ein pfaff und meßner sein zü unfriden 115.

- Ein opffermann samlet ostereyer 116.
Von den widerteuffern zu Münster 117.
Verfolgung der papisten 118.
Ein bär ist ein feindt der abgötterey zu Augspurg 119.
Ein ochß verjagt ein pfaffen 120.
Ein goltschmid wirdt dreymal begraben 121.
Von einer historia in Franckreich 122.
Warumb die heiligen in der fasten bedeckt seyn 123.
Von deß todts botten 124.

Ende deß registers.

[Yyiii] GEORG RAB AN DEN LÄSER.

Wiewol nit unvonnöten gewesen, das wir zu diesem unserm Wendunmüt ein correctur gestellt hetten, sintemal menniglich weiß, daß in solicher arbeit (bevor in einem geschribenen exemplar) nicht gnug fleiß und sorg seyn kan, so hat es doch auff dißmal von wegen der kurtzen zeyt, und daß die meß so nahe für der thür, nicht seyn können, wöllen derhalben den gütigen läser gebetten haben, er wölle solches (wa es von nöhten) selbs verbessern und uns auff dißmal für güt halten. Auch, wa er etwas in den teutschen rytmis und der orthographi übersehen, den authorem hierin entschuldiget haben. Damit dem herrn befohlen.

Ende.

Publicationen des litterarischen vereins in Stuttgart.

Erstes verwaltungsjahr (1839 bis 1842).

1. Closeners straburgische chronik. Leben Georgs von Ehingen. Aeneas Sylvius. Handlungsbuch des Ulmer kaufherrn Ott Ruland. Codex hirsau-giensis.
2. 3. Felix Fabris evagatorium, band I. II.
4. (im 4 verwaltungsjahre nachgeliefert).
5. Die Weingartner liederhandschrift. Italiänische lieder des hohenstaufischen hofes in Sicilien.
6. Briefe der prinzeßin Elisabeth Charlotte von Orléans.

Zweites verwaltungsjahr (1843 und 1844).

7. Leos von Rozmital reise. Die livländische reimchronik.
8. Chronik des Ramon Muntaner.
9. Bruchstück über den kreuzzug Friedrichs I. Ein buch von guter speise. Die Heidelberger liederhandschrift.
10. Urkunden zur geschichte Maximilians I.
11. Staatspapiere über kaiser Karl V.

Drittes verwaltungsjahr (1845 und 1846).

12. Das Ambraser liederbuch.
13. Li romans d'Alixandre.
14. Urkunden zur geschichte des schwäbischen bundes, band I.
15. Resendes cancioneiro, band I.

Viertes verwaltungsjahr (1847 und 1848).

16. Carmina burana. Albert von Beham und regesten Innocenzs IV.
17. Resendes cancioneiro, band II.
4. (irrhümlich auch als 18 bezeichnet). Felix Fabris evagatorium, band III.

Fünftes verwaltungsjahr (1849 und 1850).

18. Konrads von Weinsberg einnahmen- und ausgabenregister.
19. Das habsburgisch-österreichische urbarbuch.
20. Hadamars von Laber jagd.
21. Meister Altswert.
22. Meinauer naturlehre.
23. Der ring von Heinrich Wittenweiler.
24. Philipps von Vigneule gedenkbuch.

Sechstes verwaltungsjahr (1851).

25. Ludolf, de itinere terræ sanctæ.
26. Resendes cancioneiro, band III.
27. Die krone von H. von dem Türkin.
28. Fastnachtspiele aus dem 15 jahrhundert, band I.

Siebentes verwaltungsjahr (1852 und 1853).

29. 30. Fastnachtspiele aus dem 15 jahrhundert, band II. III.
31. Urkunden zur geschichte des schwäbischen bundes, band II.
32. K. Stollens thüringisch-erfurtische chronik.

Achtes verwaltungsjahr (1854).

33. 34. Grimmelshausens Simplicissimus, band I. II.
35. Erzählungen aus altdeutschen handschriften.

Neuntes verwaltungsjahr (1855).

36. Die schauspiele des herzogs Heinrich Julius von Braunschweig.
37. Johans von Morßheim spiegel des regiments.
38. Hugos von Langenstein Martina.

Zehntes verwaltungsjahr (1856).

39. Denkmäler der provenzalischen litteratur.
40. Amadis, erstes buch.
41. N. Frischlins deutsche dichtungen.
42. Zeitbuch Eikes von Reggow.

Neuere publicationen des litterarischen vereins in Stuttgart.

Elftes verwaltungsjahr (1857).

43. F. Zorns Wormser chronik.
44. Der trojanische krieg von Konrad von Würzburg.
45. Karl Meinert.

Zwölftes verwaltungsjahr (1858 und 1859).

46. Nachlese zu den fastnachtspielen.
47. Federmanns und Stades reisen in Südamerica.
48. Dalimils chronik von Böhmen.
49. Rebhuns dramen.
50. Wilwolts von Schaumburg leben.
51. Steinhöwels Decameron.

Dreizehntes verwaltungsjahr (1860).

52. Dietrichs erste ausfahrt.
53. Mitteldutsche gedichte.
54. Die gedichte Jehans von Condet.
55. Huyge van Bourdeus.
56. Das buch der beispiele der alten weisen.
57. Translationen von N. v. Wyle.

Vierzehntes verwaltungsjahr (1861).

58. Scherzgedichte von J. Lauremberg.
59. Tagebuch des grafen W. v. Waldeck.
60. Meleranz von dem Pleier.
61. Krafts reisen und gefangenschaft.
62. Spangenberg's musica.
63. Nürnberger polizeiordnungen.

Fünfzehntes verwaltungsjahr (1862).

64. Tuchers baumeisterbuch von Nürnberg.
65. 66. Grimmelshausens Simplicissimus, band III. IV.
67. Renaus de Montauban.
68. Meisterlieder aus der Kolmarer handschrift.

Sechzehntes verwaltungsjahr (1863).

69. Sanct Meinrads leben und sterben.
70. Des teufels netz.
71. Mynsinger von den falken, pferden und hunden.
72. Der veter buoch.
73. Flemings lateinische gedichte.
74. Reimchronik über herzog Ulrich von Württemberg.

Siebzehntes verwaltungsjahr (1864).

75. Barlaam und Josaphat von Gui de Cambrai.
76. 77. Ayrrers dramen, band I. II.

Achtzehntes verwaltungsjahr (1865).

78. 79. 80. Ayrrers dramen, band III. IV. V.

Neunzehntes verwaltungsjahr (1866).

81. Buchenbachs sendung nach England.
82. 83. Flemings deutsche gedichte.
84. Oheims chronik von Reichenau.
85. Paulis schimpf und ernst.

Zwanzigstes verwaltungsjahr (1867).

86. Kiechels reisen.
87. Das deutsche heldenbuch.
88. Briefe der herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans.
89. Spechtsharts flores musice.

Ein- und-zwanzigstes verwaltungsjahr (1868).

90. Leben der h. Elisabeth.
91. 92. Zimmerische chronik, band I. II.

Zwei- und-zwanzigstes verwaltungsjahr (1869).

93. 94. Zimmerische chronik, band III. IV.



